Die bayrische Politik im Bauernkrieg und der Kanzler Dr. ...

Wilhelm Vogt, Leonhard von Eck

Digitized by Google

Digitized by Google

19

Die bayrische Politik

im Bauernkrieg

und der Kanzler Dr. Leonhard von Eck,

das Haupt des schwäbischen Bundes.

Von

Wilhelm Vogt.

Nördlingen.
Verlag der C. H. Beck'schen Buchhandlung.
1883.

24087 e. 13

Digitized by Google

Die bayrische Politik

im Bauernkrieg

und der Kanzler Dr. Leonhard von Eck,

das Haupt des schwäbischen Bundes.

Von

Wilhelm Vogt.

Nördlingen.
Verlag der C. H. Beck'schen Buchhandlung.
1883.

Digitized by Google

Druck der C. H. Beck'schen Buchdruckerei in Nördlingen.

Digitized by Google

Wilhelm von Giesebrecht

gewidmet.

Digitized by Google

Vorwort.

Es herrscht auf dem Gebiete der Geschichtsforschung über den großen deutschen Bauernkrieg von 1525 seit geraumer Zeit ein rühriger Eifer. Unablässig sucht man neues Material, und nicht ohne Erfolg. Eine Quelle nach der andern wird erschlossen, dieser und jener bisher dunkle Punkt aufgehellt, der Antheil, den die einzelnen Gemeinwesen und Landschaften an dieser mächtigen Erregung hatten, auf Grund zeitgenössischer Berichte festgesetzt. Trotzdem sind für eine vollständige und genügende Darstellung des ganzen Krieges noch nicht alle Wege geebnet. Die hauptsächlichste Schwierigkeit bereitet der Umstand, daß diese geschichtliche Thatsache nicht für sich allein auftrat, sondern im äußern und innern Konnex mit andern sehr wichtigen Ereignissen steht. Die Bauernfrage wurde ja gerade in der Zeit eine brennende, in welcher unser gesammtes nationales Leben in wissenschaftlicher, kirchlicher und politischer Hinsicht sich umzugestalten anschickte und sich zum Theil auch umgestaltet hat. Die Natur der Dinge bringt es mit sich, daß solche allgemeine und tiefgehende Bewegungen auf verschiedenen Gebieten sich nicht getrennt vollziehen, sondern sich gegenseitig berühren und beeinflussen, ohne schnurstracks und nothwendig in ein Bett zusammenzulaufen oder

Digitized by Google

unbedingt aus einer und der nämlichen Quelle zu stammen. Nichts ist freilich leichter, als diese großartige Epoche unserer Volksgeschichte in einen Topf zusammenzuwerfen und vom Gesichtspunkte kirchlicher oder sozialer Parteileidenschaft aus zu erklären. Aber dadurch wird nichts gewonnen, als daß man der geschichtlichen Wahrheit unerhörte Gewalt anthut, die Gemüther wieder erbittert und verwirrt und alten Haß und Hader geflissentlich wieder heraufbeschwört. Das Vergangene ist vergangen, ob es gefällt oder nicht. Das 16. Jahrhundert läßt sich aus unserer Geschichte nicht streichen, noch ungeschehen machen, selbst nicht durch die Anschuldigung, daß die Reformation die Wurzel aller Uebel war und ist. Dem Historiker muß es an sich ganz gleichgültig sein, wen etwa die Schuld trifft; mit der Gewissenhaftigkeit und Strenge eines Richters hat er zu untersuchen und seinen Spruch abzugeben. Ich meinerseits war bemüht, so gerecht und unparteiisch zu sein, wie der gefeierte Meister, der Geschichtsschreiber der deutschen Kaiserzeit, dem ich diese Schrift dankbar zueigne.

Den Kardinalpunkt bei der Geschichte des Bauernkriegs bildet nicht die äußere Seite des Verlaufs dieses mörderischen Kampfes, sondern die innere Seite, die Frage nach den Ursachen desselben. Der Bauer ist allezeit von Haus aus konservativ und ohne die schwerwiegendsten Gründe stellt er sein vermeintliches oder wirkliches Recht nicht auf die für ihn so gefährliche Spitze des Schwertes. Dies war auch im 16. Jahrhundert die Natur und Denkweise der deutschen Bauernschaft. Aus ihrer sozialen Lage empfing sie den ersten und wirksamsten Antrieb für ihr Benehmen. Hätte das Landvolk mit seinem Dasein zufrieden sein können, so wäre es all den verkommenen Demagogen, entsprungenen Mönchen und aufwiegelnden Prädikanten nicht gelungen, den bedäch-

Digitized by Google

tigen Sinn desſelben zu berücken. Den bäuriſchen Forderungen muß hartnäckige Unnachgiebigkeit jedes Entgegenkommen verweigert haben; denn auf das Rechten und Prozeſſiren hätten die Bauern ſich eingelaſſen. Anſtatt alſo mit andern Unterſuchungen zu beginnen, ſtellte ich mir die Frage: War es unvermeidlich, daß die Bauernſache nur noch mit den Waffen ausgetragen wurde und wer trug die Schuld an dieſem Ausgange? Den Krieg gegen die aufſtändiſchen Bauern führte der ſchwäbiſche Bund. Was bewog ihn — ſo fragte ich weiter — den Vergleichs- oder Rechtsweg, den man anfänglich zu gehen verſuchte, abzulehnen? Zweifellos lag es in dem Intereſſe der Mitglieder dieſes Bundes, den ernährenden Bauernſtand nicht zum Aeußerſten zu treiben, zumal unverkenntlich eine Partei in der Bundesverſammlung dem Frieden ſelbſt dann noch das Wort redete, als ſchon das erſte Blut gefloſſen war. Es erſchien mir nothwendig, die Politik des ſchwäbiſchen Bundes gründlich zu unterſuchen, noch gründlicher, als dies bisher geſchehen war, vielleicht geſchehen konnte. Cornelius macht in ſeinen Studien zur Geſchichte des Bauernkriegs Seite 28 die Bemerkung, das Scheitern der anfänglichen Verhandlungen habe wohl darin ſeinen Grund, „daß die Bauern keine Separatverhandlung, der ſchwäbiſche Bund keine Geſammtverhandlung über die Streitpunkte zwiſchen Obrigkeiten und Unterthanen will“. Ich glaube nun noch weiter gehen zu können und ſagen zu müſſen, eine Partei des ſchwäbiſchen Bundes wollte überhaupt nichts von Unterhandlungen wiſſen, und an ihrer Spitze ſtand der bayriſche Kanzler Dr. Leonhard von Eck, der von Anfang an zum Krieg hetzte. Nach dem Studium der im münchener Reichsarchiv befindlichen bayriſchen Bauernkriegsakten ſtieß ich in Augsburg auf die Korreſpondenz des Bürgermeiſters Ulrich Artzt,

Digitized by Google

der jahrelang Hauptmann der Städte im schwäbischen Bund war. Diese in der Zeitschrift des historischen Vereins von Schwaben seit 1879 veröffentlichte Sammlung enthält nämlich einen sehr großen Theil der Registratur des Bundes aus der Zeit dieses Krieges und die Briefe des Hauptmanns an den Rath der Stadt Augsburg. Die letzteren, sowie die häufigen Korrekturen, welche Eck an den Konzepten der Bundeserlasse im verschärfenden Sinne vornahm, bekunden zusammengehalten mit seinen eigenen Geständnissen, welche er in seinen von Ulm aus nach München gerichteten Briefen ablegt, daß er vom ersten Tage an für den Krieg wirkte, vom Frieden nichts wissen wollte und mit Schlauheit, ohne seine wahren Absichten preiszugeben, die Mehrheit nach seinem Sinne dirigirte. Eck aber hatte zunächst nicht die Bauern, sondern die Abwehr des grimmigen Feindes seiner Herrn, des vertriebenen Herzogs Ulrich von Würtemberg, im Auge. Die Bauern schützte er in der Bundesversammlung nach seinem eigenen Geständniß nur vor, den Herzog, der zur Wiedereroberung seines Landes schon die Waffen erhoben hatte, meinte er wirklich. Verhandlungen konnte also der bayrische Kanzler nicht brauchen; zudem war er ein Feind des Volkes und jeder Freiheitsregung desselben seit langer Zeit von Herzen gram. Ihm ist es daher zumeist bei seiner Stellung, die er im Bunde für seine Person und als Vertreter des thätigsten Bundesstaates besaß, zuzuschreiben, daß die Bauernfrage sozusagen gar nicht diskutirt, sondern mit der Faust entschieden wurde. Ein kleines dynastisches Interesse gab somit den Ausschlag bei einer so großen nationalen Angelegenheit. Ergab sich aber diese Anklage gegen Eck wegen seiner Thätigkeit während des Krieges, so erschien es gerathen, einen Blick auf die Politik überhaupt zu werfen, die er seit seinem Amts-

Digitized by Google

antritt in Bayern getrieben hatte, und den Einfluß zu prüfen, den er als die Seele der Regierung auf seine Herzoge ausübte. Es mußten daher die kühnen Pläne des Herzogs Wilhelm, der rasche Umschwung in der kirchlichen Frage, der Anschluß an das Haus Habsburg und, weil mitten im Krieg in letzterer Beziehung ein Umschlag erfolgte, die Feindschaft der Häuser Bayern und Oesterreich gegen einander, also die gesammte bayrische Politik besprochen werden.

Aus der einschlägigen Literatur kam in erster Linie für mich Jörgs Buch: „Deutschland in der Revolutions-Periode von 1522 bis 1526" ꝛc. ꝛc. in Betracht, da er fast ausschließlich aus den bayrischen Bauernkriegsakten geschöpft hatte. Ich bin aber zu ganz andern Resultaten gelangt, als er. Schon das ist ein Irrthum, daß er vermeinte, mit seinen Quellen allein auszukommen. Die bayrischen Akten, so wichtig und vollständig sie auch sind, enthalten lediglich die Anschauungen eines Gegners und Parteigängers der Zeitrichtung, denen gegenüber doch auch der andere Theil hätte gehört werden müssen. Er macht ferner mit Unrecht und Leidenschaftlichkeit die Reformation für den Krieg verantwortlich, rückt vermittelst einer unstichhaltigen Kombination die Person des berüchtigten Kanzlers Dr. Johann von Fuchsstein in den Mittelpunkt aller damaligen Bewegungen, stellt die Haltung Bayerns und die Politik seines Kanzlers so hin, als sei dadurch Deutschland gerettet worden. Diese ganze Auffassung, wozu noch mancher Punkt im Detail kommt, muß ich entschieden bekämpfen.

Im selben Widerstreit stehe ich gegen Janssen, der in seiner Geschichte des deutschen Volks auch eine summarische Darstellung des Bauernkrieges gebracht hat. Hat er auch einzelne Positionen Jörgs aufgegeben, so ist er doch weit

Digitized by Google

entfernt, Gerechtigkeit zu üben. Was ihm nicht paßt, verschweigt und übergeht er, ein Vorwurf, den Baumgarten mit vollem Recht gegen ihn in der Allgemeinen Zeitung erhoben und seiner Selbstvertheidigungsschrift gegenüber betitelt: „An meine Kritiker" noch verschärft hat. Auch in Sachen des Bauernkriegs gilt dies. Unter den allgemeinen Ursachen der sozialen Revolution führt er z. B. ganz richtig den maßlosen Luxus auf: „Gerade von den Häuptern, geistlichen und weltlichen, ging das Uebel aus". Hiefür bringt er das Sündenregister aller Stände bei, aber von den Geistlichen schweigt er. Nur nebenbei sagt er dreizehn Seiten nach diesem Satz, daß die Geistlichkeit „ihren weltlichen Pracht nicht dämpfen wollte und daß selbst Bischöfe zeitweise bei festlichen Gelegenheiten öffentlich tanzten und jubilirten". Das ist Alles. Die Bedrückung der Bauern durch ihre geistlichen und weltlichen Herren wird durchaus nicht in das rechte Licht und in den Vordergrund gestellt, dagegen mit besonderem Nachdruck behauptet, daß „die Revolution von vorneherein den Charakter eines Religionskrieges (!) angenommen hat". Noch manches Andere wäre anzuführen, aber da ich diese mehr allgemeinen Fragen in meiner Untersuchung nur streifte, so muß ich eine andere Gelegenheit abwarten, mich mit Janssen auseinander zu setzen.

Zimmermanns Geschichte des großen Bauernkriegs bot mir wenig, da derselbe in den von mir untersuchten Fragen nicht über neues Material verfügte, sondern sich auf Jörg angewiesen sah.

Als Anhang habe ich die Briefe Ecks und diejenigen seines Stellvertreters Weissenfelder in Ulm aus der Zeit des Krieges beigefügt, weil sie überaus wichtig sind. Abschnittweise hat sie schon Jörg, der unleugbar mit Sachverständniß die Urkunden wiedergab, seinem Buch eingestreut. An

Digitized by Google

verschiedenen Stellen habe ich anders, als er gelesen; man wird zuweilen streiten können, wer von uns Recht hat. Denn die Handschrift Ecks bietet fast unüberwindliche Schwierigkeiten dar, sie ist oft kaum zu entziffern. Der Kanzler selbst ist sich dessen bewußt und entschuldigt sich mehrmals wegen seiner schlechten Schrift oder wegen seiner „abgestumpften und unbedachtlichen Schreiben". Man begegnet auch einer großen Zahl unvollendeter Sätze ꝛc. ꝛc., da der überbürdete Staatsmann häufig nur geringe Zeit zum Schreiben hatte: „denn ich wahrlich soviel Muße nit hab, darinnen einigen Fleiß zu gebrauchen".

Allen denjenigen, die mich bei meiner Arbeit unterstützt haben, spreche ich hiemit den verbindlichsten Dank aus. Mein Bestreben war darauf gerichtet, einen fördernden Beitrag zur Geschichte des Bauernkriegs und jener großen Epoche unseres Volkslebens zu liefern. Ich ersuche um gerechte Würdigung und freundliche Aufnahme dieses Buches.

Augsburg am 18. Oktober 1882.

Wilhelm Vogt.

Digitized by Google

Inhalts-Ueberſicht.

Erſtes Kapitel.

Der Bruderzwiſt im Haus Wittelsbach. Der würtembergiſche Krieg von 1519. Die bayriſche Politik bis 1522.

Seite 1—35.

Die bayriſche Landſchaft 1—3. Der Streit der herzoglichen Brüder, Ecks erſtes Auftreten 4—9. Herzog Wilhelm und Dr. Leonhard von Eck 10—13. Ulrich und Sabina von Würtemberg, Ulrichs Friedensbruch 13—18. Der ſchwäbiſche Bund gegen Ulrich 19—20. Eck im ſchwäbiſchen Bund i. J. 1519 21—22. Die bayriſchen Hoffnungen, der Mißerfolg, Würtembergs Loos 23—27. Eck ändert ſeine Politik 27—28. Der Kaiſer gewinnt die bayriſchen Herzoge 29—30. Bayerns Stellung zum Bunde und zum Reichsregiment, Eck über das Reichsregiment 31—35.

Zweites Kapitel.

Urſachen der altkirchlichen Entſcheidung in Bayern.

Seite 36—61.

Kirchliche Zuſtände in Bayern 36—43. Die bayriſche Regierung verhält ſich neutral gegen die Reformation 43. Profeſſor Eck von Ingolſtadt 44—45. Herzog Wilhelm und die päpſtliche Verdammungsbulle 45—48. Die Vorſicht des Herzogs Wilhelm 49.

Der Kanzler Eck tritt für die alte Kirche ein 50—52. Das bayriſche Religionsmandat von 1522 53. Die Gründe der bayriſchen Entſcheidung 54—57. Die Wirkung des Religions-Mandats 57—58. Die römiſchen Zugeſtändniſſe an Bayern, Reſultat 59—61.

Digitized by Google

Drittes Kapitel.

Ecks Urtheil über die Urſachen des Bauernkriegs, über die Städte und die Bauern.

Seite 62—85.

Die Urſachen des Bauernkriegs 62—64. Der Humanismus, die Reichsritterſchaft 65—67. Die Reformation und der Bauernkrieg 69—70. Eck macht die Reformation für den Bauernkrieg verantwortlich 71—74. Seine Anklage gegen die Reichsſtädte 75—76. Die Reichsſtädte im Bauernkrieg 77. Ecks Bauernhaß 78—81. Eck über die Artikel der Bauern 81—84. Eck würdigt die Bauernfrage gar nicht 85.

Viertes Kapitel.

Eck das Haupt der Kriegspartei im ſchwäbiſchen Bunde. Die Fabel vom Fuchsſteiner.

Seite 86—128.

Ecks Thätigkeit im ſchwäbiſchen Bund während des Bauernkriegs 86—87. Eck das Haupt der Kriegspartei 88—90. Ecks Intriguen, Ecks kriegeriſche Geſinnung 90—92. Herzog Ulrich in Würtemberg, die Furcht der bayr. Regierung vor ihm 94—99. Die Fabel vom Fuchsſteiner, Dr. Joh. Fuchs von Fuchsſtein, die Umtriebe desſelben 99—107. Der kaufbeurer Fuchsſtein 108—109. Die vermeintlichen Angriffspläne auf Bayern von Weſten her 110—112. Vom Oſten, die böhmiſchen Unruhen 113—124. Reſultat 125. Die angeblichen Bundesgenoſſen Ulrichs unter den deutſchen Fürſten 126—128.

Fünftes Kapitel.

Das Verhalten der bayriſchen Bauernſchaft. Die Fabel von der Treue der peiſſenberger Bauern.

Seite 129—155.

Die Lage der bayriſchen Bauernſchaft 129—132. Ecks Mißtrauen gegen die bayriſchen Bauern 133—134. Die bayriſche Polizei, die Klagen des bayriſchen Bauernſtandes, die bayriſche Regierung wendet ſich an ihre Bauern 135—139. Der Aufruf an das bayriſche Landvolk 140—142. Die Fabel von der Treue der peiſſenberger Bauern 143—149. Stimmung des bayriſchen Landvolks 149—155.

Digitized by Google

Sechstes Kapitel.

Die Kriegsrüstungen in Bayern. Der Adel, die Städte und die Klöster.

Seite 156—175.

Das bayrische Bundeskontingent, das Verhalten desselben 156—160. Die Nothlage des Adels in Bayern 161—162. Die bayrischen Städte 163. Die Werbung fremden Kriegsvolkes 164. Ecks Eingriff in das Recht der bayrischen Landschaft 165—167. Die Kriegsleistung der Geistlichkeit 168—172. Bericht darüber aus Tegernsee 173. Streit mit auswärtigen Kirchenfürsten 174—175.

Siebentes Kapitel.

Der Waffenstillstand vom 25. März und die bayrische Regierung. Herzog Ludwig und der Vertrag von Weingarten.

Seite 176—203.

Die bäurische Bewegung am Lech 176—180. Die Autorität des Bundes 181—182. Der Waffenstillstand vom 25. März und die bayr. Regierung 183—189. Herzog Ludwig übernimmt das Kommando am Lech 190—192. Eck bekämpft Herzog Ludwigs Kriegseifer 193—196. Herzog Ludwig und der Vertrag von Weingarten 197. Herzog Ludwig bricht den Vertrag 198—199. Was Eck gegen die Algäuer im Bunde praktizirt, Eck und seine Herzoge 200—203.

Achtes Kapitel.

Der Einfall der Algäuer in Bayern. Die gefährliche Lage des Herzogthums. Der Abschluß des Vertrags von Füssen.

Seite 204—234.

Die schwierige Situation am Lech 204—208. Die Algäuer fallen in Bayern ein 209—210. Bayerns Verlegenheit, die Errettung 211—212. Ferdinands Politik im Algäu, Ferdinand unterhandelt mit den Algäuern 213—216. Ferdinand und die bayrischen Herzoge 217—218. Wilhelm und Ludwig über den Vertrag 219. Ludwig will mit der Landschaft von Tirol sich gut stellen 220—221. Der schwäbische Bund und der Vertrag von Füssen 222—223. Eck bekämpft den Abschluß eines Vergleichs 224. Bayern willigt in den Vertrag 225—227. Der Inhalt des Vertrags 228—229. Die Auslegung des Vertrags durch Bayern 230—231. Der Bund und der Vertrag 232—234.

Digitized by Google

Neuntes Kapitel.

Die Intriguen des schwäbischen Bundes gegen den Vertrag von Füssen. Die memminger Irrung. Die Niederlage der habsburgischen Politik im Algäu.

Seite 235—271.

Der Bund bereitet dem Erzherzog Schwierigkeiten 235—238. Ferdinands Widerstand gegen den Bund 239-240. Der Bund sucht Bayern von Ferdinand abwendig zu machen 241. Die Stellung Ecks und Weissenfelders zum Vertrag von Füssen 242—243. Ecks Brief vom 7. Juni 244—245. Die schwankende Haltung des Herzogs Wilhelm 246—248. Wie Herzog Wilhelm das bayr. Vorgehen gegen die Algäuer rechtfertigen will 249—250. Die bündischen und bayrischen Gesandten in Innsbruck 251—254. Eck verläßt Innsbruck 255. Die memminger Irrung 255—258. Bayern und Oesterreich stimmen betreffs des Vertrags nicht überein 259—260. Die bündische Politik und der Vertrag 261—263. Der Bund durchkreuzt Ferdinands Absicht 264—266. Der Bund schlägt im Algäu los 267. Eck triumphirt über Ferdinand 268—269. Ferdinands Lage 270—271.

Zehntes Kapitel.

Die bäurischen Unruhen an der Nordgrenze Bayerns und im Eichstättischen. Die Anschuldigungen gegen Nürnberg.

Seite 272—291.

Wemding, der Bischof von Eichstätt 272—274. Die Unruhe an der Nordgrenze, die Berichte über den Aufruhr 275—278. Die bayr. Regierung und das Bisthum Eichstätt 279—280. Bayrische Truppen ziehen ins Eichstättische 281—282. Die Verhandlungen mit Bischof Gabriel 283. Herzog Friedrich und Wilhelm sind nicht einig bezüglich der Bestrafung 284—286. Der Ausgang, bayrische Nachforschung nach den Urhebern 287—288. Anschuldigung gegen Nürnberg, wie sich Nürnberg dagegen vertheidigt 289—291.

Elftes Kapitel.

Bayern im ersten und zweiten salzburgischen Aufruhr.

Seite 292—354.

Die Verpflichtung des regensburger Konvents und H. Wilhelm 292—293. Der Kardinal Matthäus Lang von Salzburg 294—296.

Digitized by Google

Die bayriſchen Abſichten auf Salzburg 297. Freundliche Beziehungen mit den Bauern 299. Die bayriſche Vermittelung findet wenig Anklang 300—301. Neue Hoffnungen und Pläne, Ecks Widerſpruch 302—305. Erzherzog Ferdinand nimmt ſich der ſalzburgiſchen Angelegenheiten an 306—307. Neue Verhandlungen 308—309. Die Verſtimmung Bayerns über die öſterreichiſche Einmiſchung 310. Herzog Wilhelm ſucht gegen Ferdinand Fühlung mit dem ſchwäb. Bund 311—314. Die Lage des Kardinals 315—316. Der erſte Schritt des ſchwäb. Bundes, die Folgen desſelben 317. Ferdinand ſpricht offen ſeine Abſichten aus 318—319. Neue Intriguen 320—322. Bruch zwiſchen Bayern und Oeſterreich, Ecks Standpunkt 323—324. Ecks Thätigkeit bezüglich Salzburgs, Eck und der ſalzburgiſche Kanzler 325—328. Erzherzog Ferdinand will die Einmiſchung des Bundes hintanhalten 329—330. Die Landſchaft ſträubt ſich gegen die Theilnahme des Bundes am Ausgleiche 331. Mißerfolg der bayriſchen Politik 332—334. Ecks Unzufriedenheit mit dem Vorg. in Salzburg, ſein Haß gegen Habsburg 335—336. Eck verlangt ſeine Abberufung 337. Frundsberg zieht mit einem Bundesheere gegen Salzburg 339—340. Abſchluß des Vertrages zwiſchen dem Kardinal und ſeinen Unterthanen, der Vertrag 341—343. Beginn eines neuen Aufſtandes 343. Der neue Aufſtand wird allgemeiner 344—346. Der Kardinal ſucht Hilfe bei Bayern und dem Erzherzog 347—349. Eck drängt den Bund zum Einſchreiten, ſein neuer Standpunkt 350—352. Der zweite ſalzburgiſche Aufſtand 353—354.

Zwölftes Kapitel.

Ergebniſſe. Bayern im dauernden Kampf gegen Oeſterreich. Der Landtag zu Ingolſtadt im J. 1526.

Seite 355—377.

Gründe für die Wendung in Ecks Politik 354—358. Bayern und Oeſterreich 358—359. Ferdinand ſträubt ſich gegen die Aufnahme Salzburgs in den Bund, Eck fördert die Aufnahme 360—363. Erſte Schritte, dem Erzherzog die römiſche Königswürde ſtreitig zu machen 363—366. Der Kampf um die böhmiſche Königskrone 366. Die bayr. Beziehungen zum Wojwoden Zapolya 367—368. Ecks hochfliegende Pläne 369—371. Zuſammenfaſſendes Urtheil über Ecks Thätigkeit 372—373. Die Beſchwerden der bayriſchen Landtafel 373—376. Schlußbemerkung 377.

Digitized by Google

Erstes Kapitel.

Der Bruderzwist im Haus Wittelsbach. Der würtembergische Krieg von 1519. Die bayrische Politik bis 1522.

Als Albrecht IV. am 18. März 1508 die Augen schloß, hinterließ er das Herzogthum Bayern in wesentlich vergrößertem Umfang. Auch innerlich hatte er dasselbe gefestigt und ein- für allemal jenem alten und schweren Uebelstand der Theilung, wodurch die Kraft und das Ansehen des Landes arg geschädigt wurden, durch sein Primogeniturgesetz ein Ende gemacht. Das Territorium umfaßte damals die wiedervereinigten Herzogthümer Ober- und Niederbayern und außerdem die Herrschaften Schwabeck und Wemdingen in Schwaben. Vier Rentämter, von denen wieder jedes eine Anzahl von Land- und Pfleggerichten unter sich hatte, nämlich München, Burghausen, Landshut und Straubing bildeten die Verwaltungssitze und Bezirke des Landes. Außer diesen Behörden waren schon vorhanden oder in der Bildung begriffen der Hofrath, welcher in Rechtssachen für die privilegirten Stände als oberste Appellationsinstanz galt, während die erste die Rentämter bildeten, und der geheime Rath, in welchem mit dem Herzog an der Spitze die inneren Staatsangelegenheiten und die Fragen der auswärtigen Politik berathen und erledigt

Digitized by Google

wurden [1]). Die Bewohner des Herzogthums zerfielen in landesherrliche und landständische; jene waren unmittelbare Unterthanen der herzoglichen Gewalt und standen in allen Beziehungen unter den unmittelbaren herzoglichen Gerichten und Aemtern, diese dagegen, welche auf den Hofmarken geistlicher und weltlicher Herren als zinspflichtige Lehensleute saßen, nur in Bezug auf die höhere Gerichtsbarkeit. Die niedere Gerichtsbarkeit übten die Herrschaften selbst aus, deren Rechte auf der ottonischen Handfeste und den im Lauf der Zeit sich daran anschließenden Freiheitsbriefen beruhten.

Vom Adel und der Ritterschaft gehörten zu den Landständen nur diejenigen, welche ein adeliges, abgabenfreies Gut besaßen, von der Geistlichkeit nur die Prälaten der Abteien und Collegiatstifte. Diese beiden Kategorien bildeten zusammen mit einer Anzahl unmittelbarer Städte und Dörfer die bayrische Landschaft, ihre Namen waren auf der Landtafel verzeichnet, und sie machten die Landesvertretung aus, welche der Herzog zu berufen und in wichtigen Fragen des staatlichen Lebens zu hören hatte. Zu ihren vornehmsten Befugnissen gehörte die Bewilligung der Steuern und Gefälle und die berathende Zustimmung zu kriegerischen Unternehmungen, zur Aufstellung der Landesordnungen und zu anderen wichtigen Staatsangelegenheiten. Mit eifersüchtigem Selbstbewußtsein bewachte damals noch wie auch anderwärts in deutschen

[1]) Zu erwähnen wäre noch die von einer Deputation erst 1570 zu einem selbständigen Collegium erhobene Hofkammer und der 1483 zwar schon errichtete geistliche Rath, dem aber erst 1573 die Competenzen einer förmlichen, das Kirchen- und Schulwesen umfassenden Behörde übertragen wurden. cf. Buchner, Gesch. von Bayern VII Einl. Daß das Spruchcollegium zu Ingolstadt als eignes Staatsamt anzusehen sei, ist sehr zu bezweifeln, selbst Name und Einrichtung eines Spruchcollegiums ist nicht nachzuweisen. Im Gegentheil hatte der Dekan der juristischen Fakultät einlaufende Gesuche um Rechtsgutachten an die ganze Fakultät zu bringen. Prantl, Gesch. d. Ludwig-Maximiliansuniversität I 190.

Digitized by Google

Landen die bayrische Landschaft ihre Rechte und ließ sich keines derselben von den Herzogen oder ihren Vertretern antasten [2]).

Die Anzahl der Landstände wechselte begreiflicherweise und nahm mit dem Verfalle des Adels und der Ritterschaft immer mehr ab. Im Jahr 1522 schickten die Edelleute 808, die Prälaten 80, die Städte 32 und die Märkte 74 Abgeordnete zur Landschaft, also 994 im Ganzen. Von der Bauernschaft stund niemand auf der Landtafel; sowenig als anderswo hatte also dieser zahlreiche Stand eine Vertretung bei der bayrischen Landschaft. Im Sinne der Zeit konnten sie keine politischen Rechte genießen, denn wenn in Bayern auch die Bauern für ihre Person durchweg frei waren, es also keine eignen Leute gab, so war ihr Besitzthum doch nicht frei. Entweder hafteten auf denselben Zinsen und Gilten, oder sie besaßen ihre Hufen als Lehen. Nach einem Ausschreiben der bayrischen Regierung vom 19. April 1526 schied man die Bauern in vier Abtheilungen: nämlich in Besitzer von Höfen, Huben, Lehen und Söldner (Selden), die sich zu einander verhielten im Verhältniß von 1 fl., ½ fl., 15 kr., 7 kr. [3]). Kam staatsrechtlich die Bauernschaft irgendwie in Frage, so lag ihre Vertretung in den Händen ihrer Lehensherren oder Herrschaften.

Albrecht hatte drei Söhne, und sie alle waren bei seinem Tode noch minderjährig; deshalb hatte vorerst die vom Herzog verordnete vormundschaftliche Regierung, an deren Spitze sein Bruder Wolfgang stand, die Geschäfte zu besorgen. Erst 1511 übernahm der älteste der Brüder, der 18jährige Herzog Wilhelm IV., selbst und allein die Verwaltung und Regierung des Landes, wie es der väterliche Wille bestimmt hatte. Der

---

[2]) Buchner Einl. Zschokke bayr. Gesch. III 15.

[3]) Im XI. Band der „bayrischen Bauernkriegsakten" gedrucktes Exemplar (Reichsarchiv).

Digitized by Google

junge Fürst war nicht ohne Gaben, aber hochfahrend, ein Freund des schönen Geschlechts[4]) und eigenwillig, ja eigensinnig. Besonders war das Recht der Landschaft, mitzurathen und mitzureden, nicht nach seinem Sinne, und zu seinen ersten Regierungsthaten gehörte die Willkür, mit der er sie zu umgehen suchte. Dennoch konnte ihm der gute Wille nicht abgesprochen werden die Schäden des Landes zu verbessern und besonders die drückende Schuldenlast, die er antreten mußte, möglichst zu vermindern. Dem Lande, das im bayrischen Kriege sehr viel gelitten hatte und noch an den Nachwehen desselben krankte, durften keine zu schweren Opfer auferlegt werden, und das um so weniger, als die Landschaft dazu kaum willig gewesen wäre. Zudem mahnten die Zustände der Zeit, so insbesondere die wachsende Unruhe und Gährung, die sich schon damals im Südwesten Deutschlands in einem Theil der Bauernschaft zeigte, den jungen Herzog zur Vorsicht, wenn dies nicht im Stillen mit besonderem Nachdruck des Herzogs Lehrer und Rathgeber, der Doktor der Rechte Leonhard von Eck, gethan hätte, auf dessen Wort bereitwilligst zu hören er sich schon gewöhnt hatte.

Bald steigerte sich der Ernst der Lage, als im Jahre 1514 ein heftiger Streit unter den herzoglichen Brüdern ausbrach[5]). Der zweite Sohn Albrechts, Ludwig, eine feurige ungestüme Natur, den des Vaters Verfügung zu einem apanagirten Prinzen mit dem Titel eines Grafen von Vohburg gemacht hatte, bäumte sich stolz gegen die väterliche Festsetzung von der ausschließlichen Regierungsnachfolge des Erstgebornen, gesteift von seiner Mutter, der Schwester des Kaisers Maxi-

[4]) Sugenheim, Baierns Kirchen- und Volkszustände im 16. Jahrh. 345 A. 25.

[5]) Sugenheim 336. Buchner VII 10 ff. zu vergl. der Landtag im Herzogthum B. im J. 1514 (Landtagsverhandlungen), über Dietrich von Plieningen Sugenheim 343 A. 20.

Digitized by Google

lian I., und gestützt von diesem selbst. Seine Abgeordneten forderten, als er in dem genannten Jahre großjährig geworden war, vor der Landschaft entweder den dritten Theil des Landes oder die Mitregierung [6]). Der Ausschuß der Landschaft beantragte nach vielen Reden und Gegenreden der streitenden Parteien durch den Ritter Dr. Dietrich von Plieningen, Herrn von Eisenhofen, einen ebenso erfahrenen, wie unerschrockenen und charakterfesten Vertheidiger der Rechte der Landschaft, die gemeinsame Regierung beider Brüder mit dem Verlangen, daß die Landschaft über die Herzoge und ihre gesammte Thätigkeit die Aufsicht zu führen habe, bis auch Ludwig das 24. Lebensjahr erreicht hätte. Die Herzoge gestanden dies scheinbar willig zu, und sofort machte die Landschaft von dem ihr eingeräumten Rechte Gebrauch und forderten unter Anderm, daß Wilhelm neben verschiedenen Personen, unter denen sich auch zwei Frauen, nämlich die „Cunzin Schneiderin" und die „Cunz Kellnerin" auf dem „Ausmusterungszettel" befanden, seinen Rathgeber Dr. Eck entlasse. Man traute dem unbedingten Einflusse dieses Mannes auf Wilhelm nichts Gutes zu; vorzugsweise aber fürchtete man, daß er den jungen Fürsten zum Widerstand gegen die Landschaft und zur Bekämpfung ihrer Forderungen und zum Abbruch ihrer Rechte anfeuern werde. Aus der Luft war nach den ersten Versuchen des Herzogs diese Besorgniß durchaus nicht gegriffen. Wenn nun auch Wilhelm in der Reue, die ihn zu befallen schien, nicht augenblicklich mit Trotz die Entlassung des in seiner Gunst hochstehenden Berathers verweigern konnte, so sorgte er doch dafür, daß dieser ein Zeichen seiner fortdauernden Geneigtheit mit sich nehme und vorerst in anderer Weise für die Sache seines Herrn wirken könne. Die Maßregel der Landschaft

[6]) Aventins Kalender ad a. 1514 in den sämmtlichen Werken dess. I 673.

Digitized by Google

hatte im Grunde also nur die Wirkung, daß Herzog Wilhelm um so inniger sich an seinen Lehrer anschloß, und daß dieser von der Zeit an fast sein ganzes Leben mit unentwegter Hingebung seinem Herrn, der ihn nicht geopfert hatte, diente, und das nicht ohne den Herzog, wo und wie er konnte, gegen die Landschaft, wie wir sehen werden, mit Geringschätzung und Haß zu erfüllen. Wilhelm schickte Dr. Eck an seinen über die Anmassung der Landschaft sehr aufgebrachten Oheim Wolfgang mit der Bitte, ihn einstweilen in seinen Dienst zu nehmen. Dies geschah; und Eck begann nun jene rastlose, mit den ausgesuchtesten Kunststücken diplomatischer Schlauheit geübte Thätigkeit, welche sich nicht die Gesetze der Wahrhaftigkeit und Lauterkeit zur Richtschnur setzte, sondern lediglich auf den Erfolg und Vortheil sah, eine Thätigkeit, die auf der einen Seite mit Bewunderung erfüllt, auf der andern aber den Charakter des Mannes im schlimmsten Licht schon einem Theile seiner Zeitgenossen erscheinen ließ [7]). Reiche Gaben, Schlagfertigkeit in der Rede, Gewandtheit im schriftlichen Ausdrucke, ein hellsehender Verstand und eine erfinderische Klugheit, die stets ihre geheimen Absichten zu verbergen wußte, standen ihm zu Gebote — alle diese Vorzüge waren ihm zu eigen und versagten ihm in keinem Augenblicke den Dienst. Mochten auch die Verhältnisse schnell umschlagen und seine Berechnungen durchkreuzen, so konnte ihn doch nichts in Verwirrung bringen. Mit einer seltnen Behendigkeit war er wieder auf dem Plane und knüpfte an die neuen Umstände seine Fäden, ohne sich lange mit Gewissensskrupeln zu quälen.

Er sollte alsbald eine glänzende Probe seines Talents geben. Wolfgang sandte seinen neuen Diener schnurstracks

[7]) Besonders verurtheilte ihn Kaiser Karl V., der ihn einen Judas nannte. Ueber Eck's Charakter die Belege in den folgenden Kapiteln.

Digitized by Google

zum Kaiser, vor welchem Eck mit beredten Worten das Vorgehen der Landschaft in so ungünstigem Licht darzustellen verstand, daß Maximilian darin eine rechtswidrige, ihn selbst und das Reich verletzende Anmassung erblickte und eine Abänderung der von Albrecht festgesetzten Regierungsordnung schlechtweg verbot. Der Kaiser gab sich damit den Anschein, der Schirmer des gewordenen Rechts, der testamentarischen Verfügung seines verstorbenen Schwagers, der Regierungsherrlichkeit und Unabhängigkeit seines Neffen zu sein. Allein so selbstlos dachte er bei seinem Spruche durchaus nicht. Hinter seiner Uneigennützigkeit verbargen sich die selbstsüchtigsten Absichten. Zudem ging es bei seinem Urtheile nicht mit rechten Dingen zu, und was geschah, muß offenbar auf Rechnung Ecks gesetzt werden.

Jener Vertrag der herzoglichen Brüder war am 17. Februar 1514 geschlossen, Eck aber erst hinterher entlassen worden. Die kaiserliche Botschaft, welche Eck erwirkte und die am 11. März in München anlangte, war aus Rattenberg vom 13. Februar datirt, also von einem Tage, an welchem Maximilian doch noch nicht so reden konnte, als sei der Vertrag vom 17. Februar schon abgeschlossen gewesen. Diese falsche Datirung, welchen Antheil nun der Kaiser auch daran haben mag, war das Werk Ecks, sein erstes Debut als Diplomat, das schon genug sagte und noch mehr erwarten ließ. Er wollte dadurch zweifellos die Annullirung des scheinbar späteren Vertrags erreichen und seinem fürstlichen Freunde den erwünschten Rücktritt von den gemachten Zugeständnissen ermöglichen. Dieses Lügengewebe wurde aber schon damals aufgedeckt. Der Landschaftsausschuß ordnete eine Deputation an den Kaiser ab, an deren Spitze der schneidige Dr. von Plieningen stand. Mit offenem Freimuthe legte derselbe den Betrug dar und gab dem Kaiser unzweideutig zu verstehen, daß man den falschen Ränkeschmied wohl kenne: ebenso wenig verschwieg

Digitized by Google

er, daß der Kaiser die Urkunde Albrechts über die Primogenitur gar nicht bestätigt habe. Das muthige Auftreten des bayrischen Ritters machte selbst auf den Kaiser Eindruck und er gab in seiner mündlichen Antwort klein bei. Im Uebrigen müsse er die Angelegenheit noch genauer überlegen und werde dann der Landschaft seinen Bescheid zugehen lassen.

In der That erschien im Mai vor der wieder eröffneten Landschaft als kaiserlicher Gesandte der Burggraf von Tyrol, Leonhard von Wels, und überbrachte die Antwort des Kaisers, worin im Wesentlichen auf Auslieferung und Vernichtung des Vertrags gedrungen wurde. Wieder führte zur Entgegnung Dr. v. Plieningen das Wort. Mit Nachdruck wies er auf Ecks hinterlistige Entstellungen hin, ohne dessen Namen zu nennen. Es sei nicht wahr, sagte er, was böse Menschen, welche nur auf ihr, nicht des gemeinsamen Vaterlandes Wohl Bedacht hätten, von Kriegsrüstungen, von Drohungen und Bedrängungen, durch die man Herzog Wilhelm und seine Mutter zur Nachgiebigkeit gezwungen habe, in Umlauf setzten. Der Vertrag sei vielmehr ein freiwilliger gewesen, ja sogar von Herzog Wilhelm selbst herbeigeführt. Ueberdies sei eine gemeinschaftliche Regierung nichts Neues in Bayern und nie von einem Kaiser angefochten worden. Allein Wilhelm, der seinen Schritt bitter bereute, war durch nichts mehr zu bewegen, den Vertrag zu halten; lieber wollte er den dritten Theil des Landes an seinen Bruder abtreten. Der Kaiser aber verbot durch seinen Gesandten bei des Reiches Acht und Aberacht der bayrischen Landschaft jeden weiteren Schritt. Während dieser unerquicklichen Verhandlungen starb Herzog Wolfgang, und dadurch wurde die Sache nur noch verwirrter und verwickelter; denn nun entstand die neue Frage, wie die Hinterlassenschaft des Verstorbenen an Land und Leuten getheilt werden solle.

Digitized by Google

Es kann hier nicht die Aufgabe sein, den leidenschaftlichen Streit der beiden Brüder weiter zu verfolgen. Bald drohte ein Bruderkrieg auszubrechen; schon wurden Bewaffnete gesammelt. Der Kaiser legte sich mit einem neuen Vorschlage ins Mittel; Ludwig sollte mit dem vierten Theile des Herzogthums sich zufrieden stellen. Allein dieser ging hartnäckig nicht darauf ein, und Wilhelm beharrte gleich halsstarrig bei der Primogenitur, die sein Vater eingeführt hatte. Lange Zeit wollte keiner von ihnen nachgeben, bis endlich in beiden zugleich der Argwohn aufstieg, daß ihr kaiserlicher Oheim ihren Streit nicht schlichten, sondern unterhalten wolle, um daraus für sich selbst Nutzen zu ziehen. Dieser Verdacht bewirkte Versöhnung und Eintracht zwischen den Brüdern; sie vertrugen sich dahin, daß Bayern und die Landschaft ungetrennt bleiben, aber die Regierung getheilt werden solle. Wilhelm solle zu München über die Rentämter München und Burghausen, Ludwig zu Landshut über die Rentämter Landshut und Straubing regieren und jedem Herzog das Recht zustehen, sich seine Räthe und Diener selbst zu wählen.

So geschah es. Damit war der Streit geschlichtet und die Ruhe im Land wieder hergestellt. Das Erste aber, was Herzog Wilhelm nach diesem Kampfe that, war bezeichnender Weise, daß er seinen von der Landschaft abgesetzten Freund Dr. v. Eck sofort aufs Neue in seinen Dienst nahm. Um den Herzog hatte dieser es verdient, daß er wieder in die alten Ehren eingesetzt wurde, selbst wenn nur jene eine Mission zum Kaiser in Berechnung gezogen wurde. Der junge Fürst aber erkannte dadurch nicht blos die hervorragende Befähigung seines Freundes an, sondern auch die rücksichtslose Energie, mit welcher er ihm zu dienen gewußt hatte.

Einen solchen unerschütterlich anhänglichen und willensstarken Mann brauchte er zum Berather und Mithelfer. Und doch hat man mit Unrecht Wilhelm IV. einen gelehrten

Digitized by Google

Halbwisser ohne hohe Fähigkeiten, politische Klugheit und bestimmte Ziele genannt, der in dem Glauben, Alles am besten zu wissen, unsicher und hastig bald diesen, bald jenen Weg eingeschlagen und deshalb niemals etwas Großes erreicht habe[8]). Diesem Urtheile über den Bayernherzog widerspricht die Thatsache, daß er freiwillig sich dem starken Geiste Ecks unterordnete, also Selbstverleugnung und Selbsterkenntniß bewies, und daß beide stets hohe Ziele ins Auge faßten. Mag auch das Erreichte mit dem Erstrebten nicht immer im Einklang gestanden sein und das Resultat seiner politischen Handlungen nicht den daran gesetzten Bemühungen entsprochen haben, so ist doch von Unklarheit und Unsicherheit in der bayrischen Politik während Wilhelms Regierung nicht mit vollem Recht zu reden. Es lag in allen Unternehmungen ein unverkennbares Prinzip, welches darin bestand, die Macht und das Ansehen des fürstlichen Hauses nach Innen und Außen zu vermehren, seinen Besitzstand zu vergrößern und im Reiche eine hervorragende Stellung einzunehmen. Dieses Ziel behielt man unentwegt im Auge. Herzog Wilhelm sah mit begehrlicher Lust im Lauf seiner Regierung nach dem Glanze der Kaiserkrone sowie nach der Doppelkrone von Böhmen und Ungarn und streckte seine Hand nach nachbarlichem Besitze aus[9]).

[8]) Sugenheim 8 zeichnet nicht nur den Herzog Wilhelm zu ungünstig, sondern sucht auch viel zu sehr aus dessen persönlichen Eigenschaften die Richtung zu erklären, welche Bayern in den deutschen Fragen und hauptsächlich in der Reformationsangelegenheit einschlug, während vielmehr politische Situationen und Erwägungen die causa movens bildeten.

[9]) vgl. hierüber das weiter unten im gleichen Kap. Folgende. Wegen der Bewerbung um die böhmische Königskrone Muffat, Correspondenzen und Aktenstücke zur Geschichte der politischen Verhältnisse der Herzoge Wilhelm und Ludwig von Bayern; wegen der deutschen Königskrone, die der Papst im Jahre 1526 eine Zeit lang einem der bayrischen Herzoge zuzuwenden gedacht, Sugenheim 9 A. 13 u. 14. Dieses letztere Projekt ließ man übrigens bald fallen.

Digitized by Google

Solche hochfliegende Bestrebungen verlangten bedeutende und vielfach wechselnde Anstrengungen, welche der bayrischen Politik auf den ersten Blick den Stempel der Hast und Unruhe aufdrückten. Im Grunde aber entstammten sie doch einem zielbewußten System, welchem Herzog Wilhelm und sein getreuester Diener unwandelbar anhingen. Vor Allem verstand es Wilhelm, einmal mit Ludwig ausgesöhnt, diesen völlig ins Schlepptau zu nehmen und ihn jederzeit für die Zustimmung und Gutheißung aller seiner Pläne zu gewinnen, so daß in dieser Hinsicht die Doppelregierung ohne nachtheilige Folgen blieb. Es zeugte von Klugheit, daß er dem reizbaren Wesen Ludwigs so fein Rechnung zu tragen, ihn in allen Fragen so geräuschlos zu bestimmen und mit sich fortzuziehen verstand, und daß er die wenigstens im ersten Jahrzehent bestehende Abneigung Ecks gegen den jüngern Herzog, die jener nicht immer verbarg, so einzudämmen und zurückzuhalten wußte, daß dadurch bedeutende Störungen verhindert wurden. Er war auch trotz aller Achtung, die er seinem Kanzler bezeigte, weit davon entfernt, willenlos ihm zu folgen und auf seine eigne Meinung Verzicht zu leisten. Gewohnt, wie der junge Herzog es war, die Regierungsgeschäfte selbst zu besorgen und jede wichtige Frage reiflich zu prüfen und zu erledigen, hing er gar oft mit hartnäckiger Ausdauer an seinem Urtheile, bis er durch die besseren Gründe sich davon abbringen ließ. Es war für Eck nicht immer eine leichte Aufgabe seinen Herrn zu überreden und zu überzeugen. Aber seine gewaltige Natur und seine bewundernswerthe Art, die Menschen zu behandeln, trug endlich doch den Sieg davon, indem er bis zum Trotze seine Meinung verfocht und, wenn es sein mußte, selbst vor derben Ausfällen nicht zurückscheute. Beide, Wilhelm und Eck, standen so fest zu einander, und fließen in der Betrachtung häufig so sehr gleichsam in eine einheitliche Person zusammen, daß der Antheil des Einzelnen nicht immer genau ausgeschie-

Digitized by Google

den werden kann. Dies Verhältniß war allerdings nicht schon von Anfang so intim gewesen, sondern wahr ist, daß Ecks Einfluß auf Wilhelm von Jahr zu Jahr zunahm und seine Vorschläge, Pläne und Maßregeln auf desto geringere Gegenbedenken und Gegenreden stießen, mit je größerer Eindringlichkeit und Kunst er sie vorzutragen und von ihrer Richtigkeit zu überzeugen lernte, besonders seitdem seine Thätigkeit mit gutem und sichtlichem Erfolge gekrönt war. Oder sollte dafür nicht schon der Umstand ein unwiderlegliches Zeugniß abgeben, daß Wilhelm im Jahre 1519 die wichtigste Stellung im Staat, das Amt des Kanzlers, in seine Hände legte? Und wäre denn dieser größte Vertrauensposten ihm übertragen worden, wenn nicht seine vorhergegangenen Dienstleistungen dazu veranlaßt hätten? Wir werden deshalb nicht fehlen gehen, wenn wir sagen, daß Eck schon seit seiner Rückberufung die Seele und das treibende Element der bayrischen Politik gewesen ist. In Allem, was geschah, ist Ecks Geist und sein eiserner Wille zu erkennen, wenn er auch noch nicht persönlich in den Vordergrund trat.

Hieher wird ohne Zweifel zu rechnen sein das strenge Vorgehen des Herzogs Wilhelm gegen den unlautern und verrätherischen Ritter Hieronymus von Stauf, der die beiden Brüder gegeneinandergehetzt und wieder beim Kaiser gegen sie den charakterlosen Zuträger gemacht hatte. In gleichem Maße mag Eck seinen Gönner berathen haben bei den Forderungen, welche die auf ihre Rechte eifersüchtige Landschaft an die Herzoge in Betreff der Bestätigung der Landesfreiheiten, ferner „der gemeinen Landboth“ vom Jahr 1516, der Reformation der bayrischen Landrechte vom Jahr 1518 und der Gerichtsordnung vom Jahr 1520 stellte. Diese gesetzgeberische Thätigkeit der bayrischen Landschaft ging nicht nur aus dem Streben hervor, genaue und verbriefte Ordnung zu schaffen, sondern ebenso aus dem stolzen Bewußtsein dieser

Digitized by Google

Körperschaft, daß sie im Staat einen wichtigen Faktor bilde und von Niemand, auch von der fürstlichen Gewalt nicht, sich ihre Rechte verkümmern lassen wolle. Soweit hiebei die Regierung mitwirkte, hatte sie Uebergriffe zu verhindern und dem mächtigen Drängen der ersten Körperschaft des Landes gegenüber geschehen zu lassen, was sie nicht ändern konnte. Ueber diese Angelegenheiten sowie über die Thätigkeit, welche Dr. Leonhard von Eck im Auftrag seines wissensfreundlichen Herzogs an der Universität Ingolstadt zu üben hatte, müssen wir uns mit diesen Andeutungen begnügen [10]).

Gar bald tauchten aber andere, umfassendere und wichtigere Fragen auf, zu denen der junge Fürst mit seinem Kanzler Stellung nehmen mußte, und wovon es abhing, wie sie den sich allmählig vorbereitenden folgenschweren Geschehnissen begegnen würden. Bei der Größe des Herzogthums Bayern und der eigenartigen Lage der deutschen Reichsverhältnisse kam es darauf an, welche Politik die bayrischen Fürsten in den deutschen Angelegenheiten verfolgten, welcher Partei oder welchen Strömungen sie sich anschlossen, ob sie treu den Habsburgern zur Seite stehen oder etwa den Gegenbestrebungen, die sich immer regten, dienen würden. Das vollends war, wie die Dinge einmal lagen, von geradezu ausschlaggebender Bedeutung, welche Haltung sie in und zu den eigenthümlichsten und ganz abnormen Instituten des Reichs, dem schwäbischen Bunde und dem Reichsregimente einnehmen würden. Hier mußte es sich nicht allein offenbaren, ob der Herzog Wilhelm und sein Kanzler die Leute seien, deren Gewicht im Reich in die Wagschale fiel, sondern auch das, ob sie in den herrschenden Wirren und Schlag auf Schlag sich drängenden Thatsachen zu klaren politischen Normen sich durch-

[10]) Das Nähere hierüber Prantl I 110. 111. 134. 138 und Aventins Leben in dessen sämmtl. Werken I XV. XVII.

Digitized by Google

zuarbeiten und feste Ziele sich vorzustecken im Stande wären. Leicht war die Aufgabe keinesfalls. Die Veranlassung, ihr sich voll widmen zu müssen, entstand für Bayern durch die Händel, welche der Herzog Ulrich von Würtemberg heraufbeschwor.

Sabina, die jüngere Schwester der bayrischen Herzoge Wilhelm und Ludwig, hatte 1511 den würtemberger Herzog Ulrich geheirathet. Beide Gatten waren in dieser Ehe unglücklich; denn sie paßten durchaus nicht zu einander. Die Schuld war, wenn auch auf Ulrichs Seite größer, zum Theile doch auch dem Wesen der jungen Herzogin selbst zuzuschreiben. Es fehlte ihr die anmuthendste Zier des Weibes, der Zauber der Liebenswürdigkeit. Stolz, störrig und aufbrausend gab sie ihrem hitzigen Manne nie nach, sondern reizte sein leidenschaftliches Temperament noch durch fortwährenden Widerspruch [11]). Es kam bei Tag und Nacht in dem fürstlichen Haus zu den unerquicklichsten und unfürstlichsten Szenen. Die Herzogin trennte sich sogar zeitweilig mit ihren zwei Kindern, Anna und Christoph, von ihrem Gemahl, lebte in Urach und führte, berathen von falschen Freunden, welche den ehelichen Zwist schürten, Klage bei der Landschaft und bei ihren Brüdern gegen Ulrich. Dieser andrerseits hatte freilich sich die schwersten Verbrechen zu Schulden kommen lassen. Einmal seiner Gattin abgeneigt, lud er die Schuld des Ehebruchs und im Zusammenhange damit des Uriasmordes auf sich. Der Ritter Hans von Hutten, dessen Vater dem Herzog Ulrich manchen guten Dienst erwiesen hatte, war von ihm als Stallmeister an den Hof gezogen und gewann das Herz der reizenden Ursula Thumb, der Tochter des würtembergischen Erbmarschalls Thumb von Neuburg. Diese schöne Frau gefiel

[11]) Stälin, Wirtembergische Geschichte IV 121. Liliencron, die historischen Volkslieder d. Deutschen III 191 ff.

Digitized by Google

aber auch dem Herzog Ulrich so sehr, daß er seine Neigung nicht mehr zu bändigen und zu verschweigen wußte. Da der erzürnte Ritter an diesen Zudringlichkeiten des fürstlichen Buhlen keinen Gefallen fand, so suchte er sich ihn dadurch vom Halse zu schaffen, daß er die Liebesneigungen desselben ausplauderte. Hiemit wurde der Zweck des beleidigten Gatten erst recht nicht erreicht, sondern der Herzog aufs Höchste erbost, so daß er im Böblinger Walde meuchlings und feig seinen früheren Liebling tödtete. Das Alles machte das Maß der unglücklichen Ehe des Herzogs voll; Sabina floh am 24. November 1515 von Nürtingen aus nach München zu ihrem Bruder und zu ihrer Mutter, allerdings ihre Kinder in Würtemberg zurücklassend. Ein Volkslied der Zeit rief ihr zu [12]):

„Ich main ir seid besessen,
daß ir dem Herren mein
seiner großen Trewe vergessen
und nit geschonet sein."

Ulrich war über diesen Schimpf, den ihm seine eigne Frau vor aller Welt angethan, rasend vor Zorn, ohne damit etwas ausrichten zu können. Denn Sabina kehrte um keinen Preis mehr zu ihm zurück. Seit dieser Zeit schlug sich der in seiner Schwester tief gekränkte Herzog Wilhelm von Bayern auf die Seite der Feinde Ulrichs und ließ kein Mittel sowohl bei der würtembergischen Landschaft, wie bei der Hutten'schen Familie, ja selbst beim Kaiser unversucht, alle Schuld auf den Gemahl Sabinens zu wälzen, ihr Recht zu verschaffen und ihn wo möglich von Land und Leuten zu bringen. Trotzdem hätten alle diese Bemühungen nichts gefruchtet, wenn der unbändige und tyrannische Herzog Ulrich nicht außerdem Unrecht auf Unrecht gehäuft, mit dem unerhörtesten Uebermuthe sich auch die Herzen seiner Unterthanen entfremdet, allem

[12]) Liliencron III 200.

Digitized by Google

Rechte in frevelhaftem Leichtsinn Hohn gesprochen hätte. Jahre lang dauerten die Anstrengungen seiner Feinde, ihn zu Fall zu bringen, Jahre lang stellte er die Geduld seiner Landschaft auf die härteste Probe. Selbst der Kaiser verhandelte und zwar auf verschiedenen Tagen wegen der „großen Missethaten" des Würtembergers und verlangte, „das Werk zu zeigen und den Krieg zu führen". Allein selbst wenn alle Reichsstände die gehäufte Schuld Ulrichs in gleicher Weise verdammt hätten, so waren doch die fürstlichen unter ihnen nicht gewillt, auf des Kaisers Gebot so schnell gegen einen der Ihrigen vorzugehen. Ulrich hatte auch seine Freunde. Im Jahre 1512 war er aus dem schwäbischen Bund ausgetreten, weil ihm und einigen andern Fürsten seine Unabhängigkeit gefährdet schien, weil er im Verhältniß zu seinen Leistungen zu geringes Gewicht zu haben glaubte, und weil ihm in seiner selbstherrscherischen Weise besonders das Bundesgericht, das unter Umständen ihn den wenig das Recht achtenden Herrn vor sein Forum geladen hätte, ein Dorn im Auge war. Um aber im Nothfalle doch nicht ohne Genossen und Hilfe zu sein, schloß Herzog Ulrich den sogenannten Contrebund mit dem Pfalzgrafen Ludwig, seinem Schwager, und dem Bischof Lorenz von Würzburg zum großen Mißfallen des Kaisers [13]). Im stolzen Gefühle seiner Bedeutung und pochend auf seine Macht hatte Ulrich diesen Schritt gethan, der gegenüber der allvermögenden Stellung des schwäbischen Bundes im deutschen Reiche schon damals bei ruhiger Erwägung bedenklich genug erschien, der aber vollends für ihn, den eigenwilligen und rücksichtslosen Gewaltherrn, im höchsten Grade gefährlich werden mußte, wenn er sich etwa beigehen ließ, das Recht eines Bundesgliedes selbst anzutasten und das Strafgericht des Bundes herauszufordern.

[13]) Stälin 72.

Digitized by Google

Bei Ulrichs Charakter lag diese Möglichkeit sehr nahe, und sie trat auch ein. Was weder sein Ehebruch, seine Leben und Sicherheit gefährdenden Gewaltthaten, die Klagen seiner entlaufenen Ehefrau, noch der Zorn der bayrischen Herzoge bewirken konnten, das führte er frevlerisch selbst herbei, indem er wenige Tage nach dem Tode des Kaisers Maximilian auf die kaiserlose Zeit, auf die Beschäftigung der Reichsstände mit der Kaiserwahl, auf die Hilfe des nach der deutschen Krone spähenden französischen Königs Franz und auf die Mitglieder seines Contrebundes bauend am 21. Januar 1519 die Reichsstadt Reutlingen, welche in der Einigung des schwäbischen Bundes stand, wie ein Friedensbrecher überfiel und am 28. Januar zwang, sich ihrer Rechte zu begeben und ihm als Landstadt zu huldigen.

In Augsburg, wo eben die Versammlung des schwäbischen Bundes tagte, ergriff die höchste Erbitterung die Mitglieder desselben, welche längst gegen ihn gereizt waren. Man beschloß, Ulrich mit Krieg zu überziehen und zuerst die nöthigsten Vorbereitungen zu treffen [14]). Ein Volkslied redete ihn an*):

[14]) Die nächsten Beschlüsse, welche die gemeine Versammlung bei dem Eintreffen der ersten Nachricht vom Ueberfall Reutlingens, noch bevor die Uebergabe erfolgte, zu fassen für gut fand: Klüpfel, Urkunden zur Geschichte des schwäbischen Bunds II 160 f. (die 31. Publik. d. lit. Ver. z. Stuttgart). Für den schwäbischen Bund war die Angelegenheit von ausschlaggebender Bedeutung; sein Ansehen, sogar seine Existenz stand auf dem Spiele. Ulrich würde auch, falls die Versammlung ihm Widerstand zu leisten zauderte, in seinem Vornehmen nur gesteift worden sein. So faßte auch Eck die Lage auf. Jörg, Deutschland in der Revolutionsperiode v. 1522—26 p. 29, 2. Schon hatte man gegründete Furcht, daß er auch Eßlingen zu überrumpeln im Sinne habe. Gegen die Reutlinger benahm er sich zudem, wie man es von ihm erwarten mußte: er brach das ihnen gegebene Wort. Anfangs versprach er, sie wie seine eignen Leute zu halten, nachher aber nahm er ihnen alle Gewalt, auch ihren Schatz, cf. Brief der Stadt Gmünd an Ulm Klüpfel 160 dd. 30. Jan. 1519. *) Liliencron III 242.

„Herzog Ulrich, den Pund hast du verachtet,
den Adel auch geschmecht,
den edlen Fürsten aus Baiern
gehaißen ein Schneiderknecht;
er würt dir anlegen ein staines Klaid,
ritterlich würt er dich bezahlen
auf einer grünen Haid."

Ulrich fühlte, daß das Strafgericht über ihn hereinbrechen werde, aber er hoffte, durch Vorspiegelungen und kluges Ränkespiel die kriegerischen Versuche des Bundes vereiteln und Zwietracht mit gleißenden Worten säend, sich wieder aus der Schlinge ziehen zu können? Wer weiß, ob es ihm nicht abermals gelungen wäre, wenn er nicht so viele Gegner gehabt hätte? Die bayrischen Herzoge vor Allem waren am wenigsten geneigt, die günstige Gelegenheit sich entgehen zu lassen und mit Hilfe des Bundes an dem verhaßten Friedensbrecher und Feinde ihrer Schwester und ihres Hauses die längst ersehnte Rache zu nehmen.

Für die vorliegende Aufgabe tritt nun nicht sowohl der Gang der bündischen Unternehmungen gegen Ulrich in den Vordergrund, als vielmehr die Stellung und Thätigkeit Bayerns im schwäbischen Bunde. Wollte Herzog Wilhelm hier seine Racheabsicht vollständig durchführen, dann galt es nicht müßig zu stehen, sondern die ganze Kraft bei der gemeinen Versammlung einzusetzen und sie zu einem energischen Einschreiten mit sich fortzureißen. Denn auch der schwäbische Bund war eine deutsche Einrichtung voller Schwerfälligkeit, ohne Einheit und Einigkeit. Die widersprechendsten Interessen begegneten sich hier, durchkreuzten und bekämpften einander. Es war eine Vereinigung, die nicht Zuneigung und Zutrauen, sondern Selbstsucht und Mißtrauen zusammenhielt. Eigentlich war es ein Staatenbund im Staate und ohne des Reichs Legitimation. Die Noth, die pure Noth hatte ihn geschaffen und einen Stand nach dem andern dazu herbeigelockt, selbst den Kaiser, der

Digitized by Google

diese Sonderbündelei hätte verhindern und verbieten müssen. Allerdings konnte das nur dann erwartet werden, wenn die Habsburger, welche auf dem Kaiserthron saßen, diese Würde nicht als ein bloßes Annexum ihrer Hausmachtstellung betrachtet und, was sie noch an Ansehen und reeller Bedeutung besaß, im Dienst ihrer dynastischen Politik verwendet hätten. Sofern es sich um die Centralleitung der deutschen Angelegenheiten handelte, that auch Maximilian I. sehr wenig. Seine angestrengte politische Thätigkeit hatte ganz andere Wege und Ziele. Deßhalb ließ er den Bund gewähren und that gelegentlich selbst mit. Jetzt aber war der Kaiser gestorben, und trotz des Protestes des Reichsvikars, des pfälzischen Kurfürsten Ludwig, erschien der schwäbische Bund bis zur Kaiserwahl in der Zwischenzeit, in welche ja der würtembergische Handel fiel, die Hauptmacht in Deutschland. Der Ausfall der Kaiserwahl und die Haltung des Bundes war für das habsburgische Haus von der allergrößten Bedeutung. Für Maximilian, dem Herzog Ulrich trotz Allem gar manchen wichtigen Dienst geleistet hatte, wäre ein energisches Vorgehen gegen denselben immerhin lästig genug gewesen; sein junger Enkel, der spanische König Karl, der die Kaiserkrone seines Großvaters und seiner Ahnen erstrebte, brauchte diese persönlichen Rücksichten nicht mehr zu nehmen.

Am 6. Februar tagte die gemeine Versammlung des Bundes zu Ulm. Ihr Hauptberathungsgegenstand war der Zug gegen Würtemberg. Herzog Wilhelm von Bayern schickte als Gesandten seinen neuen Kanzler Dr. Leonhard von Eck, von welchem erwartet werden konnte, daß er mit allem Fleiße die Ausführung des Zuges herbeiführen, für die Herzogin Sabina und ihre Kinder das Beste erstreben und für seinen Herrn jeden Vortheil zu gewinnen suchen werde. Denn gerade in Bayern, am münchner Hof, trug man sich in jenen aussichtsvollen Tagen mit großen, wenn auch nicht offen ausgesprochenen,

Digitized by Google

sondern sorgfältig verschwiegenen Hoffnungen. Herzog und Kanzler, in einmüthigem Vereine, wollten den günstigen Augenblick nützen und waren in einer Zeit, die, wie nicht leicht eine andere, vorzugsweise von Sonderinteressen und Partikularbestrebungen erfüllt war, weit entfernt, eine selbstlose, jeden Eigennutzes baare, auf Recht und Reich gerichtete Politik zu treiben. Am wenigsten durfte Eck als der Staatsmann angesehen werden, der bei seinem Thun den materiellen Vortheil aus den Augen verloren hätte.

Von den Bundesgliedern legten die Städte am meisten Besorgniß an den Tag. Der Hader der Fürsten und Städte dauerte noch immer fort: wo man konnte, schädigte man letztere. Ulrich hatte sich erdreistet, Reutlingen seine Freiheit abzunöthigen; Eßlingen fürchtete für die seine, Schwäbisch-Hall protestirte wegen ihm abgedrungener Gerechtsame [15]). Auch die mächtige Frankenstadt Nürnberg hatte wieder einmal mit den brandenburger Markgrafen, ihren alten lüsternen Feinden, Zollstreitigkeiten. Dazu kamen die Verhandlungen mit den Eidgenossen, deren Leute in großer Anzahl dem Herzog Ulrich zugelaufen waren und trotz wiederholter Aufforderung ihn nicht verlassen wollten, so daß die Schweiz sogar gegen ihre eignen Landeskinder mit den Hauptfahnen zu ziehen versprach, was aber der Bund mit dem Bedeuten ablehnte, daß er zur Verhängung von Strafen keinen andern brauche [16]). Die mit vielem Geräusch ins Scene gesetzten Kriegsrüstungen des Bundes suchte dann wieder das Gebot des Reichsverwesers, mit thätlicher Handlung stille zu stehen, bis er vermittelt habe, zu unterbrechen [17]), das um so mehr, als er glaublich berichtet worden sei, „daß

[15]) Klüpfel 163. Die Stadt Hall klagte, daß Herzog Ulrich ihr den kleinen und großen Zehnten im Weiler Siebenau streitig mache. Ebenda die Klage Nürnbergs.

[16]) Klüpfel 166.

[17]) Klüpfel 164. 167.

Digitized by Google

etlich fremde Nation in emsiger Rüstung und gänzlicher Meinung sein sollen, das heilig römisch Reich und teutsch Nation oder desselben Glied gewaltig zu überfallen und zu beschädigen". So herrschte bei der Vielköpfigkeit des Bundesraths in den einzelnen Fragen manche bedeutende Meinungsverschiedenheit; nur darin kam man bald überein, daß Ulrich vom Bunde bestraft werden müsse.

Eck stellte sich von Anfang an auf die Seite derer, welche unerbittlich und schleunigst auf den Krieg drangen. Schlau, wie er war, erkannte er sofort mit richtigem Blicke, daß er diesen Zweck am ehesten erreiche, wenn er sich der erschrockenen Reichsstädte recht warm annehmen würde. Den Streit Casimirs von Brandenburg mit Nürnberg, der nicht im Entfernten darnach aussah, als könne er blos durch Blut beigelegt werden, wußte er ebenso geschickt zu verwerthen, wie wie die ungleich bedenklichere That Ulrichs. Bezüglich Nürnbergs schrieb er am 18. Februar 1519 nach München, jedermann habe Mißfallen ob des Markgrafen Fürnehmen. „Ich kann auch nicht gedenken, daß er großen Fug hab, und wiewohl er fürgibt, der Zoll sei aus kaiserlicher Majestät, so hat doch diese kaiserliche Majestät in ihrem Leben den abgeschafft, ist auch jetzt kein Kaiser". Und wie er im Bunde auftrat, das beweist am besten der Brief, den er an den Bundesrichter Dr. Ilsung aus Augsburg schrieb: „Wenn mein gnädiger Herr ein solch Fürnehmen hätte (wie der Markgraf), so würdet ihr und euer Haufen (ich mein aber andere) über meinen gnädigen Herrn schreien, daß er nicht Glauben, weder Brief und Siegel wollt halten" [18]). Was er in dieser Beziehung dachte und sicher auch im Bundesrath sagte, sehen wir aus seinen Briefen an Herzog Wilhelm. Am 12. Februar 1519 schildert er, wie es ihm „mit viel gutem und auch schänd-

[18]) Jörg 28 f.

Digitized by Google

lichem Zureden und Ermahnung" gelungen, die Gefahr, in der die Reichsstädte schwebten, so schwarz darzustellen, daß „allenthalben ausgeschrieben und gemahnt ist". Daß der Bund sich so schnell aufraffte, daran ist er, wir glauben es ihm gerne und werden das treibende Motiv der bayrischen Politik in diesem Punkte noch kennen lernen, der beredte, unermüdliche und gewandte Kanzler, der die Farben zu mischen und wirksam aufzutragen verstund, allein Schuld: „hab nicht gefeiert und wahrlich die Schelmen angerannt, daß sie mir gleich jetzt nachgeben und folgen; daraus ist auch erwachsen, daß allenthalben ausgeschrieben und gemahnt ist". Genau genommen besagen diese Worte sogar, daß es ihm schon gelungen war, die andern Bundesräthe ins Schlepptau zu nehmen, wenigstens vorerst in dieser Angelegenheit, und sich an ihre Spitze zu stellen. Die Städte und ihre Lage dienten ihm nur als Mittel; denn daß Eck oder sein Herzog städtefreundlich gewesen seien, ist wie sich später zeigen wird, bei ihnen so wenig wie bei andern fürstlichen Häuptern in damaliger Zeit der Fall gewesen [19]). Jetzt kam es nur darauf an, um eines höhern Zwecks willen ihre Sache vorzuschützen und mit der größten Wärme zu vertreten und zu betreiben. Das that er denn auch nach allen Seiten hin. Den Bundesrichtern warf er, wie wir sahen, Saumseligkeit und Connivenz gegen den Markgrafen Casimir in Sachen Nürnbergs vor. Wäre Bayern an des Brandenburgers Stelle, so wäre „tödtlich", was jetzt „läßlich" ist. Seinen eignen Herzog trieb er am 19. Februar mit den eindringlichsten Worten an, um Alles den Kriegszug, in welchem das Oberkommando wohl durch Ecks Bemühung dem jungen

[19]) Es wird sich noch an zahlreichen Beispielen diese städtefeindliche Gesinnung Ecks und des Herzogs Wilhelm zeigen. Ersterer hat wiederholt gerade die Städte der Urheberschaft des Bauernkriegs beschuldigt.

Digitized by Google

Bayernherzog Wilhelm übertragen worden war, nicht aufzuschieben; er erscheine sonst im Einverständniß mit dem Markgrafen. Dadurch würden die Städte alles Vertrauen auf die bayrischen Fürsten und auf ihn verlieren; denn schon sage man mit Besorgniß, Bayern vermöge die Hilfe nicht zu leisten[20]). Mit klugem Blicke nahm Eck die Gelegenheit wahr. Wenn es seinem Fürsten gelang, das schwer verletzte Recht jetzt zu vertheidigen, den Herzog Ulrich für seinen Frevel zu bestrafen und den Reichsstädten, die in ihrer Bekümmerniß schon an eine Verbindung mit den Schweizern dachten[21]), ihrer Sorge und Angst zu entledigen — dann stund der Bayernherzog in dieser kaiserlosen Zeit als der Hort des Rechts und Gesetzes da, dann richteten sich die Augen von ganz Deutschland auf ihn, und Alles pries den kühnen Fürsten, ja begehrte — wer konnte es vorauswissen? — ihn zu seinem Oberhaupte, zum deutschen Kaiser. Daß Eck solche Berechnungen anstellte und mit den kühnsten Hoffnungen sich trug, ist nicht zu bezweifeln, obwohl er seine Gedanken nur hie und da durchblicken läßt. Freilich die Mittel hatte das Haus Wittelsbach nicht aufzuwenden, wie der französische König Franz I., dessen Geld unter den vornehmsten deutschen Fürsten offene Hände fand, oder Heinrich VIII. von England und der spanische Habsburger Karl[22]). Allein es gab immer noch Nationalgesinnte,

---

[20]) Den Aufschub würde „männiglich darin verstehen, e. g. hätten mit dem markgrafen einen verstandt, daß die sachen also hübschlich verhindert werden sollten . . . so ist auch on das e. f. g. zu nachtheil ausgeben und gesagt worden, e. f. g. vermege die hilf nit." Brief Ecks v. 19. Februar 1519 an Herzog Wilhelm.

[21]) Brief des Bundesrichters Dr. Ilsung. Jörg 30 A. 4.

[22]) vergl. Janssen, Gesch. des deutschen Volks seit dem Ausgang des Mittelalters, Abschnitt: Gebahren des Fürstenthums bei der neuen Königswahl. Janssen, der Jörgs Resultaten begreiflicherweise fast durchgehends folgt, weiß von den bayrischen Hoffnungen auf die deutsche Kaiserkrone nichts. Ranke, Ref.Gesch. I 256. Buchholtz, Geschichte der

Digitized by Google

die ihre Stimmen nicht verkaufen und die Krone auf dem Haupte eines würdigen deutschen Fürsten sehen wollten. Darauf baute Eck seine Pläne. Ihm schien für seinen Herzog das Höchste nicht zu hoch: nur dann, wenn die letzte Stufe der Leiter nicht zu ersteigen war, begnügte er sich mit der vorletzten.

Wilhelm gehorchte seinem eifrigen Kanzler. In einem doppelten Kriegszuge gewann er einen leichten, wenig blutigen Sieg über Ulrich: vielleicht für die Berechnungen Ecks einen zu leichten. Als die Schweizer die Sache Ulrichs im Stiche ließen, war sie eigentlich schon verloren. Er mußte landesflüchtig sein Herzogthum verlassen, und eine kurze Wiederkehr in Waffen, die ihm glückte, änderte an dem Ausgange nichts — wenigstens nicht für ihn, den von aller Welt verlassenen und verachteten Fürsten.

Es entstand nun die Frage, was mit dem eroberten Lande anzufangen sei. Früher schon hatte man geplant, dem jungen Christoph, Ulrichs Sohne, Würtemberg zu übergeben, und seine Mutter Sabina hatte sich erboten, 20,000 bis 30,000 fl. gleich zu bezahlen und den Rest der Kriegskosten in einigen Jahren zu berichtigen [23]). Davon kam trotz der großen Bemühungen der rührigen Herzogin Sabina schon am 12. Juli die Bundesversammlung angesichts der Rückkehr Ulrichs ab. Diese Rückkehr war aber für die Pläne der

---

Regierung Ferdinands des Ersten I 98 ff. Der Papst Leo war nur unter Bedingungen für König Karl von Spanien. Keinem der beiden Könige (Karl und Franz), die der Krone begierig, sei er entgegen . . Doch habe er dem Einen (Karl) schon ein weites Königreich verliehen und im Lehenseid habe sich dieser verbindlich gemacht, nicht nach der Kaiserkrone zu streben, noch sie anzunehmen . . . Dieses geschwornen Rechts halber und nicht aus Feindschaft müsse er die Erwählung eines andern Königs lieber sehen, wenn jener Neapel nicht abgebe. (Schreiben vom 20. April 1519.)

[23]) Klüpfel 163 und 172. Näheres über die einschlägigen Verhandlungen und Berathungen Stälin IV 196 ff.

Digitized by Google

bayrischen Politik sehr fatal. Der Erfolg des Kriegszugs, den Wilhelm geleitet, verlor dadurch an Wirkung und Bedeutung; von einem durchschlagenden Resultate war nicht mehr zu reden, nachdem es dem bündischen Oberfeldherrn so wenig gelungen war, den Gegner zu vernichten. Die Aufmerksamkeit der Nation aber, welche durch eine entscheidende That des Bayernherzogs hatte vollauf in Anspruch genommen werden sollen, verweilte nun nicht länger beim bündischen Heere und dessen Führer, sie lenkte sich vielmehr auf einen andern wichtigeren Gegenstand: die Kaiserwahl — und diese fiel nicht im Sinne Ecks aus.

Es hatte verhältnißmäßig lange gedauert und viel Geld gekostet, bis der habsburgische König Karl von Spanien endlich am 28. Juni 1519 vom Kurfürstencollegium einstimmig zum deutschen Kaiser gewählt worden war. Schon vor dieser Wahl hatte bei den Berathungen über das Schicksal des würtembergischen Landes der geschäftserfahrne Maximilian von Zevenbergen, damals die Seele „der österreichischen Bemühungen", seine Hand im Spiele, und der vereitelte hauptsächlich die Schachzüge Ecks. Am 26. Oktober wurde auf dem Tage zu Eßlingen das Nöthige über die Verwaltung des eroberten Herzogthums bestimmt, ein neues Regiment eingesetzt, mit dem Truchseßen Wilhelm von Waldburg an der Spitze und mit sechs Räthen. Am 6. Februar 1520 wurde dann dem römischen Könige das erledigte Fürstenthum durch Vertrag und Verschreibung sämmtlicher Bundesstände förmlich überwiesen. Karl empfieng das Land zu Besitz und Gebrauch mit dem Titel und der Gerechtigkeit, wie es der schwäbische Bund inne gehabt. Er hatte dem letzteren als Ersatz für die Kriegskosten, abzüglich seines geleisteten Vorschusses, 220,000 fl. zu zahlen. Oesterreich war somit für seinen Aufwand reichlich entschädigt. Die bayrischen Fürsten aber, deren Auslagen größer gewesen waren, hatten das Nachsehen und konnten warten, bis ihre Forderungen begli-

Digitized by Google

chen wurden[24]). Eck war nicht minder als Wilhelm im höchsten Grad erbittert über diesen Ausgang: „man gedenkt nichts anderes, denn den unschuldigen jungen Fürsten (Christoph) nicht allein um sein Vaterland, das er nicht verwirkt hat, sondern auch um das, so ihm gegeben und mit großer Mühe durch eure fürstliche Gnaden erhalten ist, zu bringen[25]). Eck suchte wenigstens für Ulrichs Kinder, deren Mitvormünder die bayrischen Herzoge waren, noch etwas zu retten. Aber es half Alles nichts. Der Bund und der neue Kaiser waren stärker als Wilhelm mit seinem Kanzler, der nun selbst, was für ihn schmerzlich genug war, argumentirte (in seinem Briefe vom 27. Januar 1520), daß unter Kaiser Karl das Land vor einem Einfall Ulrichs am sichersten bleibe. Wilhelm aber entschlug sich im Aerger der Vormundschaft und erreichte nur das Eine, daß die junge Prinzessin Anna bei ihrer Mutter Sabina bleiben durfte, und daß der Prinz Christoph, der in Innsbruck erzogen wurde, eine Jahresrente zugesichert erhielt.

Bayern war einfach von der österreichischen Staatskunst, die auch im schwäbischen Bunde dem Einfluß Ecks den Rang abzulaufen verstand, hintergangen und überholt worden. Das Recht des Stärkeren ging siegreich aus dem Wettstreite hervor, und der Schwächere mußte schweigen und nachgeben. Dieses Resultat war so sicher und unangreifbar, daß keine Interpretationskunst daran etwas ändern und der bayrischen Nachgiebigkeit andere höhere Rücksichten unterschieben kann. Ebenso wenig nützt es etwas, wenn man der bayri-

---

[24]) Klüpfel 177. Wenn Klüpfel anführt, daß dd. 30. November 1519 das Land Würtemberg dem römischen König zugestellt wird ꝛc. ꝛc., so ist damit der an diesem Tage gefaßte Bundesbeschluß gemeint, die Ratifikation desselben erfolgte erst am 6. Februar 1520. Stälin a. a. O. Buchholtz I 244.

[25]) Ecks Brief vom 9. Januar 1520; vergl. auch die weiteren Briefe desselben Jörg 32.

Digitized by Google

schen Niederlage im diplomatischen Kampfe hinterher den Namen der größten Uneigennützigkeit anhängen will. Derjenige hat leicht uneigennützig sein, der durch die Umstände verhindert ist, das Gegentheil zu werden[26]).

Eck, den der Mißerfolg ärgerte, suchte seinen Herzog zu trösten, indem er auf die aus dem Besitze Würtembergs für Bayern entspringenden hohen Kraftanforderungen hinwies, daß es „in seinem Vermögen nicht wäre, die Hilfe und anderes, so daran hängt, zu erlegen, so sich Krieg und Aufruhr zutragen sollte". Herabgestimmt in seinen hochfliegenden Erwartungen warf aber der bayrische Kanzler, ganz seinem Charakter entsprechend, die Flinte nicht ins Korn, sondern er rechnete mit den Thatsachen und rieth, vorerst sich nach keiner Seite hin zu binden, vielmehr die Dinge sich entwickeln zu lassen. Das wußte er, und es hatte sich auch gezeigt, Bayerns Leistungsfähigkeit sei wenigstens so groß, daß man mit dem Herzogthum stets zu rechnen habe. Er glaubte, daß die Zeit bald kommen werde, wo man um die Gunst desselben buhlen müsse, „wie um eine hübsche Frauen; denn welche Partei E. F. G. haben, die wird fürziehen"[27]). Vor Allem rieth er zuzusehen, wie der Kaiser sich stelle; davon müsse Bayern sein Verhalten abhängig machen. Vorsichtig solle man hören und sehen, wo die Sachen hinauslaufen. „Auf diesem Handel steht beider (Herzoge) Verderben oder Hochwerden und Aufsteigen".

Die Hauptfrage für die bayrische Politik in den Reichsangelegenheiten war also für die nächste Zeit die, ob Bayern im schwäbischen Bunde, der seinen Leistungen schnöden Undank bezeigt hatte, ferner verbleiben oder aus demselben austreten

[26]) Jörg 34 ff. Lediglich die Furcht vor dem mächtigen Hause Habsburg und vor Verlegenheiten diktirte die Zurückhaltung Bayerns, ja seinen Verzicht auf berechtigte Forderungen.

[27]) Ecks Brief vom 27. Dezember 1520.

Digitized by Google

solle. Am 11. Oktober 1512[28]) war derselbe zu Augsburg auf zehn Jahre d. h. bis zum 2. Februar 1523 „erstreckt", verlängert worden. Die Verhandlungen über die neue Erstreckung warf volle zwei Jahre, bis ins Jahr 1521, ihre Schatten voraus. Auf seinen Bestand kam in Deutschland viel, sehr viel an. An einem zusammenhaltenden Kerne hatte es demselben je und je gefehlt, obwohl es unrichtig ist, daß er sich aufzulösen drohte[29]), wenn auch begreiflicher Weise die Reichsritterschaft an diesem Vereine, der ihr so oft auf die Finger klopfte, kein Gefallen fand. „Der Bund, ließen einige verlauten, solle seine Sachen selbst ausmachen und sie nicht beiziehen". Geringe Lust zur Erstreckung des Bundes zeigte im Grunde nur eine Anzahl Reichsstädte und dies mit einem gewissen Rechte: denn gerade den Städten schob man die größten Leistungen zu, auf ihre Forderungen nahm man die geringste Rücksicht. Dennoch beschlossen die Rathsboten der erschienenen Städte, mit Ausnahme von Ueberlingen und Ravensburg, auf ihrem Tage zu Augsburg schon am 11. November 1520[30]), den Bund anzunehmen, wenn ihren Beschwerden abgeholfen werde. Hauptsächlich wollten sie die allzuhohen Anschläge, die man auf sie gelegt, vermindert sehen.

Dem Kaiser lag dagegen an der Erneuerung des Bundes sehr viel. Bereits am 6. August 1520 erließ er von Gent aus ein Mandat des Inhalts: er höre mit Befremden, daß das Gerücht gehe, als wolle er die Erstreckung des Bundes nicht.

---

[28]) Klüpfel 58.

[29]) Jörg 36. Hessen war erst 1520 eingetreten. Die Unlust am Bezahlen der Bundesbeiträge ist noch kein Beweis für die drohende Auflösung; denn säumige Mitglieder waren immer da.

[30]) Klüpfel 197. Ihre Beschwerden beziehen sich vorzugsweise auf die allzu hohen Anschläge. Ferner sollen der Hauptmann und die Räthe der Städte allen möglichen Fleiß vorkehren, daß man ihre Ausgaben im würtembergischen Kriege anerkenne und ersetze. Die Oesterreicher zahlten eben dem Bunde nicht, was sie schuldig waren.

Digitized by Google

Es sei dies nicht der Fall, vielmehr erwarte er allen Ernstes, daß die Stände des Bundes ungesäumt denselben erneuerten[31]). Ja er unterließ nicht dem Schreiben eine Drohung gegen die Ungehorsamen beizufügen: er hoffe, sie würden sich hierbei gutwillig und gehorsam beweisen, damit nicht nöthig sei, mit Mandaten oder auf anderm Wege gegen sie zu handeln. Als er dann im folgenden Jahre zum Reichstag von Worms nach Deutschland kam, verwendete er aus nahe liegenden Ursachen auf die Ordnung dieser Angelegenheit den größten Fleiß. Er, der schon jetzt weitblickende Staatsmann, wußte gar wohl, welche Bedeutung hiebei dem Herzogthum Bayern zukomme, und daß seine Herzoge Grund zur Mißstimmung hatten. Deßhalb behandelte er die persönlich in Worms anwesenden beiden bayrischen Fürsten mit ausgesuchter Höflichkeit und suchte sie auf seine Seite zu ziehen. In der That gewann er sie vollständig — und das um so leichter, als ihm auf der andern Seite kein geringerer als Eck selbst zu Hilfe kam. Dieser setzte seinen Herren in seinem Briefe vom 9. Februar 1521 genauestens die Gründe auseinander[32]), welche für ihr Verbleiben im Bunde sprächen und betonte in seiner eindringlichen Weise, wie unabweisbar nöthig es sei, den Bund zusammenzuhalten; nur, setzte er bei, sollten sie sich darum bitten lassen und in keinem andern Wege nachgeben, „denn k. Maj. zu Ehren, daß in allweg E. F. G. bei dem Kaiser einen Dank erlangte". So schnell war die bayrische Politik umgesprungen, zuerst aus dem süßen Traume von der Kaiserkrone, dann aus der zuwartenden Stellung in die entschiedene Parteinahme für den Kaiser und in das Festhalten am Bunde, auf den nun fast plötzlich gerade der Kanzler Eck wieder sein ganzes Vertrauen setzte. Im Grunde war auch damals nicht

[31]) Klüpfel 191.
[32]) Jörg 38.

Digitized by Google

zu befürchten, daß derselbe sich zertrenne, das war blos eine der Befürchtungen und Argumente Ecks, die er, wenn es ihm nöthig schien, stets recht drastisch darzustellen verstand.

Für Bayern bedeutete dieser Schritt außerordentlich viel. Es hatte sich seiner eignen Wege entschlagen und dem Kaiser und damit der habsburgischen Politik eng angeschlossen. Dies mußte für die Haltung der Regierung auf lange Zeit in den wichtigsten Fragen, welche wie ein Gewitter am Himmel hingen, entscheidend sein. Andrerseits bedingte dieser Entschluß, den schwäbischen Bund aufrechtzuerhalten, fortan Bayerns feindselige Stimmung gegen das Reichsregiment. Denn beide Mächte im Reich geriethen bald mit Nothwendigkeit in eine täglich wachsende und auf Schritt und Tritt Unheil gebärende Spannung: was das Regiment wollte, bekämpfte der Bund und umgekehrt. Auf solche Weise wurde der schwäbische Bund in Kurzem der Hort und Schirmer des Alten und Hergebrachten, das Reichsregiment der Vertreter der auf allen Gebieten keimenden Neuerung. Im schwäbischen Bunde aber schloß sich noch einmal die Herrenpartei zu einem engen Bündniß zusammen, fest entschlossen, die seit lange im Stillen sich vorbereitende Erhebung der Bauernschaft niederzuhalten. Es konnte nicht unklar sein, was das Herzogthum Bayern thun werde, solange die habsburgische und die bündische Politik ihm die Richtung angaben.

Bei dieser Sachlage also ist ohne Mühe zu vermuthen, welche Stellung die bayrische Regierung gegenüber dem Reichsregiment fortan einnehmen werde. Das letztere verdankte seine Entstehung dem Bestreben der Kurfürsten, die Centralgewalt, welche durch die mit auswärtigen Angelegenheiten überreich beschäftigten Kaiser aus dem Hause Habsburg immer weiter herunterkam und im Reich thatsächlich nichts Gedeihliches mehr schuf, selbst in die Hände zu nehmen. Zu einer end-

Digitized by Google

giltigen Regelung kam unter Maximilian I. wegen der langen Streitigkeiten über die Art der Einrichtung, ihre Machtbefugnisse und Competenzen und vielfacher Abneigung von manchen Seiten die geplante Einrichtung noch nicht. Es war ja klar, daß ein Reichsregiment nicht zur Förderung der königlichen Macht dienen werde. Deßhalb schlug Maximilian I. auf dem Reichstag zu Köln 1505 ein Regiment vor, das nicht „zur Knechtung des Königs, sondern zur Kräftigung königlicher Macht und Würde und dadurch zu gemeinem Fried und Gedeihen des Volks" gereichen sollte[33]). Unter Karl V., der im Grunde nur nebenbei deutscher Kaiser war und zunächst von andern Sorgen und Geschäften in Anspruch genommen wurde, hielten die Kurfürsten die geordnete und gesicherte Herstellung dieses Regiments für durchaus nothwendig, und verhandelten darüber sofort auf dem Reichstag zu Worms mit ihm. Die Ansichten beider Theile über die zu treffenden Einrichtungen waren sehr verschieden: der Kaiser wollte von seinen Rechten nichts abgeben, die Kurfürsten aber erstrebten eine ihm nicht zusagende Macht. Jener sah die kurfürstlichen Forderungen „fast wie einen Spott" an, diese wurden beschuldigt, daß sie „alles Regiment im Reich an sich zu bringen" suchten. Nach langen Verhandlungen erst wurde die Frage geordnet[34]). Auch andere Leute, wie der Kanzler Eck, glaubten, daß eine ganz andere und neue Ordnung aufgerichtet werden müsse[35]): aber er mißtraute dem, was die Kurfürsten im Schilde führten: „(Es) ist eine stille und heimliche Praktika vorhanden . . . . daraus nichts anderes folgen mag, denn Zerstörung, Zerrüttung und Verderbung gemeiner deutscher Nation". Die nichtkurfürstlichen Reichsstände

---

[33]) Janssen I 539.
[34]) Janssen II 140. Jörg 8.
[35]) Ecks Brief an H. Wilhelm vom 7. Dezember 1520. Jörg 7.

Digitized by Google

mußten wenigstens zum Theile an dieser Institution, welche ihnen nur einen sehr untergeordneten Einfluß gewährte, wenig Gefallen finden. Herzog Wilhelm, der vermöge eigenen Antriebes wie nach den fortdauernden Eingebungen seines Kanzlers nicht gesinnt war, eine ihm zugeschobene, unbedeutende Rolle sich übertragen zu lassen, wurde gerade dadurch vollends auf die Seite des schwäbischen Bundes gedrängt. „Etlicher Kurfürsten Praktika und Fürnehmen — schreibt Wilhelm am 9. Februar 1521 an seinen Kanzler — steht, wie sie alles Regiment im Reich der hohen deutschen Nation an sich brächten und mit uns und andern Fürsten und Reichsständen ihres Gefallens handelten, dadurch mehr Zerrüttung dann Guts machen mochten: das sie aber nicht wohl erheben können, so der schwäbische Bund erstreckt wird“ [36]). Diese Abneigung im Stadium der Entstehung wuchs sich, als das Reichsregiment trotz aller Bekämpfung doch ins Leben trat, Seitens der bayrischen Regierung zur dauernden Ablehnung aus, und zwar nicht etwa mit Rücksicht auf die gänzlich unbeachteten niedern Reichsstände der Ritterschaft und Städte, sondern lediglich wegen des geschädigten eigenen Interesses. Auch der Kaiser hatte keine Freude an der neuen Gewalt; denn sie trat wirklich sofort an seine Stelle im Reiche und suchte sich wirksam zu schützen und auszugestalten. Was man nun auch dagegen einwenden mag, das Reichsregiment war „ein natio-

[36]) Jörg 8. Eck arbeitete deshalb, soweit dies überhaupt nöthig war, daran, daß sein Herzog Wilhelm den Kaiser bewege, die Bundeserstreckung auf dem Reichstag durchzuführen: „Ich gedenke, daß e. f. g. ir wohlfart an dem pundt und der erstreckung desselben auch gelegen ist, denn wohin sich e. f. g. außerhalb des pundts verbinden und ruck suchen sollen, das megen e. f. g. erwägen, bei wem e. f. g. diesen ruck und macht und, das noch größer ist, glauben finden wollen . . . ob k. mt. aus dem reich käme, alsdann würde es alles verloren, und kein pundt gemacht noch erstreckt, das werden e. f. g. gentzlich gewahr werden“. Brief Ecks vom 9. Febr. 1521.

Digitized by Google

nales Institut, das die größte Aussicht für die Zukunft darbot“ [37]), wenn nicht die schnödeste Engherzigkeit und das niedrigste materielle und selbstsüchtige Interesse alle seine Pläne von Anfang an durchkreuzt und die klarsten und trefflichsten Maßregeln desselben hartnäckig abgewiesen und vereitelt hätten.

Der vom Kaiser 1522 ernannte Beisitzer des Reichsregiments, Markgraf Casimir von Brandenburg, erkannte mit dem klaren Blicke eines nicht unbedeutenden Staatsmannes, daß die Lebensfähigkeit des Regiments wie des Reichskammergerichts von einer definitiven Regelung und Sicherstellung der finanziellen Frage abhänge, daß sie „außerhalb der Stände des Reichs eignem Säckel“ unterhalten werden sollten, d. h. daß das Reich von den Ständen finanziell unabhängig gestellt werden müsse. Er suchte dies zu erreichen durch einen allgemeinen Ein- und Ausgangszoll auf alle Kaufmannsgüter, sowie durch die Einbehaltung und Verwendung jener unermeßlichen Summen zu Reichszwecken, welche jährlich als Annaten, Pensionen und unter andern Titeln nach Rom flossen. Einen so großartigen Gedanken zu fassen und gar auszuführen, war die Zeit nicht angethan; die Engherzigkeit verschloß den Blick auf das Große, das persönliche und ständische Interesse auf die Gesammtheit der Nation und das Reich — eine traurige Frucht jener egoistischen, in Deutschland leider herkömmlichen Politik, welche es seit Jahrhunderten als ihre erste Aufgabe ansah, die oberste Reichsgewalt, die kaiserliche Macht zu schwächen und ihres starken Einflusses zu berauben.

Daß die Handelsstädte, welche für ihre Monopole fürchteten und bei diesem Projekte wieder am schwersten belastet zu werden vermeinten, laut dagegen protestirten, braucht nicht Wunder zu nehmen [38]). Aber auch die Fürsten und diejenigen,

[37]) Ranke, Reform.Gesch. I 465.

[38]) Abschied des Städtetags zu Speyer vom 22. März bis 2. April 1523 Artikel 5, Klüpfel 249.

Digitized by Google

welche die fürstlichen Gewalten und Rechte über Alles hoch hielten, wollten nichts davon wissen. In Bayern zeigte sich zwar Herzog Ludwig, der unabhängiger und sorgloser als sein Bruder urtheilte, dem Unternehmen Anfangs geneigt; aber der einflußreiche Eck kämpfte diese Ansicht nieder und appellirte an das fürstliche Bewußtsein seiner Herzoge[39]). Er fürchtete, daß der Zoll zu einer bleibenden Auflage werden, das Reichsregiment überdauernd dem Kaiser zufallen und das kaiserliche Uebergewicht verstärken könnte. Auch das wollte er durchaus nicht; denn bis zu dieser Höhe schwang sich seine Liebe mit nichten empor. Der Zoll diene — schreibt er am 17. Juli 1522 an Herzog Wilhelm — „wahrlich zur Unterdrückung aller Fürsten und Stände, denn dasselbe Geld wird an das Haus Oestreich kommen und dabei bleiben, und damit wird er (Karl V.) die welsch und französisch Gehorsam bei den Deutschen erobern und sie unter das Joch bringen, das doch allen Fürsten unleidlich ist". So redete er zu seinen Herzogen, so sprach er im Bunde: und er predigte keinen tauben Ohren. Mit gewohnter Beharrlichkeit verfolgte und erörterte er den Gedanken weiter, bis er beide Theile davon überzeugt hatte. Die Städte — schreibt er am 28. März 1523 — werden den Zoll nicht zahlen, und, wenn man sie drängt, zu den Schweizern oder Franzosen abfallen. Man gebe dem Herzog Ludwig die Schuld, „als sollte er den Zoll hoch gefordert haben". Und doch sei dieser auch für Bayern sehr beschwerlich, denn nicht der Kaufmann, sondern die Abnehmer müßten ihn bezahlen. Leicht lasse sich berechnen, was bei einem Anschlage von 400,000 bis 600,000 fl. auf das Herzogthum Bayern entfalle. Ferner stärke man dadurch das Reichsregiment und schädige den Bund. „Das Regiment wird gewaltiglich regieren und tyrannisch den Bund und alle Bündischen unterdrücken."

---

[39]) Jörg 14.

Digitized by Google

Schließlich werde das Haus Oestreich gar den Zoll sich aneignen und nie mehr abschaffen lassen, „desselben elend Knecht müssen alsdann e. f. Gnaden sein oder gar verjagt werden". Man sieht, wie geschickt der Kanzler die Sache auszumalen verstand. Sollte Bayern seinem Gegner selbst die Waffen in die Hand liefern, der eben den Herzogen Verlegenheiten besonderer Art bereitete? Ihr dritter Bruder nämlich, der Administrator des Bisthums Passau, Ernst mit Namen, beanspruchte gerade in jener Zeit einen Antheil an den bayrischen Landen und führte seine Klagen und Ansprüche vor dem Reichsregiment, das sich seiner bereiwillig annahm. Es liegt auf der Hand, wie dies die gereizte Stimmung gegen das Regiment im Kanzler und seinem Herzoge steigerte. „Thun sie — schreibt ersterer in aufbrausendem Unwillen — das in ihrer letzten Armuth und Unvermögen, was werden sie in ihrem Reichthum thun?" Eck kam zum gewünschten Ziele. In den Augen seiner Herzoge war das Regiment, welches ohne die hartnäckig verweigerten Geldmittel keine Macht gewinnen konnte, gerichtet. Es siechte dahin. Die Fürsten zogen sich zurück, das Regiment bestand bald nur noch aus „wenigen Personen und zum Theil heillosen Leuten".

Der Niedergang des Reichsregiments bedeutete aber nichts anderes, als den Sieg des ungesetzlichen schwäbischen Bundes, den Sieg der Gewalt über das Recht, den Sieg der Zersplitterung über die Einheit der Nation im deutschen Reiche.

Digitized by Google

Zweites Kapitel.

Urſachen der altkirchlichen Entſcheidung in Bayern.

Als der welterſchütternde Kampf der Reformation begann, war das Bild der Kirche und ihrer Zuſtände, man kann ſagen, faſt in der ganzen chriſtlichen Welt überall das nämliche, auf der ganzen langen Linie war ſie im Rückgange und im Verfalle begriffen. Thomas Murner klagt und ſpottet in ſeiner „Schelmenzunft“ (7):

„Pfaffen, Münch, die Geiſtlichkeit,
Nunnen, was die Kutten treit,
Die nun zu der Kirche gondt,
Uf daß ſy in der Ordnung ſtondt,
Wenn ſy ſolten Metten betten,
Spazieren gondt inhertretten.
Wenn ſy ſchon betten oder leſen,
So iſt ihr Hertz im Bad geweſen.“

Allenthalben wurde das Bedürfniß einer gründlichen Reform auf's tiefſte empfunden und dieſe oftmals laut und eindringlich gefordert. Aber bei den Männern, welche Amt und Pflicht hatten, die Beſſerung ins Werk zu ſetzen, zeigte ſich nur in einzelnen Fällen der gute Wille, dem ſchreienden Nothſtande Abhilfe zu thun. „Da ſieht man (unter den vornehmen Geiſtlichen) aufgeblaſene Geſtalten einherſchreiten, gekleidet in feinſte engliſche Tuche, auf dem Kopf das Biret, die mit

Digitized by Google

kostbaren Edelsteinen geschmückte Hand entweder auf dem Rücken oder hochmüthig in die Seite gestemmt. Oder sie reiten stolz zu Pferde, gefolgt von zahlreicher buntgekleideter Dienerschaft . . . Da wird gepraßt bei prunkenden Mahlen, das Gut frommer Stiftungen in Bädern vergeudet“ [1]). Und das war noch nicht das Aergste. — An Stimmen, welche mit mahnendem Worte oder mit gewaltiger Zornesrede die Gebrechen der Kirche aufdeckten und ihre Heilung verlangten, fehlte es seit langer Zeit nicht im bayrischen Herzogthume, so wenig wie anderwärts. Der freimüthige und fromme Bischof Johann von Chiemsee schrieb im Jahre 1519 sein berühmtes Buch onus ecclesiae [2]), worin er die sittliche Verderbtheit des Klerus mit schonungsloser Offenheit geißelt und in ergreifender Darstellung den tiefen Verfall der Kirche beklagt. Zwar spricht er von der Kirche im Allgemeinen, denn nirgends vermochte er eine Ausnahme aufzufinden; allein seine Beobachtungen und Schilderungen entnahm er doch zunächst seiner Heimath und ihrer Umgebung. Der Chiemsee lag ja mitten im Herzogthum Bayern, rings umsäumt von Pfarrkirchen und Klöstern. Er kannte die kirchlichen Zustände dieser Nachbarschaft und des Herzogthums überhaupt. Daß der Bischof nicht zu schwarz gesehen, dafür haben wir noch andere, gleichgewichtige und durch nichts entkräftete Zeugnisse solcher, die mit der chiemseer Wehklage übereinstimmen. Der bayrische Geschichtschreiber Aventin, welcher wie keiner mit Land und Leuten vertraut war, entwirft einen Sittenspiegel vom bayrischen Klerus, der die schlimmsten Dinge, die gröbsten Laster und die anstößigsten Vorkommnisse enthüllt. Wiederholt gibt er seinem schmerzlichen Gefühle über das hereingebrochene Verderben

[1]) Johann Butzbach in seinen Satiren bei Janssen I 600.

[2]) Gedruckt wurde das Buch erst 1524 von Weyssenburger in Landshut, aber es war schon 1519 geschrieben. Winter, Geschichte der evangelischen Lehre in Baiern I 12.

Digitized by Google

Ausdruck und bezeugt nicht ohne Zorn die Schamlosigkeit, mit der manche Geistliche aus ihrem Sündenleben nicht einmal ein Geheimniß machen, sondern sich dessen sogar berühmen. So sagt er einmal: „Ich hab es selbst von ihnen in den Wirthshäusern gehört, in den offenen Tabernen, daß sie sich berühmen", oder an einer anderen Stelle: „Ich geschweige aber mit gutem Willen und will es bleiben lassen, was ich täglich mit großen Schmerzen meines Gemüths sehen muß"[3]). Der augsburger Bischof Christoph von Stadion erklärte in seiner ersten Synodalrede 1517 vor seinem versammelten Klerus[4]): „Sind nicht heut zu Tag an die Stelle der Heiligkeit und Tugend unsrer Väter alle möglichen Arten von Laster getreten? Ihre Beschäftigung war Andacht, Almosengeben und Fasten, die unsrige ist, auf jede Weise Reichthümer zusammenzuraffen, unserm Stolze und unsrer Schwelgerei zügellos zu fröhnen. An den Tafeln der Männer, welche die bischöflichen, wie die übrigen hohen Würden der Kirche an sich reißen, nicht um Christus zu dienen, sondern um durch Christus zu prassen, ist Mäßigkeit eine durchaus unbekannte Sache . . . Das Herz bricht mir, und ich kann mich der Thränen nicht enthalten, wenn ich so viele Würdenträger der Kirche vor mir wandeln sehe, die in Sinnlichkeit ganz aufgelöst sind, die Frömmigkeit und Demuth hassen, aber Umgang mit zuchtlosen Weibern, Wucher und Handel lieben." Auf der Synode zu Mühldorf 1522 vernahm man die Klagen, daß die Geistlichen ungebildet oder verbildet seien, daß sie statt des Evangeliums den Aberglauben predigen, daß sie bewaffnet einhergehen, die Wirthshäuser besuchen, sich betrinken und oft erst des Morgens vom Weine rauchend zu den Altären zurückkehren, daß sie nicht blos Konkubinen, sondern auch ihre Kinder im Hause halten, und

[3]) Aventins Biographie in dessen sämmtl. Werken I Einl.
[4]) Sugenheim 95. 176 ff.

Digitized by Google

andere mehr [5]). Auch die bayrischen Herzoge entwerfen noch im J. 1523 keine günstige Schilderung vom geistlichen Stande in ihrem Fürstenthum. Die Bischöfe seien zu nachlässig in der Bestrafung geistlicher Verbrecher: dadurch würden die Laien zu Haß und Neid wider die Priester bewegt. Ferner beklagen sie sich über die vielen „Stationiere und andere geweichte Personen, Tonsoristä, Acoliti, Diaconi, Subdiaconi, auch Priester in Städten und auf dem Land um ihrer Unzucht, so sie mehrertheils mit Weibern und Trunkenheit, auch Rumorn und Beschädigung der Leut üben" [6]). Es kann nach allen diesne und andern unverfälschten Zeugnissen nicht geleugnet werden, daß es auch in den kirchlichen Verhältnissen Bayerns und unter dem bayrischen Klerus trostlos genug aussah.

Die hohe Geistlichkeit, die Bischöfe, die Aebte, die Domherren und reichen Pfründenbesitzer machten es nicht besser, als die niedere Geistlichkeit, der Weltklerus nicht anders, als die Klosterherren und Klosterfrauen. Die hohen Würdenträger auf den Bischofstühlen und in den Domkapiteln, meist adeliger Abstammung, benützten ihre Einkünfte dazu, ein üppiges, weltliches und ungeistliches Leben zu führen. Ohne Rücksicht auf Amt und Würde thaten sie, was ihrem Herzen wohl gefiel, und hörten weder auf die Stimme des Gewissens, noch auf die Gebote der christlichen Lehre. Das christliche Volk war ihnen gleichgiltig, sie bekümmerten sich, wie gesagt wurde, mehr um die „Wolle, als um das Wohl ihrer Heerde". Wo und wie sie nur konnten, gingen die Träger kirchlicher Stellen den Pflichten ihres Amtes aus dem Wege und luden die amtlichen Geschäfte auf Vikare und Stellvertreter, welche sich von den übrigen leichtsinnigen, hungrigen und verkommenen fahrenden Schülern der Zeit in nichts unterschieden, um geringen, häu-

[5]) Winter I 18. II 252.

[6]) Instruktion für Dr. Eck, was er bei päpstlicher Heiligkeit handeln solle. J. 1523. Münchner Bibl. cod. bav. 376 p. 149.

Digitized by Google

sig herabgesetzten Lohn ab. „Die höhere Geistlichkeit ist viel Schuld an schlechter Seelsorge. Sie setzt den Gemeinden ungeeignete Hirten, während sie selbst den Zehnten zieht. Mancher sucht möglichst viel Pfründen auf sich zu vereinigen, ohne den Obliegenheiten derselben zu genügen, und verschwendet die kirchlichen Einkünfte.“ Man kann sich leicht denken, wie von diesen bettelarmen Gesellen die Seelsorge der Gemeinden, mit denen sie kein inneres und dauerndes Band verknüpfte, vollführt wurde. Gerade dieses Vertretungs- und Absenzenwesen hatte sich in Bayern zu einem grauenhaften Unfuge ausgewachsen. Die Pfarrstellen, welche in absentia der Inhaber verwaltet wurden, waren sehr zahlreich. Die Vikare wechselten bei der Geldsucht der eigentlich berufenen Inhaber, welche nur auf den niedrigsten Preis der Verwesung sahen, unerlaubt häufig, und die Gemeinden kamen in jeder Beziehung herunter. Kein Wunder also, wenn auch der Bürger und Bauer allmählig die Trostlosigkeit und Unhaltbarkeit dieses Zustandes erkannte, eine Aenderung wünschte und sie willkommen hieß, wo sie in Aussicht gestellt wurde. Ja die Kurie selbst sorgte nicht im Mindesten dafür, daß dem Verfalle gesteuert wurde. Im Gegentheil, was die übrige Geistlichkeit je nach ihrem Wirkungs- und Machtkreise in kleinerem Maßstabe betrieb, das that sie im großen. Der Ablaßhandel, mit dem der mediceische Papst Leo X. im Jahre 1517 Deutschland heimsuchen zu dürfen glaubte, wurde nicht blos für den wittenberger Mönch der Anstoß zum Proteste mit seinen schweren Folgen, sondern er trieb auch allgemein den Unwillen auf die höchste Stufe und rief reißenden Abfall von der Kirche im Volke hervor.

Am Fuße der Alpen, wo am herrlichen Bergsee das alte Kloster Tegernsee lag, schrieb damals ein Chronist [7]) seine

[7]) cod. bav. 3246 auf der münchner Hof- und Staatsbibliothek.

Digitized by Google

Gedanken über die Weltbegebenheiten in ein Büchlein. Er fühlte in seiner Einsamkeit gar wohl, was die letzte Entscheidung in der kirchlichen Frage herbeiführte. „1517 — vermerkt er — hat Leo Papst der X. ein große Gnad, genannt des heiligen Geist in teutsche Lande gesendet, und viel Uebl damit geschehen. Darumb Martinus Luther, Augustiner Ordens zu Wittenberg, darwieder geprediget. Das nit unbillich gewest. So aber vil offenlich wider yn geschriben, groblich und unchristlich gescholten, hat der Uebl um Uebl gebn, Artickl wider den Papst und Geistlichkeit gemacht und die Gmein wider sy erweckt und nahet gar vertilgt."

Wenn ein Mönch, der sich der neuen Kirche durchaus nicht zugewendet hat, unumwunden ein solches Urtheil abgibt, so läßt sich leicht ermessen, wie das durch keine Rücksichten gebundene, dem alten Kirchenwesen feindlich gesinnte Laienvolk über diese Dinge dachte und offen redete[8]). Es ist zweifellos, daß die Opposition, welche Luther erhob, im bayrischen Volksstamme und Herzogthume bis herein an seine hohen Grenzberge einen lauten Widerhall fand, und zahlreiche Beispiele beweisen, wie tiefgehend und allgemein auch hier in Bälde die Bewegung wurde[9]). Unter der Dorflinde, in der Werkstätte, auf den Straßen, im Felde, in den Wirthshäusern,

---

Der Tegernseer Chronist schrieb von 1515—1529 und ist, wie Schmeller meint, der Abt Maurus gewesen.

[8]) Wie überall, so erregten auch in Bayern die fortwährenden kirchlichen Leistungen den Unwillen der Laien. Bis zu welcher Höhe dies Unwesen gesteigert wurde, beweist der Beschluß der mühldorfer Bischofsversammlung vom Jahre 1522: „Wir verbieten, daß ihr keinen Ablaßhändler, Sammler oder Eintreiber des Almosens oder was immer für Beiträge, wenn er auch mit was immer für apostolischen oder andern Abläßen, Vorzügen und Briefen versehen ist, zum Predigen, zum Almosen- oder Beiträgesammeln auf was immer für eine Art zulasset." Winter I 313.

[9]) Winter I 70. Prantl I 149.

Digitized by Google

Schulen, ja selbst in den Kirchen wurde die Frage lebhaft und derb der Volksart gemäß besprochen und der muthige Mönch gepriesen, der nicht länger zu diesem Greuel schweigen mochte. Seine und seiner Geistesverwandten Bücher gingen von Hand zu Hand; ja so groß war die Nachfrage nach ihnen, daß sie in München, Ingolstadt und Landshut nachgedruckt wurden. Die Herzoge waren weit entfernt, etwas gegen Luther vorzunehmen; sie sahen die heillosesten Zustände, deren Abhilfe sehr nöthig war, vor Augen. Herzog Wilhelm, der mit den Regierungsgeschäften die Hände vollauf zu thun hatte, und dem der würtembergische Krieg von 1519, und was sich daran anschloß, genug zu denken und zu schaffen gab, wollte sich sammt seinem Kanzler in keiner Weise binden und am wenigsten durch einen unzeitigen Eifer gegen die Neuerung, die Nation gegen sich in Harnisch bringen, deren höchste Würde in diesem Augenblicke das Ziel ihres ganzen Strebens war. Ebensowenig aber wollten sie nach der andern Seite hin einen Schritt thun, der möglicher Weise nicht minder ein politischer Fehler sein konnte. Nach ihrer Meinung war die Neutralität, die stille und zurückhaltende Beobachtung vor der Hand weitaus am klügsten. Anders schon stand offenbar Herzog Ludwig in Landshut zu dieser Sache. Er zeigte sich in diesen ersten Jahren nicht ohne Theilnahme und Hinneigung für die Reformation, wenngleich gerade er in späterer Zeit dieselbe feindselig bekämpfte. Denn der Kanzler Eck wies noch im Jahre 1525 in seinen vertrauten Briefen an Herzog Wilhelm auf die Duldung und Nachsicht hin, welche die neue Lehre in Landshut erfahren hatte, so am 24. Februar 1525 mit den Worten: „Ich trag große Sorg auf meines gnädigen Herrn Ludwigs Gezirken, denen ist meines Besorgens auch zu lang mit dem luterischen Wesen und Freiheit zugesehen worden". Ludwig war über den Ausgang der Verhandlung gegen Luther auf dem wormser Reichstag so gespannt,

Digitized by Google

daß er dem Landhofmeister von Schwarzenberg den Auftrag gab, ihm nicht nur eilig und zuverlässig Bericht darüber zu erstatten, sondern mit Luther selbst in persönlichen Verkehr zu treten [10]), eine Thatsache, die für sich selbst genugsam die innere Richtung des Herzogs andeutet.

Unsere Aufgabe ist es nicht, den Verlauf der Reformation in Bayern zu schildern, sondern vielmehr den noch nicht aufgehellten Gründen des plötzlichen Umschlags nachzuspüren, durch welche die bayrische Regierung sich bestimmen ließ, den Weg der Zustimmung, oder wenigstens der Connivenz, den sie bis zum Jahre 1522 gewandelt war, zu verlassen. Man gibt sich im Allgemeinen schon einer Täuschung hin, wenn man glaubt, daß bei dieser zunächst rein religiösen Frage und der Stellung, die man dazu einnahm, lediglich die freie, jede andere Rücksicht von sich weisende Ueberzeugung den Ausschlag gegeben habe. So ganz von allen weltlichen und irdischen Gedanken konnten auch die Menschen des 16. Jahrhunderts sich nicht losschälen, noch wurden sie mit einem Mal durch die Reformation so hingerissen und erfaßt, daß sie für nichts anderes mehr Sinn und Auge gehabt hätten. Im Gegentheil, gerade in diesem Brennpunkte treffen nicht nur persönliche und mitunter nicht ganz lautere Beweggründe und Strebungen, sondern auch gleichzeitig nicht minder gewichtige sociale und nationale Erwägungen und Fragen zusammen, welche zum Unglücke für Deutschland gerade jetzt auf der Bildfläche erschienen, die religiöse Bewegung trübten und in ihrer Lösung beeinträchtigten, während umgekehrt durch die letztere auch auf die sociale und nationale Entwicklung eingewirkt und das Religiöse einen ihm nicht innewohnenden Entscheid auf jene rein weltlichen und politischen Aufgaben ausübte.

[10]) Schwarzenbergs Brief an Herzog Ludwig vom 25. April 1521. Jörg 317.

Digitized by Google

Diese Vermengung heterogener Dinge fand zumal auch in Bayern statt. Politische Gesichtspunkte und Erwägungen gaben schließlich den Ausschlag in der Weise, daß die Regierung sich auf die altkirchliche Seite stellte und ihr Herzogthum zur Vorburg des alten Glaubens im deutschen Süden machte. Das soll im Folgenden gezeigt werden.

Schon lange bevor die Regierung auch nur den geringsten Schritt that, erhob der ingolstädter Professor der Theologie, Johann Eck, seine Stimme gegen Luther und seine Reform. Früher mit ihm befreundet und sogar von ihm wegen der bekannten 95 Sätze um seine Meinung befragt, begann Eck alsbald eine heftige literarische Fehde mit dem wittenberger Reformator, die mit der ganzen Derbheit der damaligen Polemik geführt wurde. Bei der leipziger Disputation standen die beiden Gegner Aug in Aug sich gegenüber und kämpften auf das heftigste miteinander. Es ist nicht zu verkennen, daß Eck in manchen Stücken seinem Gegner überlegen war. An dialektischer Gewandtheit und Schlagfertigkeit, wie in der Kenntniß der Scholastiker übertraf er Luther ohne Frage. Allein sein ganzes Auftreten, wie Alles, was wir von seinem Charakter wissen, lassen es sehr zweifelhaft erscheinen, ob er aus voller Ueberzeugung und mit lauteren Gründen der Vorkämpfer seiner Sache war. Es wird ihm nicht nur der Vorwurf gemacht, daß er durch seinen Eifer gegen Luther sich eine Domherrnstelle zu erringen strebte [11]), sondern es sticht aus seinem Gebahren überall eine maßlose Eitelkeit und Wichtigthuerei hervor. Man warf ihm Pfründenhunger, niedrige Geldgier und ungeistliches Leben vor. Selbst der Chronist und altgläubige Priester Leonhart Widmann von Regensburg nennt ihn einen „trunkenen" Mann [12]).

[11]) Sugenheim 9 A. 3. Wiedemann, Dr. Johann Eck. Allg. deutsche Biographie Art. Eck.

[12]) Deutsche Städtechroniken XV 57.

Digitized by Google

Aber sein Sinn stand noch nach höheren Dingen. Er wollte als der erste und bedeutendste Vertheidiger des alten Kirchenthums in Deutschland glänzen und gepriesen werden. Bemüht möglichst viel von sich reden zu machen, wählte er stets die Wege, wodurch seine Thaten allerorts bekannt werden mußten. Es genügte ihm nicht, die ganze ingolstädter Universität mit seinem Lärme zu erfüllen und sich von der pariser Universität als Sieger gerühmt zu sehen, sondern er wußte auch nichts Eiligeres zu thun, als spornstreichs nach Rom zu eilen, um sich gleich bei der höchsten Stelle der Kirche Lob und Lohn für seinen Vorkampf zu holen. Dort scheint man Eck wohl erkannt zu haben, und man zögerte nicht, seiner Eitelkeit zu schmeicheln, ihn zum Nuntius zu ernennen und mit der Ueberbringung der berühmten Verdammungsbulle gegen Luther zu beauftragen. Triumphirend kam er nach Deutschland; aber er hatte sich den Sieg doch zu leicht vorgestellt. Nicht einmal in Bayern fand er die erwartete Aufnahme. Ein Theil der Bischöfe gehorchte zwar, aber der andere wollte sich von dem ingolstädter Professor keine Vorschriften machen lassen; ja Bischof Philipp von Freising weigerte sich sogar mit dem größten Nachdrucke, von Eck die Verkündigung der Bannbulle sich aufhalsen zu lassen [13]). Allein Eck bestund auf seiner Vollmacht und bezwang, wenn auch nur allmählich; den Widerstand.

Die Regierung hatte bis zu diesem Zeitpunkte mit Stillschweigen den ganzen Handel betrachtet. Es wäre ihr zweifellos zugestanden, dem überlauten ingolstädter Professor Mäßigung aufzuerlegen. Aber ohne ein Wort des Tadels oder Beifalls ließ sie ihn gewähren, nicht ohne die vorsichtige Erwägung, daß Eck auch ihr gegenüber darauf hinweisen könne, er handle im Namen und im Auftrage des Papstes.

---

[13]) Prantl I 147. Winter I 58.

Digitized by Google

Mit diesem aber wollte es Herzog Wilhelm nicht verderben, noch ihm schroff entgegentreten: das wäre nach seiner Meinung unklug gewesen. Allein die Verdammung Luthers war ihm andrerseits nicht gleichgültig, weil er Aufregung und Unwillen im Lande befürchtete. Deshalb schrieb er an die Bischöfe von Salzburg, Freising, Regensburg, Passau und Eichstädt am 11. März 1521: Nachdem sie die päpstliche Bulle gegen Luther hätten publicieren lassen, würden die Unterthanen und Verwandten des bayrischen Fürstenthums sowohl von den Predigern als Beichtvätern hart angetastet. Man drohe den Leuten, wer eine Schrift Luthers lese und dieselbe nicht sogleich den geistlichen Oberen ausliefere, könne nicht absolvirt werden, sondern sei als ausgeschlossen von der christlichen Kirche zu betrachten. Daraus aber müsse Aufruhr, Zerrüttung und Empörung hervorgehen, denn die Laien setzen sich dagegen, schreien und murren. Der Kaiser habe dem Martin Luther freies Geleit nach Worms bewilligt und wolle dort mit ihm verhandeln. Aus diesen Gründen ersuche er mit seinem Bruder Herzog Ludwig die Bischöfe, sie möchten, bis der Kaiser entschieden habe, ihren Geistlichen gebieten, Luthers Lehre und Schriften weder zu verdammen noch gutzuheißen, sondern darüber zu schweigen [14]).

Man erkennt, mit welcher Zurückhaltung die bayrische Regierung sich benahm. Ohne der Autorität des Papstes zu nahe zu treten oder sich mit ihm zu verfeinden, suchte sie die Wirkung der Bulle abzuschwächen, bis die Nation und der Kaiser sich in dieser Frage entschieden habe; isoliren wollte man sich keineswegs. Auf diese Weise band man sich nicht selbst die Hände und konnte später nach Belieben seine Wahl treffen. Dadurch vor Allem, daß dem Verfechter der

[14]) Winter I 62 ff. Auch Eck war nach seiner eigenen Aussage von Herzog Wilhelm aufgefordert worden, die päpstliche Bulle aufzuheben, aber ohne Erfolg.

Digitized by Google

alten Kirche nichts in den Weg gelegt wurde, hatte aber die Regierung in den Augen der Kurie immerhin ein Verdienst sich erworben, das nicht verkannt werden durfte, falls man sich darauf berief. So blieb durch den Theologen Eck eine Verbindung mit Rom hergestellt, von der man durch die nämliche Mittelsperson unter Umständen Gebrauch machen konnte.

Der Kanzler Dr. Leonhard von Eck sah diesen Dingen ruhig zu, ohne ein Wort zu äußern. Seinem Wesen nach war ihm zwar jede freiheitliche Lebensäußerung, sie mochte nun politischer oder kirchlicher Art sein, von Herzen zuwider, aber vorerst sah er noch keinen Grund, sich einzumischen. Seine ganze Aufmerksamkeit wurde vielmehr von den politischen Fragen vollständig in Anspruch genommen in einem Augenblick, wo diese auf dem bevorstehenden Reichstage und bei der ersten Anwesenheit des neuen Kaisers ihre Lösung finden mußten. Erst dann, als die kirchliche Angelegenheit unmittelbar das politische Gebiet berührte, als Luther auf dem Reichstage zu Worms gehört und später geächtet war, und die Reichsstände sich in Folge davon in zwei Parteien zu scheiden begannen, hielt er es für seine Pflicht, fest und nachdrücklich Stellung zu nehmen und nach Maßgabe seiner politischen Erwägungen seinen Einfluß geltend zu machen.

Die bayrische Politik hatte in den letzten Jahren ungeheuer große Wandlungen durchgemacht. Die hohen Pläne und süßen Träume von Macht und Ehre waren in nichts zerflossen. Es konnte dem Kanzler kein Vorwurf darüber gemacht werden, daß es ihm nicht geglückt war, seinen Herzog auf die höchste Stufe des Reichs emporzuheben. An Eifer und Anstrengungen, wie an Kosten und Muth hatte er es nicht fehlen lassen. Aber die Verhältnisse hatten sich nicht nach seinem Willen gefügt. Darin aber lag für ihn ein Trost und die Aufmunterung, den Muth nicht sinken zu lassen und

Digitized by Google

ein neues Rechenexempel anzufangen. War Anfangs ohne Zweifel seine Politik kühn und hochfliegend gewesen, hatte er voll überschwänglicher Hoffnungen geglaubt, selbst das Höchste erreichen zu können, wenn er sich nicht mit dem Gewöhnlichen und Hergebrachten begnügen wolle, so mußte ihn die Erfahrung lehren, daß in der Regel nichts erreicht wird, sobald man zu viel anstrebt. Er fühlte, daß eine Zeit anbreche, welche nach Neuem begierig, wie er es selbst gewesen war, die Dinge umgestalten wolle, und fürchtete deshalb, daß er, wenn er dem neuerungssüchtigen Zeitgeiste folge, statt von ihm erhöht zu werden, in den Abgrund hineingerissen werden möchte. Diese Sorge hatte ihn angetrieben, seinen bisherigen Gedanken und Zielen zu entsagen, erst ruhig und zuwartend sich zu verhalten, dann aber, wie wir gleich sehen werden, in streng conservative Bahnen einzulenken, in politischer sowohl, wie in religiöser Hinsicht: das Zweite in unmittelbarer Folge des Ersten.

Dieser Umschlag zeigte sich vor Allem klar in seinem Benehmen gegen den Kaiser, den schwäbischen Bund und das Reichsregiment, nicht etwa in der Weise, daß man immer schob, sondern so, daß man vielfach geschoben wurde. Kaiser Karl übersah mit Scharfblick die Lage in Deutschland und die Gesinnung der deutschen Fürsten. Die zuwartende Stellung der bayrischen Herzoge war ihm aufgefallen und er säumte, sie an sich zu ziehen. Weil Bayern sich nun auf die habsburgische Seite schlug und für den Bestand des schwäbischen Bundes eintrat, mußte es das Reichsregiment mit seinen antikaiserlichen; auf Neuerungen und Fortschritt gerichteten Absichten bekämpfen. Zu diesen gehörte auch der unverkennbare neukirchliche Eifer, mit welchem der größere Theil des Regiments gegen die alte Kirche und ihre Mißbräuche auftrat. Es war also eine natürliche Folge der politischen Stellung, welche die bayrische Regierung erwählt hatte, daß

Digitized by Google

sie ihrem politischen Vorgänger und Genossen, dem Kaiser, auch in der kirchlichen Frage nachfolgte. Ihr conservativer Standpunkt in den deutschen Reichsangelegenheiten führte die bayrischen Herzoge dazu, sich auch in dem Religionsstreite conservativ zu verhalten, die Neuerung zu bekämpfen und für die alte Kirche sich zu entscheiden.

Ob das nun sofort auf oder nach dem wormser Reichstage geschah und offenkundig wurde, das war gleichgültig. Gründe genug mochten vorhanden sein, welche Behutsamkeit und Klugheit zur Pflicht machten. Karl V. hatte schon unter dem 19. Februar 1521 dem Herzog Wilhelm ein Zeichen seines besonderen Vertrauens gegeben, indem er ihn in erster Linie und als einzigen Fürsten unter seinen Kommissarien beim schwäbischen Bunde ernannte [15]). In dieser Kommission führte der Herzog den Vorsitz und hatte vornämlich im Vereine mit seinem Kanzler auf die Erneuerung des Bundes hinzuwirken, und die abgeneigten Städte dafür zu gewinnen. Diese Thätigkeit nahm vorerst die Zeit und die Aufmerksamkeit des Fürsten und seines Dieners mehr in Anspruch, als der kirchliche Streit. Aber mahnte nicht, abgesehen von dieser Beschäftigung, den kaiserlichen Kommissarius ein richtiges Gefühl zu dem vorsichtigen Entschlusse, in der kirchlichen Angelegenheit so lange die eigene Stellung zu verbergen und gar jede strenge Handlung zu unterlassen, bis die zaudernden Städte, die sich gewehrt hatten, und von denen einzelne bezüglich der Reform nicht gebunden sein wollten, sich wieder dem

---

[15]) Klüpfel 202. Neben Herzog Wilhelm sind die ernannten kaiserlichen Kommissarien Michael von Wolkenstein, Marquart v. Stein Domprobst, der Probst von Waldkirch und Jörg von Frundsberg. Wochen lang saß mit kurzen Unterbrechungen Wilhelm vom 24. Juni 1521 an in Augsburg bei den Bundestagen, leitete die Kommissionssitzungen und führte die Korrespondenzen. Klüpfel 206 ff.

schwäbischen Bund voll und ganz angeschlossen hatten? Wie viel hätte unbedachter Uebereifer nicht verderben können!

Uebrigens bereiteten sich im Stillen schon die Dinge vor. Bereits in der zweiten Hälfte des Jahres 1521 müssen Seitens der bayrischen Regierung Verhandlungen mit dem päpstlichen Stuhle stattgefunden haben; denn dd. 14. November 1521 ist eine allerdings nur im Entwurfe vorliegende Bulle zu verzeichnen, durch welche den bayrischen Herzogen ein Visitationsrecht der Klöster zugestanden wurde [16]). Diese Verhandlungen, welche mit großer Heimlichkeit geführt wurden, sind das erste Anzeichen von dem Entschlusse des bayrischen Hofes, mit der alten Kirche zu gehen. Der Professor Eck und seine Gesinnungsgenossen in Ingolstadt säumten außerdem nicht, die Regierung zu weiteren Schritten zu drängen. Als im Februar 1522 die Professoren der Universität, welche wegen der Pest die Stadt verlassen hatten, wieder zurückgekehrt waren, befürchteten sie, Eck voran, es möchten nun die Studenten eine geistige Pest, von der sie angesteckt seien, in der Stadt verbreiten, weshalb sie außer dem wormser Edikt die Regierung um ein besonderes Mandat angingen [17]). Der Kanzler Eck ging darauf ein, aus besonderen Gründen.

Das Entscheidende war für ihn, die gefährliche Gährung, in welcher der deutsche Bauernstand sich seit mehr als einem Jahrzehnt befand, und die infolge der Angriffe auf Kirche und Geistlichkeit von den verschiedensten Seiten her unstreitig vermehrt wurde. Eine Regierung, welche nicht vertrauensvoll in die Zukunft schaute, mußte sich durch solche Erscheinungen bei Zeiten bestimmen lassen, Dämme und Wehren gegen die Fluth aufzurichten. Eck, der den starken Aberglauben seiner

---

[16]) Winter II 325. Der Tod des Papstes Leo X. verhinderte die Ausfertigung der Bulle.

[17]) Prantl I 148.

Digitized by Google

Zeit in vollem Maße theilte, horchte ängstlich auf die astrologischen Prophezeiungen, welche für das Jahr 1524 schweres Unglück vorhersagten. Schon am 13. Januar 1520 hatte er seinen Herzog aufgefordert, „daß eure fürstliche Gnaden in ihrem Land und allenthalben gute Fürsehung thue, auch in guter Wahrung sei; denn ich wahrlich nach Schickung aller Läuf besorge, je länger je mehr, daß die Astrologi, welche auf das vierundzwanzigste Jahr eine solche Aenderung anzeigen, dergleichen nie gehört, wahr sagen möchten. Es ist nicht möglich, daß das Feuer, so allenthalben jetzt angezündet, ohne Schaden zergehe". Er befürchtete, daß das angezündete Feuer immer weiter um sich greifen und unberechenbaren Schaden anrichten werde. Sehr bedenklich erschien ihm die kirchliche Reform, die gerade bei dem gemeinen Manne Eingang und Beifall fand, nicht aus religiösen Gründen, sondern deshalb, weil sie kühn die geheiligten Schranken langjähriger Ordnung durchbrach und in ihrem letzten Grunde auf dem Rechte der persönlichen Freiheit beruhte. Sofern sie dieses Recht proklamirte, konnte, ja mußte sie auch politische Forderungen derselben Natur heraufbeschwören, und bei dem Zusammenhange, in welchen eine Neuordnung der Kirche auch mit weltlichen Dingen nothwendig gerieth, war nach seiner Ueberzeugung zu besorgen, daß die Reformation unausbleiblich auch politische Folgen haben werde. In diesen Anschauungen bestärkten ihn die Aeußerungen einzelner Humanisten, wie die des berühmten und klug berechnenden Erasmus, des Cochläus und anderer, denen Luthers Auftreten zu stürmisch und zu radikal vorkam.

Erasmus fürchtete, daß durch die beabsichtigte Säkularisation des Kirchenguts nicht blos ein vollständiger Besitzwechsel, sondern sogar eine gefährliche Eigenthumsunsicherheit eintreten werde. „Ich halte — schrieb er am 10. Mai an Justus Jonas — nichts für freventlicher und dem Gemeinwohl verderblicher (als die Einziehung des Kirchenvermögens).

Digitized by Google

Denn wenn sie als ein Recht ansehen, das Vermögen der Priester anzutasten, das die einen zum Luxus, andere zu wenig ehrbaren Dingen mißbrauchen, so werden weder die Bürger noch die Oberen in einem hinreichend sichern Besitzstande des Ihren bleiben". Ulrich Zasius sagt voraus: „Unter dem Vorwande des Evangeliums wird der zügellose Pöbel in jede Nichtswürdigkeit ausschweifen" [18]). An solchen und ähnlichen Stimmen, welche dem Kanzler Eck das Lutherthum als politisch „verdächtig" erscheinen ließen, fehlte es nicht. Dazu kamen noch die Gerüchte, daß die unruhige Reichsritterschaft und ihr Wortführer, Ulrich von Hutten, die Lust verriethen, Luthers Sache mit der ihrigen zu verbinden, wenn dieser sich ihnen in die Arme werfen würde. Da drohten also aller Wahrscheinlichkeit nach den Fürsten von ihren abgesagten Feinden, dem Adel, der sich noch einmal anschickte, stolz seinen Nacken zu erheben, nicht zu unterschätzende Gefahren. Für den bayrischen Staatsmann war diese Aussicht keine Verlockung, sich mit Luther zu befreunden oder gar zu verbinden. Vielmehr verbot es ihm das vermeintlich bedrohte fürstliche Recht, dem neuen gefährlichen Geiste Eingang im Lande zu gewähren und dadurch die Unterthanen gegen ihre Obrigkeit aufwiegeln zu lassen. Ob diese Erwägungen richtig waren oder nicht, das hatte für ihre Wirkung keine Bedeutung. Beim Kanzler Eck stand es fest, daß das „neue Evangelium" staatsgefährlich sei [19]), deshalb wollte er das Lutherthum aus

---

[18]) Janssen II 173 ff.

[19]) Seinen Standpunkt charakterisirte der Kanzler Eck selbst am besten, als er sich in seinem Briefe vom 20. März 1520 an Herzog Wilhelm über Luthers Schrift: „Von weltlicher Obrigkeit, wie weit man ihr Gehorsam schuldig sei" äußerte: „Doktor Luther hat ein deutsch Buch geschrieben und drucken lassen, wie die Unterthanen ihrer Obrigkeit unterthänig sein sollen, darin er die weltlichen Fürsten seine Junkern, Narren, Böswicht und Unchristen schilt und auf das allerhöchst

Digitized by Google

Bayern ausgeschlossen wissen. Seine Beweise machten auch den gehofften Eindruck auf seinen Herzog Wilhelm, und so entschied sich die bayrische Regierung aus politischen Gründen gegen die Reformation.

Am 5. März 1522 erschien das zum Theile durch die ingolstädter Professoren provocirte, erste Religionsmandat[20]), in welchem die bayrischen Herzoge ihren Unterthanen bei schweren Strafen verboten, den wohlbegründeten Glauben der Väter zu verlassen, mit der unsere Beweisführung bestätigenden Begründung, daß „daraus nichts Gewissers als Zerrüttung aller göttlichen und menschlichen Gesetz, Ordnungen und Regiments entstehe". 1523 folgte das Verbot lutherischer Bücher und besonders der deutschen Bibel, 1524 das regensburger Bündniß Bayerns mit Erzherzog Ferdinand und mehreren Bischöfen zur Aufrechthaltung des katholischen Glaubens am 1. Oktober desselben Jahres das zweite verschärfte Religionsmandat. Es genügt, diese Vorgänge zu erwähnen, sowie die Protestantenhetze, welche seit 1522 in Bayern begann

---

ausrichtet. Und unter anderm schreibt er, wenn ein frommer, verständiger Fürst sei, so sei es der größten Wunderzeichen eins, das Gott thun möge; nennt sie Tyrannen, sonderlich Meißen, Bayern und in der Mark und lautet seine Materie dahin, daß sie den armen Mann schinden und beschweren mit Zöllen, Steuern ꝛc. ꝛc. Und steht darauf, die Unterthanen wider ihre Obrigkeiten zu bewegen. Das ist seine erste Meinung gewesen, einen Bundschuh zu machen und alle Obrigkeiten und Ehrbarkeiten zu vertilgen. Wenn man aber solches gesagt, so sind dieselben die Bösen gewesen und der Luther ein frommer Mann. Darum, ist den Fürsten je noth gewesen, ihr Aufsehen zu haben, so ist es jetzt und gilt nimmer Lachens und mit halbem Wind zu fahren, und mit meinem thörichten Rath sollen eure fürstliche Gnaden mehr, dan vor nie, darob halten und Niemand verschonen, denn es steht gleich an Hupfen oder Springen." Jörg 61. Vergl. Ecks Brief vom 8. September 1522 Jörg 64.

[20]) Winter I 310.

Digitized by Google

und hauptsächlich von der ingolstädter Universität, mit dem Theologen Eck an der Spitze, in Scene gesetzt wurde.

Die Thatsache selbst, wie die bayrische Regierung, welche doch mehrere Jahre zugewartet, ja den neuen Geist in ihren Landen sogar geduldet hatte, plötzlich und offen sich gegen die Zeitströmung und religiöse Neuerung wendete und von nun an mit der sorgfältigsten Wachsamkeit und einer Strenge ohne Gleichen den neuen Standpunkt einnahm und festhielt, erregte schon bei den Zeitgenossen nicht nur vielfach Staunen, sondern gab auch Anlaß, den Ursachen dieses Wechsels nachzudenken. Man meinte in der Reformationszeit, die Rücksicht auf die zahlreiche und sehr begüterte Klostergeistlichkeit habe die Regierung bewogen, dem Katholicismus treu zu bleiben [21]). Allein da wäre es doch viel verlockender gewesen, die günstige Gelegenheit wahrzunehmen und mit kühnem Griffe das bedeutende Vermögen und die umfangreichen Güter und Liegenschaften der Geistlichkeit in die Tasche zu stecken. Das wäre nicht einmal ein vereinzelter Vorgang gewesen. Denn es ist nicht zu leugnen, daß manche deutsche Fürsten die durch die Reformation herbeigeführte Säkularisation der Klöster dazu benützten, sich das Kirchengut theilweise selbst anzueignen. Oder sollte die Furcht vor der Klostergeistlichkeit und ihrem Einflusse auf die Menge die Regierung wirklich zurückgehalten haben, Hand an das alte Kirchenwesen zu legen? In Bayern waren ja die Freunde der Klöster unter dem Laienstande ebenso selten in damaliger Zeit, wie im übrigen Deutschland. Verachtete doch der Bürger die Mönche wegen ihrer Unwissenheit und schlechten Lebensführung und der Bauer haßte sie als Schmarotzer und Zehntenholer. Der leiseste Wink hätte genügt, und der ganze Laienstand, man wird damit nicht zu viel

[21]) Ranke II 119 A. 3.

Digitized by Google

behaupten, hätte gemeinsam mit der Regierung diese wenig beliebten Einrichtungen beseitigt. Ebenso unrichtig ist die Annahme, daß die bayrischen Herzoge und wohl besonders der auf die Primogenitur eifersüchtige Wilhelm die Reformation von sich gewiesen hätten, weil durch ihre Einführung eine ganze Reihe von Bischofsitzen aufgehoben worden wäre, mit denen man bisher die apanagirten Prinzen abzufinden pflegte[22]). Es liegt etwas Bestechendes in diesem Schlusse, besonders wenn man noch in Erwägung zieht, daß der herzogliche Bruder Ernst, Administrator von Passau, schon damals merken ließ, er wolle, wie Ludwig, seinen Antheil am bayrischen Gebiete haben. Allein die Landschaft hätte solche Gelüste des Prinzen aller Wahrscheinlichkeit nach noch energischer zurückgewiesen, als seine Brüder. Sie hatte den häuslichen Streit von Herzen satt. Ernsts Bisthum wäre ja überdies durch die Einführung der Reformation in Bayern durchaus nicht betroffen gewesen; und war der Adjutor nicht der einzige Prinz, der bei einer solchen Rücksicht, auch wenn er noch nicht versorgt gewesen, in Betracht gekommen wäre? Auf künftige, fernliegende Fälle schon jetzt Bedacht zu nehmen, würde doch zu weit aussehend gewesen sein. Auch die scholastischen Neigungen, die Herzog Wilhelm bei seiner mittelmäßigen Begabung mit Zähigkeit festgehalten haben soll[23]), können nicht als Grund des bayrischen Widerstandes gegen die Bildung einer neuen Kirche geltend gemacht werden. Denn erstens ist es durch keinen urkundlichen Beweis erhärtet, daß Wilhelm so starke scholastisch-theologische Capricen hatte, von denen er als mittelmäßiger Kopf nicht habe lassen wollen, und zweitens war er nicht, wie behauptet worden ist, die Seele der Regierung. Wilhelms Unterordnung unter seinen

[22]) Sugenheim 4.
[23]) Sugenheim 8.

Digitized by Google

begabten, ihm überlegenen Kanzler ist so unbestreitbar, daß man keinen andern als Eck die Seele der Regierung nennen kann und die letzte Entscheidung gerade auch in der Reformationsangelegenheit einzig und allein bei ihm, in seinen Anschauungen und Grundsätzen zu suchen hat[24]). Die ganze bisherige Politik trug den Stempel seines Geistes und seiner Gesinnung, und Wilhelm war ihm unbedingt gefolgt bergauf und wieder thalwärts. Bei Eck aber spielte die Religion, sowohl was den Menschen, als den Staatsmann anbelangt, nur eine untergeordnete Rolle. Sie war und blieb ihm die Magd der Politik und mußte mitgehen, wohin es seine Staatsgedanken verlangten.

Bei dieser Gelegenheit darf nicht unerwähnt bleiben, daß das erste Mandat von 1522 nicht in München, sondern in Ulm[25]), wohin die beiden Herzoge gekommen waren, verabfaßt wurde. Im Bunde, welcher die Reaktion und die Bekämpfung aller Neuerungsversuche auf seine Fahne geschrieben hatte, dominirte Eck und hatte Genossen genug, die bereit waren, die bayrischen Fürsten in seinem Sinne zu bearbeiten, ihnen die drohenden Gefahren vor Augen zu führen und die Nothwendigkeit einer scharfen Maßregel

---

[24]) Wenn Prantl I 143 unter den möglichen Motiven auch noch die geheime Sehnsucht nach der deutschen Kaiserkrone anführt, so kann das sicherlich nicht richtig sein. Die Frage wegen der Besetzung des Kaiserthrons concurrirte jetzt nicht mehr. Daß die Sehnsucht darnach im Jahre 1519 sehr groß gewesen ist und die bayrische Politik wesentlich bestimmt hat, habe ich im ersten Kapitel dargethan. Wenn Jörg 318 angibt, daß die bayrischen Herzoge damals nach der Kurwürde gestrebt hätten, so finde ich das zwar nirgends ausgesprochen, allein Eck mag wohl im Geheimen das gewünscht haben. Ohne Streben war er nie, und die Kurwürde hätte ja der Lohn, „der Vortheil" sein können, welchen unter Umständen der Kaiser für die bayrischen Bemühungen um die Bundeserstreckung gewährte.

[25]) Jörg 322.

Digitized by Google

und der strengen Durchführung des wormser Edikts darzuthun. Das war doch wieder einer der berechneten Schachzüge Ecks, daß er nicht von sich allein aus zur Strenge rieth, sondern daß er durch seine Gesinnungsgenossen im Bunde auf seine Fürsten wirken ließ. Dann konnte man von einer Isolirung Bayerns, in die seine Herzoge nicht gewilligt hätten, nicht mehr reden. Die Anschauung Ecks theilten auch andere Leute.

Die Wirkung der beiden Religionsmandate — auch das darf nicht übersehen werden — bezog sich übrigens nicht nur auf das religiöse, sondern ebenso sehr auf das politische Gebiet. Indem eine strenge Büchercensur eingeführt und die Fremdenpolizei mit der eifrigsten Wachsamkeit geübt werden sollte, was ja thatsächlich auch geschah, schloß man das Herzogthum überhaupt von der allgemeinen Bewegung ab, welche die Nation bis in ihre untersten Schichten aufrührte. Nicht erst jetzt, durch die Reformation, wurden alle die wichtigen Lebensfragen, welche das deutsche Volk in seiner Gesammtheit lebhaft diskutirte, plötzlich zur Sprache gebracht — die deutschen Reformatoren, Luther voraus, wehrten sich im Gegentheile mit aller Macht gegen die Vermischung weltlicher Angelegenheiten mit der kirchlichen Sache — sondern diese Verquickung war schon im Wesen der mittelalterlichen Kirche gelegen, welche sich im Vollgefühle ihrer Kraft keine Grenzen mehr gesteckt, Alles unter ihre Herrschaft zu bringen gesucht und in unverantwortlicher Weise die Zeit der großen Concilien des 15. Jahrhunders ungenützt hatte vorübergehen lassen. Wer über die Kirche nachdachte, gerieth durch diese Lage der Dinge sofort auch auf außerkirchliche Gebiete. Das eben zeigte sich jetzt im deutschen Bürger- und Bauernstand. Die bayrischen Maßregeln zielten und trafen daher alle Regungen und Bestrebungen der Nation, die politischen und socialen nicht minder, als die kirchlichen. Ihnen gegenüber wurde an den Grenzen ein

Digitized by Google

mächtiger Wall, an dem sich die Wogen schäumend brachen, aufgeworfen. Das Volk sollte von den Worten des Zeitgeistes nichts mehr hören und mit ihm in keine Gemeinschaft mehr gerathen. Eck bedauerte, daß man es überhaupt hatte so weit kommen lassen. So lange nämlich die Regierung nicht mit harter Strafe das freie Wort verbot, hatten die Bayern in ihrer freimüthigen Derbheit von Allem gesprochen, was ihnen zuwider und unangenehm war, was sie drückte und erzürnte. Jetzt verschloß ihnen die Furcht vor den Strafen, welche alsbald maßlos verhängt wurden, den Mund. Um sich und die Ihrigen nicht ins Elend zu stürzen, schwiegen sie mit verhaltenem Ingrimme, nicht etwa aus Indolenz und Theilnahmslosigkeit.

Das eben und gerade das wollte der Kanzler Eck, weil ihm die bürgerliche Freiheit noch viel verhaßter war und weit gefährlicher dünkte, als die kirchliche. Von dem Rechte der Unterthanen stand in seinem diplomatischen Katechismus kein Wort; er leugnete es vielmehr, wie wir sehen werden, rundweg und war schon im Anfange seiner Thätigkeit durch den unabhängigen Sinn der bayrischen Landschaft genug gekränkt und verletzt worden. Deshalb begründete er das eingeschlagene Absperrungssystem mit dem Hinweis auf die politischen Wirkungen des gegentheiligen Verhaltens. Aus der lutherischen Lehre — so schloß er — erfolge nicht nur der Abfall vom christlichen Glauben, sondern auch Verachtung und Vertilgung der Obrigkeiten Seitens der Unterthanen [26]). Er

[26]) In einer Denkschrift an den Kardinal Lang von Salzburg vom 15. Mai 1523 spricht er den Wunsch aus, derselbe möge einsehen, „wie gefährlich und sorglich es jetzt allenthalben stünde, daß nicht unnoth wäre allenthalben Fürsehung zu thun und zu haben, und deß Alles wär nicht ein kleine Ursache die lutherische Lehr und Fürnehmen, welche sich von Tag zu Tag mehrte, und wahrlich nichts Anderes zu besorgen wäre, denn ein solche Ungehorsam, daraus nicht allein der Abfall christ-

Digitized by Google

wußte wohl, daß diese Argumente unschwer fürstlichen Gemüthern einleuchten würden. Mit diesem einen Satze gelang es ihm, in Bayern die Mandatspolitik durchzusetzen und bei den umwohnenden Bischöfen, wie Salzburg und andern, ebenso bei dem Erzherzoge Ferdinand sich für die Aufrichtung eines engen Bündnisses Gehör zu verschaffen. Kein anderer als er war also der Vater des regensburger Konvents[27]).

Daß die römische Kurie, welche im Laufe der Jahre den drohenden Verlust wohl begreifen lernte, gegen ein Fürstenhaus wie das bayrische, das so entschlossen für die alte Kirche eintrat, die beste Gesinnung hegte und im wohlverstandenen eigenen Interesse Zugeständnisse machte, zu denen sie unter anderen Umständen sich nie herbeigelassen hätte, liegt in der Natur der Sache und ist nichts Befremdliches. Der Herzog Ludwig, welcher auf dem Reichstage zu Nürnberg war, rühmt bereits in seinem Briefe vom 6. November 1522 das freundliche Entgegenkommen des päpstlichen Legaten, der ihm den apostolischen Segen gebracht und die Anerkennung des Papstes für das Verbot der lutherischen Lehre in Bayern ausgesprochen habe. Ludwig rieth deshalb seinem Bruder, das Eisen zu schmieden, solange es warm sei, und sich einzelne Hoheitsrechte über den bayrischen Klerus, etwa das Visitationsrecht über die Klöster und die Ernennung der Aebte, bewilligen zu lassen. Er möge hierüber mit Eck zu Rathe gehen[28]). Dies

lichen Glaubens, sondern von den Unterthanen Verachtung und Vertilgung ihrer Obrigkeit erfolgen würde". Jörg 321. Dieser Gedanke wiederholt sich häufig in den Briefen Ecks während des Bauernkriegs.

[27]) Buchholtz II 64.

[28]) Jörg 323. Es ist wohl zu lesen: „beratschlag mit Ecken unserm Kanzler, laß es nicht in weitläufigen Rath kommen". Denn es ist nicht anzunehmen, daß Ludwig seinen Bruder mit seinen Erwägungen an den Theologen Eck gewiesen hätte, der allerdings in dieser Angelegenheit als Vermittler zwischen der Kurie und der bayrischen Regierung gebraucht wurde.

Digitized by Google

geschah. Freilich bewilligte der Papst die auf Einschränkung der bischöflichen Rechte und auf die Autonomie der bayrischen Regierung in Kirchensachen gerichteten Forderungen nicht durchweg und nicht ganz in ihrem Sinne. Papst Hadrian ernannte eine aus 6 bayrischen Aebten und 3 Dekanen bestehende Kommission zur Bestrafung der Ketzer und lasterhafter oder abtrünniger Priester, wenn die Bischöfe die Schuldigen nicht bestrafen sollten. Weiter erhielt die Regierung die Befugniß, je einen ingolstädter Professor für ein Kanonikat der drei bayrischen Domkapitel vorzuschlagen, wodurch sie einen Einfluß auch auf die letzteren gewann und zugleich den Gehalt für die drei Professoren ersparte. Ferner bewilligte Hadrian durch eine Bulle vom 1. Juni 1523 den bayrischen Herzogen den fünften Theil aller geistlichen Einkünfte in ihrem Lande „ad arma contra perfidos orthodoxae fidei hostes sumenda", wie die Bulle sagt — ein Ausdruck, der zunächst wohl sich auf die Türken bezog, aber in seiner absichtlich dunkeln Fassung, wenn es Noth that, auch anders aufgefaßt werden konnte und — so sehr man sich auch dagegen verwahren mag — in der That anders ausgelegt worden ist[29]).

Fassen wir die gewonnenen Resultate zusammen, so ergibt sich, daß Bayern seine kirchliche Stellung allmählich und geleitet von seiner eingeschlagenen Politik und seinen politischen Erwägungen annahm. Sie floß also durchaus nicht aus jener von allem Weltlichen abstrahirenden Begeisterung, die man der Regierung hat andichten wollen. Ja diese verzichtete keineswegs auf jeden Vortheil, den sie infolge ihres Schrittes von Seiten der alten Kirche glaubte in Anspruch nehmen zu dürfen. Die günstige Stunde und die Verlegenheit, in welcher Rom angesichts der drohenden Einbuße sich befand, sollte ihr zur Vermehrung ihrer Hoheitsrechte und zur Ver-

[29]) Ranke II 154. Sugenheim 181 ff. Jörg 326.

Digitized by Google

minderung der geistlichen Gewalt, sowohl der Bischöfe, wie der Aebte verhelfen: die Kirche sollte in Bayern nicht mehr eine der landesherrlichen Oberaufsicht entrückte Einrichtung, ihr Vermögen nicht mehr von Steuern und Abgaben frei sein. Diesen Sinn hatte in erster Linie das geforderte Visitationsrecht der Regierung und der verlangte Antheil am kirchlichen Vermögen[30]).

[30]) Winter II 248.

Drittes Kapitel.

Ecks Urtheil über die Urſachen des Bauernkriegs, über die Städte und die Bauern.

Die Frage nach den Urſachen des Bauernkrieges iſt von jeher lebhaft erörtert und verſchieden beantwortet worden. Die Gegner der Reformation in alter und neuer Zeit ſind ſchnell mit ihrem Urtheile fertig geweſen, indem ſie behaupteten, daß alle ſeit 1517 im deutſchen Volke zu Tage getretenen Beſtrebungen und Anſtrengungen bis zum großen Bauernkriege und noch darüber hinaus einem und demſelben Geiſte entſtammten, aus der gleichen Willensrichtung gefloſſen ſeien und zum gleichen Ende geführt hätten, nämlich zur Revolution, zum Umſturzverſuche oder Umſturz des Alten und Ueberlieferten, des beſtehenden Rechts und der hergekommenen Ordnung auf dem Gebiete der Wiſſenſchaft, der Kirche und des politiſch-ſocialen Lebens. Allein ſchon die zeitliche Begrenzung der vom Mittelalter ſich ſcheidenden und zu ihr in ſcharfen Gegenſatz tretenden neuen Zeit iſt unrichtig und willkürlich. Dieſe beginnt keineswegs erſt mit dem Jahre 1517, nicht erſt mit jenem wichtigen Ereigniſſe des Theſenanſchlags Luthers an die wittenberger Schloßkirche, ſondern ſie geht in noch frühere Jahre zurück und umfaßt, genau genommen, nicht das deutſche Volk allein, welches allerdings in dieſer großartigen Umgeſtaltung der Dinge die hervorragendſte Rolle zu

Digitized by Google

spielen berufen war. Oder hat an der völligen Veränderung der Verhältnisse nicht gerade der europäische Süden sehr lebhaften Antheil genommen? Erlitten nicht von Italien aus die geistigen Zustände den Anstoß ihrer Umgestaltung? Wurde der Weltverkehr nicht durch die Völker der pyrenäischen Halbinsel, durch ihre Entdeckung neuer Länder, ja eines ganzen Welttheils, und durch die Auffindung neuer See- und Handelswege vollständig umgewandelt? Es ist ganz und gar unstatthaft, diese und ähnliche Erscheinungen unbeachtet zu lassen und nur eine beliebige Anzahl derselben auszuscheiden, um sich den Geist der Zeit nach einer vorgefaßten Meinung zu construiren.

Daß man aus der deutschen Geschichte die Zeit von 1517 bis etwa 1525 oder 1526 ausgehoben und die Reformation, den Humanismus, die Rittererhebung und den Bauernkrieg gleichsam in einen Topf zusammengeworfen, als die Ausgeburt des nämlichen Geistes hingestellt und diese Jahre als eine Zeit des ungestümen Einreißens, des planlosen Umsturzes und eines Zusammenwirkens der unsauberen Elemente der Nation bezeichnet, ist eine willkürliche, ungeschichtliche Beschränkung. War doch der Geist, welcher in diesem Abschnitte der Geschichte wirkte, schon vorher vorhanden und hat Bewundernswerthes geleistet, nicht ohne das Alte zu verleugnen und zu beseitigen. Das Gleiche gilt auch von den Jahren von 1517 bis 1526, sie haben schlechterdings nicht blos eingerissen, sondern auch aufgebaut. Wenn ferner auch jedes Zeitalter einen allgemeinen Typus an sich trägt, bestimmte Eigenschaften gerade ihm angehören und die Bestrebungen auf den verschiedenen Gebieten die gleiche Richtung einschlagen, so fehlt doch noch viel dazu, daß diese Erscheinung das Produkt bewußter und planmäßiger Absichtlichkeit ist. Es müßte in dem genannten Zeitraume das überlegte Zusammenwirken der neuerungssüchtigen Parteimänner auf verschiedenen Lebensgebieten zu einem Zwecke erst durch untrügliche Zeugnisse

Digitized by Google

nachgewiesen werden und sich zweifellos darlegen lassen, daß „bisher kaum geahnte Beziehungen der adeligen Revolutionspartei weiland unter Sickingen zur Bauernerhebung, ebenso der Einfluß des neuerungssüchtigen Humanismus und der Reformpartei auf dieselbe“ [1]) wirklich bestanden haben, daß

[1]) Jörg stellt a. a. O. in der Vorrede diese Behauptung auf. Er geht auch so weit, wie sich ergeben wird, die Mittelsperson zu bezeichnen, welche Reformation, Humanismus, Rittererhebung und Bauernkrieg zu einem großen Unternehmen verbunden hat. Janssen, der in seiner Geschichte des deutschen Volks in den einschlägigen Partien völlig den Resultaten Jörgs beistimmt, weicht darin von Jörg ab, daß er von der herkömmlichen Anschuldigung, die Reformation trage die Hauptschuld am Bauernkriege, absteht: er ist der erste reformationsfeindliche Historiker, der dies thut. II 409 sagt er: „Die während des fünfzehnten und im Anfang des sechzehnten Jahrhunderts stattgefundenen häufigen Aufstände zeigen deutlich, daß die große sociale Revolution, welche im Jahre 1525 fast alle Gebiete des Reiches von den Alpen bis an die Ostsee erschütterte, nicht erst durch die Predigten und Schriften der deutschen Religionsneuerer veranlaßt wurde. Auch ohne das Auftreten Luther und seiner Anhänger würde, wie man schon im Jahre 1517 auf dem mainzer Reichstage besorgte, das unzufrieden und allenthalben schwierig gewordene Gemüth des gemeinen Mannes in Stadt und Land neue Aufstände und Empörungen erregt haben. Aber ihren Charakter der Allgemeinheit und der unmenschlichen Furchtbarkeit erhielt die sociale Revolution erst durch die religiösen Wirren geschaffenen oder entwickelten Zuständen des Volks.“ In dem letzten, nicht sehr glücklichen Satze beschränkt also Janssen sein Zugeständniß in bedeutendem Maße. Die Schuld trägt nach ihm doch die Reformation, die Organisation des Bauernkriegs zu einem allgemeinen besorgt und ihn so greuelvoll gemacht zu haben. Die Beweise dafür bleibt Janssen freilich schuldig. Und woher kam denn nach ihm der Bauernkrieg? II 391 nimmt er die Anklageschrift des Jahres 1532: „Contra Martinum Lutherum et Lutheranismi fautores dissertationes quatuor“ her und entlehnt ihr die Stelle: „Auf Johannes Hus und seine Anhänger lassen sich fast alle jene falschen Grundsätze über die Gewalt geistlicher und weltlicher Obrigkeit und über den Besitz irdischer Güter und Rechte zurückführen, welche wie früher so jetzt bei uns Auf-

Digitized by Google

an einem Punkte alle Fäden zusammenliefen, daß eine Hand den Knoten schürzte zu dem großen Zwecke des Umsturzes, der Revolution. Mit anderen Worten: Es entsteht die Frage, ob in der That den Humanismus eine Mitschuld am Bauernkriege trifft, ob die Sickingen'sche Fehde einen verabredeten, wenn auch fehlgeschlagenen Zusammenhang mit dem geplanten Aufstande der deutschen Bauernschaft herzustellen gesucht hat, und ob endlich gegen die Reformation die Anklage erhoben werden kann, daß sie in erster Linie die Ursache der Bauernerhebung gewesen sei.

Den Einfluß des Humanismus hat man sich so gedacht, daß „überschwänglicher Dünkel, engherzige Selbstsucht, zelotische Verachtung alles Alten und ebenso blinde Neuerungssucht nicht weniger unter den von den wiederauflebenden klassischen Studien mitunter zu einem fast lächerlichen Uebermaße begeisterten Humanisten die Idee eines totalen Umsturzes, freilich mehr oder weniger ohne Absicht und Vorbedacht, geraume Zeit vorher in den Schulen rege gemacht und beziehungsweise selbst prakticirt hatten, ehe der revolutionäre Gedanke im religiösen Gewande in das ohnehin nur zu vielfach erregte Leben hinabstieg und endlich alle seine Konse-

---

ruhr und Empörung, Raub, Brand und Mord und die schwerste Erschütterung des ganzen Gemeinwesens hervorgerufen haben. Das Gift dieser falschen Sätze fließt schon seit langer Zeit aus Böhmen nach Deutschland und wird überall, wohin es sich verbreitet, dieselben verheerenden Wirkungen ausüben." Weil irgend ein zeitgenössischer, noch dazu anonymer Feind der Reformation das sagt, muß es wahr sein nach der kritiklosen Methode dieses Historikers, dem es entgangen ist, daß doch nach seiner Quelle das Lutherthum nichts anderes als die Fortsetzung des Hussitenthums ist. Was ist also dabei gewonnen? Auf die Ketzerei muß nun einmal die Schuld abgeladen werden. Ueber die einschlägige Frage vergl. Zöllner Reinh., Zur Vorgeschichte des Bauernkriegs.

quenzen erzeugte[1a]).“ So weit reichend man sich auch die Wirksamkeit der Humanisten denken mag, so irrthümlich ist es doch, ihr diese Ausdehnung zuzuschreiben. Die Thätigkeit der Humanisten bezog sich auf wissenschaftliche Gegenstände, galt den wissenschaftlichen Kreisen und geschah noch dazu meist in dem fremden Idiome der lateinischen Sprache. Wie hätten sie also den Bürger- oder gar den Bauernstand treffen sollen, der sich um ganz andere Dinge kümmerte als die Gelehrten? Oder soll es erst dem neu erwachten Eifer für das klassische Studium als Verdienst zugemessen werden können, wenn — was übrigens längst schon geschehen war — auch der Bürger und der Bauer zu denken anfing, und indem er nicht mehr in dumpfer Ruhe Alles über sich ergehen und an sich vorüberziehen ließ, seine Lage, seine Noth und sein Recht prüfend betrachtete? Der Bauersmann, dem ein Recht nach dem andern entwendet und von seinen Herren eine Last nach der andern aufgelegt worden war, brauchte zur Erkenntniß, wo ihn der Schuh drücke, nicht erst die „frommen Schulmeister“, denen diese große Noth im Kleinen vielfach unbekannt war und wenig am Herzen lag. Schon lange, bevor man ein Wort vom Humanismus in Deutschland wußte, bäumten sich da und dort in wildem Zorne die Landbewohner eines Gaues oder einer Landschaft gegen die Bedrückungen ihrer Obrigkeiten, wenn auch ohne Erfolg. Schon seit vielen Jahren kleideten die Bauern Spott, Schmerz und Wuth in holperige, aber inhaltsschwere Knittelverse, die kein Schulmeister und Poet, sondern ihre Noth sie gelehrt hatte. Man prophezeite[2]):

[1a]) So Jörg a. a. O. Herzog Wilhelm schrieb dd. 4. April 1525 an Markgraf Casimir: „der gemain paursman wendet sich unter dem schein christlicher freiheit, die ihm von den neu auferstandnen predigern und dichtern anderer gestalt, denn sich gebührt, vorgesagt ist, wider seine obrigkait“.

[2]) Uhland, alte hoch- und niederdeutsche Volkslieder I Nr. 143.

Digitized by Google

„Das wirt Gott nit vertragen
Die bösen schwärlich Plagen,
Sie werden noch erschlagen
Von dem gemein Baursman,
Es facht jetzt darzu an."

Ihre rachsüchtige Hoffnung läßt sich leicht begreifen, wenn man den Uebermuth ihrer Bedrücker bedenkt, wie er sich in der aus dem 15. Jahrhunderte stammenden „Edelmannslehre" ausspricht[3]):

„Wiltu dich erneren,
Du junger Edelmann,
Folg du miner Lehre,
Sitz auf, trab zum Ban!
Halt dich zuo dem grünen Wald:
Wann der Bur ins Holz färt,
So renn ihn freislich an.
Derwüsch ihn bi dem Kragen,
Erfreu das Herze din,
Nim ihm, was er habe,
Spann uß die Pferdelin sin,
Bis frisch und darzue unverzagt;
Wann er nummen Pfennig hat,
So riß ihm d' Gurgel ab!"

Es ist also nicht an dem, daß erst der Humanismus die Fackel der Unzufriedenheit unter das bäuerische Volk geschleudert hat und dadurch jener große Brand mitangeschürt worden wäre.

Ebensowenig lassen sich Nachweise für eine Konspiration der Ritterschaft mit den Bauern liefern. Erbittertere und natürlichere Feinde als diese zwei Stände gab es ja nicht. Die Bauernklagen, welche noch im Jahre 1525 an den schwäbischen Bund gelangten[4]), wenden sich meistens gegen diese kleinen Tyrannen. Und ihnen, die unrettbar verloren waren, weil die Zeit ihr Verdikt über sie und ihr Unwesen ausgesprochen hatte, ihnen hätten die Bauern Hilfe leisten und ihre Restitution erfechten helfen sollen? Eine solche Verblen-

[3]) Uhland I Nr. 134.

[4]) Vogt, die Correspondenz des Ulrich Artzt. Publikationen des histor. Ver. v. Schwaben und Neuburg 1879. 1880. 1882. Nr. 55, 59, 67. Baumann, Akten z. Geschichte d. deutschen Bauernkriegs i. Oberschwaben Nr. 62. 104. Schreiber, der deutsche Bauernkrieg, gleichzeitige Urkunden Nr. CXL.

Digitized by Google

dung ist selbst dem gewiß wenig cultivirten Bauernvolke des 16. Jahrhunderts nicht zuzutrauen. Es wird sich aber, abgesehen von diesem allgemeinen Schlusse, im Verlaufe unserer Untersuchungen zeigen, daß die Verbindungslinie, welche zwischen den beiden Ständen gezogen worden ist, auf einem groben Irrthume beruht[5]).

Anders verhält es sich mit der Reformation, die unleugbar in einem Zusammenhange mit dem Bauernkriege steht, freilich weder so, daß sie diesen hervorgerufen, noch so, daß sie ihm erst seinen allgemeinen und furchtbaren Charakter verliehen hat. In vielen Bauernartikeln, hauptsächlich in den bekannten 12 Artikeln, welche den memminger Prediger Schappeler zum Verfasser haben[6]), beriefen sich die Bauern auf das Evangelium und verlangten, dem Worte Gottes Beistand zu thun, d. h. sie wollten mit der Verbesserung ihrer Lage gleichzeitig die Einführung der evangelischen Predigt. In allen Bauernhaufen geschah dies aber nicht, oder wenigstens nicht von Anfang an; die Bodenseer z. B. befassen sich zunächst mit der kirchlichen Frage in keinem Worte, sondern wollen nur ihre sociale Lage verbessert wissen, wenn nicht auf dem Wege der Güte, so mit Gewalt. Die Reformation oder das Evangelium gab dem Bauern, wo er sich darauf berief, die Begründung, nach seiner Meinung das göttliche Recht seiner Forderungen ab. Wer einen andern des Unrechts und der Gewaltthat beschuldigt, der muß von irgend woher sich die sittliche Ermächtigung — mag sie nun begründet sein oder nicht —

---

[5]) siehe im vierten Kapitel die Fabel vom Fuchssteiner.

[6]) Schappeler ist ohne Zweifel der Verfasser der 12 Artikel, was Dobel, Memmingen im Reformationszeitalter I 71 nachgewiesen hat. Es ist daher das Urtheil Sterns, Forschungen z. deutsch. Geschichte XII 477 ff.: „Eine völlige Lösung der Frage wäre nun doch nicht erfolgt, Dunkelheiten, welche ich nicht aufzuhellen vermag, bleiben zurück", nicht mehr aufrecht zu erhalten.

Digitized by Google

holen; er braucht eine Autorität für sich, die ihn stützt, auf die er sich berufen kann. Wie die Bauern der Reformation sich auf die Schrift beriefen, so fanden die französischen Bauern der Revolutionszeit in den Lehren ihrer Philosophen von den allgemeinen Menschenrechten das Dogma, das ihrem Angriffe in ihren Augen die sittliche Berechtigung verschaffte. Ob solche Lehren irrthümlich oder nicht, ob sie wahr oder falsch sind, das prüft derjenige nicht, welcher sie braucht. Mögen die Bauern immerhin die Lehre von der evangelischen Freiheit falsch und in ihrem Sinne aufgefaßt haben, mag die Bibel, an welche die Reformation das christliche Volk wies, manche Aussprüche enthalten, welche die Zustände der Zeit als ungerecht und unwürdig erscheinen ließen, mag selbst Luther insofern der Bauernsache das Wort geredet haben, indem er ihre 12 Artikel gut hieß, so ist es doch ein grundloser Vorwurf gegen die Reformation, dieselbe der Anstiftung und Förderung des Bauernkrieges zu beschuldigen. Die Befreiung und Entlastung des Bauernstandes hatte an und für sich nichts mit der kirchlichen Frage zu thun; sie gehörte weder zeitlich noch inhaltlich dem Humanismus oder der Reformation an, sondern war vielmehr eine *wirthschaftliche* Nothwendigkeit: die Lage der Bauern ein socialer Nothstand, der gehoben werden mußte *mit* oder *ohne* kirchliche Reform.

Für unsere Untersuchung ist es unerläßlich, diese Punkte zu berühren und richtig zu stellen, weil unter den Zeitgenossen der Kanzler Eck die Beschuldigung, die Reformation habe den Krieg angestiftet, am nachdrücklichsten ausgesprochen hat, wie das seine vertrauten Briefe an seinen Herzog aus dem Jahre 1525 deutlich bezeugen, und weil seine Aussagen als das schwerwiegendste Argument gepriesen werden. Von ihm, dem grimmigen Feinde jeder Neuerung, kann man kaum ein anderes Urtheil erwarten. Dies liegt nicht blos in seinem Hasse gegen die Reformation begründet, sondern das

Digitized by Google

Eintreffen der Erhebung diente ihm auch als Mittel, seinem Herzoge zu beweisen, wie klar er seit Jahren den Verlauf der Dinge vorausgesehen habe, und wie richtig seine conservative Politik gewesen sei. Jeden andern Krieg, jede andere blutige Störung der Verhältnisse hätte er mit der nämlichen triumphirenden Miene als eine Folge des Lutherthums hingestellt. Er nahm es bei seinem unzuverlässigen Charakter nicht so genau mit der Wahrheit, wenn er nur seinen Zweck erreichte. Die Religion war ihm ja ohnedas, wie schon gesagt wurde, nur Mittel, nicht Zweck. Daß er den Namen Gottes in seinen Briefen häufig im Munde führt, beweist noch nichts für seinen religiösen Sinn, da die Vermuthung sehr nahe liegt, daß er das nur aus schlauer Rücksicht auf die Gemüthsart seines Herrn gethan habe. Sein auf die Weltdinge und den Staat gerichteter Geist ermangelte der Gemüthstiefe. In allen Dingen entschied sein nüchterner und rücksichtsloser Verstand; das Herz fragte er nie. Ein aufrichtiger und überzeugter Anhänger der alten Kirche war der Kanzler sein Lebenlang nicht; denn in seiner Brust dominirten andere Neigungen und Gefühle. Karl V., dem mit Recht tiefe Menschenkenntniß nachgerühmt worden ist, hat ein bitteres, aber im Grunde doch wahres Urtheil über Ecks Charakter im Allgemeinen, insbesondere aber über seine Religiösität ausgesprochen, indem er sagte, Eck sei dem Papste so wenig, wie dem wittenbergischen Reformator zugethan [7]). Auf Luther schob der Kanzler die ganze schwere Schuld des blutigen

[7]) Karls Urtheil über Eck stammt allerdings aus den dreißiger Jahren und übertreibt in leidenschaftlicher Erregtheit die Habsucht desselben (er übertreffe, sagte der Kaiser, im Verrathe und in ehrlosen Künsten Judas; um Geld verkaufe er das Vaterland, das Reich und die ganze Welt; er strebe einzig darnach, viel Geld zusammenzubringen). Kluckhohn, Allg. deutsche Biogr. Art. Eck hält ihn für nicht gleichgültig gegen die Religion.

Digitized by Google

Kriegs, ohne zu fragen, ob derselbe für jedes Wort aufrührerischer Demagogen und ruheloser Hetzer, wie Karlstadt, Münzer, Balth. Huber u. a., mit denen er keine Gemeinschaft hatte, verantwortlich gemacht werden könne. Und doch hätte er Gelegenheit gehabt, sich darüber zu vergewissern; am Bunde, wo er das ganze Kriegsjahr verweilte, hätte er sich davon überzeugen können und sollen, daß die letzte Ursache dieses Uebels ganz wo anders stecke. An Verstand dazu fehlte es ihm wahrlich nicht, aber am guten Willen.

Mit zäher Hartnäckigkeit bestand er auf seiner Beschuldigung vom Anfange bis zum Ende des Krieges. Schon in seinem ersten Briefe, den er von Ulm aus nach München schrieb, vom 11. Februar 1525, ist gleich das erste Wort: „Die Läufe schwanken allenthalben des Luthers halb" und „Aller Bauern im Hegau, Schwarzwald, Breisgau und herniden Empörung ersteht aus den lutherischen Pfaffen, welche sie bei ihnen haben und für und für, soviel ihnen Luft werden mag, predigen und zu ihrem Vornehmen erfordern und ermahnen lassen. Sagen all von der evangelischen Freiheit, brüderlichen Lieb und ihrem Nothzwang. Sagen auch unter anderm, daß Fisch und Wildpret frei sein soll, und die Fürsten haben das durch ihre Tyrannei eingezogen". Am 15. Februar weiß er, „daß dieser Handel zur Unterdrückung der Fürsten und Adels vorgenommen und hat endlich seinen Ursprung aus den lutherischen Lehren. Dann den mehreren Theil so ziehen die Bauern ihr Begehren auf das Gotteswort, Evangeli und brüderliche Lieb." „Der Bauern brüderliche Liebe (aber) — sagt er am 9. März — ist mir ganz wider." Als Eck am 13. April nach München meldet, daß nun auch die pfälzischen Bauern des Kurfürsten Ludwig sich empört, Durlach eingenommen haben und Pforzheim angreifen wollen, fügt er in bitterem Spotte über die Hinneigung des Kurfürsten zur neuen Kirche hinzu: „Und (die

Digitized by Google

Bauern) wollen ihm das neue heilige Evangelium, das er sich auch unterfangen, nach ihrem rechten Verstand ansagen." Je mehr sich der Sieg auf die Seite des schwäbischen Bundes neigte, desto wegwerfender wird sein Urtheil über das Lutherthum, desto eindringlicher und erfolgreicher argumentirt er, der Widerstand gegen die lutherische Neuerung habe Bayern nicht blos vor diesem Kriege bewahrt, sondern auch in Deutschland groß gemacht — ein Erfolg der von ihm inaugurirten Politik, den er nicht ohne Selbstgefälligkeit öfter hervorhebt, während er wiederholt darauf hinweist, daß die Stände, welche lutherfreundliche Gesinnungen gehegt haben, dafür mit dem Aufruhre ihrer Bauern bestraft worden seien: „denn diese Strafe von den Unterthanen ist allein bei den lutherischen Bösewichtern" 3. Mai. Darum prophezeit Eck den brandenburgischen Fürsten in Franken, für die er schon vom Reichsregimente her nicht schwärmte, den sicheren Untergang in seinem Briefe vom 25. Mai: „Der Markgraf (Casimir) ist verdorben; sind ihm auch alle seine Bauern abgefallen und wollen ihn nicht leiden . . . . So ist er in der lutherischen Sect dermassen vergriffen; deshalben und (aus) keiner andern Ursache so geht je über ihnen die Straf und Hand Gottes . . . Eure fürstliche Gnaden haben es auch gesehen, daß dieser Lauf allein aus dem lutherischen Wesen ersteht, daß auch Gott dieselben also verblendet, daß bei ihnen kein Widerstand noch Wehr ist. Wann eure fürstliche Gnaden die großen Mächte deren, so jetzt von ihren Unterthanen Noth leiden, bedenken, daß eure Gnaden, die ein ander und mächtiger Volk haben dann dieselben, bisher aus (be)sondern Gnaden und Fürsehung des Allmächtigen, dem allein und nicht eurer Gnaden Macht noch Schicklichkeit soll euer Gnaden Lob, Dank und Ehre geben, vor Aufruhr in ihrem Fürstenthum verhüt (worden sind) . . . . Neben dem eure Gnaden augenscheinlich sehen und spüren mögen, wie Gott die Luthe-

Digitized by Google

rischen strafe und all ihre Macht nichts hilft." Dieser Grundton beherrscht alle Briefe des Kanzlers; eine andere Ansicht sollte und durfte in München und in der ganzen Umgebung der Regierung nicht aufkommen. Wo sich eine entgegengesetzte Meinung nur im geringsten herauswagte, ja wo er nur Verdacht schöpfte, stürmte er mit seiner ganzen Heftigkeit dagegen an.

Der bayrische Rath Johann Weissenfelder, ein geschäftskundiger Mann, der ebenfalls im herzoglichen Dienste stand und gerade während des Bauernkrieges zu allerlei wichtigen Missionen, so hauptsächlich zur Vertretung Ecks, wenn dieser als Kriegsrath das bündische Heer auf seinen Zügen begleitete, sowie zum Unterhändler der Regierung im salzburger Aufstande verwendet wurde, scheint Anfangs nicht ganz frei von evangelischen Neigungen gewesen zu sein. Deshalb unterließ Eck nicht, darauf hinzuweisen und auszusprechen, daß er von ihm nichts wissen wolle, wenn er evangelisch gesinnt sei. (Brief vom 9. März.) Selbst die Herzogin Sabine, die Schwester seines Fürsten, klagte er einmal im Vorübergehen mit harten Worten an, daß sie von der ihm verhaßten Gesinnung nicht ganz frei sei: „Ich habe darnach eurer fürstlichen Gnaden zu Ehren zu meiner Frau von Würtemberg geschickt und ihr die Gelegenheit, wie mir gebührt, angezeigt; aber ich höre sagen, sie sei (des) Teufels, wäre auch gut evangelisch. Dabei lasse ich es." Eine solche Sprache durfte der Kanzler ohne Bedenken führen.

Daß bei diesem wüthenden Hasse ein freies, ungetrübtes Urtheil nicht erwartet werden kann, liegt auf der Hand; war es ja ohnedies bei den verworrenen Verhältnissen schwer genug, eine klare Einsicht sich zu verschaffen. Allein darauf kam es ihm gar nicht an. Ohne Skrupel sprach er sein Verdikt aus, unbekümmert um die Wahrheit und einzig consequent in seinem Ingrimm. Wie er die Ursache des Bauern-

Digitized by Google

krieges unabläſſig dem Lutherthum zuſchrieb, ſo beharrlich erhob er auch die Anſchuldigung, daß die nächſte Veranlaſſung dazu bei den lutheriſch geſinnten Reichsſtädten zu ſuchen ſei. Dabei ſtand ihm ein Schein von Recht wohl zur Seite, nicht minder die Anſicht mancher den Städten übel geſinnter Fürſten, ſo des Markgrafen Caſimir, der ſich offen dahin ausſprach, daß dieſer Aufruhr von den Städten herkomme.

Das niedere Volk war in der That da und dort in den Städten recht unruhig und unzufrieden. Infolge der vielen Kriege, der Monopolwirthſchaft einzelner Handelsgeſellſchaften und beſonders des ſich allmählich vollziehenden Umſchwungs der Handelsverhältniſſe trat Arbeitsſtockung und Beſchäftigungsloſigkeit ein. Die Menge ſuchte häufig den Grund in der Stadtverfaſſung, klagte das herrſchende Regiment der Parteilichkeit, der ſchlechten Verwaltung und Unterdrückung des gemeinen Mannes an und machte in einzelnen Fällen, wie in der reichen Handelsſtadt Augsburg[8]), wo am 6. u. 9. Auguſt 1524 die Weber- und Schneiderzunft den ahnungsloſen Rath überfiel, durch Aufläufe und tumultuariſche Zuſammenrottungen ſeiner Unzufriedenheit Luft. In Forchheim hatte ſchon vorher — am 26. Mai 1524 — die Gemeinde dem Bürgermeiſter die Schlüſſel der Stadt genommen, ſich des Regiments bemächtigt und die biſchöflichen Unterthanen der umliegenden Gegend aufgefordert, in ihr Bündniß zu treten[9]). Als vollends das Jahr 1525 kam und die Bauern ſich erhoben, da fraterniſirte die gemeine Bürgerſchaft in den großen und kleinen Städten vielfach mit denſelben; denn ſie erkannte in dem bäueriſchen Beginnen nichts anderes, als die Abwehr derſelben übermächtigen und drückenden Herrenpartei, worüber auch ſie klagen zu müſſen glaubte. Ein Theil der-

[8]) Vogt, der Barfüßermönch Johann Schilling und der Aufſtand in Augsburg i. J. 1524, Zeitſchrift d. hiſt. V. f. Schwaben u. Neubg. 1879.

[9]) Jörg 131.

Digitized by Google

selben aber, die Unzufriedenen, die Besitz- und Arbeitslosen, welche nichts zu verlieren hatten und viel zu gewinnen hofften, begrüßten mit Jubel die Bewegung, die sie in ihrem Sinne auszubeuten sich vornahmen.

Das Landvolk genoß überhaupt in den Städten nicht geringe Sympathie, selbst bei einem Theile der Ehrbarkeiten. Man kannte die Lage des Bauern aus eigner Wahrnehmung und aus dem täglichen Umgange. Deshalb begriffen die Bürger auch am ersten das Murren der Bauern, und wenn sie ihnen auch nicht beitraten, so hielten sie es doch vielfach für ihre Pflicht, die Sache nicht zum Aeußersten kommen zu lassen. Diese Fürsprecher brauchten sich nicht zu schämen und machten selbst im schwäbischen Bunde trotz des Kanzlers Eck und derer, die dem Unnachgiebigen Heeresfolge leisteten, kein Hehl aus ihrer Gesinnung. Die oberen (schwäbischen) Städte, an ihrer Spitze der Bürgermeister Gordian Seuter von Kempten, zu dem manchmal sogar der haltlose Bundeshauptmann Ulrich Artzt von Augsburg[9a]) hinüberschwankte, wollten nicht Mord und Todtschlag, sondern Friede, Recht und Versöhnung. In Ecks Augen aber — über dessen Einfluß beim Bundesrathe bald das Nähere folgen soll — galten die Städte schon deshalb wenig, weil in den meisten unter ihnen das Gift der neuen Lehre auf keinen unfruchtbaren Boden gefallen war, und weil das stolze Selbstbewußtsein dieser Bürger, das sich mitunter zum Trotze steigerte, dem unermüdlichen Verfechter der fürstlichen Macht und Ansprüche von vorneherein ein Dorn im Auge war. Wie mußte ihre freie kirchliche Haltung seinen Städte- und Bürgerhaß reizen und mehren! Seine Briefe aus dem Kriegsjahre lassen hierüber nicht im Unklaren. „Ich glaub auch wohl, schreibt er am 11. Februar 1525, daß viel Städte gerne zusehen (nämlich der Erhebung der Bauern gegen

[9a]) Vogt, Correspondenz Ulrich Arzts Einleitung.

Digitized by Google

ihre Herren), wenn sie ihrer Güter darunter nicht besorgten." Im Grunde haben die Städte den ganzen Krieg seiner Meinung nach angefangen, sie sollte man daher auch strafen: „besonders die von Kempten und Memmingen, davon diese Büberei ausgegangen ist" 27. Mai. In solchem Tone sprach Eck von den Städten. Gar bald hörte man in München kein anderes Wort, als daß sie „Niemand nichts nutz" seien. Beim Bunde aber intriguirte er heimlich und öffentlich gegen sie, und der ganze Chor der fürstlichen Partei stimmte in die Verdächtigung ein, daß der Bauernaufruhr „den meisten Theil aus den Städten" komme. Daß gar manche Gemeinde sich zu den Bauern geschlagen hatte, war richtig; getrost ging man daher einen Schritt weiter und schob ihnen einen großen Theil der Schuld zu. Dem Kanzler Eck galt schon die evangelische Gesinnung als Aufruhr und Abfall. Kam also eine Stadt, in welcher die Reformation Anhänger hatte, in eine Verlegenheit, so war er mit seinem schadenfrohen Schlusse, das sei die Strafe Gottes, sofort bei der Hand. Als die, im Vergleiche mit anderen, unbedeutenden Irrungen, welche Nürnberg mit seinen Bauern hatte und in mustergültiger, unblutiger Weise [10]) zu begleichen wußte, auch in Ulm bekannt wurden, wies er alsbald „auf den Fingerzeig Gottes" in seinem Briefe an Wilhelm vom 25. Mai hin, nicht ohne seinem Aerger über die Bedeutung der Stadt selbst Ausdruck zu verleihen. „Es steht um Nürnberg dergestalt, so man in acht Tagen ihnen nicht zu Hilfe kommt, daß ihre Stadt verloren: ist bei ihnen keine Mannheit, Wehr und Vernunft, und die so hievor alle Welt haben regieren wollen, von ihrem Geschütz, Rechten und Vernunft gesagt und sich berühmt haben, sind jetzt vor ihren Bauern nicht sicher und wissen ihre Stadt vor den Bauern nicht zu verhüten." Man sieht auch hier wieder die Verbindung des politischen und religiösen Hasses.

[10]) Kamm, Nürnberg im Bauernkrieg. Programm der Kreisrealschule Nbg. 1878.

Digitized by Google

Daß die Reichsstädte sich im Bauernkriege sehr verschieden benahmen, und daß die großen Gemeinwesen unter ihnen, beispielsweise Augsburg, Ulm und Nürnberg, die Bauernsache anders ansahen, wie die kleinen, daß gerade die ersteren nicht nur ihre Bundesanlage pünktlich entrichteten und außerdem noch, wie gewöhnlich, mit Anlehen, Geschütz und Pulver aushalfen, dieser Thatsache hätte sich doch Eck nicht verschließen sollen: nicht weniger einer anderen Erscheinung. Obwohl er in erster Linie die Reformation und demnächst die evangelischen Städte für den Bauernkrieg prinzipiell verantwortlich machte, drängte sich ihm doch die Wahrnehmung auf, daß die städtischen Bürger in der Stellung zu den Bauern in zwei Parteien sich schieden. „Die Bauern — schreibt er am 2. März — mehren sich von Tag zu Tag und haben etlichen Städten geschrieben, unter denen Ulm auch eine ist, und begehren, was sie sich zu ihnen versehen und getrösten sollen. Indem ist eine große Spaltung in den Städten. Die Lutherischen, so arm sind, geben den Bauern recht, die nicht lutherisch und die lutherisch, aber reich sind, geben den Bauern unrecht.“ Dieses einzige Geständniß der Art, in welchem er den Städten und der Sache mehr Gerechtigkeit widerfahren ließ, als sonst je und je, erwies doch in etwas der Wahrheit die Ehre. Thatsächlich gab nirgends in den Städten in der Bauernfrage die Religion den Ausschlag, sondern die sociale Lage, der Besitzstand, der Widerstreit zwischen Armuth und Reichthum, der Kampf zwischen den besitzenden Herren des Regiments und der Masse, denen der Einfluß und das Vermögen der Herrenpartei zuwider und unerträglich war. Hätte Eck, wozu er als Staatsmann gewiß verpflichtet war, seine Beobachtungen in dieser Richtung fortgesetzt und vertieft, so wäre sein Urtheil, auf das so viel ankam, in dieser wichtigen Angelegenheit gerechter ausgefallen. Allein objektives Abwägen war einmal seine Sache nicht. Ihm

Digitized by Google

kam es nur darauf an, den Verhältnissen ein solches Gesicht zu geben, daß sie seine vorgefaßten und zuversichtlich vorgetragenen Meinungen als richtig bestätigten. Die Grundanschauung, auf der seine Politik seit Jahren basirte, war die, daß die Reformation im weitesten Sinne die Wurzel alles Uebels sei, daß sie die Ordnung gefährde und die Gemüther zur Revolution hetze.

In gleichem Maße ungerecht erwies sich Eck auch in seinem Urtheile über die Ansprüche und Forderungen der Bauern. Man muß sich billig wundern, daß er, der von Anfang an den Verhandlungen des Bundes beiwohnte, niemals trotz der vielen und gegründeten Bauernklagen, die in Ulm einliefen, eine menschliche Regung in seinem Innern für diese Menschenklasse spürte. Die fürstliche Omnipotenz war sein Ideal. Eifersüchtig die fürstlichen Rechte und Prärogative hochhaltend, betrachtete er jede Willensäußerung oder gar Forderung der Unterthanen als einen Angriff auf das Fürstenthum, als eine Gefährdung der staatlichen Ordnung und als ein frevelhaftes Unterfangen, das gar nicht strenge genug bestraft werden könne. Woher sollten auch die Bauern mit irgend einem Anspruche auf Recht auftreten dürfen? Seine ganze Gedankenrichtung sträubte sich gegen eine solche Auffassung. Irgendwelche Zugeständnisse zu machen hielt er für eine Thorheit und Schwäche. Deshalb redete er bei jedem Anlasse mit den leidenschaftlichsten Worten von den Bauern, nicht etwa blos *nach* der Zeit, als dieselben ihre Sache mit der weinsberger Blutthat befleckt hatten, und nicht blos etwa über die unmittelbaren Theilnehmer am Aufstande, sondern auch über alle, über den ganzen Bauernstand, und schon lange, *bevor* noch jede Aussicht auf Verständigung geschwunden war.

Seine Briefe liefern das beste Zeugniß dieser Gesinnung. Am 26. Februar bereits schreibt er seinem Herzog: „Die

Digitized by Google

Bauern sein voller Teufel, so ist ihnen auch nicht zu vertrauen." Am 27. Februar, während die Bauern vom Bunde mit Scheinverhandlungen hingehalten wurden, berichtet er: „Gelingt uns dann mit dem Herzogen (Ulrich von Würtemberg), wollen wir an dem Widerzug den Bauern also abbrennen, daß sie wollten, sie hätten es unterwegen gelassen". „Die Bauern sein wahrlich wild." „Dieser Teufel (der Bauern) ist nicht zu bannen ohne den Henker" 7. März. „In Laub, einem Dorfe bei Wembingen, meldet er am 8. März, laufen die Bauern auch zusammen und machen Teufel Nation". „Der Krieg hat noch kein Ende," — 9. März — „weiß Niemand, wie er sich mit den höllischen Bauern schicken werde". „Jetzt — am 23. März — nachdem Ulrich vor dem Bunde wieder aus Würtemberg hatte weichen müssen, steht die Handlung allein darauf, wie man der Bauern, die dann noch für und für zu ihrem muthwilligen Fürnehmen beharren, Bündniß zertrenne und sie strafen möge". „Die Bauern stärken sich sehr und fast, wiewohl ich gehoff, sie sollen ihrer Büberei nicht genießen." Die erste Schlacht gegen die Bauern bei Leipheim erfüllte ihn nicht nur mit froher Siegeszuversicht, sondern mit der Hoffnung, den Samen der Zwietracht in ganz Deutschland ausrotten zu können: „Wir begehren nichts anderes, denn daß die Bauern einen Stand thäten, sind auch der tröstlichen Zuversicht mit unserm Heer eine solche Stille zu machen, die ganz Deutschland zu gut kommen soll" 10. April. „Deshalben ist in diesen Sachen der größte Krieg, die Obrigkeiten zu einem männlicheren Gemüth zu bringen; alsdann ist es am Ende der Bauernschaft" 13. April. — Hieraus läßt sich leicht ermessen, wie erst nach der weinsberger Unthat sein Urtheil über die Bauern ausfiel: „Ich hoff aber zu Gott, es solle in kurzen Tagen mit Ernst und gleicher Maß gerochen und vergolten werden. Darzu ich nicht allein rathen, sondern,

Digitized by Google

sofern ich dabei bin, mit der Hand verhelfen will; denn in unsern Landen dergleichen schalkhaftige Handlung nicht gehört worden ist." Von den zahllosen Opfern der ritterlichen Tapferkeit, welche erstochen, erschlagen, gehenkt und enthauptet wurden, schwieg er; der Herrenpartei stand es ja zu, im Blute der Unterthanen zu waten. Haß, Mißtrauen und unmenschlich harte Gesinnung gegen die Bauern charakterisiren den Kanzler vom Anfange bis zum Ende. Seine Briefe enthielten gewöhnlich eine Mahnung für seinen Herzog, er solle ja diesem Volke nicht trauen, es sei weder Vertrauen noch Glauben auf sie zu setzen. Wo einer nur den Kopf erhebe, da solle man draufschlagen. „Ist aber je die Sache, daß die Handel sich einreißen, so muß man sich nicht anders stellen, denn wenn der Türk im Land (ist)" 15. Februar. — „Es sollen auch die Bauern gestraft werden, nach Nothdurft, sobald uns Gott gegen den unsinnigen Mann (H. Ulrich) Glück und Segen gibt." 22. Febr. — „Eure fürstliche Gnaden (mögen) nur fleißig Aufsehen haben, daß die Bauern nicht zusammengelassen und mit Ernst bestraft werden. Der erst Erschrecken thut viel. So ist wahrlich mit Vernunft oder guten Worten bei den Bauern nichts zu erheben, wie ich das bisher in dieser Handlung befunden hab, sondern sind alle wüthig und unsinnig." 20. April. — Am 26. April nennt er sie die verfluchten Bauern, gegen die „noch mein Grund und die best Salben ist, daß man ernstlich strafe." „Man muß ob ihnen liegen, streifen, erwürgen, an mehr denn an einem Ort auf sie halten." „Wer die Bauern verschont, der zieht seinen Feind (groß)." Mit einer gewissen Genugthuung, um nicht zu sagen Herzensfreude, berichtet er aus dem Feldlager die Zahl der Erschlagenen und Erwürgten nach München: so z. B. als das bündische Heer an Weinsberg Rache für den Mord des Grafen Helfenstein nahm. Man habe zwei große Böswichter gefangen, den einen „an einem Baum lang

Digitized by Google

ſtehen (laſſen) und recht gebraten. Zu anderer Strafe iſt man dieſer Zeit nicht gefaßt geweſen. Der andere iſt ein Beutemeiſter geweſen, dem hat man den Kopf abgehauen; ſonſt iſt man täglichs in Arbeit, derſelben Schalken mehr zu betreten.“ Seine Berichterſtattung über die blutige Schlacht bei Elſaß-Zabern, in welcher Kurfürſt Ludwig von der Pfalz ſeine Bauern ſtrafte, und an der ſelbſtverſtändlich Eck nicht Theil nahm, iſt für ihn bezeichnend: „Alſo iſt es die Wahrheit, daß er ob 20000 Bauern zu Elſaß-Zabern erſchlagen: und liegen die Bauern alſo ob einander unbegraben, und mit Züchten zu ſchreiben, ſind dieſelben Todten alſo erſtunken, daß viele Weiber in der Landesart verlaufen, ihre Kinder ſitzen laſſen, welche alſo Hungers ſterben und verderben. Nachmals hat der gedachte Herzog jetzt auf Samſtag mehr einen Haufen Bauern auf 4000 erſchlagen und zieht ſtracks auf andere Haufen, ſo derſelben Ort noch aufrühreriſch ſind, daß ich mich verſehe, er werde eine Stille den ganzen Rhein ab machen.“ 27. Mai. Nicht das leiſeſte Mitleid regte ſich in ihm, als er dieſe greuelvolle Botſchaft niederſchrieb.

Genau genommen kannte und prüfte der bayriſche Staatsmann die Bauernfrage gar nicht. Ganz andere Welthändel und politiſche Machinationen beſchäftigten ihn, ſeit er den wichtigen Poſten am münchner Hofe inne hatte, und er war nicht geſonnen, auf den Kern dieſer Sache näher einzugehen. Deſto ſchneller war er mit ſeinem Urtheile fertig, deſto unmotivirter und in gewiſſem Sinne naiver war ſein Haß gegen die Bauern, die einheimiſchen, wie die fremden, der gelegentlich bei guter Laune in herzloſen Spott und vornehme Satire umſchlug. Entſprach es wirklich der Wahrheit, wenn Eck ſchon am 12. Februar die bäneriſche Bewegung mit der kurzen Bemerkung charakteriſirte: „Aller Bauern Fürnehmen iſt, weder Rent noch Zins zu geben, daß auch alle Fiſchwaſſer, Wildpret und Holz gemein ſein ſollen, und ander viel

Digitized by Google

mehr beschwerlich Artikel . .“? In Bausch und Bogen zählt er am 15. Februar die bäurischen Forderungen auf: „der Bauern Begehren steht auf etlichen vielen Artikeln, aber gemeiniglich auf nachfolgenden: erstlich wollen sie nit eigen, sondern Christus sein. Zum andern wollen sie alle Scharwerk, Fastnachtshennen, kleinen Zehnten abthun und nicht mehr schuldig sein. Sagen, es sei wider brüderliche Liebe, und man finde in dem Evangelium nirgends, daß man es zu thun schuldig sei. Zum dritten alle Rent, Zins, Gülten, Heller durchaus abzuthun. Zum vierten, daß alle fließende Wasser, Holz, die Vögel in Lüften, das Wildpret frei; denn die allen Menschen geschaffen und gegeben seien. Und insonderheit haben sie auch etliche viele Artikel, wie dann sie vermeinen zu erlangen.“ Eck verschwieg hier die wichtigsten Vorgänge, welche im Bunde stattgefunden hatten, und die er nicht verheimlichen durfte. Am 9. Februar war eine bündische Deputation zu den Nieder Bauern bei Leipheim hinausgeschickt worden. Diese ermahnte die Bauern, wegen ihrer Beschwerden zuerst mit ihren Herrschaften zu verhandeln, wenn dies keinen Erfolg habe, möchten sie sich an den Bund wenden. Sehr viele Bauern schlugen diesen Weg ein und überreichten ihre Forderungen ihren Herrschaften und dem Bunde. Dieselben trugen aber durchaus noch keinen einheitlichen Stempel, sondern waren nach der Lage der Unterthanen und dem Verhalten der Obrigkeiten verschieden. Die Artikel, welche Eck obenhin den Bauern zuschiebt, gehörten denen des Klosters Roth bei Leutkirchen an. Weil sie allerdings sehr viel verlangten, hielt es Eck für das beste, sie allgemein als der Bauern Forderungen seinem Herrn darzustellen. Wenn man die wichtigen Verhandlungen, welche in jenen Tagen im Bunde über die Bauernsache gepflogen wurden, mit den Briefen des Kanzlers vergleicht, erkennt man, wie ihn der Kern dieser Frage bis ans Herz hinan kühl gelassen hat [11]).

[11]) Vogt, d. Correspondenz d. Ulrich Arzt Nr. 29, 34 und 43.

Digitized by Google

Eck wußte gar wohl, daß diese umfangreichen Ansprüche damals durchaus nicht von allen Bauern erhoben wurden; und es müßte Wunder nehmen, daß er mit keinem Worte sich über die Berechtigung dieser oder jener Forderung ausspricht, wenn wir nicht wüßten, daß er die Bauernfrage nicht einmal einer ernstlichen Untersuchung werth hielt. „Ich bin über keinen Artikel mehr wunderlich, denn daß sie alle Wasser frei haben wollen. Ich hab heuer einen Bach eingefangen und mit Lachsferchen besetzt, gesteht mich ob 200 fl. Hab mir des Bachs Sorg. Das schreib ich eurer fürstlichen Gnaden schwankweis, damit ich nicht abermals böse Mähr schreib." Dieser Schwank gefiel ihm so wohl, daß er ihn am 12. März wiederholte. — „Der Bauern brüderliche Lieb ist mir ganz wider, ich hab mit meinen natürlichen und leiblichen Geschwistrigen nicht gern getheilt, ich geschweig der fremden Bauern." 9. März. Die brüderliche Liebe weiß er nicht anders auszulegen, denn als nackten, eigenthumsfeindlichen Kommunismus: „Ich möchte auch leiden, daß der Fugger die brüderliche Liebe mit mir habet und teilet." Läßt sich in Wahrheit aber selbst aus den radicalsten Forderungen der Bauern ein solcher kommunistischer Gedanke herauslesen? Als Herzog Wilhelm am 8. März schrieb: „Wir und unser freundlicher lieber Bruder Herzog Ludwig sind bedacht, wo es nicht anders sein möchte, alle unsre verbannte fließende Wasser außerhalb der Seen und Weiher frei zu lassen; aber das Wildpret können wir keineswegs (uns) begeben", zog er diese Anwandlung von Nachgiebigkeit ins Lächerliche. „Eure fürst-

---

Die Vorgänge und Verhandlungen im Bund sind noch nicht nach Verdienst gewürdigt worden, und doch werfen sie in vielen Beziehungen neue Streiflichter. Durch das augsburger Aktenmaterial wird, wie ich hoffe und von competenter Seite mir ausgesprochen wurde, manche bisherige Annahme geändert und korrigirt.

Digitized by Google

liche Gnaden haben mir anzeigen lassen, daß sie sich entschließten, die fließende Wasser frei zu lassen, und das Wildpret vorbehalten. Das acht ich, es geschehe schwankweis, denn ich kann das nicht bewilligen, müßte wohl 40 fl. Gelds verlieren, aber das Wildpret soll meinthalben frei sein." Dann fährt er mit der schneidend ernsten Bemerkung fort: „Ich hoffe, es werde Alles besser, sobald der von Wirtemberg gedämpft ist."

Begreiflicher Weise erregten die 12 Artikel der oberschwäbischen Bauern die allgemeine Aufmerksamkeit, da sie bald das allgemeine Schiboleth derselben wurden. Luther selbst hielt es für seine Pflicht, darüber seine Meinung zu äußern in seinem Flugblatte: „Ermanunge zum Fride auf die zwölf Artikel der Baurschaft in Schwaben", das sofort an andern Orten, wie Nürnberg und Straßburg, nachgedruckt wurde [12]). Was sagte nun Eck zu diesen berühmten Bauernforderungen? „Eurer fürstlichen Gnaden schick ich hiemit von Seltsam(keit) wegen einen Druck der Bauernartikel, wie man's hie auf dem Markt feil hat. Sofern sie eurer fürstlichen Gnaden und Jedermann annehmlich sind, kann man desto besser von einem Fried reden" [13]). Das war Alles. Noch kürzer faßte er sich über den heilbronner Entwurf, indem er einfach schrieb: „Zudem so haben die Baurschaft zu Heilbronn anzeigen lassen, daß ihr Gemüth und Fürnehmen sei, allen Adel bis auf den Kaiser auszutilgen und nimmer zu gedulden" [14]).

Nirgends findet man nur einen Versuch des Kanzlers, die schwerwiegende Frage, wie sie es erheischte, zu würdigen. Sein volksfeindlicher Sinn vermochte dies nicht über sich zu

---

[12]) Kuczinsky thesaurus libellorum historiam reformationis illustrantium 151.

[13]) Brief vom 22. März an H. Wilhelm.

[14]) Brief vom 26. April an H. Wilhelm.

Digitized by Google

gewinnen. Auch nicht in einem seiner vielen Briefe verräth er je einen Funken von menschlichem Gefühle und Erbarmen mit dem gedrückten Bauernstande, wie sich dessen doch zuweilen andere, auch strenge und bauernfeindliche Zeitgenossen und Augenzeugen der blutigen Rache nicht erwehren konnten. Das schlimmste an dieser unmenschlichen Gesinnung war, daß sie der Mann hegte, welcher unstreitig den ganzen schwäbischen Bund beherrschte, daß Eck als das unermüdliche und unerschütterliche Haupt der Kriegspartei nicht ruhte und nicht nachgab, bis die Kühnheit der Bauern, welche die Ungerechtigkeiten, Launen und Bedrückungen ihrer Herren anfänglich vor dem Tribunal der Gerechtigkeit geprüft wissen wollten und erst, als man ihnen das Recht verweigert und sie treulos hingehalten hatte, zum Schwerte griffen, mit jenen Strömen Bluts gesühnt war, die in diesem unglücklichen Jahre in Deutschland geflossen sind. Dem Kanzler Eck ist es in erster Linie zuzuschreiben, daß Grausamkeit und Treulosigkeit im schwäbischen Bunde die Oberhand gewannen, und daß bei der Herrenpartei jede Stimme der Milde und Versöhnung erstickt wurde, daß eingetroffen ist, was im richtigen Gefühle einmal der sonst ganz von Eck beeinflußte Städtehauptmann Ulrich Arzt voraussah, als er nach Hause schrieb: „Der Eigennutz will stetig fürgehen und seines Nebenmenschen Billigkeit nicht in die Hand nehmen; es ist zum Erbarmen", oder was die Nürnberger und Ulmer befürchteten, es werde viel christliches Blut vergossen, Zerstörung, Sterben und Verderben vieler armer Unschuldiger einfallen [15]).

Den Kanzler Eck trifft die Hauptschuld am Bauernkriege, an seiner blutigen Gestalt und an seinem traurigen Ausgang.

---

[15]) Vogt, Corresp. Ulr. Artzts Nr. 429 und 431.

Digitized by Google

Viertes Kapitel.

Eck das Haupt der Kriegspartei im schwäbischen Bunde. Die Fabel vom Fuchssteiner.

„Was Eck nicht bewirken kann, mag kein anderer versuchen", lautete ein Sprichwort, das unter den Reichsständen umging. Es bezog sich sowohl auf seine erfolgreiche Thätigkeit, durch die es ihm im Vereine mit seinem Herzoge Wilhelm gelungen war, die Erneuerung des schwäbischen Bundes durchzusetzen, als auf seine bald folgende, bedeutende Betheiligung am Bauernkriege. Es lag in der Natur der Sache, daß Bayern, welches sich begreiflicher Weise durch pünktliche Entrichtung seiner Auflagen hervorzuthun suchte, im Bunde eine hervorragende Stellung einnahm. Dafür wußte auch vor Allen der bayrische Kanzler selbst zu sorgen, den seine Fürsten mit ihrer Vertretung in Ulm gerade in den wichtigen Jahren 1524 und 1525 betrauten.

Als in der zweiten Hälfte des Jahres 1524 sich da und dort in den deutschen Landen das Geräusch der im Stillen kochenden Gährung immer deutlicher vernehmen ließ, als man hörte, daß der verjagte Herzog Ulrich von Würtemberg sich rüste und überall sich nach Bundesgenossen umsehe[1]),

[1]) Bereits am ersten Oktober 1524 verlangte die österreichische Regierung einen eilenden Bundestag gegen Herzog Ulrich. Er sei,

Digitized by Google

als schon an einzelnen Orten laute Auftritte der Unzufriedenen erfolgten, hatte der Bund keine Zeit mehr zu versäumen, wenn er die Dinge sich nicht über den Kopf wachsen lassen wollte. Zudem war gerade in diesem Augenblicke in Deutschland kein Ueberfluß an kriegsfähiger Mannschaft vorhanden, da das Kriegsvolk auf kaiserlicher Seite gegen die Franzosen in Italien zu Felde lag. Der Bundesausschuß beschloß deshalb, den auf den 12. März angesetzten Bundestag schon für den 5. Februar nach Ulm einzuberufen [2]).

Eck erschien zur rechten Zeit in Ulm und verblieb während des ganzen kommenden Krieges beim Bunde. Er gehörte dem Bundesausschusse als Abgeordneter der Fürstenbank an und entfaltete in der Versammlung, wie im Kriegslager eine beispiellos unermüdliche Thätigkeit. Sein Einfluß war in kurzer Zeit so groß, daß er das Haupt der Bundesabgeordneten wurde, und daß sich die ganze bündische Politik nach seinem Sinne richtete. Es ist dies nicht nur aus seinen eigenen Briefen zu schließen, sondern wird auch sonst bezeugt, so hauptsächlich durch die Korrespondenz des augsburger Gesandten und Hauptmanns der Städtebank Ulrich Artzt [3]). Letzterer vertrat seine Stadt seit vielen Jahren und hatte hinreichende Mittel, die Geschäfte des Bundes, soweit sie die schriftlichen Arbeiten anlangten, besorgen zu lassen. In seiner Kanzlei wurden die Konzepte der Bundesbeschlüsse aus-

sagte sie, in großer Werbung Twiel zu verproviantiren, lasse Büchsen gießen und kaufen, treibe Praktiken mit den ungehorsamen Bauern im Hegau, Stühlingen und auf dem Schwarzwald, ferner mit der Ritterschaft im Wasgau und Westrich, und habe die geächteten Ritter aus Franken bei sich. Wenn es ihm gelinge, werde er den Erzherzog, das Fürstenthum Würtemberg und andre Bundesstände angreifen und ihre Unterthanen, welche gerne Frei- und Selbstherren werden möchten, an sich ziehen. Klüpfel 280.

[2]) Vogt, Correspondenz des Ulr. Artzt Nr. 14.

[3]) vergl. ebenda die Einleitung.

Digitized by Google

gearbeitet und nach ihrer Bestätigung ins Reine geschrieben. An den zahlreichen Schriftstücken dieser Art, welche im Stadtarchive zu Augsburg aufbewahrt sind, macht man eine eigenthümliche Beobachtung. Die Konzepte der Bundesschreiben, Beschlüsse wie Briefe, sind gar nicht selten von Ecks Hand verbessert und zwar besonders an Stellen, wo der Kanzler, mit der ursprünglichen milderen Fassung unzufrieden einen strengeren und schärferen Ausdruck wünschte. Nicht blos der Städtehauptmann erscheint sehr bald — man kann das durch Vergleichung der Briefe ganz genau ersehen — von dem energischen und erfahrenen Kanzler durchweg abhängig, sondern die meisten Abgeordneten, mit denen er einen fortwährenden Privatverkehr zu unterhalten wußte. Ohne ihn zu hören, faßten sie keinen entscheidenden Beschluß; überall, wo es galt, eine wichtige Stelle zu besetzen, fiel auf ihn die Wahl. War er beim Heere abwesend, so erholte man sich in wichtigen Fragen seinen Rath, oder man schrieb Brief auf Brief an ihn, daß er nach Ulm kommen möge. Als in den letzten Märztagen der Bund in seiner Abwesenheit mit den sechs Bauernräthen des Algäu einen Waffenstillstand von nur acht Tagen geschlossen hatte, war er bei seiner Ankunft über diese Nachgiebigkeit sehr aufgebracht und verschwieg seine Verstimmung darüber in der Versammlung durchaus nicht. Ulrich Artzt schrieb am 26. März hievon nach Hause: „Sie (die Kriegsräthe) sind dessen nicht wohl zufrieden gewesen und sonderlich Dr. Eck, der vermeint: Wir sollten viel tausend Gulden dafür geben, daß solches nicht beschehen wäre“ [4]). Und der Kanzler selbst meldete seinem Herrn am 27. März: „Der Anstand mit den Bauern ist mir ein getreulich Leid; wäre ich auch dabei gewesen, verhoff ich mich, ich wollt es gewendet haben.“ Der Ansicht der Friedens-

[4]) ebenda Nr. 145.

Digitized by Google

partei huldigte damals noch der augsburger Abgeordnete. Gegen Ecks Hinweisung auf die Stärke des bündischen Heeres und gegen das Pochen der Anhänger des Kanzlers darauf, wie man mit den Reisigen dermassen gegen die Bauern handeln könne, daß man von ihnen erlangen werde, was man wolle, wendeten die Friedensmänner das ein, was Artzt nach Augsburg schrieb: „Ist mir ganz Widerspiel. Wann wir in Güte möchten etwas erlangen, wäre uns dasselbe annehmlicher, dann so ichs mit dem Schwert erlangte, sonderlich das uns allen auch annehmlich wäre und zu Verhütung Verderbung Land und Leut und Vergießung viel Bluts, das dann geschehen würde, wo es nicht anders sein möchte.“ Aber das half nichts. Eck benützte gerade diese Gelegenheit, seinen Einfluß zu befestigen. Indem er durch seinen Protest seine Gesinnungsgenossen noch enger an sich zog, die Haltlosen für sich gewann und die Friedfertigen einschüchterte, schuf er sich vollends seine Partei, die über die Majorität verfügte und ihn nie wieder im Stiche ließ. Mit ihrer Hilfe setzte die mächtige Persönlichkeit des Kanzlers Alles durch, in allen wichtigen Angelegenheiten war er oben an. Wie er in den Berathungen der gemeinen Versammlung den Hauptausschlag gab, so übertrug ihm dieselbe auch in der Exekutive den leitenden Posten, indem man ihn mit einigen andern Bundesräthen immer ins Feld zum bündischen Heere abordnete, sobald eine entscheidende Handlung bevorstund. So nahm Eck auch an allen Kriegszügen dieses Jahres Theil. Man kann sagen, er bekleidete das Amt eines Kriegsministers, ohne dessen Willen selbst der oberste Feldhauptmann keinen Schritt thun konnte. Als einmal die Oesterreicher gegen Ecks Stellung Einsprache erhoben, zeigte es sich, wie groß sein Anhang im Bunde war. Alle Räthe erklärten, ohne den Kanzler nicht zum Heere reiten zu wollen, während er selbst sich dahin aussprach, er werde gerne in Ulm bleiben. „Aber dieweil die andern ohne

Digitized by Google

mich nicht reiten wollen, haben mich die andern Bundesräthe gebeten und dermaſſen vorgenommen, daß ich demnach eurer f. Gnaden zu Ehren ſolches nicht abſchlagen mögen, wiewohl mir wahrlich meiner Perſon dem Lager und Heer nachzufolgen und den Hauptleuten in ihre zum Theil ungeſchickten, eigenwillig Handlung zu reden ganz beſchwerlich und ungelegen iſt." 26. April. — Der bündiſche Feldhauptmann Truchſeß Georg hatte im erſten Zuge gegen Ulrich nach Ecks Meinung ſeine volle Schuldigkeit nicht gethan. Der Kanzler, ſchnell fertig mit ſeinem Urtheile, hatte deshalb nicht übel Luſt, ihm die Fähigkeit für ſein Amt abzuſprechen: „Der Unfleiß aber und anderes möchte ihn dahinbringen, daß ihm nicht viel Hauptmannſchaften befohlen werden möchten. Darzu ich auch, ſolang ich in dem Bund von eurer f. Gnaden gebraucht werde, getreulich verhelfen will." 21. März. Ein Glück für den Truchſeß, daß er hernach beſſer entſprach, ſonſt wäre ihm das Kommando genommen worden: einen Erſatzmann hatte Eck ſchon bereit.

Vom erſten Tage an aber drang er unabläſſig auf den Krieg und bekämpfte jeden Friedensgedanken. „Wehrende Hand macht guten Bericht", das war ſein Loſungswort. Er war, wie man damals ſagte, „unter den Haſenherzen faſt der einzige Löwe". Mit zwei Gefahren intriguirte Eck, ein Meiſter in der Verſtellungskunſt, im Bunde, bald die eine, bald die andere als Hebel anſetzend, wenn er auf einen Widerſtand ſtieß, oder wenn er etwas durchſetzen wollte, was er nicht gerne ausſprach, indem er heute auf die Rüſtungen Herzog Ulrichs, der ſein Fürſtenthum wiedererobern wollte und Rache brütete gegen den, welcher ihn hauptſächlich vertrieben hatte, ſeinen bayriſchen Schwager, — und morgen auf die Bauern, denen er insgeſammt jedes Recht abſprach, mit ſorgenvoller Schilderung hinzeigte. Er ſelbſt, denn Niemand durchſchaute ihn, hat uns dieſes ſein

Digitized by Google

ränkevolles Doppelspiel aufgedeckt. Mit ruhmredigem Stolze theilt er seinem Herzoge Wilhelm häufig mit, wie schlau er seine wahre Absicht verborgen habe, wie er gegen die Bauern spreche und das Gespenst ihres Abfalls mit den dunkelsten Farben an die Wand male, um die Stände für den „lustigen" Krieg zu gewinnen, während er in seinem Herzen nicht an die Bauern, sondern an Bayern und an den Zorn des Würtembergers gedacht habe. Das war das größte Unglück für Deutschland, daß der „verfluchte Mann", wie Eck ihn wiederholt nennt, daß der verjagte Ulrich gerade in dem Augenblicke seine Waffen gegen den schwäbischen Bund erhob, in welchem der langverhaltne Groll der Bauern für den Fall, wo man ihnen wieder das Recht verweigere, nicht mehr sich dämpfen lassen wollte, daß die große brennende Bauernfrage, diese sociale Frage von größter Bedeutung, mit dem kleinen Kampfe eines verjagten, tyrannischen Herzogs zusammenfallen mußte. War die immerhin schwerfällige Kriegsmaschine des schwäbischen Bundes, der in der würtembergischen Sache stark betheiligt war, einmal in Gang gesetzt, dann fiel es nicht schwer, sie eine Zeit lang arbeiten zu lassen, und man konnte zwei Mücken mit einem Schlage treffen. Bei einem so vielköpfigen Institute, wie der Bund, war es gut, mit zwei drohenden Gefahren manövriren zu können. Die einen waren durch den drohenden Einfall Ulrichs gefährdet und deshalb kriegsbereit, bei den andern verfing der Tumult der unzufriedenen Bauern, oder diese waren kleinmüthig und fürchteten das Blutvergießen, jene hatten keinen nachhaltenden Eifer, sobald man ihnen nicht vorstellte, wie ein Weltbrand entstehen könne, wenn man sich nicht bei Zeiten vorsehe. Diese Säumigen und Furchtsamen rüttelte Eck auf und gewann sie durch Wort und Beispiel für den Krieg, er schuf sich dadurch die mächtige und tonangebende Kriegspartei, während er die Friedenspartei immer unansehnlicher zu machen und voll-

Digitized by Google

ständig zu isoliren verstand. Schließlich war letztere auf die Städtebank beschränkt und zählte selbst hier nur eine Anzahl kleinerer Gemeinwesen zu den ihren, während Eck gerade auch die Gesandten der reichen und großen Städte davon überzeugte, daß sie die gleichen Interessen wie die Fürsten, Grafen und geistlichen Herren, kurz wie die Herrenpartei, zu vertheidigen hätten. Dieser Sieg des bayrischen Kanzlers im Bunde war von ausschlaggebender Bedeutung; sein Losungswort wurde die allgemeine Parole.

Mit welch unermüdlichem Eifer er Anhänger warb, wie beharrlich er seine grausamen Ansichten festhielt, das beweisen wieder am besten seine eigenen Worte. Schon in seinem zweiten Briefe vom 12. Februar schreibt er nach München: „Ich fürchte, die Bauern werden also der großen Kleinmüthigkeit halben ihrer Obern etwas handeln. Ich bin der Meinung gewesen, man sollte nach ihrem Hauptmann getrachtet haben, den man auch mit zehn Pferden hätte erobern und ins Gefängniß bringen mögen. Aber die guten frommen Leut weinten schier ob meinem Rathschlag und Gutbedünken." Von seiner Thätigkeit sagt er am 15. Februar: „Ich wollte meines eignen Geldes 10 fl. geben, daß ich bei eurer fürstlichen Gnaden nur eine Stunde sein sollte von allerlei Praktiken und bösen Stücken zu sagen. Zwar ich treib sie auch dargegen." In der Bundesversammlung selbst drang er auf rasche und ausgiebige Einberufung des bündischen Kontingents und war oft recht ärgerlich, wenn weder die Beschlußfassung noch das Anrücken der einzelnen Abtheilungen mit der Raschheit vor sich ging, wie er wünschte. Selbst die Truppen seines gehorsamen Herrn zogen ihm zu langsam heran. „(Ich ersehe), daß eurer fürstlichen Gnaden Kriegsvolk allererst heute und morgen anziehen werde; das wohl zu langsam ist." 24. Febr. — „Daß der andere Dritteil abgewendet werden möchte, dessen soll eure fürstliche

Gnaden keine Sorge tragen; sondern wird noch mehr Volks bestellt und erfordert. . . ., ist besser, eure fürstliche Gnaden geben aus dem Land 20,000 fl., denn im Land 200,000 fl. Und bin der tröstlichen Zuversicht, der Handel solle sich mit der Gnade des Allmächtigen glücklich enden. Ich stecke voller Kriegs. Es haben meine Zunftmeister mit einander einen halben Schalk oder Hasen im Busen, sind aber jetzt gut." 22. Febr. — „Der Gegentheil ist an Geld im Mangel, und steht dieser Krieg allein auf dem Beharren, und daß man zum ersten nicht zu viel verliere." Als das bündische Volk sich allmählich bei Ulm sammelte, jauchzte Eck in froher Zuversicht auf, daß nun der Bund mit Nachdruck gegen seine Feinde auftreten und eine Schlacht wagen könne. „Ich versehe mich gewißlich einer Schlacht, denn wir wollen mit Händen und Füßen arbeiten, den Schweizern den Paß abzuziehen (Weg abzuschneiden). So wir sind ihnen von Gnaden Gottes stark genug und achte, daß wir in vier Tagen auf das längste in die 1500 Reiter und 11,000 guter Knechte bei einander haben und mit Gottes Hilfe den Rest ausmachen." 27. Febr. — So angestrengt und mit einer solchen inneren Theilnahme arbeitete und kämpfte Eck im Bunde, daß er sogar seine Kräfte übernahm: „Ich bin meiner Person — 7. März — vielleicht aus der überflüssigen Arbeit oder aus Willen des Allmächtigen nicht wenig schwach." Man möge daher bei Zeiten an einen Ersatzmann für ihn denken, doch wolle er, so lange es ihm menschenmöglich, „umgehen" und sich nicht schonen. Dieses körperliche Unbehagen überwand er indessen bald oder vergaß es bei der Menge von Geschäften, die er besorgte, und angesichts der drohenden Gefahren, denen er als der festeste im ganzen Bunde mit Muth und Trotz ins Angesicht schaute. Als Ende März Herzog Ulrich wirklich in Würtemberg eingefallen war und das Reichsregiment noch einmal einen Vergleichsversuch machte, spottete Eck über

Digitized by Google

dieſe ihm unbegreifliche Thorheit. „Die guten frommen Leut vom Regiment zu Eßlingen, darunter gleichwohl eurer fürſtlichen Gnaden Schwager iſt, haben ein langes Schreiben hieher den Bündiſchen geſchickt und bitten, in dieſen beſchwerlichen Empörungen des Herzogs von Würtemberg und Bauerſchaft ein Nachdenken zu haben: ſie ſähen gerne, daß man ſie zu Untertheidinger erbäte. Haben wir nicht thun noch verſtehen wollen, noch auch viel weniger unſern langhergebrachten Ernſt und Reputation nicht alſo wie alte Herren zu verlieren. Wiewohl ich in dieſem Thun viel Mühe gehabt habe, meine Geſellen einstheils friſch zu machen und zu halten.“ 9. März. In dem erwähnten Schreiben bat nämlich der kaiſerliche Statthalter Philipp, Markgraf von Baden, den ſchwäbiſchen Bund, den Handel friedlich zu vertragen, damit kein allgemeiner Landkrieg daraus entſtehe. Eck ſchickte dieſen Brief nach München mit der Randbemerkung: „Eure f. Gnaden (mögen ihn) für die Langweil leſen“ [5]). An ſolche Mittel der Milde war nicht zu denken, ſo lange der bayriſche Kanzler im Bunde noch ein Wort zu reden hatte. Im gleichen Briefe ſchreibt er: „So ſich jetzt die Sorgen ringern und Jedermann zum Krieg willig iſt, habe ich Hoffnung, meine Sache ſoll ſich beſſern.“

Ecks Thätigkeit und Intriguen — hatte er doch mit den Schweizern Ulrichs verhandelt, daß ſie den Herzog gegen eine Geldgabe des Bundes verrathen und verkaufen ſollten [6]), wie er ſich ſelbſt in ſeinem Briefe vom 9. März rühmt — trugen auch bald ihre erſten Früchte. Nach kurzen Erfolgen, die ſeine Thorheit wieder vereitelte, mußte der fürſtliche

[5]) Wie Ecks Anſichten über das Reichsregiment in Ulm die herrſchenden wurden, beweiſt der Brief Ulrich Arzts vom 23. April ebenda Nr. 254.

[6]) ebenda Nr. 126.

Digitized by Google

Flüchtling abermals in Eile sein Heimathland verlassen. Wie jubelte da der Kanzler, als er seinem Herrn diese Siegesbotschaft melden konnte, in dem gehobenen Bewußtsein, daß er durch seinen Eifer und seine Geschicklichkeit sich ein neues und großes Verdienst um seine Fürsten erworben habe! „Ich bin von der Gnaden Gottes auf diesen Ritt und im Kriegswerk wieder ganz gesund worden und bin guter Hoffnung, wir wollen den Bauernkrieg mit Hilfe des Allmächtigen förderlich und glücklich enden.“ 19. März. Also war der erste Theil der Aufgabe mit gutem Ausgange gelöst, nun ging es an den zweiten, an den „lustigen“ Krieg gegen die Bauern.

Mit diesem ersten und schnellen Erfolge hatte Eck gewonnenes Spiel im Bunde. Niemand, wie wir sahen, widersprach ihm mehr ernstlich; wer es that, konnte nicht im mindesten darauf rechnen, Bundesgenossen gegen den Kanzler zu gewinnen. Im Gegentheile, je weniger man ihn durchschaute, desto höher stieg sein Ansehen. Man sagte sich, daß der Bund ohne ihn nichts sein und bedeuten würde, und daß Eck allein die Politik desselben so glücklich geführt habe. Offen freilich war sein Auftreten nicht im mindesten gewesen. So aufreibend hatte er im letzten Grunde nicht um des Bundes und um anderer willen, sondern für Bayern gearbeitet. Deshalb hatte er immer und immer, wie er seinem Herrn im Vertrauen schrieb, den Krieg verlangt, die Bauern durch hinterlistige und treulose Unterhandlungen hingehalten und ihnen einen friedlichen Ausgleich vorspiegeln lassen, weil er von der Wuth Ulrichs einen blutigen Krieg gegen Bayern gefürchtet hatte, weil er sich sagte, daß Ulrich um des bayrischen Hauses willen ein für allemal unschädlich gemacht werden müsse, und daß das am besten mit den reichlicheren Mitteln des Bundes geschehen könne. Wären die Bauern durch den Bund nicht getäuscht worden, so war --

Digitized by Google

das sagte sich Eck mit klarer Einsicht — zu besorgen, daß sie aus Haß gegen den gemeinsamen Gegner[7]) sich auf die Seite Ulrichs, der mit ihrer Sache an und für sich nicht das mindeste zu thun hatte, schlagen würden. Mit jener hinterlistigen Politik war Eck gleich anfangs auf dem Plane erschienen: „Wir wollen die Böswichter unterhalten (hinhalten), bis das Volk ankommt" 15. Februar, eine Tücke, die übrigens die Bauern durchschauten; denn als sie am 19. Februar ihre Beschwerden dem Bunde übergaben, und man ihnen sagte, es dauere 14 Tage, bis eine Antwort ertheilt werden könne, entgegneten die Bauernräthe offen, die Bundesversammlung ziehe die Sache in die Länge, um Truppen zu werben[8]). In seinem Briefe vom 18. Februar bekennt Eck seinem Herzoge, wie er den Bund lediglich im bayrischen Interesse auszunützen sich bemühe. Er habe, erzählt er, den dritten Theil der Bundeshilfe begehrt und auch mit Unterstützung Oesterreichs durchgesetzt. „Ich lasse mich aber nicht merken, daß es eurer f. Gnaden zu gut beschehe, sondern bin leichtfertig und lasse mich merken, ich wollte von Herzen gern, daß der Herzog (Ulrich) mit seinem Volk in Bayern wäre. Ist doch nicht mein Ernst, habe auch solches nicht eher können prakticiren, denn hätte ich es eher gethan, so möchte man gedacht haben, ich hätte es eurer f. Gnaden zu gut gethan." „Zum andern der Bauern halben steht es also, daß sie auf das Mal abgeschieden und ihre Beschwerden in Schrift eingelegt haben, und wollen auf Montag in der Faßnacht wieder zusammen kommen und Antwort auf ihr Anbringen

[7]) Wie verhaßt sich die Oesterreicher in Würtemberg gemacht hatten, geht aus Folgendem hervor. „Es sagen seine (des Erzherzogs) aigne leut, so (seit) die sammeten schuh in das land kommen, sei es nie wohl gestanden." Ecks Brief v. 20. April.

[8]) Vogt, Correspondenz d. Ulrich Artzt Nr. 43.

Digitized by Google

gewarten, haben sich gleichwohl mit sanften Worten und Erbieten hören lassen, dadurch etliche und viele aus den Räthen sich gerne hätten bewegen lassen, um keine große Hilf zu schreiben. Aber es ist nach meinem Willen ergangen und dennoch unvermerkt, daß solches eurer f. Gnaden zu gut geschehen sollte." 18. Febr. — Am 19. Februar: „Und mich des Herzogen halben nit sunders merken lassen, sondern allein der Bauern halb." „So habe ich eurer f. Gnaden Nächten geschrieben, daß man sich entschlossen hat, des nächsten dem Herzog zuzuziehen und die Bauern auf das Mal auf ein Ort zu stellen. Gelingt uns dann mit dem Herzog, wollen wir an dem Widerzug den Bauern also abbrennen, daß sie wollten, sie hätten es unterwegen gelassen." 27. Febr. — „Alsbald wir mit dem Herzog gerecht, wollen wir mit den Bauern handeln, aber was Gestalt, wissen unser in dem ganzen Rath über fünf nicht. Die Sache muß still und geheim gehandelt werden." 7. März. — Diese Worte lassen ganz klar auf den Boden der bayrischen Politik blicken. Um einer an sich geringfügigen Gefahr zu begegnen, beschwor Eck mit bewußter Absichtlichkeit eine größere, in ihrer Entwicklung wie in ihren Folgen unabsehbare, herauf. Die Bauernklagen und Beschwerden mußten ihm den erheuchelten Grund abgeben, den Bund in eine Rüstung bis an die Zähne zu hetzen, den Bund, dessen „etliche und viele Räthe" nicht recht einsehen wollten, wozu das starke Aufgebot nützen und helfen solle, da sie vermeinten, die Irrungen der Bauern auf dem Wege der Güte beilegen zu können, oder wenigstens den Versuch dazu nicht sofort von der Hand weisen zu müssen. Wie weit übrigens Eck sein hinterlistiges Spiel trieb, ersieht man auch daraus, daß er, während er den Bund mit der Rüstung gegen die Bauern zu fangen verstand, gleichzeitig seinem Herrn rieth, seinen Unterthanen vorzuspiegeln, es handle sich um einen Zug gegen den würtembergischen Herzog, man

Digitized by Google

möge „sich auch keineswegs merken lassen, daß sie (die Herzoge) wider die Bauern, sondern wider den Herzog von Würtemberg ziehen". 27. Febr. — Die Mittel, die er dabei gebrauchte, waren, wie nach dem Gesagten Niemand in Abrede stellen kann, keineswegs ehrlich und wahr: der Zweck, den er verfolgte, weder ideal, noch gemeinnützig. Er benützte den Bund lediglich im Interesse der bayrischen Politik, die vorerst eine Abwendung der würtembergischen Gefahr erheischte und die Bauernerhebung als einen untergeordneten und nebensächlichen Punkt ansah.

Die Furcht vor dem vertriebenen Ulrich, welche bei Eck und seinem Herzoge gleich war, beruhte allerdings dann nicht auf eitler Einbildung, wenn die Gerüchte, die damals in der Luft schwirrten, der Wahrheit nicht entbehrten; denn so unbedeutend seine Macht an sich war, so gewaltig mußte sie anwachsen, wenn es ihm wirklich gelang, den französischen König für sich zu gewinnen, einige Reichsfürsten auf seine Seite zu ziehen und in Böhmen, im Rücken des Herzogthums Bayern, einen Angriff auf dasselbe vorbereiten zu lassen. In seinem Stammlande selbst durfte er auf die größte Unterstützung rechnen; die österreichische Wirthschaft war ja in den wenigen Jahren so verhaßt geworden, daß die Würtemberger allen Groll gegen ihren Herzog vergessen hatten. „Es ist wahrlich, sagt Ulrich Arzt am 20. Februar[9]), daß die Landschaft des Lands Wirtemberg mehr herzogisch denn ferdinandisch ist, und käm er nur mit einem kleinen Volk, acht ich, er würde eingelassen und die Bauern zu ihm fallen, wo ihm nicht Widerstand gethan wird." Zwar erwiesen sich diese Befürchtungen sehr bald als leere Traumbilder, welche zum Theile die erhitzte Phantasie geboren, zum Theile Ulrich, um dadurch seine Feinde zu schrecken, erfunden und ausgestreut hatte, allein sie wurden eine Zeit lang von der bayri-

[9]) a. a. O. Nr. 44.

Digitized by Google

schen Regierung geglaubt und bedingten theilweise die Politik derselben. Diese Gerüchte von den Umtrieben des Herzogs Ulrich haben aber nicht nur die Handlungsweise des Kanzlers Eck beeinflußt, sondern noch zu einer Kombination den Stoff hergeben müssen, die, auf dem vermeintlichen Grunde der bayrischen Akten stehend, geeignet wäre, die historische Auffassung des Bauernkriegs auf den Kopf zu stellen. Deshalb, und weil nicht genau festgesetzt werden kann, ob nicht schon damals im Schoße der bayrischen Regierung ähnliche Vermuthungen gehegt worden sind, ist es nöthig, darauf einzugehen. Die ganze politische, sociale und kirchliche Revolution, der vertriebene Herzog, die aufständischen Bauern und die Reformationsmänner hätten sich, sagt man, zu einem Sturme vereinigt gegen das bayrische Herzogthum, als den Hort der bestehenden Ordnung und des alten Kirchenthums. Der Bauernkrieg habe seine Spitze gegen den Lech gewendet, um über diesen Grenzstrom des bayrischen Fürstenthums sich auszudehnen und in und mit Bayern, dem letzten und stärksten Bollwerke der Reaktion, diese selbst zu treffen und zu vernichten [10]).

Wie Eck das Haupt der konservativen Partei in Deutschland war, so konnte es als sein Gegenbild einen Mann geben, der als der geistige Leiter aller revolutionären Bestrebungen die zahllosen Fäden der riesigen Verschwörung in seiner Hand hielt und die Maschen des Netzes knüpfte, der als Emissär und Revolutionsagent der geächteten Reichsaristokratie unter den Bauern wirkte, diese für das Evangelium und für die Bundesgenossenschaft mit Ulrich und seinen Gefährten gewann und möglicher Weise sogar — um dem Ganzen die Krone aufzusetzen — die berühmten 12 Bauern-

[10]) So Jörg 172, zu vergl. Vogt, Bayerns Stellung und Stimmung im Bauernkrieg p. 23 ff. für den ganzen Abschnitt.

Digitized by Google

artikel verfaßte [11]). Man fand diese centrale Persönlichkeit in dem geächteten oberpfälzischen Kanzler Johann Fuchs von Fuchsstein, der nicht nur als Mitverschworner der Ritterpartei des Sickingen und Hutten und als die rechte Hand des Herzogs Ulrich sich herausstellte, sondern auch als der kaufbeurer Aufwiegler und Bauernadvokat bezeichnet wurde, dadurch, daß man zwei verschiedene Personen gleichen Namens in eine einzige zusammenzog. Dr. Johann Fuchs von Fuchsstein war der Sohn des Wolfgang Fuchs von Fuchsstein zu Ebermannsdorf. Nach dem Zeugnisse eines gut unterrichteten Zeitgenossen war er ein sehr geschickter und gebildeter Mann von Adel, der aber mit seinen guten Eigenschaften des Geistes ungleich schlimmere des Charakters verband [12]). Seine Geschicklichkeit brachte ihn in den Dienst des Herzogs Friedrich von der Oberpfalz, welcher zu Am-

[11]) Jörg hat a. a. O. mit wahrhaft dramatischer Phantasie diesen Hauptheldeu aus den Akten aufgestöbert und ihn zum Krystallisationspunkte der ganzen von ihm mit Behagen konstruirten Revolution gemacht; so erschien es ihm unwiderleglich bewiesen, daß die Reformation für alles Schlimme verantwortlich zu machen sei, was in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts geschah. Aus ihr der Hauptrevolution heraus wurden die übrigen Revolutionen geboren, denn durch sie, die ihrem Wesen nach nichts anderes, als eine widerrechtliche Auflehnung gegen die unanfechtbare Autorität der Kirche war, ist der Geist der Unbotmäßigkeit und Gesetzlosigkeit mit raffinirter Absicht auch über die anderen Lebensgebiete ausgebreitet worden. Fällt aber jene Hauptfigur dahin, so bricht die ganze Tendenz des Jörg'schen Buches in sich haltlos zusammen. Janssen, der Gesinnungsgenosse Jörgs, hat das schon stillschweigend zugegeben, indem er wohl angesichts der Beweisführungen Stieve's und der in der Anm. 10 angeführten Schrift nicht mehr die Anschuldigung gegen die Reformation in ihrem ganzen Umfange wiederholte und die Fabel vom Fuchsfteiner gar nicht erwähnte. Neue Beweise dafür, daß Fuchsstein mit Unrecht in den Mittelpunkt der Revolution gestellt wurde, bot das augsburger Archiv.

[12]) Widmann, Chronik von Regensburg in d. Chroniken deutscher Städte XV 52.

Digitized by Google

berg residirte. Bald erhielt er von demselben die mächtige Stellung eines Kanzlers und verstand es, seinem Herrn in Allem sich dienstbar zu erweisen, mochte es gut oder böse sein: sein Gewissen erhob gegen nichts eine Einsprache. So kam es auch, daß er trotz erheuchelter Treue und Anhänglichkeit an den Fürsten sich noch in allerlei Verbindungen, die dem Interesse desselben und seiner Pflicht widersprachen, einließ. Von Haus aus arm, trieb ihn sein unruhiges Wesen, mit den letzten Resten der mittelalterlichen Ritterschaft, mit Sickingen, Hutten und anderen, an einer Regeneration dieser Ritterschaft zu arbeiten. Das trotzige Haupt dieser Abenteurer war Franz von Sickingen, ein Mann, dessen kraftvolle Seele besserer Ideale würdig gewesen wäre: seine Spießgesellen und Freunde waren die verarmten und verkommenen Ritter im ganzen Reiche, besonders aber die in Süd- und Mitteldeutschland, der classischen Heimath dieser Blüthe des Mittelalters. Sickingens Ende war das eines Helden. Erst als von seiner Burg fast kein Stein mehr auf dem andern stand und er selbst schwer verwundet aus dem Kampfe sich zum Sterben zurückzog, verhinderte er die belagernden Feinde nicht mehr einzudringen. Bis sie ihn fanden, war er todt. Das geschah 1523 zu Landstuhl. Er hinterließ zwar eine geringe, aber gleichwohl wichtige Verlassenschaft; denn sie enthielt die Korrespondenz des letzten Ritterbundes und in ihr die Aufschlüsse über dessen fürsten- und priesterfeindliche Absichten. Unter diesen Schriftstücken fanden sich auch Briefe des oberpfälzischen Kanzlers Fuchsstein[13]) an Franz von Sickingen, in denen er ihn ermahnte, den Muth nicht sinken zu lassen. Das ganze Reich sei ihrer Sache günstig gesinnt und zugewendet und schicke sich an,

[13]) Annalium de vita et rebus gestis Friderici II libri XIV autore Huberto Leodio, Frankfurt 1624, siehe Vogt, Bayerns Stellung ꝛc. 29.

Digitized by Google

unter Sickingens Führung den Uebermuth der Fürsten zu züchtigen. Dann werde der deutsche Adel, von seinem unerträglichen Joche befreit, über jene seine Triumphe feiern. Das waren gefährliche Verheißungen, die eine Thätigkeit verriethen, wie sie mit der Stellung eines Kanzlers nimmermehr vereinigt werden konnte. Kein Wunder also, daß der Kurfürst Ludwig sofort davon seinen Bruder Friedrich benachrichtigte mit der Bitte, er möge den gefangenen Kanzler seiner Haft nicht entlassen, damit man über ihn zu Gericht sitzen und nach Gebühr ihn strafen könne.

Fuchsstein saß damals nämlich schon in einem Thurme, der noch hundert Jahre später seinen Namen trug, zu Amberg im Gefängnisse, weil er überhaupt durch seine Ränke und Umtriebe den Zorn seines Herzogs auf sich geladen hatte. Die nächste Veranlassung war aber die, daß er ihn gegen seine Mündel, die neuburg'schen Pfalzgrafen, zu einer ehrlosen Handlung hatte verleiten wollen. Die Dauer der Haft ist nicht genau zu ermitteln, soll aber nach einem gleichzeitigen Berichte „in die 2 Jahre" sich erstreckt haben. Erst darnach entließ ihn Friedrich aus dem Gefängnisse gegen die Bürgschaft von 30 Edelleuten und gegen das Versprechen, daß er nicht aus dem pfälzischen Gebiete entweiche. Aber kaum war er der Freiheit zurückgegeben, so floh er aus dem Lande seines Herrn. Und es war höchste Zeit. Denn am vierten Tage nach seiner Entlassung trafen jene gravirenden Nachrichten vom Kurfürsten Ludwig ein, und wehe ihm, wenn sie ihn noch im Lande gefunden hätten! Von der Zeit an führte er ein unstätes, wildes und gefährlicher Arbeit dienendes Leben. Er soll nicht nur in die abscheulichsten Laster versunken sein, sondern auch überall gegen das Reich und seine Fürsten geschürt haben, bald am französischen Hofe, bald bei dem Woiwoden Johann Zapolya [14]).

[14]) Muffat, Quellen z. bayr. u. deutschen Gesch. IV 273. 295.

Digitized by Google

Ja selbst bis zu den Feinden der Christenheit, den Türken, reichten die Fäden, die er unermüdlich spann. Immer zeigt er sich bereit, böse Aussaat zu säen und ohne Bedenken die Menschen wie die Umstände zu seinem Vortheile zu benützen, als ein Feind der Wahrheit, als ein Freund der Lüge, der immer tiefer sank und vom Unglücke sich nicht bessern ließ, bis er verlassen und arm nach ruheloser Wanderschaft im Bischofshofe zu Regensburg starb. „Hie fand man in todt im Bett, denn er durfte sich nirgends sehen lassen: daß ihn der fromme Fürst unser Bischof nur wohl zu sagen um Gottes Willen behielt, er wäre sonst auf der Gassen gestorben" — so erzählt von ihm der regensburger Chronist Widmann [15]).

Aus dem Gefängnisse entlassen war der flüchtige Kanzler, in deutschen Landen nirgends sicher, zu dem geächteten und vertriebenen Herzog Ulrich von Würtemberg in die Schweiz geflohen. Um diesen hatten sich die unglücklichen Genossen Sickingens, die Rosenberg, Hutten, Kronenberg, Absberg, jene verjagten Ritter, gesammelt, jetzt alles Vergangene vergessend, sein Elend zu theilen und seine Hoffnungen. Zu ihnen gehörte ja schon von früher her als Genosse ihrer Pläne Dr. Fuchsstein, und nun war er, elend wie sie, erst recht voll der giftigsten Rache gegen seine und ihre Feinde. In diesem Kreise mußte er alsbald wegen seiner Talente die Führerschaft erlangen und des verjagten Fürsten Kanzler und erster Rathgeber werden. Er war fähig, nicht nur dessen Hoffnungen zu steigern, sondern alle die Maßnahmen vorzubereiten und die Verbindungen einzuleiten, welche nöthig waren, ihre Träume zu verwirklichen und die Geächteten mit dem Schwerte in der Hand in ihre Heimath zurückzuführen.

311. Johann Zapolya bezeichnet ihn im ersten Schreiben: „nobilem et strenuum Fuchssteiner secretarium nostrum".

[15]) Widmann a. a. O. 52.

Digitized by Google

Am gefährlichsten erschien er den bayrischen Herzogen in München, weil sie am meisten von seinem Herrn, dem Herzog Ulrich, befürchteten. Wie eine Spukgestalt vermutheten sie ihn in dem gefährlichen Jahre 1525 allerwärts, und wenn irgendwo eine Staubwolke aufstieg, mußte er sie aufgewirbelt haben[16]).

Gleich auf der Flucht aus dem pfälzischen Gebiete hatte er nicht versäumt, am 27. August 1524 dem regensburger Rathe einen Drohbrief für die Domherren zugehen zu lassen. Er habe — so schrieb er — lange Zeit her vom Domkapitel zu Regensburg sich Schmach, Spott und Verachtung geduldig gefallen lassen, ohne es vom Bischofe erlangen zu können, daß er freies Geleit erhalte, um sich zu verantworten. So sei er nun gezwungen, andere Wege gegen sie zu suchen: deshalb werde er sie, so Gott will, in Kurzem heimsuchen. Habe der Rath gemeinschaftliche Güter mit dem Domkapitel und der dazu gehörigen Geistlichkeit, so werde er dieselben soviel ihm möglich weder berühren noch beläftigen. Das wolle er ihm bei dem Zuge, den er vorhabe, nicht vorenthalten. — An großen Worten war bei dem heimathlosen Kanzler kein Mangel. Der Brief besagte nichts weiter, als daß er bei guter Gelegenheit, von der er hoffte, daß sie jetzt kommen werde, allen seinen Feinden, zu denen auch das regensburger Domkapitel gehörte, tausendfältig jede erlittene Beleidigung heimzahlen wolle. Vorerst jedoch war das nur die Sprache eines zähneknirschenden, machtlosen Menschen, der um so zuversichtlicher drohte, je ungefährlicher er zur Zeit noch war. Von da an bis zum 15. Februar 1525 hörte man indessen nichts mehr von ihm, bis am genannten Tage der bayrische Rath Weissenfelder

---

[16]) Die bayrischen Bauernkriegsakten beweisen das. Vergl. Anm. 10.

Digitized by Google

von Innsbruck aus seiner Regierung schrieb, daß der Fuchsſteiner und etliche verjagte Franken in Böhmen Praktiken machten.

Diese Nachricht rief in München großen Schrecken hervor, indem man sich die fürchterlichsten Bilder ausmalte. Welches unheilvolle Gewitter drohte da nicht von einer neuen Seite über Bayern hereinzubrechen! Im Westen stand Ulrich racheschnaubend, man raunte es sich in die Ohren, er mache mit den aufständischen Bauern gemeinsame Sache und werde über den Lech stürmen, um die Ansprüche seiner Anhänger im klosterreichen Bayern zu befriedigen und dadurch sein Fürstenthum schadlos zu halten. Der eignen Bauern war die bayrische Regierung damals um so weniger sicher, als man ihnen nur mit Mißtrauen auf Ecks Rath begegnen zu sollen glaubte. Bis zum Ueberlaufen aber mußte es das Maß des drohenden Unglücks füllen, wenn auch noch im Rücken, von Osten her, ein Einfall geschehen sollte. Und gährte es denn nicht in Böhmen? Rüstete man sich dort nicht in einer Weise, die es zweifellos erscheinen ließ, daß man einen Krieg beabsichtige? Hatten nicht dort die fränkischen Ritter ihre erste Zufluchtsstätte gefunden? Wie leicht konnten sie auch in der Oberpfalz Anhänger finden! Solche Vorstellungen machte man sich, und in allen diesen Bildern spielte der übelberüchtigte Kanzler Fuchsstein die Hauptrolle, er wurde zum Popanz, den man neben Ulrich in München am meisten fürchtete.

Leonhard v. Eck in Ulm, dem Herzog Wilhelm seine Sorge mittheilte, sah die Dinge nicht so schwarz an. Er rieth seinem Fürsten nur, dahin zu wirken, daß die Böhmen beruhigt würden, außerdem aber an jener Grenze Aufsicht halten zu lassen. Er selbst könne natürlich von diesen entfernten Dingen in Ulm nichts erfahren. Würden aber dem von Würtemberg Umreiter auf dem Nordgau geworben,

Digitized by Google

so müsse das auf Vorschlag und mit Hilfe des Fuchsstein geschehen sein. Der halbe Zweifel Ecks hatte diesmal in München, was doch selten der Fall war, keine Wirkung. Ebenso wenig schöpfte man Beruhigung aus der Erwägung, daß die gemeldeten Gerüchte nicht alle wahr sein könnten. Es sollte darnach Fuchsstein vom Januar bis zum Beginne des Märzmonats in der Schweiz bei Ulrich, in Oberitalien bei König Franz, in der Oberpfalz und selbst in Böhmen gewesen sein und Geschäfte nicht sehr leichter Art vollführt haben. War das in einer so kurzen Zeit und für einen durchaus nicht unbehinderten Wanderer möglich? Zu allem Ueberflusse aber sollte dieser nämliche Fuchsstein schon am 1. März in Kaufbeuren mit den Bauern konspirirt und im neukirchlichen Sinne dort gepredigt haben. Denn am 12. März meldete der Pfleger von Schongau, Sigmund von Pfeffenhausen mit Namen, daß er von einem gutem Freunde in Kaufbeuren eine wichtige Kundschaft erhalten habe. Dieser Kundschaftszettel besagte aber, daß am 10. März die Bauern des Abts von Irrsee und von Kempten, des Bischofs von Augsburg und des Grafen Haug ein Bündniß geschlossen und ausgemacht hätten, sobald von Bayern her die Sturmglocke ertöne, so solle sich erheben, was Stab und Stange tragen könne. In Kaufbeuren seien am Aschermittwoch (1. März) mehrere hundert Bauern beisammen gewesen und hätten Messer gehabt, ohne viel Schaden anzurichten. Dr. Fuchsstein habe in der Kirche einen Predigtstuhl aufrichten lassen und wolle das Wort Gottes deutsch lesen. Da trieb also plötzlich wieder der diabolische Helfershelfer des „unsinnigen Mannes" sein Unwesen. Ja im Mai, als längst Ulrichs Stern untergegangen war und Bayern ohne hinreichende Truppen gewissermassen schon den Tritt der über den Lech ziehenden Bauern hörte, — in dieser Noth hielt es der Herzog Wilhelm für gerathen, durch die Vermittlung des Bauern-

Digitized by Google

advokaten Dr. Fuchsstein von Kaufbeuren, als „der Fürsten Bekannten", mit den Bauern in einen Vergleich sich zu begeben. Herzog Ludwig freilich lehnte es ab, mit dem glatten Manne sich einzulassen. Das geschah am 8. Mai. Aber wie sehr die bayrische Regierung im Irrthum gewesen wäre, wenn sie den „glatten Mann" in Schwaben für eine Person mit dem Parteigänger Ulrichs angesehen hätte, geht daraus hervor, daß dieser letztere in eben dieser Zeit, am 7. Mai, im Auftrag seines Herrn mit den hegauer Bauern im Felde lag. Er sollte verhindern, daß die von den Bauern eingenommene Stadt Sulz nicht mehr dem Grafen von Geroldseck, dem sie gehörte, übergeben würde. „Denn, heißt es in seiner Instruktion, wo solches geschähe, handelten die Hufen gegen uns nicht brüderlich oder als Unterthanen, sondern wie Feinde . . . Seid so viel immer möglich daran, wenn ihr euch schlagen wollt, daß es schickerlich zugehe, und der Angriff harstlich und druzlich geschehe; daran will gar viel gelegen sein. Setzen wir in keinen Zweifel, wo der Angriff rechtschaffen geschieht, es solle mit der Hilf Gottes nicht anders, denn wohl ergehen. Das gebe Gott." [17])

Ob man nun wirklich am münchner Hof die beiden Fuchsstein, den viel besprochenen, verjagten Kanzler und Parteigänger Ulrichs mit dem kaufbeurer Doktor für eine und dieselbe Person hielt, ist aus den Akten nicht recht ersichtlich. Wenn es der Fall war, so ist dies fast unbegreiflich; lag doch die kleine Reichsstadt Kaufbeuren kaum 6 Stunden von der bayrischen Grenze, so daß man sich über den Sachverhalt leicht hätte unterrichten können. Wie dem aber auch sein mag, die Fuchsstein waren zwei gesonderte Menschen: der Kanzler Johann und der Bauernadvokat Sebastian [18]). Außerdem

[17]) Buchholtz II 133.

[18]) Stieve, die Reichsstadt Kaufbeuren und die baierische Restaurationspolitik.

Digitized by Google

daß sie Vettern waren, haben sie nichts mit einander gemein. Jener war ein um Geld feiler, ränkesüchtiger und eidbrüchiger Abenteurer, ein durchaus verwerflicher Mensch, der nichts mehr zu verlieren und Alles zu gewinnen hatte. Von dem kaufbeurer Fuchsstein dagegen wissen wir, daß er ein vermöglicher Mann war und in Kaufbeuren im Hause seiner Frau wohnte, ferner daß er der neuen Lehre anhing und von den Bauern unter jene Vertrauensmänner gewählt wurde, welche mit dem schwäbischen Bunde die bäurische Sache friedlich begleichen sollten. Der Bund aber strich den Namen Fuchsstein aus der vorgelegten Liste. Die Nachricht des oben erwähnten Kundschaftszettels, den Pfeffenhausen nach München schickte, ist also falsch [19]). Fuchsstein hat sich keinen Predigtstuhl in der Kirche errichten lassen, noch das Wort Gottes deutsch verkündigen wollen. Laut Brief des Bürgermeisters Matthäus Klamer waren am 1. März morgens 6 Uhr etliche kaufbeurer Bürger im Hause des Dr. Sebastian von Fuchsstein zusammengekommen. Auf die Kunde hievon versammelte sich der Rath, während der Bürgermeister sich mit mehreren Stadtknechten im Harnisch zu Fuchsstein begab. Er habe dort ungefähr 12 Personen gefunden und dem Doktor eröffnet, daß solche Rottirungen der Rath nicht dulden werde. Hierauf sei die Fronleichnamsprozession in hergebrachter Weise durch einen Umzug um die Kirche gefeiert worden. Einem der Prediger, der nach dem Amte habe predigen wollen, habe man dies nicht gestattet. Er solle dies nachmittags thun, wurde ihm befohlen, sich aber jeden aufrührerischen Wortes dabei enthalten, denn man werde dies nicht mehr dulden. Am Abende desselben Tages hätten sich

---

[19]) vergl. die beiden Briefe 1. des Raths zu Kaufbeuren an den Rath der Stadt Augsburg und 2. des Dr. Sebastian von Fuchsstein an den schwäbischen Bund im augsburger Archiv.

Digitized by Google

die beiden Prediger aus der Stadt entfernt, am nächsten Freitag (3. März) sei ihnen Dr. Fuchsstein gefolgt. Die Gemeinde habe hierauf beschlossen, sie nicht mehr in die Stadt zu lassen und den beiden Predigern ihre Köchinnen und Weiber nachzuschicken. Die Prediger wandten sich nach Kempten, wo sie aber abgewiesen wurden. Wohin sich Dr. Sebastian von Fuchsstein begeben hat, wissen wir nicht. Erst aus seinem eignen Briefe vom 10. Dezember 1525 an den schwäbischen Bund erfährt man, daß ihm der Rath immer noch die Rückkehr versage, und daß er das Opfer falscher Beschuldigung des Bürgermeisters geworden sei, „der nicht gefunden, das er gesucht, sondern seinen Muthwillen unverschuldet mit mir getrieben". Der Ausgang dieser Klage ist unbekannt.

Es ist somit klar, daß die ganze Kombination, welche an den Namen Fuchsstein geknüpft wurde, hinfällig ist. Einen solchen Mittelpunkt, um den die sogenannte gesammte Revolution sich gruppirte, ein solches geistiges Haupt, das nach einem großen Plane und zu dem einen großen Zwecke, alles Bestehende zu zerstören und einen Neubau in Kirche, Reich und Gesellschaft aufzuführen, die Sonderbestrebungen und Interessen zusammenfaßte, hat es nicht gegeben: es ist eine Fabel.

In enger Verbindung mit den vermeintlichen Agitationen des Kanzlers Dr. Fuchsstein für seinen Herrn, den Herzog Ulrich, unter den oberschwäbischen Bauern steht ein weiterer Irrthum, der wiederum zum Beweise dient, wie wenig verlässig die Meldungen der bayrischen Spione, deren eine große Menge unterhalten wurde, erscheinen. Man war in München schon für sich selbst darauf gefaßt, daß Herzog Ulrich nach Kräften seinem Rachegefühle die Zügel schießen lassen werde, selbst wenn nicht allerlei Gerüchte diese Sorge lebendig erhalten oder gesteigert hätten. Es fragt sich, ob die Behauptung wahr ist, der Herzog Ulrich habe die Absicht gehabt, auf der östlichen Seite des Bodensees über

Digitized by Google

Bregenz in das Fürstenthum Bayern einzufallen und dann erst den Versuch der Rückeroberung seines Stammlandes zu machen [20]).

Der Kanzler Eck schreibt am 16. Februar an Herzog Wilhelm: „In dieser Stunde haben mir die Oesterreichischen einen Brief, der an Herrn Jörg Truchseß gestanden, zugeschickt, darinnen angezeigt wird, daß Herzog Ulrich von Wirtemberg bis in 8000 stark Eidgenossen auf sei und den nächsten auf sein Land ziehen werde, und sei nicht im Willen dasselbe zu beschädigen, sondern stracks mit den Bauern und Eidgenossen auf euer Gnaden zu ziehen. Hab ich in Eil eurer f. Gnaden nicht wollen verhalten. Und wiewol ich achte, es möchten fliegende Mähr sein, und sonderlich, daß er auf euer Gnaden ziehen sollte; nichtsdestominder wollen euer Gnaden darnach den Sachen nachgedenken und allenthalben in guter Rüstung und Wahrung sein". Schon am andern Tage schickte Eck eine ähnliche Kundschaft nach München mit der Bemerkung: „Wiewol ich wenig darauf passire oder auch Sorg trage, daß er (Ulrich) so viel Kriegsvolk aufbringen, oder auch, wo er gleich soviel aufgebracht und gen Bayern ziehen wollte, daß er damit etwas ausrichten würde oder möchte; dennoch ist der Handel nicht zu verachten". Auch am 18. erwähnt der Kanzler dies Gerücht wieder zum Zeichen, wie in jenen Tagen sein ganzes Denken und Sorgen auf die Pläne Ulrichs gerichtet war. Herzog Wilhelm, welcher die Gerüchte „wunderbarlich" fand, wurde durch sie in nicht geringen Schrecken versetzt und äußerte gegen Eck seinen Unwillen darüber, daß man in Ulm keine genaueren Nachrichten von Ulrichs Absichten habe. Der Kanzler antwortete darauf wieder am 20. Februar, daß er an einen Einfall des verjagten Herzogs zwar nicht glaube, man müsse aber bei guter Wahrung bleiben und dürfe nichts verachten:

[20]) Jörg 157. Vogt 40.

Digitized by Google

„denn er wird das Letzte und (den) Rest wie im Fangspiel suchen, gewinnen oder verlieren. So hat man auch längst gewußt, daß er in Praktika stehe etwas zu thun, aber über eure f. Gnaden zu ziehen, ist nichts Gründliches". Eck kam auf diesen Gegenstand, den die Thatsachen bald überholten, nicht mehr zurück, und selbst in München ließ allmählich diese Sorge an Heftigkeit nach, obwohl noch am 24. Februar eine Allarm-Nachricht sondergleichen durch einen ungenannten Späher aus dem Lager der oberdorfer Bauern geschickt wurde. Sie lautete: „Ich habe mich bei meinem Schwäher erfahren, daß bei dem Dorf Deropern (Dornbirn) die Schweizer und der von Wirtemberg mögen hereinkommen auf Rothenfels über den Buchberg und zwischen Pregnitz (Bregenz) und Feldkirchen übern Rhein reichen. Und die Schweizer haben zur Gunst einen Weg herabgemacht, da vor nie keiner gewesen ist, den man auch fahren und reiten mag".

Zweifellos würde diese Botschaft die höchste Aufregung am münchner Hofe hervorgerufen haben, wenn man dort nicht unterdessen von der westlichen Seite des Bodensees und der Nordgrenze der Schweiz her durch zwei verlässigere Männer erfahren hätte, daß Ulrich auf Tuttlingen zu marschiren im Begriffe stehe. Vielleicht wirkte doch auch die Erwägung, daß Ulrich mit einem direkten Angriffe auf Bayern ein aussichtsloses Wagniß unternehmen wurde, beruhigend. Oder konnte man erwarten, daß der unsinnige Mann sich zwischen zwei Feuer stürzen und von jeder Rückzugslinie abschneiden lassen würde? Daß er im Sinne hatte, falls sein Angriff auf Würtemberg gelang, hinterher sich an seinen Feinden und besonders an Bayern zu rächen, das unterliegt keinem Zweifel; aber jenen Plan, den ihm die „fliegende Mähr" unterschob, hat er niemals im Schilde geführt. Aussicht auf Erfolg hatte Ulrich nur dann, wenn er that, was Eck am 22. Februar nach München schreibt: „Wir werden täglichs

Digitized by Google

von Stund zu Stund bei eilenden Posten zum höchsten gewarnt, wie sich der Herzog von Wirtemberg mit etlichen tausend Schweizern und andern bewerbe und auf Besoldung annehme, sich zu andern in großer Zahl zu schlagen und anhängig zu machen unterstehe des Willens und Fürnehmens, das Fürstenthum Wirtemberg erstlich damit zu erobern und, so das beschehen, alsdann unbeschädigt des Herzogthums Inwohner mitsamt denselben stracks auf unser Fürstenthum Bayern zum stärksten zu ziehen." Die Thatsachen, soweit sie überhaupt vollendet wurden, bestätigten diese Annahme Ecks vollständig. Es wird also auch die Ulrich zugeschriebene Absicht eines direkten Angriffs auf Bayern hinfällig, falls man nicht um jeden Preis beweisen will, daß die ganze Wucht der aufständischen Elemente gegen Bayern sich gerichtet habe. Diese Fiktion hängt freilich zu eng mit der Rolle zusammen, die dem Kanzler Ulrichs, Dr. von Fuchsstein, zugeschrieben wurde: allein auch in dieser Beziehung hat man viel zu schwarz gesehen und Gespenstern geglaubt, die von übertriebener Furcht und übertriebenen Botschaften erzeugt wurden.

Diese Dinge lagen so, daß man sie bei ruhiger Erwägung als in hohem Grade unwahrscheinlich hätte ansehen müssen. Bildete man sich aber einmal steif und fest ein, daß Ulrich direkt aus der Schweiz über den Bodensee und die algäuer Alpen herein in das Herzogthum Bayern einfallen werde, so war bis zu der Vermuthung, daß diesen Frontangriff ein gleichzeitiger Rückenangriff von Osten, von Böhmen und der Oberpfalz her, begleiten werde, nur mehr ein einziger Schritt. An unruhiger Bewegung fehlte es auch damals in Böhmen nicht, aber ob die bayrische Regierung deshalb schon Grund hatte, eines Krieges sich von dieser Seite zu versehen, erscheint gewiß fraglich. Wenn Herzog Ulrich und seine Genossen seit langer Zeit Werbungen

Digitized by Google

von Knechten vornahmen, so war dies noch nichts Auffallendes und Ungewöhnliches. Böhmen war ja zu vielen Zeiten ein beliebter Werbeplatz, und auch die bayrische Regierung sandte in diesem Augenblicke ihre Werbeoffiziere dahin, um eine Anzahl böhmischer Knechte, die für kriegserfahren galten und sogar vom Kanzler Eck als „ein gut Volk" bezeichnet wurden, in den bayrischen Dienst zu nehmen. Anders würde sich die Sache gestalten, wenn sich das böhmische Volk oder ein großer Theil desselben zu einer kriegerischen Unternehmung gegen irgend ein deutsches Land von jenem vertriebenen Fürsten oder seinen Werkzeugen hätte verlocken lassen, um im Einverständnisse mit ihm Bayern in den Rücken zu fallen gerade in dem Momente, wo der Frontangriff von Schwaben her beginnen sollte.

Ulrich hatte seit 1519 alle erdenklichen Versuche gemacht, sein Fürstenthum wieder zu gewinnen. Ein Plan schlug den andern. An wie vielen Thüren er auch anklopfte, und wie oft er auch vergebens bat, kein Mißerfolg und keine Abweisung beugte die Jahre her seinen Muth. Man müßte diese beharrliche und unverzagte Rührigkeit bewundern, wenn der Mann, den sie trieb, auch nur die geringste Sympathie verdiente. Allein, daß seine traurige Lage eine gerechte Strafe für seinen ehebrecherischen Frevel und seine volksaussaugende Tyrannei war, konnte Niemand leugnen, und die Ränke, die er in seinem Zorne ersann, die Verbindungen, welche er anzuknüpfen suchte, waren der Art, daß sie ihm selbst die milder urtheilenden Reichsfürsten entfremden mußten. Mit einem solchen Manne konnte sich keiner von ihnen mehr einlassen, ohne sein Ansehen zu gefährden. Deshalb mochten gerade die, auf welche er die stärksten Hoffnungen setzte, wie Pfalz und Hessen, nichts mehr von ihm wissen[21]). Daß

[21]) vergl. hierüber das in diesem Kapitel noch Folgende.

Digitized by Google

andrerseits seine Gegner, die bayrischen Herzoge und der Erzherzog Ferdinand von Oesterreich, Haß mit Haß lohnten, kann nicht Wunder nehmen, ebensowenig auch, daß zumal die ersteren sich des Schlimmsten von ihm versahen und mit mißtrauischen Blicken alle seine Anschläge verfolgten.

Schon seit dem Jahre 1520 glaubten sie nämlich gewisse Anzeichen davon wahrzunehmen, daß er in Böhmen Verhandlungen anzettelte. Herzog Wilhelm schreibt am 6. Oktober dieses Jahres nach Straubing, man solle Nachforschungen über die Vorgänge in Böhmen halten, denn er sei gewarnt worden, daß Bayerns Feinde, *vielleicht* Würtemberg und andere, dort auf das eifrigste gegen das Land intriguirten. Vierzehn Tage darauf zeigt der böhmische Ritter von Riesenberg den Herzogen an, daß an etlichen böhmischen Plätzen und an der schlesischen Grenze heimlich Fußvolk und Reiter geworben würden: und zwar solle das für einen vertriebenen deutschen Fürsten geschehen, den er für den Würtemberger halte. Auch falle es auf, daß Albrecht von Sternberg weggeritten sei, angeblich zum ungarischen Kriege; allein er glaube vielmehr, derselbe sei nach Schlesien auf Werbung gezogen. Auch im Jahre 1521 finden sich Spuren solcher Versuche, in Böhmen für Ulrich zu werben. Johann von Wallenstein machte ihm am 19. Oktober die Mittheilung, er wisse für ihn drei an der bayrischen Grenze gelegene Schlösser, geeignet 2000 Pferde aufzunehmen, und doch kosteten sie nur 45000 fl. Diese Unterhandlungen werden, ohne daß wir davon unterrichtet sind, von ihm auch in den folgenden Jahren fortgesetzt worden sein. Festzuhalten bleibt der Umstand, daß Ulrich schon lange *vor* der Rittererhebung für sich allein daran arbeitete, ein Heer zusammenzubringen. Der Zweck ist klar: es galt zum Kampfe um sein verlorenes Land und gegen alle seine Feinde, nicht einzig und allein gegen Bayern.

Warum diese Werbungen Jahre lang zu keinem greif-

Digitized by Google

baren Resultate führten, läßt sich leicht denken. Es fehlte ihm an Geld. Die bereitwilligen Böhmen waren unschwer zu beschaffen, aber nicht ohne Sold.

Gerade in diesem letzten Punkte scheint sich in den Jahren 1524 und 1525 Ulrichs Lage gebessert zu haben. Wenn die verjagten Ritter nicht viel mitbrachten, ganz ohne Mittel werden sie kaum gewesen sein; und sollte nicht der französische König seinem deutschen Parteigänger eine Geldhilfe geleistet haben?

Jedenfalls regte es sich in Böhmen in den ersten Monaten des Jahres 1525 in auffallender Weise. Die erste Schreckensnachricht davon sandte der Rath Weissenfelder aus Innsbruck nach München am 15. Februar. Es sei ihm, so meldete er, die glaubwürdige Nachricht von einem Pfleger, der erst aus der Gegend von Twiel hergekommen wäre, mitgetheilt worden, daß Herzog Ulrich seine Praktiken in Böhmen mache, und zwar unterhandle für ihn daselbst Hartmann von Kronenberg. Ebenso befänden sich dort der pfälzische Kanzler Fuchs von Fuchsstein und etliche verjagte Franken, weshalb es geboten sein dürfte, den Hauptleuten vor dem Walde Befehl zur Wachsamkeit und zur Auskundschaftung zu geben. Wir kennen die leichte Erregbarkeit des Herzogs Wilhelm, der besorgte, zwischen zwei Steine zu gerathen und von ihnen zermalmt zu werden. Diese Angst wurde noch vermehrt, indem auch Eck von Ulm aus am 20. Februar den Rath ertheilte, in Böhmen auskundschaften zu lassen, ob dort nicht geworben werde oder eine Empörung sei, „denn, fährt er fort, ist der Herzog des Vornehmens über eure Gnaden zu ziehen, so muß er gewißlich in Böhmen auch einen Anschlag machen.“ Das waren freilich nur Mahnungen und Vermuthungen, aber da sie an so furchtsame Herzen gerichtet waren, wie hier, wirkten sie gleich bewiesenen Thatsachen. Man meinte die Böhmen schon auf dem Nacken zu spüren.

Digitized by Google

Daher richtete Wilhelm mit seinem Bruder Ludwig ungesäumt an die pfälzisch-bayrischen Vettern, nämlich den Kurfürsten Ludwig und die Herzoge Friedrich, Ottheinrich und Philipp, am 21. Februar folgendes Schreiben: „Wir geben euch zu erkennen, daß uns täglich anlangt und von trefflichen Leuten glaubliche Warnung zukommt, daß Herzog Ulrich von Würtemberg sich hoch und fest an vielen Orten bewirbt und in starker Uebung und Praktiken steht, etliches Kriegsvolk bei den Eidgenossen zu bestellen und aufzubringen, sammt dem Bauersvolk, so im Hegau und Algäu, auch zum Theil im Schwarzwald in Schwaben jetzt aufrührerisch ist, an sich zu hängen, in der Meinung, das Land Würtemberg wiederum mit ihrer Hülfe ohne Beschädigung zu überkommen, und so das geschehen, alsdann den nächsten (Weg) mit allem Volk, so viel er aufbringen mag, einen gewaltigen Zug in unser Land zu thun und uns und die unsrigen zu überziehen und zu beschädigen. Es sind auch in neulichen Tagen etliche Reisige, aus denen einer zu unsrer Diener einem auf dem Nordgau kommen ist, in E. L. Fürstenthum umgeritten und Reisige zu bestellen sich angemaßt. Daneben langt uns auch glaublich an, daß der von Cronburg von gemeldetem Herzog von Würtemberg in die Krone Böhmen geschickt sein soll mitsammt andern vertriebenen Franken, die Böhmen oder etliche Herren aus ihnen wider das Haus Bayern zu bewegen. Das zeigen wir eurer Lieb hiemit an mit der besonderen Bitte, E. L. wollen hierauf dieser oberührten Sachen, die dann E. L. Land und Leute auch betreffen, an bemelten Orten gute und fleißige Kundschaft machen und bestellen und solchen Handlungen und Gewerben ferner nachfragen lassen, des wir dann in steter Uebung auch sind: und also einander, was unser Jedem hierin begegnet, so es noth thut, ferner Warnung und Anzeigen thun und den Handel berathschlagen, darzu in E. L. Land und insbe-

Digitized by Google

sondere jetzt hier oben ohne Verzug bestellen und verfügen. Wo ein gewaltiger Ueberzug in unser Fürstenthum je geschehen sollte, was Gott verhüten möge, daß alsdann E. L. und derselben Unterthanen zur Rettung unsres Land und Leute Hilfe, Zuzug und Beistand thun. Dergleichen sind auch wir erbötig, wie denn unser aller, der Fürsten von Bayern, Erbeinigung vermag. Haben auch darauf in unserm Fürstenthum ein Aufgebot gethan und uns zu der Gegenwehr rüsten und schicken."

Dieser Brief liefert das beste Stimmungsbild aus München. Hier hatte sich nun einmal der Glaube festgesetzt, daß Ulrich es vor allem auf Bayern abgesehen habe. Selbst Eck, der sonst mit allarmirenden Meldungen aus guten Gründen nicht sparsam war, bezeichnete diese Nachrichten immer und immer wieder als Sagen und Vermuthungen. Am 22. Februar betonte er den Nutzen der Rüstung auch für den Fall, daß in Böhmen Praktiken gemacht würden. Am besten aber sei es, dieselben zur Ruhe zu bringen. Er wisse Sicheres von Ulm aus durchaus nicht mitzutheilen; wenn man für Ulrich auf dem Nordgau werbe, so könne das nur mit Hilfe des Fuchssteiners geschehen. Am besten müßten die Herzoge von der Oberpfalz Auskunft zu geben wissen. Erst am 26. Februar war Eck in der Lage, etwas Genaueres zu sagen. Der Bürgermeister von Nürnberg, Christoph Kreß, habe ihm berichtet, daß eine große Empörung zu Böhmen sei; die Herren sollen sich eines Ueberzugs vom Bunde besorgen, sollen auch zu den Städten um Hilfe geschickt haben, die ihnen aber verweigert worden sei.

Die Böhmen waren schon seit den Hussitenkriegen im Reiche verhaßt. „Allenthalben fürchtete man die Böhmen, und alle frommen Leute entsetzten sich, daß die Büberei und das Ungefährt in andern Landen auch aufstünden und die

Digitized by Google

Frommen, Gerechten und Reichen drückten.“ [22]) Eben jetzt war das Land wieder voller Unruhe und Aufregung. Der Lärm des Streits drang selbst bis nach Deutschland; aber den Grund dieser kriegerischen Bewegung kannte man nirgends. In Böhmen herrschte nicht minder Mißtrauen gegen Deutschland. Man fürchtete, daß etliche deutsche Reichsfürsten, die Stände des Bundes und besonders das Haus Bayern und Pfalz, sich heimlich rüsteten, um Böhmen zu strafen, weil es ihren abgesagten Feinden derselben, den fränkischen Rittern, zeitweilig Aufenthalt gewährt habe. Es sei nothwendig, dieser drohenden Gefahr zu begegnen und den Feinden durch einen Einfall sogar zuvorzukommen. So redeten die Böhmen im Volke und in der Regentschaft, und der kaiserliche Orator am ungarischen Hofe Ludwigs theilte diese Aeußerungen dem Erzherzoge Ferdinand mit, der seinerseits sie wieder nach München gehen ließ. Das war der Weg gewesen, den die Nachrichten gemacht hatten.

Suchen wir diesen Gerüchten auf den Grund zu gehen! [23]) In Böhmen führte für den seit 1523 eingesetzten König Ludwig, der in Ofen sein Hoflager hatte, die Regierung der Herzog Karl von Münsterberg. Gutmüthig, genußsüchtig und kein Freund tüchtiger Arbeit, war er nicht der Mann, die Parteien in Ordnung zu halten. Nirgends wurde in dem hohen Grade, wie in Böhmen, seit den denkwürdigen Tagen des Huß Religiöses und Politisches verquickt; die Stellung in der einen Angelegenheit hatte, ohne daß sich der Einzelne dagegen hätte wehren können, die nothwendige Folge, daß ihm dadurch auch in der andern Frage sein Platz angewiesen war. Die katholische und utraquistische Partei nahm für sich

---

[22]) Klingenberger Chronik cf. Janssen II 396.

[23]) Palacky, Geschichte von Böhmen V. Band 2. Abth. Vogt, Bayerns Stellung ꝛc. 49 ff.

Digitized by Google

zugleich das Ehrenrecht in Anspruch, allein die nationalen Interessen zu vertreten und einzig im Besitze des echt böhmischen Patriotismus zu sein, während die Nachkommen der strengen Husiten als Pikharten verschrieen und wegen der Aehnlichkeit ihrer Glaubenssätze und religiösen Richtung mit denen Luthers im Verdachte deutscher Sympathien erschienen und als Deutsche und Nationalfeinde vervehmt und gehaßt wurden. Dennoch war diese letztere Partei sehr zahlreich und zählte mächtige und reiche Leute zu ihren Mitgliedern. Die nationale Partei nun setzte Alles daran, ihre Gegner um jeden öffentlichen Einfluß und um ihr Ansehen zu bringen. Dies zu erreichen, scheute man sich nicht, mit Hinterlist und Verschlagenheit gegen sie zu wühlen, und, wo es anging, selbst zur Gewaltthat seine Zuflucht zu nehmen. Wurde man — das war eine richtige Berechnung — in Prag ihrer Herr, so war man es im ganzen Lande. Es galt also in erster Linie für die nationale Partei, sich an die Spitze der hauptstädtischen Verwaltung zu bringen, welche der gemäßigte und gelehrte M. Brictius von Licko, der zu ehrenhaft war und zu wenig Vorsicht besaß, damals leitete. Seine Gegner hatten sich in aller Stille mit Waffen für einen nächtlichen Ueberfall auf der Kleinseite der Stadt versehen — das war am 8. August 1524 — und obwohl ihm noch spät eine Warnung zukam, entließ er den noch abends zusammenberufenen Gemeinderath, ohne Vorsichtsmaßregeln zu treffen, weil er selbst seinen Feinden diesen Frevel nicht zutraute. Schwer mußte er seine Vertrauensseligkeit büßen. Den andern Tag drang ein bewaffneter Haufe, von Pasek und Ziga, den verwegenen Führern der Nationalen, geleitet, ins Rathhaus ein. Unter dem Vorgeben, der Bürgermeister und die Rathsherren hätten sich gestern Abend angeblich aus Furcht vor einer drohenden Erhebung, in der That aber, um ein Attentat auf die Freiheit und das Leben ihrer Mitbürger vorzuberei-

Digitized by Google

ten, versammelt, nahm man sämmtliche anwesende Mitglieder des Raths gefangen. Geschickt wußten die Nationalen dem Könige, den böhmischen Ständen und dem Auslande in zahlreichen Briefen ihre That als eine Errettung des Landes aus drohendem Verderben darzustellen.

Solche Vorfälle sahen sich im Auslande natürlich als schwere kriegerische Ereignisse an, denn man konnte nicht wissen, wie weit sich der Aufstand steigern, und welche Ziele er etwa noch verfolgen werde. Das fühlte am meisten die neue ans Ruder gekommene Partei, denn sonst hätte es ja mit ihren Tendenzen gar nicht gestimmt, Beruhigungsbriefe gerade ins Ausland zu versenden.

Kaum hatte sich das Jahr 1524 zu Ende geneigt, als neue und andern Motiven entsprungene Wirren Böhmen wiederholt aufwühlten. Leo von Rozmital, ein hochangesehener Mann und einer der Führer der nationalen Partei, ward infolge jenes Sieges der Seinen wieder in sein Amt als Oberstburggraf des Königreiches eingesetzt. Er schwur seinem Könige zwar den Eid der Treue, in seinem Herzen wohnte aber böse Arglist. Peter von Rosenberg, der Aelteste seines mächtigen Hauses und Geschlechtes, welches einen außerordentlichen Reichthum an Gütern besaß, vermachte in seinem Testamente, an dessen Verabfassung Leo einen bedenklichen Antheil gehabt hatte, seinen Neffen, drei Brüdern der Familie Rosenberg, nur einen Theil der Güter, die doch in dem Geschlechte zu bleiben hatten, den übrigen dachte er mehreren böhmischen Großen zu, und unter ihnen war zum Haupterben Leo von Rozmital ausersehen. Durch diese Erbbestimmung wäre der alte Glanz des Hauses Rosenberg vernichtet worden. Leicht begreiflich ist es also, daß die Neffen des Verstorbenen dagegen sofort Einsprache erhoben und bei den böhmischen Ständen einen Prozeß, der das ganze Land in Spannung versetzte, anstrengten. Die mächtigen böhmischen Herren nahmen

Digitized by Google

in dieser privatrechtlichen Angelegenheit leidenschaftlich Partei. Leo war ein verschlagner und intriguanter Kopf, der es nicht verschmähte, zur Erreichung seiner persönlichen Vortheile sich der Macht und Befugnisse seines Amtes zu bedienen und seine Sonderabsicht hinter dem Aushängeschild einer öffentlichen Maßregel zu verbergen.

Das geschah zu Anfang des Jahres 1525. Die Rüstungen deutscher Fürsten und besonders des schwäbischen Bundes gegen Herzog Ulrich und die aufrührerischen Bauern konnten ihm nicht gelegener kommen, denn je langsamer und stiller sich auf beiden Seiten die Vorbereitungen hinzogen, desto leichter durfte Leo es wagen, das Gerücht recht geflissentlich zu verbreiten, diese Rüstungen seien gegen Böhmen gerichtet. Ohne Mühe führte er den leichtgläubigen Herzog Karl von Münsterberg hinter das Licht und überzeugte ihn von der Nothwendigkeit der Gegenrüstung, so daß beide, der Täuschende und der Getäuschte im Vereine, die Streitmacht des ganzen Landes aufboten und Herzog Karl darüber dem Könige als von einer unzweifelhaften, allgemein verbreiteten und feststehenden Thatsache Bericht erstattete, ganz so, wie es ihm Leo eingeredet hatte. Ein solcher Meister der Intrigue war Rozmital, daß er einen großen Theil der Nation mitsammt dem Herzoge und dem Könige täuschte.

In seinem Briefe an den Hof, der die Stimmung im Lande schildern sollte, gab Münsterberg ganz genaue Auskunft über die bayrischen und pfälzischen Rüstungen, obwohl daran kein wahres Wort war, ja er wußte von einem Beschlusse zu erzählen, daß wegen des Ritters Hans Thomas der schwäbische Bund, wegen der verjagten Ritter Hartmann von Kronenberg, Frowein von Hutten und Schweikart von Sickingen die drei Reichsfürsten von der Rheinpfalz, Trier und Hessen mit einem 30,000 Mann starken Heere in Böhmen einzufallen sich anschickten, weil man hier diesen ihren Feinden einen Zufluchts-

Digitized by Google

ort gewähre, ja sogar im Lande sie herumreiten lasse und zu Prag in Ehren halte.

Die Gegner Rozmitals durchschauten aber sein Lügengewebe und suchten es zu zerreißen. Sie erklärten, daß er die Kriegsmacht nur sammle, um gegen die Rosenberg und die Pikharten ins Feld zu ziehen. Deshalb rüsteten sich auch seine Gegner mit aller Macht, in der Absicht, sich gegen Leo zu wenden. Es stand wie vor einem Bürgerkriege.

Der Brief Münsterbergs an den König kam, wie oben erwähnt wurde, durch den kaiserlichen Orator auch zu Ferdinands Kenntniß; andrerseits drangen widerspruchsvolle und unklare Gerüchte noch durch anderer Leute Mund über die böhmische Grenze ins deutsche Land. Daher die Unruhe an den Höfen. Erzherzog Ferdinand, welcher doch genau wußte, was der schwäbische Bund mit seinen Rüstungen wolle, durfte dazu nicht schweigen. Was hätte sonst daraus entstehen können? Aus diesem Grunde schrieb er am 25. Februar 1525 nach Böhmen, natürlicher Weise ebenso an den Herzog von Münsterberg, das dupirte Werkzeug Rozmitals, an den Herrn Leo, den Burggrafen von Prag, an den Kanzler Adam von Neuhaus wie an Heinrich von Rosenberg.

Er höre, so begann Ferdinand sein Schreiben, daß die Stände und Bewohner Böhmens sich rüsteten, weil man ihnen gesagt habe, etliche Reichsfürsten und der schwäbische Bund hätten die Absicht, Böhmen mit Krieg zu überziehen. Das sei aber nicht wahr, denn sonst müßte doch er „als das größte Glied im Bund" auch davon erfahren haben. Wohl habe die Bundesversammlung einen Zug bewilligt, aber nicht gegen Böhmen, sondern gegen den Herzog Ulrich von Würtemberg und gegen die aufrührerischen und ungehorsamen Bauern, „nahe an der Schweiz, die doch einen weiten Weg von Böhmen liegt". Auch Bayern führe nichts Feindliches gegen Böhmen im Schilde, denn erst vor acht Tagen sei Herzog

Digitized by Google

Ludwig bei ihm in Innsbruck gewesen, wo sie allerlei vertrauliche Reden mit einander gewechselt hätten, von einer Feindseligkeit gegen die Böhmen sei aber nicht die Sprache gewesen. Auch den Pfalzgrafen liege jede kriegerische Absicht ferne. Denn „wir sind nicht so unaufmerkig, daß uns viel andere Sachen, so sich jetzt zu Zeiten im heiligen Reich zutragen, unverborgen bleiben". Er bitte deshalb, daß man den böhmischen Ständen dies mittheile, damit sie sich nicht gegen deutsche Fürsten „verhetzen" lassen. Die „Vorgeher und Prinzipalen" möchten es zu verhindern suchen, wenn trotzdem ein Theil sich erheben wolle[24]).

Zu gleicher Zeit, am 26. Februar, schrieb Ferdinand an den Bund in Ulm und theilte das Vorgefallene und seine dagegen getroffenen Maßregeln mit. Die Sache sei „aus einer bösen Praktik" geschehen, welche die böhmischen Stände unruhig gemacht habe. Am Schlusse meinte er, es möchte „nicht unfüglich" sein, wenn der Bund einen Abgesandten nach Prag schicke, oder wenigstens dahin schreibe, um gleich ihm eine Entschuldigung bei den böhmischen Ständen anzubringen[25]). Der Bund entschloß sich, wenigstens ein Schreiben an den Herzog Karl von Münsterberg abgehen zu lassen. Man beschuldige sie — heißt es darin — der Absicht, Böhmen zu überziehen. Das sei nicht wahr und aus „bösem Ungrund" verbreitet worden, weshalb man zuversichtlich hoffe, daß dem Verbreiter dieser Nachricht gewehrt werde. Der Zug gehe gegen Ulrich und die Bauern, und man bitte die böhmischen Stände, die Feinde und Beschädiger des schwäbischen Bundes nicht zu enthalten,

---

[24]) Den gleichen Brief in lateinischer Uebersetzung schickte Ferdinand an König Ludwig; eine Abschrift davon findet sich unter den Correspondenzen Ulrich Artzts aus dem Jahre 1525 im augsburger Stadtarchiv.

[25]) Das Originalschreiben Ferdinands ebenfalls im Stadtarchiv zu Augsburg in der nämlichen Sammlung.

Digitized by Google

sondern sich nachbarlich zu erweisen. Am 17. März antwortete Herzog Karl von Münsterberg in einem empfindlichen Schreiben an den Bund. Derselbe habe vor vergangner Zeit in die Krone Böhmen sich Eingriffe erlaubt, die Sparneck, kaiserliche Lehenshäuser überzogen, dieselben eingerissen und die dazu gehörenden Flecken niedergebrannt. Die Böhmen hätten stets den Rechtsweg vorgeschlagen, aber die Bündischen ihn immer abgelehnt. Darum solle zunächst für diese „geübte Gewaltthat" gebührliche Erstattung gereicht werden. Was aber den Punkt anbelange, daß Böhmen sich der Feinde und Beschädiger des Bundes enthalten solle, so sei es in Böhmen durch die Landtafel geboten, daß bei Niemand ein öffentlicher abgesagter Feind solle „gehauset" werden. Erfahre das die Regierung oder zeige der Bund solche Leute mit Namen an, so werde man dieselben zum höchsten strafen [26]).

Auf diese Weise mußten die Dinge auch den Böhmen klar werden; besonders Heinrich von Rosenberg wird mit Hilfe dieser deutschen Aufklärungen die bösen Absichten seines Gegners in Prag vor den Ständen enthüllt haben. Indem Ferdinand von Oesterreich durch seine Briefe die Drachensaat des Mißtrauens, die ein raffinirter Parteigänger, wie es Rozmital war, ausgesäet hatte, vor aller Augen zertrat, hat er nicht blos den Böhmen einen großen Dienst erwiesen, sondern auch in Deutschland und vornehmlich in Bayern der Erkenntniß zum Durchbruche verholfen, daß man sich durch Gespensterseherei habe täuschen lassen. Wenn Pfalzgraf Friedrich am 6. März meinte, der Erzherzog hätte den Böhmen nicht gerade so offene Rechenschaft zu geben brauchen, da die Besorgniß sie zu friedlicheren Nachbarn mache, so erkennt man daraus das Gefühl der Sicherheit, das wenige Tage vorher noch gefehlt hatte. Daran änderte sogar der Umstand nichts,

[26]) Original ebenfalls im augsburger Archiv.

Digitized by Google

daß derselbe Pfalzgraf am 10. März seine bayrischen Vettern Wilhelm und Ludwig sammt den Herzogen Ottheinrich und Philipp einlädt, von einer eilenden Hilfe und Ordnung vor dem Walde wider die Böhmen zu reden und zu handeln. „Demnach wir einen Tag auf Mittwoch nach Judica — 5. April — unsre Räthe abends zu Regensburg zu kommen zu verordnen vorgeschlagen." Wäre die Frage brennend gewesen, dann hätten die bayrischen und pfälzischen Fürsten es sicherlich eiliger gehabt und nicht erst in vier Wochen ihre Räthe zu einer Besprechung zusammengeschickt.

Uebrigens ist dieser Tag aller Wahrscheinlichkeit nach ganz unterblieben. Somit war die böhmische Frage abgethan.

Faßt man das Resultat der Untersuchung zusammen, so sind die Umtriebe und Praktiken des Herzogs Ulrich und seiner Genossen in Böhmen im höchsten Falle nichts anderes als Werbungen gewesen, wie sie jeder anstellen konnte; denn nichts deutet darauf hin, daß jene Agitatoren die Zuversicht hegten oder hegen durften, ganz Böhmen oder nur einen Theil desselben für sich zu gewinnen. Im Gegentheile, dieses Land war völlig von seinen eigenen Angelegenheiten in Anspruch genommen, und die neue ans Ruder gelangte Partei wollte überhaupt von den Deutschen nichts wissen. Sollte sich wirklich Jemand im Ernste für einen vertriebenen Herzog von Würtemberg so sehr haben begeistern lassen, daß er die Nation um dieser deutschen Frage willen unter die Waffen zu rufen den Muth gefunden hätte? Auch mit Bayern und Pfalz lagen zur damaligen Zeit keine Streitpunkte vor. In Bezug auf die Meinung aber, daß Ulrich Bayern von Osten und Westen zugleich anzugreifen suchte, hat schon der Kanzler Eck das Richtige gesehen, als er schrieb: **wenn** der Herzog das Fürstenthum Bayern angreifen wolle, so müsse er auch in Böhmen einen Anschlag haben.

Die Schreckbilder, welche man sich von Ulrich in Mün-

Digitized by Google

chen machte, sind selbst damit noch nicht alle namhaft gemacht. Man traute ihm Alles zu, und fürchtete ihn mehr als recht war. Selbst die Möglichkeit hielt man nicht für ausgeschlossen, daß er den schwäbischen Bund zu sprengen suchen werde. Den ersten Anstoß zu dieser Besorgniß gab wieder der nach Innsbruck abgeordnete bayrische Rath Weissenfelder, ein ängstlicher und nicht hochbegabter Mann, der sich von den Oesterreichern, welchen besonders daran lag, den Eifer der bayrischen Regierung bis zum höchsten Grade anzufeuern, täuschen ließ. Er schrieb am 19. Februar seinem Herzoge, daß ihm auf Befehl des Erzherzogs der Statthalter, Graf Rudolf von Sulz, neue Zeitung mitgetheilt und dabei gesagt habe: „Wie der von Wirtemberg sich mit allen Dingen prächtig und fröhlich erzeige, habe sich auch gegen einen Jungen von Reinach, der jetztzuzeiten bei ihm ist und solches seinem Vater angezeigt hat, vernehmen lassen, er habe um Gott nicht verdient, daß ihm soviel Hilfe zustehe und verhoffe, durch dieselben sein Land wieder zu erobern: nämlich so wollen Pfalz und Hessen ihn nicht verlassen. Und wie er fürgibt, so getröstet er sich ihrer gar fest, welchem man aber nicht Glauben gibt, sondern hält solches für Worte andere damit zu bewegen. Das soll aber wahr sein, daß er sich selbst wohl tröstet". Ferdinand wußte wohl, daß diese Gerüchte eitel und unbegründet waren, aber er benützte sie in seinem Interesse. Die Furcht der bayrischen Regierung vor Ulrich kam ihm zu gute, denn was sie leistete, das brauchte er nicht zu thun. Fast kein Stand im schwäbischen Bunde war saumseliger und langsamer in der Erfüllung seiner Obliegenheiten und in der Bezahlung seiner Anlagen und Schulden, als der Erzherzog Ferdinand [27]), der sich auch in diesem

[27]) Ueber Ferdinands alte Schulden, die er dem schwäbischen Bunde abzutragen hatte: Vogt, Correspondenz Ulrich Artzts Nr. 53 und 68.

Digitized by Google

Kriege oft genug mahnen ließ. An Ausreden und Ausflüchten fehlte es ihm nie, und wo er einen andern zur Arbeit und Leistung vorschieben konnte, wurde nicht gesäumt. Die eiteln Trostesworte Ulrichs, die er geflissentlich ausstreuen ließ, kamen dem Erzherzoge ganz gelegen, die bayrischen Fürsten in ihrem Eifer zu bestärken, „dieweil sie (die Sachen) eure fürstliche Gnaden ermelts von Wirtemberg Vorhaben halben — wie Graf Sulz schlauer Weise dem Rathe Weissenfelder sagte — nicht wenig betreffen".

Eck, dem man eiligst davon Kenntniß gab, wies das Gerücht rundweg ab. „Daß Pfalz und Hessen — schreibt er am 22. Februar — dem von Wirtemberg helfen sollen, glaub ich nicht", Pfalz habe bereits seine Pferde geschickt, und Hessen werde dies thun. Der Kanzler nahm auch darüber mit dem kurpfälzischen Rathe Rücksprache und unterrichtete ihn von dem umlaufenden Gespräche. An der Sache war nichts Wahres, außer daß Ulrich vor Eröffnung seiner kriegerischen Aktion an mehrere Fürsten, worunter allerdings Pfalz und Hessen sich befanden, ein Schreiben erlassen hatte, in welchem er seinen Schritt rechtfertigte und bat, ihn im Kampfe für seine gerechte Sache nicht im Stiche zu lassen; das konnte den Empfängern des Briefes nicht zur Last gelegt werden. Ueberschickte doch unter dem 26. Februar der pfälzische Kurfürst Ludwig aus freien Stücken dem Bunde diesen Brief. Wenn trotzdem diese Klatschereien in Ulm noch mehrere Tage nicht verstummten, so mag man wohl österreichischerseits dafür gesorgt haben, und zwar diesmal durch die Person des Bischofs von Constanz, der, wie Eck am 2. März schreibt, deswegen seine Bundeshilfe zu Hause behielt, weil, wie verlaute, Trier, Pfalz und Hessen dem Würtemberger zu helfen die Absicht hätten und auch der Bund zertrennt werden solle, d. h. weil eigentlich der Constanzer einen Vorwand suchte, um seinen Verbindlichkeiten gegen den Bund

Digitized by Google

nicht nachkommen zu müssen. Konnte denn, selbst wenn es sich so verhielt, daß einige Hessen in Ulrichs Dienste getreten waren, die treu zum Bunde stehende Regierung dafür verantwortlich gemacht werden? Hatte man einen Grund, gegen die Pfalz Mißtrauen zu hegen, deren Kurfürst als einer der ersten schon am 22. Februar sein Kriegsvolk dem Bunde gestellt hatte? Gerade Ludwig gehörte zu den eifrigsten Vorfechtern der bündischen Politik.

Das zeigt sich deutlich: die Furcht vor dem Herzog Ulrich war das wesentlichste und treibende Element der bayrischen Politik. Jede Kundschaft, die grundlosesten Gerüchte über ihn fanden in München Glauben und verbreiteten Schrecken und Angst. Auch bei dem Kanzler Eck in Ulm stand der Gedanke an den geächteten Würtemberger obenan: um jeden Preis wollte er ihn vernichten und dadurch diese böse Sorge ein= für allemal zerstreuen. Aus diesem Grunde arbeitete er mit meisterhafter Verstellungskunst und unermüdlicher Thätigkeit im Bunde für den Krieg. Nicht um die Bauern, wie er heuchelte, war es ihm dabei zu thun, sondern um den Herzog Ulrich, den erbitterten Feind des bayrischen Fürstenhauses.

Digitized by Google

Fünftes Kapitel.

Das Verhalten der bayrischen Bauernschaft. Die Fabel von der Treue der peissenberger Bauern.

Der Umstand, daß die bayrischen Bauern sich an dem Aufruhr des Jahres 1525 nicht betheiligten, ist öfters dahin gedeutet worden, diese Bauernschaft sei anders geartet und conservativer gewesen, als die im übrigen Deutschland. Diese Auslegung ist irrthümlich. Denn das Naturell der bayrischen Landleute stach nicht so sehr von dem der übrigen ab, daß sie in ihrer Gutmüthigkeit keinem Gedanken der Unzufriedenheit und der Empörung Raum gegeben hätten. An sich zwar ruhiger und bedächtiger, als die andern und besonders die südwestdeutschen Bauern, von den Freiheitsbestrebungen der Schweizer nicht so unmittelbar berührt und gegen das Fremde überhaupt zurückhaltend, an die friedliche Beschäftigung des Landbaues und der Viehzucht gewöhnt und deshalb dem Kriege abgeneigt — wie Aventin sie in seiner berühmten Schilderung charakterisirt [1]) — konnten sie doch aufbrausend und

[1]) Aventins sämmtl. Werke II 40: populi religiosi, simplices; agri, pecoris magis quam belli cultores; Bacho et liberis operam dant. inhumaniores paulo, proterviores atque pertinaciores sunt, propterea quod domi considerent ac consenescunt, raro natale solum relinquunt. mercaturae non multum dediti minimeque ad eos sepe

Digitized by Google

trotzig werden, wenn man ihnen allzuviel zumuthete. Schon im Jahre 1486 erhob sich einmal die bayrische Bauernschaft. Sie wollte damals den Geistlichen den Zehnten nicht mehr geben, sondern jeder seinem Herrn nur 20 Pfennige und eine Henne. Ferner verlangten sie nur vier Gerichte des Jahres und für jeden Flecken das Recht, sich 13 Männer zu wählen, aus denen der Herr einen Amtmann oder Richter zu nehmen habe. Die sollten die Gemeinde verwalten [2]). War das nicht auch einer jener zahlreichen Vorboten des großen Bauernkrieges in Deutschland? So lammfromm also war die bayrische Volksart nicht; aber die Lage des Bauernstandes in Bayern unterschied sich merklich von dem Loose seiner süddeutschen Standesgenossen. In Schwaben, auf dem Schwarzwalde und im Hegau vornehmlich stand das Unwesen der deutschen Kleinstaatenwirthschaft im üppigsten Flor. Zahlreiche adelige Herren und Grafen, Bischöfe und Aebte saßen als regierende Reichsstände nebeneinander und herrschten über ihre Leute. Je bedeutungsloser und heruntergekommener diese kleinen Gebieter waren, desto schmählicher bedrückten sie ihre Unterthanen; mit desto unerträglicherem Hochmuth und Frevel behandelten sie dieselben. Das schlechte Beispiel des Einen steckte den Andern an und verdarb ihn. Es bildete sich ein Peinigungs- und Bedrückungs-

---

mercatores conmeant. in omni autem Boiaria eorum hominum, qui aliquo sunt numero atque honore, genera sunt tria. nam plaebs in agris degit, agriculturae pecuariaeque vacat, quae per se nihil audet et nulli adhibetur consilio; haud tamen servorum habetur numero. nec enim in hanc eadem omnia sunt jura, quae dominis in servos; partem redituum fructuumve ac servitutem rusticam patronis debet; alioquin sui juris, suae spontis; totos dies, praecipue festos, noctesque continuare potando, saltationibus lascivire, arma, ensem, venabulum ferre. effusissime indulgere dapibus in dedicationibus templorum et epulo nuptiali nulli fraudi, nulli probrum est. vergl. Wiedemann, Joh. Thurmair gen. Aventinus.

[2]) Hormayer, Taschenbuch Jahrg. 1834 p. 147.

Digitized by Google

syſtem aus, das endlich auf dieſe oder jene Weiſe zum Bruche zwiſchen Obrigkeiten und Unterthanen führen mußte. Thatſächlich waren auch gerade die Gebiete des Adels und der Geiſtlichkeit der Heerd der Unzufriedenheit und des Aufruhrs, während die fürſtlichen Reichsſtände, welche von einem höheren und gerechteren Geſichtspunkte aus ihr Regiment führten, ſolchen Mißſtänden nicht Vorſchub leiſten konnten, für Ordnung und Gerechtigkeit ſorgen mußten und nicht dulden durften, daß etwa der landſäßige Adel und Klerus auf Koſten des Bauern ſeine Rechte und Einnahmen ungebührlich vermehrte. Jene kleinen Herrſchaften hatten bei der Schwäche der kaiſerlichen Macht keine Obergewalt über ſich, die ihnen die Uebergriffe verboten und verwehrt hätte. Nach und nach brachten ſie es dahin, daß aus unabhängigen Bauern oder Zinſern eigne Leute und unfreie Menſchen geworden waren. War es zu verwundern, wenn der lang verhaltene Groll dieſer betrogenen Bauern, die nirgends einen Hort des Rechts fanden, langſam, aber ſicher zu einer ungeheuren Auflehnung heranwuchs?

Die bayriſchen Herzoge waren ſeit langer Zeit nicht die letzten Fürſten im Reiche, welche mit kraftvoller Hand die Zügel der Regierung führten und keine Unordnung aufwuchern ließen. Daher hatte der Bauernſtand in ihrem Fürſtenthum im Vergleiche zu anderen Gebieten ein beſſeres und annehmlicheres Daſein[2a]). Es exiſtirte vor Allem in Bayern das unwürdige Loos der Leibeigenſchaft nicht. Aventin wußte dieſen Umſtand gar wohl zu würdigen, indem er bei der Schilderung der bäuerlichen Verhältniſſe ſeines Heimathlandes mit Nachdruck betonte[3]): „Der Bauer darf ſich nichts ongeſchafft der Obrigkeit unterſtehen, wird auch in keinen Rath oder Landſchaft erfordert; doch iſt er ſonſt frei, mag auch

[2a]) Ludwig der Bayer, Albrecht der Fromme und Albrecht der Weiſe hatten ſich des Bauernſtandes mit großer Fürſorge angenommen.

[3]) In ſeiner deutſchen Chronik, vergl. A. 1.

Digitized by Google

frei ledig eigen Güter haben, dient seinem Herrn, der sonst kein Gewalt über ihn hat, jährlich (mit) Gilt, Zinsen und Scharwerk, thut sonst, was er will". Auch die bayrische Regierung war sich dieses unterscheidenden Vorzugs ihrer Bauernschaft wohl bewußt. Als im Juni 1525 Erzherzog Ferdinand mit den Algäuern in Verhandlungen wegen eines rechtlichen Vergleiches eintrat, verlangten die schwäbischen Bauern an erster Stelle die Aufhebung der Leibeigenschaft. Sie, mit allem, was daran hing, war der Kardinalpunkt, um den sich die Bauernerhebung drehte; darin lag der Sinn ihres Schlagworts von der brüderlichen Liebe und evangelischen Freiheit, indem sie, wie Eck sagt, „nicht eigen, sondern allein Christus sein wollen" [4]). Sie forderten also für sich die Menschenrechte, ein menschenwürdiges Dasein, was man freilich nicht hören und verstehen wollte. Die bayrischen Herzoge wiesen damals nicht ohne gerechten Stolz darauf hin, daß es in Bayern die „Eigenschaft" gar nicht gebe [5]). Dem bayrischen Bauern mußte also nicht erst zugestanden werden, um was die schwäbischen jenseit des Lech seit Menschengedenken mit Ausdauer und Erbitterung vergeblich gekämpft hatten. So kam es, daß das Jahr 1525 in Bayern nicht jene aufgespeicherte Masse von Zündstoff antraf, wie anderwärts, und daß jene erste und hauptsächlichste Forderung

[4]) Ecks Brief vom 15. Februar 1525.

[5]) Vogt, Correspondenz Ulrich Arzts Nr. 456. In einer Instruktion (IV. Sammelband Bl. 51), welche die Herzoge ihrem Rathe Sigmund von Pfeffenhausen mitgaben, als sie ihn an die Prälaten von Wessobrun, Steingaden und Raitenbuch sandten, heißt es: Die im Gebiet des Abts von Kempten und des Bischofs von Augsburg, im Hegau und auf dem Schwarzwald rebellirenden Bauern seien zusammengelaufen und lassen sich merken, „irn herrn füran von wegen der leibaigenschaft und todtfell halben nichts mer zu geben, sonder inhalt des evangelis frei zu sein, darzu füran keinen klainen zehend und nur halbe gult zu geben samt vil andre mer sachen".

Digitized by Google

der Bauern hier von keiner Bedeutung war. Wenn sonst auch einmal den bayrischen Bauern der Schuh drückte, so besagten diese Beschwerden zu wenig, als daß er daran gedacht hätte, sie anders als auf friedlichem Wege zu beseitigen.

Dennoch hatte Eck, nicht das geringste Vertrauen auf die bayrische Bauernschaft. So oft er ihrer Erwähnung that, geschah es mit dem verbissenen Hasse, der ihm eigen war. Indem er auch ihr alles Böse zutraute, erachtete er es als die Pflicht der Regierung, genau auf sie zu sehen und gleich bei der ersten und geringsten Veranlassung mit aller Strenge gegen sie einzuschreiten. Von dieser argwöhnischen und feindseligen Gesinnung fließen seine Briefe über. „Nun mögen — schreibt er am 15. Februar — E. f. G. gedenken, daß in solchen Läuften und daß der Pöbel frei sein will, der gemein Mann in E. f. G. Landen sowohl als anderswo los. Läßt er sich nicht öffentlich merken, hat er doch darob ein Gefallen und denkt ihm ferner nach". „Ist aber je Sach, daß die Händel einreißen, so muß man sich nicht anders stellen, denn wenn der Türk im Land." — „Gewißlich haben E. f. G. nicht ein ernstlich Einsehen und Aufmerken, so werden sich dergleichen Empörungen in E. f. G. Land auch erheben; E. G. lassen ernstlich und im Eingang ernstlich handeln." 24. Febr. — „E. f. G. lassen wohl aufsehen und, wo dergleichen Praktika erstehen wollte, von Stund an mit Ernst strafen. Denn in dergleichen Sachen ist das Beste, zum ersten Widerstand zu thun und das Gift nicht ausbreiten zu lassen." 25. Febr. — „E. f. G. haben gut Acht auf die Bauern in Dörfern und Städten, ist E. f. G. Meister König auf das Jahr." 2. März. — In diesem Tone sprach er unaufhörlich seinem Herzoge zu. Als im April sich auch die eichstättischen Bauern wider ihren Herrn erhoben, befürchtete er, es möge von dorther der Same der Rebellion auch nach Bayern getragen werden, und regte die Frage an: „ob

Digitized by Google

demnach E. f. G. bedacht wären, einen Zusatz von 50 Pferden nach Kelheim zu legen, denn ich hab auf dieselben als grob und Weinzirl Leut nit wenig Sorg. E. f. G. Amtleut der End haben einen lutherischen Pfaffen gehört, der viel Böses in dieselben Leut eingebildet und noch thuet. Und wiewohl ich denen von Kelheim solches nicht vergunnen wollte, so acht ich doch, sei ein Flecken in E. f. G. Gezirk, bei denen einer solchen Thorheit zu besorgen, so ist Kelheim einer, hat einen grob, eigenwilligen Pöbel und Volk." 24. April. — „Das erste Zeichen E. f. G. Verjagens und Verderbens würde sein Kleinmüthigkeit, und so E. f. G. gedenken wollen, diesen Handel mit den Bauern mit Vernunft oder Mildigkeit abzustellen, oder daß E. f. G. vermeinen wollten, friedlich bei ihnen zu sitzen, und so E. f. G. gegen ihnen nichts vornehmen, daß sie dergleichen auch thun werden: ist Alles nichts und bei den Bauern kein Trau noch Glauben". 7. Juni.

Dieser widerwärtige Bauernhaß hatte in Bezug auf die Bayern keinen rechten Sinn und keinen triftigen Grund. Allein dem Kanzler genügten bei seiner volksfeindlichen Denkweise die wenigen und durchaus erlaubten Versuche, welche der Bauernstand machte, von der Regierung Abhilfe gegen einige drückende Mißstände zu erlangen, hauptsächlich in Betreff des großen Wildschadens, den die von den jagdlustigen Herzogen gehegten Feld- und Waldthiere auf den Aeckern anrichteten. In den Augen Ecks war das schon ein strafwürdiger Frevel, gegen den es keine Milde oder Nachsicht, sondern nur strenge Ahndung geben könne. Als die bayrischen Herzoge vermeinten, dem Volkswillen entgegenkommen und den Bauern aus freiem Antriebe das „fließende Wasser", also das ungehinderte Fischrecht einräumen zu müssen, legte er gegen die hierin sich zeigende Schwäche entschiedenen Protest ein, und es unterblieb von da an jeder Gedanke an Zugeständnisse.

Digitized by Google

Unter solchen Umständen hätten sich die Bauern unbedingt zum Trotze, ja zu Thätlichkeiten hinreißen lassen müssen, wenn dem nicht, wie bekannt, längst vorgebeugt gewesen wäre. Nirgends war die Polizei seit Jahren so auf der Hut, wie in Bayern. Wo sie nur den leisesten Verdacht schöpfte, griff sie mit den strengsten Strafen ein und benahm den Leuten die Lust, etwas zu wagen. Am 22. März schrieb der Pfleger von Aichach, Wolf Pfersfelder, nach München, daß er den Pörtl Lemermeier gefoltert habe, weil er verdächtig sei, bei den Bauern über Lechhausen, also den schwäbischen Bauern, sich aufgehalten zu haben, und weil er sich ein knechtisches (eines Landsknechts) Kleid habe machen lassen[6]). So geringe Anhaltspunkte genügten zur Verhängung einer so harten Strafe, mit der die Regierung noch nicht einmal zufrieden war. Sie wies deshalb den Pfleger an, den Frevler noch dreimal auf der Folter aufziehen und verhören zu lassen. Zwei Tage später, am 24. März, meldet der landsberger Pfleger, Gregor von Eglofstein, er habe gestern das Dorf Erling besucht, weil nur wenig Bauern zu Hause gewesen seien, nach ihrem Aufenthalte gefragt und die Antwort erhalten, sie befänden sich auf dem Markte zu Weilheim. Dies erschien dem eifrigen Beamten als sehr verdächtig und als ein arges Vergehen. Und doch besuchten von jeher mit Vorliebe die Bauern aus weitem Umkreise die Märkte, nicht nur um zu kaufen, sondern auch, um mit ihresgleichen ihre Angelegenheiten zu besprechen, und, wenn es nöthig war, gemeinsame Schritte und Maßregeln zu beschließen. Dieser alte Brauch wurde freilich in diesen unruhigen Zeiten erst recht geübt und von den Obrigkeiten beargwöhnt und ge-

[6]) Die Nachrichten hievon finden sich in den 11 Sammelbänden des münchner Reichsarchivs, enthaltend „die Bauernkriegssachen von 1525", und zwar im 5. Band.

Digitized by Google

fürchtet. Für die Erlinger, welche in so großer Anzahl zu Markte gegangen waren, galt noch als erschwerender Umstand, daß sie in Weilheim ihre Nachbarn von Frieding und Machtlfing aufgefordert hatten, mit ihnen an den Hof zu gehen und den Fürsten ein Bittgesuch wegen Verminderung des Wildes zu überreichen, das ihren Feldern fast unerträglichen Schaden zufüge. Obwohl in dieser Absicht weder etwas Strafwürdiges, noch etwas Staatsgefährliches lag, so genügte sie doch dem bayrischen Pfleger, deswegen vier dieser doch friedlich gesinnten Männer sofort in den Thurm nach Starnberg abführen zu lassen. Die Regierung scheint dieses Unrecht ihres Pflegers nicht durch Entlassung der armen Leute wieder gut gemacht zu haben; wenigstens findet sich nichts davon in den Akten. Der Eifer Egloffsteins, der so recht im Sinne seiner Regierung handelte, war überhaupt nur übertroffen von seiner schwarzseherischen Angst: überall witterte er Verrath und Untreue. Gleich am nächsten Tage nach dieser erlinger Affaire meldete er mit vollem Ernste, er habe von einem schwäbischen Bauern vernommen, das bäurische Bündniß reiche bereits bis an die Isar. Dies war eine so handgreifliche Unwahrheit, daß man selbst im ängstlichen München nichts darauf gab; nur wurde der Befehl ertheilt, zwischen Lech und Wertach die Stimmung der Bauern genauestens auszukundschaften. Daran, daß der Aufruhr in Bayern schon Anhänger gefunden habe, glaubte man doch nicht. Daß übrigens die Erlinger nicht einer unbegründeten Unzufriedenheit Ausdruck verliehen, geht daraus hervor, daß dieselben Klagen auch an andern Orten laut wurden.

Schon mehrere Tage darnach, am 26. März, erhob eine andere Dorfschaft jener wald- und wildreichen Gegend zwischen dem Ammer- und Starnbergersee die gleichen Beschwerden und bat die Herzoge um Abhilfe wegen des Wildschadens. In den Gärten und auf den Feldern sei ihnen

Digitized by Google

unendlicher Nachtheil zugefügt worden. An Abstellung dachte die Regierung nicht. Auf der Außenseite der Petition steht die Bemerkung: „Am Montag nach Lätare (27. März) hat unser Herzog Wilhelm auf das Supliciren derer von Gilching sagen lassen, er wolle gnädig Einsehung thun und Ordnung fürnehmen lassen, damit ihnen fortan dermassen das Wildpret nicht zu Schaden kommen mag". Das war ein Versprechen, aber noch keine Abhilfe. Daß man damit es nicht sehr ernst meinte, zeigte sich bald. Geduldig warteten die Bauern die Erfüllung der Zusage ab, aber die Regierung glaubte, sich mit dieser Sache nicht beeilen zu müssen. Ihre erste Sorge richtete sich vielmehr darauf, zu verhüten, daß sich nichts Gefährliches über den Lech in das Fürstenthum einschleiche.

Die Stellung, welche sie zu dem Waffenstillstande vom 25. März einnahm, ist schon geschildert, nicht minder, was daraus folgte. Es war Frühling geworden, der Landmann hatte seinen Acker wie sonst bestellt. Die Saat ging auf, und das Wild fraß sie nach Herzenslust ab. Man hatte noch nichts gethan, der berechtigten Klage der Bauern über den Wildschaden ein Ende zu machen. Der Aerger darüber nahm nicht ab, sondern zu. Am 4. April lief ein Bericht ein, daß drei Bauern aus Frotzhofen, Baltham und Purfing anfingen, „die Bauernschaft zu versammeln, daß dieselben auf schirsten Pfinztag ungefährlich um 10 Uhr Vormittag außerhalb München auf dem Leimweg alle zusammenkommen; alsdann wollten sie gemeinlich an seine fürstliche Gnaden eine Begehrung thun, ob ihnen durch seine fürstliche Gnaden gnädiglich zugegeben, das Wildpret mit den Hunden aus den Feldern zu hetzen." Die Polizei war aber mit dieser Sturmpetition, die sie natürlich als einen Aufstandsversuch ansah, nicht einverstanden. Von den drei Umsagern wurde der eine eingesperrt, die andern flohen. Die Bauern verstummten. In dieser kritischen Zeit brachen die Algäuer

Digitized by Google

über den Lech in das Fürstenthum ein und zerstörten die Klöster Steingaden und Raitenbuch[7]). Die Bestürzung über diesen Einbruch war natürlich keine geringe. Die Bauern von Steingaden und Raitenbuch traten 600 Mann hoch zu den Schwaben über, die Lechbrücke wurde von ihnen für weiteren Nachschub wiederhergestellt, dazu die Zahl der schon Eingedrungenen durch die Kundschafter, wie gewöhnlich, übertrieben. Voller Verzweiflung beschreiben die schongauer Hauptleute Sigmund von Pfeffenhausen und Jobst von Perlachingen dies Ereigniß: sie geben die Zahl der Bauern schon auf 20,000 an.

Dies Ereigniß hatte verschärfte Polizeimaßregeln zur unmittelbaren Folge in Bayern. Zunächst wurden die Märkte, auf denen die Landleute sich in immer größerer Masse versammelten, untersagt, sogar in Gegenden, die weitab vom Schauplatze lagen, wie im niederbayrischen Moosburg und Adelberg.

Das genügte freilich noch nicht. Es war offene Gegenwehr nöthig, wenn Bayern nicht mit den Bauern paktiren wollte, und dazu hatte die Regierung, weil sie in einem solchen Waffengang auf österreichische Unterstützung nicht rechnen konnte, immer noch keine Lust. Vom Hause Oesterreich war Bayern verlassen und auf sich angewiesen: höchstens konnte man auf die pfälzischen Vettern noch einige Hoffnung setzen. An den Pfalzgrafen Friedrich wandte sich auch Wilhelm am 14. Mai[8]). Indem er ihm die Nothlage schilderte, bat er ihn um eine Verstärkung seiner Reiterei: er möge doch seinen Hauptmann Ratz unverzüglich nach Weilheim zu Herzog Ludwig abgehen lassen. Es handle sich „um aller Fürsten von Bayern Leib, Ehre und Gut".

Am besten belehrt über die Lage Bayerns wieder ein

---

[7]) Das Nähere über den Einfall der Schwaben im 6. Kapitel.
[8]) Sammelband VI.

Digitized by Google

Blick in die geheimen Herzensergüsse der leitenden Männer. Wilhelm schreibt seinem Kanzler am 10. Mai, weil die Bauern bei Oberdorf sich sammelten, ziehe er alle Truppen in Landsberg und Schongau zusammen; die 200 Reiter, die gerade bis Augsburg gekommen seien, die 100 Pferde, welche er dem Bischof von Eichstätt geschickt habe, und die Böhmen lasse er zusammenrücken. Deshalb könne er jetzt unmöglich die 4000 fl. an den Bund zahlen. Gegen die Bauern hegte Wilhelm noch die alte feindselige Gesinnung. „Bei den Bauern ist kein Glaube noch Trauen, und wo wir in unserm Land nicht so sträflich handeln und ernstliche Fürsehung thäten, wären unsre bayerischen und salzburgischen Bauern und andere anstoßende vorlängst mit den schwäbischen versammelt gewesen und zusammengerückt. Davon viel zu schreiben wäre, aber der Feder nicht zu befehlen."

Trotzdem griff man zu dem so lange von Eck abgewiesenen, nun aber doch nothwendigen Aufgebote des Landvolks. Wahr und aufrichtig waren freilich die Gründe und das Vertrauen nicht, womit man sich jetzt an die Landleute wandte; aber man brauchte die Bauern, oder man wollte sich ihrer vergewissern. Während man bisher nur Argwohn gegen sie gehabt und sich gescheut hatte, ihnen Waffen in die Hand zu geben, wollte man sie nun zum Kriegsdienste einberufen und die Waffenehre, an der man sie Theil haben ließ, als ein Zeichen des Vertrauens auf sie hingestellt wissen. In den Gerichten Dachau, Tölz, Kranzberg, Aichach, Starnberg[9]) — also da, wo man den eingefallenen Bauern am nächsten war — wurde zuerst aufgeboten und zwar immer der vierte Mann. Die Amtmänner sollten den Ausgehobenen Hauptleute zuordnen und sie dann schleunig nach Weilheim in das herzogliche Hauptquartier schicken.

---

[9]) ebenda vom 14. Mai.

Digitized by Google

Der Entwurf eines allgemeinen Aufrufs, wie wir sagen würden, eines Aufrufs an das bayrische Volk ist noch vorhanden. Er wurde den Gerichtsleuten, den Pflegern und Landrichtern hinausgegeben, die ihn den versammelten Gemeinden zu verlesen hatten. Die Pfleger und Landrichter, so lautete der Auftrag, sollten aus den Dörfern die Obleute und Führer zu sich erfordern und ihnen die nachfolgende Meinung der Herzoge durch den Gerichtsschreiber verlesen lassen: Die muthwilligen schwäbischen Bauern seien im Gebirg über den Lech gezogen, hätten die bayerischen Bauern jenhalb des Lech mit Gewalt gezwungen, sich zu ihnen zu thun. Wer ihnen nicht anhange, werde verjagt, viele seien schon mit Weib, Kind und Vieh nach Landsberg oder Schongau vor den Eindringlingen geflohen. Darauf hätten die Schwaben den bayrischen Fürsten und ihren Hauptleuten böse, trotzige Droh- und Fehdebriefe geschrieben und die als Parlamentäre zu ihnen geschickten ungerüsteten Reiter gefangen genommen, so daß die Herzoge trotz des Vertrags hätten zur Wehr greifen müssen. — „Und nachmals — so fährt der Aufruf fort — sind sie über Lech in das Fürstenthum Bayern ob 14000 stark gezogen, (haben) das Kloster Steingaden geplündert, zerstört und verbrannt, darnach das Kloster Raitenbuch sammt allen Dörfern und Gebauerschaften im Eigen daselbst wohnhaft mit großer Bedrohung aufgefordert. Aber vorbemeldeter Klöster Bauern haben sich an sie nicht ergeben wollen, sondern ihnen zuentboten: sie haben mit den schwäbischen Bauern nichts zu schaffen, sie wollen bei unsern gnädigen Herren von Bayern als ihren Landesfürsten bis in den Tod bleiben, da sterben und genesen. (Es haben) sich darauf etliche hundert bayrische Bauern auf dem Peissenberg und anderem Gebirg mit guten Wehren zusammengethan, sich der schwäbischen Bauern mit ihrer gnädigen Herren der Landesfürsten Hilf zu erwehren, mit tröstlicher Zusagung, ihr Leib und Güter bei

Digitized by Google

unsern gnädigen Herren zu lassen, entgegen ihre f. Gn. ihr Leib und Leben auch zu ihnen als ihren frommen Unterthanen setzen und mit der Hilfe Gottes vor der schwäbischen Bauern muthwilligen und tyrannischen Gethaten beschützen und sie darob schlagen, daß sie wollten, sie wären zu Schwaben geblieben.

Dem Allen nach wollen unsre gnädigen Landesfürsten euch als ihrer f. Gn. frommen Gebaurschaft und Unterthanen, die an ihren Herren und Landesfürsten viele hundert Jahre bisher nie übel oder ungetreulich gehandelt, zum höchsten gnädiglich ermahnt haben, alsdenn ihre f. Gn. bei euch gar keinen Zweifel tragen, daß ihr solche der schwäbischen Bauern eigensinnige, muthwillige und frevenliche Gethaten zu Herzen nehmen und bedenken (wollt), daß dieselben schwäbischen Bauern sich so trutziglich merken und unterstehen dürfen, das Bayernland zu überziehen, darin ihren Muthwillen mit Mord, Brand, Zerstörung und Verheerung zu verbringen. Dem Allen nach ist unsrer gnädigen Herren und Landesfürsten Ersuchen und Begehr an euch, daß ihr euch, als die getreuen und gehorsamen Unterthanen, solches, wie natürlich und billig ist, leid sein lasset und euer Aller Vaterland, auch euer selbst Ehre, Güter, Weib, Kinder und häusliche Wohnung getreulich helfen erhalten, retten und beschirmen, euer Leib und Leben getreulich zu unsern gnädigen Herren als ihren Landesfürsten setzen. So wollen ihre f. G. ihr Leib, Leben und Güter gnädiglich auch darstrecken und euch in keinen Nöthen verlassen. So das beschieht, des sich ihre f. G. gänzlich und ungezweifelt zu euch als ihrer f. G. gehorsamen frommen Gebauerschaft versehen, wollen ihre f. G. diesen boshaftigen, aufrührerischen schwäbischen Bauern, ob ihrer gleich viermal so viel wären, mit der Hilf Gottes stark genug sein. Ob ihr auch in diesem Landgericht einige unbillige Beschwerung gelitten zu haben vermeint, wollen unsre gn. Herren als eure Landes-

Digitized by Google

fürsten zu gelegner Zeit nach Stillung dieser Empörungen und Aufruhren gnädige Einsehung und billige Wendung thun und allezeit eure gn. Herren, Beschützer und Beschirmer Friedens und Rechtens sein. Und wiewohl ihre f. G. in dem Allen keinen Zweifel oder Mißtrauen zu euch noch euer Keinem setzen, begehren doch unsrer gn. Herren Pfleger und Landrichter, euer aller Gemüth und Meinung darauf zu vernehmen."

So lautete das erste vertrauensvolle Wort in dieser Zeit an die Bauern, der herzogliche Aufruf, der in der zweiten Hälfte des Monats Mai nach und nach in den Dörfern verkündigt wurde[9a]). Man wird zugeben, daß dieser Aufruf mit viel Klugheit abgefaßt ist und gerade auf die Gemüther der bayrischen Bauern einen tiefen Eindruck machen mußte: wurde ihnen ja nicht nur feierlich Abhilfe wegen des Wildschadens versprochen, sondern auch an ihre erprobte Treue und Anhänglichkeit appellirt. Als Gegenbild gegen sie werden die schwäbischen Bauern hingestellt, deren muthwilliges und gottloses Gebahren schon an der Grenze zurückgewiesen worden sei.

Aber gerade dieser letztere Punkt bedarf einer Untersuchung, denn die Regierung hat hier offenbar mehr gesagt, als thatsächlich richtig war. Nirgends nämlich ist es bezeugt, daß die bayrischen Bauern den Schwaben von vorneherein jede Gemeinschaft abgesagt hätten; im Gegentheile schrieb Ludwig, wie oben mitgetheilt wurde, eigenhändig seinem Bruder, daß die raitenbucher und steingadener Bauern, 600 Mann hoch, zu den Schwaben abgefallen seien. Dagegen wußte er von jenem schönen Zuge unwandelbarer Treue, welche die bayrischen Bauern in diesem gefährlichen Augenblicke an den Tag gelegt haben sollen, nichts zu berichten, obwohl sich sein

[9a]) Im Juni ließ man ihn auch noch von allen Kanzeln verlesen, Westenrieder, Beiträge VI 230 ff.

Digitized by Google

Hauptquartier nahe genug am Peissenberg befand und ihm auf alle Weise Nachricht von den Geschehnissen zufließen mußte. Darin also, daß die Klosterbauern von Steingaden und Reitenbuch den Schwaben abgesagt hatten, widersprach Ludwigs Bericht schnurstracks dem Inhalte des obigen Aufrufs, der weiter nichts war als Mittel zum Zwecke.

Wie verhält es sich ferner mit der treuen That der peissenberger Bauern? Die Beweisstelle für diese seit Westenrieder viel berufene und selbst im bayrischen Nationalmuseum durch ein Gemälde verherrlichte bayrische Bauerntreue ist in dem Briefe des Herzogs Wilhelm an seinen Bruder Ludwig vom 14. Mai enthalten. In demselben wird diesem über die durch die Nothlage veränderte Politik sorgfältiger Bericht erstattet, der um so eingehender sein mußte, als der Umschlag in der Auffassung der Dinge sonst dem Herzoge Ludwig kaum verständlich gewesen wäre und ihn zu einer Reihe gerade im gegenwärtigen Augenblicke höchst lästiger Bemerkungen, ja sogar zu bedenklicher Haltung[10]) hätte veranlassen müssen.

„Solch Aufgebot (des Landvolks nämlich) — schreibt Wilhelm am 14. Mai — haben wir darum gethan, daß sich die Bauern öffentlich lassen merken, man wolle ihnen vielleicht nicht trauen, und sie wollen doch gern ihr Leib und Leben zu E. L. und uns als ihren Landesfürsten setzen. Denn ihr Gemüth sei gar nicht, sich unter die Schwabenbauern zu begeben: wollen eher darob sterben und verderben und sie helfen schlagen, wo wir sie allein beschützen und beschirmen und Hilf und Rettung thun.

Uns hat auch unser Jägermeister Jörg Göckeritz berichtet, als er über den Peissenberg geritten, seien ob dritthalb

[10]) Ludwig, der jähzornig und aufbrausend war, hätte durch Strenge und Härte in diesem Augenblicke die Bauern ins Lager der Schwaben treiben können. Wilhelm hielt Milde und versöhnliche Haltung jetzt für das Rathsamste.

Digitized by Google

hundert Bauern mit ihren Wehren bei einander gewest, den Peissenberg verhütet, damit die schwäbischen Bauern den nicht einnehmen, und allein gebeten, daß man ihnen Hauptleute, so zu den Sachen können, zuordne, wollen sie den Peissenberg vor den Feinden wohl behalten und darob sterben. Dergleichen hat er die von Peitingau auch in ihrer Wehre stehend gefunden, die sich erboten zu den Feinden keineswegs zu fallen, sondern wenn man sie allein helfe retten, wollen sie thun als fromme Leute und uns mit ihrem Vieh und anderer ihrer Habe und Gut zuziehen. Wir haben auch darauf im Rath gefunden, daß gut sein wolle, daß wir beide etliche vertraute und ansehnliche Räthe und Diener vom Adel in unsere nächsten Landgerichte vor das Gebirg und an den Lechrain schicken, die die Landgerichtsbauern zusammenfordern, ihnen gnädige und gute Vertröstung geben mit Ermahnung, daß sie von uns als ihren natürlichen Erbherren und Landesfürsten sich nicht dringen lassen. So wollen wir sie gnädiglich vor der schwäbischen Bauern Ueberfall schützen und schirmen, unser Leib und Leben sammt unsern Rittern und Knechten zu ihnen setzen. Desgleichen wollen wir uns zu ihnen auch ungezweifelt versehen. Es soll auch in die Beschwerung, so sie Wildprets und anderer Sachen halben (haben), gnädig Einsehung und Wendung beschehen und mit mehreren gnädigen Worten und Erbietungen, wie wir dann des eine Instruktion wollen vergreifen lassen und derselben Copieen E. L. zuschicken. Und so die Bauersleute aus unsern Landgerichten ankommen, alsdann wollen E. L. uns berichten, wie sie sich halten und wie viel der seien."

Allen öffentlichen und geheimen Organen der bayrischen Regierung blieb, wie gesagt, dieser Akt der bäurischen Selbsthilfe und Treue unbekannt, nur bei einem zufälligen Ritte kam der Jägermeister Göckeritz dahinter. Wenn aber die Bauern eine so schöne und rühmenswerthe That vorhatten,

Digitized by Google

warum, so muß man fragen, warum wurde das von ihnen so in aller Stille bewerkstelligt? Von Peitingau, also von Peiting und Umgegend ist doch nicht viel mehr als eine Stunde Wegs nach Schongau. Dort lag ein bayrischer Truppentheil, dessen Hauptleute sicherlich die treuen Peitinger mit offenen Armen aufgenommen und sie wegen ihrer Gesinnung belobt hätten. Und warum erboten sich diese zufällig in Waffen betroffenen Landleute, nicht zu den Feinden zu fallen, sondern wenn man ihnen helfe, sich als fromme Leute zu halten und mit ihrem Vieh und ihrer übrigen Habe zu den Landesfürsten zu ziehen? In dieser Ausdrucksweise liegt etwas ganz anderes versteckt, als Opferwilligkeit und treue Ergebenheit. Dazu paßt ihre Sprache und Haltung durchaus nicht. Ihr Erbieten ist vielmehr nichts als eine Entschuldigung, in der das böse Gewissen sich verräth. Nicht weit von Peiting liegt der Peissenberg. Auf dem Berge also mit seinen verdeckenden Waldabhängen hatten sich „ob drittehalb hundert Bauern" aus der Umgegend in ihrer Wehre zusammengefunden. Und Weilheim, wo ebenfalls eine bayrische Abtheilung lag, wäre für sie nicht allzu abgelegen gewesen und hier wäre man über die Massen froh gewesen, hätte ein Theil der Bauernschaft in diesem kritischen Augenblicke einen so unumstößlichen Beweis seiner unerschütterlichen treuen Gesinnung gegeben und sich mit seiner tüchtigen Kraft dem Landesherrn zur Verfügung gestellt. Allein das war eben nicht der Fall. Im Waldesdunkel schlichen sie sich zusammen und hart an der Grenze, gerade in den Tagen, wo der Aufruhr seine Fluthen auch über das bayrische Land zu ergießen drohte, ja theilweise schon ergossen hatte. Der Art waren allerwärts die Anfänge bäuerischer Erhebung, daß man im Verborgenen sich sammelte und berieth, daß in kleineren Abtheilungen zuerst der Grund zu größeren Haufen gelegt wurde. Es ist nicht nachzuweisen, daß Emissäre der schwäbischen Bauern

Digitized by Google

hier ihre Aussaat gemacht hatten, aber undenkbar, unmöglich kann es nicht genannt werden, daß der Aufruhr seine Herolde vorausgeschickt hatte, um sich den Boden zu bereiten. Man darf nicht einwenden, daß die bayrischen Bauernschaften nicht die gleiche Ursache zur Erhebung gehabt hätten, wie die schwäbischen. Wenn das auch wahr ist, so hatte das unerfüllte Versprechen der Regierung wegen des Wildes viel böses Blut gemacht. Die Herzoge fühlten das selbst, ja sie gestanden es zu, freilich in sehr später Stunde. Und hätten es die bayrischen Bauern etwa nicht merken sollen, mit welchem Mißtrauen man sie bisher betrachtet und behandelt hatte, ohne daß ihrerseits dazu eine Veranlassung gegeben war? Sie waren ruhig geblieben, obwohl man ihnen plötzlich jedes Wort über die neue Lehre verboten hatte, obwohl ihre Versuche, sich und das Ihre vor Schaden zu behüten, mit schweren Strafen geahndet wurden. Das wußten auch sie, daß die Ruhe, die sie umgab, nicht den Frieden geordneter Zustände bedeutete, sondern jene unheimliche Stille, welche der verhängte Belagerungszustand mit einer wachsamen und zahlreichen Polizei immer zu schaffen vermag. Jeder von ihnen, der über die Grenze verkehrte, wurde nach der Rückkunft wenigstens unter Polizeiaufsicht gestellt, wenn er nicht sogar förmlich in Untersuchung gezogen ward. Kam ein Fremder ins Land, so verfolgte ihn die Polizei vom ersten Schritte an, bis er wieder über die Grenze ging, und war er nur im geringsten verdächtig, so wurde er ins Verhör genommen. Am 6. März 1525 schärfte die Regierung durch ein Mandat noch ausdrücklich ihren Beamten ein: „daß man Fremde, unbekannte Bettler und Stationierer oder ander argwöhnige Leut in den Tafernen nit zehren laß, noch gedulde, sondern gegen ihne laut der Landsordnung handle". Alle diese Maßregeln waren seit den ersten Tagen des Jahres noch verschärft. Die Regierung hatte vom Adel und von den Städten ausgehoben, was aufzubringen war, nur

Digitized by Google

der Bauer wurde weder gefragt noch geholt. Warum das geschah, merkte er recht gut, wenn er hörte, wie es über den Grenzen unter seinen Standesgenossen zuging, und weshalb diese die Waffen ergriffen hatten. Liebe hatte die Regierung nicht gesät, darum konnte sie auch nicht Liebe ernten wollen. Die Drachensaat des Argwohns, welche besonders Eck ausgestreut hatte, ließ unmöglich andere Früchte zeitigen, als Mißtrauen, Unzufriedenheit und Widerwillen.

Wenn auch die bayrischen Bauern erst jetzt einen Versuch machten, so beweist das nichts gegen ihre schon längst vorhandene Gesinnung, sondern erklärt nur die Strenge des Systems. In der allgemeinen Verwirrung, wo die Regierung sich nicht zu helfen wußte, erst in dem Momente, in dem man so zu sagen den Lärm der anrückenden Schwaben schon vernahm, wagten es die an der Grenze Seßhaften und dadurch Beherzteren im bayrischen Lande, Trotz gegen Trotz und Widerstand gegen Widerstand zu setzen. Gerade dieser Umstand, daß an zwei Orten kleinere Bauernabtheilungen in Waffen gefunden wurden, dient zum Beweise, daß die Bauernschaften zu den ersten Vorbereitungen und Vorberathungen sich anschickten. Wäre der Jägermeister Göckeritz noch weiter den Lech auf- oder abwärts geritten, so würde er zweifellos noch mehr solcher bewaffneter Haufen angetroffen haben. Und diese hätten es wahrscheinlich ganz genau ebenso gemacht, wie die Bauern vom Peitingau und auf dem Peissenberg. Sie hätten, über einer gesetzlich verbotenen Handlung betroffen, ohne Zweifel auch die Ausreden gebraucht, daß sie mit den Waffen in der Hand die Schwaben erwarten wollten. Und Göckeritz hätte kluger Weise auch ihnen scheinbar Glauben geschenkt, wie denen von Peiting und vom Peissenberg, sie wegen ihrer Gesinnung belobt und von ihrer Treue nach München berichtet. Ob Wilhelm dieser Mähre Glauben schenkte, kann nicht gesagt werden, da er sich nicht darüber aussprach und

Digitized by Google

noch weniger gerade damals Untersuchungen anstellen wollte. Denn zu langwierigen Gerichtsverhandlungen war nun keine Zeit. Am besten war es, sich den Schein zu geben, als sei man völlig von der unerschütterlichen Ergebenheit der Betroffenen überzeugt, und dann sie sofort beim Worte zu nehmen. Diesem Thatendurste konnte ja — das wird man wohl „im Rath gefunden" haben — Rechnung getragen werden, indem man die Bauern der Grenzbezirke aushob und zum herzoglichen Heere einberief. So konnten sie ihre regierungsfreundliche Gesinnung recht offen an den Tag legen. Bis dahin hat Wilhelm sein Urtheil zurückgehalten, indem er im Schlusse seines obigen Briefes sagt: „So die Bauersleute ankommen, alsdann wollen E. L. uns berichten, wie sie sich halten". Klug und schlau war das Benehmen des älteren Herzogs auch in diesem Falle: er trug den Verhältnissen Rechnung. Die ertappten Bauern aber hatten nur die Wahl sich offen zu widersetzen, wozu ihre Zahl und Organisation noch nicht hinreichte, oder mit verstellter Miene Eifer zu heucheln und zu kommen. Sie thaten letzteres, indessen nicht ausnahmslos. Am 16. Mai berichten die Jäger G. Holbherr und Ulr. Probst, sie hätten von Tölz, vom Isarwinkel und den Hofmarken 350 Landleute nach Weilheim geschickt, die ganz willig und gehorsam gewesen. Aber im „Peyrer" Winkel (Benediktbeuren und Tegernsee) hätten sie sich mit Worten und Werken ganz ungeschickt gehalten. „Wenn wir in Bayern hätten wollen plündern, wären sie willig gewesen, aber eurer f. Gnaden gantz unwillig. Haben auch noch nichts zu Hilf aufbringen mögen, reiten hin auf Tegernsee, wollen das Best handeln". So unschuldig und treuergeben war demnach auch sonst die bäuerische Gesinnung nicht. Die Ereignisse lagen bald so, daß die Regierung, mit dem Ausgange dieses Vorkommnisses unter den obwaltenden Verhältnissen herzlich zufrieden, nicht mehr darauf zurückkommen wollte.

Digitized by Google

In keinem andern Briefe oder Aktenstücke, als in den angezogenen, ist mit einer Silbe von diesem Vorfalle die Rede, dem weder das Alter der Tradition noch sein poetischer Reiz zur historischen Glaubwürdigkeit verhelfen kann.

Es treten aber auch noch andere Umstände hinzu, welche diese gepriesene heroische Treue als unglaubhaft erscheinen lassen. Vor Allem spricht das dagegen, daß die Regierung sich der Gefährlichkeit der Lage wohl bewußt war und ihr entgegenwirkte. Wenige Tage nach diesem den bayrischen Bauern zugeschriebenen treuen Auftreten, am 14. Mai, erließ nämlich Herzog Wilhelm eine Anordnung, deren Inhalt sonst unverständlich wäre. Er sandte an die Klostergeistlichkeit seines Landes Abgeordnete, welche die Vorfälle der letzten Tage zu melden hatten, mit der Aufforderung, daß der Klerus die halbe Summe der nächsten Anlage an das Kammeramt in München bezahlen solle. „Und damit — so fährt die herzogliche Instruktion fort — die muthwilligen Bauern desto weniger Ursache haben, die Klöster zu überfallen, soll ein jeder Prälat sein Getreid und fahrendes Gut das Best, so viel man zu täglichem Gebrauch gerathen mag, auf ein Fürsorg zu unsern Hauptleuten, die ihnen am gelegensten sind, bei Tag und Nacht fliehen und führen lassen: doch solches aufs unmerklichst, ohne Geschrei und soviel möglich ins Geheim thun". Ferner erging ein herzogliches Aufgebot, „noch ein ganzes Viertheil (Mannschaften) zu dem ersten halben Viertheil auf das allerfürderlichste" zu stellen. Das wäre Angesichts einer so ergebenen Haltung des Landvolks überflüssig gewesen.

Ferner erwähnt Herzog Wilhelm in seinem Schreiben an den Bund[11]) vom gleichen Tage mit keinem Worte dieser Treue seiner Bauern, vielmehr schildert er darin mit großer Besorgniß den Einfall der Schwaben und die Plün-

[11]) Originalschreiben im augsburger Archiv.

Digitized by Google

derung der Klöster. Zweifelsohne werde dagegen sein Bruder Ludwig mit dem Kriegsvolk nicht feiern: „dieweil aber der Gegentheil fast stark und diese der Bauern neue Aufruhren und Ueberzug aus des bündischen Heeres Abzug vor endlicher Befestigung des Vertrags bei ihnen verursacht; deshalben wir zusammt dem merklichen und unträglichen Kosten den Ueberfall und thätliche Handlung in unserm Fürstenthum zu gedulden gedrungen und nun dieser Zeit der Bundeshilfe zum höchsten nothdürftig, so rufen wir euch hiemit an, daß ihr uns in diesen unsern obliegenden Nöthen nicht verlasset, uns eine stattliche und tapfere Hilf zu Rettung unsers Fürstenthums Bayern zu unserm Bruder Ludwig in unsre Stadt Weilheim verordnet." Diese Sprache paßt nicht zu der Annahme, daß gerade in jenen Tagen die bayrische Bauernschaft freiwillig die Waffen erhoben habe, um mit ihren Fürsten den Feind zu vertreiben.

Die bayrischen Bauern waren das zu thun nicht Willens gewesen. Im Gegentheile, zwischen dem Lech und der Isar, wo das bayrische Element stark mit schwäbischem Blute gemischt war, je näher man an die schwäbische Grenze kam, gab es wenigstens einzelne Erscheinungen, welche auf unzufriedene Geister und Sympathien mit der Bauernsache schließen ließen; das war die Frucht davon, daß man die wenigen Beschwerden des Landvolks einfach ignorirt hatte. So meldet am 21. Mai Wolfgang Pfersfelder, Pfleger zu Aichach, nach München, es habe sich ein bayrischer Bauer vernehmen lassen, wenn die Schwaben kämen, so wollten sie dieselben in Aichach einlassen und dem Pfleger und andern so thun, wie sich „die von Weinsberg gegen den frommen Grafen gehalten" haben. Der nämliche Beamte hatte die Bauern von Todtenweis zur Musterung mit Wehr und Harnisch nach Aichach entboten. Sie hielten dann mehrere Stunden Rath, ob sie Folge leisten oder einen Haufen bilden sollten. Die

Digitized by Google

von Rehling ließen ihnen sagen, sie sollten zu Hause bleiben. Doch hätten, meldet der Pfleger, die Todtenweiser sich endlich entschlossen, der Musterung nachzukommen, aber gebeten, sie inskünftige daheim zu lassen, da sie sehr viel auf der Landwehr wachen müßten. Als Antwort erhielt am gleichen Tage, ein Zeichen, daß es im Amte Aichach nicht ganz geheuer war, Pfersfelder von München den Auftrag, mit Hilfe des Hauptmanns Ratz und seiner Reiter die „Fähndlführer und Erheber dieser Unruh" gefangen zu nehmen. — Auf dem Jahrmarkte zu Abensberg, also ziemlich weit landeinwärts, waren solche Unordnungen vorgefallen, daß die Regierung am 18. Mai sich gedrungen fühlte, dem dortigen Richter den Befehl zu geben, er möge in Abwesenheit des Pflegers Stadt und Schloß sorgfältig verwahren. — Am 25. Mai erging ein Generalmandat an die Richter und Pfleger zu Schwaben, Weilheim, Tölz, Rosenheim, Murnau, Vohburg, Pfaffenhofen, Wasserburg, Starnberg, Dachau, Aichach, Landsberg und Kranzberg — d. h. fast lauter westliche Aemter —, worin sie beauftragt werden, den Bauersmann dahin zu bewegen, daß „Empörung und Aufruhr desto besser unter ihnen verhütet" werde. Zu diesem Zwecke sollten sie die „Vierer und Obleut" aus jedem Dorfe vorladen und ermahnen, sich friedlich zu verhalten. — Am 26. Mai schrieb ferner Ludwig seinem Bruder Wilhelm, er habe vernommen, daß der Prälat zu Ettal sich über etliche Bauernhintersaßen beklage. Sie hätten von ihm leihweise Getreide gefordert, sofern sein Gotteshaus unzerstört bleiben solle. Daraufhin seien von ihm, dem Herzog Ludwig, zwei Beamte an den Prälaten abgeschickt worden, die aber nichts hätten ausrichten können, weil derselbe, wahrscheinlich aus Furcht, die Bauern nicht habe anzeigen wollen. Deshalb sei dem Prälaten nur befohlen worden, im Nothfalle den armen Leuten mit etlichen Metzen leih- oder kaufweise auszuhelfen. Weiter beklagte sich der Abt von Ettal und sein Pfleger über

Digitized by Google

den Rath von Murnau, daß er seit Weihnachten keinen Bericht mehr erstatte, was doch gegen das Recht sei. Ebenso habe man dort in diesem Jahre wider alles Herkommen weder einen inneren noch äußeren Rath gewählt, sondern eigenmächtig mehrere Räthe ein- und abgesetzt. Ohne daß man der Herrschaft davon eine Anzeige mache, besetzten sie die Aemter und Kassen. Als der Pfarrer Eckl von München zur Inventarisirung der Kleinodien und Baarschaften als Kommissär nach Murnau gekommen sei, hätten sich die Bürger geweigert, über S. Katharina eine Angabe zu machen, denn diese Dinge seien ihr Eigenthum. Die Murnauer hätten auch in diesen Läuften nie ihrer Herrschaft ein beruhigendes Wort zugesagt, sondern für sich mit den Bauern zu Steingaden und Raitenbuch Kundschaft gemacht. Als ferner der Abt einige Hintersassen aus Murnau nach Ettal „zu seiner Nothdurft erfordert" habe, seien sie vom Rathe alsbald wieder nach Hause beschieden worden, mit dem Bedeuten, sonst werde man an ihren Weibern und Kindern Repressalien üben. Vor den Pfleger erfordert, habe der Rath erklärt, da Murnau als Markt gefreit sei, vermeinten sie, es stehe in ihrer Macht ihre bürgerliche Sachen selbst, außerhalb des Vorwissens eines Pflegers, zu handeln. Man sieht, es gab in der Gegend um den Peissenberg allerlei Späne. Ludwig ließ, wie er seinem Bruder anzeigt, die murnauer Bürger ermahnen, gegen den Pfleger ihre Pflichten zu erfüllen. Den Haupträdelsführer aber, Namens Ramung, der vergangene Weihnachten in den Rath gekommen war und den Pfleger haßte und beneidete, weil er selbst gerne Pfleger geworden wäre, habe er in den Falkenthurm werfen lassen, wo er nun liege.

Auch noch von andern Orten aus jenen Gegenden sind Stimmungsberichte in den Akten aufbewahrt, die von der gerühmten Treue durchaus nichts bekunden. Der Landrichter von Wolfratshausen erstattete am 30. Mai über den Voll-

Digitized by Google

zug des Generalmandats folgenden Bericht: Er habe den Vierern und Amtleuten seines Amtsbezirks den Willen der Regierung kundgethan. Da hätten sich dieselben merken lassen, daß sie das Wildpret weder auf den Wiesen („Wißmaden") noch Feldern künftig dulden wollten, „und fast gerächt, denn man woll sie all zu Bettler machen und aus (dem) Land treiben". Während die vom Würmgau und von Perlach gesagt hätten, daß sie keinen Mangel haben und bei ihrem Herzog bleiben wollen, seien die von Wolfratshausen und Dingharting Willens, sich zusammen zu rotten und am Pfingstdienstag (6. Juni) vor den Herzog selbst zu gehen. Jeder, der komme, müsse ein Pfund Heller mitbringen. Er habe ihnen das Rottiren verboten und sie aufgefordert, ihre Mängel und Beschwerden anzuzeigen. Das hätten sie ihm versprochen. Selbst aus entfernten Gegenden kamen Klagen. Die Räthe von Burghausen melden am 22. Mai, daß die Bauern in ihrer Verwaltung „noch still und kein sonder aufrührig Geschrei ist; allein was Wildprets halben beschieht, des beschweren sie sich hoch". Es kann also nicht richtig sein, daß schon im April den Klagen wegen des Wildschadens in allgemeiner und durchgreifender Weise abgeholfen war. Von einer darauf bezüglichen Verfügung der Herzoge findet sich keine Spur, obwohl die Regierung in einer Instruktion vom 25. April, welche sie ihren an die Klostergeistlichkeit abgesandten Kommissären gab, sagt: „Unsre Bauern, sonderlich vor dem Gebirg, (sind) sich zu rottiren und versammeln begierig, des wir bisher mit guter Fürsehung und fürgenommener Straf fürkommen müssen, und wiewohl wir ihnen zu Abtreibung des Wildprets von ihren Feldern die Hunde, soviel ihnen geliebt, auch die verwachsene Weide raumen zu lassen, von Dörfern zu Dörfern ihres Gefallens und Begehrens erlaubt, so kommen sie doch täglich mit andern neuen Artikeln" [12]). Von

[12]) Jörg 378. J. merkt den Widerspruch nicht. Zwei Seiten

Digitized by Google

diesen Artikeln, mit denen die Regierung nur den Eifer der Geistlichen anfeuern will, ist nichts bekannt, und die Erlaubniß, das Wild zu verjagen, kann nur in wenigen Fällen, höchstens in einigen Grenzbezirken, ertheilt worden sein. Auch aus dem aiblinger Amte erhört man von Störungen. Am 10. Juni berichtet der Pfleger Münnich, daß ein Beamter ausgeraubt worden sei. Als er jüngst das herzogliche Mandat verlesen habe, hätte Christian Leitner sich tadelnd darüber geäußert. Derselbe suche mit seinem Vetter Wilhelm Leitner die ruhigen Bauern aufzuwiegeln. Ob die Tiroler den Salzburgern Geschütz geschickt hätten, wisse er nicht, wolle es aber auskundschaften. In Tirol sei es ruhig, aber sie würden es gerne sehen, wenn die Bayern aufrührerisch wären. Umgehend erhielt der Pfleger Befehl, den Christian Leitner gefangen zu nehmen und nach Rosenheim zu schaffen.

Verhielt sich also die bayrische Bauernschaft während des Bauernkriegs im Ganzen ruhig[13]), so fehlte es doch

---

vorher sagt er selbst, daß die Bauern da und dort sich zur Feststellung ihrer Beschwerden versammelt hätten. Außer der Unzufriedenheit wegen des Wildprets und der Unordnungen, welche sich die Beamten zu Schulden kommen ließen, „scheinen" sie nichts vorgebracht zu haben. Den kleinen Zehnten hätten sie einfach nicht mehr bezahlt. Wo bleiben da die täglich neuen und andern Artikel, von denen die Regierung spricht?

[13]) Bayr. Chronik von Andreas Perneder, herzoglichem Rath, cgm 1594 auf der münchner Staatsbibliothek bezeugt die Verweigerung des kleinen Zehnten in Bayern. Es heißt hier: „Item eodem anno haben auch die fürsten von Bayrn umb furkhomung willen des aufstandts ihrer undterthonen allen gmainen im April etlich vermanung durch ire obern fürhalten und ine anzaygen lassen, was beschwärlichkhait, die unbillig sein, sy haben, die wölle man ine gnedigclich abthuen. darauf sich etlich understanden, daz sy iren pfarren den clainen zehent nit mer geben wolten. deshalb an alle ambtleuth und landsässen ain gar ernstlich ausschreiben geschehen, das sich in demselben ain jeder halten soll, wie von alten herkhomen. actum an sant Margarethentag." 13. Juli.

Digitized by Google

nicht an Beschwerden und an Sympathien mit der bäurischen Erhebung. Die Ruhe ist weniger der Zufriedenheit des bäuerischen Landvolkes mit seiner Lage, am wenigsten der Treue desselben gegen seine Fürsten zuzuschreiben. Dies brachte vielmehr nur die strenge Aufsicht zu Stande, mit welcher die Polizei jede neuerungssüchtige Regung niederhielt.

Digitized by Google

Sechstes Kapitel.

Die Kriegsrüstungen in Bayern. Der Adel, die Städte und die Klöster.

Die Kriegsläufte des Jahres 1525 legten dem Herzogthum Bayern eine doppelte Rüstung auf: die eine zum Schutze des eigenen Landes, die andere für den Bund. Mit der ersteren hatte es nach den Umständen keine große Eile. Desto mehr Rührigkeit und Pünktlichkeit erheischte die andere; denn der bayrische Kanzler drängte in Ulm mit allem Eifer zum Kriege.

Der Bund arbeitete mit voller Kraft daran, in Bälde ein stattliches Heer zusammen zu bringen. Rasch nach einander erließ er an die Bundesstände seine Mandate, die vertragsmäßige Hilfe zu stellen; ohne Soldaten konnte er nichts ausrichten und kein entscheidendes Wort sprechen. So erging das erste Ausschreiben für das erste Drittel der Bundeshilfe schon am 11. Februar, am 19. des gleichen Monats erfolgte das Aufgebot des zweiten Drittels. Am 25. Februar wurde eine Geldanlage ausgeschrieben und am 9. März das dritte Drittel, das aber statt mit Mannschaften in Geld sollte geleistet werden. [1])

Der Kanzler Eck konnte selbstverständlich in Ulm nur dann eine hervorragende und einflußreiche Stellung gewinnen,

---

[1]) Vogt, Correspondenz Ulrich Arzts Nro. 30 und 5.

Digitized by Google

wenn seine Regierung für die Sache des schwäbischen Bunds den rechten Eifer an den Tag legte. Er säumte nicht, von vorneherein sie dazu anzufeuern, und seine Herzoge ließen es nicht am guten Willen und an der Thatkraft fehlen. Die Leistungen für den Bund wurden pünktlich erfüllt. Schon in seinem ersten Briefe vom 11. Februar mahnte der Kanzler seinen Herzog: „Ob auch eure f. Gnaden nicht sobald Fußvolk aufbringen möchten, so wollen doch eure f. G. die Reisigen zum förderderlichsten schicken, damit man fürfahren mag; denn allda ist nicht mehr zu verziehen.“ Am 18. Februar hält er es sogar für angezeigt, mehr zu leisten, als verlangt wird: „Anheut hab ich den Sachen nachgedacht, daß gut wäre, daß ein mehrere (größere) Hilfe allhie ankäme, denn ausgeschrieben ist. Und so dergleich Hilf vor Augen und Herzog Ulrich mit 8000 Eidgenossen auf und in seinem Land wäre, daß ihnen auch alle Päss offen stünden, sie würden dennoch nicht unterstehen, weiter zu ziehen und sorgen, was ihnen im Rücken nachgehandelt werden möchte. Und deshalb, wiewohl viele von den Ständen die dritte Hilf nicht ganz bewilligt, habe ich doch mit Oesterreich soviel gehandelt und ihnen etliche Beschwerden angezeigt, daß sie darauf gefallen und die andere Mahnung des dritten Theils haben wollen, wie ihnen auch erkannt und hiemit ausgeschrieben wird.“ Mit Klugheit schob er hier die Oesterreicher vor, die durch die Pläne Ulrichs gleichfalls sehr beunruhigt waren,[2]) und freute sich, seine eigne Absicht so

[2]) Schon am 16. Februar schreibt Ulrich Arzt dem Rathe von Augsburg, daß die Botschaft des Erzherzogs mit dem Entschlusse des Bundes, die erste Hilfe nicht sofort gegen Ulrich ziehen zu lassen, sondern „beim Heraufziehen“ auch gegen die Bauern im Hegau zu handeln, sehr unzufrieden war, a. a. O. Nr. 37. Wenige Tage darnach schildert Dr. Frankfurter auf Grund eingetroffener Kundschaften, daß „Herzog Ulrich mit vier großen Geschützen, vier Karthaunen, zwei Nothschlangen und etlichem Feldgeschütz gerüstet sei, und man sei des Versehens, daß er täglich werd anziehen, und hat bei 10000 Schweizern und 800 Pferden, das man doch

Digitized by Google

fein maskirt zu haben. Aus Gründen, die schon besprochen wurden, waren nicht alle Bundesstände für das große Aufgebot, weil sie nicht recht einsahen, warum. Aber Eck gelang es immer wieder durchzudringen, ohne sein Geheimniß aufzudecken: „Etlich und vil aus den Räthen hätten sich gern bewegen lassen, um keine große Hilfe zu schreiben. Aber es ist nach meinem Willen ergangen und dennoch unvermerkt, daß solches eurer f. G. zu guten geschehen solte. Eure f. G. wollen demnach in Rüstung sein und aufbieten lassen, damit eure Gnaden gefaßt sei."

Die Knechte, welche Herzog Wilhelm sandte, entsprachen allerdings den Anforderungen Ecks nicht. Es scheint, daß sich allerlei unnützes Gesindel hatte werben lassen, denn der Kanzler beklagt sich über sie am 1. März in folgenden bittern Worten: „Stöckel (der Hauptmann der Fußknechte) ist anheut bei mir gewesen, zeigt mir an, daß ihm 100 Knechte abgehen, und seien in München blieben. Und hat auch kein Geld, seinen Schreiber und Niemand bei ihm; das nicht allein schimpflich zu hören, sondern auch schad ist. Wird eurer f. Gnaden auf das böseste ausgelegt. Er sagt mir gleichwol, daß der mehrer Theil derselben Knechte Münchner sei. Nun sie seien wer sie wollen, so sind sie ehrlose Schelmen; dargegen (gegen die) auch E. f. G. nach Ungnaden handeln und (sie) mit Ruthen ausstreichen lassen. Man zieht nicht in einen Tanz, sondern an die Feind. Ich weiß wohl, daß an dem Geldeinnehmen Niemand mangelt, aber im Mustern gehet viel ab.

---

nicht Glaubens ist. Aber man achtet lauter, daß er mit dem Volk anziehen werd, vielleicht die Bauern an sich zu henken, des Vermuthens, damit ein Volk zu machen. So ist wahrlich, daß die Landschaft des Lands Würtemberg mehr herzogisch, denn ferdinandisch seien, und käme er nur mit einem kleinen Volk, achte ich, würde er eingelassen und die Bauern zu ihm fallen, wo ihm nicht Widerstand geleistet wird." Brief d. d. 20. Februar, ebenda Nro. 44.

Digitized by Google

So lassen auch E. f. G. die Schreiber und Pfennigmeister mit ihnen und bei einander bleiben, denn alsbald sie vor Augsburg kamen, sind sie in der Feind Land gegangen." Demnach waren allerlei Unterschleife, ja sogar Fahnenflucht im bayrischen Heere vorgekommen, Dinge, die der Kanzler um der Ehre seiner Fürsten und des bayrischen Namens willen ein für allemal abgestellt wissen wollte; sonst hätte er den Unfug nicht wiederholt gerügt und seinen Herzog um strenge Befehle dagegen angegangen. „E. f. G. wollen ihrem Volke befehlen, daß sie zu Roß und zu Fuß bei einander bleiben, und daß den Knechten bei Henken geboten werde, bei dem Fähnlein zu bleiben und zu ziehen: denn E. f. G. viel Knechte abgegangen, so daheim geblieben sind." [3]) Eck stand mit seinen Klagen nicht allein; auch andere beschwerten sich über den Mangel an Disciplin und Gehorsam bei den bayrischen Knechten. Der Hauptmann Raming von Rameck sprach über seine pflichtvergessnen Knechte, die meist aus Bayern seien, bittern Tadel aus: sie hätten gegen ihn die Spieße gesenkt. 15. März. Rath und Bürgermeister von Günzburg verwahrten sich am 24. Februar in einem Schreiben an die Regierung gegen den Zug der bayrischen Knechte durch ihre Stadt. Im würtembergischen Kriege hätten die fürstlichen Hauptleute und Profosen vorher sich schriftlich verbindlich gemacht, Alles zu bezahlen und die städtischen Einrichtungen zu respektiren. Aber das Versprechen sei nicht gehalten worden. Tag und Nacht hätten sie die Thore offen stehen lassen und die Rathsfreunde, so die Thore haben schließen wollen, mit wehrhafter Hand von dem Thor abgeschlagen. Heute noch sei eine große Summe Gelds unbezahlt, dagegen seien die Bürger von den Knechten geprügelt worden. „Und in Summa, so hat keiner unsrer Mitbürger kein Fried weder Tag noch Nacht in

[3]) Brief Ecks vom 2. März.

Digitized by Google

seinem eignen Haus zu Bett noch zu Tisch gehabt." Dieser Ruhm war nicht fein, und man konnte es den Günzburgern nicht verübeln, wenn sie solche Gäste nicht mehr beherbergen wollten.

Nach dem mißglückten Versuche Ulrichs, sich wieder in den Besitz seines Herzogthums zu setzen, begann der Bund erst den Bauernkrieg. Unter den Landsknechten, welche man anwerben wollte, waren aber viele, die keine Lust hatten, gegen die Bauern zu dienen, und dies gleich bei der Werbung erklärten. Rechtzeitig machte Eck seinen Herzog auf diese nutzlosen Soldaten aufmerksam. „So E. f. G. Knechte annehmen, wollen E. G. den Knechten anzeigen und fürhalten, daß sie wider männiglich dienen und (sich) brauchen lassen wollen. Denn wir haben bis in 4000 Knechte, die sich wider die Bauern nicht brauchen lassen wollen." 12. März. — Es kam so weit, daß solche Knechte lieber ihren Abschied nahmen, wie das Eck am 21. März selbst bezeugt.

Die Kosten, welche der bayrischen Regierung aus diesem Kriege erwuchsen, waren sehr bedeutend, obwohl der Kanzler sich bemühte, überflüssigen Aufwand zu vermeiden. Allerdings protestirte er gegen das Sparen am unrechten Orte; aber er bekämpfte auch jeden übertriebenen und blindlings gemachten Aufwand, ein Verfahren, durch das er mehrere Male mit dem jüngern Herzog Ludwig in scharfen Wortwechsel gerieth. Soweit Eck konnte, suchte er gleich von Anfang an die Kosten seiner Herren auf den Bund zu laden; und vollends, als die bündische Sache überall siegreich aus dem Kampfe hervorging, bekannte er sich zu der Ansicht, daß der Krieg den Krieg ernähren müsse, folglich auch die Besiegten alle Unkosten und Ausgaben zu tragen hätten. In diesem Sinne wirkte er für tüchtige und schonungslose Brandschatzung der Bauern, deren Erlös in die Bundeskasse zur Deckung der Auslagen fließen mußte.

Digitized by Google

Außer dem bündischen Kontingent hatte die bayrische Regierung aber auch noch Besatzungstruppen für das eigne Herzogthum aufzustellen. Man mußte die Grenzen wohl hüten, einerseits um gegen jeden Angriff gewaffnet zu sein, andrerseits um jedem Versuche, den Aufruhr unter die bayrischen Bauern einzuschleppen, möglichst vorzubeugen. „Dieweil diese Empörung — setzte Eck in seinem Briefe vom 15. Februar auseinander — in(s) Algäu und in das Lechthal gereicht hat, und als man sagt, daß aus der Herrschaft Ehrenberg etlich Dörfer ihre Botschaften bei den Bauern gehabt, so däucht mich rathsam, dieselben Ort am Lechrain und Gebirg in gutem Aufsehen zu haben, denn dieselben von Schwaben täglich ihr Kundschaft und Anlernen haben, und daß E. f. G. ihre Diener, Amtleut und auch zum Theil Landleut erfordern und bis in 100 Pferd um Schongau und dieselben Ort legen und streifen lassen."

Diesen Landwehrdienst besorgten die Adeligen, von denen ein Theil auch als Reisige zum bündischen Herre abgeordnet war, und die Mannschaften jener Städte und Aemter, welche aufgeboten wurden. Schon am 13. Februar erging an die einzelnen adeligen Landsassen der Befehl, „daß du deine Rüstung, damit du uns nach deiner Bestallung verpflichtet bist, dermassen bereit macheſt, daß du Knecht, Pferd und Harnisch bei einander habeſt, wann und wohin wir dich zunächst erfordern.[4]) Die Antworten, welche auf das herzogliche Ausschreiben einliefen, bezeugen, daß der größte Theil des bayrischen Adels damals sehr herabgekommen war und nur über geringe Mittel zu verfügen hatte, ein Loos, das ihm mit den meisten seiner Standesgenossen in Deutschland gemeinsam war. So klagte Wolf Walch von Pfaffenstett, daß er bereits im würtem-

[4]) Die Belege hiezu im I. Sammelbande der bayr. Bauernkriegsakten.

Digitized by Google

bergischen Zuge eine Rüstung über Vermögen habe machen müssen; er könne nur unter der Bedingung wieder vier Pferde stellen, wenn ihm das Versprechen eines Hausfoldes oder einer Pflege gegeben werde. Wie darauf die Regierung den dritten März als den Stellungstermin ausschrieb, waren viele vom Adel noch nicht im Stande, dem herzoglichen Gebote Folge zu leisten, und schilderten in beweglichen Worten ihr Unvermögen. Der Landsasse Ritter Rudolf von Haßlangk zu Großhausen schrieb erst am 14. März[5]): „Ich bin bei drei Wochen in Todnöthen gelegen und auf den heutigen Tag Krankheit halben nicht aus meinem Haus kommen. So hab ich auch meinen Sohn mit Pferden und Harnisch verrüstet und dem Bund zugeschickt; deshalben ich wahrlich zu dieser Zeit mich nicht rüsten kann." Walter von Habsburg meldete am 12. März: „Auf heut ist mir ein Mandat gen Eßlingen zukommen. Dieweil ich nun merklicher meiner Nothdurft nach, wie E. f. G. weiß, auf Herrn Jörgen Truchsess Bewerbung (mich) aus dem Land gethan und also mich die Feindesnot bei ihm betreten, hab ich auf sein ernstlich Ansuchen E. f. G. und den Bundesständen zu gut keineswegs von ihm abscheiden mögen." Veit Rohrbeckh zu Rohrbach berichtete:[6]) „Ich hab nur geringes Vermögen, von dem ich mich als ein armer Edelmann, der anders weder Gut, Amt noch Zustand hat, mit Weib und Kind unterhalten muß." Die Herzoge möchten ihm daher gestatten, einen Fußknecht mit Rüstung zum Landvolke zu schicken. Gilg von Parsberg zu Parsberg entschuldigte sein und seines Bruders Ausbleiben mit einer Fehde gegen ihren Schwager, der ihre armen Leute niedergeworfen habe; „weiter wollen sich jetzt unterstehen etliche mein(er) Bauern und auch einen Aufruhr anfahen." Die Landsassen Urban Zenger und Hans

[5]) Brief d. d. Erichtag nach Sonntag Reminiscere.
[6]) Brief ohne Datum.

Digitized by Google

von Asch meldeten gar erst am 4. April,[7]) sie seien auch dem Bischof von Passau verpflichtet und könnten wegen der Nachrichten von aufrührerischen Bewegungen in Böhmen nicht verreiten. Nimmt man hinzu, daß sich noch eine Anzahl Adeliger wegen Armuth und Krankheit für unfähig erklärt ihre Rüstungen zu schicken, so leuchtet ein, daß dieser Stand in Bayern sich keineswegs guter Verhältnisse erfreute. Trotzdem zog ihn die Regierung, so weit es ging, zur „Vertheidigung und Errettung" des Landes heran. Am 28. März erfolgte eine abermalige Mahnung der Herzoge an alle Landsassen vom Adel.[8])

Etwas mehr konnten die Städte leisten, an welche sich die Regierung den 21. Februar in einem offenen Ausschreiben wandte des Inhalts[9]), Herzog Ulrich stehe mit etlichen tausend Schweizern im Willen und Fürnehmen, sein Land Würtemberg wieder zu erobern „und alsdann unbeschedigt desselben gestracks zum förderlichsten auf Bayern zu ziehen." Sie sollten sich mit Rossen und Reiswägen bereit halten. „Ihr wollet euch und eure Mitbürger und Inwohner „ohn Verzug mit guter Wehr und Harnisch in guter Fürsehung halten und vornämlich ein Viertheil verordnen, darunter die zwen Theil mit langen Spießen versehen und der Drittel Büchsenschützen seien." Diese Mannschaften, welche nur im Lande zu dienen hatten, wurden für den 31. März auf ihre Musterungsplätze einberufen. Es kamen 877 Mann zusammen, eine viel zu geringe Anzahl. Manche Städte wagten nicht ihre waffenfähigen Bürger aus ihren Mauern zu entlassen, da sie selbst vor Ueberfall nicht sicher seien. Zu diesen gehörten

[7]) Brief d. d. Erichtag nach Judica.

[8]) Gedruckter Erlaß d. d. Erichtag nach dem Sonntag Lätare in der Fasten.

[9]) Bayr. Chronik des bayr. Raths Andreas Perneder v. 1506 bis 1529: münchner Staatsbibliothek cgm. 1594.

Digitized by Google

hauptsächlich die Grenzstädte, wie Rain, Wemding, Schongau, Landsberg, Reichenhall, Dietfurt. Ihnen wurde am 26. April[10]) durch ein herzogliches Mandat eröffnet: weil das Ende der Beschwerung noch nicht abzusehen sei und es den Bürgern schwer falle, lange Zeit von Weib und Kindern getrennt zu sein, stelle man es in ihre Wahl, ihre Bürger heim zu berufen und „zu Ende des Monats, soviel solches an Personen und Sölden betrifft, das Geld auf jedes Monat uns von Stund an zuzuschicken oder die euern mit Kriegsknechten, die ihr selbst bestellen mögt, zu ersetzen." Die Kosten, welche den Städten aus diesem Aufgebot erwuchsen, waren nicht gering und für manches Gemeinwesen sehr beschwerlich; den Sold und die Verköstigung ihrer Leute hatten die Städte nämlich selbst zu tragen. Die Dachauer z. B. richteten deshalb an die Herzoge die Bitte, dieselben möchten ihre 11 Mann, ihre „armen Mitburger, gnädiglich versölden oder mit ziemlicher Lieferung versehen." Anders stand es bei den Reisigen und Amtleuten insofern, als sie im Lande die Verpflegung ihrer Pferde, außer Lands dazu noch den Reitersold erhielten.

Unter den geschilderten Umständen sah sich also die Regierung gezwungen, auch für die Landwehr Knechte und Truppen anwerben zu lassen. Ein großer Theil konnte im Fürstenthum selbst gewonnen werden. Außerdem wurde fremdes Volk angenommen und zwar nach manchen vergeblichen Versuchen im April eintausend Böhmen.[11]) Auf diese Fußknechte und besonders noch die Stradioten d. h. die kriegerischen Albanesen hatte gleich Anfangs Eck aufmerksam gemacht. Ohne Kenntniß der bestehenden Verhältnisse und ohne Zusammenhang mit Land und Leuten wären sie in einem Aufstande

[10]) Gedrucktes Mandat an die Städte Rain ꝛc. dd. am „Mitichen nach Georii" a° 25.

[11]) Jörg 348.

Digitized by Google

gegen die Bauern sehr brauchbar gewesen: sie hätten ohne Rücksicht und Erbarmen dreingeschlagen. „Ob E. f. G., schrieb Eck am 24. Februar, je vermeinten, bei ihren Landsassen keinen starken reisigen Zeug zu bekommen, wie ich auch Sorg trag, ob E. f. G. dem von Mantua geschrieben hätte, um 200 oder 300 Stradioten, wären bald herauszubringen und liederlich zu unterhalten. Das gebe ich E. f. G. zu bedenken, denn ich hör, die Venediger haben derselben viel bei einander, und gedenke, daß allerwege und aufs längst in einem Monat 2 oder 3 oder 4 hundert herauszubringen wären. Ist ein gut Volk auf die Bauern; denn wollte sich eine Empörung im Fürstenthum erheben, ist mit Niemand besser, denn mit fremden Leuten, als Stradioten und Böhmen, zu stillen."

Dieses Truppenaufgebot nebst der Unterhaltung derselben machte große Kosten, welche aufzubringen dem bayrischen Fürstenthum damals kein Leichtes war. Noch waren die Wunden nicht ganz vernarbt, welche vor 20 Jahren der landshuter Erbfolgekrieg seinem Wohlstande geschlagen. Und vor 6 Jahren hatte der würtembergische Zug, dessen Oberkommando in den Händen des Herzogs Wilhelm gelegen war, tiefe Lücken in den bayrischen Staatssäckel gerissen. Adel und Volk klagten unter bittern Schilderungen ihres Nothstandes, als die neuen Rüstungen ausgeschrieben wurden.

Es war auch kein Zweifel, daß die Landschaft, wenn sie, wie es das Recht unzweideutig forderte,[12]) zur Bewilligung der neuen Anlagen berufen worden wäre, mit der offnen Freimüthigkeit, die sie sich zu bewahren gewußt, aufgetreten wäre. Die

[12]) Laut ihres 23. Freiheitsbriefes. Auch Aventin, sämmtliche Werke II 40, bezeugt dies Recht ausdrücklich: Omnia apud principes pertractantur, nisi quando aut bellum ineundum, vectigal novum pendendum censusve agendus sit aut denique discordes fuerint principes. quod si inciderit, omnes hi (die drei Stände der Landtafel) jussi et vocati die locoque praescripto coeunt atque conveniunt etc.

Digitized by Google

Regierung hatte Manches gethan, was im Geheimen Unwillen erzeugte. Die Polizeimaßregeln, mit denen seit drei Jahren jede Freiheitsregung, jedes offne Wort niedergehalten wurde, waren sehr schwer empfunden. Die Ketzerverfolgung, welche die erste Schule des Landes, die Universität Ingolstadt, und Beamten betrieben, brachte über manchen schweres Unglück, und an solcher Vergewaltigung hatte das Volk, das den plötzlichen Umschlag nicht begriff, keine Freude. Die Forderung Aventins, die er einmal in seiner Chronik ausspricht, daß freiem Volke das Wort frei sein soll, lag im Geist des bayrischen Volksstammes, dem der Geschichtschreiber mit seinem ganzen Wesen angehörte. Hellere Köpfe, welche die Politik der Landesregierung genauer ansahen, mußten bemerken, daß sie viel zu viel mit hochfliegenden Plänen und weitgehenden Bestrebungen sich beschäftigte. Das kostete dem Lande viel Geld und trug wenig zum Wohle des Vaterlands bei. Es kann kein Zweifel darüber aufkommen, daß in der Landschaft, die sich nicht zu ducken gewöhnt war, Redner wie der unerschrockne Edelmann Dr. von Plieningen dieses System bekämpft und schonungslos den verantwortlichen Leiter des Regiments verurtheilt hätten.

Das wußte der Kanzler Eck ganz genau. Und weil er diese für die Regierung unangenehme und unter Umständen sogar gefährliche Situation vorausſah, weil er wohl nicht mit Unrecht Angriffe der Landschaft auf seine Politik und Verwaltung, auf seine Person, deren Entlassung gerade diese Körperschaft vor Jahren verlangt hatte, befürchtete, darum rieth er seinem Herzoge zu einem unerhörten Gewaltstreich, der im modernen Sinne als Verfassungsbruch zu bezeichnen ist. Er gab nämlich in seinem Briefe vom 15. Februar den unerlaubten Rath: „Und vor allen Dingen so gedenken E. f. G. dieser Zeit keine Landschaft zu erfordern oder mit ihnen zu handeln. Denn der Teufel hat die Unterthanen besessen. Das zeig ich E. f.

Digitized by Google

G. darum an, dieweil ich gedenke, beider E. f. G. Gelegenheit möchte erfordern, der Landschaft Hilfe zu begehren. So ist es doch umsonst und würde E. f. G. nichts anderes, denn das zu Aufruhr und zu Verlierung der Reputation und Furcht dienstlich, erfolgen."

Ließ sich aber die Landschaft eine Umgehung ihres zweifellosen Rechts so ruhig gefallen? Und woher nahm dann die Regierung die nothwendigen Mittel? Die Landschaft bestand überwiegend aus Adeligen und Prälaten, denen aber setzte die Regierung in ihren Befehlsbriefen auseinander, wie die Empörung gegen alle weltlichen und geistlichen Obrigkeiten gerichtet sei. Besonders der Klerus müsse es täglich sehen, wie man die althergekommenen Reichnisse und Abgaben nicht mehr geben wolle. Und man werde sich damit nicht einmal zufrieden geben, vielmehr solle Adel und Geistlichkeit ganz vernichtet werden. Das machte Eindruck. Von dieser Seite hatte also die Regierung jetzt keine Schwierigkeiten zu befürchten. Zudem drängten sich seit Anfang März die Thatsachen Schlag auf Schlag. Da war, so konnte man sich wenigstens ausreden und die Regierung hat dies hinterher auch gethan, zum Reden und Rathen wenig Zeit. Eck aber hatte — und das blieb doch die Hauptsache — in kluger Voraussicht für solche schlimmen Fälle gesorgt, indem er seiner Regierung von der Kurie das Recht erwirkt hatte, in Nothfällen das Kirchenvermögen angreifen zu dürfen. Darum konnte er mit jenem Rathe, die Landschaft nicht zu berufen, den andern verbinden: „E. f. G. nehmen Geld bei allen Gotteshäusern, desgleichen schlagen E. f. G. auf die Klöster etliche tausend Gulden, die müssens E. f. G. geben oder E. G. suchen andere leidliche Wege." Der Sinn dieser Worte ist klar. Wenn die Geistlichkeit die Lage und ihr Interesse verstand, so mußte sie ihre bedeutenden Mittel den Herzogen zur Landes- und Religionsrettung darreichen. Noth und Gefahr geboten es. Hätte sich aber der Klerus trotzdem

Digitized by Google

geweigert, so würde nach Ecks Andeutung die Regierung nicht viel Federlesens gemacht haben; denn „ist aber ja Sach, daß die Händel sich einreißen, so muß man sich nicht anders stellen, denn wenn der Türk im Land wäre."

Am 18. Februar wurden Dr. Kaspar Barth, Dekan an der Frauenkirche zu München, und Walther von Gumppenberg an die Klöster als herzogliche Kommissäre abgeordnet, um mündlich die Lage zu schildern, den Prälaten ihre Pflicht in diesen Läuften ans Herz zu legen und eine Anlage für die Regierung zu verlangen.[13]) Es war dies die erste Anlage, welche bei den Gotteshäusern und Klöstern gemacht wurde und 30000 fl. ergab. Da aber die Erregung in Deutschland vorerst noch im Zunehmen begriffen war, so wollte die vorsichtige Regierung die reichen Schätze an Gold, Silber und Kleinodien, welche die Klöster in ihren Mauern bargen, und wodurch die Begierde der Bauern gereizt werden mußte, nicht rauben und verschleudern lassen. Deshalb besuchten am 2. April abermals herzogliche Kommissäre die Klöster und überbrachten den Befehl, alle diese Kostbarkeiten insgeheim in den sichern Verwahr der Herzoge zu geben. Sie sollten bei der Uebergabe genau inventarisirt und, wenn die Gefahr glücklich vorübergegangen wäre, ihren Eigenthümern wieder zurückerstattet werden. Kamen die Dinge anders, dann hatte diese Vorsicht wenigstens nicht geschadet. Hatte man bisher nur die Klöster zu Geldleistungen herbeigezogen, so sollte die gemeine Geistlichkeit d. h. die Weltgeistlichkeit nicht leer ausgehen, und später als Reserve benützt werden. Am 23. April wurde auch auf diese die erste Anlage ausgedehnt und davon Niemand ausgenommen, der innerhalb der Landesgrenzen wohnte oder Gülten oder Zehnten bezog, was für einer geistlichen Jurisdiktion er auch immer unterstellt sein mochte. Den hohen geistlichen Würden-

[13]) Jörg 355.

Digitized by Google

trägern wollte dieses immerhin gewaltsame Verfahren nicht recht in den Sinn; denn wenn sie auch zugaben, wie der Erzbischof von Salzburg, daß die Noth dies zu einer Pflicht, wenn auch einer freiwilligen, mache, so war die Furcht doch nicht minder groß, die bayrische Regierung möchte vielleicht daraus ein bleibendes Recht ableiten. Allein von dieser Freiwilligkeit wollten die Herzoge nichts wissen. Wir brauchen das Geld, darum nehmen wir es — das war ihre kurze und auf die Einreden ziemlich spät erfolgende Erklärung. Auf weiteres ließ man sich nicht ein. Die Beamten hatten die Einnahmen der Geistlichen genau festzusetzen: „wie viel Pfarren auf dem Land und bei den Klöstern und Hofmarken, auch in Städten und Märkten in unserer fürstlichen Obrigkeit seien, wie die rechten Kirchherrn oder ihre Vicari einer jeden Pfarren dieser Zeit heißen, darzu wie viel jede Pfarre ertragen möge." Die Beamten thaten, wie die einlaufenden Verzeichnisse bewiesen, unbeirrt ihre Schuldigkeit. Die Priester, berichtet einer, seien ihrer Steuer und Hilfe ganz willig befunden worden, aber von den Hofmarkherren oder ihren Verwaltern sei keiner erschienen, trotzdem habe man ihre Priester angelegt. Die Hofmarkherren waren eben die Vertreter der auswärtigen geistlichen Obern, deren guter Wille nicht gerade groß war. So schreibt Pfarrer Johann Eckl, der gleichfalls bei diesem Geschäfte betheiligt war, am 8. Mai: „Ich mag mit Wahrheit sagen, daß große Armuth unter den Priestern ist; ich befinde sie sonst ganz willig, und sagen etliche unter ihnen, sie wollten lieber meinem gnädigen Herrn vier Gulden geben, denn dem Bischof einen. Reiche das nicht, so sie jetzt gethan, will mancher mit seinem Leib an die Bauern. Die Bauern wollen nicht mehr opfern, „den kleinen Zehnten nicht (zu) geben und anderes mehr, so bisher gewesen ist, wissen schier nicht mehr bei der Kirche zu bleiben." Die niedere Geistlichkeit war bekanntlich seit lange in der schlimmsten Lage.

Digitized by Google

Am 7. Mai wurde die zweite Anlage des Hilfsgeldes ausgeschrieben und wieder zuerst auf die Klöster gelegt. Das Ausschreiben, welches die Herzoge ergehen ließen, führte als eindringliches Beispiel den würzburger Bischof an, der mitsammt seinem Kapitel aus der Stadt vertrieben worden sei und in Gefahr stehe, entweder sein Bisthum zu verlieren oder als weltlicher Fürst dasselbe zu reformiren; überhaupt sei es zunächst auf die Vertreibung der Bischöfe, Aebte, Prälaten und der Priesterschaft abgesehen. Die Regierung verstand es, das muß man allen ihren Erlassen jener Zeit nachrühmen, den Ernst der Lage mit dem größten Nachdrucke einzuschärfen, und wo dies nicht verfangen wollte, mit drohenden Worten Gehorsam zu erzwingen. Diese zweite Anlage ward schon am 13. Mai auch auf die gemeine Geistlichkeit ausgedehnt, und da man in München gesehen hatte, daß die geistlichen, außerbayrischen Obern, wie die Bischöfe und andere, in diese Maßregel sich nicht schicken wollten, so war sogleich den Kommissären die Befugniß ertheilt worden, von denen, welche in der Bezahlung lässig oder widerwillig wären, mit Pfändung oder in anderer Weise die Leistung zu erpressen.

So wurde Dr. Ilsung am 16. Mai mit einer energischen Vollmacht an den Abt von S. Ulrich in Augsburg wegen einer Forderung von 1000 fl. geschickt, da derselbe die erste Anlage nicht bezahlt habe. Länger könne man mit ihm keine Ausnahme mehr machen. Er solle dem Konvent vorstellen, daß die wüthenden Bauern ihre Handlungen gegen geistliche und weltliche Obrigkeit insbesondere mit Verwüstung und Zerstörung der Klöster und derselben Hab und Güter, Raub und Brand vornehmen. In der vergangenen Woche seien die Algäuer bei Füssen über den Lech gegangen und ins bayrische Fürstenthum eingedrungen, was ihnen der Enge des Gebirgs halber nicht habe verwehrt werden mögen. Hierauf hätten sie das Kloster Steingaden

Digitized by Google

überfallen, geplündert und ausgebrannt. Ihre Absicht gehe dahin, noch andere Klöster im bayrischen Herzogthum zu verwüsten und zu verderben, wenn ihnen nicht ernstlicher und stattlicher Widerstand geleistet werde. Und wiewohl die bayrische Regierung schon im dritten Monat mit einem trefflichen Volke zu Roß und Fuß die Lechgrenze verwahre, so stünden doch die Bauern von ihrem Vorhaben nicht ab. Deswegen hätten sich die Herzoge zur Offensive entschlossen, aber dazu sei Geld nöthig. Sie selbst würden weder ihre Baarschaft, ihr Silbergeräthe und Kleinod, noch Leib und Leben sparen, die Nothlage erheische nicht minder von den Prälaten für die Rettung des Landes und der Religion Alles zu thun; darum möge das Kloster S. Ulrich wegen der Güter, die es im bayrischen Fürstenthume besitze, 1000 fl. an den Kammerschreiber in München überantworten. Auch andere außerbayrische Stifter und Klöster, welche im Fürstenthume Güter und Gülten hätten, thäten mit Geld und Getreide Handreichung. Es gebiete die Klugheit, dem Uebel zu steuern, lasse man es wachsen, so sei es zu spät. „Wie dann etlichen mächtigen Bischöfen und Prälaten durch ihre Nachlässigkeit und Zusehen begegnet, daß sie von ihren Bisthümern und allen ihren Städten, Schlössern und Flecken durch die Bauern vertrieben worden." Würden aber die geistlichen Herren — so hieß es in der Instruktion weiter — sich damit hinausreden wollen, daß sie kein baares Geld besässen, so sollten sie um einen gebührlichen Anschlag ihren Getreidkasten an die Regierung ablassen. Lehnten sie aber auch das ab, so möge ihnen gesagt sein, daß die Fürsten sich ihrer Güter, die in Bayern liegen, „unterfangen" würden. Gegen Zähigkeit zeigte man Ernst, und das fruchtete. Wie S. Ulrich in Augsburg, so erging es S. Emeran und andern Klöstern in Regensburg; keinem derselben wurde Nachlaß gewährt.

Die bayrischen Klöster ließen es auf solche Drohungen

Digitized by Google

nicht ankommen, obwohl sie vielfach über Mangel an baarem Gelde oder über Vermögenseinbuße im letzten „bayrischen Krieg" klagten, welche Klagen an sich berechtigt sein mochten, aber jetzt keiner Berücksichtigung gewärtig sein durften. So wurde von der Regierung der Aebtissin von Geisenfeld auf ihre Beschwerde, daß sie doch erst gezahlt habe und nun schon wieder zahlen solle, und daß sie zu hoch angelegt sei, erwidert: „Dieweil die unvermeidlich große Not, die keinen Aufschub leiden mag, wie ihr denn von unserem gesandten Rath vernehmen werdet, vor Augen ist, so wollet des Klosters Geschirr, Güter und, was ihr habt, angreifen, und uns nicht verlassen, damit wir euch beschirmen und vor der Bauern Ueberfall und Zerstörung eures Klosters behüten mögen." Von der gerühmten Opferfreudigkeit der Klöster und der Geistlichkeit ist also nicht übermäßig viel zu merken. Es bedurfte zuweilen eines sehr starken Druckes. Die Regierung ließ es daran nicht fehlen und that energisch, was sie als ihre Pflicht ansah. Die Herzoge boten, soviel auf sie ankam, dem Sturme die Spitze und waren der Ansicht, daß die Kirche für diesen Schirm ihnen Hilfe und Dank nicht versagen dürfe. Als die Aebtissin Kartharina von Obermünster statt der ihr auferlegten 500 fl. nur 200 fl. sandte und um Aufschub für den Rest bat, da schrieb man ihr von München, es handle sich in diesem Aufruhr zuförderst um Zerstörung und Austilgung der Geistlichkeit; einzig und allein im Hause Bayern sei noch Rettung und Beschützung. Deshalb weil die höchste Noth vor Augen sei, habe jedes Stift die Schuldigkeit, zur Erhaltung der Religion nach Vermögen beizutragen.

Die zweite Rate der neuen Anlage wurde Mitte Juni einverlangt. Am 12. Juni ergeht die herzogliche Mahnung an die Klöster, aus denen die alten und theilweise wohl begründeten Klagen wieder erschallten. Der tegernseer Chronist [14])

[14]) Cod. bav. 3246 auf der münchner Staatsbibliothek.

Digitized by Google

verzeichnete über die Schicksale zunächst seines Klosters in dieser Beziehung folgendes: „1525 am Anfang dieser Aufruhr muß Tegernsee 2000 fl. geben, und der Herzog (ließ) den Herrn Dekan fordern für ihn mit zweyen aus dem Convent, aber ihm nichts ward verheißen ohn des Convents Wissen. Darumb er seinen Kastner Fraunberger mit einer Instruktion gen Tegernsee schicket zu dem Convent. Und da man nicht mocht entfliehen, wiewohl man das nicht hatte, da waren sie selber ein anzeigen zu München, der 1000 fl. herlieh auf Wucher, das ander auch also aufbracht. Da aber die Bauern überhand nahmen, da schicket er her den Doctor Pard, begehret, daß wir das Silbergeschirr alles und das Heiltumb inventireten, nachmals gen München unter sein Huet fleheten, doch das Heiltumb vor daraus thaten. Und das alle Kloster haben müssen thuen, in vier Städt das zu bringen, entweder gen München oder gen Landshut, Burghausen oder Straubing, wiewohl ein jeglicher das seinig versichern mocht auf das best als er kundt, und Doctor Lösch Kanzler jeglichen ein Cognitzn (Bescheinigung) gab. Dem von Seion, der Frauen vom Chiemsee, die das nit hatten thun wollen, wards mit Gewalt genummen und darzu gestraft und ohn aller meiniger Hoffnung im Winter einem Jedlichen das Seinig ganz wieder gegeben." Es gebrach so sehr an baarem Gelde, daß einzelne Stifter den Herzogen schrieben, sie möchten von ihrem Silbergeschirr ihre Anlage nehmen, oder man möge ihnen doch einen Leiher, sei es Jud oder Christ, bezeichnen, von dem sie gegen ein Hypothekenpfand Geld erhalten könnten.

Im September endlich, als die Bauern überall unterlegen waren und die Herzoge auf ihre Leistungen nicht ohne Stolz hinzeigen konnten, wurde zur Vereinigung aller schwebenden Schulden noch einmal auf die gemeine Geistlichkeit, welche nicht zum Fürstenthum gehörte, aber in demselben Gülten und Güter hatte, eine Umlage ausgeschrieben;

Digitized by Google

denn man war nicht gesonnen, sich selbst zu sehr in Unkosten zu stürzen, so lange man dieselben auf andere abwälzen konnte. Eck hatte diesen Grundsatz seinen Herren immerwährend eingeschärft. Allein da jetzt die Gefahr vorübergegangen war, zeigten sich die von dieser Maßregel Betroffenen recht unwillig. Man focht das Recht der Herzoge, die Zinsleute auswärtiger Geistlichen mit Hilfsgeldzahlungen heimzusuchen, in scharfen Ausdrücken an. Die Regierung ihrerseits wies in einem Schreiben an den augsburger Bischof Christoph vom 2. Oktober auf „die gedrange Noth" hin, in der man so habe handeln müssen, wie man gehandelt. Auch das bamberger Kapitel kam mit Klagen wegen der Ortschaften Winhering, Pfering und Viehbach, die Antwort darauf lautete, wie an den augsburger Bischof. Letzterer aber war damit nicht zu beschwichtigen. Für sich und die Klöster seines Kirchsprengels, schrieb er nach München, wolle er die Streitigkeiten an den Ausschuß des schwäbischen Bundes bringen, wenn die Herzoge ihn und seine Prälaten nicht bei dem Herkommen lassen wollten. Denn schon war es vor demselben bis zum Prozeß gekommen zwischen den pfalz-gräflichen Gebrüdern Philipp und Ottheinrich auf der einen und dem eichstätter Bischof Gabriel, der im Bauernkrieg eine recht jämmerliche Rolle spielte, auf der andern Seite.

Wie gesagt, ein Recht zu dieser Steuererhebung stand der herzoglichen Regierung nicht zu, das mußte sie wohl selbst zugeben; allein sie betonte, daß so neue und unerhörte Vorfälle, wie der Bauernkrieg, auch neue Maßnahmen erforderten. Freilich kann man sich nicht des Glaubens erwehren,[15]) daß die Herzoge nicht übel Lust hatten, die in ihrem Gebiete wohnhaften Gottesleute auswärtiger Prälaten in ein dauerndes Steuerverhältniß zum Fürstenthum zu

[15]) Vergl. oben die Befürchtungen des tegernseer Chronisten.

Digitized by Google

bringen. Die bayrischen Amtmänner und Pfleger drohten den Widerspenstigen mit Gefängniß und Pfändung, eine Gewaltmaßregel, die schon als Drohung eine neue Rechtsverletzung in sich schloß. Wenn dies nichts fruchtete, so lag das an dem lebhaften, oft derben Widerspruche der geistlichen Herren, welche die Verdienste der bayrischen Fürsten um die Erhaltung der Klöster und den Bestand der alten Kirche zu bald vergaßen, wenigstens um keinen Preis Willens waren, aus Erkenntlichkeit dafür auch nur einen Theil ihrer Gerechtsame zu opfern. So war man in Bayern zwar nach der Vorschrift Ecks sehr bestrebt gewesen, in diesen Zeitläuften abgesehen von der Landesrettung einen „Vortheil" sich nicht entgehen zu lassen; Erfolg haben aber diese Bemühungen nicht gehabt.

Digitized by Google

Siebentes Kapitel.

Der Waffenstillstand vom 25. März und die bayrische Regierung. Herzog Ludwig und der Vertrag von Weingarten.

Es war in München schon im Februar beschlossen worden, die ganze Lechgrenze von Füssen bis nach Rain wohlzuverwahren. Anfangs geschah dies durch streifende Patrouillen, bis im Laufe des März allmählich das Kriegsvolk auf den Sammelplätzen der westlichen Landesgränze eintraf, und durch Amtleute.

Die Beamten dieser Gegenden hatten einen schweren Dienst. Die Regierung verlangte viel von ihnen: vor Allem lag es denselben ob, sich genaue Kundschaften über die Vorgänge und Pläne im angrenzenden Schwaben zu verschaffen. Eine stattliche Schaar von Spähern und Spionen wurde unterhalten,[1]) deren Meldungen jedes Mal nach München schleunigst berichtet wurden. Die Stellung, welche die Regierung auch jetzt gegen die Bauernsache und die bäurische Erhebung einnahm, entsprach ihrer bisherigen Haltung und dem Geiste ihres Kanzlers. Auf Diskussionen und Rechtsfragen ließ sie sich nicht ein. Wer nur ein Wort zu reden wagte, galt von vorneherein als ein strafwürdiger Rebelle.

---

[1]) Jörg 435.

Digitized by Google

Interessant bleiben die eben erwähnten Nachrichten und amtlichen Berichte, welche am Hofe in München einliefen, insofern als sie einzelne wichtige historische Züge enthalten.

Schon am 21. Februar meldete das landsberger Amt, daß die Schwaben von den bayrischen, über dem Lech, d. h. also in Schwaben, wohnhaften Bauern Anschluß an ihre Sache gefordert hätten mit dem Beifügen, sie sollten innerhalb dreier Tage in Oberdorf erscheinen. Ferner seien die von Denklingen, Epfach und Leder, woselbst die hohe Gerichtsbarkeit den bayrischen Herzogen, das Dorfgericht (zu Denklingen wenigstens) dem augsburger Bischof zustehe, auch aufrührerisch. Die Regierung gab dem Pflegamte sofort den Auftrag, man solle zu diesen Bauern reiten und ihnen sagen, daß die Herzoge sie gegen die Drohungen ihrer Nachbarn schützen würden. Ließen sich aber Bauern merken, daß sie es mit den Schwaben halten wollten, dann solle der Pfleger mit seinen Reitern über sie herfallen und sie nach Gestalt der Sachen strafen, „damit die andern ein Ebenbild davon nehmen". [2]) Denjenigen bayrischen Bauern, welche etwa zu dem schwäbischen Haufen entwichen wären, möge der Richter alsbald Weib und Kinder nachschicken und sie nicht zu Haus bleiben lassen. Natürlich war man in München von der Reise des augsburger Bischofs Christoph, der am 26. Februar zu der Versammlung der Aufständischen nach Oberdorf gegangen war, um sie zum Frieden zu ermahnen, genau unterrichtet, aber mit dem friedfertigen Vorgehen desselben nicht einverstanden. Man fragte bei dem bischöflichen Pfleger Marschall von Pappenheim an, worin die Handlung bestehe. Besondern Eifer legte der schongauer Richter Sigmund von Pfeffenhausen an den Tag. Er schickte verkleidete Kundschafter

[2]) Herzogliches Schreiben d. d. 28. Februar im IV. Sammelband, Bl. 148 f.

Digitized by Google

in das Wirthshaus nach Schwabsoien und erfuhr, daß man auch auf dieses Dorf nicht ganz sicher rechnen dürfe.[3]) Seine streifenden Reiter mußten[4]) die ihnen auf dem freien Feld begegnenden Landleute anhalten, und dieselben, wenn sie sich über Zweck und Ziel ihres Ganges nicht genügend ausweisen konnten, nach Schongau liefern, eine Maßregel, die in Denklingen und Epfach schon wiederholt zu Unruhen geführt hatte.

Die Regierung ließ sich ferner ein genaues Verzeichniß der verdächtigen Grenzdorfschaften anlegen, auf welches vierzehn[5]) Gemeinden gesetzt wurden. Ihnen widmete man von nun an die größte Aufmerksamkeit. Mehrere Bauern, denen man Schuld gab, die Umsage gehalten zu haben, daß ein jeder bei seiner Wehr sein solle, wenn die obern Bauern heranzögen, wurden ins Gefängniß gesetzt. Die Artikel, welche die von Wiedergeltingen[6]) und Weicht[7]) ihrem Abt von Steingaden vorlegten, wurden alsbald nach München geschickt und erregten großen Unwillen. Gregor von Egloffstein, der bayrische Hauptmann, welcher in Schongau mit der Bewachungsmannschaft lag und

---

[3]) Ebenda. Es war im Wirthshaus eine große Anzahl von Bauern mit Harnisch und Büchsen versammelt. Sie gaben sich für Reiter aus, die von Mailand kämen.

[4]) Ebenda Bl. 161.

[5]) Ebenda Bl. 164.

[6]) d. d. vom 3. März. 12 Artikel. Jetzt, heißt es, müßten sie an die Grafschaft Schwabeck jährlich 23 fl. 8 kr. zahlen. Von ihren Eltern hätten sie gehört, daß sie nur einen Tagdienst gen Schwabeck gethan, nämlich ein Eggkroß (Roß zum Eggen) alle Jahr auf einen Tag geschickt. Das „Aichholtz" habe von Alters der Gemeinde gehört und sei ihr durch Mißbrauch genommen worden. „Der Leibaigenschaft wöllen sy khain henne, khain todfall, khain hauptrecht zu geben weyter schuldig sein, es soll auch khainer, heiratt, wo er wöll, darumb gestrafft werden". ꝛc. ꝛc. Ebenda.

[7]) Ebenfalls vom 3. März. Auch sie wollen vom kleinen Zehnten und Todfall nichts mehr wissen. Ihre Artikel erscheinen radikaler als jene der Wiedergeltinger.

Digitized by Google

durch seinen Dienst die bäuerlichen Verhältnisse genau kennen lernte, mahnte des öfteren zur Milde, man sei zu schwach, um thätlich handeln zu können. „E. f. G. möchten auch ein Feuer anzünden, das weit reichen und hart zu löschen wäre".[8]) Die Antwort darauf lautete bezeichnend genug, der Hauptmann solle in Güte handeln, „bis wir euch mit Kriegsvolk besser stärken." Am 10. März werde ein weiteres Fähnlein Knechte nach Schongau kommen. — Auch vom untern Lech war wenig Beruhigendes zu melden. Der Pfleger des Städtchens Rain[9]) hatte erfahren, daß die Bauern von Augsburg bis Günzburg und Donauwörth rebellisch seien. Dies veranlaßte den Herzog Wilhelm zu den streifenden Reiterposten, wie nach Schongau, so auch nach Friedberg ein Fähnlein Knechte zu legen. Dem friedberger Pfleger aber wurde am 17. März der Befehl ertheilt, da im nahen Gersthofen die Bauern aufrührerisch seien, die Grenzen und Brücken dieses Orts genau zu verwahren und keine verdächtige Mannsperson weder zu Roß noch zu Fuß das Fürstenthum betreten zu lassen.

Am 16. März lief aus dem obern Schwaben ein aufregender Bericht ein, in welchem Egloffstein schrieb, daß die von Türkheim ihrem Amtmanne gesagt hätten, sie wollten ihrer Pflicht los und ledig sein, der Amtmann solle sich mit ihnen entweder verbinden oder den Ort sofort verlassen. Auch hierauf folgte der herzogliche Bescheid, die Bauern möchten sich in keine Verbindung einlassen, sondern ihre Beschwerden anzeigen. Wie ihr Vater Albrecht selig und ihr verstorbener Onkel Wolfgang gethan, würden ihnen auch die jetzigen Fürsten helfen, wie denen von Riedheim und andern geschehen sei.[10]) Die gleiche Zusage mußte Egloffstein auch denen von Schwabeck

[8]) Schreiben Egloffsteins vom 5. und 6. März.
[9]) Schreiben desselben vom 8. März IV Sb. Bl. 227.
[10]) Herzogliches Schreiben IV Sb. Bl. 273, zu vergl. Bl. 272.

Digitized by Google

machen. Die Türkheimer freilich ließen sich von dem landsberger Kastner von Sennen, den man zu ihnen geschickt hatte, nicht beruhigen. Sie seien, schrieben sie an das Amt,[11]) in der Vereinigung zur Aufrichtung des heiligen Evangeliums und des Wortes Gottes und deshalb gesonnen, ihren Nachbarn zu dem göttlichen Rechte mitzuverhelfen. Dies offne Bekenntniß gefiel der Regierung nicht. Zwar vollführe, erklärte sie in einer Antwort an Egloffstein,[12]) die Bauernschaft jenseit des Lechs, welche Bayern mit der peinlichen Gerichtsbarkeit unterworfen sei, nichts Feindseliges, sie verhandle vielmehr in Güte mit ihrer Herrschaft, aber man dürfe ihr doch nicht trauen. Deshalb müsse man die Auskundschaftung steigern. Egloffstein erhalte 100 fl., um Kundschafter nach Augsburg, Memmingen, Mindelheim, Kempten, Füssen, Buchloe, Oberdorf und überallhin, wo die Bauernschaft sich versammle, zu entsenden, und zwar Leute „die nicht bayrisch reden oder unargwöhnisch und unbekannt sind." Man höre auch, daß Bauern vom Lechrain aus einzelnen Ortschaften zu den Aufrührern gezogen seien und Wehr und Waffen, auf Wägen unter Stroh versteckt, mit sich führten. Darauf möge er Acht haben.

Sieht man die Maßnahmen der Regierung an, so leuchtet ein, daß sie besonders auf den Rath des Hauptmanns Egloffstein hin vorerst sich in den Augen der ihr mit der hohen Gerichtsbarkeit unterworfenen schwäbischen Bauernschaft den Anschein versöhnlicher Abmahnung geben will; aber der Einblick in ihre vertrauliche Korrespondenz überzeugt davon, daß sie diese Beruhigung als Mittel zu dem Zwecke benützte, in aller Stille ihre Bewachungsmannschaften den ganzen Lech entlang zu ergänzen, um dann strenger auftreten zu können. Eigentlich blieb schroffe Verurtheilung ihr Prinzip wie bisher.

---

[11]) IV Sb. Bl. 276.

[12]) Herzogliches Schreiben d. d. 26. März ebenda.

Digitized by Google

Bald sollten sich aber die geheimen Gedanken der bayrischen Politik noch deutlicher enthüllen, zugleich aber auch wie verderblich die Existenz des schwäbischen Bundes überhaupt gerade in diesem wichtigen Augenblicke war. Aus der Noth gesetzloser Zustände heraus entstanden, war er eine selbst mit den dürftigen Verfassungsbestimmungen des Reichs unvereinbare, illegale Vereinigung, eine Macht, der jede staats- oder reichsrechtliche Befugniß abging. Der einzelne Bundesstand trat freiwillig bei und leistete oft unpünktlich genug seine Beiträge und Anschläge. Dünkte es ihm gut und stimmte er damit überein, so befolgte er die Befehle und die Politik des Bundes. War das nicht der Fall, so handelte er nach seinem eigenen Kopfe und mochte wohl wagen, sogar das Gegentheil von dem zu thun, was der Bund verlangte. Im schlimmsten Falle setzte es eine Reihe umständlicher und vorwurfsvoller Briefe und Schreiben ab, sonst geschah doch nichts. Auch der ungehorsame Bundesstand blieb unangefochten und mußte es bleiben; es fehlte eben die exekutive Gewalt, die ihn hätte bestrafen können, höchstens konnte man ihn ausstoßen. Letzteres erfolgte aber sicherlich nicht, wenn sich ein mächtiges und einflußreiches Mitglied Widerspruch oder Unfolgsamkeit hatte zu Schulden kommen lassen. Um den Bund selbst nicht in Frage zu stellen, gaben die Räthe gewöhnlich nach.

Diese Unklarheit der Beziehungen und dieses Fehlerhafte der Organisation trat im Bauernkrieg recht deutlich zu Tage — freilich nur zum Unglück für die Bauern. Nicht einmal die unbedeutenden Bundesmitglieder respektirten die bündischen Befehle. Hatte der Bund mit irgend einer Bauernschaft einen Waffenstillstand, ja selbst einen Vertrag geschlossen, so deuteten sie daran herum und machten damit, was sie wollten. Der Graf Felix von Werdenberg [13]) und andere brandschatzten und

[13]) Vogt, Correspondenz Ulr. Arzts Nro. 122, 211, 311, 332, 474. Gerade Graf Felix von Werdenberg war einer der gewaltthätigsten

Digitized by Google

peinigten ihre oder fremde Bauern, wenn diese sich auch mit dem Bunde vertragen hatten, trotz der Abmahnungen und Befehle, die von Ulm kamen. In vielen Fällen ist den Bauernschaften Treulosigkeit und Eidbruch vorgeworfen worden, aber häufig trifft nicht sie, sondern ihre Gegner und die in der Organisation des Bundes liegende Verwirrung die Schuld. Wie oft kehrte sich ein großer oder kleiner Herr eben nicht daran, daß der Bund sich mit einer Bauernschaft verglichen hatte; er setzte, wenn ihm diese Abmachung unerträglich und beschwerlich fiel, seine Feindseligkeiten ungescheut fort. Wehrten sich dann die Bauern, die überrascht waren und nicht wußten, ob ihr fürstlicher Nachbar oder der Bund sie angreife, dann hieß es sofort, sie hätten den Vertrag gebrochen. Auch der umgekehrte Fall trat ein. Traf eine Herrschaft mit ihren Leuten eine Abmachung, die nicht den Beifall des schwäbischen Bundes gewann, dann kümmerte derselbe sich nicht im mindesten darum. Nimmt man, um das Bild der verzweifelten Verhältnisse ganz zu zeichnen, noch hinzu, daß die Bauernhaufen keineswegs fest organisirt waren, daß ferner einzelne Ortschaften, ja selbst einzelne Bauern trotz der Vorschriften ihrer Hauptleute auf eigene Faust handelten[14]), daß die Gebiete der verschiedenen Bauernhaufen häufig nicht genau abgegrenzt waren, — niemand wußte z. B. bestimmt, wie weit sich das Gebiet der algäuer Bauernvereinigung erstrecke — und daß endlich bündische Reiter trotz alles Protestes solche Dörfer brandschatzten oder überfielen,[15]) welche behaupteten, zu den vertragenen Bauern zu gehören, so kann man bemessen, wie verzweifelt von vorneherein diese Leute mit dem schwäbischen Bunde daran waren.

Bauernfeinde, mit dem der Bund während des ganzen Kriegs Dissidien und Erörterungen hatte, ohne etwas Rechtes auszurichten. Nro. 478, 490.

[14]) Ebenda Nro. 153, 192, 202, 233, 235, 245, 252, 254, 386, 439.

[15]) Ebenda Nro. 159, 418, 429, 433, 491, 380 Anm.

Digitized by Google

Man sollte denken, die bayrische Regierung sei nie in einen bewußten Gegensatz zu dem Bunde und seinen Maßnahmen gerathen. Dennoch hat gerade sie schon beim Beginne des Bauernkriegs ein Beispiel von Eigenwilligkeit sondergleichen gegeben, das freilich von Eck vertuscht und von den Thatsachen bald überholt wurde. Es ist bereits erwähnt worden,[16]) wie der Bund während des ersten würtembergischen Zuges mit den drei Haufen vom Algäu, vom Bodensee und von Baltringen durch die Bürgermeister Heinrich Besserer von Ravensburg und Gordian Seuter von Kempten einen Stillstand auf 8 Tage (vom 25. März bis 2. April) zu dem Zwecke schloß, mit den Bauern über einen friedlichen Ausgleich zu verhandeln. Der Kanzler Eck war mit den übrigen Kriegsräthen bei dieser Beschlußfassung nicht zugegen gewesen; nach Ulm zurückgekehrt, tadelte er mit heftigen Worten das Geschehene und setzte Alles daran, einen gütlichen Vertrag zu vereiteln. Der Beschluß bestand nun aber einmal zu Recht und mußte von allen Ständen für gültig und verpflichtend angesehen werden.

Was sagte man nun in München zu dem geschlossenen Stillstand, und wie hielt man ihn? Bedenkt man die damalige Lage Bayerns, so hatte die Regierung an und für sich wenig Grund, sich für den Krieg gegen die Bauern zu erhitzen. Ihre eigne Bauernschaft stellte sich nicht so, daß man gegen sie, trotz einiger Beschwerden, über die sie geklagt hatte, die Waffen hätte anwenden müssen. Die Ausgaben für die Kriegsrüstungen ließen sich um den Preis, dadurch einen Krieg zu vermeiden, dessen Ende und Ausdehnung nicht abzusehen war, gewiß verschmerzen. Bildete man sich nicht selbst allerlei Gefahren ein, so bestand, beim rechten Licht betrachtet, kein rechter Anlaß für Bayern zum Kriege. Nur wenn man sich etwa zum Verfechter der althergebrachten Zu-

[16]) Zu vergl. Kap. 4, S. 88.

Digitized by Google

stände, der Legitimität aufwerfen wollte, oder wenn die Regierung die geheimen Hoffnungen Ecks theilte, im Kriege etwas zu gewinnen, dann war der Wunsch, den Bauern schlechterdings in nichts nachzugeben, begreiflich. Einzig unter dieser Voraussetzung ist die Behauptung verständlich, daß die bayrischen Herzoge allen Grund hatten, mit dem gewährten Stillstande unzufrieden zu sein,[17]) während man außerdem sich sehr darüber wundern müßte, daß die bayrische Regierung es über sich gewann, denselben ganz und gar zu ignoriren. Denn die Wühlereien an der schwäbischen Grenze dauerten nicht von selbst und ohne Anlaß fort, sondern waren, soweit sie wirklich stattgefunden haben, die Gegenmaßregeln der Bauern gegen Bayern, das trotz des Stillstandes fortfuhr, durch seine Rüstungen, Streifzüge und Spähereien die Bauernschaft zu beunruhigen. Wie oft hatten sich die „Schwabbauern" vernehmen lassen, daß sie niemand, der sie in Ruhe lasse, beschädigen wollten, was Egloffstein in seinem Schreiben vom 26. März selbst bezeugt, allerdings mit dem Beisatze, man könne den Bauern nicht trauen. Diese gerade in München verhängnißvolle Phrase tauchte immer in den Augenblicken auf, wo auf den guten Willen Alles ankam. Aber daran mangelte es. Die Regierung begnügte sich nicht damit, ihren Hauptmann anzuweisen, daß er auf die Konspirationen Acht haben solle, sondern sie spornte ihn am 29. März durch das ausdrückliche Lob für seine von Landsberg bis nach Friedberg herab veranstalteten Streifzüge noch an, in dieser Thätigkeit hart an der Grenze fortzufahren. Dieses Vorgehen aber trieb die schwäbischen Bauern mit Gewalt zu den Waffen; sie konnten darin nur eine feindliche Demonstration erblicken. Der Hauptmann, hieß es in jenem Schreiben[18]) weiter, solle die bayrischen Bauern bei

[17]) Jörg 425.
[18]) V. Sammelband d. d. 28. März.

Digitized by Google

höchster Strafe vor einer Vereinigung mit den Schwaben warnen. Vor Ueberfall werde man sie beschützen. „An dato — so fuhr der herzogliche Brief fort — ist von unsern Räthen zu Ulm Schreiben kommen, wie etliche vom Bund mit den aufrührigen Bauern von einem Anstand und wilküren Austrag gehandelt. Darauf die Bauern solches in Bedacht genommen, auf 8 Tag, so sich auf schirsten Sonntag enden werden, das uns ganz mißfällt und befremdet; denn die Bauerschaft im Ries sammt den Bauern um Höchstädt, auch Lauingen aufrührig sind, dazu Rothenburg an der Tauber, Neustadt an der Aisch, Windsheim und andere Flecken mehr in Franken täglich abfallen, und je länger man nicht ernstliche Gegenhandlung fürnimmt, je mehr die Ungehorsame sich mehrt, und daneben großer Unkost im Bund auch uns auflauft." Ueber die Brücke in Kaufering möge er höchstens das Vieh ziehen lassen. Diese Worte rechtfertigen es vollständig, wenn man die Beschuldigung ausspricht, daß Bayern den Stillstand ignorirte, denn es wird der Abmachung jede Rechtsverbindlichkeit aberkannt, da nur „etliche vom Bund" willkürlich sie geschlossen hätten. Und doch lag ein in Form Rechtens zu Stande gekommener Bundesbeschluß vor, was selbst Eck nicht abzuleugnen wagte. Deshalb hing es nicht von Bayern ab, dem Stillstande seine Anerkennung zu versagen: als Mitglied des Bundes hätte es sich fügen müssen. Sieht man die in dem Briefe beigefügte Begründung durch den Aufstand an der Donau, im Ries und in Franken an, — letztere Nachricht stammte von dem wemdinger Pfleger Konrad von Leonrod, der übrigens in seinem Schreiben der Donaubauern keine Erwähnung thut — so leuchtet ein, daß die hier genannten Bauern mit dem Waffenstillstande gar nichts zu thun hatten; dieser ging nur die drei Haufen der Algäuer, der Seebauern und der Baltringer an. Auf das, was jene vornahmen, konnte man sich also durchaus nicht be-

Digitized by Google

rufen. Man that es dennoch, um sich einen Schein des Rechts zu geben, und in der Absicht, an seinem Theile dahin zu wirken, daß die Waffen nicht niedergelegt wurden.

Auch der Bund nahm es in dieser Angelegenheit mit seiner Pflicht nicht sehr genau. Am 30. März erließ er den Aufruf an die Mitglieder, das vierte Drittheil der Hilfe zu Roß und Fuß bereit zu machen oder dafür Geld zu schicken. In dem an die bayrischen Herzoge gerichteten Schreiben wird ihnen Folgendes nahegelegt: „E. f. G. geruhen auch zu bedenken, die hoch beschwerlichen Läuf, und so dieselben nicht mit Gewalt unterdrückt (werden), daß dergleichen in allen bündischen Obrigkeiten (sich) stärken". Wie sehr gerade jetzt Eck zum Kriege drängte, beweist ein Schreiben an die Regentschaft zu Würtemberg, das im Koncepte von seiner eigenen Hand verfaßt noch vorliegt.[19]) Darin heißt es, die Bauernschaften vom Bodensee bis herab an den Lech hätten sich zusammengethan, ihren Obrigkeiten keinen Gehorsam mehr zu leisten. Dies Uebel bringe auch schon bei andern ein, so daß ohne stattliche Gegenwehr die gemeine deutsche Nation befleckt und in völlige Empörung gebracht würde. Da die Bauern gemauerte Flecken, Städte und Schlösser inne hätten, brauche der Bund schweres Geschütz. Die Regentschaft möge ihm das in Balingen eroberte Geschütz überlassen. Der Stillstand wird gar nicht erwähnt. Ob damit nicht auch der Bund gegen den Stillstand vom 25. März verstieß und ihn brach, mag dahin gestellt bleiben; aber so viel ist klar, daß man es in Bayern nicht ernst mit dem Stillstande zu nehmen wagen durfte und an nichts weniger als an den Frieden dachte.

Dies bezeugen auch die Maßregeln der Regierung insgesammt, soweit sie uns bekannt sind. Eifrig wurden von ihrer Seite die Bemühungen, unter den Nachbarstaaten ein Bündniß gegen die Bauern zu Stande zu bringen, fortgesetzt.

[19]) Vogt, Correspondenz Ulr. Arzts Nr. 150.

Digitized by Google

Schon am 21. März war der Landhofmeister Christoph Freiherr von Schwarzenberg nach Amberg geschickt worden, um mit dem Pfalzgrafen Friedrich oder dessen Statthalter zu berathen, wessen man sich in dieser Noth von ihnen zu versehen und zu getrösten habe. Die Antwort lautete offenbar günstig, so daß bereits vier Tage darnach der Ritter Willibald von Pirchinger nach Neuburg abging, um den Pfalzgrafen Ottheinrich und Philipp ein Schutz- und Trutzbündniß anzubieten. So schnell gingen solche Verhandlungen damals nicht, daß man gleich zu Ende gekommen wäre; doch man einigte sich dahin, daß die Fürsten in eigener Person am 23. April in Mühldorf zusammenkommen sollten. — Gleichzeitig suchte man den Erzherzog Ferdinand für ein Bündniß zu gewinnen. Christoph von Schwarzenberg, der eben zurückgekehrt war, erhielt die gleiche Aufgabe nun auch für Innsbruck. Dort sollte er auch auf die gefährdete Lage der wichtigen Stadt Füssen, welche dem augsburger Bischof zugehörte, aufmerksam machen. Besonders günstig scheint die Aufnahme, welche der bayrische Landhofmeister gefunden hatte, nicht gewesen zu sein. Ferdinand war im Ganzen recht zurückhaltend und beeilte sich nicht, auf die Vorschläge, die man ihm unterbreitete, einzugehen. Nicht einmal der zu einer Tagesfahrt gewählte Ort wollte ihm zusagen, er schlug vielmehr Kufstein vor. Nach Füssen wolle er in mehreren Tagen bis in 100 Pferde schicken; so sagte er.

Auch noch in anderer Beziehung ließ sich die bayrische Regierung durch den Stillstand von ihrer einmal begonnenen Thätigkeit nicht abziehen. Eher steigerte man sie noch. Täglich liefen Kundschaften[20]) ein und zwar oft die selt-

[20]) Mit den bedenklichsten Subjekten ließ man sich ein, z. B. mit einem „Franzosenarzt, vor e. f. g. mit glimpf zu schreiben", Namens Gastel Hofgarter, der die albernsten Nachrichten auskramte, s. Brief d. Pflegers Wolfgang Pfersfelder d. d. 31. März im V. Sammelband und cf. Jörg 435 A. 8.

Digitized by Google

samsten; trotzdem glaubte man ihnen und baute darauf neue Pläne und Unternehmungen voller Hast und Unruhe. Ueberall sah man Gespenster, überall hätte man helfen und eingreifen mögen. Dadurch trübte man sich aber den klaren Blick in die Verhältnisse und versäumte bei aller Geschäftigkeit, am richtigen Orte und zur rechten Zeit zu handeln. Deshalb bemerkte die Regierung die Absichten Ferdinands auf Füssen nicht, ja sie nöthigte ihn selbst, die Stadt zu besetzen, während es für Bayern am besten gewesen wäre, diesen wichtigen Platz am obern Lech, der als Schlüssel des bayrischen Fürstenthums zu betrachten war, selbst einzunehmen. Der Bischof von Augsburg hatte die bayrischen Herzoge darum in aller Form ersucht. Noch am 4. April schrieb aber Wilhelm an ihn, daß Bayern zwar geneigt sei, Stadt und Schloß Füssen, welche von den Bauern hart bedrängt würden, zu besetzen; allein man brauche die Reisigen zur Besetzung der eignen Grenzen, ferner müsse man dem Markgrafen Kasimir von Brandenburg nächster Tage 60 Pferde schicken. Indessen möge der Bischof die aus Welschland heimkehrenden Knechte werben und sich an den Erzherzog Ferdinand wenden, der mit 100 oder mehr Pferden Reutte und Ehrensberg besetzen wolle und gewiß auch Füssen schützen werde. Auf diese Weise unterließ man, was Klugheit und Vernunft nachdrücklichst forderten, und enthielt sich hinterher, voll Aerger, nicht, das Vorgehen Ferdinands als höchst verdächtig zu bezeichnen [21]) — aus thörichtem Neid.

Die Bauern hüben und drüben waren nicht so blind und sorglos, daß ihnen das ruhelose Treiben in Bayern entgangen wäre. Sie merkten wohl, wie geschäftig es am rechten Lechufer zuging, wie in den letzten Märztagen Friedberg in außerordentlicher Weise verproviantirt wurde. Dies

[21]) Buchholz II 135 ff.

Digitized by Google

geschah in der Absicht, 156 städtische Fußsoldaten dahin zu legen, weil man die Bauern gern zu Haus ließ. Auch über die Grenze drang die Kunde, daß in Schongau, Aichach, Rain und Landsberg Vorkehrungen für neue stattliche Besatzungen getroffen wurden. Der thätige Egloffstein theilte unter dem 31. März mit, daß er in Mehring Haussuchung habe halten lassen. Bis auf einzelne, welche bei augsburger Bürgern Gartenarbeit verrichteten, habe man die Bauern zu Hause getroffen. Im landsberger Gericht habe er das Gleiche gethan und in den Dörfern am Lechrain die Bauern warnen lassen, nicht aus dem Lande zu verlaufen. Wir dürfen es als Zeichen ihrer genauen Kenntniß der Lage ansehen, daß die schwäbischen Bauern unruhig den Lech hüteten und sich aus Mangel an Vertrauen schaarten und beriethen. Kann man sie deshalb anschuldigen oder tadeln, daß sie es gerade so machten, wie ihre Gegner? Darum kann es nicht Wunder nehmen, daß Hintzenhauser am 31. März berichtete, der Abt von Steingaden habe um 8 Pferde zu ihm geschickt, denn die Hauptleute aus dem Algäu und Oberdorf seien dieser Tage am Lech zwischen Füssen und Steingaden auf- und abgeritten. Man wisse nicht, was sie im Schilde führten, denn „es hab derselb Ort fast gut Furth." Ebenso begreiflich ist, daß laut Meldung des nämlichen Hauptmanns die Bauern, mißtrauisch geworden, an allen Orten den zehnten Mann aufboten; sie seien heute aus allen Digen[22]) und Pflegen ausgezogen, und er habe, fügte er bei, einen Bauern aus Niederhofen gefänglich eingezogen, weil derselbe gesagt habe, daß die Bauern an allen Sachen Fug und Recht hätten; es liege auch nichts daran, ob man 1000 Mann todtschlage, sofort seien wieder andere auf der Stelle; bald würden sie über den Lech kommen.

---

[22]) Digen, Gedigen, eigentl. die Freibauernschaft.

Digitized by Google

In Ulm war in wenigen Tagen nach dem 25. März die Stimmung völlig umgeschlagen, als die Kriegsräthe unter ihnen Eck vom Lager zurückkehrten. Die Friedenspartei wurde von der kriegerisch gesinnten Majorität überstimmt, und um langen Erörterungen auszuweichen, nach Ablauf des Stillstands das bündische Heer gegen die Bauern um Leipheim und Günzburg ausgeschickt. Damit war jede Hoffnung auf friedliche Lösung abgeschnitten. Die Bauernfrage sollte durch Krieg und Blut entschieden werden. Eck hatte das meiste, die bayrische Regierung viel dazu beigetragen.

Trotzdem eröffnete sie für sich den Krieg nicht gegen die Bauern. Zu einem Angriff auf die zahlreiche schwäbische Bauernschaft hätten die den Lech entlang aufgestellten Streifkolonnen nicht genügt, und Kriegsvolk war noch nicht in hinreichender Anzahl vorhanden. Es gebot daher die Klugheit, vorerst Feindseligkeiten zu vermeiden und weder die schwäbischen noch die eignen Bauern zu reizen. Dem Hauptmann Egloffstein wurde daher der Befehl am 2. April ertheilt, bei aller Wachsamkeit keinen Unwillen zu erregen.

Indessen trachtete die Regierung mit allen Kräften darnach, ihre Streitmacht am Lech zu vermehren. In jene Tage fielen die angestrengten Versuche, böhmische Knechte anzuwerben. Die Gestellungsmannschaften des Adels und der Städte, welche allmählig in München ankamen, wurden mit den geworbenen Söldnern an die Grenze gegen Schwaben geführt, zu ihrem Oberkommandanten der jüngere Herzog Ludwig ausersehen.

Am 8. April brach dieser mit vielen Reisigen und Fußknechten von München nach Landsberg am Lech auf, woselbst das Hauptquartier aufgeschlagen wurde. Herzog Ludwig war eine feurige, ja leidenschaftliche Natur. Was er einmal ergriffen oder sich in den Kopf gesetzt hatte, das gab er so

Digitized by Google

leicht nicht wieder auf. Im Vergleiche zu seinem Bruder zeichnete ihn größere Selbständigkeit aus. Nur schwer gelang es, auf ihn Einfluß zu gewinnen oder ihn zu beherrschen. Noch bestand zwischen ihm und Kanzler Eck eine gewisse Gereiztheit, die während dieses Krieges mehrmals in scharfen Widersprüchen hervortrat. Herzog Ludwig war mit dem ihm zugewiesenen Kommando sehr zufrieden, denn er hoffte, auf dem ihm angewiesenen Posten seinen Thatendrang befriedigen zu können. Die Lage war freilich vorerst nicht der Art, daß er, wie er es wünschte, sogleich hätte losschlagen dürfen; sie war auch nicht so, daß nichts anderes mehr übrig war, als zwischen Hammer und Ambos zu wählen, wie Ludwig in der ersten Hitze und Aufregung die Dinge ansah — eine Anschauung, worin ihn die am Tage vor seinem Aufbruch den 7. April in München eingetroffene Kundschaft bestärkt hatte, daß drei Bauernhaufen einen gleichzeitigen Einfall in Bayern vorbereiteten. Drei Haufen, der eine im Algäu, der andere im Digen zu Oberdorf und der dritte in Buchloe hätten sich, hieß es, erhoben, der erste um Füssen zu nehmen, der zweite um das Kloster Steingaden oder die Stadt Schongau zu überrumpeln, der dritte um Landsberg zu besetzen. Das war wieder eine von jenen übertriebenen Alarmnachrichten, die in München die größte Verwirrrung anzurichten pflegten. Keiner deutschen Bauernschaft gingen nämlich in dem Grade hervorragende Führer und klare Pläne ab, wie gerade der oberschwäbischen. Bei seinem Temperamente ertrug es Herzog Ludwig schwer, mit seinem Heere nur Observationsdienste zu leisten. Allein der Bund, der die Haufen der Reihe nach bezwingen und niederwerfen wollte, konnte es nicht gestatten, daß an mehreren Orten zugleich der Aufruhr in heller Flamme emporloderte. Einem gleichzeitigen allgemeinen Brand wären seine Kräfte nicht gewachsen gewesen. Deshalb verbot er den Angriff am Lech. Ludwig aber hatte nicht Lust zu gehorchen. Er befürchtete

Digitized by Google

von den Algäuern einen Ueberfall und beauftragte in seinem Briefe vom 11. April den Kanzler Eck, er solle dahin wirken, daß das bündische Heer zunächst ins Algäu ziehe, damit „die Bauern der Ort gestillt und gestraft werden.“ Durch Abmahnungen, das bayrische Fürstenthum und Volk in Ruhe zu lassen, sei bei den Schwaben nichts zu erreichen. Sie hätten es vielmehr auf Schongau abgesehen. Wenn Eck meine, die Bauern könnten mit den Fäusten die Städte nicht umschlagen, so sei noch eine andere Möglichkeit vorhanden, daß sie nämlich einen Einfall machen, die Städte umgehen und die bayrischen Bauern auf ihre Seite ziehen würden. „Was das gebären würde, magst du wohl bedenken, denn du weißt, wie unsre Bauern auch gesippt sind.“ Ferner möge der Kanzler erwägen, daß „wir mit schweren Kosten mit dem Kriegsvolk allhier liegen.“ Eck, ruhiger und welterfahrener als Ludwig, theilte diese Auffassung der Dinge nicht.[23]) Nach seiner Ansicht hätte man den großen Aufwand überhaupt nicht nöthig gehabt. Er könne nicht glauben, daß die Algäuer den Muth haben sollten, bis nach München zu streifen, da sie kein mauerbrechendes Geschütz besäßen. Ludwig möge sich daher begnügen, von seinen vortheilhaften Stellungen aus Streifzüge zu unternehmen und „ob Gott will, Ehre bei ihnen einlegen.“ Das bündische Heer ziehe jetzt auf Biberach zu, woselbst die Gefahr weit größer sei, als im Algäu. Im schlimmsten Falle verfüge ja der Herzog hinlänglich über Reisige und Geschütz, um sogar eine Belagerung Schongaus abzuschlagen. Am folgenden Tag konnte Eck Ludwigs Kriegseifer und Schwarzseherei noch dazu durch die Nachricht dämpfen, daß die Bauern von Buchloe und an der Straß die Vermittlung der „obern“ Städte „um Gotteswillen“ angerufen hätten, was beweise, „daß der Bauern Sach unbeständig, und so nur zweihundert Pferde sich der Enden sehen

[23]) Ecks Briefe d. d. 10., 12., 13. April.

Digitized by Google

ließen, würden sie selbst nicht bleiben." Ludwig möge nur nicht kleinmüthig sein, was dieser selbst entschieden in Abrede stellte, indem er versicherte:[24]) „Wir wollen uns, ob Gott will, nicht allein der Bauern erwehren, sondern auch noch viel mehrerer und höherer denn die Bauern sind." Aber Eck beharrte auf seiner Meinung. Am 15. April rieth er wiederholt mit eindringlichen Worten von einem Angriffe ab. „Ob E. f. G. gelegen sein möchte, sich in einen Krieg zu begeben, das bedenken E. f. G. wohl". Genau möge er sich vergewissern, ob sich sein Landvolk außer Land führen und dort brauchen lasse. Herzog Ludwig war mit dem Allem nicht recht zufrieden. Am Osterfest, den 16. April, theilte er zwar seinem Bruder die Rathschläge Ecks und des Bundes mit, allein er sei gesonnen, bemerkt er, sobald sichere Kunde von den Bauern eintreffe, mit „thätlicher Handlung" vorzugehen. Schon habe er nach Mindelheim auf Ersuchen der Hausfrau Georgs von Frundsberg, Thomanns und Maxelrainers vierzig Knechte geschickt, da sich die Bauern dort rottiren und in Mindelheim „viel gutes Geschütz" zu retten sei. „Sofern sich kein Haufen an die Nähe allher thut, wollen wir bedenken und Wege suchen, die aufrührerischen Dörfer um Schongau wieder zum Gehorsam zu bringen; unterstehen sich aber dieselben zu recken, so wollen wir dann zu den Sachen thun." Eck wurde über diesen Widerspruch Ludwigs sehr ärgerlich, um so mehr, als Herzog Wilhelm sich in den Streit seines Bruders mit Eck nicht mischte, sondern ganz schwieg. Er müsse doch, schrieb er am 18. April, von dieser Empörung mehr verstehen, als sechs andere, da er täglich dabei sei. Wolle man die unnöthigen Kriegskosten, so könne ihm das leicht recht sein. „Wenn sich aber E. f. G. selbst härter kriegen, dann die Bauern E. f. G. Schaden thun, so werden doch E. f. G.

[24]) Herzog Ludwigs Brief an Eck vom 11. April.

Digitized by Google

zuletzt mit ihnen selbst einen Anstand machen. Ich thue als ein getreuer Diener".

Man begreift den Unwillen des Kanzlers wohl. In der That beurtheilte er die Lage doch von einem viel höheren Gesichtspunkte aus, als der aufgeregte Herzog Ludwig, der zum ersten Mal sich im Ernstfalle befand. Letzterer stand in Gefahr, durch sein ungestümes Wesen sich zu einem unter Umständen verhängnißvollen Schritte hinreißen zu lassen: er hätte dadurch nicht nur den zahlreicheren Bauern gegenüber den Kürzeren ziehen, sondern zudem den Bund in die größte Verlegenheit bringen und dessen wohl berechnete Maßnahmen durchkreuzen können. Das durfte und wollte der Kanzler durchaus nicht zugeben. Durch einen kopflosen Streich Ludwigs wäre Ecks Stellung und damit der Einfluß Bayerns im Bunde erschüttert und schwer geschädigt worden, während er im Stillen gerade von diesem Einflusse und seinem Ansehen bei der gemeinen Versammlung noch Vortheile erwartete. Andrerseits brachten ihn die Nachrichten von den oberschwäbischen Vorgängen gar nicht aus der Fassung; er legte ihnen keine zu große Bedeutung bei. Die Kundschaften darüber, welche von dem gemeinen Bauersmann ausgingen, seien faul und ungereimt. Die schwäbische Bauernart sei weit weniger zu fürchten, als jede andere. Nur der Umstand war dem Kanzler unangenehm, daß der Erzherzog Ferdinand seine Herzoge überlistet und nach einigen Scheinverhandlungen mit ihnen, in denen sie zu wenig Umsicht bewiesen und sich der Schlauheit des Habsburgers nicht gewachsen zeigten, die Stadt Füssen besetzt hatte mit dem ernsten Willen, wie die Ersetzung der fürstbischöflichen Wappen an den Thoren durch das habsburgische deutlich verrieth, sie dauernd in seinen Besitz zu nehmen. Wäre Eck in München gewesen, so würde wohl der Fehler nicht gemacht worden sein. Ohne seinen Beirath wurden die Herzoge der Situation nicht Herr und ließen es

Digitized by Google

an Entschlossenheit fehlen. Der augsburger Bischof hatte ja der bayrischen Regierung zuerst seine Stadt Füssen angeboten, Herzog Ludwig dem Erzherzog Ferdinand für den 18. April eine Kriegsberathung in Partenkirchen vorgeschlagen, dieser aber schon lange vorher gehandelt und zugegriffen. Um seine Fürsten zu trösten, stellte Eck die vollzogene Thatsache als eine große Thorheit hin. „Was der Erzherzog mit Füssen gehandelt, schrieb er am 19. April, wird je nicht in Gutem ausgehen. Will er solches beharren und Füssen behalten, so wird er ihm solches Mißtrauen und Last auflegen, den er noch nie gehabt, (die) weil er in deutschen Landen gewesen, und ist zu besorgen, der Bund werde ihn mit Gewalt und Heereskraft dahin dringen, Füssen wiederzugeben". Eck wußte, was er sagte und wollte.

Herzog Ludwig bestand seine erste Kriegsprobe nicht zum besten. In seinem ganzen Auftreten mischte sich Hast und Unentschlossenheit, Trotz und Furcht, so daß er nie das Rechte am rechten Platz und zur rechten Zeit that. Es war gut, daß er nicht auf einem entscheidenden Posten stand. Sonst wäre durch ihn viel verdorben worden. Eck, der dort weilte, wo die Würfel der Entscheidung rollten, hatte sicherlich einen tiefern Einblick in die Verhältnisse und zürnte nicht grundlos über die Eigenwilligkeit Ludwigs. In der Woche vor Ostern traf der Bundeshauptmann Truchseß Georg von Waldburg nach der wurzacher Schlacht auf die gewaltigen, wohlgerüsteten und tüchtigen Bauernhaufen Oberschwabens bei Gaisbeuren.[25]) Sie waren gegen ihn in allen Beziehungen im Vortheil. Wenn es ihm nicht gelungen wäre, durch List sie zum weingartner Vertrag zu bringen, so verlor er aller Wahrscheinlichkeit nach die Schlacht, und eine Nieder-

[25]) Zimmermann, Gesch. d. Bauernkriegs II 385. 2. Aufl. Vogt, Correspondenz Ulr. Arzts Nro. 210, 213.

Digitized by Google

lage des bündischen Heeres würde der Bauernsache eine ungeahnte Wendung und Nahrung gegeben haben. Dieser Vertrag wurde am 17. April geschlossen, am 22. verbrieft und gesiegelt. Die günstigen Bedingungen hatte der Feldhauptmann nicht freiwillig, sondern nothgedrungen zugestanden; auch der stille Wunsch, in seiner Heimath weniger streng aufzutreten, war der Grund seiner hinterher so arg angefochtenen Bewilligungen nicht. Er schloß den Vertrag mit den Ober- und Unteralgäuern und den Seehaufen rasch und ohne den Bund zu befragen, weil Gefahr auf Verzug stand, und weil er die unabwendbare Niederlage vermeiden wollte. Der unbesonnene Eifer des bayrischen Herzogs Ludwig hätte da leicht heillosen Schaden anrichten können. Deshalb bekämpfte Eck in derben Worten sein blindes Ungestüm. Als die Gefahr glücklich vorübergegangen war, da athmete er tief auf und gebrauchte auch wieder in hoffnungsfreudiger Stimmung freundlichere Worte.

Nur kurz meldete er das Geschehene am 18. April und fügte vergnügt bei: „E. f. G. schaffen nunmals das Fußvolk ab, aber die Reisigen lassen eure Gnaden noch in einem Tag oder zwei nicht verreiten". Am folgenden Tage setzte er seinem Herzog Wilhelm das Nähere über den Vertrag, der „außerhalb unser aller Befehl" geschlossen worden sei, auseinander. Nun könne man, um die Kosten zu ersparen, das Landvolk abziehen lassen. „Ich achte gänzlich, der Krieg sei mit den algäuischen und bodenseeischen Bauern auf das Mal gerichtet." Um so mehr könne die Regierung dem Bunde 200 Pferde, um welche er ersucht habe, bewilligen. Allein Eck fand besonders bei Herzog Ludwig kein Gehör. Diesen trieb die Begierde, eine That auszuführen, d. h. den Weg nach Mindelheim, der nicht mehr verlegt war, frei zu machen und, wie er an seinen Bruder Wilhelm am 19. April schrieb, „durch Brandschatzung den Unkosten zum Theil wieder (zu) erholen." „Wir haben auch — fügte er hinzu — dem Hinzhauser Be-

Digitized by Google

fehl zugeschrieben, gegen E. L. und unsere abgefallenen Unterthanen, so viel er ohne Gefährlichkeit, Nachtheil und Entblößung seiner Besetzung thun mag, mit Plünderung ihrer Häuser und dergleichen Weg zu handeln, sie selbst, so er sie betreten mag, zu fahen, und die, so sich wiederum Gehorsam zu thun erbieten, in E. L. und unser Gnad und Ungnad aufzunehmen". Das war Ludwigs Vorhaben und Standpunkt in dem Augenblicke, wo der weinsberger Vertrag abgeschlossen war und er selbst davon wußte. Die oberschwäbischen Bauern waren im Vertrage mit inbegriffen. Ohne eine eklatante Verletzung desselben durfte also der Herzog keinen Schritt thun. Daß der Truchseß eigenmächtig vorgegangen war, worüber im Bunde sich hinterher ein unverständiger Unwille erhob, ferner daß er noch mit 8000 Oberalgäuern in Unterhandlung stand, und daß endlich, die weinsberger Bauern ihre Unthat am Ostertag begangen hatten, das änderte an der Sache nichts. Die Weinsberger hatten mit dem Vertrage nichts zu schaffen. Derselbe bestand vielmehr zu Recht und durfte nicht angetastet werden.

Allein Herzog Ludwig ließ sich das nicht anfechten. Ohne vom Bunde den Auftrag zu haben, führte er eine Abtheilung seiner Truppen über den Lech und fiel über Buchloe her, „wo die Aufrührer bisher ihr Regiment gehabt", aber nicht mehr versammelt waren. Der wehrlose Flecken, welcher nicht Bayern, sondern dem augsburger Bischof gehörte, wurde angegriffen und niedergebrannt. Das gleiche Schicksal traf Wiedergeltingen, dem Kloster Steingaden zugehörig, welches „vor andern Bauern sich trutzlich gegen Herzog Ludwig erzeigt". Dann ging es über Denklingen her, wo sechs oder sieben Bauern erstochen und fünf gefangen wurden. Die Nachricht von diesen Gewaltthaten rief allgemeines Entsetzen unter den Bauern hervor, welche durch den Vertrag sich gesichert glaubten und auseinander gegangen waren. Den Bauern

Digitized by Google

war nach solchen Erfahrungen nicht zu verargen, daß sie wieder sich sammelten und ihre Waffen erhoben, um Gewalt mit Gewalt abzuschlagen. Aber gerade dieser Umstand gab dem bayrischen Herzog die Veranlassung zu erneuten Angriffen und zur Beschönigung des Vertragsbruchs. Von Oberdorf und Obergünzburg, schrieb er nach München, seien 10000 Bauern nach Denklingen, 4000 nach Schwabsoien aufgebrochen. Aber selbst wenn diese Nachricht wahr gewesen wäre, konnten dann wirklich die Bauern beschuldigt werden, den Vertrag gebrochen zu haben, indem sie zur Gegenwehr sich aufmachten? Es ist unleugbar, daß Ludwig sich des Vertragsbruches schuldig gemacht hat. Unverfängliche Zeugen bestätigen diesen Sachverhalt auch vollkommen. Als der Kanzler Eck, der freilich nicht den Muth hatte, Ludwigs That beim rechten Namen zu nennen, davon hörte und mit neuen Befürchtungen eines Einfalls der Schwaben in Bayern gepeinigt wurde, schrieb er am 24. April: „Dieweil ich gedenke, die Bauern werden nichts vornehmen, sondern sind allein auf das Brennen zusammengelaufen, so wollen E. f. G. dennoch gute Kundschaft ob ihnen machen", und in einer Nachschrift zum nämlichen Briefe, die in ihrer zurückhaltenden Fassung um so bedeutungsvoller ist, läßt er einen leisen Zweifel über das Recht der That durchklingen, indem er bemerkt: „Die Schwaben (d. h. die schwäbischen Bundesräthe) sagen mir, daß Algäu bis gar gen Mindelheim grenzt und Schongau liege auch im Algäu." Der Bundeshauptmann Ulrich Artzt berichtete am 23. April nach Augsburg,[26]) daß trotz des Vertrages sich ein Haufen Bauern sperre, komme daher, weil Herzog Ludwig Buchloe verbrannt habe. Die „obern" Städte bemühen sich die Haufen zur Annahme zu bewegen; wenn es nicht gelinge, so werde Truchseß gegen die Algäuer ziehen. „So aber — fährt

[26]) Vogt, Correspondenz Ulr. Artzts Nr. 254.

Digitized by Google

Arzt fort — Buchloe nicht verbrannt worden, so wär der Vertrag in seine Kraft gegangen. Daß sich stetig etwas zuträgt, das für uns nicht ist". Der Bundeshauptmann sprach mit nackten Worten die aller Wahrscheinlichkeit nach in Ulm allgemein verbreitete Ansicht aus, daß die Einäscherung Buchloes den neuen Aufstand im Algäu hervorgerufen habe, d. h. daß Herzog Ludwig daran die Schuld trage. Es war für den Bund immerhin noch ein Glück, welches den obern Städten zuzuschreiben ist, wenn sich nicht sofort das ganze Algäu im gerechten Zorn und Mißtrauen erhob, um Rache für diesen Vertragsbruch zu nehmen. Daß das nicht geschah, ist ein Beweis dafür, wie locker eben die Bauernverbände waren. Aber befremden konnte es nicht, daß die Landsberg zunächst gelegenen Bauernschaften bis über Mindelheim hinaus und nach Memmingen hinüber die Waffen nicht mehr niederlegten, daß, wie Eck am 26. April schrieb, „gestern ein Geschrei hergekommen ist, E. f. G. seien über den Lech auf die Bauern gezogen und ist um Mindelheim ein großer Lärm unter den Bauern gewesen, und die sagen, die obern Bauern zu Denklingen haben eine eilende Botschaft zu den andern Bauern um Hilf wider E. f. G. gethan und angerufen". Die Bauern hatten gesehen, daß der weingartner Vertrag sie nicht schütze. Darüber freilich müßte man sich verwundern, daß im Bundesrath keiner das Herz hatte, diese That zu strafen, wenn man nicht wüßte, daß dort der Bauernhaß bei der Mehrheit längst jedes Gefühl für Recht und Gerechtigkeit erstickt hatte. Nicht mit einem Worte sprach der Bund seine Mißbilligung oder seinen Tadel gegen die bayrische Regierung aus. Eck sorgte mit Schlauheit und Rührigkeit dafür, daß man in Ulm sein Augenmerk baldigst auf andere Dinge lenkte. Seine Briefe aus jenen Tagen bezeugen, wie lebhaft er gerade jetzt wieder im Bund „prakticirte," um den Gefahren, welche durch Herzog Ludwig heraufbeschworen waren, zeitig zu begegnen. Täglich

Digitized by Google

schilderte er die Nothlage seiner Fürsten mit beredten Worten. Als die algäuer Bauern sich über die bayrischen Herzoge beschwerten, daß dieselben nicht stille stünden, sondern mit Wehr und Brand gegen sie handelten, legte er in einer eigens dafür auf Abend 8 Uhr einberufenen Bundesversammlung dar, die bayrische Regierung sei nicht Willens, wider den Vertrag etwas zu thun, allein die Bauern hätten sich wieder zusammengerottet mit der Absicht, in Denklingen und Soien ihr Lager aufzuschlagen. Den Grund dieses neuen Rottirens verschwieg Eck wohlweislich. Aber er brachte es dahin, daß den Algäuern eine Frist von zwei Tagen gesetzt wurde. Wer von ihnen nach dieser Zeit noch im Feld stehe, werde als Feind behandelt werden, ja Eck setzte sogar den Bundesbeschluß durch „doch wahrlich mit höchster und größter Mühe", daß Feldhauptmann Truchseß Georg diese zwei Tage mit seinem Heere still liegen, d. h. seinen Zug gegen die würtembergischen und fränkischen Bauern unterbrechen mußte, um gegen die Algäuer zu ziehen, falls sie den Frieden nicht annehmen würden. Selbst damit meinte man es aber in Ulm nicht redlich. Denn während man von den Bauern kategorisch verlangte, sie sollten den Vertrag halten, wurde vom Bund eine Maßregel beschlossen, welche es ihnen beim besten Willen unmöglich machte, diesem Verlangen nachzukommen, indem nämlich Diepold von Stein mit 170 Pferden nach Oberschwaben geschickt wurde. Diese Hinterlist und Treulosigkeit scheint Ecks Werk gewesen zu sein. Wenigstens muthen seine eignen Worte so an, als ob er sich dieses neuen Schachzugs rühmen wolle, indem er seinem Briefe vom 26. April noch die Nachschrift beisetzte: „Morgen wird Diepold von Stein mit 170 Pferden auf die Bauern streifen und die Dörfer verbrennen und gegen ihnen handeln, welches darnach die Bauern irrig machen wird." So schamlos war die Politik des schwäbischen Bundes gegen die Bauern, dessen ge-

Digitized by Google

heime Gedanken Eck seinem Herzog mit diesen Worten aufdeckte.

Uebrigens verfolgte der Kanzler mit seinem Intriguenspiel noch einen andern Zweck, den seine Miträthe in Ulm nicht durchschauten. Die bayrische Regierung empfand die großen Kosten,[27]) welche sie durch ihre Leistungen für den Bund und durch ihre nicht unbedeutende Truppenaufstellung am Lech zu tragen hatte, recht schwer. Letztere Ausgaben hatte Eck zwar seit lange als überflüssig angesehen und davon abgerathen, allein seine energische, ja heftige Einsprache hatte Ludwig nicht dahin zu bringen vermocht, auch nur einen einzigen Mann zu entlassen. Als „getreuer Diener" mußte sich der Kanzler fügen und nun dafür sorgen, daß die Kosten möglichst herausgeschlagen würden. Eck war trotz aller Schwärmerei „für die deutsche Nation und ihre Freiheit" nicht gesonnen, für diese Güter ein materielles Opfer zu bringen. Im Gegentheil er wollte den Krieg, so gut es ging, zu seinem Vortheil ausbeuten.

Daher suchte er im Bunde zu erwirken, daß erstens 200 bayrische Reisige auf Bundeskosten und hernach das ganze Heer Ludwigs auf einen Monat in den Sold des Bundes übernommen würde. Merkwürdig genug wollten sich seine Herzoge auf das erste nicht einlassen. Der Bund verlangte, daß jene Reisigen nach Ulm ritten. Aber das gab man in München nicht zu. Eck schrieb wiederholt und ärger-

---

[27]) In einem Briefe vom 19. April hatte Eck gesagt: „Es möchte vielleicht auch gut sein, so müssen die landschaft den costen auch bezahlen." Diese Bemerkung scheint mir nicht anders aufgefaßt werden zu können, als daß Eck damit ausdrücken will, der bayrischen Landschaft schade es nichts, wenn sie die großen Ausgaben decken müsse: ein Gedanke, der ihm bei seinem Haß gegen die Landschaft wohl zuzutrauen ist. Uebrigens war Eck doch ein viel zu bedeutender Staatsmann, als daß er dieser Theorie länger als einen Augenblick des Unmuths huldigen konnte.

Digitized by Google

lich, allein er erreichte doch seine Absicht nicht. Erst am 23. April ließ Ludwig sich so weit bereit finden, daß er jene 200 Pferde zum Streifen bis nach Mindelheim in Aussicht stellte. Sobald man aber ihrer bedürfe, werde man sie zurückrufen; sie bis nach Ulm oder Weißenhorn reiten zu lassen, wurde unbedingt verweigert.

Unermüdlich, wie Eck war, bestrebte er sich nun, es dahin zu bringen, daß der Bund den andern Punkt, die Besoldung der bayrischen Truppen für einen Monat übernehme. Seitdem Herzog Ludwig Buchloe niedergebrannt hatte, war begreiflicher Weise unter den Bauern keine Ruhe mehr. Der Bund selbst goß Oel ins Feuer, indem er, wie erwähnt, seinen Hauptmann Diepold von Stein gegen sie schickte. Diese so zu sagen künstlich geschaffene Situation legte dem Bunde Vorsichtsmaßregeln auf; hier im Süden hätte ein gewaltiger und gefährlicher Brand ausbrechen können, während das bündische Heer nach Norden zog, um die aufständigen Bauern in Würtemberg und Franken niederzuschlagen. Eck machte daher den Vorschlag, die bayrische Heeresmacht für diese Zeit in Sold zu nehmen. Im Bunde fand dies Anklang. Der Kanzler schrieb es dem Herzog Ludwig und suchte ihn in mehreren Briefen zu überreden, so am 26. April: „E. f. G. wollen die Bestallung nicht abschlagen. Soll der Krieg sich weiter einreißen, gedenke ich, sofern es E. f. G. gefällig, zu prakticiren, ob E. G. Obrister würden und ihren Vortheil auch schaffen möchten". Aber während Eck unabläßig daran arbeitete, seine Fürsten dem Bunde recht dienstbereit erscheinen zu lassen und dadurch ihr Ansehen und ihren Einfluß zu steigern, waren diese selbst wenig geneigt, den Vorschlägen des Kanzlers zu gehorchen. Sogar die zweihundert Pferde waren noch nicht abgeschickt, obwohl Eck immer und immer wieder darum bat. Die angesonnene „Bestallung" welche den Herzogen mißfiel, weil sie befürchteten außer Lands ziehen zu müssen, suchte er ihnen mit den freundlichsten

Digitized by Google

Gründen einleuchtend und mundgerecht zu machen. „Der algäuische Haufen, schrieb er am 30. April, kurz bevor er wieder dem bündischen Heer als Kriegsrath nachfolgte, ist vertragen". Also wozu selbst die Truppen bezahlen? Die Sorge, daß man die Bayern weit hinaus ziehen lassen wolle, sei grundlos: sie hätten blos das Mindelthal und die Lechgrenzen zu bewahren. Allein es halfen keine Worte. Das einzige, was bewilligt wurde, waren 100 Pferde, und damit dauerte es nicht lange; auf mehr ließen sich die Herzoge nicht ein. Sie trauten mit Recht dem Frieden nicht, zu dessen Befestigung und Sicherung sie selbst nicht das geringste gethan hatten. Wenn die algäuer Bauern voll Haß gegen das bayrische Fürstenthum sich zwar so stellten, als hielten sie den Vertrag, aber doch im Geheimen sich zu einem Angriffe auf Bayern rüsteten, so übten sie das Vergeltungsrecht, und von ihrem Standpunkte aus konnte man es ihnen nicht verdenken, wenn sie mit der nämlichen Treue zu lohnen Willens waren, die man gegen sie hier und überall geübt.

Digitized by Google

Achtes Kapitel.

Der Einfall der Algäuer in Bayern. Die gefährliche Lage des Herzogthums. Der Abschluß des Vertrags von Füssen.

Schlimm sah es zu dieser Zeit in Oberschwaben aus. Die Verwirrung war so heillos, daß niemand wußte, woran er sich zu halten habe. Die Absicht Ecks, daß die Bauern irrig gemacht werden sollten, wurde in ihrem ganzen Umfange erreicht. Keiner traute dem Vertrage, niemand befolgte ihn. Stündlich mußte man den erneuten Ausbruch der Feindseligkeiten erwarten. Zwar ließen auch jetzt wieder die obern Städte nichts unversucht, den Streit beizulegen, aber es war vergebliche Mühe.[1]) Der Rath von Kempten verhandelte Anfangs Mai noch einmal mit den in der Stadt anwesenden Bauernräthen, und diese wiesen den abermaligen Vermittlungsversuch der

[1]) Vogt, Correspondenz des Ulr. Arzt Nr. 356. Der Rath zu Kempten schreibt d. d. 6. Mai an den Rath zu Augsburg: „Und wie wol die oberen stet mitsampt Constantz und uns durch unsre botschaften vormaln bei gemeiner versamblung mit getreuem fleys gehandelt haben, damit die embörung und aufrurn der landschaften der dreyen haufen Bodensee, Baltringen und Algeu abgestellt und plutvergiessen, verderbung (von) land und leut vermitten worden wer, so hat doch sollich ir und unser handlung, das allein auß yetzt erzelten notwendigen ursachen beschehen, bey gemeiner versamlung wenig ansehen gehapt". Nichtsdestoweniger wolle man einen neuen Versuch machen, wozu auch Augsburg eingeladen werde.

Digitized by Google

oberen Städte, welche deshalb am 7. Mai einen Tag in Memmingen halten und ihre Vorschläge dem Bunde am 9. überreichen wollten, nicht schlechterdings von der Hand.[2]) Allein diese wohlgemeinten Bemühungen kamen zu spät. Die Bauern selbst hatten nach den schlimmen Erfahrungen, die sie gemacht, auf die ganze Sache wenig Vertrauen; sie wollten sich nicht mehr hinhalten lassen. An ihren Malstätten standen die Haufen unter den Waffen, die Algäuer in Nesselwang und Oberdorf jeden Augenblick bereit vorzuzugehen; daran, daß sie durch die wiederholte Anknüpfung von Friedensunterhandlungen sich würden bestimmen lassen, auseinander zu gehen, war nicht mehr zu denken. Bayern und Oesterreich sahen sich in einer peinlichen Situation.[3])

Herzog Ludwig hatte noch am 4. Mai seinen Rath Weissenfelder nach Ulm geschickt, zu erfahren, ob der Vertrag gesichert sei, in welchem Falle er in Landsberg und Schongau eine Besatzung lassen, das Heer thunlichst vermeiden und sich mit dem Reste nach München zurückziehen wolle. Dieser Plan, wenn ernst gemeint, entsprang einer kaum begreiflichen Selbsttäuschung. Daß es nicht an dem sei, mußte er selbst am 10. Mai dem Bunde in einem eingehenden Bericht bekennen.[4]) Wegen der ihm zugekommenen Warnung habe er die dem Bunde bewilligten 100 Pferde wieder zu sich beschieden; denn bei ihm seien am 6. u. 7. Mai Kundschaften eingelaufen, daß die zu Oberdorf versammelten Bauern in großer Anzahl an den Lech zögen, und sie hätten sich vernehmen lassen, als wollten sie am 8. mit dem Prälaten zu Steingaden zu morgen essen. Sie hätten

[2]) ebenda Nro. 356, 363. In letzterem Schreiben charakterisirt der Städtehauptmann Ulrich Arzt selbst wieder treffend seine Haltlosigkeit.

[3]) Jörg 472 ff. Die algäuer Bauern boten „bis zum Bodensee den zweiten Mann auf."

[4]) Vogt, Correspondenz des Ulr. Arzt Nro. 367.

Digitized by Google

die Absicht, über den Lech ins bayrische Gebiet zu ziehen. Daraufhin habe er sofort jene 100 Pferde mit einer Anzahl Fußvolk zur Gegenwehr nach Steingaden und Schongau verordnet. Diese Abtheilungen hätten ihm gestern gemeldet, daß zur Stunde der Anzug der Algäuer noch nicht erfolgt sei; aber es gehe das Geschrei, daß die Bauern Füssen belagern wollten. Der Bund mahne ihn zwar durch Weissenfelder, sich mit thätlicher Handlung gegen die Bauern nicht zu beeilen; allein diese selbst stünden mitten darin. In der Nacht vom 7. auf den 8. hätten sie das Dorf Burggen (Burgka), das mit dem Hochgerichte nach Schongau gehöre, und dessen Bauern meistentheils nach Schongau geflohen wären, geplündert. Ferner liefen auch „die heruntern" d. h. die in der Nähe von Landsberg, obschon nicht gerade in großer Anzahl, zusammen: am 7. wäre auf Wachtposten (Wartleute) geschossen und einem gehuldigten Bauern das Vieh genommen worden. Der Bund sehe daraus, wie man ihn gereizt habe, so daß ihm wohl niemand die Gegenwehr verdenken könne. In Ulm wußte man darauf keine andere Antwort zu geben als zu bitten, die bayrischen Herzoge möchten auf Bundeskosten in aller Stärke zu Roß und Fuß und mit einem ziemlichen Feldgeschütz ihm selbst zuziehen.[5]) Die gleiche Aufforderung habe auch der Erzherzog erhalten. Bayern fühlte sich mit seiner Streitmacht allein den Bauern nicht gewachsen, und von Erzherzog Ferdinand war nichts zu erwarten. Er hatte weder Geld noch Soldaten, wenn er auch in seinen Briefen an den Bund oder die bayrische Regierung stets den Mund möglichst voll nahm.[6]) Mit Recht beklagte sich

[5]) ebenda Nro. 373.

[6]) ebenda Nr. 375. Ferdinand ließ in Ulm versprechen, wenn die Haufen den Vertrag nicht verwilligten oder sich sonst etwas Beschwerliches zutrüge, 800 Pferde und 4000 Knechte auf seine Kosten anzunehmen.

Digitized by Google

Weissenfelder am 11. Mai über ihn in Ulm. Er thue nichts und warte nur mit leeren Worten auf. Das eine Mal seien die geworbenen Knechte mit Sold und Waffen zu den Bauern gelaufen; das andere Mal könnten die Stradioten nicht vor acht bis zehn Tagen in Innsbruck eintreffen.

Statt daß Ferdinand also Hilfe gewähren konnte, bedurfte er ihrer selbst am dringendsten. Schon am 8. Mai hatte er dem Bunde geschrieben,[7]) daß sein Oberster Nikolaus Jurischütz, welcher mit einer sehr geringen Macht Füssen besetzte, ihm gemeldet habe, die niederalgäuer Bauern hätten sich in Nesselwang versammelt und beschlossen, eine Deputation nach Innsbruck zu senden. Aber diese Bauernräthe könnten den Aufruhr auch nach Tirol, wo böse Elemente genug vorhanden wären, nach Bayern und Salzburg während ihrer Reise verschleppen. Deshalb habe er seinem Obersten den Befehl gegeben, die Bauern nach Füssen zu berufen und mit ihnen zu verhandeln und zu diesem Behuf Oswald Freiherrn zu Wolkenstein, Herrn Hans zu Starenberg und Friedrich Frantz zu seinen Kommissären ernannt mit der Weisung, die Bauern wieder in den Vertrag zu bringen. Gelinge dies nicht, so sollten die Kommissäre sich nach den Beschwerden der Bauern erkundigen. Der schwäbische Bund möge während der Zeit nichts gegen dieselben handeln. Was letzteren selbst betraf, so war in dem Augenblick von ihm nichts zu befürchten. Im Gegentheil, er wünschte sehnlichst, daß die Oberschwaben den Vertrag wenigstens jetzt halten möchten. In Ulm verfügte man augenblicklich so zu sagen nicht über einen einzigen Kriegsmann. Das Bundesheer stand in Würtemberg in voller Arbeit. Die am Bundessitze zurückgelassenen Räthe wußten sich nicht zu rathen und zu helfen; denn sie wurden von allen Seiten mit einer

[7]) ebenda Nro. 361. vergl. Baumann, Quellen 456.

Digitized by Google

wahren Sturmfluth von Hilfegesuchen überschüttet. Der Rath von Nördlingen verlangte 200 Pferde gegen die anrückenden Bauern von Gmünd,[8]) der pfälzische Ritter Reinhard von Neuneck Reiter gegen die Aufständischen um Lauingen[9]), die Stadt Wangen 2000 Fußknechte.[10])

Ferdinand mußte also wohl oder übel den Gefahren durch Verhandlungen auszuweichen suchen. Zwar besaßen die bayrischen Herzoge eine ansehnliche Truppenmacht, aber es war doch noch zweifelhaft, ob sie dieselbe lediglich dazu verwenden würden, Füssen, wie er dringlich bat, zu entsetzen, oder ob sie sich gar von ihm wieder ins Schlepptau nehmen lassen und die verschlungenen Wege seiner diplomatischen Kunst mitgehen würden. Zu große Opfer konnte er ihnen nach dem, was vorausgegangen war, nicht zumuthen. Vorerst war man auch in München, wie es scheint, fest entschlossen, auf eigne Faust zu handeln und Gewalt gegen Gewalt zu setzen. So muthlos wie Ferdinand brauchte die bayrische Regierung nicht zu sein, man konnte immerhin noch etwas wagen. Das geschah auch.

Am 10. Mai standen in Kleinkibitzenhofen eine Meile nördlich von Buchloe 700 Bauern. Der Hauptmann Gregor von Egloffstein, der die Vorposten am Lech kommandirte, überrumpelte sie mit einer Schwadron von 200 Reitern, erstach etwa 200 derselben und führte 42 Gefangene nach Landsberg, — ein kühnes Reiterstück, das zu neuem Muthe anfeuerte.[11])

Gleichzeitig schlug am obern Lech das Feuer des Aufruhrs in hellen Flammen empor. Dort standen die Bauern in drohender Haltung mindestens 10000 Mann hoch und hatten ihre Ab-

[8]) ebenda Nr. 378.
[9]) ebenda Nr. 379.
[10]) ebenda Nr. 364.
[11]) VI. Sammelband der bayr. Bauernkriegsakten.

Digitized by Google

sicht hauptsächlich darauf gerichtet, Füssen einzunehmen. Der Prior von Füssen, Gallus Knöringer,[12]) welcher diese Tage in dem Städtchen miterlebt hat, erzählt aber, daß alle Bemühungen der Algäuer, Füssen zu gewinnen, vergeblich waren, daß dagegen die österreichischen Hauptleute, von allem Entsatz verlassen, die Bauernführer mit freiem Geleit am 10. Mai in die Stadt ließen, um mit ihnen friedlich zu verhandeln. Vorerst führte dies zu keinem Resultat. Währenddem zogen 2500 Bauern, denen die Herzoge von Bayern großen Schaden zugefügt hatten — nämlich die von Buchloe, Wiedergeltingen und andere, welch Ludwig gegen sich gereizt hatte — nach Bayern hinüber, ohne sich in die Verhandlung einzulassen. Sie drangen am 11. Mai Nachmittags 4 Uhr eine halbe Meile unter Füssen über den Lech bei Ehrwang in das bayrische Gebiet ein,[13]) um Rache zu nehmen für die Verbrennung Buchloes und die Hinwegführung ihres Viehs. Die erste Nacht brachten sie in Waltenhofen, Schwangau, Horn, Brunnen und Niederhofen zu. Es waren keine großen Pläne, wornach etwa die Algäuer den tiroler Aufständischen die Hand reichen, den Herd der Revolution in Bayern aufschlagen und die bayrischen Bauern ebenfalls zum Abfalle bringen wollten; nichts von alledem, sondern lediglich ein Bruchtheil der Algäuer gedachte Rache zu nehmen für das Böse, das Herzog Ludwig ihnen angethan hatte. Dieser Wunsch war sehr begreiflich; und dennoch gab es sogar unter diesen 2500 erbitterten Leuten noch etliche, welche einen Vertrag annehmen wollten, falls sich durch österreichische Vermittlung die bayrischen Fürsten bestimmen ließen, in einer schriftlichen Erklärung den Frieden zu gewährleisten.

[12]) Baumann, Quellen zur Gesch. d. Bauernkriegs in Oberschwaben 394, vgl. den Bericht des Stadtschreibers Furtenbach von Füssen, ebenda 419.

[13]) Bericht der österreichischen Kommissäre d. d. 11. Mai im VI. Sammelband.

Digitized by Google

Indessen kam es auch mit der Hauptmasse der Algäuer noch nicht zum Vertrage. Die Bedingungen waren auf beiden Seiten noch zu schroff, und man hatte gegenseitig zu wenig Vertrauen. Die Oesterreicher glaubten von den Bauern, daß sie die Verhandlungen nur benützen wollten, um Proviant aus Füssen zu erhalten; man war aber nicht gesonnen, das geschehen zu lassen. Als die Bauern dagegen merkten, daß sie sich mit gebundenen Händen ausliefern sollten, entschlossen sie sich, bei dem stattlichen Aufgebote, das versammelt war, mit Gewalt zu ertrotzen, was ihnen in Güte verweigert wurde, und was weder Oesterreich noch Bayern im Augenblick ihnen verwehren konnte.

So folgten sie am 12. Mai der Vorhut . Der feindliche Besuch galt den Klöstern Steingaden und Reitenbuch.

Knöringer erzählt darüber:[14]) „Die Bauern plünderten, zerstörten, zerrissen und verbrannten das Kloster Steingaden jämmerlich und erstachen einander während des Plünderns. Auch erstickten und verbrannten etliche Personen. Als der Prälat und sein Konvent gehört hatten, daß der Bauernhaufe den Lech überschritten habe, verließen sie das Kloster; denn sie wären alle todtgeschlagen worden, obwohl der Fürst von Bayern, Herzog Wilhelm — (soll heißen Ludwig) — ein namhaftes Kriegsvolk zu Schongau hatte, das auch Steingaden zu Hülfe kommen sollte, wenn es nöthig wäre. Sie wollten aber nicht, denn alle Menschen waren erschrocken. Und es würden die Bauern dem Bayernland noch viel größeren Schaden zugefügt haben, wenn sie weiter gerückt wären; aber Gott hat es nicht haben wollen. So sind also die Bauern nach Zerstörung des Gotteshauses Steingaden wieder über den Lech mit ihrem Raub nach Schwaben gezogen.“ Der Greuel, den sie angerichtet hatten, mag groß genug gewesen sein. Unser klösterlicher Gewährsmann schildert ihn mit den

[14]) a. a. O., s. A. 12.

Digitized by Google

düsterſten Farben. Sie zerbrachen die Altäre und ſuchten darin und darunter nach Schätzen. Den Taufſtein warfen ſie um, das hochwürdige Sakrament ſtreuten ſie auf die Erde und zertraten es mit den Füßen.

Aller Wahrſcheinlichkeit nach war unterdeſſen ein Theil der Schwaben von Steingaden aus nach dem nahen Reitenbuch aufgebrochen und hatte dort das gleiche Zerſtörungswerk angerichtet. Einzelheiten darüber erfahren wir nicht, aber die Thatſache wird vielfach gemeldet.

Bayern war durch dieſen Angriff in großen Schrecken und ſchwere Verlegenheit gerathen. Nach allen Seiten ſchickte die Regierung die eindringlichſten Briefe: nach Ulm [15]), nach Innsbruck, nach Amberg und Salzburg [16]) Das letztere ausgenommen, deſſen Erzbiſchof 1400 fl. für vierthalb hundert Knechte und 600 fl. für fünfzig Reiter anbot, hatte niemand etwas zu geben. Herzog Ludwig fühlte ſich mit ſeinen 700 Reitern und 2000 Fußknechten zu ſchwach, den Bauern die Stirne zu bieten und das gefährdete Schongau zu ſichern. Die Verſuche Wilhelms in München, in aller Eile an Knechten, was ſich auftreiben ließ, zu werben, war ohne nennenswerthen Erfolg. Mit der größten Beſorgniß ſchauten daher die herzoglichen Brüder in die nächſte gefahrvolle Zukunft: nirgends wollte ſich ihnen ein Troſt zeigen. Dennoch kam eine Errettung. Die ſchwäbiſchen Bauern zogen ſich wieder aus Bayern zurück, freilich nicht deshalb, weil ſie, wie fälſch-

[15]) Vogt, die Correſpondenz des Ulrich Arzt Nro. 383, 389, 390.

[16]) Eigne Mannſchaft, ſchrieb Erzbiſchof Lang, habe er nicht. Wenn ſeine Bauern aufrühreriſch würden, könne er nur wenige Knechte und ſein Hofgeſind ihnen entgegenſtellen. Die bayriſchen Herzoge möchten an den kleinen und großen Rath in Salzburg Abgeſandte mit eindringlichen Mahnungen zur Treue ſchicken, damit die ehrbaren und vermöglichen Bürger geſtärkt und die Armen, welche ſich leicht zum Aufruhr bewegen ließen, in Furcht verſetzt würden. VI. Sammelband.

Digitized by Google

lich behauptet worden ist, von ihren Bundesgenossen in Tirol und Salzburg im Stich gelassen wurden, oder weil die peissenberger treue Bauernschaft,[17]) von der niemand als ein Jägermeister etwas wußte, ihnen allen Muth geraubt, oder weil sie die Truppen Herzog Ludwigs fürchteten. Am 16. Mai ließen die Algäuer durch einen „Trommelschlager" den bayrischen Hauptleuten in Schongau ansagen, daß mit Ferdinand ein Vertrag geschlossen sei, den möchten auch die Gegner annehmen. Die Bayern forderten als erste Bedingung, daß die Algäuer über den Lech zurückgingen[18]), worauf die Bauern alsbald antworteten: „Wir haben in dieser stundt lassen umbschlagen, aus dem Fürstenthum Bayern zu ziehen". Der Grund ihres Rückmarsches ist lediglich darin zu suchen, daß sie einsahen, daß sie die kleine Festung Füssen nicht in ihrem Rücken unerobert liegen lassen könnten. Ohne ihren Besitz wäre es Thorheit gewesen, weiter in Bayern vorzudringen; sie wären jeden Augenblick in Gefahr gewesen, von ihrer Rückzugslinie abgeschnitten zu werden. An Bayern hatten sie Rache genommen, das genügte ihnen. Erzherzog Ferdinand aber fuhr fort, jetzt auch von der bayrischen Regierung wenigstens zu einem Waffenstillstande gedrängt, mit den Aufständischen zu unterhandeln. So traf denn die bayrische und österreichische Politik, durch äußere Umstände veranlaßt, wiederum an einem Punkte zusammen. Zu einem guten Ende führte das nicht.

Ferdinand wollte nämlich nicht, wie die bayrische Regierung, blos von der Noth des Augenblicks befreit sein, und sobald man den Kopf aus der Schlinge gezogen habe, die Feindschaft gegen die Bauern fortsetzen, sondern er suchte in Oberschwaben den unerträglichen Verwirrungen und Streitig-

[17]) Jörg 482 f. vergl. Kapitel 5.
[18]) VI. Sammelband Bl. 332.

Digitized by Google

keiten zwischen den Bauern und ihren Herrschaften ein Ende zu setzen. Die Unterthanen sollten zu ihrem Rechte kommen, ihre Verpflichtungen untersucht und die Beschwerden geprüft werden, zuerst auf gütlichem und dann, wenn nöthig, auf strittigem Wege. Er selbst, der Erzherzog, der Bruder des Kaisers und der Statthalter des römischen Reichs, wollte Schlichter und Richter sein und die traurigen, so lange Zeit schon schwebenden Streitigkeiten beilegen. Diese Absicht sprach er wiederholt aus und wünschte in der That aufrichtig den Frieden. Gerade Ferdinand hat öfters in seinem Leben bewiesen, daß er in schwierigen Fragen und Zeiten sich von einem höheren Gesichtspunkte leiten lassen konnte, als andere. Es ist freilich wahr, daß er von Truppen und Geld völlig entblößt da stand, und daß auch seine Unterthanen in Tirol, besonders die Bergleute von Schwaz,[19]) in hohem Grade unruhig waren. Auch die Befürchtung lag für ihn nahe genug, daß die Algäuer und Tiroler sich zum gemeinsamen Aufruhr die Hand reichen möchten. Indessen reicht das nicht hin, seine entschlossene Friedensliebe gänzlich zu erklären. Augenscheinlich war er von der Erkenntniß durchdrungen, daß der unersättliche Rachedurst, mit welchem der Bund gegen die Bauern wüthete, die größte Thorheit sei, weil durch das Hinschlachten dieses arbeitenden Standes Land und Leuten die schwersten Wunden geschlagen würden. Mit diesem wirthschaftlichen Gedanken konnten sich dann noch allerlei kühne und selbstsüchtige Berechnungen und Absichten verbinden, die den

[19]) Schon am 15. Februar berichtet Weissenfelder aus Innsbruck von einem Aufruhr der Knappen in Schwaz VIII. Sbd. Bl. 365. Nach ihren Beschwerden, die sie Ferdinand übergaben, sollte der „Fürkauf" abgestellt, der Land- und Bergrichter des Amtes entsetzt und ihnen zugelassen werden, einen Ausschuß und eine Versammlung unter sich zu machen. Buchholtz II. 134.

Digitized by Google

Erzherzog bei seinem Friedenswerk leiteten. Geschah das, so verfuhr er ebenso wie andere; am wenigsten hatten ihm in diesem Falle die Bayernfürsten etwas vorzuwerfen. Er mochte also wohl hoffen, durch seine Vermittlungsthätigkeit die Neigung der Bauern zu gewinnen, sie auf seine Seite zu ziehen und sich, falls zwischen diesen und den zahlreichen schwäbischen Herrschaften die Mißhelligkeiten sich steigerten, Land und Leute dauernd anzueignen. Der Anfang war damit schon gemacht. Ferdinand hatte nicht so schnell Füssen besetzt, um dem augsburger Bischof aus der Verlegenheit zu helfen und die Stadt zu retten. Was dort vorgieng, ließ vielmehr darauf schließen, daß der Erzherzog die Stadt nicht mehr zurückgeben wolle. Im Bunde, welcher mit der Haltung Ferdinands längst unzufrieden war, vermochte man seinen Aerger nicht zu verbergen. Der Bundeshauptmann Ulrich Artzt gibt von dem Mißtrauen, das die Versammlung in Ulm beherrschte, einen getreuen Bericht, indem er am 16. Mai an den augsburger Rath über Ferdinand Folgendes schrieb:[20]) „Damit (mit seiner Vermittlung) zieht und bringt er zu ihm und bekommt damit Land, Leute und Volk. Sie werden auch dadurch ihren Herren nicht mehr verpflichtet noch schuldig (zu) sein; wird auch also die Fürsten und Städte nieder und unter ihn drücken; daß es meines Achtens ein überlegt Ding ist, ein wälscher Paß. Wo man sich mit Statten gegen ihn nicht darein schickt, so ist Sorge zu tragen." In Ulm arbeitete Eck geräuschlos, aber mit Nachdruck daran, Ferdinands Pläne, wo man konnte, zu durchkreuzen und ihm Schwierigkeiten zu machen, vor Allem aber, Bayern aus der habsburgischen Umgarnung zu befreien und seiner eignen Willensbestimmung zurück zu geben. Diese Absicht zeigte sich klar von dem Tage an, wo der Bund gehört hatte, daß Ferdinand sich mit den Bauern in Unterhandlungen

[20]) Vogt, Correspondenz des Ulrich Artzt Nro. 393. Vergl. 397.

Digitized by Google

eingelassen habe. War man auch nicht im Stande, sie völlig zu verhindern, stören konnte man sie doch gar oft.

Seit dem 10. Mai waren Ferdinands Kommissäre beschäftigt, mit den Bauern zu einem Vertrage zu kommen. In angestrengten Sitzungen wurden die Präliminarvorschläge berathen und bestimmt.[21]) Ferdinand verhandelte mit den algäuer Bauern im Namen des Kaisers, dessen Statthalter und Bevollmächtigter er während seiner Abwesenheit war. Die Grundlage der Verhandlungen bildete der Hauptsatz, daß die Leibeigenschaft abgethan und aufgehoben sei; der zweite Punkt war, daß in Monatsfrist in der Reichsstadt Kaufbeuren die Obrigkeiten und Unterthanen vor Ferdinand erscheinen, er das Schiedsrichteramt führen und nach Verhör beider Theile entscheiden und Recht ohne Haß und Gunst sprechen solle.

Durch diese wichtigen Sätze war der Boden geschaffen, auf dem es möglich war, mit den Bauern zu weiterer Verhandlung zu gelangen und sich über die näheren Bestimmungen zu einigen. Aber der Bund sträubte sich dagegen mit aller Kraft. Die Bundeseinigung verbiete solche Sonderverträge, hieß es. Dann verlangte man einen Aufschub von vier Wochen, um die Kriegsräthe zur Beschlußfassung nach Ulm berufen zu können. Allein in Füssen ging die Arbeit rasch weiter, keine der beiden Parteien horchte auf die ulmer Einwendungen. Man hatte keine Zeit dazu. Was übrigens vom Bunde zu erwarten war, erkannte man aus den Gegenvorschlägen, welche die genannten Kriegsräthe auf die zwei Artikel der Algäuer machten.[22]) Darnach sollte ein vierwöchentlicher Waffenstillstand gehalten werden, die Bauernschaft sofort auseinandergehen und in der Zwischenzeit Ferdi-

[21]) Die zwei Artikel ebenda Nro. 389 u. A. 4.
[22]) ebenda Nro. 394.

Digitized by Google

nand alle „gütlichen Mittel“ versuchen. Führe das zu nichts, so sollten nach Ablauf des Waffenstillstands „die Sachen stehen wie jetzt, jedem Theile zu seinem Recht“. Solche inhaltslose Anerbietungen würden in Füssen zum augenblicklichen Abbruche der Verhandlungen geführt haben, wenn man ihnen Gehör geschenkt hätte. Davon wollte hier niemand etwas wissen, und so gedieh das Werk weiter. Man berieth die Bestimmungen, welche in den Vertrag aufgenommen werden sollten. Die erste war, daß die Bauern schwören müßten, Verbündnisse und Aufruhr zu vermeiden, sich in ihre Heimath zu begeben und alle Reichnisse wie zuvor zu leisten, ihre Klagen und Beschwerden aber auf dem Tage von Kaufbeuren vorzubringen. Zweitens sollten sie alle Klöster, Schlösser, Flecken und Häuser, sowie liegende Güter, die sie erobert, ebenso Pulver, Blei und Geschütz, das sie genommen, ihren Eigenthümern zurückerstatten. Drittens alle erzwungene Bürgschaft und Schätzung wird aufgehoben. Die Gefangenen müssen ohne Lösegeld freigelassen werden, und die bayrischen Herzoge hätten dasselbe zu thun. Wolle aber einer von den Bauern trotzdem nicht Frieden halten, so sei er seiner Obrigkeit anzuzeigen. Wegen des Geschehenen dürfe gegen niemand vorgegangen werden, bis Ferdinand in Kaufbeuren Recht gesprochen habe. Die Verbrüderungs- und Einigungsbriefe, welche die beiden Haufen einander gegeben, sind an den Statthalter auszuliefern. Die darin übernommenen Verpflichtungen erlöschen, und nur gegen die, welche den Vergleich nicht halten, ist Waffengewalt erlaubt. Wenn die Vertragsbedingungen von den Bauern insgesammt irgendwie verletzt würden, so betrachte Ferdinand den ganzen Vergleich als ungültig, besonders sei die Aufhebung der Leibeigenschaft verwirkt. Dagegen werde an dem Vergleiche noch nichts geändert, wenn vielleicht 20 oder 30 ja 50 unruhige Köpfe sich zu neuen Unruhen verleiten ließen, nur müsse man solche zügellosen Aufwiegler ihres Frevels wegen strafen.

Digitized by Google

Käme der Vertrag zu Stande, so sei er unter dem Insigel der freien Städte Kaufbeuern und Isny zu bestätigen.

Das waren die Vorschläge, welche in Füssen als Präliminarien gemacht worden waren. Der wirkliche Abschluß des Friedens hing von dem zustimmenden Uebereinkommen der bayrischen Herzoge ab, und diese waren gerade damals, wie wir sahen, in einer Bedrängniß, welche einen rückhaltlosen Anschluß erwarten ließ.

Ferdinand selbst schilderte am 20. Mai dem Herzog Wilhelm, der in München die Geschäfte leitete, und welchem Ludwig als dem älteren Bruder immer die letzte Entscheidung überließ, die Beweggründe, die ihn zu diesem bedeutsamen Schritte genöthigt hätten: vor Allem habe sich in Füssen durch die Verhandlungen seiner Kommissäre, des Johann Herrn von Stahremberg und Hans Dietrich von Hoheneck, herausgestellt, daß sich die Bauern nur mit der Annahme ihrer Artikel zufrieden geben würden. Er wolle nicht leugnen, daß es ihm höchst beschwerlich sei, sich mit den Aufrührern zu vergleichen, allein die Noth verlange dies schlechterdings. In Tirol stehe es sehr gefährlich. In Brixen hätten die Bauern einen der ihrigen gewaltsam der Hand des Richters entrissen, denselben zu ihrem Hauptmann gemacht und zugleich mehrere den Domherren und Adeligen gehörige Häuser geplündert. Im Pusterthal sei die Bauernschaft aufgestanden und habe Klöster und Schlösser eingenommen. Desgleichen geschehe im Etschthal und die trienter Bauern bereiteten sich vor, Stadt und Schloß Trient einzunehmen. Wenn auch im gegenwärtigen Augenblicke in der Umgegend von Innsbruck und Schwaz wieder größere Ruhe herrsche, so dürfe man dem doch nicht zuviel trauen. Denn es sei landeskundig, („lautmerig") daß die algäuischen Bauern mit den Tirolern sich dahin verabredet hätten, wenn es zu keinem Vergleich, sondern zu Thätlichkeiten käme, so wollten sie einander mit vielen

Digitized by Google

Tausenden unterstützen. Nicht weniger bedenklich stehe es im Salzburgischen, und auch in Bayern gäbe es wohl unzweifelhafte Anzeichen der Unzufriedenheit. Der Herzog könne sich von der Lage ein Bild machen, wenn er bedenke, daß es Reitern, die ihm von 4 Orten aus hätten zuziehen wollen, nicht gelungen sei, ihr Ziel zu erreichen, weil sie aufgehalten worden wären. Eine Schwadron, die von Rosenheim aus ins Innthal einrücken wollte, habe sich genöthigt gesehen, vor Kufstein wieder umzukehren; denn die von Kufstein verwehrten ihnen den Durchmarsch. Ueberlege man ferner, daß in Tirol wegen der Bodenbeschaffenheit Reiterei kaum verwendet werden könne, und daß dem Fußvolk nicht zu trauen sei, so leuchte ein, daß man aus der Noth eine Tugend machen und von zwei Uebeln das kleinere wählen müsse. Den vereinigten algäuer und tiroler Bauern sei man nicht gewachsen, und Alles stehe auf dem Spiele. Tirol, Bayern, Salzburg und die niederösterreichischen Länder könnten verloren gehen, die Bewegung bis Ungarn, Böhmen und Polen sich ausbreiten, und wenn dann zu allem Unglücke noch die Türken heranrückten, so sei das Elend nicht abzusehen. Man müsse also Frieden schließen.

Diese Vorstellungen waren eindringlich. Um ihr Gewicht noch zu erhöhen, hatte Ferdinand zu gleicher Zeit seine Kommissäre Stahremberg und Hoheneck an den Herzog Ludwig nach Landsberg geschickt. Sie trafen am 19. Mai bei ihm ein und theilten ihm ihre Verhandlungen mit den Bauern mit. Ludwig seinerseits schrieb darüber sofort am 20. Mai an seinen Bruder. Zwar, äußerte er gleich Eingangs des Briefes, werde der schwäbische Bund es nicht für gut ansehen, wenn man sich mit den Bauern vertrage, deswegen habe er Weissenfelder sofort nach Ulm entsendet, damit er dort die nöthigen Schritte thue; im Uebrigen überlasse er seinem Bruder die gebotenen Aenderungen an den Vorschlägen. Die beiden

Digitized by Google

Bauernhaufen seien nämlich zu einem Vertrage geneigt und würden nichts gegen Bayern beginnen, wenn auch er, der Herzog, die Feindseligkeiten einstelle. Ferner müsse der Vergleich auch dann zu Recht bestehen, wenn ihn der schwäbische Bund nicht anerkenne. Die Algäuer versprächen, die bayrischen Bauern, die sich bei ihnen befänden, ihrer Verpflichtung zu entlassen. Darauf habe er, Ludwig, den Kommissären geantwortet, weil der Vertrag weder ihn noch seine Unterthanen hoch berühre, so wolle er ihn, unangesehen was der Bund dazu sage, nicht abschlagen: nur müsse er auf dem Zusatze bestehen, daß man keinen bayrischen Bauern mehr ins Bündniß annehme und die angenommenen sofort ihrer Verpflichtung ledig spreche. Daraufhin habe er sich mit den Kommissären dahin geeinigt, noch nichts Festes zu beschließen, sondern auch den Herzog Wilhelm zu hören. Der Waffenstillstand, welcher morgen den 21. Mai ablaufe, solle bis zur Vesperzeit des 28. ausgedehnt werden. Am 23. Mai hätten die Bauern sich zu erklären, ob sie die Bedingungen und den ganzen Vorschlag mit Bayern annehmen wollten, und der Herzog werde den endgültigen Bescheid Bayerns bis zum 25. Mai an die Kommissäre gelangen lassen.

Von den beiden Brüdern erfolgte am 22. Mai eine dem Inhalt nach gleiche Antwort an den Erzherzog Ferdinand. Sie seien bereit, den „Stillstand" und die „Abrede" zu halten, wenn die Bauern das Gleiche thun und die Bundesstände solches zulassen würden.

Die letztere Bedingung war eine bedenkliche Klausel, durch welche sich die bayrische Regierung den Rückzug zu decken suchte. Es fragte sich nur, ob man in Füssen auf beiden Seiten den darin enthaltenen Hintergedanken nicht merken würde. Der Umstand hätte den Vertrag ins Stocken bringen können. Und doch hatte Bayern ein hohes Interesse daran, die unheimliche Situation geändert zu sehen.

Digitized by Google

Daß die Lage Bayerns in jenen Tagen sehr schwierig war, beweist am unwiderleglichsten der Brief, den Herzog Ludwig am 21. Mai an seinen Bruder schrieb.

Ihm gegenüber durfte er mit der Sprache frei herausrücken, da keine Rücksicht noch die Klugheit ihn an offner Darlegung seiner Ueberzeugung hinderte. Ludwig drückte in diesem Schreiben seine Besorgniß aus, daß für die Länge ihr Widerstand geradezu unmöglich würde. Es helfe auch gar nichts, schrieb er, wenn man einmal den Haufen schlage, die Bauern wären zuviel und kämen doch immer wieder zusammen. Dann wisse Wilhelm so gut, wie er selbst „aus gemeinem Geschrei", daß die tiroler Bauern und die schwazischen Bergknappen nicht übel Lust hätten, im Einverständnisse mit den Algäuern über Bayern herzufallen: auch im Lande werde es dann nicht an Abtrünnigen fehlen.

Deshalb sehe er sammt seinen Räthen und Landleuten (die vom Adel) es für das Beste an, mit den Nachbarbauern sich in Frieden zu stellen und sie „unüberzogen" zu lassen, falls auch sie versprächen, das Fürstenthum Bayern nicht zu beleidigen. Denn was gehe es sie an, oder wie hätten sie sich darum zu kümmern, wenn die Bauern mit ihren geistlichen oder weltlichen Herrschaften haderten wegen der Leibeigenschaft, wegen der Heirathsbewilligung und Freizügigkeit? Man müsse zufrieden sein, daß die bayrischen Bauern nicht die gleichen Forderungen wie die schwäbischen gestellt, und diese sich nicht unterfangen hätten, Bayern zu überziehen. Beim Lichte betrachtet sei doch ihr Hader wegen der vorgekommenen Thätlichkeiten mit den Algäuern nicht so groß, daß er nicht beigelegt werden könne. Wilhelm möge nur das Beispiel ihres Vetters Ferdinand ansehen, der jetzt in Innsbruck den Ausschuß oder vielleicht die ganze tirolische Landschaft versammelt habe, um mit ihnen allen, sowohl denen vom Adel, als den Bürgern und den Bauern, zu berathen, wie

Digitized by Google

man gemeinsam den bösen Zeiten begegnen müsse, und welcher es zu erreichen suche, daß er mit ihnen friedlich zusammenwohne und bleibe. Würden auch sie einen solchen Weg finden, so sei das vom höchsten Nutzen: denn an den Bauern wäre mehr zu verlieren, als zu gewinnen.[23]) Die Bundesstände hätten keinen Grund, gegen den Frieden zu sein. Daher schlage er vor, jetzt mit der Versammlung in Innsbruck durch einige Abgeordnete sich zu bereden, wie die alte Freundschaft zwischen den beiden Fürstenthümern Bayern und Tirol zu erhalten sei. Die Versammlung möge sich über ihre Absicht äußern, damit die Einwohner, über die Lage aufgeklärt, mit dem Gefühle der Sicherheit und der Ruhe ihren Geschäften nachgehen, den Handelsverkehr wie früher gegenseitig betreiben und furchtlos leben könnten.

Ludwig versprach sich davon viel Gutes für die völlige Beruhigung des Herzogthums und meinte, daß der schwäbische Bund durchaus nichts dagegen einwenden könne. Wie ernst es ihm mit dieser Abordnung war, ersieht man daraus, daß er seinem Bruder sofort bestimmte Personen für dieses Amt vorschlug. Mochte Wilhelm im Grunde der Seele denken, wie er wollte, wenn er jetzt Alles überlegte und die Gründe seines Bruders, der gerade aus dem Feldlager so eifrig dem Frieden das Wort redete, sorgsam erwog, so mußte er ihm Recht geben und sich einverstanden erklären. So geschah es auch alsbald. Deshalb einigte man sich leicht über die untergeordnete Personenfrage. Zu bemerken ist dabei, daß neben den 4 herzoglichen Beamten zwei Bürger, einer aus München

[23]) Also kam auch Herzog Ludwig, denn so ist der Satz aufzufassen, zu der Einsicht, daß das blinde Losschlagen gegen den Bauernstand den Wohlstand gefährde und das Land schädige. Eck, der doch sonst staatsmännischen Blick besaß, wurde durch seinen leidenschaftlichen Haß verhindert, auch nur ein einziges Mal diesen wichtigen Punkt zu betonen.

Digitized by Google

und einer aus Wasserburg, Namens Ruprecht Stipf und Jakob Fröschl, bestimmt wurden.

Am größten war jetzt die Sorge, ob der Bund den Separatvertrag zulassen werde oder nicht; denn die bayrische Politik in diesem Krieg richtete sich von Anfang an mit Eifer nach diesem Gesichtspunkte. Zu Ecks Anschauungen, der den Bauern jedes Recht absprach und ihr Vorgehen oft genug mit den härtesten Worten verdammte, paßten diese friedlichen Anwandlungen nicht. Herzog Wilhelm mahnte ihn darum in einem Briefe vom 21. Mai, er möge sich in die Sache schicken „uns zu gut". In Ulm hatte der Kanzler, so weit er konnte, seinen Bauernhaß zum allgemeinen Prinzip gemacht. Bei den meisten Räthen war ihm das gelungen. Dieser Haß nahm mit den Erfolgen zu, die eben damals das bündische Heer in Franken und im Herzogthum Würtemberg davon trug, jeder Sieg steigerte die feindliche Gesinnung noch. Man wollte ein Exempel statuiren, daß es jedem unruhigen Kopf für lange Zeit vergehen würde, die bestehende Gewalt anzutasten. Den Bauern sollte gelehrt werden, daß schon der Wunsch, offenbar vorhandene Mißbräuche und Ungerechtigkeiten abzustellen, ein höchst strafwürdiger Frevel gewesen sei. So dachte Eck und der Bund. Die Herzoge Wilhelm und Ludwig mußten also durch ihr jetziges Vorhaben in offenen Widerspruch mit beiden gerathen, ja theilweise mit sich selbst; denn auch sie waren bislang nicht so gesinnt gewesen. Allein die Dinge standen in Bayern anders, als beim bündischen Heere. Die Erfolge machten dort übermüthig, der allenthalben auflodernde Feuerbrand hier aber kleinlaut und nachgiebig.

Weissenfelder kam am 21. Mai in Ulm an. Der Bund war bereits von den schwebenden Unterhandlungen durch den Stadtschreiber von Kempten unterrichtet und die Stimmung darüber unter den Mitgliedern sehr getheilt. Auf den Erz-

Digitized by Google

herzog, der am liebsten seine Politik selbst besorgte und nicht geneigt war, sich seine Handlungen von Ulm vorschreiben zu lassen, war man herzlich schlecht zu sprechen. „Die Bundesrät haben darob sonder große Beschwerde und des Erzherzogen halben sondern Unlust und zum Theil Mißtrauen" schrieb Weissenfelder. Begreiflicherweise mehrte sich der Aerger über Ferdinand, weil es ihm gelungen war, die bayrischen Fürsten auf seine Seite zu ziehen. Dies hätte der Bund im Augenblicke freilich noch verhindern können, wenn er mit einer tüchtigen Schaar von Knechten Bayern aus seiner Verlegenheit zu reißen vermocht hätte; aber es fehlte an Geld und Truppen. Mit Noth und Mühe hatte man in den letzten Tagen gegen Vorausbezahlung ganze dreihundert Knechte in Ulm aufgebracht, die unbedingt hier selbst nöthig waren. Diese Umstände ließen Weissenfelder hoffen, daß er eine zusagende Antwort erhalten, und man den Herzogen die Entscheidung anheimgeben werde. „Aber, wiederholt er, man traut dem Erzherzog übel". Fast scheint es, als habe Herzog Ludwig auf diesen Brief hin für nöthig gehalten, seine Bundestreue noch besonders hervorzuheben. Schon des andern Tages, am 23. Mai, antwortete er mit seinem Bruder, trotz dieses Schrittes, zu dem eben die Noth presse und wobei man sich nicht von den Oesterreichern den Vertrag vorschreiben lassen wolle, erachteten sie sich ihrer Verpflichtungen gegen den schwäbischen Bund nicht für entbunden. Sie hätten wahrlich ihre Schuldigkeit in einem Grade erfüllt, daß die Bauern längst gestillt wären, wenn alle Mitglieder das Gleiche gethan haben würden. Es möge wohl sein, daß die Stände ihr Vorhaben beschwerlich fänden und lieber den Angriff sähen, allein die Bauern, die ja seltsam und unbeständig seien, drängen auf Antwort und, wenn die tiroler Bauern die Oberhand bekämen, dann wäre es mit der Versöhnung vorbei.

In der That war keine Zeit zu verlieren. Die öster-

Digitized by Google

reichischen Kommissäre verlangten dringlich Antwort, Ludwig vertröstete sie: „er erhoffe vom Bund eine gute Antwort, zu Frieden, Ruhe und Einigkeit dienlich". Auch der Erzherzog mahnte zu baldiger und fördernder Erledigung. Weil nun aber Weissenfelder eine ganz unzweideutige Antwort nicht erhalten hatte, — in Ulm versuchte man die Sache in die Länge zu ziehen — so war er wieder zu Ludwig heimgekehrt und an seine Stelle Busch nach Ulm verordnet, da Eck immer noch im Felde lag. Diesen hatten herzogliche Briefe in dem Städtchen Marbach erreicht und ihm das Vorgefallene gemeldet. In seiner ausführlichen Entgegnung vom 25. Mai gibt er sich ganz, wie er denkt. An eine Versöhnung vermag er nicht zu glauben, nur an Krieg und Brandschatzung. Er berechnet, daß Ludwig mit einer bündischen Beihilfe wohl ins Algäu einfallen könne und dabei besonders die Städte Memmingen und Kempten, von denen der algäuer Krieg ausgegangen sei, züchtigen solle. Das Lutherthum liegt ihm dabei wie immer im Magen; in den Heimsuchungen, die über die Bauern gekommen sind, erkennt er vor Allem den Untergang der neukirchlichen Bewegung, in der Bedrängniß, in die einzelne Stände wie der Markgraf Kasimir und Nürnberg mit ihren Bauerschaften gerathen sind, eine göttliche Strafe für ihre evangelischen Liebhabereien. Bayern dürfe also nur treu ausharren. Lohn und Sieg würden nicht ausbleiben. Deshalb spricht er wieder dem Kriege das Wort, durch den die großen Auslagen gedeckt würden. Am liebsten ist und bleibt es ihm, die Sache auf die Spitze des Schwerts zu stellen, nur im äußersten Fall — als Norm gilt ihm das Festhalten an der bündischen Politik — könne er einen Vertrag befürworten, aber unter der Bedingung, daß zuvor Steingaden für die Plünderung von den Bauern vollständig entschädigt werde, wie solches auch die Bundeseinigung verlange.

Diese Politik war ja durch die günstigen Erfolge, welche

Digitized by Google

das Bundesheer und einzelne Fürsten eben davon trugen, mehr als je nahe gelegt. Das Blut der erschlagenen Bauern floß in Strömen. Schon sprach Eck in seinen Briefen die freudige Zuversicht aus, daß es bald „stille unter den Bauern" sein werde. Diese erbarmungslose Gesinnung des Kanzlers war unfähig, an eine friedliche Lösung zu denken, und machte es ihm unmöglich, seinen eignen Herzogen den Rath zu ertheilen, daß sie das Schwert in die Scheide stecken sollten.

Darum zürnte er dem Vorgehen Ferdinands, der einen friedlichen Austrag herbeiführen wollte: man müsse, meinte er, das Vornehmen desselben sperren und die Bauern mitsammt den Städtern ob ihrer Büberei strafen. Er könne zu nichts Anderem als zu thätlicher Handlung rathen, wenn nicht gleich, doch sobald in Franken die Bauern besiegt wären, und das hoffe er geschehe in Kurzem. Aus diesem Grunde wäre es ihm am angenehmsten, wenn seine Fürsten noch etwa acht Tage ihre Zusage hinaus schieben könnten, d. h. er rieth, die Bauern mit Aussichten und Versprechungen zu vertrösten, um sie hinterher treulos zu täuschen.

Allein dieser Rath kam zu spät. Die algäuer Bauern wollten sich nicht hinhalten lassen; auch dem Erzherzog wäre damit nicht gedient gewesen. „E. L., schrieb er dem Herzog Wilhelm, wolle die Sache beim Bund so fördern, daß der Vertrag seinen Fortgang erlangt und dadurch unsre Lande in Friede und Ruhe gestillt werden."

Am 26. Mai begegneten sich die obengenannten österreichischen Kommissäre und die bayrischen Räthe Johann Freiherr zum Degenberg und Johann Weissenfelder in Schongau. Die Instruktionen der letzteren lauteten auf Verschiebung. „Die Bauern hierum sind alle verloffen", meldeten sie nach München. Da hatte es also keine Eile. Aber damit waren die Oesterreicher nicht einverstanden. Ihnen lag sehr viel daran, die Sache ins Reine zu bringen. Daher luden sie die

Digitized by Google

bayrischen Räthe ein, mit ihnen nach Füssen zu gehen, wo der Ausschuß der Bauern versammelt war. Hierauf ging man bayrischerseits ein, und so kam man einen Schritt weiter. Die drei Gruppen der Unterhändler traten noch am gleichen Tage zusammen. Die bayrischen Räthe unterbreiteten den Bauern einen Vorschlag, den die herzoglichen Brüder kurz vorher bei einer Zusammenkunft in Starnberg berathen hatten. Der Inhalt desselben ist nicht bekannt; allein welcher Art er gewesen sein muß, ersieht man deutlich aus dem Umstande, daß er kaum verlesen war, als die Bauern sofort die Verhandlung abbrachen und weggingen. Am andern Morgen, den 27. Mai, nachdem sie nur mit Mühe bewogen waren, zu einem letzten Versuche in Füssen zu bleiben, lehnten sie mit Nachdruck den bayrischen Entwurf ab; dagegen brachten es die österreichischen Kommissäre durch ihre angestrengten Bemühungen dahin, daß ein „Stillstand" bis zum letzten Juni abgeschlossen wurde. Nach Ablauf desselben sollte der Streit nicht wieder aufgenommen, sondern unter dem Vorsitze des Erzherzogs Ferdinand ein Vergleichs- und Rechtstag zur Schlichtung der schwebenden Mißhelligkeiten und Irrungen abgehalten werden.

Der Vollzug dieses Abschlusses durch gegenseitigen Austausch der besiegelten Urkunden geschah erst am 30. Mai. Weissenfelder hatte sofort dem Herzog Ludwig vom Gange der Verhandlung Nachricht gegeben. Letzterer lud nun seinen Bruder Wilhelm ein, er möge am 29. Mai morgens 6 Uhr in Starnberg sammt etlichen Räthen erscheinen, um mit ihm darüber, sowie über die Verwendung seines durch den Stillstand entbehrlich gewordenen Kriegsvolks zu berathen. Nähere Nachrichten über die Zusammenkunft finden sich nicht. Allein es erhellt, daß die Herzoge ohne Bedenken wenigstens einen Theil ihrer Truppen an die östliche Grenze ihres Landes, wo es — im Gebiete des salzburger Erzbischofs nämlich — unruhig zu werden begann, Mitte Juni verlegten, und daß

Digitized by Google

Herzog Ludwig selbst sein Hauptquartier in Weilheim aufhob und in Burghausen aufschlug.

Der mit den Algäuern abgeschlossene Vertrag bestimmte, daß der Erzherzog Ferdinand als kaiserlicher Statthalter im Reiche für den letzten Juni alle Herrschaften und Unterthanen des Algäu, welche gegeneinander Beschwerden zu führen hatten, nach Kaufbeuren zu berufen habe. Den Herrschaften und den Unterthanen sei es gestattet, drei ehrbare Städte zu benennen, deren Abgeordnete unter dem Präsidium des Erzherzogs den Gerichtshof bilden sollten. Wenn die Klagen und Beschwerden zum Vortrag gebracht und die Antworten darauf gehört seien, habe das Gericht zuerst die Vermittlung zwischen den streitenden Parteien zu versuchen; sofern es aber nicht gelinge, auf gütlichem Weg die Gegner zu vergleichen, so solle der Gerichtshof ein rechtliches Urtheil fällen. Dieses sei unter allen Umständen für beide Parteien verbindlich.

Als zweite Bestimmung enthielt der Vertrag für die Kontrahenten die Vorschrift, während der nächsten Wochen bis zum 30. Juni alle Feindseligkeiten einzustellen. Niemand solle sich unterdessen durch die schwebenden Irrungen zu einem gewaltthätigen Schritt verleiten lassen. Alle Schlösser, Klöster, Dörfer und Flecken mitsammt den Vorräthen an Proviant und Geschütz müssen unangetastet und im unveränderten Zustand bleiben, d. h. bis zum Austrage von Kaufbeuren behielt Jeder, was er eben besaß, und durfte eine weitere Eigenthumsbeschädigung in keiner Weise stattfinden. Der Tagessatzung in der schwäbischen Reichsstadt blieb es also vorbehalten, nicht nur die Besitz-, sondern auch die Entschädigungsfrage zu regeln. Die Unterzeichner verpflichteten sich ferner, die Ihrigen von jeder Uebertretung der Abmachungen, von Gewaltthätigkeiten und neuen Unruhen abzuhalten. Man versprach, sich gegeneinander so zu benehmen, als hätte man nicht blos einen Waffenstillstand, sondern schon einen dauernden Frieden ge-

Digitized by Google

schlossen. Wer aus Furcht vor Gefahr von Haus und Hof geflohen sei, dürfe getrosten Muths sich wieder heim begeben. Insbesondere gelobte der Ausschuß der Bauern, seine Haufen aufzulösen und Jeden in seine Heimath zu entlassen, was übrigens zum Theile schon ausgeführt war vor dem förmlichen Abschlusse des Stillstandes. Weissenfelder berichtete bereits am 26. Mai seinen Herren, daß die Bauern „hierum" d. h. am Lech auseinander gegangen seien. Auffallender Weise war keine Bestimmung über das Kriegsvolk der Oesterreicher und der Bayern in den Vertrag aufgenommen. Unterschrieben und gesiegelt wurde derselbe von den österreichischen Kommissären Oswald Freiherr von Wolkenstein und Johann Freiherr von Stahremberg, von dem bayrischen Rath Johann Freiherr von Degenberg, dem Bauernfeldhauptmann Paul Probst von Uttwiesen bei Oberdorf und dem Landschreiber Konrad Müller.

Betrachtet man den Inhalt des Vertrags, so ergibt sich, daß die Frage der Leibeigenschaft, wie sie als Verhandlungsbasis von den Bauernräthen in dem ersten ihrer beiden Artikel vom 13. Mai hingestellt war, nicht erwähnt, d. h. die Aufhebung derselben nicht von vorneherein ausgesprochen wurde. So mußte der zweite Artikel in Kraft treten, daß, sobald der Erzherzog den Fall der Leibeigenschaft zur Zeit nicht verschreibe, er alsdann sie, die kontrahirenden Bauern, als ein „Statthalter des heiligen römischen Reichs zu kaiserlicher Majestät Handen und in desselben Schutz und Schirm empfahe." Der Sinn dieser Forderung ist klar. Die Bauern sollten darnach in der Zwischenzeit ihres bisherigen Unterthanenverhältnisses entbunden sein, jedoch ohne Präjudiz der künftigen Entscheidung. Merkwürdig bleibt nur, daß dieser immerhin wichtige Punkt nicht ausdrücklich in der Vertragsurkunde verbrieft wurde, und daß die Bauernräthe auf irgend eine Weise sich bestimmen ließen, von einer Beurkundung dieses

Digitized by Google

bedeutsamen Artikels abzustehen. In einem Vertragsentwurfe, der aus den Tagen vom 18.—20. Mai datirt, ist der Absatz: „Die Leibeigenschaft ist abgethan und kassirt" gleich Eingangs enthalten. Es ist nicht nachzuweisen, wer die Tilgung dieses Satzes im Vertrage durchgesetzt hat. Aber die Vermuthung liegt nahe, daß es die bayrische Regierung war; denn sie ließ in Ulm wiederholt versichern, es gebe in ihrem Fürstenthum den Fall der „Eigenschaft" gar nicht. Auf dieselbe Quelle dürfte es auch zurückzuführen sein, wenn noch andere Bestimmungen des Entwurfs gestrichen wurden, z. B. daß ein paar unruhige Köpfe den Vertrag nicht gefährden könnten, daß auch die bayrischen Fürsten ihre Gefangnen losgeben, daß gegenseitig Geiseln gestellt werden sollten, daß der Vertrag von Kempten und Isny zu siegeln sei.

Ein Mangel des Vertrags aber bestand darin, daß in demselben über Personen Bestimmungen getroffen wurden, welche gar nicht am Vollzuge desselben Theil genommen hatten. Keine der zahlreichen schwäbischen Herrschaften war bei den Verhandlungen zugegen, keine unterschrieb das Schriftstück. Von ihnen und ihrem guten Willen hing es doch ab, ob sie sich herbeiließen, den Tag von Kaufbeuren zu beschicken und sich einem solchen Gerichtshofe zu unterwerfen. Selbst als Stellvertreter des Kaisers hatte Ferdinand ohne Bewilligung der Reichsstände gar kein Recht, dieses Tribunal aus eigner Machtvollkommenheit niederzusetzen. Konnte auch sicherlich in Bezug auf den gütlichen Ausgleich nach Uebereinstimmung beider Parteien der Kläger und Beklagten, der Unterthanen und Obrigkeiten ein solches Schieds- und Friedensgericht konstituirt werden, so erschien, wenn der Rechtsstreit anging, seine Autorität mehr als zweifelhaft. Die Kompetenz entfiel dann eigentlich auf das Reichskammergericht. So stauten sich sofort eine Masse von Rechtsfragen, denen man mit Naivität oder Ver-

Digitized by Google

schlagenheit aus dem Wege gegangen war. An eine Ausführung des Vertrags war da von vornherein nicht zu denken. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß Erzherzog Ferdinand diese Steine des Anstoßes mit gutem Vorbedacht in den Vertrag mitten hineinsetzen ließ. Darauf gründeten sich alsdann seine Pläne und Erwartungen. Wenn an dem Widerstande der Obrigkeiten der Vertrag scheiterte, ja scheitern mußte, dann gehörten ihm, der es mit ihnen so gut gemeint, die Bauern: ihm wandten sie sich zu mit der Bitte, sie in Schutz gegen ihre harten und alles Recht verweigernden Herrschaften zu nehmen.[24]) Man thut dem Erzherzog kein Unrecht an, wenn man ihm diese Tendenzen zutraut, denn sein eifrigstes Streben war, und er stand damit in seiner Familie nicht allein, die Jagd nach Besitz, nach Land und Leuten.

Den für uns wichtigsten Punkt bildet indeß die Frage nach dem Antheil der bayrischen Fürsten am Vertrage, mit andern Worten die bald nachher entstandene Streitfrage, ob die bayrischen Herzoge den ganzen Inhalt des Uebereinkommens oder nur einen Theil desselben mitverbrieft, ob sie nur in den vierwöchentlichen Stillstand oder auch in den Vergleichstag von Kaufbeuren gewilligt hätten. Daß sie vor Abschluß der Verhandlungen lediglich für sich einen Waffenstillstand im Auge hatten, schon um des schwäbischen Bundes willen, ist erwiesen, ebenso daß die Herzoge noch am Tage der Ratifikation jede andre Betheiligung als ausgeschlossen ansahen. Denn am 30. Mai schrieb Herzog Wilhelm seinem Kanzler: „Wir wollen dir nicht verhalten, daß wir zu Füssen einen friedlichen Anstand auf fünf Wochen mit beiden ober- und unteralgäuischen Haufen angenommen; und achten gänzlich dafür, es sei gemeinen Bundesständen nicht zuwider, sondern sollen ihnen solches gefallen lassen. Denn der Austrag, (wie-

[24]) vergl. Cornelius, Studien z. Bauernkr. 60.

Digitized by Google

wohl weder wir noch unsere Räth in demselben nichts bewilligt, sondern zu gemeiner Bundsstände Wohlgefallen gestellt,) ist dem vorangenommenen Vertrag (von Weingarten) nicht zuwider. So haben die Bundsräthe uns hievor zugeschrieben, wie sie auf vor fürgeschlagne Artikel — darauf (der Erzherzog) den Vertrag zu stellen entschlossen gewesen und sie dieselben für hochbeschwerlich geachtet — einen Monat lang einen Stillstand bewilligt". In der Urkunde selbst lauten die Stellen, in denen die bayrischen Herzoge vorkommen, nach Anführung der obengenannten zwei Bestimmungen also: „Und haben darauf S. Durchlaucht obengenannte Kommissarien, auch der durchleuchtigen, hochgeborenen Fürsten und Herrn, Herrn Wilhelmen und Herrn Ludwigen Pfalzgrafen bei Rhein, Herzogen in Ober- und Niederbayern Gebrüder Räthe, die entgegen gewesen mit den Ausschüssen und gemeiner Bauerschaft beider mehr gemeldeter Haufen, auch die Ausschuß auf den Gewalt, so sie von den Haufen haben und jetzt gemeldeten Kommissarien überantwortet, für sich selbst, derselben Haufen und Ihrer Zugewanten wegen gegen ihren f. Durchlaucht und Gnaden, auch derselben Landen, Leuten und Zugehörigen einen friedlichen Anstand bis zu Endung des obgemeldeten Tags bewilligt und angenommen, der Gestalt, daß in währendem Anstand sich jedes Theils Zugehörige und Verwandte aller thätlichen Handlungen gänzlich enthalten, einander keineswegs beschädigen noch beschweren, sondern gegeneinander halten und beweisen sollen, als ob jetzt ein beständiger Fried gemacht und aufgerichtet wäre. Welche sich auch der Kriegsübung, Bedrohung und Sorgen halber von ihren häuslichen Wohnungen gethan, die mögen in währendem Anstand mit ihrer Hab frei sicher wieder allda hin ziehen, daselbst wie vor dieser Aufruhr wohnen und bleiben; auch die Bauerschaft darauf ihre Haufen wieder von einander und anheim ziehen lassen sollen, alles getreulich ohn Gefährde. Und damit

Digitized by Google

solches Alles und Jedes treulich gehalten und vollzogen werden soll, haben f. Durchlaucht Kommissarien und hochgedachter Herzogen von Bayern Räthe im Namen f. Durchlaucht und Gnaden zugesagt und mehrgemeldeter Ausschuß für sich, ihre Haufen und Zugewandten solches angelobt. Darauf und damit ein beständiger Fried möcht gemacht werden, haben obgedachte Kommissarien und Räthe den Ausschüssen Vertröstung geben, bei den Bundsständen Fleiß fürzukehren, ob sie in solchen Anstand und Austrag, wie vorangezeigt, gleicherweise auch bewilligten. Das sind vier gleichlautende Abschied gemacht". (Es folgen dann noch die Unterschriften und die Siegelung.)

Dem Wortlaute nach verpflichteten sich die bayrischen Herzoge also für den kaufbeurer Tag und den dort zu schaffenden Austrag nicht. Dies Alles ist dem Erzherzog kraft seiner Würde als kaiserlichem Statthalter vorbehalten. Aber klar und deutlich genug ist doch nicht ausgesprochen, daß die bayrischen Fürsten lediglich nur den Waffenstillstand schließen und anerkennen, was um so auffallender ist, als man am münchner Hofe die Stimmung des Bundes wohl kannte. Trotzdem verbinden auch sie sich, was nicht zu übersehen ist, allen Fleiß anzuwenden, daß die Bundesstände „dem Anstand und Austrag" ihre Zustimmung geben. Man muß sich billig verwundern, wie die Bauern sich mit dieser Fassung begnügen mochten. Die Einwilligung des Bundes war ausdrücklich vorausgesetzt, für den Fall aber, daß er dieselbe versagte, nicht im mindesten vorgesorgt. Wenn die Kommissäre Ferdinands nicht in seinem Namen etwa das mündliche Versprechen gegeben hatten, daß er unter jeder Bedingung, auch gegen den Willen des schwäbischen Bunds den Vertrag aufrecht halten und durchführen werde, so ist nicht begreiflich, wie die Bauern sich mit den leeren und unsichern Aussichten, die ihnen der Vertrag eröffnete, abspeisen lassen konnten.

Digitized by Google

Vom schwäbischen Bunde war nicht viel zu erwarten. Gab er seine Einwilligung dazu, so verleugnete er seine ganze Politik, die er bisher in der Bauernsache befolgt hatte. Freilich eine legale reichsrechtliche Befugniß, über diese Abmachung zu entscheiden, hatte er an sich nicht. Er konnte sein Recht der Einsprache nur auf die Bundeseinigung gründen, wornach die Mitglieder sich verpflichteten, nichts ohne Wissen und Willen desselben vorzunehmen. Was von Ulm aus in dieser Angelegenheit bis jetzt geschehen war, ließ sein Urtheil unschwer voraussehen. Die Korrespondenzen, welche zwischen den in Ulm verbliebenen Bundesräthen und ihren Amtsgenossen beim bündischen Heere gewechselt wurden, sprechen sich entschieden gegen die Einwilligung aus. Gestatte man, heißt es in einem Schreiben der ersteren vom 23. Mai,[25]) das Vorgehen Ferdinands, so werde das mit der Zeit die Bundesstände schwer berühren und zur Schmälerung ihrer Rechte und Gebräuche dienen. Den Algäuern, die dann ohne Strafe ausgegangen wären und sogar ihren Willen durchgesetzt hätten, würden bald die bodenseeischen Bauern nachfolgen. Nicht einmal den Waffenstillstand wollte man anfänglich genehmigen. Lieber entschloß sich der Bund, dem bedrängten Bayern 300 Pferde und 2000 Fußknechte auf seine Kosten anzubieten — eine werthlose Zusage, weil nirgends Kriegsleute aufzutreiben waren. Ihre bedrängte Lage hatte die bayrische Regierung bestimmt, die Hand Ferdinands, die er ihr zur Unterstützung mit dem Vertrage reichte, anzunehmen. Schwer genug war es ihr geworden, und alle Mühe hatte sie sich gegeben, die verfänglichen Bestimmungen des ursprünglichen Entwurfs so zu ändern, daß sie durch dieselben nicht in eine schiefe Stellung zum schwäbischen Bunde gebracht wurde. Der gefährlichen Klippe aber gänzlich auszuweichen war ihr nicht gelungen. Es wird und

[25]) Vogt, die Correspondenz des Ulrich Arzt Nr. 413.

Digitized by Google

muß ſich zeigen, ob ſie doch nicht, trotz aller Vorſicht in ein bedenkliches Dilemma gerathen war. Unausbleiblich mußte die Zeit kommen, wo ſie ſich, was jetzt in der Schwebe war, zu entſcheiden hatte, ob ſie mit Ferdinand Hand in Hand weiter gehen oder ihn wieder verlaſſen und der bündiſchen Leitung folgen werde. Beides zu vereinigen war ohne Zweifel nicht möglich.

Digitized by Google

Neuntes Kapitel.

Die Intriguen des ſchwäbiſchen Bundes gegen den Vertrag von Füſſen. Die memminger Irrung. Die Niederlage der habsburgiſchen Politik im Algäu.

Während das Alles geſchah, hatte Eck den bündiſchen Feldzug gegen die würtembergiſchen und fränkiſchen Bauern, der noch nicht zu Ende war, mitgemacht. Dadurch waren die Vorgänge in Füſſen ſeiner Beobachtung und Mitwirkung entrückt. Die Herzoge hatten ihre Politik allein gemacht, und ſie fand den Beifall des Kanzlers nicht, als er davon hörte. Aber in ſeiner Art lag es nicht, ändern zu wollen, was nicht mehr zu ändern war. Da der Rumpfbund in Ulm über den Vertrag von Füſſen nicht allein berathen und beſchließen wollte, beorderte er ſeine Kriegsräthe vom Feldlager in die Bundesverſammlung. Obwohl Herzog Wilhelm ſich dagegen ausſprach, daß ſein Kanzler das Heer verlaſſe, ſo folgte dieſer doch dem bündiſchen Befehle, ein Ungehorſam, der nicht befremden kann, wenn man ſein Verhältniß zu ſeinem Herrn ins Auge faßt, welcher ſtillſchweigend ſeinem Kanzler das Recht, unabhängig und nach ſeiner Ueberzeugung zu handeln, eingeräumt hatte. Eck wollte bei dieſer wichtigen Berathung ſelbſt nicht fehlen. Auch die übrigen Räthe wünſchten ſeine Anweſenheit. Kehrte er aber nach Ulm zurück, und nahm er Theil an der Berathung über die Frage, welche Stellung

Digitized by Google

der Bund zu Ferdinands Politik einnehmen solle, dann war so gut als ausgemacht, daß der Frieden nicht lange dauern und der Austrag nicht zu Stande kommen werde. Weniger als je war Eck jetzt friedlich gesinnt und zum Nachgeben geneigt. Die blutigen Niederlagen der Gegner hatten seinen Haß nur noch mehr geschürt.

Dem Waffenstillstande hatte der Bund, nicht dem Erzherzog zu lieb, sondern auf das Drängen der bayrischen Fürsten, in den ersten Junitagen, wenn auch ungern, seine Zustimmung ertheilt, weiter wollte er keinen Schritt mehr gehen; im Gegentheil, es war so zu sagen eine abgemachte Sache, daß man den friedlichen Austrag im Algäu um jeden Preis hintertreiben müsse. Das zu erreichen wurde kein unredlicher Kniff und keine unlautere Intrigue gescheut und gespart. Nicht nur die Pläne Ferdinands, der durch seine Sonderpolitik den Bund sehr verletzt hatte, sollten vollständig durchkreuzt werden, sondern es galt die Bauernfrage in ganz Deutschland in einem einheitlichen Sinne zu lösen und zwar so, daß die Herrenpartei in ihre volle alte Gewalt wieder eingesetzt und dem Bauernstand auf lange Zeit hinaus Kraft und Muth zu gleichen Versuchen benommen würde.

Der geschlossene Vertrag durfte also unter keiner Bedingung zur Ausführung kommen.[1]) Zu dem Ende bereitete man in erster Linie dem Erzherzog Ferdinand allerlei Schwierigkeiten und setzte seinen Absichten Gegenvorschläge, geeignet den ruhigen Gang der Dinge zu stören, mit schlauer Berechnung gegenüber. Zweitens bemühte man sich, die bayrischen Herzoge davon, beim Bunde für die Herbeiführung des friedlichen Austrags zu wirken, ganz entschieden abzuhalten und sie dadurch von Ferdinand zu trennen. Endlich schreckte der Bund, (ein schon wiederholt gebrauchter Kunstgriff), selbst vor

[1]) Jörg 496 ff.

Digitized by Google

dem gewissenlosen Schritte nicht zurück, auf jede Weise durch absichtliche und selbstgeschaffene Irrungen Situationen hervorzurufen, welche die Waffen in die Hand gaben, die Bauern des Vertragsbruches anzuklagen, hauptsächlich um dadurch die bayrische Regierung zu überzeugen, daß für sie keine Verpflichtung mehr bestehe, ihr verpfändetes Wort zu halten. Dieses trügerische und hinterlistige Spiel wurde nach allen Seiten hin gleichzeitig und mit großer Geschicklichkeit getrieben.

Zuerst kam Erzherzog Ferdinand an die Reihe. Seine Gesandten hatten in Ulm eine wenig freundliche Sprache zu vernehmen, aus der deutlich genug sich erkennen ließ, wie ungehalten man über das eigenwillige Vorgehen ihres Herrn sei.[2]) Ihm selbst verschwieg man noch den Unwillen. Als aber die einberufenen Bundesräthe vom Kriegslager nach Ulm gekommen waren, gab die Bundesversammlung am 6. Juni in einem Schreiben an Ferdinand selbst,[3]) das nicht wie gewöhnlich auch nach München, sondern lediglich an den Erzherzog geschickt wurde, ihrer Stimmung einen unzweideutigen Ausdruck. Es heißt darin, daß man die einmonatliche Waffenruhe von Bundeswegen zwar schon früher bewilligt habe, jedoch sei jetzt die allgemeine Versammlung zusammengetreten und habe nach sorgsamer Prüfung des „Anstands und Vertrags" gefunden, daß er in vielen Beziehungen weitläufig, dunkel und unbestimmt sei hauptsächlich in Betreff des endlichen Austrags. Deshalb könne man ihn nicht billigen noch annehmen. Man spürt die gehobene Zuversicht der aus dem

[2]) Der bayrische Rath Jörg Busch schrieb schon am 29. Mai nach München, wie sehr der Vertrag den Bund beschwere, auch habe man gefunden, daß der Vertragstext, den Ferdinand, die bayrische Regierung und der Bürgermeister von Ravensburg eingeschickt hätten, nicht übereinstimme. VII. Sammelband, Bl. 123.

[3]) VII. Sb. Bl. 242.

Digitized by Google

Lager mit neuen Siegesnachrichten angekommenen Räthe recht laut heraus, wenn sie den Erzherzog also belehren: die Irrungen und Beschwerden zwischen Obrigkeiten und Unterthanen könnten unmöglich im Friedenswege ausgetragen werden. Er möge doch nur an das böse Beispiel, das dadurch gegeben werde, denken, wenn man mit den ungehorsamen und abgefallenen Leuten verhandeln und sich vergleichen wolle. Allenthalben würden die Unzufriedenen den Versuch machen, auf gleichem Wege ihre Ansprüche durchzusetzen. Der Bund sei allezeit friedfertig gewesen; aber die Bauern hätten Krieg und Aufruhr gewollt. Trotzdem schlug die gemeine Versammlung nicht rundweg den kaufbeurer Vergleichstag ab. Sie suchte es feiner anzustellen, um desto leichter zum Ziele zu gelangen. Es wurde nämlich ein Gegenvorschlag gemacht, indem man an den Erzherzog das Ersuchen richtete, er möge 14 Tage nach Ueberantwortung dieses Briefes einen Tag in eine wohlgelegene Malstatt ausschreiben und dazu die Algäuer einberufen. Diesen Tag wolle der Bund auch mit einigen Abgeordneten beschicken und dazu beitragen, daß von einem erträglichen und klaren Austrage für Ferdinand und die Städte (d. h. die zum Bund gehörten und hielten) geredet und gehandelt werde. Man merkt die Absicht. Fürs Erste wollte der Bund Schiedsrichter sein, nicht aber Ferdinanden diese Rolle zugestehen; zum Zweiten aber ist klar, daß überhaupt kein Vertrag zu Stande kommen sollte. Dafür spricht die ganze Fassung des Vorschlags und die schlecht verdeckte, Eingangs gleich heraustretende kriegerische Gesinnung, worin Friede und Vertrag als böses Beispiel und Zeichen der Schwäche hingestellt sind.

Ferdinand mochte über diese Sprache nicht wenig erstaunt sein, um so mehr, als ihm seine Räthe noch außerdem schreiben konnten, daß der Bund ihn von Bayern, und Bayern von ihm trennen wolle, und daß deshalb nach München in

Digitized by Google

dieser Sache nichts geschrieben worden sei. Darum theilte der Erzherzog sofort am Empfangstage, den 9. Juni, diesen Brief dem Herzog Wilhelm mit und ersuchte ihn in den ruhigsten Worten, er möge vertragsgemäß dahin wirken, daß der von ihnen gemeinsam geschlossene und beschlossene Vertrag voll und ganz die Zustimmung des Bundes erlange.

Der Herzog Wilhelm gab in seiner Antwort an Ferdinand vom 11. Juni zu,[4]) daß der Vertrag für die algäuischen Obrigkeiten, die dem Bund angehören, insofern etwas Beschwerliches enthalte, als dieselbe bis zum kaufbeurer Tage ihrer Schlösser, Klöster, Renten, Gülten und Zinsen entsetzt seien, und daß man ja, weil der Bund auch einen Vertrag wolle, auf den Vorschlag desselben eingehen könne, da Ferdinands Proposition wahrscheinlich zu Weiterungen und abschlägigen Antworten von den Bauern führen werde. Indessen habe er doch dem Bund in einem dem Vornehmen Ferdinands förderlichen Sinne geschrieben. Das sah nicht wie eine warme Befürwortung aus, sondern war eine sehr zurückhaltende Sprache, zu deren Erklärung sich bald Gelegenheit bieten wird.

Wie stellte sich aber Ferdinand zu den Zumuthungen, die ihm der Bund machte? Am 10. Juni ging ein ausführliches Schreiben von Innsbruck nach Ulm ab, worin der Erzherzog seine Meinung darlegte.[5]) Es sind fünf Punkte, in denen die österreichische Politik gerechtfertigt wird. Hätte man, so lautete der erste, den Vergleich nicht angenommen, so wäre nichts anderes daraus erfolgt, als daß die tiroler, bayrischen und salzburgischen Bauern, vielleicht auch noch andere, infolge geheimer Verabredung sich mit den Algäuern erhoben hätten. Zweitens sei gar kein Grund vorgelegen, keinen Vertrag abzuschließen, da ja auch

[4]) ebenda Bl. 245.

[5]) zu vergl. Jörg 499.

Digitized by Google

des Bundes oberster Feldhauptmann Jörg Truchseß von Waldburg sich schon einmal mit den Bauern in einen Vertrag eingelassen habe. Drittens sei die Forderung, den besiegelten Vertrag irgendwie abändern zu lassen, eine sonderbare Zumuthung für ihn und die bayrischen Herzoge, denn das gegebene Wort müsse gehalten werden. Die betheiligten Obrigkeiten würden ihr Recht so gut auf dem kaufbeurer Tage wie anderswo finden. Bis hieher ist die Widerlegung noch eine gehaltene Abfertigung, im letzten Abschnitte aber schäumte der Zorn des Erzherzogs über. Wenn der Bund auf seiner Meinung beharre, so werde er im Vereine mit den bayrischen Herzogen nichtsdestoweniger nach Gebühr in der Angelegenheit verfahren und über den ganzen Sachverhalt alsbald an den Kaiser berichten. Es war nur fraglich, ob er die nöthige Macht dazu besaß, und ob die bayrischen Fürsten so fest zu ihm stehen würden. Uebrigens wußte der Bund dieser entschiedenen, ja drohenden Sprache nur das entgegenzusetzen, was seiner würdig war. Er sah sein Spiel entdeckt und gab nun klein bei. Man könne, äußerten die Bundesgesandten zurück, deswegen den Vertrag nicht annehmen, weil er die Renten und Gülten sistire. Ferner sei es für sie beschwerlich, nicht zu wissen, wie weit sich der algäuer Bezirk[5a]) erstrecke — eine Ausrede, mit der man in Ulm Frevel und Vertragsbruch zu entschuldigen pflegte — selbst die österreichischen Gesandten hätten das nicht in völlig klarer Weise anzugeben gewußt. Dennoch wolle man sich den Stillstand gefallen lassen und den Tag von Kaufbeuren beschicken. Diese Nachgiebigkeit war aber durchaus nicht ernst gemeint. Der Bund gab deshalb seine Absichten nicht auf, noch das Spiel verloren. Man schlug nur andere Wege ein. Noch konnte es gelingen, dem Erzherzog mittelst der bayrischen Regierung einen Strich durch die Rechnung zu machen. Gegen sie hatte der Bund Ursache

[5a]) Cornelius, Stud. z. Bauernkr. 49.

Digitized by Google

genug, anders gesinnt zu sein als gegen Ferdinand; kein Bundesstand hatte den gleichen Eifer seit lange für die bündische Sache an den Tag gelegt, wie die bayrischen Fürsten. Man durfte ihnen also nicht vor den Kopf stoßen, sondern mußte Mittel suchen, sie auf geschickte Art von dem österreichischen Geleise abzubringen.

Seit Eck mit dem Heere gegen die Bauern geritten war, versah seine Stelle, wie oben erwähnt wurde, der Rath Jörg Busch. Er hatte nach München von Anfang an nichts anderes zu berichten, als daß der Bund den Vertrag beschwerlich finde, und wie wenig Aussicht bestehe, denselben durchzubringen, ferner zu wiederholten Malen, daß der Wortlaut des Vertrags, wie er von Bayern einer- und von Ferdinand andererseits eingeschickt worden sei, nicht völlig zusammenstimme [6]). In Ulm scheute man also vor der Verdächtigung nicht zurück, als habe sich Ferdinand gegen die Herzoge Unredlichkeiten und Täuschungen zu Schulden kommen lassen, obwohl nur eine oberflächliche Prüfung erkennen ließ, daß von Abweichungen in der Fassung nur während der Zeit der Verhandlungen, nicht nach dem Abschlusse geredet werden konnte. Trotzdem sprach man diese Bedenken aus, einzig um dadurch in München Mißtrauen zu erwecken.

So schnell gelang das allerdings nicht, obwohl die Bemühungen auch nicht ganz ohne Erfolg blieben. Die Dinge mochten sich von Ulm aus doch etwas anders ansehen, als in Bayern selbst. Am 30. Mai schon schrieb Herzog Wilhelm dem Kanzler in Erwiderung seines bedeutungsvollen Briefes vom 27. desselben Monats; und in dem Glauben, nichts Inkorrektes gethan zu haben, gab er demselben geradezu den Befehl, das Feldlager nicht zu verlassen. Der Bund, meinte er, könne ganz zufrieden sein, da der endliche

[6]) s. A. 2.

Digitized by Google

Austrag nicht ohne ihn abgeschlossen werde. Der Stillstand aber habe Bayern aus der größten Verlegenheit geholfen, die auch durch das Angebot[7]) des Bundes an die bayrische Regierung, auf seine Kosten 2000 Fußsoldaten und 300 Pferde zu werben, in dem gefährlichsten Augenblicke nicht hätte behoben werden können. Der Waffenstillstand sei unabweisbar gewesen: denn die Ablehnung hätte den Aufruhr nur noch vergrößert und erweitert. Im Inn- und Etschthal seien die Bauern aufgestanden, und von denen im Lande ob der Enns müsse man jede Stunde dasselbe gewärtigen. Es sei auch an ihm nicht allein gelegen gewesen: denn der Erzherzog würde den Anstand auch ohne Bayern, das dann ganz isolirt und ohne Bundeshilfe den Bauern gegenüber gestanden wäre, abgeschlossen haben. Diese Sachlage gab der Herzog seinem Kanzler zu bedenken und ermahnte ihn, die Bundesstände willig und vernünftig zu machen, hauptsächlich aber auch darnach zu trachten, daß das bündische Heer zum förderlichsten heraufkomme und sich den Grenzen Bayerns nähere. Ganz fest stand also Wilhelm doch nicht. Eck hatte ihn offenbar durch seinen Brief irre oder wenigstens schwankend gemacht.

Der Kanzler antwortete darauf am 1. Juni von Stuttgart aus, daß er bereits auf dem Wege nach Ulm sei und auf das dringende Verlangen der Stände dahin reite. Das Heer habe große Siege davongetragen und werde bald den Aufruhr in Franken gänzlich bewältigt haben. „Und so daselbst End gemacht ist, als ich hoffe, förderlich geschehen wird, soll das Heer zum nächsten heraufziehen und die Algäuer strafen". Mit dürren Worten sprach Eck es aus, daß er trotz Vertrag an nichts anderes denke, als an den Krieg.

---

[7]) Dieses Angebot wurde dd. 9. Juni in Ulm zum förmlichen Beschluß erhoben: Vogt, Correspondenz des Ulr. Artzt Nr. 467.

Digitized by Google

Das war also die Gesinnung des Kanzlers, der fortwährend davon redete, daß man den Bauern nicht trauen noch glauben dürfe, während er selbst einem verbrieften Vertrage in solch unredlicher Weise Hohn sprach. Unschwer war zu errathen, in welchem Geiste Eck in Ulm seinen Einfluß geltend machen und wie er seine Herzoge in der füssner Frage weiter berathen werde.

Auch Weissenfelder war auf Befehl seines Herzogs Ludwig wieder nach Ulm gereist. Am 2. Juni, einen Tag nach seiner Ankunft, schrieb er einen Brief, der in mehr als einer Beziehung merkwürdig ist. Man habe, berichtet er, am Vertrag von Füssen hier gar keinen Gefallen, am wenigsten daran, daß die Herzoge sich für die kaufbeurer Tagsatzung verpflichtet hätten: „welches aber", fährt er fort, „gemeldeter Abschied nicht enthält, sondern es steht E. G. Bewilligung allein auf dem Stillstand". Diese Auslegung des Abschieds, die er in der Versammlung ausgesprochen habe, sei von den österreichischen Räthen als irrig unter dem Hinweise auf die Noth bekämpft worden, und der Bund habe seine Beschlußfassung über diesen Gegenstand bis zur Ankunft der Kriegsräthe verschoben. Er wolle Dr. Eck, dessen Brief vom 1. Juni er erbrochen habe und übersende, erwarten. Wiederholen müsse er seine Ueberzeugung, daß der Austrag, wie er in der Urkunde aufgenommen sei, bündischerseits nicht bewilligt werde. Für ebenso beschwerlich werde es erachtet, daß Bayern in eine Verlängerung der Waffenruhe willigen solle, falls Ferdinand die Tagsatzung nicht am 30. Juni halte, sondern noch weiter hinausschiebe. Aus Allem merkt man, daß Weissenfelder den Brief des Kanzlers gelesen hat, dessen Schlußwort, daß das bündische Heer bald heranziehen werde, um die Algäuer zu strafen, bestimmt genug lautete. Darum wußte auch er keinen andern Rath zu geben, als daß seine Fürsten unter keiner Bedingung eine Verlängerung der Waffen-

Digitized by Google

ruhe nach Ablauf des Termins zugestehen möchten. Damit ging denn auch Weissenfelder ganz auf die Intentionen des Bundes ein, der am 2. Juni an die Herzoge in einem eignen Schreiben folgendes Ansuchen richtete:

„Wir ersuchen E. G., nachdem sich die Zeit (des Waffenstillstands) bald enden wird, daß sie sich für sich selbst mit den Algäuern in keinen friedlichen Anstand einlassen", und falls die Bauern vor Memmingen nicht abziehen würden, „daß alsdann in Betracht, das die Baurn, nicht E. G. und wir den Stillstand gebrochen und denselben nicht gehalten haben, jetzt oder hernach von E. G. denselben zugezogen und als einem getreuen Bundesfürsten Hilfe und Rettung gethan würde."

Man sieht, auf was der Bund rechnete. Die memminger Irrung, von der weiter unten zu reden sein wird, hoffte er, lasse sich so wenden, daß dadurch der ganze Vertrag hinfällig würde, ohne daß die bayrischen Fürsten sich blosstellen mußten; denn ihnen sei schwer abzulehnen und schwer zu bewilligen, sagte Ulrich Artzt,[8]) „was wider gemeine Ständ sein soll". Am 7. Juni ließ sich Eck von Ulm aus vernehmen. Eingehend hatte er längere Zeit nicht geschrieben, und nun sollte er wieder in gewichtigen Fragen Rathschläge geben. Sein erstes Wort war abermals das alte Lied von der Unzuverläßigkeit der Bauern, denen man nicht trauen dürfe. Ihn selbst könne keine Macht bereden, denselben nur im geringsten Glauben zu schenken. Bayern solle auf sich und auf Gott vertrauen, wie es immer gethan. „Ich weiß wohl, daß meine Schreiben, darin ich die Kleinmüthigkeit aller Obern angezeigt habe, bei vielen Leuten, welche vielleicht gerne Unfälle sehen oder nicht gerne fechten oder vermeinen in Ruhe zu sitzen, verächtlich sein möchten. Man sagt von großer Anzahl der Bauern, von großer Wehre und Rüstung und kann den Handel nicht zu groß machen.

[8]) Ebenda Nr. 456.

Digitized by Google

Der Bauern sind mehr denn viele tausend, so doch zu Zeiten nicht soviel hundert erfunden werden . . . Wenn ihrer gleich noch soviel tausend wären, so müßten E. G. hindurch und nicht anderst denken, als sei der Türk im Land, sich wehren und darob sterben oder verjagt werden . . . Das erste Zeichen E. G. Verjagung und eures Verderbens würde Kleinmüthigkeit sein, und so E. G. denken wollten, diesen Handel mit den Bauern mit Vernunft und Milde abzustellen, oder daß E. G. vermeinen wollten, friedlich bei ihnen zu sitzen, und wenn E. G. gegen sie nichts vornehmen, daß sie dergleichen auch thun würden. Das ist Alles nichts und bei ihnen weder Treue noch Glauben. Gewinnen sie die Oberhand, so hört auch ihre Treue auf . . . Ihr Vorhaben ist, alle Fürsten und Obrigkeiten abzuschaffen. . . . Wehrende Hand macht guten Bericht".

Die Lehre, die Eck hier gab, bestand eigentlich darin, daß den Bauern gegenüber Alles erlaubt sei, Gewalt und Hinterlist. Der Kampf bis ans Messer gegen sie ist die heilige Pflicht der Legitimität, die Hoffnung, sich mit ihnen vertragen zu können, die größte Selbsttäuschung; denn sie halten ja ihre Verträge nicht. Zu berücksichtigen bleibt bei diesen allgemeinen politischen Gesichtspunkten, die Eck aussprach, daß er die brennende Frage selbst, den Vertrag von Füssen und den kaufbeurer Tag, worüber doch seine Fürsten eine unzweideutige Meinung hören wollten, mit keinem einzigen Worte berührte, sondern daß er sich auf jene allgemeinen Bemerkungen beschränkte und es seinen Gebietern überließ, sich daraus für den vorliegenden Fall die nöthige Lehre selbst zu ziehen. Die Zumuthung des Bundes, es mit dem sittlichen Bedenken gegen einen Vertragsbruch nicht so genau zu nehmen, ist eigentlich vom Kanzler zu einer Pflicht, welche die Klugheit gebiete, ohne verdeckende Phrase gestempelt.

Die bayrischen Herzoge befanden sich in einer bedenk-

Digitized by Google

lichen Lage. Der Bund zerrte und mahnte an ihnen, Weissenfelder sprach nicht für den Vertrag, Eck aber, ihr vertrauter Rathgeber, hielt die Politik der Regierung für kleinmüthig und unklug. Was sollten sie thun? Die Verantwortung fiel doch ihnen zu, der Erzherzog hielt sich nur an sie und suchte sie für seine friedliche Politik zu gewinnen. Da war es schwer, die rechte Wahl unter den beiden Parteien zu treffen, zwischen die sie sich gestellt sahen: zwischen der Partei des Kriegs und derjenigen des Friedens, zwischen dem Bunde und Ferdinand von Oesterreich.

Wenn letzterer schon am 5. Juni die bayrische Regierung gebeten hatte,[9]) sie möge ihr Kriegsvolk zu dem seinigen stoßen lassen, da er seine aufrührerische Stadt Zell mit seiner ganzen Streitmacht belagert habe, so dachte in München niemand an die Gewährung einer solchen Hilfe. Am 11. Juni schrieb Wilhelm dem Erzherzog, wie schon oben erwähnt wurde,[10]) daß man dem Bunde mit dem Vorschlage eines andern Tages als den zu Kaufbeuren hätte wohl zu Willen sein dürfen, da ja durch den füssner Vertrag für den ganzen Monat die algäuischen Obrigkeiten ihrer Rechte entsetzt seien. Indeß habe er beim Bunde nichts gegen den Erzherzog thun wollen, was seinem Unternehmen schade. Das an den Bund erwähnte Schreiben fertigte Wilhelm am gleichen Tage nach Ulm ab.[11]) Darin hieß es gleich im Eingang: „Dieweil wir für unsere Personen nicht anderst in den algäuischen Anstand, denn wie ihr durch unsre Räthe jüngst berichtet seid, bewilligt und doch daneben nicht anderst gedenken, denn wo ein ehrlicher und erträglicher Vertrag Allen und sonderlich den beschwerten Bundesständen begegnen möchte,

[9]) VII. Sb. Bl. 201.
[10]) vergl. A. 4.
[11]) VII. Sb. Bl. 246.

Digitized by Google

daß derselbe angenommen werden sollte, haben wir euch nicht verbergen wollen, und daß ihr bei dem bewilligten Stillstand bleiben und den Tag (den 30. Juni) durch eure Botschaften und die beleidigten Bundesstände besuchen und vor aller Handlung von einem billigen Vertrag reden, und sofern euch in demselben billiger Weise begegnet wird, daß ihr alsdann in den Vertrag bewilligen wolltet". Dort könnten sie Alles vorbringen, besonders auch ihre Ansichten in Betreff der Reichung von Zinsen und Gülten, ebenso über die Leibeigenschaft, um welchen Punkt sich der Hauptstreit drehe, da ja „außerhalb dieses Artikel wenig Streit" sei. Unterdessen könne sich der Bund zur Gegenwehr rüsten, falls sich die Sachen nicht zur billigen und rechtlichen Handlung, sondern zum Kriege schicken sollten. Denn gegenwärtig habe derselbe in dieser Gegend kein Kriegsvolk. Außerdem müsse man bedenken, daß die Bauern durch Verwerfung des Vergleichs zum größten Zorne gereizt und sich noch mehr verbinden würden, woraus erst recht Unheil entstehe. Wilhelm spielte hier, wie es die Lage von selbst mit sich brachte, den Vermittler zwischen Ulm und Innsbruck, wozu er sich — und das war doch eine Wirkung der ulmer Einflüsterungen — für um so berechtigter hielt, da er nur den Stillstand beschworen habe, und sich keineswegs für den kaufbeurer Tag als verpflichtet ansah. Der milde, versöhnliche Ton des ganzen Schreibens steht übrigens in einem wohlthuenden Gegensatz zu den Verhetzungen des Kanzlers, der noch nicht mit seinen leidenschaftlichen Aufreizungen durchgedrungen war, mochte es nun das sittliche Gefühl des Herzogs sein, das sich gegen jene schamlose Politik sträubte, oder war es die richtige Erwägung, daß es mit dem Todtschlagen der Bauern auch sein Bedenkliches habe — wie das Ludwig einmal unumwunden aussprach — und daß ein billiger Frieden das beste sei, besser als der Krieg mit seinen fast unerschwinglichen Lasten. Dennoch wäre diese friedfertige Gesinnung

Digitized by Google

beider Herzoge und ihr Widerspruch gegen Eck nicht nur befremdend, sondern sogar unerklärlich, wenn man sich nicht erinnern müßte, daß gleichzeitig der salzburgische Handel, nämlich der erste Aufstand im Erzbisthum Salzburg, spielte. Daran nahm die bayrische Regierung in der Rolle eines eigennützigen Vermittlers Antheil, und um etwas für sich zu erreichen, liebäugelte sie dort, was für Eck unerträglich war, mit den Aufständischen, wie wir noch sehen werden, d. h. sie machte es so, wie der Erzherzog im Algäu und in Tirol. Deshalb suchte sie sogar die tirolische Landschaft, deren Ausschuß Ferdinand schleunigst [12]) zur Berathung und Begleichung der strittigen Punkte nach Innsbruck berufen hatte, günstig zu stimmen und zu ködern, und zugleich dem Erzherzog ein sichtbares Zeichen des Einverständnisses, in dem man mit ihm lebe, zu geben und ihn in Betreff der salzburgischen Angelegenheiten vertrauensseliger zu machen. Ließen sich also die bayrischen Herzoge, welche damals durchaus nicht nach den Grundsätzen ihres Kanzlers handelten, auch nicht von den reinsten Absichten leiten, so bleibt es doch unzweifelhaft, daß sie in diesem Augenblicke Frieden und friedlichen Ausgleich nicht von der Hand wiesen.

Schon am 6. Juni hatte Wilhelm vom Erzherzog freundliche Mittheilung darüber begehrt, wann der auf seinen Befehl in mehrere Gerichtssprengel zur Beschwichtigung der Bewohner „verrittene" Ausschuß wieder in Innsbruck zusammenkomme, ebenso auch einen Geleitsbrief für einige Räthe verlangt, die er nach Innsbruck zu den Verhandlungen schicken wolle. Gleichzeitig berieth man in München die Personenfrage und die Instruktion, [13]) mit der man die Gesandten ausrüsten wolle. Dieses ausführliche Schriftstück, welches den ersten Junitagen

[12]) und zwar auf den 12. Juni, VII. Sb. Bl. 222.
[13]) VII. Sb. Bl. 212.

Digitized by Google

angehört, ist von der beachtenswerthesten Bedeutung. In demselben wird den Räthen der Auftrag gegeben, sie sollten der tirolischen Landschaft günstigen Gruß von den bayrischen Herzogen sagen und Angesichts der Erhebung des gemeinen Mannes auf das friedliche Verhältniß hinweisen, in welchem seit langer Zeit die Fürstenthümer Bayern und Tirol zu einander stünden; wie ein täglicher Verkehr mit Lebensmitteln und andern Dingen zwischen beiden stattfinde und eine Bundeseinigung sie zusammenschließe. Deshalb möge die Landschaft ihr Gemüth und Vorhaben ihnen eröffnen, damit man sich verständigen, in guter Nachbarschaft neben einander leben und Handel und Wandel ungestört ihren Fortgang zwischen den Fürstenthümern nehmen könne. Zu ihrem Bedauern müßten die Herzoge freilich erfahren, daß man, um sie zu verunglimpfen, die Verdächtigung ausstreue, sie hätten den Krieg mit den Algäuern durch die Ausbrennung von Buchloe und Wiedergeltingen begonnen und den Anstand, welchen Georg Truchseß von Waldburg mit den Bauern im April geschlossen, nicht gehalten. Allein diese Unterschiebung („Zulegung") geschehe in unbilliger Weise. Vielmehr hätten sich die Algäuer unterstanden, die herzogliche Bauernschaft in den Grafschaften Schwabeck und Türkheim, sowie die des Prälaten von Steingaden und andere Dörfer am Lech, um Schongau und Landsberg, in ihr Bündniß zu nöthigen mit der Drohung, wenn sie sich nicht gutwillig darein fügen würden, so wolle man das mit Gewalt erzwingen, was auch in der That geschehen sei. Daraufhin seien die Algäuer von den bayrischen Hauptleuten zu Schongau und Landsberg mehrmals in Güte ersucht worden, davon abzustehen mit der Versicherung, daß man keinen Krieg wolle, wenn sie die bayrischen Bauern unbedrängt ließen. Aber Alles sei vergeblich gewesen; ja die Algäuer hätten einigen bayrischen Bürgern auf offener Reichsstraße Salz, Wein und andere Kaufmannsgüter entwendet. Diejenigen bayrischen

Digitized by Google

Bauern, welche nicht in das Bündniß willigten, seien von den Haufen, die sich zu Buchloe, Schwabsoien, Denkling und Oberdorf im Digen versammelt hätten, gezwungen worden, aus ihrem Bezirke mit Hab und Gut nach Landsberg zu fliehen. Aus diesem Grunde hätten dann die herzoglichen Hauptleute Buchloe und Wiedergeltingen ausgebrannt und gegen die Algäuer thätliche Handlung vorgenommen.

Die Algäuer aber hätten sich darnach trotz des mit dem Truchseßen geschlossenen friedlichen Anstands, dessen Abschluß man in Bayern nicht alsobald erfahren habe, wieder in drei Haufen versammelt, worauf die Hauptleute drei ungerüstete und ungewappnete Diener zu dem Bauernausschuß in Oberdorf geschickt hätten, um zu erfahren, ob sie den Anstand gegen Bayern halten wollten oder nicht. Diese Parlamentäre seien trotz des freien Geleites nicht wieder heim gelassen worden, und auf alle weitern Nachfragen habe man keine Antwort erhalten, ja bis heute wisse man in München noch nicht, ob die gefangenen Diener noch lebendig oder schon todt seien. So sei Bayern genöthigt gewesen, Ernst zu machen, nachdem eine große Menge Bauern bei Waltenhofen in der Nähe von Füssen über den Lech gezogen und trotz ihrer Unterhandlungen mit den Kommissären Ferdinands am 12. Mai das Kloster Steingaden überfallen, geplündert, ausgebrannt, bei Schongau mit den Bayern sich in ein Scharmützel eingelassen und einige Schüsse in das Städtchen geworfen hätten, äußernd, nur „ein Kuchenfleck" holen zu wollen. Alle diese Dinge seien landeskundig und ein Beweis, daß Bayern jeder Zeit dem Stillstande nachgelebt, dagegen die Algäuer denselben gebrochen hätten. Die bayrische Regierung sei nicht Willens, Krieg und Aufruhr zu erheben, sondern mit den Nachbarn im Frieden zu leben. Darum habe man auch jetzt auf Ferdinands Veranlassung den füssner Stillstand angenommen, im Vertrauen, daß die Sache mit Einwilligung der Bundesstände, wenigstens

Digitized by Google

soweit sie sich gegen Bayerns Regierung und Volk wende, geschlichtet werden könne. Die beigelegte Kopie des Vertrags beweise ihren guten Willen.

Manches, was in dieser Instruktion stand, vertrug sich freilich nicht mit der Wahrheit. Aber das zeigt sie klar, daß die Regierung damals eine aufrichtige Friedensneigung hegte, indem sie sich herbeiließ, so ausführlich vor einer fremden Landschaft und speciell vor fremden Bauern ihre Friedensliebe zu betheuern, ihre ganze Politik in der schwebenden Angelegenheit zu rechtfertigen und den Nachweis zu liefern, daß Kriegslust und Vertragsbruch ganz anderswo gesucht werden müßten. Ja soweit ging man, und das darf am allerwenigsten an diesem merkwürdigen Schreiben übersehen werden, zu versichern, daß man andeutete, den Vertrag mit den Algäuern unter allen Umständen halten zu wollen. In den ersten Tagen des Juni wehte also in München ein sehr milder Wind; aber nicht lange dauerte diese friedliche Stimmung. Die Gesinnungsänderung trat ein infolge der salzburger Händel, in denen das Zusammenwirken mit Ferdinand nicht glatt verlief, und durch den Druck, den der Bund auf Bayern ausübte. So nahm der Eifer, sich mit dem Landtag in Tirol gut zu stellen, bedeutend ab.

Am 12. Juni sollte die Landschaft in Innsbruck zusammentreten und bereits am 7. ersuchte Ferdinand seinerseits in München und sogar in Ulm um Abordnung von Gesandten. Es war von ihm sehr klug, daß er den Dr. Leonhard von Eck unter den Abgeordneten zu sehen wünschte. „Seiner Durchlaucht wäre mit Leonhard von Eck[14]) zum besten gewillfart." Vielleicht gelang es ihm, den heißen Eifer dieses Mannes der Kriegspartei abzukühlen und zu mildern. Die bayrischen Gesandten sollten, obwohl es nicht nöthig war, auf die be-

[14]) ebenda Bl. 228.

Digitized by Google

sondern Bitten der Herzoge hin von Mittenwald an „lebendiges Geleit“ haben.

Am 11. Juni theilte Wilhelm dem Erzherzog mit, daß am 13. Nachts die bayrischen Räthe in Mittenwald ankommen und ihre Geleitsmänner erwarten würden. So sehr, wie acht Tage vorher, eilte man also in München nicht mehr. Es ist gut, daß wir nicht ohne Andeutung über die Gründe hiefür sind. Wilhelm schrieb darüber am 10. Juni seinem Bruder Ludwig. [15])

„Die Ursachen, setzte er auseinander, weswegen wir vor verschienenen Tagen unsre Räthe nach Innsbruck haben schicken wollen, sind dieser Zeit in Ruhe und ander Wege gestellt“. Niemand könne, da alle Handlung der tirolischen Empörung auf ihrem Landtag stehe, wissen, was dort sich zwischen dem Erzherzog und seiner Landschaft zutragen werde. Sehr spät in der vergangenen Nacht sei der Kanzler Eck in München angekommen und habe ihm gesagt, daß er mit seinen Genossen vom Bunde gar keine Instruktion empfangen habe, sondern daß sie nur beauftragt seien, für den Erzherzog bei seiner Landschaft zu werben und zu handeln, d. h. sie sollten in dem Falle, daß man sie anrufe, die Vermittlung zwischen Regierung und Landschaft übernehmen. Also auch hier suchte der Bund sich einzudrängen und sich die erste Rolle über den

[15]) ebenda Bl. 249. Was für ein anderer Wind am münchner Hofe jetzt wehte, konnte Ferdinand auch aus dem Briefe Wilhelms an ihn vom 17. Juni merken (VII. Bl. 297.) Er müsse, heißt es in demselben, bezüglich des Vertrags von Füssen falsch berichtet sein; denn es sei nicht die Absicht der bayrischen Herzoge, sich in fremde Angelegenheiten zu mischen, noch sich um das zu kümmern, was er als kaiserlicher Statthalter mit der algäuischen Bauernschaft, und besonders der Leibeigenschaft wegen, verhandle. Auf das Ansuchen des Erzherzogs hätten sie nur einen Stillstand bis zum 30. Juni angenommen. Er könne also nicht schreiben, daß der Bund gegen seinen und der bayrischen Herzoge Vertrag etwas unternehmen wolle.

Digitized by Google

Parteien zu sichern. Aus diesem Beweggrunde, fährt Wilhelm fort, „sehen wir es für gut an, daß wir unsre verordnete Botschaft mit ihrer Werbung (d. i. eben die oben besprochene Instruktion) an den Ausschuß oder die Landschaft nicht verreiten noch verfahren lassen, sondern die (nämlich die Werbung) wieder abstellen". Er wolle also die Räthe mit dem nämlichen Mandate, wie es die Bündischen hätten, d. h. ohne allen Auftrag, abordnen. Natürlich war es nun auch nicht mehr nothwendig, zu den herzoglichen Beamten zwei Bürger als Deputirte zu gesellen, um dieser Delegation ein bürgerliches Ansehen zu geben; vielmehr wurden vier Räthe bestimmt, nämlich Balth. Thannhauser, Walter Gumpenperg und die Rechtsdoktoren Rudolf und Weissenfelder, für welch' letzteren, da er nach Salzburg abgeschickt und nicht zur vorgesehenen Zeit zurückgekehrt war, Dr. Lösch substituirt wurde. Wer anders aber als Eck sollte denn diese Aenderung, von der leicht zu erkennen ist, was sie bedeute, bewirkt haben?

Es ist kein Wunder, daß mit diesen Absichten in Innsbruck etwas Ersprießliches nicht erreicht wurde. Die Männer von Ulm und München sollten sich zurückhalten, nur die stummen Beobachter spielen und höchstens das Vermittlungsamt übernehmen, wenn man sie darum ersuchen würde. Dazu hatte aber niemand, weder der Erzherzog noch die Landschaft, eine Lust. Deshalb war ihre ganze Thätigkeit ohne Bedeutung und beschränkte sich im Wesentlichen auf einige Berichte, die sie nach München schickten, einen am 21., den andern am 22. Sie schreiben, die Geistlichen seien nicht im Landtag, aber auch gegen die Ritterschaft hätten die Bauern bei Ferdinand Beschwerden eingereicht. Am 20. Juni seien algäuer Bauerngesandte erschienen, welche als „Zusatz" für den kaufbeurer Tag dem Erzherzog die drei Städte Meran, Hall im Innthal und Glurns vorgeschlagen hätten, worauf aber Ferdinand nicht eingegangen sei. Dieselben hätten den Erzherzog

Digitized by Google

um Einsprache gegen den Bund gebeten, der sich in die memminger Irrung gemischt und den Stillstand gebrochen habe. Ferdinand sei denselben zu Willen gewesen und habe sie, die münchner und ulmer Gesandten, um ihre Mitwirkung ersucht; allein sie hätten jede Einmischung in diese Sache abgelehnt. Die Algäuer dagegen hätten dem Erzherzog den Durchzug seiner Truppen nach der Stadt Zell am Bodensee bewilligt. Seltsam ist die weitere Nachricht, die sie von den österreichischen Räthen empfangen haben wollen, daß Ferdinand in und außer dem Reiche Truppen werbe, um mit denselben seine Bauern zum Gehorsam zu treiben. Der Bischof von Trient sei wieder heimgekehrt, ob das auch der von Brixen gewagt habe, wisse man nicht genau. „Die Prälaten sind alhie elend". Sollten, wie man in München zu fürchten scheine, die salzburger Bauern, deren Gesandten erwartet würden, an Ferdinand das Ansuchen stellen, ihnen Geschütz und Hilfe zu gewähren, so werde er es nicht thun, wie er ausdrücklich versprochen habe. Die wichtigste und schlimmste Nachricht kam zuletzt. Die Gesandten wollten, ohne genau zu sagen von wem, erfahren haben, daß Ferdinand im Trüben zu fischen suche. „Wir wollen auch E. G. nicht verhalten, daß uns von denen, so E. G. Gutes gönnen, angezeigt wird, als wie der Erzherzog Salzburg nachstelle". Das war die ganze Thätigkeit der Gesandten. Um noch in Kürze den Ausgang dieser Verhandlungen[16]) in Innsbruck anzuzeigen, setzen wir den einschlägigen Abschnitt aus Perneders Chronik hieher: „Gleichermaßen haben auch die tirolisch Bauern und Unterthanen der zweier Stände von den Städten und Gericht, als sie auch solch Aufstand und Empörung angefangen, von f. Dt. genädige Bericht überkommen, daß all

[16]) Außerdem Baumann, Quellen 577, 793 f. Buchholtz übergeht den tiroler Aufstand.

Digitized by Google

Geistlich sollen in actionibus realibus ohn Mittel vor dem weltlichen Richter fürgenommen werden und dieselben Geistlichen herwiderumb die Laien an kein ander Ort citiren, dann für ihren ordentlichen Richter. Item daß hinfür keinem kein Pfründ geliehen werden soll, dann er residir selb darauf. Doch hat ihr die f. Dt. ihr Kaplän und Diener hierin vorbehalten".

Daran, wie sich die Dinge in Innsbruck gestalteten, konnten die fremden Gesandten keine Freude haben. Eck besonders verließ zornig Tirol und eilte zum bündischen Heer nach Franken. Im Feldlager gefiel es ihm besser, als im Saale der tiroler Landschaft. Seine Pläne waren fertig. In Tirol mochte der Erzherzog sehen, wie er sich aus der Klemme ziehe. Da gönnte ihm Eck seine Noth. Aber in den Gebieten, die dem schwäbischen Bunde angehörten, sollte er nichts mehr zu sagen haben, besonders seine gegenbündische Versöhnungspolitik im Algäu, wie ein Kartenhaus, umgeworfen werden. Immer größer wurde Ecks Haß gegen Habsburg, und ganz offen trat er damit hervor. Mit Hilfe des Bundes wollte und konnte er den Erzherzog und seinen Einfluß in Deutschland niederkämpfen.

Es war oben schon die Rede von der Beschwerde, welche die algäuer Bauern in Innsbruck in Betreff der memminger Irrung vorbrachten. In Memmingen[16]) hatten die niedergestimmten Radikalen am 21. April den energischen Versuch gemacht, ihren Einfluß wieder zu gewinnen, und wenigstens einige Konzessionen in Bezug auf die Rathszusammensetzung erlangt. Daraufhin versöhnten sich beide Theile, der Rath und die Radikalen, aber im Stillen glimmte doch der Funken der Zwietracht fort. Da die Bauern fortwährend in Memmingen aus- und eingingen, so besorgte der Rath eine Ueber-

[16]) Das Nähere Dobel, Memmingen im Reformationszeitalter und Vogt, Correspondenz Ulr. Arzts Nro. 466, 470, 471, 479 ff.

Digitized by Google

rumpelung, ließ keinen bewaffneten Bauern mehr in die Stadt und bat Ende Mai den schwäbischen Bund um 300 Reiter zur Verhütung eines Aufruhrs.

Der Handel in Memmingen ist die nämliche Erscheinung, wie sie uns in vielen Reichsstädten während dieser Bewegung begegnet. Die Besitzenden und besonders die Rathsfähigen waren Gegner des Aufstandes. Die Handwerker oder richtiger die große Masse des niedern Bürgerstandes und der blos Eingesessenen, welche zum Theil den Namen Pöbel wohl verdienen mochten, und die unter der damaligen Krisis und Geschäftsstockung zu leiden hatten, schlossen sich der bäurischen Erhebung an. Sie bildeten unstreitig das gefährlichere Element, das, wie es gewöhnlich bei den Unzufriedenen geschieht, von einer radikalen Umwälzung eine Besserung seiner Lage erwartete, während der weniger extreme Theil unter ihnen sich schon mit einer Aenderung der Verfassung und des Regiments begnügt hätte. Der Rath in Memmingen beging nun das Unrecht, zur Vergewaltigung der eignen Bürger, denen man keine Thätlichkeiten vorwerfen konnte, den Bund einzuladen. Die Bundesstände aber brannten vor Begierde, das Nest auszunehmen. Wie oft hatten in Memmingen nicht die Bauern getagt! War nicht die Mehrzahl der Bürger der Reformation ergeben? Und, wie man es in Ulm ansah, ging ja die Erhebung sogar von Memmingen aus. Eck schrieb am 25. Mai, man müsse dieselben Schelmen, nämlich die von Memmingen und Kempten wohl anhalten, „denn aus den zwei Städten erfolgt der algäuisch Krieg und alles Unglück". Einen Rechtstitel für seine Einmischung in die städtischen Angelegenheiten hatte der Bund trotz der Einladung des Raths nicht, und wenn dieser sich für befugt hielt, fremde Hilfe und militärische Macht in die Stadt aufzunehmen, so konnte man vernünftiger Weise es der Gegenpartei besonders bei den Gewaltthaten, die sich die bündischen Hauptleute zu Schulden kommen ließen, nicht ver-

Digitized by Google

argen, daß sie sich an ihre Gesinnungsgenossen, die algäuer Bauern, wandte, um Gewalt mit Gewalt zu vertreiben. Für den Bund, der diese Eventualität voraussehen konnte, bestand noch das Bedenken, was er freilich in den Wind schlug, daß dadurch der Vertrag von Füssen in Frage gestellt wurde. Als dies wirklich eintrat, zeigte man sich höchst verwundert darüber, aber man meinte es nicht ernst; denn der Bund mußte im Algäu einen Anknüpfungspunkt haben, von dem aus er den Friedensplänen Ferdinands entgegen wirken konnte. Die bündischen Hauptleute Diepold von Stein, Eitel Sigmund von Berg und Leonhard von Gundelsheim, welche die nach Memmingen gesandte Mannschaft des Bundes kommandirten, handelten, wie man es von ihnen erwarten mußte, mit blutiger Grausamkeit und vollzogen ein Bluturtheil nach dem andern.[18]) Ihr Benehmen war so, daß selbst Ulrich Artzt in der gemeinen Versammlung erklärte, daß vielleicht das bündische Kriegsvolk etwas gehandelt, dadurch die Bauernschaften zu Aufruhr verursacht worden seien.[19]) Aber das Blatt sollte sich bald wenden. Schon am 14. Juni schickten die genannten Hauptleute ein Schreiben nach Ulm, das ihre Lage genau schildert. Die Stadt Memmingen werde rings von der Bauernschaft belagert, und es sei großer Nachtheil zu besorgen. Deshalb möge der Bund, auf dessen Befehl sie nach Memmingen gezogen, wie frommen ehrlichen Leuten wohl anstehe, sie nicht verlassen, zumal das „gemeine Geschrei" gehe, das ganze

[18]) Vogt, Correspondenz Ulr. Artzts Nro. 481. Schreiben der Hauptleute an den Bund: „Dem bevelch nach haben wir zu Memingen volendt und wie sich gepurt auf sonntag nechst vergangen irn dreyen, mit namen maister Paulßen schulmaistr, maister Adam maurern und Hansen Lutzen ain wirt enthaupten lassen, und ligen ir zwen noch in fengnus". Zu vergl. Dobel, Memmingen im Reformzeitalter I 79, über Paulus Hepp II 6 f.

[19]) Klüpfel 291.

Digitized by Google

Algäu wolle zu ihnen rücken und Geschütz vor die Stadt führen.[20]) Es verhielt sich in Wahrheit so, und der Bund mußte sorgen, daß die von ihm in die Falle geschickten Räthe wieder befreit würden. Aber das war schwer. Woher sollte er Truppen nehmen? Man wandte sich also an Bayern in einem eindringlichen Schreiben vom 15. Juni. Der Bund habe, hieß es, auf das Ansuchen des Raths 200 Pferde und zwei Fähnlein Knechte nach Memmingen geschickt, es sei ein Theil der ungehorsamen Bürger bestraft worden. Als aber die Bauernschaft dies gewahr worden, habe sie über und wider den bewilligten Stillstand, und obwohl man sie nicht beleidigt habe, sich vor Memmingen versammelt, der Stadt den Proviant abgeschnitten und die Brunnen abgegraben. Dieweil sich nun die Sache so „unvorsehnlich" zugetragen, und Stadt und bündisches Volk belagert sei, so ersuche man die Herzoge, sie möchten mit ihrem Kriegsvolk zu Roß und Fuß und besonders mit dem, so ihnen auf des Bundes Kosten zu halten bewilligt worden, sammt einem „ziemlichen Feldgeschütz" anziehen und in Landsberg warten, um im Nothfalle Memmingen und die Frommen vom Adel zu retten. Das gleiche Ersuchen habe man auch an den Pfleger von Lauingen, Ritter Reinhard von Neuneck in Vertretung der Herzoge Ottheinrich und Philipp von der Pfalz und andere benachbarte Bundesmitglieder gerichtet.[21])

Wie beurtheilten nun die Fürsten von Oesterreich und Bayern das Vorgehen des Bundes und die Verletzung ihres Vertrages? Der Erzherzog Ferdinand, der, wie es scheint, nicht offiziell, sondern nur von seinen Räthen über die memminger Angelegenheit unterrichtet worden war, schrieb unzweideutig dem Bunde am 16. Juni seine Meinung.[21]) Er sei

[20]) Vogt a. a. O. Nro. 482.
[21]) VII. Sb. Bl. 286.

Digitized by Google

berichtet worden, bündisches Kriegsvolk habe die Algäuer in dem „Gezirk", mit denen er und Bayern den Vertrag von Füssen geschlossen, thätlich angegriffen. Wenn dieses Vorgehen, welches gegen den von ihm eingegangenen Vertrag und nicht minder gegen den vom Bunde selbst bewilligten Stillstand sei, nicht abgestellt werde, so sei zu besorgen, daß daraus größerer Aufruhr entstehe, da die Algäuer seinem Kriegsvolke sicherlich den Durchzug nach Zell nicht gestatten würden. Darum sei sein fleißiges Ansinnen und Begehren, daß man wider den geschlossenen Stillstand nicht thätlich handle. Er wolle sich dessen zur Verhütung von Nachtheil und Unrath ganz „ungeweigert" versehen. Den Algäuern, die sich in Innsbruck über den Bund beschwerten, habe er vor wenigen Tagen den Trost gegeben, daß er Abhilfe schaffen werde.

Damit begnügte er sich aber nicht, sondern er schickte die Abschrift seines Briefes auch nach München, um die Unterstützung der bayrischen Regierung zu erlangen. Allein hier begegnete er bereits einer auffallenden Kälte. Wilhelm ging in seiner Antwort an Ferdinand vom 17. Juni[23]) auf die memminger Irrung gar nicht ein, sondern hob nur hervor, daß Bayern sich nicht in fremde Angelegenheiten mischen werde. Was der Erzherzog in Kraft seiner Stellung als kaiserlicher Statthalter mit den schwäbischen Ständen handle, darum könne man sich nicht kümmern, da Bayern in Schwaben nicht begütert sei. Man habe nichts als einen am 30. Juni ablaufenden Stillstand geschlossen, über den Ferdinand „nicht recht berichtet" sein müsse, sonst hätte er nicht in dieser Weise an den Bund schreiben können. Der Ton des Schreibens zeigte geringe Freundlichkeit und wenig Entgegenkommen. Den Bundesständen gegenüber aber äußerte sich Herzog Wilhelm klarer

[22]) Vogt a. a. O. Nro. 491. VII. Sb. Bl. 290 u. ebenso 307.
[23]) Ebenda 297.

Digitized by Google

und freier am nämlichen Tage.[24]) Er finde das Ansinnen Ferdinands beschwerlich und habe sich auch darüber gegen ihn ausgesprochen. In den Vertrag, den jener mit den algäuer Bauernschaften geschlossen, zu willigen, sei nie die Meinung der bayrischen Regierung gewesen, die vielmehr sich nur zu einem Stillstande herbeigelassen habe. Auch sei mit Ferdinand „kein ander Abrede oder Austrag, die sein L. jetzt einen Vertrag zu nennen sich anmaßt anderst, denn obsteht" (d. h. als Stillstand) bewilligt und beschlossen worden. Wenn der Erzherzog auch von einem solchen Vertrage, den Bayern halten müsse, rede, so irre sich derselbe. Nur um eine Abrede, nicht um einen Vertrag handle es sich. Bayern habe auch nicht nöthig gehabt, sich mit den Algäuern zu vertragen weder in Bezug auf herrschaftliche Rechte noch auf die Leibeigenschaft oder wegen anderer Beschwerden. Der Stillstand sei geschlossen worden wegen des „wehlichen Angriffs" der Algäuer. Laufe also der Termin ab, „so hat darnach sich ein Theil gegen den andern weiter keines Vertrags mehr zu gebrauchen, sondern es steht Fehde und Handlung, wie es vor dem Stillstand gewesen ist". Man fühle sich beschwert, daß der Erzherzog die Urkunde verdunkeln und Bayern neben sich die Bürde aufladen wolle, wie wenn man im Hauptpunkte mit ihm gegangen wäre. Da aber nun an den Grenzen des bayrischen Landes zu Salzburg und im Lande ob der Enns die Bauernschaft sich erhoben, und deshalb er, der Herzog Wilhelm, nicht von München sich wegbegeben könne und Ludwig in Burghausen den Gang der Dinge beobachten müsse, damit nicht auch die bayrischen Bauern sich rottirten und mit den Aufständischen sich in eine Verbindung einließen, so sei noch nicht vorauszusehen, ob einer der Herzoge am Tag zu Kaufbeuren Theil zu nehmen vermöge; doch werde man im Verhinderungsfalle wenigstens Räthe schicken.

[24]) VII. Sb. Bl. 294.

Digitized by Google

Herzog Wilhelm lehnte es also ab, der habsburgischen Politik noch ferner zu folgen, aber auch dem Gesuche des Bundes, sich in die memminger Irrung zu mischen, entsprach er nicht, indem er einfach auf den 30. Juni verwies. Ob er sich damit den Dank des Bundes verdienen werde, war sehr zweifelhaft.

Dem Erzherzoge, welcher darum gebeten hatte, bewilligte nun der Bund unter dem 19. Juni die Verschiebung der kaufbeurer Tagsatzung um 14 Tage und damit die Verlängerung des Stillstandes bis zum 16. Juli, allerdings nur mit schwerem Herzen und unter der Bedingung, daß er die Algäuer bewege, „von Memmingen ab und gänzlich anheim (zu) ziehen und weiter die Straßen daselbst herum nicht mehr zu verlegen". Denn sie verhinderten Alle, die aus Spanien oder den Niederlanden oder sonst woher zögen, und man könne den Trutz und Hochmuth der Bauern nicht länger ertragen.[25])

So schrieb der Bund nach Innsbruck, indem er sogar die Verlängerung des Stillstands um 14 Tage gewährte. In München aber arbeitete er wieder gegen diese Zugeständnisse. Daß die bayrische Regierung unverbrüchlich am Vertragstermin festhielt und vorerst sich nicht anschickte, wegen Memmingen Truppen zu sammeln, mußte der Bund sich gefallen lassen; aber er bemühte sich doch, Bayerns günstige Gesinnung zu erhalten. Das zeigte der Brief vom 21. Juni.[26]) Man habe gelesen, daß Bayern von seinem Worte nicht weichen wolle. Da die Zeit bald ablaufe, möchten sich die Herzoge „weiter für sich selbst in keinen friedlichen Anstand begeben", und falls die Bauern von Ferdinand nicht bewogen würden, die Belagerung Memmingens aufzuheben, was ein Ver-

[25]) VII. Sb. Bl. 300 und ebenso 309.
[26]) ebenda Bl. 306.

Digitized by Google

tragsbruch ihrerseits sei, Hilfe leisten. Es kam darauf an, Zeit zu gewinnen.

Schon am 20. Juni konnte Eck nach München melden, daß ein Theil des bündischen Heeres in Eilmärschen nach dem Süden zu ziehen sich aufmache; über Nürnberg, Nördlingen, Lauingen gehe die Marschroute nach Memmingen. Nach Herzog Wilhelms Meinung war es auch höchste Zeit, denn nur so werde der Aufstand im Algäu, in Tirol und Salzburg gestillt werden können.[27]) Von den bayrischen Reisigen, welche den schwäbischen und fränkischen Kriegszug mitgemacht hatten, waren gegen 50 mit neuen Pferden zu versehen, da diese Anzahl verloren worden war. Der Mangel solle gedeckt werden, indem man bis Anfangs Juli frische Pferde nach Ulm schicke. Wenn auch das siegreiche Heer noch weit weg stund, und der Anmarsch nicht so schnell von Statten ging, so konnte man doch in Bayern, wo man letzter Zeit wieder besorgter gewesen war, jetzt mit größerer Ruhe den Dingen in der Nachbarschaft des Herzogthums zusehen. Trotzdem gab man sich keiner Sorglosigkeit hin. Dem Eifer Wilhelms wollte es gar nicht recht eingehen, daß das Heer sich nicht noch mehr beeile, während doch die Bauern Memmingen eng einschlössen und durchaus keinen gütlichen Vorschlag von den Belagerten annähmen, sondern „in ihrem Trotz" fortführen. In Landsberg hatte die bayrische Regierung immer noch 1200 Fußknechte und 200 Pferde liegen.

Mittler Weile kam der 30. Juni. Der Hauptmann Egloffstein in Landsberg, ohne Befehl von seiner Regierung gelassen, bat um Instruktionen.[28]) Die Bauern von Waal und

---

[27]) Brief des Herzogs Wilhelm an Eck v. 25. Juni VIII. Sb. Bl. 8.

[28]) Brief desselben vom 29. Juni und Antwort des Herzogs Wilhelm ebenda Bl. 23 und 25.

Digitized by Google

von den umliegenden Dörfern, berichtete er, hätten ihre weggelaufenen Genossen wieder zusammengerufen und einen Ausschuß gewählt, um den kaufbeurer Tag zu beschicken. Niemand wisse, ob derselbe am letzten Juni oder am 14. Juli stattfinden werde. Das war eben wieder die Taktik des Bundes, daß er über die bewilligte Verlängerung des Waffenstillstandes Freund und Feind im Unklaren ließ. Selbst die bayrische Regierung mußte um Antwort drängen; sogar am 30. Juni, also dem letzten Termine, war ihr noch kein Bescheid geworden. Was kümmerte man sich auch darum? Alle Wege führten ja doch zu dem gewollten Ende — zum Kampfe. Egloffstein war deshalb in großer Sorge; denn seine Kriegsleute, schreibt er, würden verlangen, gegen den Feind geführt zu werden. Noch schwieriger aber möchten die Böhmen werden, welche zu Schongau standen, begierig nach Schlacht und Beute. Da mußte also der Herzog ungesäumt nach Landsberg und Schongau Befehl geben. Er verbot jede feindselige Handlung, nur falls die Bauern angreifen würden, dürfe man Gegenwehr leisten. Vom Bunde erwarte er stündlich Nachricht.

Bereits wurde erwähnt, daß Ferdinand den Bauern vor Memmingen die Auflage machte, die Belagerung der Stadt aufzuheben, sonst würde die Tagfahrt zu Kaufbeuren hinfällig sein. Sie gehorchten, und somit war jeder Grund zu einer feindseligen Handlung weggeräumt. Allein nun standen die Sachen anders. Am 28. Juni befand sich das bündische Heer schon auf dem Marsche zwischen Nördlingen und Lauingen. Angesichts dessen dachte der Bund nicht mehr an Waffenstillstand, geschweige an Frieden. Der Vorhang hob sich und enthüllte das Spiel. Eck schrieb am 28. Juni nach München, das Heer bedürfe wegen der großen Strapazen mehrerer Rasttage, die man in Lauingen oder Ulm halten werde. Die hessischen Reiter hätten, des Kriegs müde, nicht mehr mitziehen wollen; es sei ihm aber gelungen, sie von diesem

Digitized by Google

Entschlusse abzubringen. Der Herzog möge sich beeilen, seine abgängigen Pferde zu ersetzen. Alles in Allem rechne er, daß sich der Zug gegen Memmingen etwa noch 8 Tage verziehen könne. Ob der Stillstand bis zum 14. Juli vom Bunde bewilligt werde, wisse er nicht, da er nicht in Ulm gewesen sei. War nun im Lager der Krieg beschlossen, so hatte es thatsächlich gar keine Bedeutung, ob der Stillstand noch 14 Tage dauerte oder nicht: höchstens zog der Bund aus der neuen Täuschung den Nutzen, daß er vollständig für die Aktion seine Vorbereitung traf, während die Bauern gerade die neue Bewilligung als ein gutes Zeichen ansehen mußten und an der trügerischen Hoffnung eines friedlichen Ausganges um so mehr festhielten. Völlig gleichgültig war es auch, was die Räthe in Ulm beschlossen hatten, denn die maßgebenden Männer waren beim Heere. In Ecks Hand lag wieder die Entscheidung, sobald er vor der Bundesversammlung erschien. In Ulm hatte man die Kriegsräthe sehnlichst erwartet. Kaum waren sie eingetroffen, so brach der Bund sein Stillschweigen. In einem langen, selbst für den Stil jener Zeit recht gewundenen Briefe wurde dem Erzherzog am 2. Juli[29]) angezeigt, daß man wider Willen geursacht sei, gegen die Algäuer zu handeln. Er selbst möge sich vorsehen, ob die Tiroler mit den Algäuern einen Vertrag hätten, denn „sollte dem Erzherzog von seinen Unterthanen oder sonst einigerlei Beschwerung begegnen, so wäre das dem Bund treulich leid".

Der kurze Sinn der vielen Worte ging dahin, der Erzherzog könne machen, was er möge; der Bund thue es auch. Die Bestürzung darüber war in Innsbruck nicht gering. Es hatte also der Bund sich von Ferdinands Politik losgesagt; wenn dieser nicht die bündischen Wege einschlug, blieb er sich selbst überlassen. Konnte er aber das so leicht thun? Hatte

[29]) ebenda Bl. 118.

Digitized by Google

er nicht sein Wort verpfändet? Der Erzherzog ließ denn auch die Bundesgesandten, unter ihnen die Bayern Busch und Dr. Lösch,[30]) zu sich bescheiden und ihnen durch seinen Rath von Polheim sagen, daß er durch den Bund auf das Höchste beschwert sei. Er habe den kaufbeurer Tag angesetzt und wolle ihn halten, um so mehr, als die Bauern die vom Bunde gestellte Bedingung, von Memmingen abzuziehen, erfüllt hätten. Stehe er nun plötzlich davon ab, so sei das ein Treubruch, der ihn, den kaiserlichen Statthalter, um sein Ansehen und seinen guten Ruf bringen müsse. Außerdem steigere sich dadurch die gefährliche Lage. Die Tiroler würden sicher den Algäuern zu Hilfe eilen: und schon gehe die Rede, daß sich die Salzburger mit den Kärtnern verbunden hätten. Bereits sei es dort zu Feindseligkeiten gekommen, denen er begegnen müsse. Wo solle das hinausgehen, wenn der Angriff auf die Algäuer ihm auch nach dieser Seite hin Schwierigkeiten bereite? So ernst nahm Ferdinand die Sache, daß er den Grafen Ulrich von Helfenstein und von den bündischen Gesandten den nürnberger Rathsfreund Volckamer nach Ulm sandte, um den gefaßten Beschluß rückgängig machen zu lassen.

Die bayrischen Gesandten in Innsbruck wußten genau, daß in München die österreichische Politik schon länger der bündischen die Wage nicht mehr halte, und machten deshalb zu ihrem Briefe selbst den bezeichnenden Beisatz: sie seien sich nicht im Unklaren darüber, daß es den Herzogen unangenehm sei, „die Algäuer lange ungeschlagen zu lassen" wegen der großen Kosten am Lech, zu Landsberg und zu Schongau. Aber sie wagten nicht einmal den Versuch, ein Wort für den von ihnen als so bedrängt geschilderten Erzherzog einzulegen. Des Weiteren berichteten sie noch, daß sie eine geheime Unterredung mit dem

[30]) Brief derselben an Herzog Wilhelm v. 5. Juli ebenda Bl. 115.

Digitized by Google

Erzherzoge gehabt hätten, in der sie demselben ihre sichere Kundschaft von der renitenten Gesinnung seiner beiden Stände — der tiroler Städte und Bauern — angezeigt hätten. Nimmermehr würden dieselben Ferdinand nach Kaufbeuren abreisen lassen, bevor sie wüßten, wie sie mit ihm stünden. Wenn aber der Bund das Ende dieser lang sich hinziehenden Verhandlungen abwarten solle, so sei das in Ansehung der Kosten geradezu unerträglich. Der Erzherzog möge sich also aus der Schlinge zu ziehen suchen, seine Landschaft meine es ja doch nicht redlich und traue ihm nichts Gutes zu, sondern argwöhne, daß er mit dem Bunde und mit Bayern sie zu strafen trachte. Deshalb wolle man ihn und die Gesandten zurückhalten, um sich selbst zu schützen. Der Erzherzog gestand auf diese Rede die aufrührerische Gesinnung seiner Landschaft zwar zu, doch bemerkte er, daß er dem Frieden jedes erträgliche Opfer bringen werde, selbst mit Brief und Siegel wolle er den Aufständischen die Versicherung geben, daß er sie nicht hinterlistig überfallen lassen werde, falls sie sich gehorsam zeigen würden. Es ist klar, was die Räthe zu erreichen wünschten; allein der Erzherzog war zu hinterhaltiger Handlung nicht zu bewegen. Allerdings warnten Busch und Dr. Lösch ihre Herzoge auch vor einem gewaltsamen Einfalle. Dies Schreiben blieb nicht ohne Wirkung am münchener Hofe. Dem Hauptmann Präntl in Schongau ließ Wilhelm den Befehl am 6. Juli zugehen,[31]) die Stadt bei Tag und Nacht in guter Hut zu halten und den begonnenen Befestigungsbau mit allem Fleiße zu fördern; den Knechten aber aufs Sorgsamste einzuschärfen, daß sie ohne besondern Auftrag nichts unternähmen.

Trotz Waffenstillstand und Erneuerung desselben, und obgleich die Algäuer die an die Verlängerung geknüpfte

[31] ebenda Bl. 122.

Digitized by Google

Bedingung erfüllt hatten, marschirte der Feldhauptmann am 6. Juli mit seinen Truppen gegen die Bauern. So befahl es ihm der Bund. Gegen sie war ja Alles erlaubt, auch Wort- und Treubruch. Der Aufruhr ward gründlich gedämpft: die Bauern zu Weissenhorn und im Rotthal wurden gebändigt, die Stadt Memmingen besetzt und dort sieben Bürger enthauptet; bei Schrattenbach kämpfte man mit der Vorhut der Algäuer, an der Luibas und bei Durach werden die Bauern besiegt und unterworfen. Dann aber ritt der Feldhauptmann Georg Truchseß von Waldburg nach Füssen und ließ sich mit sanfter Gewalt von den österreichischen Beamten für den Bund die Stadt übergeben, woselbst er den ehemaligen bischöflichen Pfleger wieder in sein Amt einsetzte.[32]) Alle Versuche Ferdinands, noch in der letzten Stunde zu vermitteln und sich Füssen zu erhalten, waren vergebens.[33]) Die Arbeit geschah gründlich und sauber, wie überall, wohin bisher das bündische Heer gekommen war. Vor mehreren Wochen noch hatte die ganze Landschaft gehofft, daß ihr der Schrecken des Kriegs erspart bleibe und hier Recht und Gerechtigkeit siegen werde. Das erwies sich Alles als trügerisch. Der Bund hatte von Anfang an nur den Krieg geplant, die Herrenpartei verschmähte gütlichen oder rechtlichen Austrag. Daß Ferdinand, aus was für Beweggründen es geschehen sein mochte, letzteren Weg hatte einschlagen wollen, erregte den Haß der Kriegspartei im Bunde gegen ihn. Vergebens hatte er noch im Juli Protest erhoben und gedroht, den Feldhauptmann und das österreichische Kriegsvolk abzufordern, vergebens angezeigt, daß er am 12. Juli zum Vergleichstage nach Kaufbeuren aufbrechen werde. Der

---

[32]) Haggenmüller, Gesch. der Stadt und gefürsteten Grafschaft Kempten 534 ff. Ecks Briefe vom 15. 16. 18. Juli. Baumann, Quellen z. Gesch. des Bauernkr. in Oberschwaben 796 f.

[33]) Ecks Brief vom 19. Juli.

Digitized by Google

Bund erwiderte trocken, man werde den Tag nicht beschicken, und fügte höhnisch hinzu, aber man sei leidlichen Mitteln nicht zuwider. Wie jauchzte da der Kanzler Eck auf, als er die ganze Politik Ferdinands in sich wie ein morsches Gebäude zusammenbrechen sah! Daß der Erzherzog vom Bunde sich abgesondert, daß er Füssen genommen und nach Salzburg geschielt hatte, das hatte den Leiter des Bundes, den Kanzler Eck, tief empört und zu rastloser Arbeit, die von Erfolg gekrönt war, getrieben. Der Bund stand fest zu Eck. „Dem Erzherzog ist all sein Begehren abgeschlagen", meldete er am 10. Juli freudig erregt nach München; je schlimmer und böser es bei ihm in Tirol stehe, desto besser und ehrlicher könne man den Handel im Algäu verrichten. Wie gönnte er auch den Bauern ihr schweres Geschick![84]) „Die Algäuer sind angegriffen mit Nahm, Brand, Erstechen und Anderem, und als unsre Kundschaft lautet, sind sie halb todt, und unangesehen des Erzherzogs Schreiben, Schicken, Schreien, Bitten und Fluchen fährt man fort und wollen, ob Gott will, einen ehrlichen Bericht in wenig Tagen erlangen".

Sein Bauernhaß wurde auch hier befriedigt durch das blutige Strafgericht, das der Bund abhielt. Nicht minder aber war es ihm gelungen, der Politik Ferdinands und seinem Ansehen eine schwere Niederlage beizubringen. Lange schon hatte er eine tiefe Abneigung gegen den Habsburger im Herzen getragen und ihm Rache geschworen. Nun hatte er sich an ihm gerächt. Die habsburgische Politik war durchkreuzt, der schwäbische Bund die erste Macht in Deutschland.

Dieser Triumph über Ferdinand war insofern leicht erfochten, als ihm gerade in diesen kritischen Tagen die Hände gebunden waren. Es stand ihm kein Kriegsvolk zu Gebote

[84]) Ecks Brief an Herzog Wilhelm v. 11. Juli.

Digitized by Google

und die tiroler Landschaft, mit welcher die eingeleiteten Verhandlungen noch in den Anfangsstadien schwebten, zeigte sich schwierig und mißtrauisch; denn sie befürchtete, man werde es ihr ebenso machen, wie den andern deutschen Bauernschaften. Die Forderungen des gemeinen Mannes in Tirol gingen außerordentlich weit und richteten sich gegen den Adel und besonders gegen die Geistlichkeit.[35]) Aber sie waren sämmtlich social-politischer Natur und verdankten der schweren Nothlage des Volkes ihre Entstehung. Der Bergbau nahm ab, die Arbeitslosigkeit zu, die Preise der Lebensmittel wurden durch die Monopole der Handelsgesellschaften bis zum unerschwinglichen gesteigert. Diesem Elend mußte abgeholfen werden. Die Städte und Gerichte, also die Bürger und Bauern zugleich, verlangten dies; und da sie glaubten, daß der Spanier Salamanka, welcher am Hofe Ferdinands den größten Einfluß besaß, diesem schlechte Rathschläge gebe und an allem Unglück Schuld sei, so richtete sich der allgemeine Haß gegen diesen Höfling. Wenn man die Leute frage, schreiben die bayrischen Gesandten nach München, weshalb sie sich empörten, so antworteten sie, um Salamanka zu vertreiben und dadurch zu verhüten, daß der Herzog von ihm verdorben werde. Salamanka fühlte sich auch bald seines Lebens nicht mehr sicher und hielt es für gerathen, sich aus dem Staube zu machen. Er begab sich nach Schmihen (Schmichen) bei Landsberg. Anfangs scheint die bayrische Regierung von seinem Aufenthalte nichts gewußt zu haben. Jedenfalls beunruhigte sie den Flüchtling in keiner Weise, obwohl die tirolischen Stände sich darüber beschwerten, daß man ihm in Bayern eine Zufluchtsstätte gewähre, von wo aus er, wie sie besorgten, seinen alten Einfluß auf seinen Herrn ausübe.

Ferdinands Lage war also in der letzten Zeit

---

[35]) Zu vergl. Jörg 510.

Digitized by Google

sehr bedenklich. Er wußte sich, wenn die Berichte der bayrischen Gesandten nicht übertrieben sind, kaum zu rathen und zu helfen. Die Stände überreichten ihm ihre Forderungen und Beschwerden, die Städte verlangten ihre alte Billigkeit, damit aber begnügten sich die Bauern nicht. Der Erzherzog, der die drohende Haltung seiner Unterthanen kannte, hatte das Gefühl eines Gefangenen und trug sich nach der Aussage des bayrischen Raths Dr. Lösch mit dem Gedanken, das Land zu verlassen. Seine Gattin Anna war schon den 26. Juni mit dem „ganzen Frauenzimmer", also ihrem Gefolge, nach Seefeld gefahren. Sogleich argwöhnten die Bauern, sie habe Geld und Kleinodien des Salamanka hinausgeschmuggelt, und zeigten großen Unwillen.

Indessen ließen sich die Dinge in Tirol schon Anfangs Juli etwas besser an. Es schien selbst den bayrischen Räthen, daß es zu einem Vergleiche komme; freilich konnten sie sich das nicht anders vorstellen, als daß es mehr „aus Furcht und Kleinmüthigkeit des Erzherzogs und des Adels, denn aus Billigkeit und Gerechtigkeit" geschehe. Man müsse eben bis „zu seiner Zeit" mit den Bauern gemach thun. Ferdinand halte noch immer am kaufbeurer Tag fest; wohl doch nur, um mit gutem Grunde aus seinem Gefängniß zu entfliehen; er habe auch gesagt, daß er dann einige Tage bei den bayrischen Fürsten jagen, hetzen und frischen Muth fassen wolle. Der Rath Dr. Lösch weiß zu gleicher Zeit seinen Herzogen noch Andeutungen über allerlei geheime Praktiken zu berichten. Salamanka feire nicht. Es würde noch dahin kommen, daß den bayrischen Fürsten aus dem Allen Glück, Ehre und Wohlfahrt erblühe. Mehr wage er nicht dem Papier anzuvertrauen. Aber ein anderer that dies am gleichen Tage, dem 3. Juli. Er wisse sicher, schrieb Kessinger, daß Ferdinand Willens sei, den Adel zu schützen und die Bauern zu strafen. Deshalb habe derselbe einen geheimen Vertrag mit dem Adel

Digitized by Google

geschlossen und mehrere Pässe besetzen lassen, durch welche ihm Hilfe zuziehen werde. Im Ganzen stehe es so, wenn der Erzherzog nicht mit Gewalt angreife, so komme er um sein Land; Bayern könne aus Allem noch viel Gutes erwachsen.

Diese dunkeln Andeutungen, welche die Gesandten ihren Herzogen machten, hatten den Sinn, daß sie durch kluges Zugreifen sich einen Gewinn an dem Erzbisthum Salzburg verschaffen könnten, ein Gedanke, der in München längst tiefe Wurzeln geschlagen hatte.[36]) Während des ganzen Bauernkriegs hoffte man, sich irgendwo, sei es in Eichstätt oder Salzburg, einen Vortheil an Land und Leuten erringen zu können. Der Kanzler Eck allerdings, dem die Vermehrung und Vergrößerung des bayrischen Fürstenthums und der Glanz des herzoglichen Hauses lebenslang am Herzen lag, bekämpfte jederzeit den Gedanken, aus Bauernhänden etwas anzunehmen, das bringe keinen Segen, sondern Schmach und Unehre. Es vertrug sich eine solche Absicht auch nicht mit jenen Maximen, die er so unerschütterlich im schwäbischen Bunde vertrat. Nicht einmal von Ferdinand wollte er Geschenke der Art annehmen, denn er traute ihm und seiner Politik nicht. „Wer weiß, ruft er aus, was (für) Praktika aus Innsbruck dahinter stecken mögen!" Argwöhnisch, wie er war, warnte er mit unabläßigem Eifer vor Ferdinand. Am 19. Juli schrieb er seinem Herrn in dieser Beziehung: „E. f. G. sehen jetzt vor Augen, daß weder Treu noch Glauben vorhanden, und was sich der Erzherzog mit seinen Nachbarn unterfteht".

[36]) vergl. Kap. 11.

Digitized by Google

Zehntes Kapitel.

Die bäuriſchen Unruhen an der Nordgrenze Bayerns und im Eichſtättiſchen. Die Anſchuldigungen gegen Nürnberg.

Gegen Norden hatte das Herzogthum Bayern am wenigſten natürliche Grenzen. Die Donau bildete zwar theilweiſe die Grenze zwiſchen Oberpfalz und Bayern, aber nicht durchweg, da letzteres an der Altmühl über den großen Strom hinüber reichte. Außerdem ſaßen im Nordweſten dicht neben der bayriſchen Bevölkerung Franken und Schwaben und verſchiedene Herrſchaften; es waren dies die Pfalzgrafen von Neuburg, die Grafen von Oettingen, die Markgrafen von Brandenburg-Ansbach, bei der Enklave Wemdingen die Reichsſtadt Nördlingen und der Biſchof von Eichſtätt. Auch in dieſen Gegenden war unter den Bauern große Unruhe ausgebrochen; die fränkiſchen gaben den ſchwäbiſchen nur inſofern etwas nach, als ſie das Beiſpiel der letzteren nachgeahmt hatten und erſt zu der Zeit zuſammenliefen, als der ſchwäbiſche Bund ſich im Stillen ſchon für die Löſung dieſer Frage mit Waffengewalt entſchloſſen hatte, nämlich Ende März.

Für die bayriſche Regierung erwuchs aus der Lage ihres Landes die Aufgabe, auch hier die Grenzen zu decken und durch frühzeitige Vorkehrungen die Verpflanzung des Aufſtandes in ihr Gebiet zu verhindern. Am meiſten der Gefahr ausgeſetzt war die Stadt Wemding, welche rings von

Digitized by Google

aufständischen Schwaben umgeben war. Nach dem Stillstande vom 25. März nahmen die Bürger der Stadt keinen Anstand, den bei Deiningen versammelten Bauern Proviant ins Lager zu schicken, in dem guten Glauben, damit kein Unrecht zu thun; dieweil die Grafen von Oettingen in gütlicher Handlung gegen sie stünden, sei ihnen ihre Nahrung nicht abzuschlagen. Allein der Pfleger Konrad von Leonrod redete ihnen dies mit gütlichen Worten aus und ermahnte sie namens der Regierung zur Treue.[1]) Das genügte, die Verbindungsfäden mit den Aufrührerischen abzuschneiden, und zwar um so leichter, als bereits am 5. April 27 Reisige aus dem Städtchen Rain eintrafen, welche in den folgenden Tagen noch verstärkt wurden, da der Pfleger, „etlichen verdorben Pöbels halben" Furcht hatte, es möchten die Wemdinger sich zu den Bauern bewegen lassen. „Wir haben guter Erfahrung, wo sie wieder einen Haufen zusammenbringen, daß sie E. f. G. Stadt Wemding unangesucht nicht lassen". 7 April. Wemding blieb ohne Anfechtung.

An der Altmühl reichte das bayrische Gebiet bis zum Amte Dietfurt hinauf. Unmittelbar daran grenzte das Bisthum Eichstätt. Den bischöflichen Stuhl nahm damals Gabriel von Eyb ein, ein Mann, der zwar nie recht Hand oder Fuß regte, aber allem, was ihm unangenehm war, den hartnäckigsten passiven Widerstand entgegensetzte. Den bayrischen Fürsten, die sich bemühten, den Aufstand in seinem Gebiete zu dämpfen, bewies er geringes Entgegenkommen. Er protestirte z. B. gegen die Umlage, welche die Herzoge auf eichstättisches Kirchengut in ihrem Lande legten. Wenig beliebt bei den Nachbarständen lebte er auch mit seinen Unterthanen in keinem freundlichen Verhältnisse. Am 22. April 1525 berichtete der Pfleger zu

[1]) III. Sbd. Briefe des Pflegers zu Wemding Konrad von Leonrod vom 15. und 28. März. Zu vergl. Jörg 389.

Digitized by Google

Dietfurt, Hans von Hohenburg, nach München: „Ich wollt auch E. f. G. nicht verhalten, wie das gemein Geschrey im Bisthum Eichstätt von den Bauern ist, wo ein Fürst aus Bayern käme, und deß begehrte, würde ihm bald dasselbige zu erobern von ihnen verholfen". Die bischöflichen Bauern erhoben sich in hellen Haufen wider ihn, und er that nichts gegen sie, sondern klagte und bat nur fortwährend beim schwäbischen Bunde, dessen Mitglied er war, um Hilfe und Errettung. In Ulm aber hatte man kein so starkes Heer, daß man gleichzeitig überallhin hätte Truppen senden können. So gewannen die eichstätter Bauern einen Vortheil um den andern. Sie würden noch größere Fortschritte gemacht haben, wenn nicht die bayrische und oberpfälzische Regierung dem gefährlichen Treiben ein Ende gesetzt hätte.

In München traute man an sich den eignen Altmühlbauern nicht recht. Einzelne Vorkommnisse und die Schilderung des Kanzlers Eck, der im Altmühlgrunde begütert war und die Leute sehr gut kannte, erhöhten noch dieses Mißtrauen. Den Kehlheimern sagte er nach, daß sie grobe und hinterlistige Weinbauern seien.[2]) In Dietfurt meinte man den Leuten eine freilich klug verborgene Neigung zum Aufstande aus manchen Anzeichen abzufühlen.[3]) Von den Riedenburgern besorgte man, sie möchten die Burg überrumpeln und besetzen. Das Alles verlangte Vorsicht und bereite Mittel. Die bayrische Regierung ließ es auch hier an sich nicht fehlen, gestärkt und getrieben von ihrem Kanzler Eck, der wie immer rasches Dreinschlagen anrieth.

Am Ostertag schon, den 16. April, meldete der Pfleger von Dietfurt, daß die eichstätter Bauern, durch Genossen aus

---

[2]) In seinem Brief vom 24. April.

[3]) Erhard von Muckenthal in seinem Schreiben vom 28. April III. Sbd. Bl. 67.

Digitized by Google

andern Herrschaften verstärkt, das Schloß Obermässing (Thalmässing) erobert hätten und mit den bischöflichen Städten Greding und Berching in Unterhandlung stünden, um sie auf ihre Seite zu bringen. Glücke ihnen das, so stehe zu befürchten, daß sie über Dietfurt herfallen würden. Auch sei ihr Bestreben, Anhänger in der umliegenden Bauernschaft zu werben, unentschlossene Dorfschaften im Altmühlgrunde hätten sie gezwungen, zu ihnen zu schwören; ja selbst entfernter liegende würden von ihnen gedrängt, ihrem Haufen beizutreten. Am 23. April erging eine Aufforderung vom Hauptmann Wolfgang Haggenmüller und von der zu Obermässing versammelten Bauernschaft an die Gemeinde zu Gaimersheim und Eitensheim und den ganzen ingolstädter Gau „den großen Untergang des göttlichen Worts zu retten und die göttliche Gerechtigkeit handzuhaben".[4]) An einen derartigen Zuzug war freilich nicht zu denken, denn die Streifpatrouillen an den bayrischen Grenzen verhinderten die Rottirungen und den Abmarsch größerer Abtheilungen. Als zum Beispiel am 26. April sich zwei Fußknechte in dieser Gegend herumtrieben, war ungesäumt der bayrische „Thürhuter" Wernher Muckenthaler hinter ihnen her. Zu ihrem Glücke entwischten sie noch rechtzeitig über die Grenze.[5]) Desgleichen versah der zuletzt genannte Beamte die Riedenburg mit Munition, Proviant und Mann-

---

[4]) ebenda Bl. 10. „Es ist unser ernstlich meinung und begern, das ir zu hertzen nemen wellet den großen untergang des gotlichen wots (worts) desselbig zu retten und zu auffern, wellet euch zu uns angesicht diser geschrift fügen auf den berg gen Obermassing und in das schlos, so wir das innen halten und gotliche gerechtikeit hantzehaben. wir (wirt) aber solchs bey euch zympflich angesehen sein und veracht, wurden wir geursacht, gegen euch zu thun, darob ir kein gefallen haben wurd".

[5]) W. Muckenthalers Schreiben vom 26. April ebenda Bl. 43 „acht dafür, sy werden hart davon kummen".

Digitized by Google

schaft und übergab das Kommando dem Hans Parsberger. Mit den Maßregeln der Regierung hielten freilich die Angst und Furcht verbreitenden Gerüchte gleichen Schritt. Ernst Muckenthaler berichtete am 25. April, die bayrischen Bauern zu Gimpertshausen (Ginbhausen) und Staadorf gingen zum Haufen; komme nicht schleunig Hilfe, so werde es noch ärger werden, da sie von den aufrührerischen Bauern an Weib und Kind, Gut und Blut hart bedroht würden. Seine eignen Leute zum Stein seien „abenteurig". Am 26. April meldeten in Pfaffenhofen einlaufende Kundschaftsberichte, daß die bayrischen Bauern an der Donau von Vohburg hinab aufrührerisch seien, aber sich noch nicht rottirt hätten. Leider wäre das Schloß Vohburg nicht besetzt, Pfleger und Kastner seien nicht daheim. Auch weiter unten an der Donau in Abbach begann die Furcht vor den Bauern um sich zu greifen. Der Rath dieses Städtchens schrieb nach München am 28. April, daß den Nordgau herab und um Kallmünz sich das Geschrei erhebe, die Bauern seien zusammengelaufen, besonders zu Sinzing im kehlheimer Landgericht. Viele Leute hätten sich mit ihrer Habe nach Regensburg geflüchtet, vornehmlich die Mönche von Pettendorf. Der Pfleger von Neustadt bat am gleichen Tage um seine zwei Knechte, die in Landsberg stünden, damit er dem herzoglichen Befehl gemäß die Ufer, Furthen und Brücken der Donau wohl verwahren könne und kein „Argweniger" über den Fluß komme. Das sei um so nöthiger, als sich auch die Bauern an der Hollertau zu empören anfingen.[6])

In diese Nachrichten mischte sich begreiflicher Weise manche Uebertreibung hinein. Die einen übertrieben aus Furcht oder um ihre Bitten eindringlicher zu machen, die andern aus wirklicher Anhänglichkeit oder aus Wichtigthuerei und Liebe-

[6]) ebenda Bl. 64.

Digitized by Google

dienerei, besonders geschah dies seitens der Beamten. Selbst an der Altmühl stand es nicht so, wie man es darstellte. Es fiel keiner der „Gemeinen" weder in Kehlheim noch in Riedenburg ein, einen Aufruhr anzufangen und die wenigen, welche Lust zum Tumult gehabt hätten, hüteten sich, zu viel zu sagen oder zu weit zu gehen. Sie kannten die Polizei. Der Pfleger von Ingolstadt, Johann von Leitter, legte ruhig und sachlich die Lage dar:[7]) „Ich achte, wo 200 Pferde hierher geordnet würden, die an der Altmühl auf- und abstreifen, daß kein Bauer hinüberzu möchte ziehen noch keiner herüberkommen, die armen Leute zu beschädigen". Selbst die Verdächtigung, daß die Gemeine im äußersten Grenzdistrikt zu Dietfurt umgefallen wäre, scheint unbegründet. Erhard von Muckenthaler, welcher dies ausspricht, wollte eben sein Verdienst, die Stadt bewahrt zu haben, ins rechte Licht bei den Herzogen setzen: „Anheut — schrieb er ihnen am 28. April[8]) — bin ich mit dem Rentmeister von Straubing und meinem Bruder um 4 Uhr mit 40 Pferden, so wir in der Eil zusammengebracht, in Dietfurt angekommen, das der Gemein in Dietfurt und allen Umsassen eine fast hohe Freude und Vertröstung". Eben sei auch ein „trefflicher Bürger von Beilngries von denselben und denen von Berching" angekommen und habe ihnen die Lage seiner Stadt geschildert. Sie hätten ihn mit der Aussicht auf baldige Hilfe vertröstet, „wie E. f. G. meinem Bruder mündlich und mir schriftlich befohlen". Berching habe auch den Pfalzgraf Friedrich um Hilfe angesucht, aber bisher noch keine Antwort erhalten. „Darum wollen uns E. G. eilends mit Reitern stärken, wollen wir mit der Hilf Gottes E. G. etwas Gutes schaffen. Aber wie wir heute nicht kommen wären, hätte eine bösen Buben-Rotte aus E. G. Fürstenthum Münster

[7]) ebenda Bl. 60.
[8]) Bl. 67 zu vergl. A. 3.

Digitized by Google

das deutsche Haus geplündert. Weiter wenn wir heut nicht zu Dietfurt einkommen wären, wie wir durch den Pfleger und Burger berichtet sind, hätten sie die Gemein nimmer erhalten mögen und wäre fürwahr das ganze Altmühlthal umgefallen, wenn Dietfurt umgefallen wäre." Bewiesen ist das allerdings nicht, denn im gleichen Schreiben liest man ja, daß dieselbe „Gemein", welche verklagt wurde, revolutionäre Gelüste gehegt zu haben, eine große Freude über die Ankunft der bayrischen Reisigen an den Tag legte. Auch Ecks böse Meinung von den Altmühlbauern kann für ihren aufrührerischen Sinn nicht als Beweis angeführt werden; denn sein Bauernhaß machte keine Ausnahme. Auch ihnen gegenüber hatte er keine andere Ansicht und deshalb den gleichen Rath wie sonst: „Nun habe ich E. f. G. gleichermaß, und was hierinnen vorzunehmen sei, vormals meine Thorheit auch angezeigt. Und ist noch mein Grund und die beste Salbe, daß man ernstlich strafe. Wenn auch die Sachen mein und ich Herr wäre, wollte ich die Schreier von Dietfurt, Riedenburg und andern Orten von Stund an Leib und Gut strafen, in Gefängniß werfen, darinnen behalten, und welche zu den Bauern gelaufen, in ewig Zeiten nicht mehr einkommen und, wo sie betreten, mit dem Henker strafen lassen". Nur insofern dachte er von den Altmühlbauern anders, als von andern, daß er sie für feig hielt: „Der Aufruhr halben gegen den Eichstättischen und dem Junthal trag ich nit große Sorge. Es sind elend Bauern, wenn man nur einmal etwas gegen sie handelt".[9]) Ferner: „An der Altmühl und Stift Eichstätt trag ich ganz wenig Sorg, sofern man dagegen handeln will. Ich weiß auch wahrlich, welcher in derselben Ort zehn Pferd hat und will Tag und Nacht Arbeit haben, ob den Bauern halten, zu seinem Vortheil aus den Höhlen, die es

[9]) Brief vom 29. April.

Digitized by Google

viel und gut hat, unversehlich ansprengen, daß er damit 100 und 200 Bauern schlägt". [10])

Indem nun Herzog Wilhelm gleichwohl mit stattlicher Rüstung auch in dieser Gegend auftrat, war er nicht einzig von der Absicht geleitet, dem Abfalle seiner eignen Bauern vorzubeugen und den Aufruhr aus prinzipiellen Gründen, wo und wie er konnte, zu bekämpfen.

Wie es aussah, schien es in Deutschland um die weltliche Herrschaft der geistlichen Würdenträger geschehen zu sein. Sie erfreute sich weder im Volke noch bei den Fürsten großer Sympathieen. Vielmehr dachten gar manche der letzteren daran, wie sie eintretenden Falls die herrenlos gewordenen Territorien an sich bringen könnten. „Das war der Geistlichen Glück (daß nämlich die Bauern auch gegen die weltlichen Herrschaften sich erhoben), sonst hätte Jeglicher durch die Finger gesehen, bis die Geistlichen gar verderbt wären worden". [11]) Auch in München trug man sich bezüglich des Bisthums Eichstätt seit geraumer Zeit und bald nachher auch wegen des Erzbisthums Salzburg mit solchen Erwägungen. Schon 1520 hatte Herzog Wilhelm seine Augen auf Eichstätt gerichtet, indem er vorerst seinem Bruder Ernst die Koadjutur verschaffen wollte. Gerade Eck wies damals, noch weiter gehend, auf die Nothwendigkeit einer bleibenden Erwerbung dieses Bisthums hin. „Wollen E. f. G. ihren Land und Leuten eine gute Mauer machen, so lassen E. f. G. den Stift nicht von E. f. G." [12]) Aehnliche Gedanken tauchten auch jetzt wieder auf. Wilhelm schrieb am 29. April selbst seinem Kanzler, daß die zwei „Städte Beilngries und Berching sich zu uns von ihrem Herrn schlagen" wollten; würde man sie nicht annehmen, so

[10]) Brief vom 30. April.

[11]) schreibt der kaisheimer Mönch Johannes Knebel, Baumann, Quellen z. B. in Oberschwaben 270.

[12]) Jörg 331 A. 14.

Digitized by Google

gingen sie zu den Bauern. „Wenn wir aber unsere Bauern mit Annehmung der Eichstättischen bei Frieden und unabgefallen behalten möchten, bedäucht uns nicht übel gehandelt zu sein, denn die Bauern sind nicht gern des Bischofs". Eck möge darüber den Bund befragen. Es bestehe nicht die Absicht, die bischöflichen Bauern und Flecken erblich anzunehmen, man wolle nur eine Erstattung der Kosten erlangen.[13]) Dies waren nur schüchterne Andeutungen, welche aber dennoch die Absicht des Herzogs bekundeten, daß er sich für alle Fälle vorsehen wolle. Daher beeilte sich die bayrische Regierung, dorthin rechtzeitig Truppen zu schicken, um sich so den nöthigen Einfluß zu sichern. Das gelang um so leichter, als Herzog Friedrich nur über geringe Streitkräfte verfügte, eine Nothlage, für die Eck sofort sein Urtheil bei der Hand hatte: „Pfalz und Eichstätt sind auch wie andere. Es ist aber eine gewisse Straf von Gott". 3. Mai. Natürlich, hatte doch der Herzog am 25. April nebst der Bitte um 100 Pferde nach München geschrieben, er habe den Bauernhaufen angeboten, „allen Fleiß bei ihren Obrigkeiten anzukehren, ihnen ihre Beschwerden, wiewohl sie deren einige hätten, gar oder zum Theil abzuthun, zu mildern und auf leidlich, träglich und gebührlich Maß zu stellen". Aber die Bauern hätten ihm erwidert, „daß sie sich zur Handhabung der göttlichen Gerechtigkeit zusammengethan, sollte es ihnen nicht verargen". Er wolle noch einmal einen Versuch wagen, erwarte aber nicht

---

[13]) Es ist gar kein Grund vorhanden, wie Jörg 331 A. 14 thut, anzunehmen, daß dieser Brief d. H. Wilhelm im Entwurf geblieben sei, weil sonst ohne Zweifel des Kanzlers Promemoria vom 7. Juni um einige Wochen früher erfolgt wäre. Denn erstens enthalten die bayrischen Bauernkriegsakten begreiflicherweise nur die Konzepte und zweitens traf das herzogliche Schreiben den Kanzler nicht mehr in Ulm. Bis es aber in seine Hände kam, war die Sachlage im Eichstättischen schon wesentlich verändert.

Digitized by Google

viel davon.[14]) Solche Gedanken erregten in München mehr Mißtrauen, als der Pfalzgraf ahnen mochte.

Herzog Wilhelm wollte die noch „ungenöthigten" bischöflichen Städte besetzen, nachdem die Bauern am 22. April sich auf den obermässinger Berg versammelt und Greding nebst andern Flecken und Klöstern eingenommen hatten.[15]) Deshalb warf er hinreichende Truppen dorthin, ließ seinen Städten schon vorher die Versicherung geben, daß er sie retten und nicht verlassen werde, und forderte genauen Bericht über den Stand der Verhältnisse. Erhard von Muckenthaler, der am 28. April Dietfurt besetzt hatte, lieferte ihn ganz getreu, denn jener genannte Bürger aus Berching kam ja unmittelbar vom Schauplatze des Tumults. Die Bauern, meldete er, liegen zu Obermässing 5000 Mann und in dem Kloster Blankstetten, das sie eingenommen hatten, 1100 Mann hoch. Gestern (am 27. April) haben sie Berching erfordert und verlangt, man solle den Adel, der in die Stadt geflohen, sammt den Gütern herausgeben, dergleichen die Priester und ihre Güter. Da man ihnen nicht zu Willen gewesen, seien sie wieder abgezogen. Beide Haufen, schreibt Muckenthal, sind „ein unnütz, heillos Gesind". Er achte dafür, wenn man 400 Pferde bei einander habe, würden sie alle verlaufen und sich zertrennen. Darum „stärken uns E. G. in Eil, und ob uns ein Trompeter zu den Reitern verordnet würde, ist dem gemeinen Mann fast erschrecklich". Sogar den Versuch werde er dem herzoglichen Befehle gemäß anstellen, im Bauernlager eine Meuterei anzuzetteln.

Am 1. Mai rückten Reisige und böhmische Knechte unter Veit Auerberger und Hans Ratz mit zwei Schlangen und vier Falkoneten aus dem landshuter Zeughaus in Dietfurt ein.

---

[14]) III. Sbd. Bl. 25.

[15]) Baumann, Quellen z. B. in Oberschwaben 713, 784.

Digitized by Google

Nun war man Allem gewachsen, was auch kommen mochte. Muckenthaler und Ratz sollten vorerst zum Herzog Friedrich ziehen, Auerberger Dietfurt besetzt halten und in den Grenzdörfern die Aufruhrakte verlesen lassen. Wer zu den Bauern laufe oder sich schon bei ihnen befinde und nicht innerhalb drei bis vier Tagen zurückkehre, der verliere Leib und Leben, Ehr und Gut, dessen Weib und Kinder sollten verjagt werden, er selbst noch die Seinen dürften jemals heimkehren. Wo man sie beträte, würden sie erstochen und erwürgt werden.

Nebendem empfing am 29. April Auerberger noch einen andern Auftrag. Er sollte, wenn möglich, ins Eichstättische eindringen und Berching und Beilngries einnehmen. Die Grenzverletzung könne er gegebenen Falls mit der Noth entschuldigen. Zu diesem Behufe schickte man ihm zugleich eine solche Entschuldigung.[16]) Auch Muckenthaler feierte nicht. Ihm war offenbar die Aufgabe zugewiesen, auf die Politik des Herzogs Friedrich Obacht zu geben. Er meldete,[17]) daß pfalzgräfische Hauptleute in das Schloß Hirschberg gekommen seien und mit den Bauern einen Vertrag geschlossen hätten. Auf dies Gerücht hin habe er, die Wahrheit zu erfahren, alsbald Kundschafter ins bäurische Lager gesandt und „vermeint einen ihrer Hauptleute zu uns zu bringen". Allein die Bauern seien unter sich selbst aufrührerisch gewesen. Der eine habe den Anstand annehmen wollen, der andere wieder nicht. Besonders unzufrieden wären die Bauern mit ihren Hauptleuten. Herzog Friedrich aber wandte sich nun von seinem friedlichen Gedanken entschieden zur Gewalt. Am zweiten Mai rückten er, die bayrischen Reisigen und der pfalzneuburger Hauptmann Reinhard von Neuneck mit etlichen hundert Pferden in der Gegend von Freistadt, Berching und Beiln-

[16]) III. Sbd. Bl. 72.
[17]) ebenda Bl. 76 vom 29. April.

Digitized by Google

gries zusammen, weil nicht allein die eichstättischen Bauern, sondern auch die um Heideck, Hilpoltstein und Holnstein, um Amberg und auf dem Nordgau aufgestanden wären.

Es kam nun darauf an, den unentschlossenen und saumseligen Bischof aufzurütteln und zum Widerstand zu bewegen. Bayern und Oberpfalz wollten das Heer stellen, er aber sollte zu den Kriegskosten beitragen. In einem Schreiben verlangte Wilhelm von Bayern 12000 fl. Darstreckung für diese Kriegshändel von ihm. Seit 3 Monaten hätte die bayrische Regierung Kosten aufgewandt, auch das Land des Bischofs zu retten. Aber er habe sich bis jetzt nicht gerührt. Nicht durch einen gewöhnlichen Boten, sondern durch den ingolstädter Pfleger Johann von Leitter, dem ans Herz gelegt wurde, er solle sich nicht, durch „seine sanften, guten Worte" abspeisen lassen, wurde dem Bischof diese Forderung überreicht. Trotzdem gelang dem Pfleger seine Mission nicht. Es war beim Bischof nichts auszurichten. Als Leitter zu ihm kam, „da erschrak er — berichtete Leitter nach München am 6. Mai[18]) — und entfärbte sich gar und gab die Antwort, ob E. G. ihn um Schaden anzusprechen hätten, so wollt er sich den Bund entscheiden lassen nach der Einigung".

Unterdessen hatten bayrische Reiter bereits am 1. Mai Beilngries und Berching besetzt und von München den Befehl am 3. Mai erhalten, die Rädelsführer peinlich zu strafen, den Bauern Wehr und Harnisch zu nehmen und die eichstätter Bauern förderlich zu brandschatzen.[19]) Herzog Friedrich schickte sich an, was die Bauern genommen, zurückzuerobern. Bevor letzteres geschah, hatte schon Wilhelm die Frage seinem Vetter vorgelegt, ob es gut sei, dem Bischof die Schlösser und Städte Hirschberg, Berching und Beilngries wieder einzu-

[18]) ebenda Bl. 139.
[19]) ebenda Bl. 127.

Digitized by Google

räumen, oder sie solange besetzt zu halten, bis sie wegen der Kosten „auf die Sachlage vom Bisthum vergnügt oder ergötzt wären“.[20])

Ehe Friedrich sich über die angeregte Frage entschied, nahm er das Schloß auf dem obermässinger Berg ein. Am 3. Mai zog er mit einem Zug Reisiger, etlichen Feldgeschützen und einer geringen Anzahl Fußvolk von Freistadt aus gegen den genannten Berg.[21]) Die Bauern, die dort gelagert waren, traf er nicht mehr. In der Nacht vorher waren sie gewichen. Im Schlosse überraschte er noch etliche Hauptleute und den Bösewicht der das Schloß erstiegen, den Pfleger geplündert und ihn hatte tödten wollen. Fünf ließ er enthaupten und dann das Lager ausbrennen. Dann zog er vor die Stadt Greding, die man der Anstiftung des Aufruhrs beschuldigte, „da die Bauern ihres bösen Samens von der Gemein haben gehabt“, mit der Aufforderung, sich auf Gnade und Ungnade zu ergeben. Sie versuchten nicht den geringsten Widerstand, sondern öffneten bedingungslos die Thore. Friedrich ließ zwei Hauptleute öffentlich auf dem Platze vor Rath und Gemeinde richten, den andern Allen Harnisch, Wehr und Geschütz nehmen und dasselbe nach Berching führen. Zur besonderen Strafe der Stadt verfügte er noch, daß die Thürme und Thore derselben abgebrochen werden müßten. Damit war der Aufruhr im Eichstättischen eigentlich gedämpft. Der bayrische Hauptmann Auerberger erhielt von seiner Regierung den Befehl, mit den böhmischen Knechten, die man wieder los zu werden suchte, zu Markgraf Kasimir gegen die Bauern in der dinkelsbühler Gegend zu stoßen, falls er sie auf seine oder des Bundes Kosten für einen Monat in Sold nehme.[22]) Dem

---

[20]) ebenda Bl. 126.

[21]) Brief des H. Friedrich an Wilhelm vom 4. Mai.

[22]) Brief H. Wilhelm vom 4. Mai.

Digitized by Google

pfalzneuburgischen Hauptmanne Ritter von Neuneck und dem bayrischen Hauptmann Ratz begegnet man schon wenige Tage darnach im Ries, wo sie die Grafen von Oettingen aus ihrer Bedrängniß befreien. [23])

Indessen fehlte es nicht an einem Nachspiele, in welchem die bayrische und pfälzische Politik sehr weit auseinander ging. Friedrich, welcher die Hauptarbeit gethan hatte, nahm das Ansinnen, eichstättische Güter, wenn auch nur pfandweise, zu behalten, nicht an. Nicht einmal damit war er einverstanden, sich an den Unterthanen des Bischofs, wie sich zeigen wird, für die Auslagen schadlos zu halten. Als nämlich die Nachrichten von den raschen und leichten Erfolgen Friedrichs in München eintrafen, war Herzog Wilhelm sehr erfreut darüber. Er zweifle nicht, schrieb er ihm am 4. Mai, daß sein Vetter ferner mit derselben Strafe gegen diese Bauern fortfahren werde. Allein Friedrich war anderer Ansicht. Er strafe, erwiderte er, [24]) nur die Schuldigen, die Anfänger und Urfächer mit aller Strenge und bitte den Herzog Wilhelm, er möge seinen Hauptleuten Befehl geben, die Unschuldigen glimpflich, ohne Plünderung auch Brand durchzulassen, damit ihnen nicht Ursache gegeben werde, sich wieder zusammenzuthun, und die Sache zum letzten schlimmer denn zum ersten werde. Diese Maßnahmen fanden den Beifall des Herzogs Wilhelm nicht, vielmehr gab er zur Antwort, [25]) er könne sich nur schwer entschließen, die Bauern mild zu behandeln und ihrer Herrschaft zur Strafe zu überlassen, denn sie hätten den ingolstädter Gau und die Bauern an der Altmühl und am Schambach mit Drohung zum Abfall von ihrer Pflicht und Herrschaft gebracht. Friedrich blieb aber nichtsdestoweniger be-

---

[23]) Vogt, Correspondenz Ulr. Artzts Nr. 379.
[24]) III. Sbd. Bl. 144.
[25]) Brief vom 6. Mai.

Digitized by Google

harrlich auf der Bundeseinigung bestehen und forderte, daß die bayrischen Hauptleute von der Bestrafung der Unterthanen abließen, denn es sei zwischen ihm, den neuburger Pfalzgrafen, dem Markgrafen von Brandenburg, dem Bischof von Eichstätt und den bayrischen Hauptleuten ausgemacht worden, daß jede Herrschaft ihre Bauern selbst strafe. Auch der Bischof Gabriel ermannte sich jetzt aus seiner Lethargie, indem er dem Hauptmann Ratz ernstlich verwies, daß er seine Bauern strafe und durch die böhmischen Knechte ihnen Vieh wegnehmen lasse. So wurde die bayrische Regierung wohl oder übel durch den Widerstand, dem sie begegnete, zur Nachgiebigkeit in diesem Punkte gezwungen. In dem andern, ein Faustpfand vorläufig in den Händen zu behalten, gab sie nicht nach. Es war nämlich nach München gemeldet worden, daß Gabriel dem Herzog Friedrich Geld dargestreckt und zugestellt habe, und daß die Bauern im Solzgäu um 2000 fl. sich mit ihm vertragen hätten. Da Herzog Wilhelm von Eichstätt keinen Pfennig hatte erlangen können, so beanspruchte er, das Landgericht Hirschberg als Landesfürst und Schirmherr mit Acht und Bann „mit gebührlicher Straf ohne weitere Plünderung und Brand" heimsuchen zu dürfen. Das gestand Herzog Friedrich nach einigen Verhandlungen zu. Dieser Ausgang erfüllte freilich die Hoffnung der bayrischen Fürsten, im Eichstättischen „etwas Gutes zu schaffen", nur in sehr geringem Grade. Die Umstände erwiesen sich auch hier mächtiger als der Wille. Das Bisthum Eichstätt, obwohl es sich in den Händen eines schlaffen und nirgends beliebten Mannes befand, ging unzerbröckelt aus dem Sturm hervor, ja der Bischof haderte hinterher mit aller Welt, nicht nur mit seinen eignen Unterthanen,[26]) gegen die er, — insonderheit gegen den Rath seiner eignen Residenz — auf dem Bundestag zu Augs-

[26]) Klüpfel 297.

burg Klage erhob. Selbst seinen Rettern wußte er wenig Dank. Wider die Pfalzgrafen Ottheinrich und Philipp reichte er auf dem nämlichen Tage eine Klagschrift ein, und mit dem Herzog Wilhelm von Bayern haderte er bis zum Jahr 1527.[27])

Nach der raschen Bewältigung des eichstättischen Aufstandes hatte Herzog Wilhelm noch ein hohes Interesse zu erfahren, „von wannen doch der rechte anfängliche Ursprung dieser Empörung ausgehe".[28]) Eck hatte schon längst und wiederholt den Städten, hauptsächlich den Reichsstädten, die ganze Schuld in die Schuhe geschoben. Um der Sache auf den Grund zu gehen, bat Wilhelm den Herzog Friedrich: „Wiewohl viele Leute etliche Reichsstädte in Verdacht haben, so wollen doch E. L. Fleiß haben, ob sich solches bei dem Fändlführer oder andern Gefangenen, darinnen dann etliche Geistliche und Laienpriester auch vermengt sind, erfahren mögen". Mit den Reichsstädten zielte man, von kleineren abgesehen, zumeist auf Nürnberg, von dem Eck z. B. in seinem Briefe vom 22. Mai mit Haß und Aerger sprach. Herzog Friedrich gab zur Antwort, daß er von den Hingerichteten trotz peinlicher Frage nichts erfahren habe.[29]) Dagegen sei er durch einen Kundschafter, den er nach Nürnberg geschickt habe, berichtet worden, daß diejenigen, welche das Schloß Mässing erstiegen und die Empörung angestiftet hätten, — er nennt fünf mit Namen — in Nürnberg sich aufhielten, wo sie „ohne alle Scheu öffentlich wider des heiligen römischen Reichs Landfrieden und die Bundeseinigung enthalten werden".[30])

---

[27]) Ebenda. Am 25. November 1525 schon wird auf dem Bundestag, wie Ulrich Arzt meldet, der Bischof von Eichstätt beschuldigt, „daß er die Fürsten von Bayern zu Türken gleichet".

[28]) So fragte er schon am 4. Mai den H. Friedrich.

[29]) III. Sbd. Bl. 146.

[30]) Die Beschuldigung gegen die Reichsstadt wurde mit den nämlichen fünf Bauernnamen auch nach Ulm berichtet, ein Zeichen, daß dies

Digitized by Google

Auch habe ihm ein Eisenkrämer, der in Nürnberg Waaren einkaufte, erzählt, es seien ihm zwölf von den Bauern, die auf dem mässinger Berg gewesen, begegnet und einer derselben habe auf der offenen Gasse gegen ihn den Spieß gerückt mit der Absicht ihn, der auch wider die Bauern gehandelt habe, zu tödten. Es sei ein Auflauf von Männern und Weibern entstanden, die ruhig zugesehen hätten. Auf ihn, den Herzog Friedrich, seien die nürnberger Bürger schlecht zu sprechen. Sie ließen sich öffentlich vernehmen, es sei Schad, daß den Herzog noch der Erdboden trage, denn er habe den Bauern weder Treue noch Glauben gehalten, sondern sie verführt — „und noch viel mehr Schmachwort". Er sehe daher für gut an, fuhr der Herzog fort, daß mit den Reichsstädten, welche den Bauernschaften Büchsen, Pulver, Harnisch und andre Wehr verkauften, gehandelt werde, und halte es für angezeigt, daß sie beide, Friedrich und Wilhelm, mit dem Markgrafen Kasimir und dem Bischof Gabriel von Eichstätt an einer Malstatt zusammenkämen und über diese Angelegenheit sich beriethen. Herzog Wilhelm war diesem Vorschlage nicht abgeneigt. Am 9. Mai schrieb er vertraulich,[31]) sobald der Aufruhr der Bauern bewältigt sei, sollten die Fürsten sich in eigner Person versammeln und Raths über die Mittel pflegen, welche ein für allemal solchen Empörungen vorbeugen würden. Dabei könne man sich auch besprechen wegen etlicher Reichsstädte, welche an vielen Orten den Bauern Hilfe und Vor-

---

entweder von Amberg oder von München aus geschah. Der Bund säumte nicht, dem Rath der Stadt am 11. Mai darüber Vorstellungen zu machen und die Gefangennahme dieser Aufrührerischen, welche wider Pflicht, Ehre und Eid gegen ihre Obrigkeiten gehandelt, wie ihre Bestrafung zu verlangen. Ferner sei man berichtet, daß die Bauern sich Wehr und Harnisch in Nürnberg zu kaufen pflegen; das solle der Rath abstellen. Vogt Correspondenz Ulr. Artzts Nro. 368.

[31]) III. Sb. Bl. 166.

Digitized by Google

schub geleistet hätten, und darauf denken, wie solche Vorkommnisse mit gutem Fug abzustellen seien. Für diese Fürstenkonferenz bestimmte man den 12. Juni als Termin und Ingolstadt als Malstatt.[32])

Man sieht, es brach auch hier der alte Fürstenhaß gegen die Reichsstädte wieder hervor. Der Rath der Stadt Nürnberg war weit entfernt, den Aufruhr der Bauern zu billigen oder ihn zu unterstützen. In seinem wichtigen und merkwürdigen Erlaß vom 20. April verurtheilte er ihn als ein Vornehmen, „so ganz ungeschickt, auch wider das göttliche Wort, heilige Evangelium und brüderliche Liebe, so sie sich doch durch solche Handlungen zu suchen und zu erlangen, anmassen". Nichtsdestoweniger sprach er aber auch mit offenem Freimuthe aus, daß die Obrigkeiten vielfach den Aufstand durch die Verweigerung der evangelischen Predigt verschuldet sowie dadurch, daß sie ihre Unterthanen „mit etlichen unchristlichen, un(er)träglichen und zuviel beschwerlichen Bürden belästigt" hätten.[33]) So urtheilte der Rath, obwohl ihm der Bauernkrieg vielfache Verlegenheiten bereitete. Allein gerade der Takt, den das Stadtregiment zu Nürnberg an den Tag legte, sein unabhängiges Urtheil und der unausgesetzte Versuch, in Güte den Aufstand beizulegen, zog ihm die Vorwürfe der Fürsten zu, denen er übrigens mit Würde und ohne seine Grundsätze zu verläugnen entgegentrat. Als die Anschuldigungen des Herzogs Friedrich von der Pfalz in Nürnberg bekannt wurden, schrieb man ihm umgehend am 5.

---

[32]) Eck mahnte schon am 25. Mai seinen Herzog, diesen Tag wegen des „verdorbenen" Markgrafen nicht zu beschicken. „Das e. f. g., die Oberpfalz und markgraf zu Ingolstat ire rät zusammenschicken wellen, darinnen wellene. f. g. des gewarnet sein, das sich e. f. g. in khainen weg in ainich sonderhauffen außerhalb der pundischen einlaß und das auß nachvolgenden ursachen. der markgraf ist verdorben."

[33]) Kamann, Nürnberg im Bauernkrieg. 41.

Digitized by Google

Mai: „Nie ist uns die Unschicklichkeit und Aufruhrn der Bauern lieb oder gefällig gewest. Denn welcher Obrigkeit wollte doch dergleichen Fürnehmen der Unterthanen gefallen? Wir haben ihnen auch zu solchen nit allein kein Hilf, Rath oder Belegung gethan, sondern auch die unsern außerhalb etlicher Muthwiller mit Gottes Hilf erhalten. So steht unser Gemüth gar nicht, unsre gnädige Herrn, die Fürsten, zu vertreiben, oder wo das durch andere beschehe, hierinn einigen Gefallen zu tragen.“ [34]) Das anfänglich flüchtigen Bauern gewährte Asylrecht beschränkte er später, als der Zulauf zu stark wurde. Wenn außerdem die Fürsten und mit ihnen der Bund wegen des Waffenverkaufs in Nürnberg Beschwerden erhoben, so stand der Rath nicht an, wahrheitsgetreu die Verhältnisse durch seine Gesandten Kreß und Volkamer der gemeinen Versammlung darlegen zu lassen. „Ein jeder Vernünftige, schrieb er mit gerechtem Stolz, [35]) der Gelegenheit dieser Läufte und unsers Wesens Bericht hat, wird uns eigentlich in dem, so wir bisher gehandelt, gewißlich mit keinem Grund beschuldigen oder verunglimpfen.“ Der Rath habe für sich selbst den Bauern weder heimlich noch öffentlich Geschütz, Pulver, Wehr, Harnisch oder Proviant zugeschickt. „Daß ihnen aber in unser Stadt zu kaufen oder durch unsre Bürger zuführen zu lassen, durch die Finger gesehen ist, das hat uns der Markt und die Noth gelernt!“ Es sei meist heimlich geschehen und das nämliche auch den Fürsten und dem Adel gestattet worden. Hätte man es den Bauern gegenüber verboten, so würde man „den größten, schädlichsten Krieg im Haus“ gehabt haben. Darum „achten wir dafür, (es) lasse sich unser Handlung an allen Orten mit Glimpf und Ehre verantworten, zuvor weil wir uns beim

[34]) Ebenda 36.

[35]) Brief vom 6. Juni, ebenda 37.

Digitized by Google

Bund so einer langsamen Hilf zu versehen gehabt haben". So verantwortete sich die Stadt gegen ihre Feinde, denen die Reichsstädte überhaupt verhaßt waren. Neben den Fürsten war es in erster Linie Eck, der nur mit Ingrimm von ihnen zu sprechen pflegte. Obwohl sie große Leistungen an Geld und Truppen dem Bund entrichteten,[36]) konnten sie sich doch keinen Dank erwerben. Nürnberg ließ sich aber durch nichts abhalten, Recht und Billigkeit der Gewalt vorzuziehen.

[36]) Vogt, Correspondenz Ulr. Artzts Nro. 5, 70.

Digitized by Google

Elftes Kapitel.

Bayern im ersten und zweiten salzburgischen Aufruhr.

Im salzburgischen Aufstande sollte es sich erst ganz zeigen, ob die bayrische Regierung wirklich selbstlos die Sache der Legitimität gegen die Revolution vertrat und ob ihre Parteinahme für die alte Kirche sie bewog, unter allen Umständen die durch die Zeitströmung besonders gefährdete weltliche Herrschaft der Geistlichkeit in Schutz zu nehmen und zu vertheidigen, oder ob sie am Ende doch nicht unentwegt fest stand. Im Westen grenzte das Bisthum Augsburg an Bayern. Die Feindseligkeit, mit der hier von Anfang an die bayrische Regierung gegen die in den drei Haufen geeinigte schwäbische Bauernschaft auftrat, schnitt jede Aussicht auf eine Erwerbung aus. Zudem hatte Ferdinand hier rasch zugegriffen; selbst die Besetzung der Stadt Füssen hatte man sich entgehen lassen. Bedenklicher erschienen schon die Absichten des Herzogs Wilhelm in Bezug auf das Bisthum Eichstätt. Am guten Willen, sich auf Kosten desselben einen Vortheil zu verschaffen, mangelte es nicht, aber die Einigung des schwäbischen Bundes, zu welchem auch Bischof Gabriel gehörte, stellte einem solchen Versuche fast unüberwindliche Hindernisse entgegen.

Anders lagen die Verhältnisse in Betreff des Erzbisthums Salzburg. Der Kardinal Matthäus Lang, welcher auf dem salzburgischen Stuhle saß, war nicht Mitglied des schwä-

Digitized by Google

bischen Bundes und konnte somit nicht zuversichtlich auf den Schutz desselben rechnen. Dieser Umstand fiel sehr schwer in's Gewicht in dem Augenblick, wo etwa die bayrische Regierung die Neigung besaß, sich bischöfliches Gebiet anzueignen. Allerdings war im Jahre 1524 zu Regensburg ein Bündniß süddeutscher Fürsten, zu denen auch Bayern und Salzburg gehörten, geschlossen worden. In demselben hatten sich die Kontrahenten gegenseitig verpflichtet, „ob unser Einem oder mehr von wegen dieses unsers christlichen Fürnehmens (gegen das lutherische und anderes irrige und aufrührige Wesen) etwas Widerwärtiges oder einig Ungehorsam und Empörung von seinen Unterthanen, oder die uns mit geistlicher und weltlicher Obrigkeit sammtlich und ohn Mittel unterworfen sein, zustünde, alsdann wollten wir, die andern, aneinander hilflich und räthlich sein",[1]) — allein wer hatte denn die Macht, die Mitglieder zu zwingen, diesen Vertrag nach seinem ganzen Wortlaut zu halten? In der That schien Herzog Wilhelm schon im Jahre 1525 diese Abmachung vergessen zu haben, ja er achtete sie auch da nicht, als ihn der von seinen Bauern und Bürgern bedrängte Erzbischof von Salzburg mit eindringlichen Worten daran erinnerte. Insoferne der salzburgische Handel für die Tüchtigkeit der Gesinnung des bayrischen Fürsten zum Prüfstein wurde, bestand Wilhelm diese Probe schlecht. Denn trotz seiner Kirchlichkeit, und obwohl er, wie nicht leicht einer, auf das unantastbare Fürstenrecht pochte, widerstand er keineswegs der Verlockung, begierige Blicke nach dem salzburgischen Bisthum zu werfen, ja er hätte in diesem Falle sogar seine Abneigung gegen die Bauern überwunden und sich mit ihnen vertragen. Wenn der Ausgang schließlich doch anders ausfiel, so ändert das durchaus nichts an der Absicht, die vorhanden war, noch an dem Urtheile darüber.

[1]) Winter I 159. Jörg 570.

Digitized by Google

Ganz dieselbe Politik nämlich, welche Erzherzog Ferdinand im Algäu einschlug und die am münchner Hof so sehr beargwöhnt und verdammt wurde, verfolgte jetzt Herzog Wilhelm gegen Salzburg. Der einzige Unterschied bestand darin, daß hier die bayrischen Absichten offener und nackter hervortraten, während dort Ferdinand mit schlauer, „wälscher" Kunst sie zu verdecken und zu beschönigen wußte. Kardinal Lang lebte schon seit mehreren Jahren mit seinen Unterthanen in Unfrieden. Im Jahre 1523 faßten die Bürger von Salzburg in Folge von Streitigkeiten mit ihrem Bischofe den heimlichen Entschluß, sich von der Herrschaft desselben loszureißen. Aber Ferdinand unterwarf ihm mit 6 Fähnlein die Stadt und er selbst züchtigte sie durch Entziehung ihrer Freiheiten.[2]) Bald kamen neue Klagen. Der Kardinal wurde beschuldigt,[3]) daß er nicht nur die Predigt des Evangeliums verhindert und fromme wohlgelehrte Priester vergewaltigt, einem ewiges Gefängniß zuerkannt und zwei „ohne all gesprochen Urtheil, wider Recht, seines eignen Fürnehmens mit dem Schwert hab abthun lassen", sondern es „sei eine Verschreibung vor etlichen Jahren zwischen ihm, Bischof, und der Landschaft aufgerichtet, und dieselbe von päpstlicher Heiligkeit, auch kaiserlicher Majestät confirmirt, aber in mehreren Artikeln von ihm, Bischof, nicht gehalten worden". In einem Schreiben[4]) der Landschaft Salzburg an den Rath zu Augsburg vom 9. Juli 1525 ist das ganze Sündenregister des Kardinals enthalten. Er habe ihnen, klagen die Boten der Landschaft, seine von Kaiser und Papst bestätigte Verschreibung nicht gehalten, obwohl sie „nie kein Uebels begangen", ferner die Stadt Salzburg „mit Kriegsvolk und Macht überzogen" und „die ganz Landschaft der-

[2]) Buchholtz II 195 f.

[3]) Schreiben H. Ludwigs an seinen Bruder Wilhelm vom 14. Juni 1525. IX Sbd.

[4]) Original im augsburger Archiv.

Digitized by Google

massen bedrangt, daß wir in einen schweren Ungelt wider Recht und Billigkeit und wider die . . . Verschreibung haben bewilligen müssen." „Darzu hat der Kardinal einer ganzen Gemein der Hauptstadt Salzburg unehrliche Schmachwort zugemessen, uns an unsern Treuen und Ehren größlich ohn all unser Verschulden verletzt" und bedrängt, „daß wir aller unser Freiheiten, städtlicher Polizei, auch die Handwerk ihrer Handwerks Gebräuch und Ordnungen abstehen und Verschreibung über uns haben müssen geben, was sein Gnad verner mit uns führnehmb, das sol wir uns Alles wohlgefallen lassen." Von den Kirchen habe er das Geld „gehebt", die Prälaten und Edelleute zu Darlehen gezwungen, die städtischen und Handwerksordnungen, welche seit langem im Gebrauche gewesen, „zerrissen, geändert", in Städten und Märkten, bei den Gerichten und Bergwerken „viel trefflicher Neuerung und Beschwerung aufbracht, dadurch der arme Mann fast ersaygert worden". Trotzdem sei das Stift „bei seiner Gn. Regierung durch das überflüßig Verschwenden gewachsen, groß Schulden gemacht ohn alle redliche Ursach und Noth." Diejenigen, welche das heilige Evangelium ohne menschlichen Zusatz gepredigt, habe er „mit schwerer Fängnuß und in andere Wege betrübt". „So hat auch sein Gn. zwo Personen, die sambt andern einen armen Priester, der sie von des heiligen Evangeli wegen angerufft, der in ewige Gefängnus soll geführt sein worden, auf der Strassen entledigt, außer aller rechtlicher Erkenntniß an einem Morgen zwischen 6 und 7 Uhr an einer ungewöhnlichen Richtstatt hinter dem Schloß heimlich enthaupten lassen." Man sieht, der geistliche Herr war zu Gewaltthaten geneigt und gar leicht zum Zorn gereizt. Dies bekundeten auch allgemein verbreitete Aeußerungen, die er öffentlich hören ließ, z. B. die [5]), „er wolle derselben (der Erhebung gegen ihn) Ursacher und

[5]) im Briefe Ludwigs vom 14. Juni.

Digitized by Google

Anhänger sieden, braten und schinden lassen". Es konnte also nicht auffallen, wenn seine Unterthanen schlecht auf ihn zu sprechen waren. Aber auch die bayrischen Herzoge, die ihren geistlichen Nachbarn recht gut kannten, vermochten kein günstiges Urtheil über ihn zu fällen. Herzog Wilhelm schrieb am 22. Juli seinem Bruder Ludwig: „Wir finden bei demselben Kardinal jetzt in seiner Noth keine Treue noch Glauben, wie er denn hievor allweg zu thun auch gewohnt war"; ferner warf er dem „leidigen Pfaffen" „Undankbarkeit" vor, ja sogar Eck schalt den Erzbischof einen „Narren".[6])

Bei solchen Eigenschaften war es sehr begreiflich, daß die salzburgische Landschaft den Erzbischof absetzen und, wie es Bürger und Bauer offen aussprach, aus dem Erzbisthum ein weltliches Fürstenthum machen wollte. Sobald dieser Plan in München bekannt wurde, bemächtigte sich des Hofes eine große Aufregung. Herzog Wilhelm wollte die günstige Gelegenheit, welche sich bot, nicht unbenützt vorüberziehen lassen. Vielmehr betrachtete es die bayrische Staatskunst alsbald als ihre dringlichste Aufgabe, alle Hebel in Bewegung zu setzen, um sich das reiche und ausgedehnte Bisthum nicht entgehen zu lassen. Da sich, wie wir sehen werden, manche Elemente nicht dem Gedanken abgeneigt zeigten, einen bayrischen Fürsten als ihren Herrn anzunehmen, so schien der Erfolg ziemlich sicher, falls nicht auch der Erzherzog Ferdinand von Oesterreich, dessen Länder vielfach an Salzburg grenzten, das geistliche Gut begehrte. Ländergierig und stets bereit, einen guten Fang zu machen, war auch dieser Habsburger. Es fragte sich nur, ob ihm die vielen Verwickelungen, mit denen er gerade jetzt vollauf zu schaffen hatte, in Tirol, im Algäu, in Vorderösterreich und im Land Würtemberg, noch soviel Zeit übrig ließen, sich auch in den salzburgischen Handel

[6]) Ecks Brief vom 1. Mai 1526.

Digitized by Google

zu mischen. Er und sein Staatsmann Granvella fanden sie. Und so entwickelte sich der salzburgische Aufstand zu einem Kampfspiel der bayrischen und österreichischen Politik, in welchem von beiden Seiten alle diplomatischen Kniffe der Hinterlist, Unaufrichtigkeit und Unlauterkeit zu reichlicher Verwendung kamen, bis schließlich aus dem Eigennutz und der Eifersucht der beiden streitenden Mächte der gefährdete Kardinal allein Nutzen zog und, was man für fast unmöglich gehalten hätte, im Besitze seines Stuhles und seines Amtes blieb.

Hauptsächlich wird man nun darauf zu achten haben, wie Eck, der bayrische Kanzler und zugleich das Haupt des schwäbischen Bundes, sich in dieser Frage benahm. Mit den Annexionsgelüsten seiner Herzoge war er nicht einverstanden, vielmehr bekämpfte er sie immerdar, obschon nicht stets mit Erfolg. Wenn auch seine ernsten, warnenden Worte z. B. der Brief vom 7. Juni, auf den Herzog einen tiefen Eindruck machten, so war doch die Verlockung so groß, daß derselbe diesmal stärker als je auf seinem Sinn beharrte. Andrerseits schien auch die Gefahr einer Vergrößerung Oesterreichs den ganzen Eifer der bayrischen Regierung herauszufordern. Dem unsichern Tasten und den wechselnden Versuchen seines Herzogs setzte aber Eck sein unabänderliches Prinzip entgegen, daß es ein Fehler wäre, der sich schwer rächen würde, wenn man mit den Bauern sich vertrüge oder gar aus ihren Händen etwas annähme. Konsequent stritt er dem Aufstande und den Bauern jedes Recht ab und verfolgte auch hier in Salzburg, wie er es im Algäu that, mit leidenschaftlichem Hasse die Politik Ferdinands, auf friedlichem Wege durch Vertrag mit den Bauern eine Lösung herbeizuführen. Sein Werkzeug war der Bund, den er gerade im salzburgischen Handel völlig unabhängig als Herr und Meister gebrauchte; er ließ nicht ab, bis er der habsburgischen Politik auch hier eine Niederlage beibrachte und sogar gegen seine eigenen Herren Recht behielt.

Digitized by Google

Unsere Aufgabe ist es nicht, den Aufstand selbst zu beschreiben,[7]) sondern die Wege aufzusuchen, auf denen die bayrische Regierung zu ihrem Ziele zu kommen suchte. Am 25. Mai 1525 erhob sich fast das ganze salzburger Land in den Gebirgsthälern bis heraus an die bayrische Grenze bei Reichenhall. Der Kardinal wurde beinahe ganz waffenlos von dem Aufstande überrascht. Noch am 18. Mai bekannte er selbst den bayrischen Fürsten: „Wir sind mit keinem wehrhaften Volk, darauf wir uns getrösten möchten, verfaßt." So gab es in dieser Noth für ihn vorerst keine andere Rettung, als diejenige, welche die Nachbarfürsten ihm gewährten. Deshalb bat er am 27. Mai den Herzog Wilhelm mit Bezug auf dessen Trost und Versprechen, das er dem salzburgischen Hofmarschall Wiguleus Turner gegeben hatte, um stattliche Hilfe, denn etliche tausend Bauern und Knappen zögen heran, ihn in seiner Burg zu belagern. Der Erzbischof übertrieb damit seine Lage nicht, denn schon am gleichen Tage besetzten die Aufständischen die Stadt Hallein und ließen dem Kardinal auf seine Anfrage nach ihrem Vorhaben entbieten, er habe viel wider sie gehandelt; sie wollten das Evangelium beschirmen und handhaben. Nicht mit ihnen, nur mit dem großen Haufen könne der Bischof unterhandeln.[8]) Die Noth wuchs in den nächsten Tagen immer mehr, das Feuer des Aufruhrs verbreitete sich weiter und weiter, und am 1. Juni forderten die Obersten der Bauern die Gemeinde von Salzburg auf, ihnen das Wort Gottes retten zu helfen, nachdem „gemeine Landschaft des Stifts lange Jahre mit Verhaltung des Wortes Gottes merkliche Beschwer gehabt."

---

[7]) Vergl. Baumann, Quellen z. B.K. in Oberschwaben 708, 715, 796. Zimmermann, Gesch. d. B.K. II 551, Jörg 548.

[8]) Schreiben des Hans Goder zu Reichenhall, Thomas Schmuck zu Karlstein und der Stadt Reichenhall vom 26. und 27. Mai, Brief des Kardinals vom 27. Mai an H. Wilhelm. IX. Sbd.

Digitized by Google

Der Erzbischof, schon in seiner Hauptstadt nicht mehr sicher, schickte eine neue und eindringlichere Bitte durch einen eignen Gesandten nach München. Aber vergebens. Herzog Wilhelm war nicht gewillt, gegen die Bauern zu ziehen. Diese selbst hatten den bayrischen Beamten wiederholt die Versicherung gegeben, daß sie nichts Feindseliges gegen das bayrische Herzogthum vornehmen würden. Zudem war aber nach den Berichten sämmtlicher Beamten an der salzburgischen Grenze zu befürchten, daß im Falle einer Parteinahme für den Erzbischof die Aufständischen den Versuch machen würden, den Salzbau in und um Reichenhall zu stören. Eine solche Gefahr um des Kardinals willen herauf zu beschwören, war Herzog Wilhelm vollends nicht gesonnen. Darum ließ er nicht nur die Stadt Reichenhall unbesetzt, sondern entbot auch den Bauern, um allen bösen Gerüchten zuvorzukommen, durch seine Beamte, daß „sein Gemüth, Meinung und Wille gar nicht sei, dem Kardinal einigen Zusatz, Hilfe oder Rettung mit seinem Kriegsvolk wider sie zu thun", während dem belagerten Bischofe nur mitgetheilt wurde, daß an den Rath von Salzburg, um ihn zu trösten und die revolutionären Elemente der Bürgerschaft einzuschüchtern, eine bayrische Botschaft abgehen werde. Sehr schnell ging es damit freilich nicht. Die aus fünf Köpfen bestehende Gesandtschaft wurde vorerst nach Reichenhall geschickt und hatte den Befehl, den aufständischen Unterthanen des Kardinals überall den Trost zu geben, daß bayrische Truppen nicht nach Salzburg marschiren würden. Man erkennt daraus, daß sich die bayrische Regierung alle erdenkliche Mühe gab, ein gutes Einvernehmen zwischen sich und den Bauern herzustellen, daß dagegen der Erzbischof mit einer kaum mißverständlichen Zurückhaltung behandelt wurde.

Erst am 2. Juni trafen die bayrischen Gesandten in Salzburg ein. Der Kardinal ließ sie sogleich zu sich auf sein Schloß laden, aber sie lehnten dies ab, um nicht bei den

Digitized by Google

Bauern Verdacht zu erregen; dagegen hielten sie am gleichen Tage noch eine Zusammenkunft mit dem Bauernausschuß, der zu Verhandlungen mit der Gemeine von Salzburg in die Stadt gekommen war, und zwar in der Herberge desselben. Ebenso zogen die bayrischen Gesandten auf das Rathhaus, wo sie, wie im Wirthshause vorher, es als ihre Mission bezeichneten, zwischen dem Kardinal und seinen Unterthanen zu unterhandeln.

Die Gemeinde von Salzburg wies aber Tags darauf, den 3. Juni, die bayrische Vermittlung ab. Sie hätte keine Empörung — hieß es — gegen ihren Landesfürsten, deshalb sei es ohne Noth, zwischen ihnen und dem Erzbischof zu unterhandeln. Die Bauern ihrerseits ließen den Gesandten melden, sie könnten für sich allein ihre Vermittlung nicht annehmen, sondern müßten erst ihre Mitverwandten und vornämlich etliche Gerichte der Grafschaft Tirol hören. Den Entscheid derselben wolle man nach Reichenhall berichten. So hatten die bayrischen Abgeordneten also von keiner Seite eine befriedigende Antwort erhalten, was auch nicht zu verwundern war. Die Aufständischen, welchen die kriegerische und strenge Haltung der bayrischen Regierung während der ganzen bäuerischen Erhebung und die entschiedene Parteinahme derselben gegen die kirchliche Reform nicht unbekannt geblieben war, fühlten vorerst keine Neigung, die Leitung ihrer Angelegenheiten andern Händen, auch nicht denen des bayrischen Herzogs, anzuvertrauen. Noch des andern Tags sprachen sie bestimmt diesen Entschluß aus. Sie hätten vernommen, daß der Herzog Willens sei, zu Salzburg Fried zu machen; er möge davon abstehen und sich nicht weiter damit bemühen, denn sie seien der Meinung nicht, die Fürsten von Bayern oder ihre Unterthanen zu beschädigen, aber den Bischof wollten sie keineswegs mehr zu einem Fürsten haben.

Erst unmittelbar vor ihrer Rückkehr und nachdem die Aufständischen in Stadt und Land die allzu aufdringliche Ver-

Digitized by Google

mittlung abgewiesen hatten, entschlossen sich die bayrischen Botschafter dem Kardinal auf seine wiederholte Einladung hin endlich einen Besuch abzustatten. Sie berichteten ihm die Schritte, welche sie bei der Gemeinde von Salzburg und den Bauernhauptleuten freilich erfolglos gethan hätten, und nahmen das Ansuchen des Erzbischofs, ihren Versöhnungsversuch zu wiederholen, entgegen. Gleichwohl bat er flehentlich auch um Hilfe, die ihm die Gesandten aber beharrlich mit der Begründung verweigerten, daß ihr Herzog sein ganzes Kriegsvolk selbst nöthig habe. Nicht einmal darauf, daß die bayrische Regierung ihm auf seine Kosten Truppen senden möchte, erhielt der bedrängte Kardinal eine befriedigende Zusage. Ohne etwas erreicht, aber auch ohne sich irgendwie gebunden zu haben, zog sich die Botschaft wieder nach Bayern zurück.

Günstig für die bayrische Regierung erschien die Bemerkung, welche die Bauern einem der Gesandten vertraulicher Weise gemacht hatten: „den Bischof wollten sie keineswegs mehr zu einem Fürsten haben, allein einen weltlichen Fürsten, darin sie auch nicht widersprechen, in der Gemein zu reden, einen Fürsten von Bayern anzunehmen.“[9]) Bei dieser Aussicht mußte man mit doppelter Klugheit gegen die Bauern verfahren, die ihrerseits auf halbem Wege den kühnen Hoffnungen entgegenzugehen sich anschickten, welche in der münchner Hofburg gehegt wurden. Herzog Wilhelm war Feuer und Flamme, als er die Aeußerung der Bauern hörte, so daß in ihm ein Gedanke von geradezu unerhörter Tragweite aufstieg. Er hielt es für möglich, nicht nur in Salzburg, sondern auch in Tirol den Friedensbringer spielen und zwei Mücken mit einem Schlage treffen zu können. Sofort gab er darum seinen Gesandten in Reichenhall den Befehl, sie sollten die Bauern auf die enge

[9]) Bericht der bayrischen Gesandten an H. Wilhelm vom 3. und 4. Juni.

Digitized by Google

Verbindung und Verwandtschaft der Fürstenthümer Bayern, Salzburg und Tirol hinweisen und versuchen, ob es denselben gefällig und annehmbar sei, wenn Bayern „einen schriftlichen beständigen friedlichen Anstand mit ihnen sammt allen ihren Bundesverwandten mache". Es war dem Herzog mit diesem gefährlichen Plane durchaus Ernst. Denn bedenkt man, daß er für die Tiroler das gleiche Anerbieten sofort niederschreiben ließ, daß der salzburger Kanzler Dr. Ribeisen neuerdings für seinen Herrn umsonst in München um Unterstützung warb, daß der Erzherzog Ferdinand durch ein nichtssagendes Schreiben hingehalten und getäuscht wurde, daß man sich in München kurz entschloß, Mühldorf zu besetzen, ohne den Kardinal mit einer Silbe davon zu verständigen, dagegen der salzburgischen Landschaft wissen lassen wollte, ihre Hauptleute möchten sich diesen Schritt gefallen lassen, da er „ihnen nicht zuwider" sei und die „nachbarliche Einigkeit" fördern und nur bis zum Austrag der Sache daure, so erkennt man, daß es sich um eine ernst gemeinte Absicht handelte. Wilhelm plante nichts anderes als durch sein Friedenswerk Salzburg und Tirol ihren Herren abspenstig zu machen und mit Bayern zu vereinigen. Durch ihn sollten die Bauern Frieden und eine beständige Erledigung aller ihrer Beschwerden finden. Es ist die ganz gleiche Rechnung, wie sie Ferdinand im Algäu gemacht hatte. An die Konsequenzen dieses Schrittes, wenn er ausführbar war, ja nur des Versuches dazu, scheint der Herzog in der ersten Hitze der Leidenschaft freilich nicht gedacht zu haben: vielleicht nicht einmal daran, was sein Kanzler zu solchen Absichten sagen würde.

Eck hätte sich selbst verläugnen, mit seiner ganzen Haltung brechen und seine Stellung im Bunde aufgeben müssen, wenn er seinem Herzoge zugestimmt hätte. Bisher hatte sich letzterer immer wieder seinem Kanzler, wenn auch nach einigem Widerstreben, untergeordnet und seiner Führung anvertraut.

Digitized by Google

Jetzt, wo so viel auf dem Spiele stand, wo Herzog Wilhelm daran war, durch seine Politik vor ganz Deutschland den Vorwurf der Inkonsequenz, ja der größten Treulosigkeit und des bedenklichsten Eigennutzes auf sich zu laden und dadurch den Ruhm und das Ansehen des bayrischen Fürstenhauses in unberechenbarer Weise zu schädigen, konnte und durfte Eck keineswegs ruhig zusehen noch geschehen lassen, was ihm unverantwortlich schien. Mit anerkennenswerthem Freimuthe trat er in einem ausführlichen Briefe vom 7. Juni der Politik entgegen, welche bisher sein Herr in dem salzburgischen Handel eingeschlagen hatte: „Ich verstehe aus E. f. G. Schreiben, daß E. f. G. in Uebung steht, einen beständigen Verstand mit den Bauern zu machen, daß auch E. f. G. Gemüth stünde, nach Mühldorf zu trachten ꝛc.; darauf E. f. G. meine Thorheit zu hören begehren. . . . Ich hab mit dem Weissenfelder allerlei geredet, was mit dem Erzbischof zu Salzburg in diesen Läuften zu handeln, und wie sich E. f. G. an demselben Ort mit gutem Willen und Ehren bessern und ihrem Fürstenthum einen Nutzen schaffen möchten . . . und gedenke noch, E. f. G. wäre nützer, dem Bischof auf seine Kosten ein Kriegsvolk (zu schicken) und mit Macht zuzuziehen, denn ihn zu verlassen." Dieses Heer habe der Herzog dann auch gleich bei der Hand, wenn er selbst in Gefahr käme. „So bedünkt mich je, dieser Handel sei nicht anderst, denn wenn seines nächsten Nachbarn Haus brennt, und wer nicht retten und verschlafen will, daß derselb auch nicht sicher sei." Auch ihm dem Kanzler wäre es angenehm, im Frieden zu sitzen, wenn nur aus diesem Frieden nicht größerer Unfrieden entstünde. „Wiewohl E. f. G. vermeinen, mit den salzburgischen und tirolischen Bauern einen beständigen Verstand zu friedlicher Beiwohnung zu machen, so werden doch E. f. G. darin keinen Glauben finden, und ist noch bei keinem Haufen Bauern Trau, Glaub, Zusagen oder Verbündnis nie gehalten worden. Der Pöbel thut das,

Digitized by Google

ist auch seine Art nit trauen, glauben und Ehre fürkommen. Und so sie stark den Bischof ihres Gefallens gedrungen, werden sie E. f. G. nicht verschonen. Wer weiß, was (für) Praktika aus Innsbruck dahinter auch stecken." Aus einem solchen „Verstand" mit den Bauern müsse üble Nachrede entstehen. „Ich besorge aber immer E. f. G. Leute, die vielleicht müde sind und das Ende nicht bedenken, oder auch die Bauern geben E. f. G. zu verstehen, daß das Stift Salzburg zu einem weltlichen Fürstenthum gemacht und E. f. G. sobald als Jemand anders dazu genommen werde, und solchs E. f. G. zu gut kommen möchte. In dem, wollen mir E. f. G. verzeihen, ist Affenwerk. Gott lebt noch und wird gewißlich und endlich nicht beschehen." Die Herrlichkeit der Bauern habe, wie jetzt am Tag sei, nirgends, weder in Bamberg noch in Würzburg, lange gedauert. „Ob es gleich auf diese Stunde dazu käme, daß der Bischof zu Salzburg und alle Pfaffheit erschlagen (würde) und der ganze Stift in der Bauern Händen stünde, die dasselbe E. f. G. zustellen wollten, auch dann werden E. f. G. im Rath bei christlichen, frommen Leuten nicht finden, dasselbe dergestalt anzunehmen. E. f. G. Vorvordern, so bisher vor allen Geschlechtern der Welt in Reichthum und langem adeligen Herkommen regiert, haben dergleichen Vernehmen in sie nit bringen lassen, sondern Stift und große Gotteshäuser erbaut und gestiftet. Ob ihre gute Meinung vor Gott angenehm oder nicht, das sieht man aus ihrem Herkommen, und ist wahr, wie ich jetzt gemeldet hab, daß kein Geschlecht in der ganzen Welt aufgezeigt werden mag, das sein fürstlich alt Herkommen, und in solchen und mächtigen königlichen Reichen steht, anzeigen mag als Bayern. Solches kommt nit aus ihrer Vernunft, sondern von dem Allmächtigen. Und aus diesen Ursachen glaube ich nit, daß E. f. G. einen beständigen Verstand mit der Bauerschaft machen, noch daß E. f. G. darob einigen Nutzen empfahen mögen. Und hat

Digitized by Google

mich noch kein Schreiben von E. f. G. in diesen sorglichen Läuften so hoch und sehr erschreckt. . . . Mühldorf halben, so es dem Bischof nit wider, desgleichen das Vogtgericht und noch mehr Städte, so an E. f. G. grenzen, anzunehmen, damit E. f. G. Fürstenthum desto besser entschüttet und ihre Unterthanen vor diesem elenden Gebrechen verhütet würde, hab ich dem Weissenfelder (gesagt), daß es nicht arg oder zu unterlassen sei, wo solches zum Besten mit der Bauern Vorwissen oder ohne dasselbe beschehen soll." Jedenfalls müsse der Bischof davon unterrichtet sein. Zum Schlusse mahnt der Kanzler wiederholt, weder kleinmüthig zu sein, noch den Bauern zu trauen. „Ihr Vorhaben ist, alle Fürsten und Obrigkeit abzuthun."

Das waren entschiedene Worte, die Eck nach München schrieb. Wenn die Behauptung auch übertrieben ist, daß dieser Brief „wie ein Blitz durch die Rechnung H. Wilhelms fuhr,"[10]) so erreichte er doch wenigstens so viel, daß man sich in München die jüngsten Pläne noch einmal überlegte und nicht so zuversichtlich auf der abschüssigen Bahn fortfuhr. Zu einem vollständigen Einverständniß gelangten freilich der Herzog und sein Kanzler nicht. Jenem wurde es zu schwer, seinen Gelüsten gänzlich zu entsagen, und dieser verfocht ohne Wanken die bündische Politik. Eck widersprach wenigstens dem Herzog Wilhelm darin nicht, daß er die salzburgische Enklave am Inn und noch andere bischöfliche Städte unter der Bedingung, daß der Kardinal es zugestehe, für das Herzogthum Bayern besetze und, falls Lang freiwillig seine Würden niederlegen würde, den erzbischöflichen Stuhl für seinen dritten Bruder den Administrator des Bisthums Passau, Namens Ernst zu gewinnen trachte — aber mehr und weiter sollte die bayrische Politik sich nicht einlassen, sich auch nicht vom Bunde

[10]) Jörg 558.

Digitized by Google

trennen und nach keiner Seite hin Verpflichtungen eingehen. Da sich aber der Erzbischof keineswegs beeilte, freigebig mit seinem Besitz zu sein, so mußte man zunächst schon den Anschlag auf Mühldorf aufgeben. Die Truppen, welche ihn auszuführen von Herzog Ludwig bereits über Burghausen hinaus vorgeschoben waren, mußten wieder zurückgezogen werden nicht blos auf Ecks Rath hin, sondern freilich auch der Bauern wegen, die wegen dieser Maßregel Verdacht schöpften und sich bei den bayrischen Beamten beschwert hatten.

Das, wornach in diesem Augenblicke Herzog Wilhelm mit mehr Hast als Ueberlegung jagte, lag nicht im Bereich der Möglichkeit. Es war sogar fraglich, ob sich das näher stehende Ziel Ecks erreichen ließ. Man hatte keinen Stützpunkt für die Hoffnung, daß der kluge und in den Weltdingen trotz einem erfahrene Kardinal ohne die höchste Noth etwas herschenken oder gar sein Amt aufgeben würde. Herzog Wilhelm tappte also, genau genommen, mit seiner ganzen Politik im Finstern herum. Erscheint der Gedanke, sich mit Hilfe der Bauern nicht nur Salzburg, sondern auch Tirol anzueignen, geradezu lächerlich, so übersah der bayrische Herzog schon in Bezug auf das Erzbisthum, daß der Erzherzog Ferdinand wahrlich nicht gewillt sein konnte, ruhig zuzusehen, wie Bayern dies geistliche Fürstenthum in seine Taschen steckte. Der Habsburger war vielmehr entschlossen, in die salzburgischen Angelegenheiten auch ein Wort dreinzureden. Und der Erzbischof, der schon 1523 einmal in ähnlicher Lage wie jetzt sich befunden und damals in Innsbruck Schutz gesucht hatte,[11]) war weit entfernt davon, sich einzig den Händen der bayrischen Regierung, deren Begehrlichkeit ihm längst kein Geheimniß mehr war, anzuvertrauen. Gerade deshalb hatte er sich durch seinen Kanzler Ribeisen, da er von München nur schlechten

[11]) Buchholtz II 198.

Digitized by Google

Trost empfangen hatte, auch an den Erzherzog mit der Bitte gewendet, zwei Räthe nach Salzburg abzuordnen.[12])

Am 8. Juni ordnete Ferdinand den Pfleger Wilhelm Schurf von Ambras und Hans Friedrich von Landeck nach Salzburg ab. In ihrer Instruktion[13]) wurde ihnen auf getragen, sich zuerst zu den bayrischen Räthen zu begeben und von ihnen den Stand der Unterhandlungen zu erkunden. Falls die Bayern aber schon verritten wären, sollten sie „für sich selbs handeln" und es besonders darauf absehen, „ihre (der Bauern) Beschwerd, dergleichen des Bischofs oder seiner Rät Einred und Erbieten in Schrift oder sonst (zu) übernehmen, und samt gedachten unsrer Vetter Rät, wenn die anders noch vorhanden wären, darin (zu) handeln, Weg und und Mittel für(zu)nehmen, und darin kein Fleiß, Mühe noch Arbeit zu unterlassen, ob sie kunten und möchten, die mit einander, damit die Aufrur, Empörung und Widerwärtigkeit hingelegt und abgestelt, auch viel Übels, so daraus erwachsen, verhüt werden, gütlich und entlich vertragen, auch deshalben genugsame Vertragsbriefe in unsern und unsrer Vettern, der Fürsten von Bayern, Namen aufrichten. Würden aber die Aufständischen in keinen Vertrag willigen, so sollten die Räthe dahin wirken, daß sie (die Bauern) „uns in solchen ihren Spänen, Obliegen und Beschwerden möchten zu einem Spruchmann oder Unterhandler leyden". Wo aber die „Gütigkeit nicht verfangen wollte, alsdann unpartheyisch Zusätz zu uns erfordern und rechtlichen, wie es fürter gehandelt und gehalten werden solt, erkennen, welches wir uns, solches auch bey dem Kardinal zu erlangen, ungezweifelt vertrösten". Wenn das „erhebt" würde, so möge bis zum rechtlichen oder gütlichen Austrag ein Still-

[12]) Schreiben Ferdinands an Ribeisen vom 8. Juni: „haben wir zwey ret auf dein ansinnen und begern, wiewol wir die in disen läufen übl enpern, abgefertiget." Buchholtz, Urkundenband 620.

[13]) Buchholtz a. a. O. 618.

Digitized by Google

stand geschlossen werden: Wir sehen, Ferdinand versuchte hier die gleiche Vermittelung, wie im Algäu. Indem er auf diese Weise in den salzburger Aufruhr eingriff, nahm für die bayrischen Pläne die Aussicht auf Erfolg bedeutend ab. Für den Herzog Wilhelm erwuchs jetzt die Aufgabe, sich mit der österreichischen Politik auseinander zu setzen. Da er aber mit voller Aufrichtigkeit weder seinem Kanzler Eck und dem schwäbischen Bunde folgte, noch sich rückhaltlos an Ferdinand anschloß, sondern vielmehr immer noch hoffte, für sich selbst den höchsten Trumpf ausspielen zu können, so trieb er wieder jene Schaukelpolitik, welche ohne sichern Standpunkt heute dies und morgen jenes unternahm und am Ende Fiasko machte.

Leicht begreift man, daß die bayrischen Herzoge ebenso, wie ihre Gesandten durch die Einmischung Ferdinands und das Erscheinen seiner Räthe, „die ferdinandisch Post", wie es in den bayrischen Berichten hieß, außerordentlich überrascht wurden. Daran hatte am Hof zu München niemand gedacht, daß der Erzherzog auch dazu noch Zeit fände, sich mit Salzburg zu befassen, während er sonst genug zu thun hatte, die „Bauerschaft" am Land der Enns ganz aufrührig war und zu Böcklstorf und Pendorf die Bauern in großer Anzahl sich sammelten.[14]) Am 10. Juni waren die beiden österreichischen Räthe in Salzburg angemeldet worden, sie selbst folgten am 12. in der Morgenstunde und sofort geriethen die Verhandlungen in Bewegung, ein Zeichen, daß die Gesandten aus Innsbruck mit ihren bestimmten Anträgen in dem Maaße Vertrauen fanden, als die Bayern es durch ihr Benehmen, das weder dem Kardinal noch den Bauern aufrichtig erscheinen konnte, verloren hatten. Schon am Nachmittag des 11. Juni hatten die Bauernhauptleute erklärt, daß sie in gütliche Handlung willigen wollten, und am 12. Mittags fand eine Unterredung

[14]) Schreiben des H. Ludwig an Wilhelm vom 14. Juni.

Digitized by Google

der österreichischen und bayrischen Räthe mit der „Landschaft“ auf dem Rathhaus zu Salzburg statt.[15]) Die Landschaft trug drei Beschwerden gegen ihren Erzbischof vor, erstens wegen seines Verbotes der evangelischen Predigt und Bestrafung der Prediger, zweitens daß er mehrere Artikel der zwischen ihm und der Landschaft vor mehreren Jahren geschlossenen Verschreibung nicht gehalten, und drittens, daß er öffentlich sich habe hören lassen, er wolle die Ursacher und Anfänger der jetzigen Versammlung sieden, braten und schinden lassen. Die Landschaft hätte noch mehr Beschwerung, aber es sei unnöthig, diese jetzt anzuzeigen, ihre Bitte gehe dahin, zu bewirken, daß der Bischof „des Stifts Regierung allhie, auch des Schlosses und aller derselben Zugehörung frei ledig abstehe, mit Erbietung ihm sein Leben lang ziemlich Unterhaltung zu geben.“

Die Landschaft, welche schon bisher den bayrischen Gesandten den ungehinderten Verkehr mit der Hohensalzburg, auf der der Kardinal Lang sich eng eingeschlossen befand, nicht gestattet hatte, bewilligte nun zwar vier erzbischöflichen Räthen, vor ihr mit freiem Geleit zu erscheinen, verwehrte aber den Unterhändlern des Herzogs Wilhelm, was sie sehnlichst wünschten, den gesonderten Umgang mit ihnen. Man hege zwar kein Mißtrauen gegen Bayern, erklärte die Landschaft, doch müßten die Verhandlungen zwischen ihr und den Abgesandten des Erzbischofs in Gegenwart von vier Bauernräthen stattfinden. Gleichzeitig gaben die beiden Oesterreicher ihren Auftrag bekannt, „mit und neben den Bayrischen zu handeln.“ Dieser Schlag kam für die letzteren ganz unverhofft und war sehr empfindlich. Mit großer Bitterkeit spricht sich darüber Weissenfelder in einem Schreiben vom 15. Juni an den Herzog Ludwig aus. Es sei unmöglich gewesen, klagt er, die österreichischen Räthe von der Handlung auszuschließen, ihre An-

[15]) Bericht der bayrischen Gesandten vom 12. Juni, vgl. Jörg 561.

Digitized by Google

wesenheit bringe Nachtheil und Verhinderung in „E. f. G. und unser Fürnehmen". Es fehle ihm die Gelegenheit „auf den Berg (die Hohensalzburg) zu kommen", aber er habe von den erzbischöflichen „Räthen den endlichen Verstand, daß es der Coadjuterei halben, es werde gerichtet oder nicht, gar keine Noth hat". Dem Schenk, der zu den bayrischen Gesandten gehörte, sei anzuzeigen befohlen worden, wenn Herzog Ludwig hier wäre oder mit Fug zu dem geistlichen Herrn kommen möchte, wäre dieser willig, „E. f. G. alle Regierung abzutreten und dieselbe zu übergeben". Könnte man mit dem Erzbischofe allein verhandeln, so würde er nichts abschlagen. Die Oesterreichischen aber würden es zu verhindern suchen, „daß wir unseres Gefallens einen Coadjutor machten." Es ist mehr als zweifelhaft, ob der Kardinal wirklich den guten Willen besaß, auf die bayrischen Vorschläge und Wünsche einzugehen: jedenfalls aber würde Oesterreich auch ein gewichtiges Wort darein gesprochen haben.

Herzog Ludwig, der durch die ungehoffte Wendung der Dinge in den größten Zorn gerieth, schlug alsbald [16]) seinem Bruder vor, die Gesandtschaft zurückzuberufen und einen Bundesbefehl an die Salzburger zu bewirken, daß sie „den Bischof als einen geachteten Fürsten des Reichs bei seinem Erbieten der Billigkeit gemäß bleiben" lassen sollten. Wilhelm aber, immer noch bedächtiger als sein aufbrausender Bruder, wollte doch nicht sofort mit dem Schwerte den Knoten zerhauen. Seine Meinung ging dahin, mit und neben den Oesterreichischen gütliche Handlung vorzunehmen. [17]) Doch solle man durch einen oder zwei Salzburgische vom Adel es bei der Landschaft zu erreichen streben, daß die Oesterreicher von der Verhandlung ausgeschlossen würden. Gelinge das nicht, so müsse man sich die

[16]) Brief vom 15. Juni.

[17]) Brief Wilhelms an H. Ludwig vom 15. Juni.

Digitized by Google

Theilnahme derselben wohl oder übel gefallen lassen. Keinesfalls dürften die bayrischen Gesandten den Antrag auf ihren Ausschluß stellen, „denn dadurch alle unsre Handlung zurückgestoßen würde."

Unterdessen erklärte die Landschaft am 14. Juni wieder auf dem Rathhaus in Gegenwart der bayrischen und österreichischen Gesandten den erschienenen Räthen des Kardinals, daß sie auf der Abdankung desselben bestehen müsse. Dagegen übergaben die Deputirten des Erzbischofs in seinem Namen zwei Vergleichsvorschläge. Ihnen zufolge wollte derselbe sich einem gerichtlichen Urtheil der Fürsten von Oesterreich und Bayern oder ihrer Räthe, oder des schwäbischen Bundes, oder eines andern Reichsfürsten hinsichtlich der Frage unterstellen, ob gegründete Ursachen ihn der Regierung zu entsetzen vorhanden wären. Selbst wenn ein Nichtschuldig ausgesprochen würde, wolle der Kardinal die Beschwerde der Landschaft abstellen und im Einvernehmen mit dem Ausschuß derselben „gute Ordnung vornehmen, wie der Erzbischof hinfüran regieren solle und mit waserlei Personen". Diese beiden Artikel, zu denen die bayrischen Gesandten noch einen dritten[18]) ziemlich dunkeln, „als für sich selbst, gleichwohl aus Anzeigen und Anhalten der salzburger Räthe", hinzugefügt hatten, sowie die Mittel, „so ihnen durch des Erzherzogs und die bayrischen Räthe fürgeschlagen" — also den dritten Artikel — lehnte die Landschaft am 16. Juni ab und ver-

[18]) „Und wo sie des auch nicht ersättigt wären, möchte dabei von einem regiment geredt werden, zugleich von seiner f. g. (des Kardinals) räthen und von landleuten aus allen ständen, darüber seine f. gn. als der fürst das haupt wär, und daß dasselb regiment seiner f. gn. dem stift und gemeiner landschaft geschworen were, auch ein stat gemacht würd, und was über die notdurft des stats bliebe, damit seine f. gn. unbedingt und frei zu lassen und manniglich bei verschreibung zu halten".

Digitized by Google

langte, „daß er das Schloß Salzburg abtrete, und die Landschaft besetzen laß: so wollten sie ihm den Ab- und Zugang gestatten, daß auch der Bischof das Regiment besetz. Wenn er einen fürnehme, wollen sie zween dagegen ersetzen und nachmals von ihren Beschwerden weiter handeln lassen". Diese Abweisung war noch mit der Drohung verbunden, daß die Landschaft „mit der That handeln" werde, falls dem Bischof „solches nicht annehmlich sei." Es verlautete zugleich, daß sie beschlossen habe, die tirolische Landschaft um Hilfe an Kriegsvolk und Geschütz zu ersuchen.

Herzog Ludwig, der in Burghausen saß und in seiner hastigen Ungeduld hier noch weniger am Platze war, als vorher in Landsberg, wurde durch diese Nachrichten aus aller Fassung gebracht. Abermals mahnte er seinen Bruder, das Einschreiten des schwäbischen Bundes zu veranlassen; zugleich aber verlangte er, da ihm die falsche Nachricht zugekommen war, die Salzburger hätten sich an Ferdinand selbst, nicht, wie es wirklich der Fall war, an die tirolische Landschaft um Hilfe gewendet, es möchten die bayrischen Räthe dem Erzherzog ernstliche Vorstellungen deswegen machen und dagegen Einsprache erheben. Herzog Ludwig fürchtete [19]) nämlich nichts Geringeres, als daß sich die Salzburger an Ferdinand „ergeben und ihn zu einem Herrn annehmen würden". Wilhelm aber wollte von einer Anrufung des schwäbischen Bundes nicht viel wissen, weil er noch immer an seinen eigennützigen Hoffnungen festhielt. Aus dieser Ursache wies er seinen Bruder Ludwig an, [20]) mit „etlichen vom Adel und der Bürgerschaft für sich selbst zu reden, was doch gemeiner Landschaft Fürnehmen wäre, ob sie keinen regierenden Fürsten haben wollten, sondern für sich selbst regieren". Zu gleicher

[19]) Brief Ludwigs an Wilhelm vom 17. Juni.
[20]) Brief Wilhelms an Ludwig vom 18. Juni. Jörg 566 A. 24.

Digitized by Google

Zeit müsse man insgeheim, sonderlich durch Dr. Ribeisen, bei dem Bischof und dem Kapitel um die Coadjuterei für „unsern lieben Bruder Herzog Ernst“ handeln lassen. Dazu bedürfe man die Zustimmung der Landschaft nicht, die übrigens in diese „Administration“ zu dieser Zeit nicht willigen würde. Offenbar dachte jetzt Wilhelm vorerst an die Erwerbung der Koadjutur für seinen jüngsten Bruder, nicht ohne die weitere Rechnung, auf diese Weise zu gelegener Zeit die fürstliche Gewalt und den Besitz des Erzbisthums mit dem Hause Bayern vereinigen zu können. In diesem Gedankenbanne war er naiv genug, schon den Umstand, daß Ferdinand Gesandte nach Salzburg geschickt hatte, als eine „Anmaßung“ zu bezeichnen. In seinem Schreiben vom 18. Juni an[21]) den schwäbischen Bund sprach er sich bitter über Ferdinand aus. Die Landschaft habe dem Kardinal zwei Artikel — es sind die vom 16. Juni — gestellt und sich merken lassen, daß sie im Falle der Nichtannahme derselben mit der That handeln wolle, zugleich auch dem Erzherzog geschrieben, sie mit Geschütz und Kriegsvolk zu unterstützen. Daraufhin seien die bayrischen Gesandten in Innsbruck von ihm, dem Herzog, angewiesen worden, das „Gemüth“ Ferdinands zu erfahren und zu verhindern, „wie sich die Salzburgischen für gewis berühmen, dem wir doch keinen Glauben geben“, daß ihnen vom Erzherzog mit Geschütz und Leuten Vorschub geleistet werde, denn dieser habe als Statthalter des Reichs vielmehr die Pflicht, die aufrührigen Unterthanen von ihrem frevenlichen Vornehmen abzuweisen, „damit der Kardinal als ein belehnter Fürst des heiligen Reichs dermässen nit entsetzt oder vergewaltigt werde“. Die Bundesstände möchten bedenken, „ob guet wäre, daß ihr der salzburgischen Landschaft geschrieben hättet, damit sie den Kardinal nit mit Gewalt ent-

[21]) Orginal im augsburger Archiv.

Digitized by Google

ſetzen und ihrer Beſchwerden halben ziemlich Mittel und Wege nit abſchlagen und darauf ihrs thatlichen Fürnehmens gegen ihren Herrn abſtehen und zufrieden ſein wollten". Man ſieht, Herzog Wilhelm wollte eine Einmiſchung des Bundes nicht, am wenigſten mit den Waffen. Derſelbe ſollte nur durch ſein Ermahnungsſchreiben für die bayriſche Politik — denn nichts anderes bedeutet die Stelle, „ziemlich Mittel und Wege nicht abſchlagen" — ſeine Autorität in die Wagſchale werfen. Unabläſſig Entwürfe zu ſchmieden wurde Wilhelm nicht müde; allein man vermißt in der Wahl der Mittel die Sicherheit und die Entſchiedenheit. Dieſes heimliche Praktiziren mit beiden Parteien war eine Achſelträgerei, die für die Dauer keiner derſelben verborgen blieb und überall gerechten Unwillen gegen Bayern hervorrufen mußte. Es mag ſein, daß ſich Wilhelm von dieſem doppelzüngigen Syſtem viel Erfolg verſprach, in der That aber täuſchte er ſich damit aufs Aergſte.

So lange übrigens die Landſchaft keinen andern Druck von außen verſpürte, als daß in Salzburg einige bayriſche und öſterreichiſche Räthe ihr geſchäftiges und leicht durchſichtiges Weſen trieben, brauchte ſie ſich nicht veranlaßt zu ſehen, von ihren Forderungen irgendwie abzuſtehen. Sie beſaß die Gewalt, der Erzbiſchof war in ihre Hände gegeben. Von allen Seiten verlaſſen faßte derſelbe nothgedrungen den Entſchluß, die von der Landſchaft bewilligten zwei Forderungen vom 16. Juni zuzugeſtehen; nur das Schloß abzutreten ging ihm wider den Mann. Wieder machten die bayriſchen Geſandten,[22]) welche für den Kardinal mit dem Landſchaftsausſchuß verhandelten, einen vermittelnden Vorſchlag, es ſolle der Biſchof einen und die Landſchaft zwei Hauptleute auf das Schloß verordnen und allen dreien auferlegt werden, ſowohl dem Biſchof als der Landſchaft zu ſchwören. Weiſſenfelder

[22]) Bericht vom 17. Juni.

Digitized by Google

gab sich im bayrischen Interesse alle Mühe, einen Vertrag zu Stande zu bringen, denn er befürchtete, „daß sich das Land mit Schutz oder sonst an den Erzherzog schlüge, denn die Botschaft, so das zu Innsbruck handeln soll, ist anheut früh schon weg." Er habe erfolglos dies zu verhindern versucht, in Salzburg gebe es eine starke österreichische Partei, während das Landvolk mehr bayrische Neigungen hege. Wenn Herzog Wilhelm den bedrängten Kardinal vertrösten und retten werde, so thue dieser zweifellos, was Bayern wolle; besonders werde man „des Schlosses und anderes mächtig; Mühldorf und der andern Städt halben bedarf es nicht viel Handlung." Thatsächlich versuchten nun die bayrischen Herzoge bei der Landschaft durchzusetzen, daß ihnen „als den Vogtherren das Schloß bis zum Austrag" zugestellt würde; schlimmsten Falles wollten sie sich sogar mit Ferdinand in die Besetzung theilen, um „die gütliche Handlung in die Harr zu ziehen". Dann könne schließlich das bündische Heer die Angelegenheit ins Reine bringen, so meinte Herzog Wilhelm. Allein die vielen und immer wieder neuen Kunststücke der bayrischen Diplomatie waren ein Schlag ins Wasser, wie vorher, so auch dies Mal. Sie scheiterten in diesem Falle an dem Entschlusse des Erzbischofs, unter keiner Bedingung sein Schloß abzutreten oder mit Jemand zu theilen. Die bayrischen Fürsten ersuchte er am 19. Juni um eine eilende Hilfe auf Grund der regensburger Einigung von 1524, nachdem er erfolglos versucht habe, in Güte sich mit seinen Unterthanen zu vergleichen. Sein Kanzler Ribeisen aber warb in Ulm um die bündische Hilfe. Dr. Ribeisen, schreibt Ulrich Artzt[23]) am 21. Juni nach Augsburg, habe der gemeinen Versammlung die Noth seines Herrn geschildert und um Hilfe gebeten. „Seind allerlei Reden zwischen ihm und uns beschehen, und doch im Beschluß

[23]) Korrespondenz Ulrich Artzts im augsburger Archiv.

Digitized by Google

dahin kommen, daß wir sein f. G. 2000 Knechte in Bunds Namen bestellen, doch soll sein G. das Geld darstrecken und dieselben unterhalten, auch bewilligt, daß ihm die Fürsten von Bayern mit den 600 Pferden und 4000 Knechten, so wir ihren f. Gn. bewilligt haben, zugestellt sollen werden, seiner f. Gn. damit Hilf und Rettung zu thun." „Um Ergötzlichkeit werd sein f. Gn., so er erledigt wurd, gemeinem Bund 20000 fl. reichen und 25000 fl. lehenweis fürstrecken und alles Kriegsvolk in seiner f. Gn. Liberung und Bezahlung halten". „Meins Achtens, fügt der augsburger Altbürgermeister noch bei, wo wir noch strenger angehalten hätten, er hätt sich noch mehr zu geben bewilligt. Es sein aber etlich unter uns, seien etwas barmherzig, und wird doch uns, wo wir zu schaffen haben, wenig Barmherzigkeit mitgetheilt". Am 21. Juni gab der Kardinal infolge dessen seinen Entschluß, keinen Schritt weiter der Landschaft entgegenkommen zu wollen, den bayrischen und österreichischen Gesandten kund. Er könne das Schloß nicht in andere Hände ohne Wissen und Willen von Kaiser und Reich geben. Als aber von dieser Weigerung auch die Landschaft in Kenntniß gesetzt wurde, brach ein gewaltiger Unwille in der Stadt aus. Mit Recht glaubte man, daß die veränderte Haltung des eingeschlossenen Fürsten von Vertröstungen herrührten, welche die Gesandten demselben heimlich zugeflüstert hätten. Treubeck, die Mittelsperson des Kardinals, der wieder vom Schlosse herabgekommen war, wurde trotz des ihm bewilligten freien Geleites gefangen genommen. Selbst die österreichischen und bayrischen Gesandten hielten sich keinen Augenblick mehr für sicher. Nachdem Weissenfelder aus gutem Grunde seine Papiere und die Chiffern zerrissen hatte, flohen sie alle voll Schrecken nach Reichenhall. Landeck und Weissenfelder kehrten jedoch des andern Tags nach Salzburg zurück, nachdem auf ihre Forderung hin Treubeck seiner Haft wieder entlassen war. Nun

Digitized by Google

begann das unfruchtbare Vermittlungsspiel wieder. Es ist nicht bekannt, ob die beiden Gesandten zu dem Vorschlag, den sie machten, durch den Kardinal ermächtigt waren, nach der entschlossenen Weigerung desselben vom 21. Juni scheint dies sehr fraglich. Ihr „Mittel" lautete dahin, das Schloß solle bis zu einem Austrag dem Erzherzog und den bayrischen Fürsten überantwortet, zur Beseitigung der Beschwerden ein Schiedsgericht unter dem Vorsitze der drei genannten Fürsten eingesetzt und die Landschaft mit Ausnahme des Ausschusses in die Heimath entlassen werden.

Es ist offenbar, wie inkonsequent die bayrische Politik verfuhr. Im Algäu wollte sie von einer Theilnahme am Vergleichstag nichts wissen, weil Bayern in Schwaben keine Unterthanen habe; obwohl letzteres auch bezüglich des Erzbisthums Salzburg galt, so ließ man sich dadurch nicht abhalten, hier das entgegengesetzte Verfahren einzuschlagen. Als Ribeisen, wie wir oben sahen, mit der Zusicherung der bündischen Hilfe nach München eilte, um dem Herzog Wilhelm den Bundesschluß zu überbringen, wurde er dort sehr kühl aufgenommen, da der Fürst nicht gesonnen war, darauf einzugehen. Derselbe schrieb vielmehr am 23. Juni[24]) nach Ulm, der Bund möge sein Heer baldigst ins Algäu schicken, dann wolle er und sein Bruder sich gegen den Bund seines „Vermögens und dermassen halten", wie sie bisher gethan. Davon aber, daß er das auf bündische Kosten geworbene Kriegsvolk jetzt nach Salzburg ziehen lasse, spricht er keine Silbe. Wenn sein Bruder nicht in Burghausen mit Reisigen und Fußvolk liegen würde und sonst „alle Fürsehung beschehen", „so wären unser Bauerschaften, in unser Rentamt Burghausen gehörig, etwo viel tausend, auch abfällig worden und sich zu den Salzburgischen und Oesterreichischen

[24]) Orginal im augsburger Archiv.

Digitized by Google

verbunden". Das half dem Kardinal nichts. Um so mehr sah sich also der salzburgische Gesandte gezwungen, den guten Willen des Bundes zu erhalten. Am 26. war er schon wieder in Ulm und sagte die ganze Leistung — 20000 fl. als Ergötzlichkeit und 25000 fl. als Anlehen — im Namen seines Herrn zu.

Dem nach Reichenhall zurückgekehrten Weissenfelder bereitete es große Sorgen, daß in diesen Tagen Ferdinand seine Gesandtschaft durch drei neue Räthe verstärkte; sie werden, fürchtete er, „ohne Zweifel sonder Praktiken machen" und Bayern zu verdrängen suchen, obwohl „bei dem Bischof im Schloß und im Land E. f. G. Partei die bessere wäre", „sofern uns die Oesterreichischen nicht neu Irrung machten", ein Bekenntniß, aus dem deutlich hervorgeht, daß die österreichischen und bayrischen Vermittler trotz des äußern Anscheins gemeinsamer Thätigkeit fortwährend gegen einander arbeiteten und daß hauptsächlich bayrischerseits ein starkes Mißtrauen gegen den Erzherzog Ferdinand herrschte.

Um der Sache auf den Grund zu kommen, schickte Herzog Wilhelm seinen Kanzler Lösch nach Innsbruck und ließ seinen Vetter über seine Absichten befragen. Dieser gab offene und ehrliche Antwort.[25]) Wie mit Füssen, wolle er es auch mit Salzburg machen und darum etliche Städte, Schlösser und besonders das Schloß Salzburg mit des Bischofs Verwilligung, „doch nicht für eigen oder erblich", besetzen. Herzog Wilhelm möge ebenfalls „etliche Städte, Schlösser und Flecken an seinen Grenzen einnehmen.[26]) Wie unbegründet also der stete Argwohn war, den man gegen den Habsburger

[25]) Brief des Kanzlers Lösch vom 26. Juni

[26]) Fast gleichzeitig (3. Juli) ermahnte die tirolische Landschaft, zu welcher die salzburgische um Hilfe geschickt hatte, dieselbe durch sechs Deputirte, sich in gütliche Handlung zu begeben, wie die Tiroler, welche „nicht Willens seien zu kriegen". Jörg 573.

Digitized by Google

hegte, läßt sich gerade bei dieser Gelegenheit genau nachweisen. Die Instruktion,[27]) welche Ferdinand seinen Gesandten in Salzburg gab, enthält keine Silbe, die dem widerspräche, was Ferdinand dem Kanzler Lösch ausgesprochen hatte. Ja es erhellt daraus, daß Ferdinand, weit entfernt eigene und weitaussehende Entschlüsse zu hegen, auf die bayrischen Vorschläge einzugehen volle Lust zeigte. Die Sequestirung des Stifts war ja von Bayern geplant, das dem Erzherzog zwei „Bedenken" unterbreiten ließ; nämlich, schreibt Ferdinand seinen Gesandten in Salzburg „daß wir, als kais. Maj. im h. Reich Statthalter, sambt ihren L. als Vogt und Stiftherr den Stift allen eintzügen und innen behielten bis zu Austrag der Sachen, oder aber daß ihr L. (die Fürsten) die Stedt, Schlösser und Flecken dem Stift zugehörig und an den Confinien ihr L. Fürstenthums Bayern stoßend eintzügen und wir mit dem Schloß und Stadt Salzburg auch andern Städt, Schlösser und Fleckhen, so an unsre Erblande auch grentzen, gleicherweise auch handelten". Er werde sich erst nächster Tage entscheiden, „welcher aus den zweyen fürgeschlagen Wegen am besten fürzunehmen sei". Sie sollten daher samt den bayrischen Räthen „doch mit Vorwissen des Kardinals mit den Bauerschaften" handeln, „damit sie bemelten Stift in unser und gedachter Fürsten von Bayern Handen überantworten und ergeben". Mit welchem Rechte durfte also der Herzog Wilhelm glauben, daß „man jetzt das Allerärgst in den Händeln besorgen müsse" und Ferdinand mit den aufständigen Bauern allein paktiren werde?[28]) Die Leidenschaft machte ihn blind und die Geschäftigkeit seiner Diplomaten verdarb in Salzburg Alles.

[27]) Buchholtz, Urkundenland 621. Nur ist die Instruktion nicht auf den Anfang Juli, sondern Ende Juni zu datiren, was der A. 25 angeführte Brief des Kanzlers Lösch beweist.

[28]) Brief desselben an Ludwig vom 25. Juni.

Digitized by Google

Denn die letzteren suchten ihrerseits die Landschaft, in der ein Schwager Weissenfelders saß, dahin zu bringen, daß sie mit einer vorübergehenden Sequestrirung des Stifts sich nicht einverstanden erkläre, sondern „sobald die Gesandten den Kardinal zur Abdankung bewogen hätten, zum förderlichsten zur Erwählung eines andern Bischofs und Landesfürsten greife". Persider konnte man nicht vorgehen. Während man mit Ferdinand und dem Erzbischofe Verhandlungen pflog, die zu einem Abschlusse führen konnten, hintertrieben die Gesandten absichtlich vermittelst eines Anhanges der Landschaft die Ausführung ihrer eigenen Vorschläge. Man wollte eben für Bayern allein das ganze salzburgische Land erwerben. Ein Parteigänger der Landschaft schrieb an Weissenfelder am 26. Juni das bedeutsame Wort: „Allhie versehen wir uns mit Hilf Etlicher viel auszurichten" und letzterer triumphirte in seinem Briefe an Herzog Ludwig vom nämlichen Tage: „Nun verstehe ich (das) dermassen, daß die Salzburgischen geneigt wären, E. f. G. Bruder anzunehmen".

Allein dieser Jubel war sehr verfrüht. Am allerersten kam es doch auf den Kardinal an, der keine Eile hatte, sich widerstandslos auszuliefern. Den plumpen Mitteln, die man gegen ihn gebrauchte, setzte er mit kluger Berechnung Aufschub und Verzögerung entgegen. Eine Mitregierung anzunehmen, ließ er der Landschaft sagen, sei für ihn schimpflich. Die Abdankung aber wolle er sich erst überlegen und darüber mit den österreichischen und bayrischen Gesandten Raths pflegen. Bereits durfte er auf den bessern Beistand des schwäbischen Bundes rechnen. Der in diesen Tagen auffallend schweigsame Eck[29]) schrieb kurz am 22. Juni seinem Herzog: „dem von

[29]) Er schwieg nicht blos, weil er in Franken bei dem bündischen Heer sich befand, sondern auch noch aus andern Gründen, wie sich weiter unten zeigen wird.

Digitized by Google

Salzburg soll Hilf beschehen, wie E. f. G. on Zweifel zugeschrieben ist, und derhalben wissen sich E. f. G. darein zu schicken". Allein Herzog Wilhelm wollte noch immer nichts von einem Eingreifen des Bundes hören und ließ alle Mahnungen, die von Ulm kamen, unberücksichtigt. Am 27. Juni ward wieder ein bündisches Schreiben nach München geschickt, worin die Herzoge gebeten werden, dem Kardinal gegen seine Unterthanen beizustehen und der Werbung seiner Botschaft um Darleihung des Geschützes zu willfahren.[30]) Stand nun auch die bündische Hilfe nicht augenblicklich bereit, so gewährte sie doch dem bedrängten Kardinal eine trostreiche Aussicht, auf Grund deren er seine dilatorische Politik fortsetzen konnte. Und sein Kanzler setzte Alles daran, den schwäbischen Bund, in welchem er allein das Heil, nicht blos gegen die Feinde, sondern auch gegen die nicht minder bedenklichen Freunde seines Herrn sah, flott zu machen. Am 27. Juni händigte er laut Verschreibung[31]) dem Bürgermeister Gordian Sauter von Kempten 4000 fl. für 2000 Kriegsknechte ein.

Mittlerweile war es freilich auch den fremden Gesandten und besonders den bayrischen vergönnt, falls man in München die Warnung Ecks: „derhalben wissen sich E. f. G. darein zu schicken", nicht beherzigte, ihr aussichtsloses Intriguenspiel weiterzuführen. Das geschah ausgiebig und führte zunächst zum Bruche zwischen Bayern und Oesterreich. Anfangs Juli gaben sich die bayrischen Gesandten wieder starken Hoffnungen hin, wenigstens die Coadjutur zu erwirken, welche man dem jüngsten Bayernfürsten Ernst, Administrator von Passau, zugedacht hatte, allerdings ohne daß dieser Willens war, sie anzunehmen.[32]) Aber Ferdinand, der über die bay-

[30]) Konzept im augsburger Archiv.

[31]) Original im augsburger Archiv.

[32]) Ernst hatte damals keine Lust, sich „weiter mit geistlichen

Digitized by Google

rischen Praktiken mit Fug und Recht erbittert war, stemmte sich dagegen und brachte es durch die abermalige Verstärkung seiner Räthe, deren Instruktion leider unbekannt ist, dahin, daß zwischen dem belagerten Erzbischof und den Aufständischen am 7. Juli ein sechstägiger Waffenstillstand abgeschlossen wurde.[33]) Ebenso erwirkten seine Gesandten bei der Landschaft den förmlichen Beschluß, „daß man Herzog Ernsten zu dem Stift nicht sollt kommen lassen, denn — so schreiben die bayrischen Räthe klagend nach München — weder f. Dt. noch die Landschaft mögen nicht leiden, daß ein Herr von Bayern oder sonst ein Bayer zur Regierung des Stifts komm".

Das war eine demüthigende Niederlage, welche die bayrische Regierung dem Erzherzoge Ferdinand, der sich nicht länger täuschen ließ, und ihrer eignen unwürdigen Politik zu verdanken hatte. Sie trieb ihr Spiel mit dem Erzbischof, mit der Landschaft, mit den Bauern und dem Erzherzog, und glaubte, niemand durchschaue ihr ränkevolles Treiben. Es fehlte viel daran, daß Herzog Wilhelm oder gar sein Bruder Ludwig dem Habsburger und seinen Rathgebern an Erfahrung, Kenntnissen und Geriebenheit gewachsen gewesen wäre. Bayern hatte nur einen einzigen Mann aufzuweisen, welcher es mit dem österreichischen Hofe hätte aufnehmen können, den Kanzler Eck, und gerade auf seinen Rath hörte in dieser wichtigen Angelegenheit Herzog Wilhem nicht. Wider seine Gewohnheit und mit vollem Bewußtsein wählte der Fürst das Gegentheil

---

Regierungen zu beladen", vielmehr wollte er jetzt, wie früher sein Bruder Ludwig, das Primogeniturgesetz seines Vaters anfechten. Jörg 577.

[33]) Bericht der bayrischen Gesandten vom 7. Juli. Die Aufständischen blieben in dem Abschied, der von beiden Seiten in Bedacht genommen wurde, auf ihrer Forderung, den Kardinal abzusetzen: ferner sollten Oesterreich und Bayern gemeinsam das Stift in Schirm und Schutz nehmen, und das Fürstenthum „unzertrennt und unzertheilt bei einander bleiben".

Digitized by Google

von dem, was sein Kanzler vorschlug und als die einzig zum Ziele führende Politik bezeichnete. So mußte das Fehlschlagen seiner selbständigen Thätigkeit den Herzog auch in dieser Hinsicht sehr verstimmen.

Eck hatte vorausgesehen, was kommen würde, und geschwiegen. Seit dem Briefe vom 7. Juni, in welchem er seine Ansichten in Betreff Salzburgs darlegte, war er auffallend wortkarg gewesen. Wenn er auch während des ganzen Monats Juni das bündische Heer begleitete und dadurch weniger Zeit zum Schreiben fand, so erklärt dies sein Schweigen noch nicht. Er hatte doch sonst im Feldlager noch Muße genug zum brieflichen Verkehre mit seinem Herrn gehabt, aber jetzt wollte er nicht aus Aerger über die Thorheiten, die man in München und Salzburg beging. Erst als Herzog Wilhelm gleichsam reumüthig zu seinem Kanzler und seinen Rathschlägen zurückkehrte, ließ dieser sich wieder vernehmen und ergriff mit sicherer Hand die Zügel, die man ihm übergab.

Seit dem 6. Juli war der Bruch zwischen Oesterreich und Bayern eine vollendete Thatsache: „die salzburgisch Handlung (hatte) sich zerstoßen", — durch die Schuld der bayrischen Regierung. Wenn auch Herzog Wilhelm und sein Bruder wiederholt den Verdacht aussprachen: „der Erzherzog und seine Landschaft zu Tirol vermeinten, in das Stift allein einzudringen, Bayern insbesondere auszuschließen",[34]) so führte Ferdinand das bis zum 6. Juli nicht im Schilde. Dagegen hatte Bayern Alles daran gesetzt, sich allein den Besitz des Stifts anzueignen, und durch diese Hinterlist war der Erzherzog, nachdem er sie erkannt hatte, veranlaßt worden, sich von den bayrischen Fürsten zu trennen, offen gegen sie aufzutreten und sie wo möglich völlig auszuschließen. Ohne daher noch in München anzufragen, gab er seinen Beamten, dem

[34]) Wilhelm in seinem Brief an Eck vom 9. Juli.

Digitized by Google

Pfleger Wolfgang von Lichtenstein und Hans Stöckel, den Auftrag, den salzburgischen Unterthanen in Kropfsberg und Zillerthal ihrer Bitte gemäß, „sie mittler Zeit in gnädigen Schutz und Schirm zu haben" anzuzeigen, „sofern sich ein Nachbarschaft in solchem unterthäniglich erzeigt, daß wir sie ihrer Pflichten halben, damit sie dem Stift Salzburg verwandt sein, entheben und ohn Schaden halten wollen".[35]) Auch Kitzbüchel und Matrai nahm er in Verpflichtung.[36]) Das konnte man ihm nicht übel nehmen. Herzog Wilhelm aber sah sich nun gezwungen, nicht nur Ferdinands Benehmen in ein falsches Licht zu stellen, sondern auch durch Eck den lange verschmähten Rückhalt beim schwäbischen Bunde zu suchen. Am 9. Juli gab er daher seinem Kanzler den Befehl, vom Bunde den Beschluß zu erwirken, daß Bayern mit seinem Kriegsvolke im Namen des Bundes gegen Salzburg ziehen und mit der That handeln solle. Der Erzherzog und die Landschaft hätten die Absicht, Bayern vom salzburgischen Schutze auszuschließen. Daher müsse der Bund für sich selbst oder mitsammt Bayern sich dessen unterfangen oder Bayern allein damit beauftragen. Das herzogliche Schreiben ist in mehr als einer Beziehung merkwürdig, vornehmlich aber wegen des verbissenen Hasses gegen Ferdinand. So groß war dieser, daß man es nicht verschmähte, zu den schlechtesten Mitteln zu greifen: „Ob auch zu thun wär, schreibt Herzog Wilhelm, daß der Bündischen und unsere Gesandten zu Innsbruck dem Erzherzog in seiner Landschaft auch eine Zerrüttung (und also seinen geneigten Willen und groß freundlich Erbieten wieder vergelten) und doch ihrenthalben bei der Landschaft mit gutem Willen einen Abschied machten? Dem wolleſt auch nachgedacht sein, wie das prakticirt werden möcht". Fast scheint es nach diesen

[35]) Buchholtz IX. 630.
[36]) Jörg 606.

Digitized by Google

Worten, als sei in der Seele des Herzogs noch einmal der alte thörichte Traum von einer Erwerbung Tirols aufgetaucht.

Sobald sich sein Herr wieder an ihn wandte, gab Eck seinen Groll auf und setzte alle Hebel in Bewegung, die Verlegenheiten aus dem Wege zu räumen. Trieb ihn doch dazu ebenso gut sein Diensteifer, wie sein Haß gegen Oesterreich und den Erzherzog. Jetzt vermochte er dem Gegner auf zwei Seiten Schwierigkeiten zu bereiten, im Algäu und in Salzburg. Wie freute ihn das!

Am 10. Juli konnte er bereits den Bundesbeschluß in Aussicht stellen, „daß E. f. G. einer in eigner Person oder, wo es denselben nicht gelegen sei, durch ihre Hauptleute mit ihrem Kriegsvolk den Bischof zu Salzburg retten sollen". Der Erzherzog habe dem Feldhauptmann des Bundes geschrieben, er solle mit seinem Zug gegen das Algäu stille stehen, aber demselben sei sein Begehren abgeschlagen worden. Am 11. Juli schickte Eck neue Nachrichten. Man habe sowohl an Ferdinand geschrieben, er möge sich der salzburgischen Landschaft nicht annehmen, da der Bund den Kardinal retten werde, als auch an die Landschaft zu Salzburg, daß die Bundesstände sie in Schutz und Schirm annehmen würden; „wo sie aber solches nicht thun, wolle man von Stund an anziehen". Bayern empfange zu seinem auf Bundeskosten geworbenen Heere noch 1500 Knechte, und Jörg von Frundsberg, dem Eck und sein Anhang nicht traute, weil er im Dienste Ferdinands stand, werde „allhie behalten werden". Das war der erste Trost, den Eck schicken konnte. In einem zweiten Briefe vom 11. Juli sprach er nun offen seine Meinung über die salzburgische Angelegenheit aus. Nachdem sein Herzog sein Gutbedünken zu wissen begehre, wolle er nach seinen Kräften „Gutes rathen und helfen". Vor Allem hätte man die „Coadjuterei heimlich und still gehalten, so wäre die Unlust

Digitized by Google

nimmer entstanden". Herzog Wilhelm möge sich jetzt öffentlich hören und merken lassen, daß er „die Coadjuterei nit nachfrage oder sonderlich darnach stelle". Er möge keine Sorge deshalb tragen; wenn der Erzbischof sein Wort halten und Herzog Ernst die Coadjutur annehmen wolle, so werde schon die rechte „Finanz" gemacht werden. Weder der Erzherzog noch die Grafschaft Tirol noch die salzburgische Landschaft habe etwas darein zu reden. Daß Ferdinand Bayern vom Schutze des Stifts auszuschließen beabsichtige, glaube er (der Kanzler) nicht; deshalb möge man die Beziehungen zu den österreichischen Räthen wieder anknüpfen. Zugleich gab er eine Anweisung über die Art, wie man sich mit Oesterreich wegen des Schutzes auseinander zu setzen habe. Gerade dieser Brief ist wieder ein Meisterstück des schlauen Eck, worin er es als Hauptaufgabe der bayrischen Diplomatie hinstellt, kluge Fühlung mit allen Parteien zu behalten und, indem man schwierige Fragen aufwerfe, die Verhandlungen so lange hinauszuziehen, bis der schwäbische Bund völlig freie Hand habe. Nur so könne man der österreichischen Politik eine Niederlage bereiten, oder, wie er sich selbst ausdrückt, „so mag dem Erzherzog Eintrag und Zerrüttung in seinem Fürnehmen beschehen". Mit besonderer Aufmerksamkeit faßt Eck dabei immer die Eventualität einer Abdankung des Kardinals ins Auge. Mit Gewalt werde dieser, das war dem bayrischen Kanzler klar, sich nicht verdrängen lassen, vielleicht aber gegen eine Entschädigung zur Niederlegung seines Amtes verstehen, da ihm der Widerwillen und Ungehorsam seiner Unterthanen die Herrschaft verleidet hatten: „dieweil sie die Regierung dieses Bischof nit haben wollen, wäre erstlich mit dem Bischof zu handeln, ob er gütlich abstehen, und wie und mit was Summa Gelds er sich vergnügen lassen wollte". Viel feiner und praktischer, das erhellt aus Allem, packte Eck die verwickelte Angelegenheit an, als sein Herzog mitsammt seinen Rathgebern, welche nach

Digitized by Google

Ecks Anschauung alle mit viel zu großem Lärm auftraten, statt eine geräuschlose Thätigkeit zu entfalten. In erster Linie müsse man den Erzherzog durch erheuchelte Freundschaft dazu verleiten, sich in die Karten blicken zu lassen, um ihn desto sicherer in die Falle zu locken, oder nach den Worten des Kanzlers, „damit er nit auskäme". Was in Salzburg zwischen Oesterreich und Bayern geschah, waren also nur Scheinmanöver unter der Maske der Freundschaft, in weiter Entfernung davon, am Sitz des schwäbischen Bundes, sollte die Hauptaktion stattfinden und zwar in feindlichem Sinne. Eck und Ribeisen hatten sich verbunden, um mit Hilfe des schwäbischen Bundes die salzburgische Angelegenheit in antihabsburgischem Sinne zu ordnen. In allen Punkten waren auch diese zwei Staatsmänner nicht einig, aber doch in der Hauptsache; sonst hatte jeder noch seine Hintergedanken. Die Entscheidung durch den Bund hatten sie bereits durchgesetzt; weil derselbe aber im Algäu noch nicht fertig war, mußte man die Sache verschleppen. Ein Schreiben, welches durch die Hand des Herzogs Wilhelm lief und der Landschaft „durch einen reitenden Boten unter der bündischen Büchse, wie ich E. f. G. zuschicke, überantwortet werden muß" (Ecks Brief vom 13. Juli) theilte den Salzburgern mit, daß der Bund sie bis zum Austrage in Schutz und Schirm nehmen werde. Sobald die Antwort erfolgt sei, werde man anziehen; wenn es Herzog Wilhelm wünsche, geschehe dies „von Stund an". Zugleich könne aus diesem Schreiben der Erzherzog, dem es auch zugeschickt worden sei, herauslesen, daß der Bund seine Einmischung ablehne. (Brief vom 15. Juli). Ribeisen und Eck hielten die Fäden in der Hand. Ersterer war am 15. Nachts wieder bei dem bayrischen Kanzler eingetroffen. Da der alte Feldhauptmann Jörg von Frundsberg sich nicht wollte „abschieben" lassen, so hatte Eck bewirkt, daß derselbe und alles Kriegsvolk in die Hand des zum Obersten

Digitized by Google

des Bundesheeres ernannten bayrischen Herzogs den Eid der Treue schwören sollten.

Der salzburgische Kanzler Ribeisen, der unermüdlich thätig war und, bald mit dem Bunde, bald mit dem bayrischen Herzog verhandelnd, fortwährend hin und her eilte, hatte es dahin gebracht, daß seinem bedrängten Herrn die Stunde der Erlösung in sicherer Aussicht stand. Eck hatte dazu treulich geholfen, aber durchaus nicht als ehrlicher Makler. Ribeisen sollte noch vorher im Namen seines Fürsten dem bayrischen Hause den Lohn für den Rettungsdienst mit Brief und Siegel verschreiben und deshalb in München mit dem Hofe verhandeln. Um hiefür eine sichere Basis zu schaffen, theilte Eck am 18. Juli die Punkte mit, die nach seiner Meinung in die Verschreibung aufgenommen werden sollten, nämlich: „Die alten Spän und Irrung des Vogtsgerichts und Schwarzwaldes, Aufschlag auf das Salz zu vertragen und nach E. f. G. Gefallen zu stellen; doch auch hierin, was unbillig wäre, nit zu begehren. Item die Coadjuterei auf das heimlichst zu prakticiren und in Gang zu bringen. Item ob der Bischof zu Salzburg in den Bund kommen wollte, mit ihm einen Austrag aufzurichten, und daß also E. f. G. ausgenommen und in die bündische Ordnung oder Gericht nicht mit gezogen werde. Item E. f. G. ein namliche Summe Gelds zu geben und mittlerzeit einen Flecken, es sei Titmoning, Lauf oder Mühldorf, einzugeben. Item so der Bischof nicht zu Salzburg und doch im Stift bleiben und wohnen wollte, daß er solch Hofhaltung gegen dem bayrischen haben solle. Item die Fürsten von Bayern zu Vogtherrn anzunehmen. Item der alten Originalia und Briefe, was von Bayern an den Stift kommen sei, copien mitzutheilen".

Es war also zu erwarten, daß jetzt der letzte Akt des salzburgischen Dramas beginnen werde, da das bündische Heer im Algäu sich rasch seiner Aufgabe entledigte. Eck hatte seinem Versprechen vom 16. Juli gemäß, nicht gefeiert. Da

Digitized by Google

stellten sich dem von ihm mit schlauer Ueberlegung vorbereiteten Abschlusse seines Werkes noch einmal Hindernisse entgegen. Daß der Erzherzog Alles aufbot, wie im Algäu, so in Salzburg die bündische Einmischung hintanzuhalten, war zwar begreiflich, aber, solange Eck den Bund beherrschte, ohne alle Aussicht. Ferdinand bittet, schreibt er am 19. Juli, „sich Salzburg nicht zu beladen noch zu retten aus Ursachen, daß er und E. f. G. in gütlicher Handlung stehen".[37]) Auf solche Worte von dieser Seite hörte der schwäbische Bund schon seit geraumer Zeit nicht mehr. Aber in diesem entscheidenden Augenblicke wurde wieder der bayrische Herzog Wilhelm schwankend und bedenklich. Es erschien ihm als ein gefährliches Wagestück, sich von dem Erzherzoge zu sondern[38]) und durch den „Hauptkrieg", d. h. den bündischen Zug, nicht nur die Feindschaft Oesterreichs, der Salzburger und Tiroler auf Bayern zu laden, sondern auch dem allgemeinen Tadel, und „sonderlich von unsern Landsassen"[39]) sich auszusetzen. Er wollte deshalb im Vereine mit Ferdinand die „gütliche Handlung" erneuern und den Bund durch Eck bewegen, seinen Anzug aufzuschieben. In der That erhielten die bayrischen Räthe entsprechende Verhaltungsbefehle, und die nutzlose Komödie der Vermittlung auf Grund des Abschieds vom 22. Juni begann aufs Neue. Herzog Ludwig schöpfte neue Hoffnung „die Sachen zu Gutem zu bringen", und sein Bruder

[37]) Der Bund ging darauf nicht ein, sondern schrieb ihm, der Beschluß, Salzburg zu retten, sei mit Zustimmung der österreichischen Räthe gefaßt worden. Deshalb möge sich der Erzherzog der ungehorsamen salzburgischen Bauern nicht annehmen, noch sie gegen den Bund schützen. Man hoffe, mit Gottes Hilfe auch die Salzburger zum Gehorsam zu bringen.

[38]) Brief des Herzogs Wilhelm an Ludwig vom 17. Juli. Jörg 585 A. 14.

[39]) Brief des Herzogs Wilhelm an Eck vom 22. Juli.

Digitized by Google

bildete sich ohne jeden Grund ein, „damit des Erzherzogs und seiner Räthe Praktik gelöchert“ zu haben. Wie immer, weigerte sich auch jetzt der Kardinal, den Abschied anzunehmen, trotz seiner Noth, „darin er bisher gewesen und noch ist“,[40]) was Wilhelm als eine große „Undankbarkeit ungeschickt und ungetreue Handlung“ bezeichnete. Darum müsse jetzt Bayern und Oesterreich die Landschaft, „es sei dem Kardinal gefällig oder nicht“, in Schutz und Schirm annehmen und „darin handhaben und der Coadjuterei ganz zu schweigen“. Verwarf schon der von der Welt abgeschlossene Kardinal den ihm von der bayrischen Staatskunst unermüdlich angebotenen Vergleich, so mußte dies sein Kanzler Ribeisen, der die Vorgänge im Allgäu genau kannte, vollends thun. Daß man „den Pflichtbrüchigen und Unehrlichen (untern den Aufrührern) die Strafe“ gänzlich nachlassen wollte, schien ihm unleidlich, wie er dem Herzog Ludwig erklärte. Ferner müsse doch auch darüber eine Bestimmung getroffen werden, wer die schweren Unkosten zu tragen habe, desgleichen daß den frommen und getreuen Dienern des Kardinals mit ihren Familien völlige Sicherheit gewährleistet und endlich daß die Ehre seines Herrn, die durch Schmähungen und Beleidigungen schwer verletzt worden sei, wieder hergestellt werde. Geschehe das nicht, so müsse er fortfahren, die Hilfe des schwäbischen Bundes anzurufen, der sie leisten werde, auch ohne Oesterreich und Bayern.

Unterdessen bot sich den bayrischen Gesandten noch einmal Gelegenheit, einen Triumph in ihrem Sinne zu feiern. Am 21. Juli hatte nämlich der Kardinal ihrem unaufhörlichen Drängen scheinbar ein Zugeständniß gemacht, thatsächlich aber die immer höher steigende Fluth etwas von sich abgeleitet. Abermals bewilligte er jenen Vermittlern, wie sie nach München meldeten, „auf unsern beschehenen Fürschlag gütliche

[40]) Brief des Herzogs Wilhelm an Ludwig vom 21. Juli.

Digitized by Google

Unterhandlung"; [41]) die Ordnung der Regierung die Abstellung der Beschwerden stelle er dem Erzherzog, den bayrischen Fürsten und dem Bunde anheim, die Amnestie aller Aufständischen wolle er zugestehen. Der Kardinal wußte wohl, warum er gerade dem schwäbischen Bunde seine Sache anheim stellte, und nicht minder erklärlich war es, daß „die Oesterreichischen den Bund gern ausgeschlossen hätten". Die bündische und die habsburgische Politik, das hatte sich ja in den letzten Tagen in Schwaben gezeigt, liefen schnurrstracks gegen einander. Auf diese Uneinigkeit baute der Kardinal schlau seine Pläne, aber die bayrischen Räthe hatten davon keine Ahnung; denn sonst hätte Weissenfelder den guten Willen des Erzbischofs nicht preisen und jubelnd nach München berichten können: „(Er) ist heut gut bayrisch gewesen". [42])

Die Landschaft, in der es nicht an friedfertigen Elementen fehlte, verlangte, beeinflußt von den Gesandten Ferdinands und der tiroler Stände, in erster Linie den Ausschluß des Bundes von der „gütlichen Handlung". Auch sie wußte, was von demselben zu erwarten war, falls er seine Hand im Spiel habe. Ferner solle der Kardinal dem Kriegsvolk der Landschaft „den Abzug geben"; nicht von ihm, sondern von den Untertheidigungsräthen seien aus den durch die Landschaft vorgeschlagenen Männern die Beisitzer des fürstlichen

---

[41]) Bericht der bayrischen Gesandten vom 21. Juli.

[42]) Weissenfelder sagte das, weil ihm der Erzbischof selbst 1000 Dukaten übergeben hatte. Ob dies schon ein Zeichen von hervorragend bayrischer Gesinnung war, erscheint gewiß zweifelhaft, wenn man bedenkt, daß der bayrische Hauptmann Kaspar Wingerer Geld zum Unterhalt seiner Knechte verlangt hatte. Verweigerte dies der Erzbischof, so konnte man ihm mit Entlassung dieser einzigen Truppenmacht drohen, die allenfalls zu seiner Rettung in der Nähe von Salzburg vorhanden war. Daß er den Oesterreichern kein Geld gab, darf nicht Wunder nehmen, sie hatten ja auch keine Truppen zur Hand. cf. Jörg 591.

Digitized by Google

Rathes zu wählen; endlich müsse zur Aufrechthaltung der Amnestie „auch im Land Salzburg eine ehrbare Verbündniß gemacht werden". Aussicht zu einer Verständigung eröffneten in diesen Tagen die neuen Vorschläge weniger als je vorher. Der Kardinal empfand keine Neigung, dem Bund zu entsagen, die Landschaft aber wollte nicht diesem, sondern nur dem Erzherzog von Oesterreich und den bayrischen Fürsten die zeitweilige Schirmherrschaft übertragen, und die „Gemeine" endlich d. h. die Bürgerschaft und Bauernschaft fing zu murren an und drängte im richtigen Gefühle, wie verderblich die Verschleppung sei, auf einen schleunigen Abschluß. Besonderen Unwillen bei den letzteren rief der geschäftige Verkehr der bayrischen Räthe mit dem Kardinal hervor, er war „der Gemein nicht gefällig". Die radikalen Elemente aber gewannen durch den Hinweis auf die nutzlosen Verhandlungen, welche seit Wochen die Landschaft geführt habe, größeren Anhang. Laut verlangten sie, daß die Landschaft nicht mehr allein, sondern nur mit Vorwissen der Gemeine unterhandeln, und daß der Waffenstillstand bis zum 30. Juli erstreckt werden solle. Dieser Zwiespalt in den Reihen der Aufständischen vermehrte die Verwirrung. Der radikale Theil derselben warf voll Aerger seinen ganzen Haß auf Bayern, so daß die Gesandten nicht nur für ihre Sicherheit fürchteten und Salzburg verließen, sondern Weissenfelder sogar von einer geplanten Ueberrumpelung der Stadt Reichenhall träumte. Aber die Nachrichten, welche aus Schwaben über den vollständigen Sieg des schwäbischen Bundes einliefen, und die Erkenntniß, daß man von den Tirolern keine bewaffnete Unterstützung zu gewärtigen habe, ernüchterten die hitzigsten Köpfe. Die Landschaft gewann wieder die Oberhand und mit ihr die einem Vertrage geneigte Gesinnung. „Die Bürger von Salzburg aus der Gemein — schreibt am 29. Juli Weissenfelder — die bisher den Vertrag gesperrt, laufen nun fast, und sähen

Digitized by Google

gern, daß der Fried und Vertrag gemacht würd; fürchten ihnen fast. Möcht gleichwohl ein Ursach sein, daß ihre Botschaft aus Tirol wieder gekommen und nichts ausgerichtet hat". Die Landschaft ging trotzdem von ihren Vorschlägen nicht ab, nur hoffte sie, daß jetzt sogar die radikale Partei den schwäbischen Bund zulassen werde. Dagegen verwehrte sie entschieden den bischöflichen Räthen, mit freiem Geleite die bayrischen Gesandten noch ferner zu besuchen, weil „der Bischof seine Räthe am meisten darum herausschicke, daß er Erfahrung möchte haben, wie es des Bundes und seiner Hilf halben stehe, damit er sich mit dem Beschluß desto baß wüßte zu halten". Aus diesem Labyrinthe fruchtlosen Hin- und Herredens konnte nur dann der Ausweg zu einem Vertrage gefunden werden, wenn sich die streitenden Parteien einen Schritt entgegengekommen wären. Davon war aber keine Rede, am wenigsten von Seiten des Kardinals. Die bayrischen Gesandten baten deshalb den Herzog, er möge dem Erzbischof den dringenden Rath geben, den Vertrag zu schließen, ferner den Anzug der bündischen Truppen verhindern und die bis Traunstein vorgeschobenen bayrischen Truppen zurückziehen. Herzog Ludwig schloß sich diesem Vorschlage an, indem er die Schuld an der Scheiterung der Verhandlungen dem Kardinal zuschrieb, der wahrscheinlich durch Ribeisen von der nahenden Hilfe des Bundes verständigt sei und auf diesem Wege „einen bessern Verstand zu erlangen meine". Den Kanzler Eck, äußerte Ludwig, solle ihm sein Bruder schicken zu bereden, „ob's noch ungekriegt blieb, wie man einen Weg find. Denn ich kann nicht anders merken, denn die Ehrbarkeit von der Landschaft wär ja gern mit uns und unserer Partei, darum ich sie auch gern, wo es sein könnt, mit Gnaden bedenken wollt".

Aus diesen Worten spricht nur die alte Verblendung, in der man glaubte, was man wünschte. Die bayrische Politik hatte von Anfang an den Irrthum begangen, daß sie

Digitized by Google

sich nicht einmal das Ziel recht klar machte, das sie in diesem Handel erreichen wollte. Bald schmeichelte sie sich mit der Hoffnung, das Stift in ein weltliches Fürstenthum verwandelt und im Besitze eines ihrer Herzoge zu sehen, bald feilschte sie nur um die Koadjutur und etwa noch um ein paar Grenzstädte. Schlimmer noch stand es mit den Mitteln, die man anwandte. Heute hielt man es mit der Landschaft und dem Kardinal, morgen mit der Bauernschaft und der Gemeinde. So mußte es kommen, daß weder die beiden Herzoge noch ihre Räthe das Geringste erreichten, und daß ihre Thätigkeit mit einer zweifellosen Niederlage endete.

Den Kanzler Eck traf an diesem schmählichen Ausgange keine Schuld. Was in Salzburg geschah, thaten seine Fürsten ohne seinen Rath und Willen. Er blieb auf seiner Ansicht bestehen und machte die unklaren Wandlungen der in Salzburg eingeschlagenen Politik nicht mit, sondern bekämpfte sie ohne Unterlaß. Nach seiner Meinung hätte man sich begnügen sollen, die Koadjutur zu erlangen, und zwar durch rückhaltlosen Anschluß an die Sache des Kardinals, gegen dessen freiwilliges Zugeständniß auch der schwäbische Bund keine Einwendungen gemacht hätte; alles Andere hielt er für verkehrt. Schon einmal war es ihm gelungen gewesen, den Herzog Wilhelm durch sein Mahnwort vom 7. Juni für seine Anschauungen zu gewinnen, aber seit dem 17. Juli war derselbe in das alte Geleis zurückgekehrt und hatte das Eingreifen des schwäbischen Bundes abgewiesen. Sobald Eck dies wahrnahm, erhob er auf's Neue seine warnende Stimme, vornehmlich dagegen, daß sich sein Herr vom Erzherzog in eine gegenbündische Richtung hineinziehen lasse und dadurch unabsehbare Gefahren über sich, sein Haus und sein Land heraufbeschwöre. Geschehe dies, hob er am 19. Juli hervor, so werde daraus erfolgen, „daß sich E. f. G. mit der Zeit in das Haus Oesterreich ergeben und vielleicht etliche ihrer Städte verlassen müsse.

Digitized by Google

Nehme Bayern im Vereine mit Ferdinand das Stift in Schirm und Schutz, so werde letzterer „doch des Betts drei Zipfel haben. Und so ihm deshalben Widerwärtigkeit zustünde, müßten E. f. G. halben oder ganzen Kosten tragen und leiden, und sobald die Sach richtig gemacht, ihm in die Hand sehen. Zudem wer weiß, was Praktika er auch jetzt der Zeit unter E. f. G. Landvolk machen möchte; dann hat er seinen Unterthanen viel nachgelassen, als man sagt, und sonderlich mit Wildpret und Fischen, so wissen E. f. G., was sich in diesem Fall E. f. G. Unterthanen beschweren würden, vielleicht solchs von E. f. G. auch haben oder auch einen Unlust erheben und an den Erzherzogen ergeben wollen. Das würde er nicht abschlagen". [43]) Aus jeder Verlegenheit helfe nur der Bund; an den und nicht an Oesterreich müsse Bayern sich eng anschließen. Geschehe dies nicht, „so kann ich nicht gedenken, daß E. f. G. und derselben Erben bei Oesterreich wohl sitzen werden". Es sei von letzterem nichts Gutes zu erwarten; darum könne er seinem Herzog, wenn er das „beschwerlich erwäge" d. h. nicht einsehe, keinen Rath mehr geben. Man erkennt auch hier, wie schnell in den Julitagen infolge der Vorgänge im Algäu Ecks Haß gegen den Erzherzog Ferdinand gewachsen war. Es ist dies zugleich der einzige Punkt, in welchem Eck während des schweren Krieges seine Ansichten änderte. Als eine fast unvermeidliche Gefahr stellte er es hin, daß Bayern mit den Habsburgern einen Kampf auf Leben und Tod bestehen müsse. „E. f. G. wolle den Handel bei ihr selbst er(wägen), was ihrem Erben Land und Leuten daraus erstehe, und so sich je E. f. G. einsmals erwehren oder ihre Städte

[43]) Eck taucht seinen Pinsel nach seiner Gewohnheit in die dunkelsten Farben. Die Verdächtigung Ferdinands geschah ohne jeden nachweisbaren Grund. Und selbst wenn etwas Wahres an diesen Anschuldigungen gewesen wäre, hätte der Erzherzog nur dieselben eigennützigen Absichten gehegt, wie seine bayrischen Vettern.

Digitized by Google

und Land verlassen müßten, ob es nicht besser sei, jetzt, denn zu einer ungelegenen Zeit". Der schwäbische Bund gewann für ihn jetzt eine noch höhere Bedeutung. Hatte er ihn bisher als den Hort der Legitimität betrachtet, so erschien er ihm jetzt auch als die einzige Schutzmacht in Deutschland, welche den habsburgischen Eroberungsgelüsten zu steuern vermöge. Auf seiner Seite habe Bayern unentwegt zu stehen und die reicheren Hülfsmittel desselben in seinem Interesse zu gebrauchen. „An dem bündischen Volk wird kein Mangel sein. Ich acht auch, wollen E. f. G. mehr denn 3000 Mann haben, Ribeisen sei zufrieden, mehr anzunehmen und zu bezahlen. Sparen E. f. G. nichts in eines andern Säckel. Es sein viel guter Weg, daß E. f. G. sich mit anderer Leut Geld und Darlegen sicher machen". Rechnet man auch die Uebertreibungen Ecks ab, so bleibt doch so viel übrig, daß er nun jede Annäherung an Ferdinand verurtheilte. Freilich war es nicht ganz richtig, daß Wilhelm sich blindlings an den Erzherzog ergeben hatte. Nur zum Scheine war er eine Zeit lang mit dem Habsburger gegangen in der Hoffnung, ihn überlisten zu können. Allein dies war nicht gelungen und dadurch eine Lage geschaffen worden, welche Bayern in ernstliche Konflikte mit Oesterreich zu bringen drohte. Eck sah dies voraus und bezeichnete aus diesem Grunde mit zürnendem Eifer als einzigen Ausweg aus dieser Gefahr die vollständige Rückkehr zum Bunde.

Gleichwohl hörte Herzog Wilhelm nicht. Sein Kanzler war dadurch schmerzlich berührt. „Dieweil sich E. f. G. Räthe — schreibt er am 22. Juli — ferner mit den österreichischen Räthen eingelassen haben", so möge er wenigstens dem Erzbischof seinen guten Willen fühlen lassen. Gehe es nicht anders, „so lassen E. f. G. das letzt sein, daß der Erzherzog mit dem Schutz und Schirm allein nicht vordring, sondern E. f. G. jederzeit mitgehe und in der Sachen bleib".

Digitized by Google

„Möchte aber mit Fug der Bischof frei erledigt und in des Bundes Namen E. f. G. sich in der Sachen zu ihrem Vortheil reimen, das gedenkt mich, wäre E. f. G. zum Besten." Trotzdem wurden, wie wir gesehen, die Verhandlungen in Salzburg fortgesetzt, weil der bayrische Herzog die Situation nicht so schwarz ansah wie sein Kanzler, und weil er immer noch hoffte, den Bund nicht zu brauchen. Er verlangte deshalb von Eck, er solle Jörg von Frundsberg mit seinem Volk aufhalten. Der Kanzler gehorchte, obwohl er mit seinem Herrn nicht übereinstimmte: „Denn jetzt wäre die Straf bei und in E. G. Händen mit eines andern Verlegen und Unkosten und in einem solchen Ansehen, als des Bunds Namen gestanden." 22. Juli. Mit beredten Worten legte Eck seinem Auftrage gemäß im Bunde die Nothwendigkeit eines Aufschubs dar. Da zog aber der Feldhauptmann einen Brief aus der Tasche, in welchem ihn der bayrische Herzog aufforderte anzuziehen. Des Kanzlers Feinde unter den bündischen Räthen brachen in ein schallendes Gelächter aus. Eck mußte über diese Rücksichtslosigkeit seines Herrn, die freilich nicht beabsichtigt war und nachher sehr entschuldigt wurde, auf das höchste verstimmt sein. Um seiner Person und um seines Amtes willen gleich empfindlich, — „hab also mit allen meinen Anzeigen und Handlungen in Spott und Schimpf vor gemeiner Versammlung stehen müssen, und reicht mir dahin, daß ich bei den Räthen meinen Trauen und Glauben verlier" 24. Juli — verlangte er seine Abberufung, nicht ohne auf die Widersprüche in dem Vorgehen seiner Regierung noch einmal hinzuweisen. Einen „Bericht anzunehmen und das Kriegsvolk ziehen zu lassen", stimme nicht zusammen. Uebrigens könne man dem bündischen Heere mit guten Gründen den Durchzug nicht verweigern. Der entschiedene Standpunkt und die bestimmte Sprache des Kanzlers stachen vortheilhaft gegen die Verschwommenheit und Wandelbarkeit ab, welche die Maßnahmen der bay-

Digitized by Google

rischen Regierung charakterisiren. Wie nun die Dinge einmal lagen, gab es nur einen Ausweg. „Dieweil E. f. G., schrieb Eck in einem dritten Brief vom 24. Juli, bei ihr sich dermaßen entschlossen, hat mir nicht gebührt, E. f. G. Fürnehmen zu verschlagen; aber mich gedenkt je, E. f. G. wolle ihr selbst Glück und Ehre nit erkennen". Er ließ es deutlich merken, daß weder Herzog Wilhelm noch die in der salzburgischen Handlung gebrauchten Räthe den Kardinal durchschaut, und daß die letzteren nicht Muth genug an den Tag gelegt hätten, sie „tragen Sorg, sie müssen sterben, davon doch weit ist". Indessen wolle er, so schloß sein Brief, sich mit seinem Rathe nicht aufdrängen „E. f. G. begehren auch meines Rathes nicht". Dann schwieg er Tage lang. Sein Herr mochte zusehen, wie weit er mit seiner eignen Klugheit komme. Zur rechten Zeit, denn so sehr gab er seiner Verstimmung nicht Raum, daß er sich von seinem Werke jetzt am glücklichen Abschlusse gewendet hätte, mit starker Faust zu handeln, blieb dennoch sein fester Entschluß. Die Leitung der Bundespolitik lag in seiner Hand und das war genug. Ganz für sich praktizirte er daher in diesen Tagen, daß nicht alles bündische Kriegsvolk „geurlaubt" wurde. Fünf Fähnlein Knechte und 200 Pferde blieben im bündischen Solde. „Ob von den tirolischen oder salzburgischen Landschaften etwas vorfiele, mag man solch Kriegsvolk dagegen gebrauchen", äußerte er bedeutsam am 29. Juli. Er wisse noch nichts anderes zu rathen, als daß Herzog Wilhelm sein Kriegsvolk sammle und „alsdann in der Sachen End" mache. Man müsse tapfer gefaßt sein und nicht länger feiern. Sein letztes Wort blieb auch hier der Krieg, „welches meines Achtens die best und ehrlichst Weg sein; denn solle diese ungeschickte Handlung der Bauern ungestraft bleiben, daß es zu nicht anderm reicht, dann daß sie (die Bauern) sich zu ihrer Gelegenheit wiederum empören und E. f. G. Unterthanen auch Ursach geben möchten".

Digitized by Google

Allmählich begann der Herzog an seinen eignen Thaten irre zu werden. Die Furcht, daß die salzburgische Landschaft den Vertrag nur verzögere, um mit den Tirolern und Schweizern ein Bündniß zu schließen, brachte ihn zur Ueberzeugung, daß man Ernst zeigen müsse, „sofern der Friede nicht alsbald erhebt werde".[44]) Georg von Frundsberg erhielt den Befehl, von Landsberg, wo er mit 4000 Mann gelegen war, gen Salzburg vorzurücken. „Die bayrischen Herzoge, schrieb Dr. Ribeisen am 27. Juli an den Bund,[45]) achten endlich, mein gnädigster Herr von Salzburg muß mit dem Kriegsvolk gerett werden". Zunächst wollte Wilhelm durch den Anzug des bündischen Heeres einen Druck auf die Landschaft ausüben, ob sie dadurch nicht zu einem Berichte geneigter werde. Geschehe es, „so sei Frundsberg erbötig, alsdann mit dem Kriegsvolk gutlich wieder abzuziehen", schrieb der Herzog am 3. August seinem Bruder Ludwig zugleich mit der Aufforderung, in eigner Person als oberster Hauptmann dem Heere sich anzuschließen, denn der von Frundsberg würde sonst keinen Unterhauptmann abgeben.

In der That empfing Herzog Ludwig in Burghausen noch einmal eine Deputation der salzburgischen Landschaft. Der Kardinal sollte um abermalige Verlängerung des Waffenstillstands ersucht und die gütliche Handlung mit Dr. Ribeisen unter dem Vorsitze des bayrischen Fürsten fortgesetzt werden. Allein der eingeschlossene, mit Geschütz und Proviant wohl-

[44]) Brief des Herzogs Wilhelm an Ludwig vom 27. Juli. An der Verzögerung des Vertrags trug nicht die Landschaft zumeist Schuld, sondern der Kardinal, welcher noch nicht daran dachte, sich zu ergeben, sondern zweifellos davon Nachricht hatte, daß der schwäbische Bund zu seiner Errettung bereit sei. Auch die Landschaft wußte dies, und es war von ihrem Standpunkte aus sehr begreiflich, daß sie sich zu stärken, mit den Tirolern ein Bündniß zu schließen und „die Schweizer an sich zu nehmen" (Brief Weissenfelders vom 29. Juli) suchte.

[45]) Original im augsb. Archiv.

Digitized by Google

versehene Erzbischof, welcher erfahren hatte, daß ein bündisches Heer herannahe, warf nun die Maske der Versöhnlichkeit ab und schoß trotz des noch geltenden Waffenstillstands und der Vollmacht, die sein Kanzler zu gütlichen Handlungen nach Burghausen gebracht hatte, am 4. August und den ganzen folgenden Tag mit schwerem Geschütze von seiner Burg in die Stadt herab. Damit war den jämmerlichen und unehrlichen Unterhandlungen auf eine treulose Weise ein Ende gemacht. Wenn gleichwohl noch am 7. August Herzog Ludwig mit der „Notel eines endlichen Vertrags" sich zwischen die kämpfenden Parteien drängte, so verrieth dieser Schritt nur ein sehr geringes Verständniß von dem Ernst der Lage.[46])

Am 16. August rückte das bündische Heer mit dem Herzog Ludwig an der Spitze vor Salzburg[47]) Das Geschütz begann zu spielen, nachdem die von den Bauern abgebrochene Brücke wiederhergestellt war. Am 17. rückte das Heer „vor ein Kirchen und Pfarrhof".[48]) Die Aufständischen wehrten sich tapfer und geschickt. „Sie haben sich dermaß allenthalben verbaut, daß ohn Schaden und mit großer Mühe sie nicht liederlich in die Flucht zu bringen (sein) werden, dann man thue es mit Gewalt. Und so man sie schon ins Weichen bringen möchte, (werden) sie allemal ohn Schaden von uns kommen und in die Gebirg verlaufen; darum gedenk ich, sie

[46]) Die Landschaft setzte auch nach dem Beginne der Feindseligkeiten ihre Hoffnung auf den bayrischen Herzog und beklagte sich darüber, daß er Traunstein und Reichenhall besetzen lasse. Wurde trotzdem von dem Hauptmann in Reichenhall Veit Auerberger ein Salzburger mit Brandwerkzeugen betroffen, so kann man das, selbst wenn es wahr ist, noch nicht der salzburgischen Landschaft in die Schuhe schieben. Daß diese, wie der Hauptmann schrieb, es darauf abgesehen habe, das in Reichenhall aufgestapelte Holz in Brand zu stecken, ist eine widersinnige Behauptung.

[47]) Kanzler Eck war zugegen. Vergl. s. Brief vom 16. August.

[48]) Ecks Brief vom 18. August.

Digitized by Google

werden sich wehren, dieweil sie mögen".[49]) Diesmal hatte er Recht. Mit Todesverachtung kämpften die Aufständischen; das bündische Heer, dessen Angriffe der kriegserfahrene Frundsberg leitete, erfocht keine großen Siege. Mochte nun der alte Feldhauptmann sich wenig kriegerischen Erfolg versprechen[50]) oder wirklich den Bauern freundlich gesinnt sein,[51]) oder hörte Herzog Ludwig auf die Fürsprache der in Werfen eingekerkerten Adeligen[52]) und auf andere Bitten — genug, es kam durch die bündischen Kommandanten zu einem Vertrage zwischen dem Kardinal und seinen Unterthanen. „Als ich, schrieb Ludwig am 30. August an seinen älteren Bruder, mit dem Kriegsvolk etlich wenig Tag vor der Stadt gelegen, haben die Salzburgischen und von der Landschaft, zuvor und ehe das groß Geschütz gelagert worden, um weiter gütlich Handlung geschrieben und Herrn Jörgen von Frundsberg gebeten, bei mir eines Vertrags halben sich zu bemühen. Darauf hab ich ihre Gesandten ins Heer heraus vergleiten lassen, und nach etlicher geschehener Handlung mit

---

[49]) Brief des Herzogs Ludwig an Wilhelm vom 22. August.

[50]) Bei Baumann, Quellen z. G. des Bauernkriegs in Oberschwaben 708 schreibt Holzwart: Fronspergus igitur, qui omnibus consiliis non multum in tanta montium vastitate efficere potuit, tandem urbem ipsam, ut sese traderet, in deditionem pertraxit . . — Hoc certum est, quod Fronspergus rusticos et fossores erectis vexillis ex urbe migrare permiserit."

[51]) Hormayr, Anemonen I 336 läßt Frundsberg die bekannten Worte, welche er nach Andern (Zimmermann II 532) vor Kempten gesprochen hat, sagen: „Wir wollen sie nicht angreifen, es würde zu beiden Seiten viel Blut kosten, und wir würden wenig Ehr erlangen ꝛc." Mag nun diese Aeußerung für einen der beiden Fälle historisch sein oder nicht; das beweist die in ihr liegende Tradition doch, daß der Feldhauptmann kein Bauernfeind war; vergl. auch den Brief Ludwigs an Wilhelm vom 30. August.

[52]) Jörg 600.

Digitized by Google

ihnen hab ich den Vertrag mit ihnen beschlossen, darob auch der Kardinal wohl zufrieden; es hat auch die Landschaft ihr Kriegsvolk abziehen lassen, und anheut Vormittags bin ich hereingeritten und Willens, etlich Tag, bis der Vertrag zum Theil in Wirkung kommt, allhier zu bleiben, und sollen die von Salzburg bis Montag (4. Sept.) Pflicht thun. Ich hab auch aller Sachen halben mit dem Kardinal geredet und sind der Coadjuterei halben bei ihm alle Gutwilligkeit, und daß er in seiner Verwilligung bleiben will. Darauf will ich weiter mit ihm reden und beschließen, daß ich E. L., wie ich denn unzweifelich verhoff, eine gute Botschaft bringen mag, damit E. L. dieselb Coadjuterei gewiß werd". In Pernedors Chronik findet sich über diesen Abschluß des Aufruhrs folgende Bemerkung: „Eodem anno hat sich die salzburgerisch Landschaft wider den Erzbischof daselbst in empörischen Aufstand begeben und ihn daselbst im Schloß belagert, bis das bündisch Kriegsvolk (dessen unser gnädiger Herzog Ludwig von Bayern damals obrister Feldhauptmann gewest) kommen und in Ansehung, daß ihnen nicht abzubrechen, einen ganz gnädigen Vertrag mit ihnen gemacht, nämlich daß sich bemelte Landschaft in des Bunds Gnad und Ungnad geben und alle Irrung zu gütlicher oder rechtlicher Erkenntniß weder an Ehren, Leib noch Gütern sträflich oder Nachtheil sein soll. Sie, die erzbischöflichen Unterthanen, haben auch im selben Vertrag erlangt, daß bis zu Austrag solcher bewilligten Erkenntniß allwegen drei von der Landschaft in gemelts Erzbischofen Räthen sitzen und auch Stimm haben, auch männiglich solches Aufstands halb aller Ungnad begeben sein soll. Diesen Vertrag hat hochgenannter unser gnädiger Herr, Herzog Ludwig, als damals obrister Feldhauptmann, selbst gemacht und den Vertragsbrief darum besiegelt".

Der Vertrag gewährte vor Allem den Aufständischen völlige Amnestie, das Kriegsvolk der Landschaft löste sich auf,

Digitized by Google

die Adeligen in Werfen wurden ihrer Haft entlassen und der Erzbischof mußte in seine Regierung drei Räthe aus der Landschaft aufnehmen u. A. Auffallender Weise liefern die Akten über die Meinung des Kanzlers Eck, der doch bei Herzog Ludwig weilte, keine Aeußerung; zufrieden konnte er mit diesem Ausgange nach seiner Gesinnung keineswegs sein. Auch Herzog Wilhelm mochte bedenklich dreinschauen, wenn er den Lohn seiner unermüdlichen Thätigkeit betrachtete. Im Grunde erhielt er nichts als das Versprechen der „Koadjuterei" und die Antwartschaft auf 54000 fl., die er für seine Kosten beanspruchte. Wer den Kardinal kannte, der gab auf seine Versprechungen gewiß nur wenig. Beleidigt zog er sich nach dem von Bayern begehrten Mühldorf zurück, und das Bundesheer verließ mit seinen Kommandanten das Erzbisthum. Am 8. Oktober gab „der Ausschuß von Städten, Märkten und Gerichten der salzburgischen Landschaft" dem Bunde die feierliche Erklärung[53]) ab, den geschlossenen Vertrag annehmen zu wollen, mit der Bitte, den Erzherzog Ferdinand zu bewegen, daß er den Grafen Niklas von Salm, der mit österreichischem Kriegsvolk an ihren Grenzen liege, zu ihrer Beruhigung abfordern möge.

Allein dem ersten Aufruhre folgte ein zweiter in Salzburg. Es gehört nicht in den Rahmen dieser Darstellung zu untersuchen, was daran Schuld war, daß aufs neue die Flamme der Empörung aufloderte.[54]) Die Verhältnisse gestalteten sich so, daß an eine Dauer des Friedens nicht gedacht werden konnte, nicht blos im Erzstift, sondern auch in Tirol und im Algäu.[55]) Und die beiden neuen Aufstandsversuche gingen

[53]) Original im augsburg. Archiv.

[54]) Ueber den zweiten salzburger Aufstand: Baumann, Quellen ꝛc. 128, 274, 411, 715. Zimmermann II 557. Jörg 632.

[55]) Jörg 642 erblickt die Ursache des neuen Aufstandes in der „vollständigen Amnestie, welche Oesterreich und Bayern den Aufständischen

Digitized by Google

nicht von den „Ausgetretenen" allein aus, sondern unter denen, die nicht hatten fliehen müssen, zogen genug den sichern Untergang dem ungewissen und harten Loose vor, das ihnen von ihren siegreichen Bedrückern bereitet wurde. In Salzburg wurde der aufgerichtete Vertrag nicht ausgeführt weder von dem hinterlistigen Kardinal noch von Erzherzog Ferdinand, der es bitter empfand, daß ihn der Kanzler Eck durch den Bund, wie in Schwaben, so in Salzburg auf die Seite gedrängt und um jeden Vortheil gebracht hatte, während Bayern wenigstens das Versprechen der Koadjutur davon trug. In einem eindringlichen Schreiben[56]) vom 14. Dezember 1525 ersuchte der schwäbische Bund den Erzherzog um den Vollzug des Vertrags, der durch den bündischen Feldhauptmann aufgerichtet sei. Dadurch würde neuem Aufruhr vorgebeugt, nicht blos im Stift, sondern auch in andern Gebieten. Die aufständischen Elemente des salzburgischen Gebiets waren schon während der Erhebung des Jahres 1525 nicht immer eines Sinnes gewesen. Die Bürger nämlich und die in ihrer Mitte tagende Landschaft dachten zuweilen ganz anders, als draußen die aufständische Bauernschaft, unter der sich viele Bergknappen befanden. Da der Vertrag nicht in Wirksamkeit trat, so kehrte das Vertrauen auch im Geschäftsleben nicht zurück, und der Bergbau lag, wie bisher, darnieder. Die brotlosen Knappen darüber höchst erbittert waren entschlossen, wiederum zu den Waffen zu greifen. Darin wurden sie bestärkt durch ihre Berufs- und Gesinnungsgenossen aus Mitterfil,

---

im Erzstift vermittelt." Diese Behauptung ist ganz unrichtig und bekundet nur den parteiischen Standpunkt dieses Historikers. Auch dort, wo die Bauern mit der größten Härte niedergeschlagen worden waren, stand es so, daß jeden Augenblick der Ausbruch neuer Empörungen zu befürchten war. Vergl. die bekannte Aeußerung des Herzogs Georg von Sachsen bei Jörg 634.

[56]) Koncept im ausburger Archiv.

Digitized by Google

Brixenthal, Schwaz, Kufstein, Rattenberg, Kitzbüchel und andern Orten in Tirol und durch Sendboten der in die Schweiz geflüchteten Bauernführer, unter denen Michael Geismayer der entschlossenste und befähigtste war. Der am 26. Januar 1526 in Salzburg zusammentretende Landtag,[57]) zu welchem sich Gesandte des Bundes, des Erzherzogs und der bayrischen Fürsten einfanden, bestand überwiegend aus Leuten, welche dem Kardinal ergeben waren — die bayrischen Gesandten nennen sie in ihrem Berichte vom 20. Februar 1526 „das mehrere Theil der Frommen" — und deshalb das Vertrauen des Volkes nicht genossen noch erwarben. „Im Gebirg, bevorab im Pinzgau", wurden sogar die in die Landschaft Gewählten verhindert, nach Salzburg zu reisen. Ja am 3. März ließ „die ganz Landschaft aller Gericht im Pinzgau" der „ganzen Gesellschaft des löblichen Bergwerks Schwaz ein Schreiben[58]) zugehen mit der Bitte, sie mit Kriegsvolk im Falle der Noth gegen ihre Feinde zu unterstützen. Sie hätten erfahren, daß Friedrich Hofmann böhmisches Kriegsvolk geworben und „uns, unser Leib und Gut zu verderben (sich) täglich stärkt und befleißt, auch an die Pongauer begehrt, ihn mit einem Kriegsvolk aufs Pinzgäu ziehen zu lassen . . ist dem Hofmann abgeschlagen worden. So hat der von Salzburg das Schloß auf Werfen bei nächtlicher Weil besetzt und gestärkt. Es haben sich auch die Stadt Salzburg sambt der Landschaft Berchtesgaden dem schwäbischen Bund zugesagt und sind Willens, tausend Knecht dahin zu legen. So vernehmen wir landsmannsweis, wie ein Kriegsvolk durchs Innthal auf uns rücken soll. Das alles uns dahin weist, daß wir keins Frids gegen unserm Landfürsten und Adel (uns) versehen

---

[57]) Jörg 647.

[58]) Schreiben im augsb. Archiv „Mitterfil am samstag vor oculi in der vasten a. 26."

Digitized by Google

mögen." War es zu verwundern, daß bei dieser Sachlage die Bauernschaft im Pinzgau bei Zeiten ihre Waffen wieder hervorholte und bereit stellte? „Wenn die Stauden rauh werden, sagte man von den Pinzgauern, wollen sie wiederum kommen und es anders mit Ernst angreifen als fernd." „In diesem Winkel der Gebirg, klagte der Kardinal bei Herzog Wilhelm am 4. März, haben sich den ganzen Winter enthalten und sind noch der Enden viel hundert verloffene Knecht und Buben von Schladming, auch aus den bündischen und andern Landen, die sich sonst nirgend sicher wissen."[59])

Der Landtagsabschied,[60]) welcher Anfang März mit dem Erzbischof vereinbart wurde, fand nicht allgemein Billigung und Annahme. In demselben war die Amnestie zurückgezogen: „die Landschaft will und soll zu ihrer f. G. mit Leib und Gut setzen, die Verbrecher des Vertrags und Ungehorsamen jetzt und hinfüran zu verschuldeter Straf und zu Gehorsam zu bringen." Die Fragen der Landesordnung und der Beschwerungen sollten erst durch einen dazu niedergesetzten Ausschuß der Landschaft geregelt d. h. verschleppt werden. Selbst der Kanzler Eck war dieser Ansicht. „Ich habe bedacht, wo der Handel an den Bischof allein gelangen sollte, daß die armen Leut mit seiner langsamen Handlung und Hoffart nicht von Statten kommen möchten" — schrieb er seinem Herrn am 30. April. Dagegen hatte man im Abschied „der Kosten und Schäden halben" nicht zu bewilligen vergessen, daß seiner „f. G. 100,000 fl. in fünf Jahren zu bezahlen (sei) nach

[59]) Der Kardinal war nach Jörg natürlich der frömmste und friedfertigste Mann, trotzdem er die Verhandlung mit der Landschaft in leicht erkenntlicher Absicht hinauszog und im nämlichen Berichte ein besonderes Zeichen seiner Friedensgesinnung mit den Worten geben ließ: „Wo die nicht ausgereutet, würden weder ihre f. G. (der Kardinal) noch ihre Nachbarn keinen sichern noch beständigen Frieden haben mögen."

[60]) siehe denselben Jörg 645 A. 14.

Digitized by Google

Ausweisung der Verschreibung." Stellte sich nun trotzdem der Kardinal, als wenn er den Vertrag, der für ihn nicht günstig laute, nur annehme „in Anbetracht der vielen Unschuldigen im Lande, und am meisten, damit die Gehorsamen erhalten und die Ungehorsamen mit Hilf und Beistand seiner getreuen Landschaft gestraft würden", so mußte er entweder die vielen Klagen seiner Unterthanen und auch der vorjährigen Landschaft, sowie die schwere Bedrängniß, in der er geschwebt, vergessen haben, oder er hatte im Sinne, selbst diesen ihm allein vortheilhaften Abschied nur so lange zu halten, bis sein Kanzler den schwäbischen Bund für ein abermaliges Einschreiten gewonnen hatte. Wenn diese Alternative auch die jetzige, „getreue" Landschaft nicht begriff, die Bauernschaft sah sie nur um so klarer ein. In Daxenbach traten ihre Obersten zu einer neuen Vereinigung zusammen. Der Pinzgau und der Pongau erhob die Waffen, und ihnen schloß sich allmählich ein großer Theil des Landes an und zwar wegen des beschwerlichen, ja unerträglichen Abschiedes, nicht gezwungen und überwältigt, wie der Kardinal den bayrischen Herzogen vorspiegeln ließ.[61]) „Sie halten uns, ihren Landesfürsten und unsre gehorsame Landschaft für Feind und handeln auch also", klagte der Erzbischof vor dem schwäbischen Bunde.[62]) Denn sonst wäre die ungehorsame Minderheit nicht so schnell wieder im ganzen Bisthum Herr geworden. Wer hätte es der Bauernschaft verdenken sollen, daß sie nicht mit gebundenen Händen sich ihrem Herrn ausliefern wollte, die „Rädelsführer" nicht strafen ließ und die fremden Knechte nicht aus dem Land that? Im Gegentheil, der salzburgische Hofmarschall, Wiguläus von Thurn, wurde zwischen Zell am See und Saalfelden in die Flucht

[61]) Jörg 647.
[62]) Instruktion für Marquard von Stein. Augsb. Archiv.

Digitized by Google

geschlagen und Radstatt von den Aufständischen eingeschlossen. Selbst solche, welche zuerst Willens waren, ruhig zu bleiben, fielen wieder um. Aus den Gerichten Saalfelden, Glemb, Leugang, Lofer und Unken baten noch am 29. April die Bauern um Schutz gegen die Aufrührer, am 7. Mai hatten auch sie eben des Abschieds wegen dem Aufstande sich wieder angeschlossen. Unter diesen Umständen konnte nur der schwäbische Bund mit seiner Kriegsmacht den salzburgischen Streit entscheiden. Anfangs hatte er seinem jüngsten Mitgliede, dem Kardinal, einen Zusatz bewilligt und die bayrischen Fürsten beauftragt, dem Erzbisthum auf Bundeskosten zuzuziehen. Am 7. April ging ein bündisches Schreiben[63]) nach München: in Kraft des jüngsten nördlinger Abschieds möchten die bayrischen Herzoge auf Kosten des Bundes die abgefallenen Bauern überziehen, denn „wo dieselben nit solten fürderlich wiederum niedergedruckt und ihnen Abwendung ihres bösen Vorhabens gethan werden, daß damit kein Aufhör würd sein, sondern sich die Beschwerd in andern Oberkeiten auch zutragen." Uebrigens erhielt der Erzherzog Ferdinand die gleiche Aufforderung. Dieser Bundesbeschluß war durch die lebhafte Schilderung herbeigeführt, welche ein Specialgesandter auf Befehl seines Herrn vor der gemeinen Versammlung zu entwerfen wußte. Am 10. April antwortete der Bund, daß man dem Erzbischof zu den 1200 Knechten noch 2000 bewillige, forderte ihn und die Landschaft aber zugleich auf, an die Bundeskasse die rückständigen 12000 fl. zu bezahlen. Zugleich wurden die bayrischen Herzoge beauftragt, die Pässe, „wo es hievor nit beschehen wäre", stattlich zu verwahren und keine Knechte zu den Bauern laufen zu lassen. Der Kardinal

---

[63]) Diese und die folgenden Notizen sind der im augsburger Archiv aufbewahrten Korrespondenz des Städtehauptmanns Ulrich Arzt entnommen.

Digitized by Google

verfehlte außerdem nicht, nach allen Seiten hin seine Hilfegesuche zu schicken. Am 11. April bat er den Erzherzog um Zuzug im allgemeinen und hauptsächlich, daß er „die zwei Fähnl Knecht in Tirol an die Grenzen gegen dem Hochberg" schicke und durch sie die Päße und Straßen verwahren lasse. Am nämlichen Tage schilderte er auch den bayrischen Fürsten seine Noth. Vier bis fünftausend Pinzgauer hätten den Markt Daxenbach und das Gericht daselbst mit Gewalt erobert, dann seien sie in die Rauriß gerückt und hätten auch hier die Leute zu sich gezwungen. Zunächst beabsichtigten sie in die Gastein zu rücken, „welches Tal und Bergwerk ihnen auch kein Widerstand thun mag". Sie würden „nit wie vernd Zeit vor einigem Schloß oder Stadt verlieren", sondern ihn eilends überziehen. Die Herzoge möchten den Paß zu Lofer annehmen und besetzen. Es kam Hilfe. Am 12. zog wenigstens eine Anzahl bündischen Kriegsvolks zu Roß und Fuß nach Salzburg unter dem Kommando des „Kaspar Reger, genannt lang Kaspar." Von Innsbruck aber traf nur eine Entschuldigung und wenige Tage nachher am 17. von Tübingen aus ein guter, aber werthloser Rathschlag des Erzherzogs ein. Die Bitten und Berichte des Kardinals dauerten den ganzen Monat April fort. Der Bund allein that etwas für ihn, freilich noch nicht genug. Am 30. April schrieb Herzog Wilhelm nach Salzburg, er höre, daß der mehrere Theil des Gerichts Unken noch nicht abgefallen sei, „es seien auch all Päß gegen den unsern der Enden offen, handeln und wandeln mit den unsern ohn Scheu ganz friedlich." Darum würde es sich empfehlen, diese Landstriche unüberzogen zu lassen und so die aufrührerischen Elemente zu vermindern und zu isoliren. Allein das Rad war im Rollen und der Kardinal selbst im Vertrauen auf den schwäbischen Bund nicht ehrlich zum Frieden geneigt. Seine Hoffnungen täuschten ihn auch nicht. Am 1. Mai beschlossen die Bundesräthe, welche in Augsburg ver-

Digitized by Google

sammelt waren und von Ribeisen bestürmt wurden, ein Drittel der ganzen Hilfe zum Schutze Salzburgs aufzubieten.

Unterdessen hatte man sich in München wieder mit allerlei Gedanken getragen. Gut war man auf den Kardinal dort nicht zu sprechen. Der Kanzler Eck, welcher seit dem 26. April an den in Augsburg stattfindenden Bundesverhandlungen theilnahm, nannte ihn einen Narren und sann darauf, wo möglich, einen Gewinn aus der Lage zu ziehen. Daß der Erzherzog mehrere Gerichte besetzt hielt, während Bayern im vergangenen Jahre mit leeren Händen ausgegangen war, schmerzte ihn. Die Lage schildert er in seinen Briefen wieder als sehr bedenklich. Zumeist fürchtete er eine neue, gewaltige Erhebung in Tirol und vorzugsweise unter den Innthalern, womit unmittelbar drohende Gefahren für Bayern verbunden gewesen wären. „Ich schrei und sag Tag und Nacht, E. f. G. sollen bei guter Wahrung sein . . . Meinem Gutbedünken nach sollten E. f. G. nachmals etliche Reisige zu ihr erfordern, daß man doch Leute hätte, auch ihre Schloß und Städt wohl versehen". „Die Knappen und Weber zu München sein des gewaltiger, denn E. f. G. Es wird wahrlich ohn einen großen Strauß nicht zergehen, und in dreien Tagen ist es gleich überhand genommen, so man nicht geschickt ist dagegen." „Es ist Sach, daß die salzburgischen Bauern nicht gestraft oder daß sie einen Vortheil erlangen sollen, so ist es schier am Ende". Nicht aus Kleinmüthigkeit schreibe er das, sondern weil sein Herzog den Sachen, wie wohl billig, nicht nachgedenke. Darum „wolle E. f. G. dieser Zeit mit ihrem Bauen an dem Garten und andern Lustbäuen in Ruhe stehen und gedenken um Leut und Geld". Mit dem ganzen Aufgebot seines persönlichen Einflusses feuerte Eck jetzt wieder den Bund zum Eingreifen an. „Ich versieh mich, über zwen Tag nicht hier zu bleiben, sofern anderst mein Praktika und mehrere oder ander Hilf in dem Stift Salzburg ihren Fürgang er-

Digitized by Google

langt". Als in den letzten Apriltagen einige salzburgische Gerichte, Salfelden, Unken, Lofer, wie wir sahen, in München um Schutz gegen ihre aufständischen Landsleute baten, gab am 29. April der Kanzler alsbald den Rath, die Bauern in „der Bundesstände Gnad und Ungnad" anzunehmen und dies dem Bischofe anzuzeigen, damit dadurch die Bauern zertrennt würden und man einen offenen Paß zu den ungehorsamen Bauern erhalte. Diesen Rathschlag gab Eck, ohne im Besitz eines bündischen Beschlusses zu sein; er wollte ihn erst erwirken. Wiederum sollte der Bund seine ganze Macht für die Sache der Legitimität, der hergebrachten Ordnung, kurz des Herrenstandes einsetzen und den Aufruhr dämpfen. In dieser Anschauung war er der Alte geblieben. Aber in einem andern wichtigen Punkte hatte er seine Ansichten geändert, wahrscheinlich wieder weniger aus prinzipiellen Gründen, als aus politischen Erwägungen. Während er im vergangenen Jahre Alles, was Bauer hieß, mit grausamer Härte behandelt wissen wollte, erschien nun ein an ihm doppelt auffallender Zug der Milde und Rücksicht. Es sollen nicht mehr alle, die am Aufstande Theil genommen haben, bestraft werden, sondern nur „die Aufwiegler." „Und ob es gleich dem Bischof nicht gefall, (als ich dennoch nit acht) so sein E. f. G. mit ihren Hauptleuten, Kriegsräthen und andern Verwandten stark im Feld, daß E. f. G. das und anders erhalten mögen" 29. April. Er will also den Krieg dadurch rasch beendigt wissen, daß sein Herzog energisch eingreife und die friedfertigen Elemente durch Amnestie für sich gewinne. Jetzt also begann Eck doch auch einzusehen, daß das Hinschlachten der bäurischen Bevölkerung dem Wohlstande die schwersten Wunden schlage. Weil das Erzstift unmittelbar an Bayern grenze und die Bewohner beider Fürstenthümer täglich im Handel und Wandel miteinander verkehrten, rechnete er haushälterisch seinem Herrn vor, müsse die Schädigung des einen auch einen Rückschlag

Digitized by Google

auf den andern üben: „so es den Stift und sonderlich die Pinzgauer betrifft, so sein E. f. G. auch in der Zech.“ Wo man, führt er am 30. April aus, dem Bischof den Handel überlasse, werde die Hoffart desselben jeden guten Ausgang vereiteln. Deshalb setzte er auch den Bundesbeschluß durch, daß „man den Frommen vor Schaden und Straf wohl sein mag, allein die unruhigen Buben und Rädelsführer vorbehält.“ Sein Kriegseifer war also im Vergleich zum vergangenen Jahre sehr abgekühlt, dagegen schäumte er über von Zorn gegen den Kardinal, den er für die neue Sorge verantwortlich machte. „Nachdem die Sachen zu Salzburg nach des Narren, des Bischofs, Uebersehen sich nicht wohl zutragen und man die Bauern an zwei Orten angreifen muß, also daß das Spiel erstlich übersehen worden ist, so hab ich gedacht, daß man den Handel mit Ernst stillen und bei Zeit darzu thon mueß aus Ursachen, so ich E. f. G. selbs anzaygen will“. Deshalb hatte er den Bund zu dem Entschlusse bewogen, ein Drittel der ganzen Hilfe auszuschreiben. Salzburg sollte überzogen, die Keime neuer Erhebung, welche da und dort im Algäu sichtbar wurden, müßten erdrückt werden. Sein Herzog möge darauf halten, daß bei ihm „kein Mangel weder an Geld noch an Leuten sei. Denn soll man lang hinhalten, oder daß die Bauern den Vorstreich haben, so ist gewiß, daß der Herzog von Würtemberg und alle Bauern, so hievor aufrührisch gewest, einsmals in das Spiel kommen und abfallen. Ist viel besser, man wehre bei Zeiten“.

Es gelang dem bündischen Heere nicht so leicht, den Aufstand zu bewältigen. In den Reihen der Salzburger standen viele kriegsgeübte Leute, fremde und einheimische, zu denen sich der kühne Hauptmann Michael Geismayr mit drei tiroler Fähnlein gesellt hatte. Bei Zell im Pinzgau, vor Radstatt,[64]) bei Brunnecken gewann nach großen Anstreng-

[64]) Buchholtz Urkundenband 647. Liliencron, die historischen

ungen der Bund und, was zu ihm gehörte, endlich den Sieg. Damit war auch dieser neue Erhebungsversuch gedämpft. Der Kardinal aber ließ jetzt, wie man es von ihm erwarten konnte, allen denjenigen seine Hand schwer fühlen, die sich wider ihn erhoben hatten. Mit dem schwäbischen Bund sogar, der ihn errettet hatte, feilschte und haderte[65]) er noch im Jahre 1527 und verlangte Entschädigung für allzugroße Leistungen, die man ihm im Bauernkrieg auferlegt habe. Das war sein Dank.

Führen wir noch zum Schlusse die Einträge auf, welche ein paar bayrische Zeitgenossen in ihre Tagebücher über den zweiten Aufstand im Erzstift Salzburg machten. Der tegernseer Chronist schreibt: „1526. In diesem Jahr erhuben sich die Bauern im Pinzgau zum andern Mal, darum daß der Bischof wider den Vertrag mit ihnen mißgehandelt hatte, und die Bauern in dem Thal blieben, etlich tausent Landsknecht zu ihnen fielen. Und dem Bischof half der Bund, und anderst wollten die Fürsten von Bayern als Vogt ihm nimmer helfen. Und ward dem Bund vil Volks erschlagen, also daß der Bischof verzweiflet und wollt gen Augsburg geflohen sein mit Gut, wo ihn die Fürsten von Bayern nicht wieder heim geschafft hätten mit Ernst. Zuletzt der Bauernhauptmann mit Namen Gaisman (Geismayer), weiland Kanzler des von Brixen, und um Enthauptung seines Bruders derselbige Zeit abgesagter Feind der von Innsbruck, nach S. Jakobstag (!) zu nächtlicher Zeit mit den Landsknechten von den Bauern aus dem Thal heimlich wegzog. Darumb die Bauern des andern Tags in Gnad und Ungnad sich dem Bund ergaben und zu Hand 40 auf dem Plan vor Allen enthaupt wurden, etlich entliefen und all hart gestraft wurden, als die in Schwaben." Und Pernedер aus München verzeichnet Folgendes:

Volkslieder III 508: „Nun wöllt ir hören ein neues gedicht, und was vor Rastat geschehen ist wol von den kropfeten pauren? ꝛc. ꝛc."

[65]) Klüpfel 305, 308.

Digitized by Google

„Eodem anno (1526) haben die pinzgauerischen Bauern im Erzstift Salzburg, über daß vorhin durch Herzogen Ludwigen von Bayern ein ganz gnädig Vertrag aufgericht, einen besonderen Aufstand gemacht und einen Hauptmann gehabt, mit Namen Gaismair, mit welchem der Bund den ganzen Summer des 26. Jahrs Krieg geführt und dieselben abgefallen Unterthanen letztlich bestritten, die Rädelführer daraus enthauptet, die andern zur Gnad und Ungnad angenommen mit aufgelegter Straf, daß jede Aufruhrstatt 4 fl. geben und demnach nichts minder aller Schaden, so daraus beschehen, wiederkehrt werden soll. Doch sollen die 4 fl. Strafgeld dem Bund allein zugehören; der Erzbischof solle auch die entlauffen Unterthanen ohn Wissen gemeiner Stände des Bunds nicht mehr einkommen lassen, sondern ihre Weib und Kind hinnach schicken, und zudem soll alle derselben Entlaufnen Hab und Güter, auch Gerechtigkeit den vorgedachten Bundsständen einzuziehen vorbehalten sein und zustehen."

Digitized by Google

Zwölftes Kapitel.

Ergebnisse. Bayern im dauernden Kampf gegen Oesterreich. Der Landtag zu Ingolstadt im J. 1526.

Wer mit unbefangenem Auge den Verlauf des Bauernkrieges ansieht und den Dingen nicht absichtlich ein Gesicht nach einem Parteistandpunkt zu geben sich anstrengt, der wird nicht in jene hochtönenden Lobeserhebungen einstimmen, mit welchen man das Verhalten Bayerns in diesem verhängnißvollen Zeitpunkte verherrlicht hat.[1]) Wahr ist, daß die bayrische Regierung dem Aufstande den Eingang in ihr Gebiet verwehrte mit den Mitteln und aus den Gründen, welche oben dargelegt worden sind. Wahr ist ebenso, daß Eck, der bayrische Kanzler, mit starker Hand den schwäbischen Bund und mit ihm die Herrenpartei zusammenhielt und zum Sieg gegen die aufständischen Bauernschaften führte, doch keineswegs aus idealen Beweggründen, sondern geleitet von eigennützigen Hintergedanken und von einer starken Interessenpolitik. Zunächst war Eck durch die gefahrdrohenden Angriffspläne des geächteten Herzogs Ulrich von Würtemberg bestimmt worden, den schwäbischen Bund zu den größten kriegerischen Anstrengungen mit sich fortzureißen; der Bauernkrieg stand bei

[1]) Dahin gehören alle die Phrasen Jörgs, wie „Bayerns Haltung — Deutschlands Rettung", ferner von dem, „moralischen glänzendsten Sieg, den es, ohne Schwertstreich" errungen ꝛc.

Digitized by Google

ihm erst in zweiter Linie. Aber während desselben hat er ohne Wanken das Recht der Legitimität und des Hergebrachten verfochten vermöge der Grundsätze, denen er seit Jahren huldigte. Es darf nicht verkannt werden, daß er ebenso rücksichtslos und standhaft alle Gelüste seiner Herzoge, sich auf Kosten anderer und besonders geistlicher Nachbarfürsten mit der Revolution zu bereichern, bekämpfte und verdammte, wie er unerbittlich darauf drang, das kühne Wagniß der Bauern mit blutiger Gewalt zu rächen.[2]) Obwohl er sein ganzes Leben darauf bedacht war, das Ansehen und die Macht des bayrischen Fürstenhauses zu vergrößern und dabei in den Mitteln nicht zu wählerisch war, so hatte er doch während des Bauernkrieges eine heilige Scheu, auch nur den leisesten Verdacht gegen die Uneigennützigkeit Bayerns und seine korrekte Haltung aufkommen zu lassen. Diese Handlungsweise entsprang aber viel weniger dem Antrieb einer Selbstlosigkeit, die er nicht besaß, als einer klaren, zielbewußten politischen Erwägung und Richtung. Wie er einst selbst seine Fürsten nicht freiwillig, sondern von den Verhältnissen gezwungen, ins habsburgische Lager hinübergeführt hatte, so benützte er nun die ersehnte Gelegenheit, Bayern wieder aus dieser Abhängigkeit herauszureißen und die bayrische Politik auf ihre eignen Füße zu stellen. Nicht ohne Schmerz und mit einem Ingrimme, der sich zuweilen in scharfen Worten Luft machte, hatte er gesehen, daß Bayern für seine den Habsburgern geleisteten Dienste und seine Heeresfolge keinen Dank, wie er ihn verstand, erntete. Es war schnell vergessen worden, mit welcher Anstrengung die bayrischen Herzoge, nicht am wenigsten im österreichischen Interesse, den sich zerbröckelnden schwäbischen Bund vor dem Verfalle bewahrt hatten.

[2]) Der Chronist von Tegernsee berechnet die Zahl der Opfer auf 150000: „in dieser aufrur sind mer denn anderthalb hundert tausend pauren erschlagen in Teuscher Nation". Ebenso viel gibt der Bischof von Speyer an. Geiffel, Kaiserdom 315 Nr. 1.

Digitized by Google

Aus diesem Grunde erschien es dem Kanzler thöricht, noch länger eine solche Verbindung aufrecht zu erhalten. Diese Neigung reifte zu einem bedeutungsvollen Entschluß heran, als der Erzherzog Ferdinand nach der Meinung Ecks sogar so weit gegangen war, das Fürstenthum Bayern direkt zu schädigen. Denn für eine Gefährdung seines fürstlichen Hauses hatte es der bayrische Kanzler angesehen, als der Erzherzog mit der Besetzung der Stadt Füssen eine Politik im Algäu einschlug, welche nicht nur schnurstracks den Absichten des Bundes widersprach, sondern auch dahin zielte, in Schwaben den österreichischen Besitz zu vermehren, auf einer neuen Seite Bayern einzuengen und ihm die Aussicht auf Vergrößerung abzuschneiden. Deshalb wurde die an sich geringfügige Thatsache der Einnahme Füssens zum Wendepunkt für die bayrische Politik, vorerst soweit es auf den mächtigen und weitschauenden Kanzler ankam. Eck ist von da an entschlossen, den habsburgischen Bestrebungen überall entgegenzutreten, seine Herzoge allmählich umzustimmen und wo sich Gelegenheit bietet, Bundesgenossen gegen Ferdinand zu sammeln. Und diese Wendung war nicht etwa vorübergehender Natur. Auf Jahre hinaus beherrscht dann, wie wir noch sehen werden, diese Richtung den münchener Hof, so daß die bayrische Regierung in antiösterreichischem Sinne ohne Unterlaß thätig wird. Der Ausgangspunkt ist und bleibt aber der angeführte Vorfall. Seitdem ließ Eck nicht ab, in Ulm den Einfluß Oesterreichs zu beschränken und den Bund in einen entschiedenen Gegensatz zu Ferdinand zu bringen. Ohne daß es die Bundesversammlung nur recht merkte oder einer der Räthe es auszusprechen wagte, verstand es Eck, die gemeine Versammlung in seinem Sinn und Geist wirken zu lassen. Nichts, was die österreichischen Räthe verlangten, wurde gewährt, keine der Maßnahmen Ferdinands fand mehr Gnade in Ulm, wie das Ecks-Briefe und die Bundesbeschlüsse am

Digitized by Google

besten ausweisen. Nicht einmal seinen Herzogen sprach es in der ersten Zeit der Kanzler mit nackten Worten aus, was er wollte, doch zeigte der Ton seiner Schriftstücke, der immer schneidender und deutlicher wurde, hinlänglich, wie er dachte. Erst als er die sichern Beweise dafür in den Händen hatte, daß die Freundschaft zwischen Bayern und Oesterreich ihnen zum Schaden gereiche, versäumte er nicht mehr, geradezu vor Oesterreich zu warnen: „Ich kann nicht gedenken, schreibt er am 19. Juli, daß E. f. G. und derselben Erben bei Oesterreich wohl sitzen werden". In der That gestaltete sich das Verhältniß zwischen den beiden Fürstenhäusern nach dem Wunsche Ecks. Am Ende des ersten salzburgischen Aufstandes ist nach manchen Irrungen, die zwischen den bayrischen Herzogen und ihrem Kanzler vorgefallen waren, und welche mehrere nicht ganz leidenschaftslose Erörterungen zwischen ihnen herbeigeführt hatten, doch der Bruch zwischen Bayern und Oesterreich fertig:[3]) die Herzoge denken, wie ihr erster Diener.

Das zeigte sich bald in Allem. Vor Jahren waren beide Häuser in dem Bestreben einig gewesen, bei der allenfalls eintretenden Säkularisation geistlicher Nachbargebiete frisch zuzugreifen. Herzog Wilhelm huldigte in diesem Punkte trotz seiner Anhänglichkeit an die alte Kirche keineswegs einer edleren Anschauung, als Erzherzog Ferdinand. Wenn der Zeitgeist die Abschaffung der weltlichen Herrschaft der geistlichen Fürsten durchgesetzt hätte, so würde er keinen Augenblick sich gegen diese Strömung gestemmt haben. Schon längst hatte er sich Eichstätt und Salzburg ausersehen. Mit Ferdinand zerfiel er nur bei der Frage nach der Theilung der Beute. Daß der Habsburger nicht leer ausgehen, sondern auch etwas haben

[3]) Auf wessen Seite die größere Schuld lag, mag dahin gestellt bleiben. Daß aber Ferdinand allein zu belasten sei, wie Jörg 602 meint, ist ein großer Irrthum. Der Erzherzog war im salzburgischen Handel gegen Wilhelm sicherlich aufrichtiger, als umgekehrt.

Digitized by Google

wollte, erschien dem bayrischen Fürsten unerträglich. Hatte man doch schon seit 1519 in München es als sicher angenommen, daß das Erzstift Salzburg dem bayrischen Hause, wenn auch vorerst noch als geistliches Besitzthum, zufallen müsse. Sobald aber der Herzog Ernst nicht auf den erzbischöflichen Stuhl erhoben wurde,[4]) sondern der Augsburger Matthäus Lang denselben bestieg, bereiteten Oesterreich und Bayern in gutem Einvernehmen dem neuen Erzbischof Schwierigkeiten aller Art und verhinderten hauptsächlich die Aufnahme Salzburgs in den schwäbischen Bund. Noch am 19. April 1525 will selbst Eck davon nichts wissen. „Er (der Kardinal) hebt wieder an zu prakticiren und daß er ja gar in dem Bund sein wollte," schrieb er nach München, und Weissenfelder wird noch Anfang Mai eigens deshalb nach Innsbruck geschickt, um den Erzherzog gegen den Kardinal aufzuhetzen und ihn zu warnen: „ob S. L. (Ferdinand) den dritten Theil von den geistlichen Gütern in dem Stift Salzburg zu nehmen und zu begehren vorhätten, und der Bischof, so der in den Bund genommen, sich solcher Anlag als einer Neuerung und wider sein und seines Stifts Herkommen, Freiheit und Gebrauch beschweren, oder daß S. L. etlich andere nachbarliche Irrung gegen den Stift hätten, und der Kardinal die Bundesstände der aller halben ersuchen würde, so wollen S. L. gedenken, daß sie sich in allen Irrungen der bündischen Ordnung und Erkenntniß halten und benügen lassen müssen."[5]) Gleichzeitig allerdings hatte die bayrische Regierung dem Erzbischof das erheuchelte Versprechen gegeben, sein Gesuch um Aufnahme in den schwäbischen Bund zu unterstützen, ein Beleg dafür, mit welcher Doppelzüngigkeit man in München gegen Salzburg vorging.

---

[4]) Jörg 604 A. 2.
[5]) Ebenda A. 3.

Digitized by Google

Wie rasch zerschlug sich nun diese Freundschaft. In wenigen Monaten standen die beiden Fürstenhäuser sich feindselig gegenüber. Bayern rettete im Verein mit dem Bund den bedrängten Kardinal, und Eck förderte mit dem größten Fleiß die Aufnahme Salzburgs unter die Bundesstände, während Ferdinand das Gegentheil thun ließ. Es ging nicht ohne bittern Kampf ab, doch stand der Bund auf der Seite Ecks. Unter dem 26. November 1525 rechtfertigte der Bund dem Erzherzog gegenüber sein Eingreifen in die salzburger Wirren.[6]) Wäre es nicht geschehen, so würden sich Ferdinands, der bayrischen Fürsten und anderer Obrigkeiten Unterthanen auch empört haben. Ferner sei gewiß, „wo unser gn. Herr von Salzburg nicht in Bund sollt genommen, daß des Stifts Unterthanen und Verwandten nicht würden ruhig sein, sondern eine neue Empörung erwecken". Deshalb habe man das Stift in den Bund aufgenommen, „doch der Gestalt, daß alle Städt und Flecken, so in e. f. Dt. niederösterreichischen Erblanden gelegen und dem Stift zugehörig frei ausgenommen, also daß dieselben in der Bundeseinigung nit sollen begriffen sein, denn ohne das und wo seine f. Gn. dieselben im Bund auch well gehabt, so wurden wir sein f. Gn. und derselben Stift nit angenommen." Der erzherzogliche Gesandte Dr. Frankfurter habe „des Ausnehmens halben ein Verzeichnis" begehrt, allein das sei für unnöthig erachtet worden.

Ferdinand gab sich damit nicht zufrieden und wies seinen Gesandten an, Protest einzulegen. Ulrich Artzt schreibt am 5. Dezember 1525 nach Augsburg, „daß f. Dt. des Einnehmens halber mein gnädigstn Herren von Salzburg nit einig konnten werden. Dr. Frankfurter ist der, der sich übt und der alle Uneinigkeit unter uns macht; der will, daß mein Herr von Salzburg all Städt, Schlösser und Flecken soll bestimmen

[6]) Konzept im augsburger Archiv.

Digitized by Google

und anzeigen, mit welchen er im Bund sein wöll. So haben sich meines Herrn von Salzburg Gesandte entboten, daß er mit allem seinem Land, Städt, Schlösser und Flecken im Bund sein wöll; doch was in seiner f. Dt. Erblanden liege, dieselben well er ausnehmen, es sei in Kärnten, Krain, an der Etsch oder an andern Enden gelegen, begehr er nit damit in Bund zu kommen. Wo aber f. Dt., es wären Städt, Schloß oder Flecken, ansprech, das in seiner Dt. Lande gelegen wäre und er vermeinte, nit darin gelegen wäre, so will sein f. Gn. gemeine Versammlung Richter sein und darumb erkennen lassen. Hat Dr. Frankfurter bisher nit darein wöllen bewilligen, acht auch, er werde nit darein verwilligen, er sich auch gegen andern sondern Personen lassen hörn, wo wir ihn einnehmen, werde er ein Protestation dargegen thun". Die von Frankfurter angedrohte Protestation erfolgte wirklich. Deshalb wandte sich am 12. Dezember der Bund an den Erzherzog selbst.[7]) Die Protestation sei gegen die Bundeseinigung und aus diesem Grunde unannehmbar. Und Ulrich Artzt berichtet des Näheren über den Vorgang. Die Bundesräthe hätten Dr. Frankfurter gebeten, seine Appellationsschrift zurückzunehmen. „Er wollts aber nicht thun. Darauf wurde sollich Schrift auf den Tisch, dabei er gesessen, gelegt, und zeigten ihm an, er nehm sollichs Schrift oder nit, so wurd nichts davon gehalten. Also sagt Dr. Hans Schad, er wollte selbs ein Mittler sein in der Appellation, der nahm solliche Schrift zu seinen Handen in den Wetschger, und damit beid Doctor zu der Thür hinaus." Diese Demonstration änderte nichts an dem Beschlusse des Bundes, der völlig unter dem Einflusse Ecks handelte. Nur auf diesem Wege glaubte der bayrische Kanzler, und nicht mit Unrecht, dem Erzherzog die sichere Beute entreißen zu können. „Als der Erzbischof die Flecken

[7]) Konzept im augsburger Archiv.

Digitized by Google

in den österreichischen Landen gelegen ausgenommen[8]), haben sich die Oesterreichischen öffentlich hören lassen, daß der Stift Salzburg außerhalb Mühldorf, Tittmoning und Laufen nichts habe, das andere Alles, Salzburg, Hallein und alle Thäler lägen in den österreichischen Landen." „Darum gedenken E. f. G. für sich; es ist nother denn in etlichen hundert Jahren. Hat auch je ein Fürst von Oesterreich nach dem Fürstenthum Bayern getrachtet, so wird es jetzt geschehen." Bis zu einer solchen Höhe war also die schnell aufgesproßte Antipathie schon emporgewachsen, daß der Kanzler ohne Umschweif den Erzherzog der hinterlistigsten und schlimmsten Absichten gegen das bayrische Fürstenhaus bezichtigen durfte. Er war sich zwar wohl seiner Uebertreibung bewußt und wählte deshalb schlau die Form der Hypothese für seine unerhörte Anschuldigung, aber er pflegte, sobald er einmal einen durchschlagenden Erfolg erzielen wollte, die Farben grell aufzutragen in der Ueberzeugung, daß seine Fürsten, durch ein solches Schreckbild in ihrer dynastischen Empfindlichkeit getroffen, unbedingt ihm in seinem Hasse folgen würden. Man darf dabei nicht übersehen, daß die Macht des habsburgischen Hauses für die Selbständigkeit und den Egoismus der fürstlichen Territorialgewalt in der That eine unverkennbare Gefahr in sich schloß, und daß zu diesem Umstande das in der Nation weit um sich greifende Verlangen nach einer starken Kaisergewalt und nicht minder der Wunsch, die fürstliche Vielherrschaft abzuschaffen, noch hinzutrat. Mit solchen Argumenten war Eck im Stande, ebenso auf seine eigenen Fürsten Eindruck zu machen, wie auch auf die fürstlichen Mitglieder des schwäbischen Bundes. Ihnen stand die gleiche Gefahr bevor. Aus diesem Grunde vornehmlich war es ihm gelungen, dem

[8]) Ecks Brief Jörg 605 A. 4. Ich habe das Original dieses Briefes in den Akten nicht gefunden.

Digitized by Google

schwäbischen Bunde seit der Mitte des Bauernkrieges ein täglich zunehmendes, antiösterreichisches Gepräge aufzudrücken und nun die lange hingezogene Aufnahme des Kardinals unter die Bundesstände schnellstens herbeizuführen.[9])

Der Erzherzog Ferdinand und sein Haus hatten überhaupt Feinde unter den Reichsfürsten, die zuweilen in vertraulichen Schreiben ihre Abneigung aussprachen und daran allerlei Vorschläge und Pläne knüpften. Am 30. April 1525 beschwerte sich der Pfalzgraf Philipp in einem ausführlichen Brief[10]) an Herzog Wilhelm über Ferdinand, der seine Bundeshilfe zu leisten sich enthalte und wenig Fleiß anwende, dem aufrührigen Bauern und gemeinen Volk Widerstand zu leisten. Wäre der Kaiser im Reich gewesen, so würde diese und andere Aufruhr vermieden und unterlassen geblieben sein. Es wäre „uns Fürsten und Ständen des Reichs je hoch beschwerlich und verderblich, *ohne ein Haupt im Reich zu wohnen*". Mit dieser Hinweisung berührte der Pfalzgraf eine empfindliche Stelle im Herzen Wilhelms, der die alten Träume und Hoffnungen nur zurückgedrängt, nicht aufgegeben hatte, und deshalb seinem Vetter eine geheime Zusammenkunft[11]) der Fürsten von Bayern in Aussicht stellte. Der Tag sollte am 12. Juni in Ingol-

---

[9]) Salzburg wurde auf dem Martini 1525 in Nördlingen abhaltenen Tag in den Bund aufgenommen. Klüpfel a. a. O. 295. Auf dem Tag zu Augsburg, den 1. März 1526, wurde dem Kardinal ein Drittel der Bundeshilfe und zwar 796 zu Roß und 3633 zu Fuß bewilligt, ebenda 296.

[10]) Jörg 609.

[11]) Das Projektiren fürstlicher Versammlungen und Bündnisse war damals angesichts des Aufruhrs an der Tagesordnung; in München zumal schwebten unausgesetzt solche Verhandlungen. Mit dem Markgrafen Kasimir ließ sich Herzog Wilhelm nur ungern ein. Dieser war am münchner Hof schlecht angeschrieben, denn „er ist in der lutherischen secl vergifftet" und „verdorben". Ecks Brief vom 25. Mai. Jörg 610.

Digitized by Google

stadt stattfinden. Hiezu lud aber der Pfalzgraf Friedrich, obwohl er die Gesinnung Wilhelms kannte und ihn nur mit Mühe überredete, dies zuzugeben, auch den Markgrafen Kasimir von Brandenburg ein. Allein die Pfalzgrafen Friedrich und Philipp trafen bei ihrem prunkvollen Einritt in die Universitätsstadt nur die zwei bayrischen Räthe Lösch und Pfeffenhauser. Weder Kasimir noch der zum Schein auch geladene Ferdinand noch die Gebrüder Wilhelm und Ludwig waren erschienen. Letztere verhinderte ihre starke Betheiligung an den salzburgischen Wirren zu kommen. Die Pfalzgrafen entschlossen sich daher, um nicht unverrichteter Sache umkehren zu müssen, nach München zu reiten und dort eine speziell bayrische Fürstenkonferenz zu halten.[12]) Es war in der That kein Zufall, daß die gepflogenen Besprechungen sich lediglich um Ferdinand drehten und zu ihm feindlichen Verabredungen führten. Die Versammelten beschlossen, eine Botschaft an den Kaiser abzuordnen und ihm die schlimme Lage des Reichs, die großen den Fürsten durch den Aufstand verursachten Kosten und „wie wenig ihr Majestät Statthalter der Erzherzog dazu gethan" vortragen zu lassen mit der Bitte, der Kaiser möge „sich heraus in das Reich verfügen" und gnädig sorgen, daß die Bösen ihrer Straf nicht entgehen. Dieser Beschluß wurde dem Kurfürsten Ludwig mitgetheilt[13]) mit dem Ersuchen, die ausgesprochene Absicht zu unterstützen und noch andere Fürsten dafür zu gewinnen. Man sieht, es handelte sich um eine Anklage gegen den Erzherzog, die, wenigstens nach der Anschauung des münchener Hofes, in ihrem Endziel dazu führen sollte, dem Bruder des Kaisers die Aussicht auf die römische Königskrone abzuschneiden,

---

[12]) Die Anwesenheit der österreichischen Räthe änderte daran nichts, denn die Hauptsache wurde „außerhalb des Erzherzogen zu Oesterreich Botschaft" abgemacht.

[13]) Jörg 619.

Digitized by Google

dagegen Herzog Wilhelm dieselbe zu verschaffen,[14]) ein Plan, den letzterer schon seit geraumer Zeit hegte, aber angesichts des blutigen Kriegs hatte zurückstellen müssen. Jetzt aber, wo die fürstliche Sache über die Revolution so glänzend durch den schwäbischen Bund gesiegt hatte und dieser unter der schlauen Leitung Eck ins antiösterreichische Fahrwasser hineingesteuert war, glaubte Wilhelm, die Zeit der Erfüllung seiner Wünsche sei gekommen. Allein zu seinem Schmerze mußte er bemerken, daß ihn seine Vettern im Stich ließen. Als sie von den geheimen Beredungen zu offenen Thaten übergehen sollten, fehlte ihnen dazu der Muth, oder sie hatten sich von den Habsburgern gewinnen lassen.[15]) Denn Ferdinand suchte überall nach Freunden, seitdem er die Erfahrung hatte machen müssen, daß seine Statthalterschaft sehr wenig respektirt und er im schwäbischen Bund von dem rastlosen Streiter für die Ehre und die Interessen des bayrischen Hauses völlig auf die Seite gedrängt werde. Von seinem Standpunkte aus hatte er vollkommen Recht, wenn er nicht blos sein, sondern auch das kaiserliche Ansehen für sehr gefährdet hielt, so lange ihm nicht die Würde eines römischen Königs übertragen sei. Diese unmittelbar vor dem großen Krieg ausgesprochene Forderung mußte Ferdinand erst recht wiederholen, als er abgesehen von

[14]) Die drei bayrischen Fürsten Wilhelm, Kurfürst Ludwig und Friedrich hatten sich schon im Jahr 1524 dahin beredet, wen von ihnen dreien die Kurfürsten wählen würden, dem sollen die beiden andern mit Leib und Gut helfen. Da aber Ludwig und Friedrich kein ernstliches Verlangen nach der Krone trugen, so blieb als Bewerber der ehrgeizige Wilhelm übrig, der sogleich dem Kurfürsten für seine Bemühungen 100000 fl. versprach. Jörg 620.

[15]) Jörg 621 f. Ferdinand schlug seinem Bruder dem Kaiser vor, die beiden Schwestern im habsburgischen Interesse zu verheirathen und die eine dem Pfalzgrafen Friedrich, die andere dem sächsischen oder brandenburgischen Kurprinzen zu geben, um dadurch eine österreichische Mehrheit im Kurfürstenkollegium zu schaffen.

Digitized by Google

andern Gegenströmungen im Reiche wahrnahm, wie sich der fürstliche Hof von München in der zweiten Hälfte des Jahres 1525 von ihm lossagte und seine Absichten nicht mehr länger verbarg. Es war also nicht blos die „lutherische" Partei, welche die Wahl eines nichthabsburgischen römischen Königs im Sinne hatte, sondern gerade auch das katholische Bayern, das sich mit den gleichen Plänen trug; nur verschmähte es Herzog Wilhelm, mit dem Markgrafen Kasimir und wohl auch mit seinen eignen Vettern, dem Pfalzgrafen Friedrich und dem Kurfürsten Ludwig, die ihn verstimmt hatten, wegen einer „Einigung" zu tagen. Als der erstere am 23. August 1525 ihn wieder einmal dazu einlud, lehnte Wilhelm eine Zusammenkunft kurz ab mit der Bemerkung, daß nächsten Martini in Augsburg ein Reichstag gehalten werde.

Indessen gab man in München weder die antiösterreichische Stellung noch die Absichten auf die römische Königswürde auf. Die folgenden Jahre beweisen dies zur Genüge. Ja der Gegensatz wurde immer schärfer; schon im salzburgischen Handel hatte sich der Haß zwischen beiden Häusern so gesteigert, daß man einen „Hauptkrieg" befürchtete.

Es kam aber noch ärger. Ueber die unmittelbaren Grenzländer beider Staaten, Böhmen und Ungarn, zog ein schweres Ungewitter herauf und schlug vernichtend ein. Soliman führte gegen die Vormauer des Abendlandes seine fanatischen Schaaren an der Donau herauf und schlug an dem Unglückstage des 16. Augusts 1526 den jungen König Ludwig, der die Throne von Böhmen und Ungarn inne hatte, in furchtbarer Weise auf das Haupt. Als derselbe im „Sumpfe von Mohacs" umgekommen war, rief die Erledigung der zwei Königskronen die meiste Bewegung in München und Innsbruck hervor. Herzog Wilhelm war nicht gesonnen, seinem habsburgischen Gegner das reiche Erbe ohne Widerspruch und

Digitized by Google

Mitwerbung zufallen zu lassen.[16]) Er warb für sich oder seinen Bruder zunächst um die böhmische Krone. Vom 26. September 1526 an betrieb der Rath Weissenfelder die Sache seiner Herren in Prag und gewann eine ansehnliche Partei für die bayrischen Absichten.[17]) Allein auch der Erzherzog Ferdinand bot Alles auf, und obwohl Weissenfelder noch am Abend vor der Verkündigung des Wahlresultates voll froher Hoffnung nach München schrieb, die Wahl sei nun vollzogen, und zwar wie man ihnen im Vertrauen gesagt habe, sei einer ihrer Herzoge, sie wüßten nicht welcher, gewählt worden, — so ging doch am 24. Oktober der Habsburger siegreich aus dem mit der größten Anstrengung geführten Kampfe hervor.

Diese Enttäuschung und Niederlage entflammte am bayrischen Hofe den Zorn bis auf den höchsten Grad und trieb mit Macht zu neuen Projekten. Man wollte nun wenigstens verhindern, daß Ferdinand auch noch die Krone von Ungarn gewinne. Gegen die Ansprüche desselben erhob sich bekanntlich der Woiwode Johann Zapolya „ein guter Kopf, sehr gescheidt, allgemein beliebt — so zeichnete ihn der Venetianer D'Orio[18]) — es würde ihm nicht unangenehm sein, wenn das Reich einen Unfall erlitte: er würde es mit seiner eigenthümlichen Macht wieder erobern und sich zum König machen." In der That wurde Zapolya nach dem Tode Ludwigs am 11. November 1526 in Stuhlweißenburg zum Könige gewählt und gekrönt. Aber Ferdinand war nicht Willens, sein Anrecht ohne Widerstand preiszugeben. Die ungarische Nation theilte sich in zwei Parteien, von denen die eine dem österreichischen Bewerber, die andere dem Woiwoden anhing.

---

[16]) Buchholtz III 414.

[17]) Stumpf, polit. Gesch. von Bayern I 39 ff. Ranke II 336 Buchholtz II 407 ff.

[18]) Ranke II 329.

Digitized by Google

Aber nicht blos das. Ganz West-Europa kam durch die ungarische Frage in eine ungeheure Aufregung. Das habsburgische Haus wuchs, wenn seine Wünsche sich erfüllten, zu einer Macht und zu einem Umfange heran, daß kein Fürstengeschlecht sich in seiner Existenz mehr für sicher hielt und alle fürchten mußten, von der habsburgischen Weltmonarchie erdrückt zu werden. Am besorgtesten zeigte sich die bayrische Regierung. Sie hielt es für ihre besondere Pflicht, mit allen Mitteln der Staatskunst dem gefährlichen Anwachsen der habsburgischen Dynastie entgegenzutreten. Mit voller Ueberlegung nahm sie den Kampf auf und führte ihn Jahre lang mit Unverdrossenheit. Auf allen Seiten suchte sie sich Gunst und Freundschaft zu erwerben, in Rom und Paris,[19]) indem man dem Papst versichern ließ, daß man mit Johann von Ungarn ins Benehmen getreten sei, zu handeln, „was päpstlicher Heiligkeit zu Ehren und Wohlfahrt kommen möchte", und indem man den französischen König zum Krieg in Italien anfeuerte, denn bei Ferdinand „ist kein Geld und keins aufzubringen, und meins Achtens bedarf man nicht sorgen, daß den Landsknechten in Italia von deutschen Landen Geld zukommen werde." Besonders aber knüpfte Bayern mit Johann „dem König von Hungern" dauernde Beziehungen an, den gleichzeitig auch König Franz und Papst Klemens zum Widerstand gegen Ferdinand aufmunterten. Herzog Wilhelm wünschte dem Woiwoden zuvörderst Glück zu seiner Wahl durch einen eignen Gesandten mit der Bitte, wenn zwischen ihm und Ferdinand der Wahl halber Zerwürfnisse entstünden, sich dadurch von dem Kampfe gegen die Türken nicht abhalten zu lassen, „denn die Kurfürsten und Fürsten, auch andere Stände deutscher Nation (würden) sich wider seine königliche

[19]) Muffat, Correspondenzen und Aktenstücke zur Geschichte der pol. Verhältnisse der Herzoge Wilhelm und Ludwig von Bayern zu König Johann von Ungarn, in Quellen zur bayer. und deutschen Gesch. IV 10, 11. Ranke II 334.

Digitized by Google

Würde auch nit bewegen oder in Krieg einlassen, sondern destomehr geneigt sein, solche Spaltung in ander gütlich und leidlich Wege abzustellen."[20]) Der Kanzler schrieb, ein Zeichen seines Sinnes, am 18. Januar 1527 von Kempten aus seinem Herzog,[21]) er möge dem Gesandten Johanns sagen, wie viel Trost er in seinen König setze. „Und doch hübschlich und ihn bereden, (so viel man den König zu Hungern in den Erzherzogen hetzen möchte, desto besser wär es), als E. f. G. versehe sich, der König von Hungern möchte mit dem Erzherzogen wohl einen guten Vertrag überkommen, mit hübschlicher Entdeckung, daß der Erzherzog von den Ständen des Reichs wider ihn, den König von Hungern, kein Hilf habe; so hätte er für sich selbst ganz kein Geld oder Macht, wäre ganz arm, und daß der König von Hungern zu künftigen Reichstag sein Botschaft schicken und allen Bericht thun wollte, und wie E. f. G. wohl und vernünftiglich thun mögen und können." Auf diese und ähnliche Weise hetzte man bayrischerseits unausgesetzt gegen den Erzherzog überall, wo man williges Gehör zu finden glaubte.

Auch das Bestreben, für den Herzog Wilhelm die römische Königswürde zu erringen, dauerte fort. Schon im Herbste 1526 zeigen sich Spuren, daß der Papst Klemens VII. und der König von Frankreich dieses Ziel des Herzogs zu befördern suchten.[22]) Ja diese Aussichten erweiterten sich noch, als der Kaiser im Krieg mit dem Papste und dem Könige Franz von Frankreich durch seine Truppen Rom hatte stürmen und plündern lassen. Klemens VII., dem es nicht genügte, sich mit der Strafe des Kirchenbannes für die erlittene Unbill gerächt zu haben, erwog die Absicht, Karl V. abzusetzen und die deutschen Kurfürsten

[20]) Ebenda 2.
[21]) Ebenda 8.
[22]) Stumpf a. a. O.

Digitized by Google

zu einer neuen Kaiserwahl aufzufordern. Sofort war die bayrische Regierung wieder auf dem Plan. In München glaubte man mit großer Naivität an die Möglichkeit, dem mächtigen Habsburger die Kaiserkrone zu entreißen. Aufs Neue wurden alle Hebel in Bewegung gesetzt. Selbst an dem großen Protestantenhaß hielt man nicht mehr fest, sondern suchte Fühlung mit den vornehmsten Fürsten unter den Neugläubigen. Wilhelm erwirkte sich vom Kurfürsten von Sachsen und dem Landgrafen von Hessen in aller Form das Versprechen, die bayrischen Bewerbungen um die durch päpstlichen Machtspruch frei werdende Kaiserkrone zu unterstützen. Andrerseits schloß er am 20. September 1529 einen Vertrag mit dem Kurfürsten Albrecht von Mainz, in welchem er dem Erzbischof für seine Stimme bei der vorzunehmenden Wahl 100000 Goldgulden und eine lebenslängliche Rente von 5000 fl. versprach, aber auch gleichzeitig gelobte, soviel in seinen Kräften stehe, die evangelische Lehre in Deutschland ausrotten zu wollen.[23])

Es ist nothwendig, auf diese weitgehenden Projekte und Kombinationen der bayrischen Regierung hinzudeuten und anzuzeigen, wohin sich ihre Politik, einmal von der Antipathie gegen Ferdinand erfaßt, wendete. Welche Wege war Eck gewandelt, seitdem er in München die Leitung der Geschäfte übernommen hatte! Begonnen hatte er 1519 mit dem hohen Flug nach der Kaiserkrone. Ueberlegung und Berechnung führten ihn

---

[23]) Stumpf a. a. O. Buchholtz III 414 f. Auch auf dem Reichstag von Augsburg dauerten die „Praktiken" der bayrischen Herzoge fort; sie wollten nicht, daß Ferdinand römischer König werde, vielmehr strebte Herzog Wilhelm nach dieser Würde und verhandelte dort in dieser Absicht mit dem Kurfürsten von Sachsen. Förstemann, Urkunden zur Gesch. des Reichstags zu Augsburg i. J. 1530. II. 768, 820. Aber vergebens. Gegen das Ende des Reichstags wurde von sechs Kurfürsten dem Erzherzog Ferdinand das Versprechen gegeben, ihn zum römischen König zu wählen.

Digitized by Google

nach dem ersten Mißlingen in das habsburgische Lager. Als sich jedoch Bayern nach manchem Opfer getäuscht und um den erhofften Lohn betrogen sah, drehte er langsam, aber sicher sein Fahrzeug von der österreichischen Wegerichtung ab, zugleich das Geschwader des schwäbischen Bundes mit sich ziehend. Es war keine eitle Prahlerei gewesen, wenn der Kanzler, wie wir sahen, in Stuhlweißenburg und Paris den Erzherzog als bedrängt darstellte. Im Reich hatte derselbe thatsächlich nicht viele Freunde, und seine Kassen standen häufig leer. Nimmt man noch hinzu, daß das Anwachsen des Hauses Habsburg zu einer Alles umklammernden Weltmacht bei der Kurie und in Frankreich zumal den größten Widerwillen erzeugte und infolge dessen zum Kriege gegen den Kaiser und sein Haus trieb, so leuchtet ein, daß alle diese Umstände auf einen so leicht verführbaren Sinn, wie ihn in dieser Beziehung der Kanzler Eck besaß, und auf einen Ehrgeiz, wie er den Herzog Wilhelm beseelte, einen unwiderstehlichen Reiz ausüben mußten. Ihre Entwürfe nahmen eine Kühnheit und Tragweite an, daß davon, falls sie verwirklicht wurden, eine kaum zu berechnende Umgestaltung der Dinge abhing.[24]) In dem blinden

[24]) Ranke II 336 schreibt: „Man kann sagen: es hätte eine ganz andre Staatengeschichte gegeben. Bayern hätte das Uebergewicht in deutschen und slavischen Ländern über Oesterreich davon getragen; auch Zapolya hätte hiedurch gestützt, sich zu behaupten vermocht; die Ligue und damit auch die am schroffsten ausgebildete päpstliche Meinung hätte im östlichen Europa die Oberhand behalten. Nie gab es ein für die Machtentwicklung des Hauses Oesterreich gefährlicheres Unternehmen". Ich stimme mit Ranke nur in dem Punkte nicht überein, daß die „schroff-romanistische Meinung" in Bayern unter allen Umständen unabänderlich feststand. Daß man in dieser Beziehung auch etwas nachzugeben bereit war, beweisen die Annäherung Bayerns an Sachsen und Hessen im Jahre 1529 und die späteren Verhandlungen mit dem schmalkaldischen Bund, Buchner VII 90. In München überwogen immer die politischen Gesichtspunkte.

Digitized by Google

Eifer, von dem beide hingerissen wurden, übersahen sie freilich, auf einen wie schwachen Grund sie ihre luftigen Gebäude aufbauten. Die außerdeutschen Feinde des Kaisers geboten nicht über die Macht, ihn leichten Kampfes zu überwinden. Die Kriege der zwanziger Jahre hatten das Gegentheil bewiesen. In Deutschland selbst besaß Bayern nicht zu viel Sympathien. Die feindselige Stellung desselben gegen die Reformation erregte vielfach Anstoß und Abneigung, so daß kaum zu hoffen war, es werde sich ein großer Theil der Reichsstände den bayrischen Herzogen und ihrem Kanzler zum Ansturm auf das habsburgische Haus vertrauensvoll und opferbereit anschließen. Dies übersah man in München und trieb daher eine recht abenteuerliche Politik, die sich nicht auf sichere und reelle Berechnungen, sondern auf eitle Träume und haltlose Stützen gründete. Eck sagte einmal ahnungsvoll die ganze Wahrheit, als er dem Herzog Wilhelm schrieb: „Gedenken E. f. G. mein: ist die Sache, daß die Kaiserlichen geschlagen werden, so wollen wir den Erzherzog von der Krone auch bringen, davor soll ihm nichts dann Gott allein helfen." Die Voraussetzung traf nicht ein. Der Kaiser wurde nicht geschlagen, denn bei ihm gesellte sich zur Macht die Gunst des Glücks, während alle bayrischen Anstrengungen ohne Erfolg blieben.

Man kann daher unmöglich das System des Kanzlers Eck, sein Thun und Treiben irgendwie loben. Man müßte dasselbe verurtheilen als ein thörichtes Streberthum, das nur die Haus- und Sonderinteressen sich zum Ziele setzte, wenn nicht der Umstand als Milderungsgrund gelten dürfte, daß die deutschen Territorialgewalten überhaupt längst die Vergrößerung ihrer Macht und Selbstherrlichkeit fast als ihre einzige Pflicht ansahen, und daß auch das habsburgische Haus weit davon entfernt war, sich von edlern als dynastischen Rücksichten leiten zu lassen. Für einen Staats-

Digitized by Google

mann von den Fähigkeiten, wie sie Eck unstreitig besaß, lagen in der Zeit die wichtigsten und größten Aufgaben, aber er begriff sie nicht. An positiven Leistungen ist er arm. Der Volksstamm des Landes, dessen Regierung er leitete, erfuhr von ihm keine Förderung, im Gegentheil die Schmälerung seiner Rechte. Statt den maßlosen Ehrgeiz seiner Fürsten und besonders des Herzogs Wilhelm zu zügeln, beflügelte er ihn. Will man es ihm aber zum Verdienst anrechnen, daß er die Bauernfrage blutig löste und dadurch dem unglücklichen Bauernstand unheilbare Wunden schlug, so mag man es thun und darin eine Errettung Deutschlands erblicken. Welche Grundsätze ihn dabei trieben und wohin er auf diesem Wege geführt wurde, ist gezeigt worden.

Zum Schlusse werfen wir noch einen Blick auf einige innere Angelegenheiten des Herzogthums Bayern. Es wurde schon darauf hingewiesen,[25]) daß die Regierung im Juni 1525 sich veranlaßt sah, den berechtigten Klagen ihrer Bauernschaft einiges Gehör zu schenken. Gänzlich behoben wurden diese Beschwerden keineswegs. Auch das Mandat, welches die Herzoge Wilhelm und Ludwig am Pfinsttag nach dem Sonntag Exaudi (13. Juli) ausgehen ließen, gestattete den Bauern, nur aus den Saatfeldern das Wild mit Hunden zu hetzen, aber nicht „zu Holz“:[26]) eine Abhilfe, die dem Uebelstande nur mit halben Mitteln begegnete und kaum eine nachhaltige

---

[25]) vergl. 140 f.

[26]) Dieses Mandat führt Weller, repert. typogr. der deutschen Litteratur im ersten Viertel des 16. Jahrhunderts 391, an. Es ist das nämliche, von dem Perneder, vergl. oben 154 A. 13, in seiner bayr. Chronik spricht. Erwähnt mag hier noch werden, daß dieser bayrische Beamte, dessen Chronik die Jahre 1506 bis 1529 umfaßt, über die Vorgänge in Bayern von 1519—1524 gänzlich schweigt. Wenn Perneder auch nicht im unmittelbaren fürstlichen Auftrag schrieb, ist er sich doch seiner amtlichen Stellung so bewußt gewesen, daß er aus Vorsicht und

Digitized by Google

Befreiung von dieser den Ackerbau schwer schädigenden Plage brachte. Allein was wollte das Landvolk dagegen thun? Es durfte zufrieden sein, daß man ihm wenigstens etwas gewährt hatte. Wenn es murrend das kleine Zugeständniß von sich gewiesen hätte, so war, wie jetzt die Dinge lagen, mit Bestimmtheit vorauszusehen, daß die Herzoge auch diese Vergünstigung zurückgezogen und die Frevler mit harten Strafen heimgesucht hätten. So mußte auch in Bayern der Bauersmann nach dem schweren Kriege schweigen und sein Loos ruhig ertragen.

Anders verhielt es sich aber mit der Landschaft, welche in den Jahren 1524 und 1525 auf Ecks Rath nicht einberufen wurde, weil er von ihr heftigen Widerspruch, ja Auflehnung fürchtete. Die Regierung war sich ihres ungesetzmäßigen Verfahrens wohl bewußt und ließ sich nur durch die kriegerischen Ereignisse des Jahres 1526, besonders durch den Angriff der Türken, zwingen, die Landschaft altem Herkommen gemäß wieder einzuberufen. Man brauchte Geld und wußte es ohne die Beihilfe und Genehmigung der Landesvertretung nicht zu beschaffen. Darüber konnte freilich kein Zweifel aufkommen, daß der Landtag nicht ruhig verlaufen, und daß es an heftigen Angriffen wegen Verletzung des unanfechtbaren Rechts der Landschaft nicht fehlen werde. Die Regierung mußte also etwas thun, um dem Sturme vorzubeugen. Als das beste Mittel erschien ihr, sich schon in dem Einberufungsschreiben über den streitigen Punkt auszusprechen, ihr Verfahren zu rechtfertigen und zu entschuldigen, so gut es eben ging. Deshalb enthielt jenes Schriftstück, das die Landtafel auf Sonntag vor S. Galli Tag, den 14. Oktober, nach Ingolstadt berief,[28]) folgende Stelle: „Wiewohl wir etlicher

---

Klugheit gerade über diese wichtigsten Vorkommnisse hinwegging. Auffallend genug bleibt dieses Schweigen.

[28]) cgm. 2336 in der münchener Staatsbibliothek: „Die land-

Digitized by Google

viel Ursachen halben vorlangst unser Landschaften gern zusammen erfordert, unsere, unsers Fürstenthumbs und gemeiner unser Landschaft Obliegen angezeigt und berathschlagt hätten, seyen wir doch durch die vergangen Empörungen, (wie ihr selbst zu bedenken habt), bisher an solchem Vorhaben verhindert worden". Auf dem Landtag schwieg die Regierung anfänglich davon. Als aber die Stände nicht das gleiche thaten, sondern unter ausdrücklicher Betonung des ihnen zustehenden Rechtes forderten, daß in Zukunft kein Krieg mehr ohne ihre Einwilligung geführt werde, mußte man auf diesen Beschwerdepunkt weiter eingehen. Seitens der Regierung wurde erwidert: „Von wegen der Beschwerden hievor beschehener Hilf und angezogner erforderten Rüstung trügen ihr f. Gnaden Befremden, angesehen die größt Ursach obliegender Noth, so derselben Zeit allenthalben im ganzen heiligen Reich mit großen Aufruhren und Empörungen des gemeinen Manns öffentlich vor Augen gewest, welcher Aufruhr ihr f. G. durch Hilf des Allmächtigen nit allein mit solcher, der Landleut, Hilf und Rüstung, sondern auch mit merklicher Darstreckung ihrer f. Gnaden eigen Kammergüter ihren f. Gnaden, auch derselben Land und Leuten, Reichen und Armen, zu Guten fürkommen und also vor unüberwindlichen Verderben verhüt. So hätten auch ihr f. Gnaden selbst keinen Krieg angefangen, sondern sich, auch Land und Leut genugsamlich, wie oben vermelt, vor Schaden und Verderben zu erwehren und zu verhüten gehabt. Es wär auch der Landschaft Hilf in solchem Obliegen nit so merklich noch beschwerlich gewest. Denn es hätten die Landleut, so ihren Gnaden nit mit Ambten oder Diensten verwandt, nie aufs meist über achtzig oder neunzig Pferd und dennoch mit schlechter Rüstung, Pferd, Wehr und Harnasch

---

schaftisch handlung, so auf sonntag vor Galli 1526 zu Ingolstadt des Türkhen überfall und sigs halben .... gehalten ist worden."

Digitized by Google

bei ihren f. Gnaden gehabt, die auch ihr f. Gnaden wie ander selbst mit aller Lieferung gnädiglich nach Nothdurft unterhalten. Deshalb hätten ihr f. Gnaden gänzlichen geacht solichs Anzugs billigerweis erlassen zu sein." Man merkt, die Regierung vermied es, die Rechtsfrage zu beantworten. Indem sie die Leistungen des Landes als gering darstellte und auf die Größe der Gefahr, sowie auf die schweren Opfer, welche die Fürsten aus ihrem eigenen Besitze gebracht hatten, hinwies, glaubte sie, stolz auf die errungenen Erfolge, eher Dank, als Anfechtung ihres Verfahrens beanspruchen zu können. Allein die Stände nahmen diesen Standpunkt nicht ein, sondern beharrten auf ihrer Anschauung. So kam es während des ganzen Landtages nicht zu einem friedlichen Einvernehmen, sondern eine gereizte Stimmung, ohne Entgegenkommen von der einen, wie von der andern Seite, beherrschte alle Verhandlungen. Die Landtafel unterließ es nicht, eine Reihe von Beschwerden vorzuführen. Sie beklagte sich über die zu starke Weinsteuer, die den Handel beeinträchtige, über die zu hohen Forderungen der Beamten bei Gerichtsgängen und Tagfahrten, über den herzoglichen Wildbann und Anderes. Vor Allem verlangte man, daß dem Wildschaden durch ein entsprechendes Generalmandat abgeholfen werde: wiederum ein Zeichen, wie das herzogliche Versprechen ausgeführt worden war, und wie wenig Werth die bisher getroffenen Maßregeln für den Landmann gehabt haben müssen. Die Regierung ihrerseits war diesen Klagen gegenüber sehr hartnäckig. Bezüglich der letzten Forderung gestand sie nur zu, den Beamten durch Missive nähere Verhaltungsbefehle zu ertheilen. Auch sonst zeigte sie geringe Geneigtheit, nachzugeben und mehr einzuräumen, als wozu sie gezwungen war, um dafür die Bewilligung ihrer Anträge durchzusetzen.

Es ist kein sehr erfreuliches Bild, das sich uns darstellt. Wenn schon zwischen den hier vertretenen Ständen und der

Digitized by Google

Regierung so viel Mißverständnisse obwalteten, welcher Zwiespalt würde erst dann sich gezeigt haben, falls der „gemeine Mann“, der Bürger und Bauer selbst in der Landtafel gesessen wäre und seine Lage hätte schildern können! So lange der Kanzler Eck die maßgebende Stimme hatte, durfte das Volk nicht viel erwarten: nicht nur, daß sein ganzes Denken auf hohe politische Ziele hingerichtet war, er besaß auch kein Herz für die große Masse. Sie hatte nach seiner Meinung kein Recht, sondern nur die Pflicht, sich zu beugen, zu gehorchen und zu schweigen.

Digitized by Google

Die Briefe des Kanzlers Dr. Leonhard von Eck aus der Zeit des Bauernkrieges.*)

11. Februar 1525.

IV 6.

Genediger furst und herr! erstlich und vor allen dingen, dieweyl die leuff heroben dermassen steen, wie e f g ab meinem auch der pundischen schreyben vernemen werden, so ist mein rat und gutbedenken, das e f g solch anzaygen nit yedermann eröffnen noch wissen lassen, und auch darinn geheime ret prauchen, inen auch bevelhen wollen, solchs auch in still oder zum wenigist das widerspil oder füglicher gestalt, darauß mer trosts dann untrost genommen werden mag, anzuzaygen. und das aus diser ursach, dieweyl die leuff allenthalben des Luthers halb schwangken und etlich derselben kezerein anhengen, das nit dieselben durch diese handlung gesterckt oder auch ursach nemen, dergleichen entperungen und meuterey zemachen. das sey das fundament meines schreibens und unterteniger meynung.

Zum andern schreyben gemayne versamlung des punds e f g umb den dritten teyl der eylenden hilf. darinnen gedenken e f g, das pey e f g khain mangel erscheine. thunte oder mechte auch e f g die rayssigen vor dem angesetzten XIIII. tag alher verfertigen, das were ain grosse förderung der sachen und wurden e f g ain sundern dankh verdienen auß nachvolgender ursach und notturfft.

Die pauren, so yzt auf unser frauen liechtmeß zwo meyl von hinnen peieinander gewest, haben sich am pfintztag (9. Februar) yzt verruckt wider zusammengethan und gemert, das dieselben gewest sein pej

*) Vorbemerkung: Die römische Ziffer der Ueberschrift eines jeden Briefes gibt den entsprechenden Sammelband der bayrischen, im Reichsarchiv zu München aufbewahrten Bauernkriegsakten, die daneben stehende arabische Ziffer das Blatt des Fundortes an.

Digitized by Google

IIII M. darzu haben wir ein potschaft geschickt und an sy begern lassen, worüber und auß was ursachen sy dermassen über irer herrn gepot zusammen lauffen, gemeine stende des punds tragen das ain ungnedigs misfallen, dan wo inen ungepurlichs begegnet, weren die stende willig gewest, einsehung zu haben und zimlich wendung zethun: darauf die paurn geantwort, das sy von iren herschaften darzu gedrungen; und nach vil ungeschickt worten sein sy dahin bewegt zuzesagen, das sy ire beschwerden an ire obrigkeiten langen und umb wendung pitten sollen. wo inen die widerfar, hab es sein gestalt, wo nit, sollen sy gemeine pundesstände anruffen und ire obliegen anzaygen. und wiewol sy, wie oben angezaygt, solchs bewilligt, haben sy doch darauf haubtleute und rete erwelt und entlich verlassen, auf pfinztag schirstens mit iren weren und harneschen wieder auf die malstat zekhemen; sy sollen auch allen iren nachpauren sagen, wer zu inen khomen wolle, deme soll auch stat geben und zugelassen werden. und mert sich der leuff und entperung dergestalt, das man sich gewißlich aufn nechsten pfinztag pis in VI oder VIII M paurn zusammen zekommen versicht. aber die paurn sein gleichwol dergestalt, wo man V oder VI C pferd hete, das man sy schlagen und straffen mechte, dann wo das nit geschicht, so wirdet der leuff ye lenger ye gresser.

Verner so hat sich der abt von Kempten gleicherweyse über seine paurn im Algej beclagt, und ist die warhayt, das der merer teyl derselben paurn sambt den Montfortischen und Augspurgischen paurn zusamen geschworen haben, zu denen hat man ain potschaft verordnet. was die ausrichten wurdet, stet pej got.

Item die paurn im Hegau und derselben ort, derhalben diese dritte hilf beschicht, sein in etlichen hauffen peieinander. damit practicirt der hertzog von Wirtemberg hoch und fest und ist gewisse kuntschaft, das sich der hertzog mit denselben paurn, sover sy nit gestilt würden, ainen zug zethun understen wirdet. er hat auch zwo kharthaunen und etlich schlangen gen den Twiel pracht, mit demselben geschütz zuverrücken. dieselben paurn zum tayl haben sich hievor mit iren herschaften verclagt und so die urtaylen wider sy ergangen, wellen sy nichts davon haben und sagen, sy wellen sy pej den gotlichen rechten handhaben.

Die andern paurn all lassen sich auch dergestalt hören, das man pej den gotlichen rechten nichts anders versten mag, dan die freyhayt, und das sy niemandts nichts geben noch schuldig sein wellen.

Und aller paurn im Hegau, Preyßkau, Schwarzwald und herniden emperung erstet auß den Luterischen pfaffen, welche sie pej inen haben,

Digitized by Google

und für und für, sovil inen lufft werden mag, predigen und zu irem furnemen erfordern und ermanen lassen. sagen all von der evangelischen freyhayt, pruederlich lieb und irem notzwang, sagen auch unter andern, das visch und vilpret frej sein soll, und die fürsten haben das durch ire teranney eingezogen. ich glaub auch wol, das vil stet geren zusechen, wenn sy irer gueter darunder nit besorgten.

Die von Waldhuet sein mit dem erzhertzogen nicht vertragen, wiewol von etlichen Luterischen zu zwayen malen aufkommen ist, der herzog gebe ine gelt.

Und dieweyl man nit wayss, wie sich die sachen allenthalben zutragen mögen, so wollen demnach e f g sambt irem pruder pej gueter warung (sein) und aufsehen haben, wo sich dergleichen läuf in irem furstenthumb auch zutragen wurde, demselben pej zeyt zubegegnen, das leychtlich zu beschehen ist. e g lassen auch die Luterischen peßwicht mit dem predigen nit aufkhemen, den dieselben allein sein ursacher diser entperung.

Das auch e f g ire ambtleute in rüstung pring, ob sich etwas heroben oder pej e f g zutrage, das man gerüst sey. denn das erst zusehen ist nit gut; pringt ain unrat den andern. und ist warlich war, heten wir yzt nit mer den III oder IIIIc pferd gehebt, wir welten die paurn all geschlagen, gestraft und zertrennt haben und hoff noch, so die pundischen ankhomen, wir wollen sy zeytlich mit der hilf des almechtigen stillen.

Ob auch e f g fueßvolckh nit so pald aufpringen mechten, so wellen doch e f g die rayßigen zum fürderlichsten schicken, damit man furfaren mög, dan alda ist nit mer zu verziehen.

Ich wil e f g pej nechster post weitern bericht thun. datum in eyl samststag nach Dorotheen nach zweyen nachmittag.

12. Februar.

IV 9.

Genediger furst und herr! wie alhie beschlossen und auch e f g geschrieben ist, haben e f g nunmals vernommen; und wayß e f g nichts anders zu schreyben, dan das sich die paurn meern, und man versicht sich nit anders, dan das auf pfintztag (16. Februar) in X M paurn mit iren weren zusamen chomen sollen. es sein die vom adl, dern die paurn sein, alte weyber und schon todt, furchten ihrer heuser und wil niemants nichts handeln, pis das volckh zusamen khombt, darauf noch ain gute zeyt. und ich furcht, die paurn werden also der großen klainmutigkeit halben irer obern etwas handeln. ich pin der meynung gewest, man

Digitized by Google

solte nach irem hauptman tracht haben, deme man auch mit X pferden hete erobern und zu venckuns pringen megen. aber die guten fromen leut wainten schir ob meinem ratschlag und gutbedünken. und darumb so wellen e f g sich nit säumen mit iren reitern. ich verhoff, es werde nit lang weren.

Die aydgenossen und besunder VII ort haben pej ere, ayd, leyb und gut den iren verpoten, dem herzogen von Wirttemberg nit zuzelauffen. der soll auch zu Schaffhausen liegen und etlich schreyer pej ime haben. ich hab gleichwol auf ine nit große sorg.

Die paurn im Hegau sein noch entpert und ligen in ainem dorff unter Thwiel, Hilzingen genannt; daselbs haben sy sich vergraben und meren sich täglichs.

Aller paurn fürnemen ist weder rent noch zinß zegeben, daß auch alle vishwasser, wilpret und holtz gemein sein sollen und ander vil mer beschwerlich artigkel.

E f g straifen und sehen eben auf und ist wol zu machen, das sich e f g dergleichen entperung erweren megen: ligt alles am anfang und pej zeyt widerstandt zethun. e f g lassen von stund an einen andern poten herreyten, denn übernacht tragen sich sachen zu, die not ist e f g zu berichten. Datum sontags den XII tag februarj.

15. Februar.

IV 13.

Genediger furst und herr. anheut sein mir von e f g zwey schreyben zuchomen, das erst pei der pündischen post, das ander pej e f g poten dem Henslein, daraus ich verstee, das e f g mit den rayßigen wol gefast und der gestalt, das dieselb für das fueßvolckh rayßig schicken wolten. darauf gebe ich e f g zu erkennen, das sich der paurn abfall von tag zu tag mert und dergestalt, das man anheut beschlossen hat, sover sich der handl und teyding so morgen beschehen wirdt und die paurn mit iren weren zusammen thomen, das man auch sehen wirdet, ob sich der hauff so groß gesterckt hete, die ander manung auch zethun, wie die brief all geschrieben und gefertigt und man allein den morgen tag vergeen und wie sich die paurn halten wellen. und so das beschehe, so müesten e f g den pündischen 1c und pej XXXIIII man schicken. zum andern des geschütz halben ist davon geratschlagt und dem erzherzogen zehaben und zeordnen auferlegt, damit wil ich e f g auf ir schreiben geantwort haben und hie nichts verlassen noch übersehen.

Verner g f u h, hab ich e f g jüngst angezaygt dise handl in

Digitized by Google

gehaim zu beratschlagen, auch den raten, so e f g prauchten, bevelchen, sich in dem handl als solle der beschwerlich sein nit merken zelassen, dan ich khan nit anderst sehen und merken, das diser handl zu unterdruckung der fursten und adels furgenomen, und hat entlich seinen ursprung auß den Luterischen leren, dann den mererntheyl so ziehen die paurn ire begern auf das gotzwort, ewangelj und pruederliche lieb.

Es sein auch die paurn so verplentt, irrig und nichtig; wan sy heut iren herrn zusagen, sich der sachen nit zu beladen, in ainer stund seien sy gewent und peser dann die andern. noch hoffe ich zu gott, das sy nichts fürtragen, sondern mechten wol gestrafft werden, wenn allein der herzog von Wirtenberg nit were und das sich die paurn in sein hilf nit begäben, wie dan sy auch pisher nit habn thun wellen, er ist aber in täglicher [1]) und alle stund wegig anzeziehen.

Nun megen e f g gedenken, das in solchen leufften und das der pofl frey sein will, der gemain man in e f g landen sowol als anderswo lost; lest er sich nit offentlich merken, hat er doch darob ein gefallen und denkt ihm verrer nach. und dieweil diese entperung in Algä und in das Lechtall geraycht hat und als man sagen wil, das auß der herschafft Eremberg etlich derffer ire potschaften pej den paurn gehabt, so gedeucht mich ratsam, dasselb ort an den Lechrain und gepirg in gutem auffsehen zehaben, dan dieselben von Schwaben täglichs ir kuntschaft und anlernen haben, und das e f g ire diener, ambtleut und auch zum teyl landtleut erfordert und pis in 1 C pferd umb Schongau und dieselb ort legen und strayffen, auch ir vleyssig nachfrag haben lassen, wo sich etwas rottiren oder dergleich den paurn zuschicken und merken lassen, von stund an dagegen zu handeln mit ernst. denn were solchs allhie und im Hegau beschcen, hete man mit II C pferden gewendt, das yzt mit ainem herzug gestilt werden muß.

Und vor allen dingen so gedenken e f g diser zeyt khain landtschafft zuerfordern, oder mit inen zu handeln. denn der teufl hat die unterthanen besessen. das zayg ich e f g darumb an, dieweyl ich gedenke, peder e f g gelegenhayt mechte erfordern der landschafft hilf zu begern, so ist es doch umbsunst und wurde e f g nichts anders, den das zu aufrur und zu verlierung der reputation und forcht dienstlich, erbolgen. aber e f g nemen gelt pej allen gotzheusern, dezgleichen schlagen e f g auf die closter etlich tausent fl., die müssens e f g geben oder e f g suchen ander leydlich wege. ich verhoff, es werde nit lang wern. ist aber

[1]) fehlt „übung".

Digitized by Google

ye sach, das die handl sich einreyssen, so muß man sich nit anderst stellen, dann wen der Türck im land.

Ich hete e f g deshalben vil und vil zuschreiben, ich darff aber nit der federn vertrauen. die paurn heben auch an die poten nider zu werfen, wiewol es von Ulm auß gen Augspurg noch nichts besorgt, so hat man doch yzt gesagt, dieselben paurn all sollen auch morgen zuziehen. aber mich gedenkt, ich wolt e f g nottürftig handel anzaygen und warnung thun.

E f g schicken mir zwen poten und lassen auch post legen. ich wil e f g von stund an allerlay mer berichten. der paurn begern stet auf etlichen vil artigkln, aber gemainigklich auf nachvolgenden: erstlich wellen sy nit aygen sonder allain Cristus sein. zum andern wellen sy alle scharbergh, vastnachthennen, klain zehent abthun und nit mer schuldig sein. sagen, es sej wider pruederliche lieb und man finde in dem ewangelj nindert, das man es zethun schuldig. zum dritten alle rent zinß und gülten haller durchauß abzethun. zum vierdten, das alle flieſſende wasser, holtz, die fegl in lüfften, das wilpret frej, dan die allen menschen beschaffen und gegeben sein. und in sonderhayt haben sy auch etlich vil artigkl, wie dan sy vermainen zu erlangen.

Auf morgen khomen sy wider zusamen. darauf wellen wir zu inen schicken und ein gleyt geben ainen außschuss zu uns zu verordnen und mit uns zu handln, werden sy das thun, so wollen wir die poßwichter unterhalten, pis das volckh ankhombt und darnach zum nechsten in sy fallen und gegen inen handeln.

Ich hab darnach e f g zu eren zu meiner gnedigen Frau von Wirtenberg geschickt und ir die Gelegenheit wie mir gepürt angezaygt, aber ich hör sagen, sy sej teufels, wer auch gut ewangelisch; dorpey lass ich es.

Ich wolte meins aygen gelts X fl geben, das ich pej e f g nur ain stund sein solte von allerlay practicen und pösen stücken zesagen. zwar ich treyb sy auch dargegen; und dieweyl ich ye nit zu e f g khumen khan, ob e f g mir den Osterreycher oder ainen andern guten vertrauten zum förderlichsten zuschicken, deme wolte ich etlich handlung sagen.

Ich wil e f g auch in dreien tagen wissen lassen, wo e f g reuter ankhomen sollen. bevelh mich e f g in aller unterthenigkeit. datum mitwochs nach Valentini a° 25.

P. S. Ein neuzeytung laß ich e f g wissen, das die grafen in der Wederau ain potschaft alhie haben und in den pundt begern sollen.

Digitized by Google

ich hab ine aber nit gesehen. wen e f g wol pej übrigen gelt und vorrat weren, so wäre es ain lustiger krieg, aber soll er fur sich geen, muß man frembde leut haben, gestet vil gelts.

16. Februar.

IV 16.

Genediger furst und herr! in diser stund haben mir die Osterreychischen ain brief der an her Jörgen Truchsäss gestanden zugeschickt, darinen angezaygt wirdet, das herzog Ulrich von Wirtenberg pis in VIII M starkh aydgenossen auf sei und auf heunt anziehen und den nechsten auf sein landt ziehen werde, und sei nit in willen dasselb zu beschedigen, sondern stracks mit den paurn und aydgenossen auf e g zu ziehen, hab ich in eyl e f g nit wollen verhalten. und wiewol ich acht, es mechten fliegende mer sein und sunderlich, das er auf e g ziehen sollte, nichts destominder wellen e f g dennoch den sachen nachgedenken und allenthalben in gueter rüstung und warung sein. datum pfinztag nach Valentinj in der VIII. stund nachmittag.

P. S. wellen demnach e f g alls ir genug und gut veldgeschutz zurichten und dermassen bestellen lassen, das es mit aller raytschafft fertig sei, damit so es ye sein solte, dass ich doch gantz nit glaub, das man ine an den wassern entgegenkhome mit ainem guten geschütz.

17. Februar.

IV 20.

Genediger furst und herr! ich hab e f g geschrieben, wess mir kuntschaften von dem herzogen von Wirtenberg zuchomen seien; solche kuntschaft schicke ich e f g hiepei verschlossen. und wiewol ich wenig darauf passir oder auch sorg trag, das er sovil kriegsvolckh aufpringen wurde oder auch, wo er gleich sovil aufpracht und gen Payrn ziehen wolte, das er damit etwas ausrichten wurde oder mechte. dennoch ist der handl nit zu verachten, sundern ist mein gutbedünken, e f g schicke sich dergestalt pej iren landleuten und unterthanen, das man ine zum sterckisten und sonderlichen mit dem gerayfigen zug entgegen khomen meg; das auch e f g ain gut veldgeschütz haben.

Mich gedeucht auch, ob gut wäre, das e f g dem pfalzgrafen herzog Friedrich und herzog Otthainrichn geschrieben und angezaygt heten, wie e f g anlangte, als sollte der von Wirtenberg in practica steen, etlich kriegsvolckh und sonderlichen die ufrürigen paurn zu bewegen

Digitized by Google

und willens e f g schaden zuzufügen; und wiewol e f g und sy miteinander in dem Schwebischen pundt, so betreffe doch der handl wider Wirtenberg sy nit, weren auch die pundisch hilf zelaysten nit schuldig; und das darauf e f g sy ersuchen und piten wolten den sachen nachfrag zehaben, darneben auch in rüstung sten; wie den also, das sy e f g laut der erblichen aynung zuzichen wolten.

Und ob ye der unsinnig man, der Mempelgart verkaufft und nichts auszurichten wayß, sich an e f g zerechen vorhete, solle er doch ob got wil nichts schaffen. allain das e f g den handl nit veracht und gedenken ainen geraysigen zug, allerlay pferd, wägen und was man aufpringen mag, in handen hab; den er hat khainen reysigen zug. damit khan man sy mueb machen, profiand abschneyden und dermassen zichn, das er in e f g gelegenhayt schlahen mueß.

Ich schicke e f g zu guter zeytung den eingangkh aller pauerschaft begeren, darauß man erfindet, was die Luterisch ler würcke.

Auf heunt haben die paurn, so peieinander gewest sein in V oder VI M starckh, ainen ausschus zu uns verordnet, mit denen handelt man, was darauß wirdet, wil ich e f g pej nechster post berichten.

Wenn der verflucht man der herzog nit wäre, wolten wir die paurn wol erputzen.

Als ich diesen brief beschlossen, sein unsre potschafften von den paurn ankhomen und haben sich wider zertrent und ire beschwerden den potschafften zugestelt darin zu handeln, das in acht oder X tagen beschehen sol ꝛc. pej nechster post wil ich mehr neuzeytung schreiben. bevelh mich e f g, datum freytags nach Valentini a° 25.

18. Februar.

IV 26.

Genediger furst und herr! ich hab e f g geschribn die kuntschaften von Wirtenberg und anders, was pisher zwischen den paurn gehandelt worden ist, und an heut hab ich den sachen nachgedacht, das gut wäre, das ain merere hilf alhie ankhäm, dan ausgeschrieben ist. und so dergleich hilf vor augen und herzog Ulrich mit VIII M aydgenossen auf und in seinem land wäre, das inen auch all päss offen stünden, sy wirden dennoch sich nit understeen weyderzuziehen und sorgen, was inen im rückhen nachgehandelt werden mechte. und deshalben wiewol vil von den stenden die dritten hil nit gern bewilligt, hab ich doch mit Osterreych sovil gehandelt und inen etliche beschwerden angezaygt, das sy darauf gefallen und die ander manung des drittenteyls haben wollen, wie inen

auch erkant und hiemit außgeschrieben werdet. ich lass mich aber nit mercken, das es e f g zu gut beschehe, sondern pin leichtvertig und lass mich mercken, ich wolte von herzen, das der herzog mit seinem volckh in Bayrn were, ist doch nit mein ernst, hab auch solhs nit ee khonnen practiciren, dan hete ich es ee gethan, so mechte man gedacht haben, ich hete es e f g zu gute gethan. und so nu pede dritteyl ankhomen, das man es auch gewar wirdet, hab ich nit sorg, das der herzog khome.

Zum andern der paurn halb stet es also, das sy auf das mal abgeschiden und ire beschwerden in schrifft eingelegt haben und wellen auf montag in der faßnacht (27. Februar) wieder zusamenkhomen und antwurt auf ir anpringen gewarten, haben sich gleich wol mit senfften worten und erpieten heren lassen, dadurch etlich und vil auß den reten sich gern heten bewegen lassen umb khain grossen hilf zuschreiben, aber es ist nach meinem willen ergangen und dennoch unvermerckt, das solhs e f g zu guten geschehen solte. E f g wellen demnach in rüstung[1]) und aufpieten lassen, damit e f g gefast sein.

Ob e f g in der andern hilff gut veldknecht und püchsenschützen pringen und bestellen mechte, das gedeucht mich nit pess sein.

E f g lassen ain gering gut geschütz von ganzen schlangen mit etlichen halbschlangen berayt machen und auf die reder pringen und beythun, das khain mangl darpej sei.

Ich pin gleichwol der tröstlichen hoffnung, so die sach mit herzog Ulrichen gestilt wurde, ich wellte vleiss forwenden, damit die ander schickung unterlassen peleib; so here ich, das die aydgenossen übel an des herzogen furnemen sein, das sy auch die päss verlegt und niemans passiren lassen wellen und ob sy gleich passiren, sey es doch ain haylos volckh.

Gleich ob dise brief, als ich den zumachen hab wellen, sein mir peigelegte[2]) schrifften zuchomen, die ich aufgeprochen, ob es etwas neus were, so sein es die alte mär. bevelh mich e f g. datum sambstags nach Valentini in der XII stund nachmittag.

20. Februar.

IV 62.

Genediger furst und herr! anheut ist mir von e f g antwurt auf mein erst schreyben und warung pej ainem alten metzgken von hieauß

[1]) fehlt: sein.

[2]) sind nicht in den Acten.

Digitized by Google

gethon zuchomen. und ist die post von Mammendorff alher geratten und nit ain post auf die ander geritten, wie e f g bestelt oder gelegt, auch mir zugeschrieben haben. deshalben wellen e f g dasselb pas versehen lassen, der so hie gewest ist ain narr, ain elend mensch.

Und als e f g in irem schreyben melden, das solher anschlag des herzogen von Wirtenberg e f g wunderperlich, das auch die pundischen peser kuntschaft haben sollen, darauf geb ich e f g erstlich zu verstan, das mich ob des herzogen furnemen nit verwundert, den er wirdet das letzt und rest wie im fangspiel suchen gewinnen oder verlieren, so hat man auch langst gewust, das er in practica stee etwas zethon. aber über e f g zuziehen ist nichts gruntlichs, denn wie die schreyben so e f g nunmals zukhomen sein mysten vor augen gewesen, darauf ich auch nit sonders passiren khan, noch jemandts anders, wie ich e f g hievor angezeygt hab, aber das man pej gueter warung sej und nichts veracht, ist alzeyt gut. ich hab auch darauf sovil gehandelt doch unvermerkt e f g, das die ander manung auch beschehen ist, wie Mathes Osterreicher e f g berichten wirdet.

Neben dem hab ich gedacht und auß vergangenen handlungen befunden, das die von Ueberlingen in den Wirtenbergischen zügen yederzeyt gewiß und warhafft kuntschafft gehabt und anzaygt haben, und deshalben den purgermaister von Ueberlingen gepeten seinen herrn zuschreyben, das ime doch glaubliche kuntschaft zugeschickt (werde), wie die leuff allenhalben pej innen stünden, und mich des herzogen halben nit sunders merken lassen, sunder allein der paurn halb. dem ist ain schreiben anheut zuchomen, wie e f g ab hiepejgelegter copej haben zuvernemen. und wiewol ich nit groß sorg trag auf den handel, so ist aber mein getreuer rat, e f g wellen diser und der leuff halben pej gueter warung sein, wie ich dem Osterreicher angezaygt und hiemit aber geratten haben wil; unter andern das e f g zu Peham kuntschaft machen, ob der enden khain gewerb oder entperung sej. den ist der herzog des furnemens uber e f g zuzichen, so mueß er in Peham gewislich auch ainen anschlag haben.

Und wie wol er weyt und durch der feint land über e f g ziehen mueß, das mir doch unglaublich ist, dan er hat khain rayßigen zeug und ye mer volcks er an sich henkt, so mechte man ine doch mit dem rayßigen zeug, so zusamenkhomen wirdet, profiand und ander notturfft abstricken, das sy nindert ziehen, sich auch also weyt unter die feindt nit begeben werden, so ist doch nichts zuverrichten; es wayß sich auch niemandts in diser welt zu vertrauen. darumb so wellen e f g ain eyllendts und erstlich aufpot in dem ganzen land an alle stend außgeen lassen, sich in ain veld

Digitized by Google

mit aller notturfft zerüsten und sonderlichen denen von adl mit gantzer macht und denen von steten aufs wenigist mit ainem viertayl zurüsten und zusammensein, sopald man sy fordert von stund an aufzusein. und das in demselben ausschreiben der herzog von Wirtenberg und die aufrurigen paurn nit genant, sunder das solhe merkliche aufrur vorhanden und vor augen, das e f g zu beschützen irs fürstenthumbs in solchen aufpitn verwislich und nottürftig sej und das [65][1]) solchs zum ernstlichsten beschee.

Die paurn am Schwartzwald sein auch gestilt und veranlast gegen iren herrschaften auf das camergericht, das ich hoff, die sachen soll all gut werden.

Aber e f g sein nit lässig, verachten nichts, pieten statlich auf, ob sich ye etwas zutragen mechte, das e f g trostlich und statlichen widerstandt thon mögen. wir wellen uns mit hilf des almechtigen, der e f g nit verlassen wirdet, aller feint wol erweren, so man mit nichts verlassen und stilstet, pis das wasser überhandt nimbt.

Die stet und prelaten missen als ich acht ir volck selbs unterhalten und der adl auf e f g lieferung.

Es bereiten auch dergleichen ander fürsten auch mit gewalt aufzusten, und Hessen, desgleichen als ich verstee die Pfaltz gleicherweyse. darinen wil ich mich aber noch heut erfragen und e f g pej nechster post berichten. datum montags nach Valentinj umb XII ur im mittag.

Eingeheftet IV 63[2])

Für gewisse und glaubhaffte neuzeytung fugen wir euch zu vernemen, das die Hegauischen paurn nit gar 1 M stark noch peieinander liegen, sind nit aynhellig sonder untereinander zertrent und ruffen für einander an, das man inen zu ainem bericht verhelf, darauf sind etlich artigkl von fried reichen und commissionen gestelt worden, die werden inen inerhalb zwayen oder dreien tagen uberantwurt; sover sy dieselben annemen, ist der bericht gemacht. wo nit, wirdet von stund an von herr Jorgen Truchsessen den verderben darauf gen und er die paurn mit seinen knechten und pferden, darauf mit prandt und in ander weg angreyffen, die knecht gewinnen lassen, was sy finden und die paurn als viel sie betreffen megen zu tod schlagen.

---

[1]) Durch das Ineinanderheften zweier Briefe ist in der Paginirung ein Sprung von 62 b zu 65 a.

[2]) wahrscheinlich vom 24. Februar. siehe Anmerkung unten.

Digitized by Google

Item unter den geſtelten artigkeln ſind unter andern nämlich die, das ſich die paurn ſollen in ſtraff und genad der fürſten ergeben und bekennen übel und unrecht gehandelt [zu] haben. ſo das beſchicht, wellen ſy fürſten die begnaden und irs leybs und lebens ſchonen.

Sy ſollen auch an end und ort wohin man ſy bewegt zichen, wer und harnaſch von inen legen und zu der fürſten handen ſtellen und ſich verſchreyben, ire lebenlang dergleichen ufruren nit mer zethun. und ſollen pej den gemachten antrag beleyben.

Item wir vernemen, das ſy all artigkel anzunemen willens, aber wer und harnaſch hinzulegen ſey inen beſchwerlich.

Item man khan nit vernemen, das ſy gar khain practik mit dem herzogen von Wirtenberg haben. urſach Erbalin von Reyſchach iſt pej den paurn geweſt und ſy gepeten ine etliche geſchütz von Thingen auf Dwyl zu bewegen, das haben ſy in abgeſchlagen.

Item ſo hat er II C wagenroß in Hegau zu den geſchütz beſtellen wellen, das haben ſy ime auch abgeſchlagen, alſo hat er über Rein pej denen von den ſeehaufen und andern gehandelt und pej denſelben III C paurnroß beſtelt, die erwarten alſo, wenn man ſy zu fürung des geſchütz erfedert.

Und wiewol erſtlich kundſchafften khomen, er welle als auf morgen ſambſtags[1]) mit ſeinem volck anziehen, den nechſten zu ſeinem land und das III ſchiff mit vil leuten den Rein herab auf Stain gefarn, ſo befinden wir doch, das an derſelben gar nichtzt und iſt die gemein ſag zu Stain, ſo ain hauptman daſelbs hin thäme, er wirde fänglich angenomen, urſach das es von denen von Zurich und gemainen aydgenoſſen zum hechſten verpoten, das ine khain knecht zuziehe, wiewol man ſorg tregt, es werde dapej nit beleyben, ſondern ime die aydgenoſſen knecht nichtsdeſtominder zulauffen.

Item er gibt auch ainem aydgenoſſen IIIII fl.

Und nach diſem allen haben die von Ueberlingen das ſchreiben, ſo herrn Jorgen Truchſeſſen zukhomen und ich e f g zugeſchickt hab, auch referirt, aber fur ſich ſelbs nichts davon noch darzu geſetzt.

21. Februar.

IV 22.

Genediger furſt und herr! anheut ſein von herrn Jorgen Truchſeſſen etlich kuntſchaften alhie geſchickt, welche an inen gleichwol wider-

[1]) Darnach wäre dieſer undatirte Brief am 24. Februar geſchrieben.

wärtig, den aine vergleicht sich mit der von Ueberlingen kuntschaften, so zaygt die ander an, das der herzog anzogen sej auf X M starckh und VIII C zu roß. und dieweyl die kuntschaften ungleich hat man den purgermaister von Ueberlingen hinaufgeschickt, eylendt sich aller sachen zu erfaren und von stund an pericht zethen.

Auf solche verlesne kuntschafft haben die Osterreichischen hilf wider den herzogen begert. darauf ist erstlich beratschlagt, das man wider durch aygen posten umb die zwen dritteyl der eylend hilf schreyben und so tag so nacht als immer muglich anzekommen begern und piten sol. und mechte gleich gut sein, ob e f g mit ihren rayßigen desgleichen mit dem fueßvolckh verfast, e f g liesse sy anziehen und der zerung auch ander gelegenhayt halb und sunderlich, ob der herzog auf e f g ziehen welt, das ich doch nit glaub, das dieselben pej der handt und nit in landt zu Wirtenberg verlegt wirdet, sehe mich für gut an, das e f g kriegsvolckh alles zu Günzpurg belib.

Man hat auch den Osterreichischen hilff zugesagt, und dieweyl aber khain knecht im landt und sich die paurn pej den pundischen dermassen halten, das inen nit wol zuvertrauen ist, so hat man herrn Jorgen Truchsessen, herrn Wolf Gremlich, langen Caspar von Augspurg geschrieben, ob sy sambt oder sunder an knecht pis in V M anzezaygen wisten, die welte man annemen. darneben ist allen pundverwandten derselben ort gepeten, so herzog Ulrich anziche, das sy mit macht auffsein und herrn Jorgen Truchsessen zuziehen und rettung thun wellen.

Ob sich demnach e f g auf ain fursorg auch umb haubtleut und knecht an dem see oder zu Peham würden, das auch e f g sich aygentlichen erfurderten, was und wiewol sich e f g kriegsvolck zu iren furstenthumb vertrosten mechten. e f g lassen sich khainer muhe verdriessen, ob es ye zum pösen sich zutragen wolte, das man sich dargegen manlich und erlich zesetzen hab.

Ich versich mich entlich, der herzog möchte etwas furnemen, ob aber dasselb so statlich, khan ich e f g anderer meynung nit, den wie ich e f g hievor angezaygt hab, berichten.

Ich hab Henslein poten darumb zu e f g abgefertigt die posten richtiger zu belegen. bevelh mich e f g. datum erichtags nach Juliana.

Man hat auf dem nechst pundstag Martinj I M fl zu bezahlung etlicher selde und yzt II M fl zu getaner ausgabe erschlagen; daran gepurt e f g wie dieselben hievor angezaygt; dasselbe gelt wellen e f g auch mit dem volckh schicken.

Digitized by Google

22. Februar.

IV 74

Genediger furst und herr! in diser XII stundt mittags sein mir von e f g zwey schreyben zuchomen, hab ich untertenigklich vernomen, und das die zwen dritteyl durch e f g berayt gemacht und geschickt werden sollen, habe ich den stenden angezaygt, die solhs zu großen gefallen annemen. so hab ich in diesen tagen e f g geschrieben, wo dieselben ankhomen sollen.

Zum andern ist vast gut, trostlich und nutz, das sich e f g statlich rüsten; und ob e f g solhs aufpots nit bederffen wurden, ist es doch darzu gut, das doch e f g wissen, wass sich e f g in dergleichen fellen getrosten mögen. so wirdet es auch zu dem gut sein, so ain practica zu Peham sein sollte, das vielleicht dieselben ersitzen und in rue gestelt werden mechte. doch wellen e f g an denselben ort auch nichts verlassen. ich hab auch nit pej mir bedenken megen, das gut sej etwas von den practiken alhie zu erfragen, dan von unsern ist niemandts hie, der diser sachen wissen haben meg. und dieweyl e f g den pfalzgrafen geschrieben, acht ich, e f g wurden an denselben ort beschayd und ware kuntschaft erfaren.

Und ob dem von Wirtenberg umbreyter auf dem Norkawe geworben, mußte es durch docter Fuxstainers hilf und furslag beschehen sein. wer gut, das ime nachgeforscht wurde.

Der post halben hab ich Henslin poten von mir geschickt dieselben richtiger zu unterweysen, wie er auch e f g anzaygen wirdet.

Das Pfalz und Hessen den von Wirtenberg helfen sollen, glaub ich nit. so hat auch Pfalz ire pferde des ersten dritteyls gen Stutgart geschickt. desgleichen wirdet Hessen auch schicken, und ist nit weniger dergleichen reden sein alher auch khomen, und auß meiner verursachung ist von den stenden des punds dem landgrafen in Hessen geschrieben, als lange gemaine versammlung an, daß etlich Hessen sich untersteen und dem von Wirtenberg reyter zufüren wellen; darumb denn gemaine pundtsstende nit wenig missfallen tragen. und sover dem also, das er dieselben abfordern und straffen welle. so hab ich als für mich selbs und ganz getrewer meynung mit dem pfalzgrafen rat geredt, ich hör das in Inspruck und hie gesagt werde, das sich der von Wirtenberg pej der Pfalz hilf und trosts getrösten solle; und wiewol es die unwarheyt, mechte es doch pej dem erzherzogen auch gemainen stenden der Pfalz unfreuntschaft und unmut gepern, und sehe mich für gut an, er liesse solhs an den

Digitized by Google

pfalzgrafen seinen herrn gelangen. das er zu größtem dank von mir angenommen und wil es dem pfalzgrafen schreiben.

Das der ander drittehl abgewendt werden mechte, dass sollen e f g khain sorg tragen, sondern wirdet noch mer volcks bestelt und erfordert, wie e f g ab zweyen meinen jüngsten schreyben vernemen werden, ist pesser e f g geben auß dem landt XX M fl, den im landt II CM, und pin der trostlichen zuversicht, der handel solle sich mit genaden des almechtigen glücklich enden. ich steckh voller kriegs, es haben meine zunftmeyster mit einanders ainen halben schalck oder hasen im puesen, sein aber yzt gut.

Es sollen auch die paurn gestrafft werden nach nottdurfft, sopald uns got gegen den unsinnigen man glück und segen gibt.

Wie ich e f g vormals geschrieben, das solcher des herzogen zug das rest sej, das befinden e f g auß Weyssenfelders schreiben auch. so zaygen etlich kuntschaften, so anheut khomen sein, gleichermaß an, darumb wirdet es pald vergeen.

E f g versehen sich mit ainem guten geringen geschütz, das man an den pässen und wassern und im veld wol prauchen mag, doch das es auch nit gar zu ring oder wenig sei; und versehen sich auf zwey oder drey ort; e g schicken sich wol zu der gegenwer, wurdet e f g nachpaurn und andern feintn ain auffsehen machen, desgleichen die Peham anhaims behalten.

Gleich yzt als ich die letzt ober zeyl geschrieben, khomen mir brief, das die auß dem landt Wirtenberg und von den erbergken sich außgeschossen und auf IIII M starckh dem herzogen entgegen ziehen und haben alle reysige für und für zu herrn Jorgen Truchsessen gefertigt, und sy wellen auch zu herrn Jorgen Truchsessen stößen. so werden wir hie auch alles volck für und für demselben hauffen zuschicken. so sein gepott außgangen an all stend auf das starkist zuzeziehen. das ich mich verhoff, ainen trefflich rayßigen zug und etlich M man in zweyen oder dreyen tagen zusamen zepringen und dem herzogen unter augen zuziehen. und damit aufzehalten. gott schicke es zum pesten.

Ich merk auch, gott hab lob, das sich auß gegenwertigen leuffen, das Luterisch ding nit allein ringern, sondern auch zertrennen wil, darauf ich die groß sorg gehabt hab. aber es sicht ain yedlicher wol auß den evangelischen früchten, was es fur ain paum ist. ich mechte auch leyden, das der Fucker die pruederlich lieb mit mir habet und teylet.

Graff Gabriel von Ortenburg khombt heut gen Augspurg, ob im e f g ain wilpret schicken welt, das der jud sich desselben auch genaygter

Digitized by Google

bedanken mechte. und wen e f g sagte, ich hete wol anders zugedencken, das ist die warhayt, es ist mir also eylends zugefallen, und das der brief lang genug wurde. hab ich solhs e f g anzaygen wollen. bevelh mich e f g. datum auf den tag cathedrä Petrj umb acht ur gegen die nacht.

22. Februar.

IV 78.

Genediger furst und herr! Auf heunt sein posten khomen, welche sich miteinander vergleichen, das der herzog von Wirtenberg im anzug ist und sol ain namhafftig volckh zu roß und fueß haben, das ich e f g darumb anzayg, sich in allen sachen zeschicken haben und wissen.

Item es soll ain lauff von knechten herauß auß Welschland sein, ob demnach e f g knecht notdürfftig, das e f g nach denselben trachten mögen.

Man wirdet dem herzog von Wirtenberg widerstandt thun und hat umb knecht geschrieben, und ist die meynung, das etlich pundsstende, für ir kriegsvolck gelt erlegen sollen: das ich von e f g wegen nit bewilligt noch abgeschlagen. aber dieweyl ye e f g fueßvolckh haben und denselben sold geben, gedenckt mich pesser e f g erlegen das gelt. damit ist man des langen anzichen übrig. so behalten auch e f g ir volckh im landt und wollen e f g mich bess pej nechster post berichten.

Des herzogen ding ist ain urbering, khan nit erhort werden, darumb mueß man allein ain eyllendt widerstandt thuen. sonst wayß ich e f g nichts zeschreyben, den das ich gern wissen wolte, wie sich e f g schickten, ob ain urberinger überfall beschehe, wie sich e f g in die gegenwer schicken wolten oder gedächten.

Es ist auch unter anderm geschrieben, das der herzog, wo ime dieser zug umbschlag, nit mer in Schweyz khomen werde, schuld halber, und darumb so es das rest ist, mueß man auf sein verzweyfln mer sorg tragen.

E f g lassen darnach ain gemain aufpot und sonderlichen mit den rayßigen und landleuten ausgeen, und das doch e f g sehen, was e f g fur ein volckh hab. ich hab auch zu Kelham ligen II c eimer wein, sein e f g der nottürftig, lassen sy e f g nemen. desgleichen hab ich auch umb IIII c silbermünzen, nemben dieselben e f g auch, allain das e f g mit eren und pracht derselben widerwärtigen besteen megen. bevelh mich e f g, datum Ulm um XII ur auf kathedra Petry.

Digitized by Google

24. Februar.

IV 79.

Genediger furst und herr! in diser stundt sein mir von e f g zwei schreyben zuchomen, darans ich erstlich verstanden, das e f g kriegsvolckh allererst anheut und morgen anziehen werde: das wol zu langsam ist, dan sich yederman versehen, e f g volckh solte alls heut oder morgen heroben ankhomen. aber wie dem, so tragen sich leuff ganz beschwerlich zue, das gut und vil pesser were, das man gefast were, und ist mein rat, das e f g ir volckh so tag so nacht und wie viel e f g bess haben mügen anziehen lassen. den als e f g meldung thuen für den andern dritteyl gelt zu schicken, das ist ab und wirdet nit erlangt werden. darumb so schicken e f g ire zwen dritteyl zum allerfürderlichsten. die not ist vorhanden, wie e f g auß meinem schreiben hernach vernemen werde.

Anheut ist durch herrn Jörgen Truchsessen alher geschrieben, des datum stet auf den XXII tag dises monats, das sich herzog Ulrich rüst und das ime die aydgenossen gewißlich den lauf der knecht zugelassen und vergundt haben, das auch etliche fenlein ankhomen sein und er seinen anzug nemen wirdet. so zaygt er auch an, das Schwayker von Sickingen zu Schafhausen mit LXXX pferden ankhomen sey, so sey die sag, das des herzogen von Lotringen prueder mit IIII C pferden ankhomen und sole der herzog pis in X M zu fueß und VIIII C zu roß starckh werden; und dieweyl die Lotringischen reyter khain kuntschaft vermügen, haben wir allhie ain eyllende post auf Ueberlingen geschickht uns dasselbs aygentlich zuerkunden.

Man wurdet heroben von gemains pundswegen bestellen und annemen in der eyl pis in III oder IIII M knecht. und hat deshalben erschlagen XXIIII M — davon wirdet e f g gepuren III M fl — damit wollen e f g gefast sein.

Desgleichen zichen die Wirtenbergischen 5 M starckh an und so die zwen dritteyl ankhomen werden, die sollen desgleichen die Wirtenbergischen und das volckh so herr Jorg Truchsess hat zusammen stoßen. acht demnach, das nit unter XI M zu fues und XVI C zu roß sein sollen.

E f g lassen mich auch wissen, was von der Pfaltz zu antwort gefallen ist.

Die paurn fallen täglichs von iren herschafften, meren sich der gestalt, das es pis an den Lech reychen werdet. darumb ist von neten, das e f g von stundan fur und fur ire landtleut erfordern und zureyten lassen. dann gewißlich haben e f g nit ain ernstlich einsehen und aufmerken, so werden sich dergleichen emperung in e f g landt auch er-

Digitized by Google

heben; e f g lassen ernstlich und im eingangckh ernstlich handeln. ich trag grosse sorg auf meines gnädigen herzog Ludwigh gezirgken, denen ist meins besorgens auch zu lang mit dem Luterischen wesen und freyhayt zugesehen worden.

In summa ain grosser mercklicher krieg und aufrur ist vorhanden und ist die notturfft erstlich, das sich e f g vor irem landtvolckh ernstlich fursehen und in ainer statlichen rüstung anhaims sein. zum andern, das e f g mit ainem paren gelt pis in VI M fl aufferhalb der zwayen dritteyl fur den pund gefast sein, dann werden wir den beulen ain monadt erhalten, so ist der gegentayl an gelt im mangel und stet dieser krieg allein auf dem beharren, und das man zum ersten nit zuvil verlier.

Item dieweyl die paurn in die margrafschaft Burgau auch anfahen zufallen ist die notturfft, das e f g volck mit getreuer gewarsame und peieinander peleyben und ziehen, sich auch khainswegs mercken lassen, das sy wider die paurn, sonder den herzogen von Wirtemberg zichen.

Ob e f g ye vermeinten, pei iren landtsassen khainen starckhen reysigen zeug zu bechomen, wie ich auch sorg trag, ob e f g dem von Mantua geschrieben hete umb II oder III C stradiotten, weren pald herauß zepringen und lieberlich zu unterhalten. das gebe ich e f g zu bedencken, den ich her, die Venediger haben derselben vil peieinander und gedenke das albegen und aufs lengst in ainem monadt II oder III oder IIII C herauß zepringen wären. ist ain gut volckh auf die paurn; dan welte sich ain emperung im furstenthumb erheben, ist mit niemandts pass, den mit frembden leutten als stradiotten und Pehamen zustillen. datum auf sandt Matheustag umb II ur nachmittag.

25. Februar.

IV 105.

Genediger furst und herr! anheut sein den pundstenden pejgelegte kuntschafften zuchomen, so ich e f g hiemit zusende. desgleichen so hat herr Jorg Truchsess II M knecht und her Wolf Gremlich sol auch noch I M knecht anemen. so ist ain ander haubtmann auch mit ainem starken venlin bestelt, so zeucht das landtvolckh auf V M stark an.

Item Pfalz und Mentz sein mit iren reutern der ersten manung in Stutgarten ankhomen, so khomen die Wirzpurgischen heut allhie an.

Item die paurn alhie umb meren sich täglichs, so fallen auch etliche von inen, dan auf nechten haben wir über V oder VI dorffen gestilt und vertragen, das ich gewiß acht, so die paurn gestilt, wir

Digitized by Google

wolten dem herzogen unter augen zichen auf das wenigist XI M oder XII M starkt zu fues und XVII C zu roß.

Item e f g wirdet morgen oder heut ain post haben um III M fl, die wellen e f g mir von stund an zuschicken. bevelh mich e f g. datum sambstags nach Mathie a° 25.

26. Februar.

IV 81

Genediger furst und herr! auf heut umb XII ur ist von herrn Wilhalmen Truchsessen inliegende kuntschafft den ständen des punds zugeschickt, und der schlacht in Maylandt halb, davon dise kuntschafft meldung thuet, hat purgermayster von Memmingen auch gleich dermassen angezaygt, das solhs seinen herrn von ainem knecht so auß Maylandt kommen angezaygt sej. desgleichen schreybet her Cristoff Fuchß, des datum stet auf gestern, daneben zaygt derselbe herr Cristoff an, das sich der herzog erhebt und auf Tutlingen zuziche. und nach vermag seins schreibens und vermanens so ligt der herzog auf diesen tag vor Tutlingen, aber herr Cristoff zayget auch an, ire kuntschafft sage, das er sich vor Tutlingen nit legern, sonder dem nechsten auf Stutgarten zichen welle.

Mir ist auch e f g schreyben des datum stet an gestern umb die V ur gen der nacht zuchomen, und ist ein gute furserg und warung, das sich e f g mit ainem rayßigen zeug schicken der ufrurigen paurn auch anderer zufall (halben), so sich in disen beschwerlichen leuffen allenthalben zutragen megen. die paurn sein voller teufel, so ist inen auch nit zu vertrauen.

Dem Gremlich habe ich seinen brief zugeschickt. ich trag aber furserg, e f g wurden pej ime khainen knecht überchomen, den gemeine stende haben ine vergangenen tagen umb etlich knecht geschriben, trost er übel. darauf man ine abermals geschriben und gepeten hat, pis in I M knecht aufzepringen. auf allerley kuntschafften ist anheut beschlossen, das man morgen zu den paurn schicken und mit inen einen anstandt machen sol, wie man denselben zum gelegensten und liederlichsten finde, und so das geschicht, des man sich verhofft, wirdet man den nechsten mit allem volckh so auf heut und morgen ankhomen soll dem herzogen von Wirtenberg entgegen zichen.

E f g haben mir in jüngstem schreyben geschriben des geschütz halben e f g bericht zethun; darauf füge ich e f g zuwissen, das der erzherzog das geschütz unterhalten und verordnen wirdet, aber wider die

paurn haben die von Ulm III notschlangen und V halbschlangen dargelihen zugepraucht.

Weyter des Wolf Barbier halb wayß ich e f g khainen beschayd zeschicken noch ime den Wolf auch zuverhelfen. dan der pundischen volckh nit peieinander, so geschicht auch solhs zuzichen in gestalt einer eylenden hilf, aber wenn er ye lust hat zukriegen, mag ine e f g mit irem volckh schicken und von yedem fenlein II sold nemen. das alles wolte ich e f g schuldiger meynung nit willen[1]) verhalten. datum sontags nach Mathie tag a° 25.

p. s. Der ain purgermaister von Norberg bericht mich, das ain grosse entperung in Beham sein soll und die herrn sollen sich besorgen ains überzugs von dem pundt, sollen auch zu den stetten umb hilf geschickt, die inen aber abgeschlagen worden, dess mügen sich e f g auch erkunden und an denselben ort gute kuntschaft haben.

Ich hör sagen, wie auch auß der kuntschaft zum tayl verstanden werden mag, das der herzog die aydgenossen auf ain prantschatzung des landts verwisen hab, ist alles gestelt auf ain eyl und verderben des landts. behelt er, so hat er.

27. Februar.

IV 141.

Genediger furst und herr! in dieser stund ist den stenden des pundts pejligende schrifften zuchomen, welche ich e f g hiemit zuschicke. so hab ich auch e f g nechten geschrieben, das man sich entschlossen hat, des nechsten dem herzogen zuzuzichen und die paurn auf das mall auf ain ort zustellen. gelingt uns dann mit dem herzogen, wollen wir an dem widerzug den paurn also abprenen, das sy wolten, sy hetten es unterwegen lassen.

Die paurn sein warlich wild und seien herr Jorgen, herrn Wilhalmen Truchsessen paurn, desgleichen umb die lantvogtej all auf und sein warlichen aufruren, so pej unsern noch unser voreltern zeyten in vil hundert jaren nit gewest sein. doch so hoffe ich, so wir den herzog von Wirtemberg gestilt heten, die paurn wurden sich demuetigen.

Ich pin ob khainen artigkel mer wunderlicher, dan das sy alle wasser frej haben wellen. ich hab heuer ainen pach eingefangen und mit laxferchen besetzt, gestet mich ob II c fl, hab mir des pachs sorg.

---

[1]) Eck ist hier aus der Construction gefallen.

Digitized by Google

das schreyb ich e f g schwanckweys, damit ich nit abermals poß mer schreyb.

Aber sej wie ime wel. e f g lassen wol auffsehen und wo dergleichen practica ersteen welte von stundan mit ernst straffen. dan in dergleichen sachen ist das pest zum ersten widerstandt zethen und das gifft nit ausprayten lassen. und muß e f g ainen guten schwankh anzaygen. als dise täg im ratt und außerhalb diser aufruren halbn disputirt und angezaygt worden, das die Luterischen prediger daran schuldig, als auch niemants widersprechen megen, ist mir Cristoff Kres in vil reden zugefallen und darneben auch zuversten geben, das es seinen herrn nit mer muglich sei, wending zethen, und verste wol, das es der neuen leren halb unter den ratherrn nit gleich: ich merk auch, das der Kreß und etlich ander darwider sein, und unter andern reden sagt er, als er yzt alher reyten wellen und ir etlich auf dem platz peieinander gestanden, der und ander sachen halben reden gehalten, wie sich den zutregt, hete Cristoff Fuerer offentlich angefangen und zu ime dem Kressen gesagt, so er zu mir khome, solte er mir sagen und pitten, das ich und all rate e f g raten wolten, die Luterischen nit eindringen zelassen und das e f g und derselben lantschafft treulich davor verhuett wurden, (das gleichwol nit allen gefallen), denn es were nichts gutes daran. datum montags nach Mathie umb IV ur nachmittag a° 25.

27. Februar.

IV 143

Genediger fürst und herr! um VI ur nachmittag ist mir e f g valcker Linhart zuchomen und e f g schreyben die von Günzpurg betreffend geantwurt. nun habe ich alheut von wegen des erzherzogen zu ihnen geschickt und inen den von Günzpurg ist gepoten, e f g knecht anzenemen. wo das geschicht, hat es seinen weg, wo nit hab ich inen hievor zum letzten untergeholfen. wolte ich e f g nit verhalten.

Verrer so e f g die ander manung schicken werden, gedeucht mich gut, das sy miteinander zögen, wären sy dester sichrer und das sy sich nit merken lassen, wider die paurn, sonder wider den herzogen von Wirtenberg zezichen.

Wie e f g ab mereren pejgelegten schreiben vernemen, so acht ich, das man den herzogen von Wirtenberg gestracks unter augen zichen, sich auch mit ime schlagen werde, sover er dass anders erwartet. darumb und so die hauffen all zusamen rucken und villeicht zu feld

Digitized by Google

ligen mueſſen, iſt die nottnrft, das die rayter wägen und andre notturfft in ain veld haben.

Genediger fürſt und herr! ich verſich mich gewiſlich ainer ſchlacht, dan wir wellen mit henden und füſſen arbeyten den Schweyzern den pass abzuzichen. ſo ſeien wir ihnen von gnaden gottes ſtarckh genug, und acht, das wir in IIII tagen auf das lengiſt in die XV^{C} pferd und XI^{M} guter knecht peieinander haben wellen, und mit gottes hilf den reſt außmachen. nun zaygen mir die rayter an, das ſy in ain feld nit gerüſt ſein. und damit khain mangel, ſy auch pej den leuten peleyben megen, wil ich mich beeylen inen gelt und wägen aufzupringen. und wiewol ich dess nit gewiß, ſo wellen e f g die andern reyter fürderlich hernach ſenden und mit denſelben wägen auf dieſe und dieſelben rayter albegen auf XII I wagen. darauff werden ſich die reutter verlaſſen, verſich mich auch, ich welle ſy hinaußpringen, verhoffe es ſoll ſich allenthalben zu gut ſchicken.

E f g haben mir geſchrieben, das ſich e f g um Beham bewerben wellen ꝛc., dieweyl ſich aber die ſachen dermaſſen zutragen, das ich mich peſſerung verhoff, gedünkt mich e f g mügen ſy bewerben, aber noch nit anzichen laſſen, daſſelb gelt zu erſparen. desgleichen die knecht an den Lech zu legen, aber die rayſſigen laſſen e f g auf das ſterkiſt anzichen.

Um VIIII ur vor mitternacht iſt purgermaiſter von Ueberlingen khomen, der ſagt mir gleichermaß wie herr Jörg geſchrieben hat. datum auf montag nach Mathie a° 25 umb VIIII ur vor mitternacht.

1. März.

IV 174

Genediger furſt und herr! ich habe e f g jungſt geſchrieben, das die reuter wägen haben und ſich allerding in ain feld richten mueſſen, verſich mich auch, das auf ſambtzag all hauffen zu einander und ſich gegen den herzogen zu feld ſchlagen mueſſen. verhoff mich, das in wenigen tagen der herzog ſol geſchlagen werden. dan an diſem ort nit mer zuerfaren iſt, deshalben wollen e f g die wägen auf yzigen und den andern dritteyl fürderlich (ſenden) und mitgehen laſſen.

Ich hab auch den reutern ſo allhie ſein drej wägen von denen von Ulm entlehnet und roß darzu beſtelt. mueß alle tag auf ainen wagen I fl geben und I fl rüſtgelt, thuet das monadt in der XL fl, dorpej mercken e f g den vortayl, und ſo e f g die wagen her verordnen, wil ich die andern urlauben.

Digitized by Google

Desgleichen so lassen e f g das fueßvolckh fürderlich und miteinander zichen, das dem haubtman nit geschehe, wie dem Stöckl, dem sein I c angeschriebner knecht abgangen, das nit allein spot, sondern auch schad ist. ich wil inen auch unter augen schicken, damit sy wissten die lager anzenemen.

Ich schicke e f g hiepej herzog Ulrichen neuen brief, der anheut pej ainem edlknaben alher geschickt ist. e f g ernstlichen bevelh, das man von stat ziche; und vergessen e f g die wägen nit, dan es gienge ain mercklicher costen darumb; so khönnen die reuter on wägen nit im veld peleyben; datum in eyl auf den mitwochen in den vier tagen angender fasten a° 25.

1. März.

IV 175.

Genediger furst und herr! anheut hat herzog Ulrich ainen reytenden pueben alher geschickt mit ainem brief, darinen er anzaygt, wie er nach seinem landt trachten und sover sich die pundsstende mit ime vertragen, welle er ainen vertrag anemen; wo nit, welle er sein ere bewart haben, mit mer worten, wie ich e f g die copej zuschicken wil.

Auf heutigen tag auch haben sich die von Ballingen an den herzogen ergeben.

Stöckel ist anheut pej mir gewest, zaygt mir an, das ime I c knecht abgeen und seien in München beliben, und hat auch khain gelt, seinen schreiber und niemants pej ime, das nit allain schimpflich zu heren, sondern auch schad ist: wirdet e f g zum pösten ausgelegt. sagt mir gleichwol, das der merertayl derselben knecht Münchner sei. nun sy sein wer sy wellen, so sein sy erloß schelmen, dargegen auch e f g nach ungnaden handeln und mit ruten ausstreichen lassen. man zeucht nit in ainen tanz, sonder an die feindt; das schreyb ich e f g darumb, ich weyß wol, das an dem gelt einemen niemants mangelt, aber im mustern geet vil ab. so lassen auch e f g die schreyber und pfennigmeyster mit inen und pei einander beleyben, den alspald sy fur Augspurg khomen, seien sy in der feint landt gangen. datum in eyl auf aschermittwoch umb X ur a° 25.

2. März.

IV 182.

Genediger furst und herr! anheut seien neuzeytung herkhomen, daß der Franzoß in Maylandt geschlagen und gefangen sein sol, wie

e f g on zweyfel dieselben neuzeytung von Augspurg und Inspruckh auß auch haben megen.

Die paurn meren sich von tag zu tag und haben etlichen steten geschrieben, unter denen Ulm auch aine ist, und begern, wass sy sich zu inen versehen und getrösten sollen. indem ist, ain grosse spaltung in den steten. die Luterischen, so arm sein, geben den paurn recht. die nit Luterisch und die Luterisch, aber reych sein, geben den paurn unrecht. in suma, der handel ist beschwerlich und oft angestelt auf ain rechtlichen austrag. darauf sollen die paurn yzt pis montag antwort geben. aber darumb ich e f g yzt und hiever mermalls geschrieben und gewarnet hab, so lassen e f g gut aufmercken und anssehen auf die paurn haben, weren pej zeyt, das unglückh wechst und nimbt über nacht zu.

Der von Wirtenberg wirdet mains achtens nit pleyben noch verharen. es sein die pundischen anheut allenthalben anzogen. versich mich in V oder VI tagen auf das lengst aintweder ainer schlacht oder das die aydgenossen flüchtigklich weg ziehen muessen, und doch mit irem nachteil. wir seien ime von den gnaden gottes starckh genug, darzu es mit mühe khemen, wie ich e f g ainsmals so ich anhaims khome schwanckwayß sagen wil; und haben e f g pej dem erzherzogen danckh und ere eingelegt, und demnach e f g auch verhelfen werden.

E f g wollen irem folckh bevelhen, das sy zu roß und fueß pejeinander beleyben und das den knechten pej hencken gepoten werde pej dem fenlin zu peleiben und zuzichen, dan e f g vil knecht abgangen, so daheim pelieben sein. ich hab inen auch den Hensl poten entgegengeschickt, wo sy peleyben sollen.

Der herzog von Wirtenberg hat ain groß geschray erdicht, als sollten ime Trier, Pfalz und Hessen helfen, das auch der pundt zertrent und mitainander uneins, und der pfalzgraf sej e f g entsagter veindt. solhs hat der herr bischoff zu Costniz alher geschrieben, und darauf sein hilf anhaims behalten, hat sich erkunden wellen, wie doch die sachen gestalt sein. er hat auch ein ausschreiben an Pfalz und ander fürsten gethan, wie ich e f g in wenigen tagen zeschicken wil.

Auß der Menzischen canzlej ist mir zuentpoten, das die acta zwischen marggraf Joachim und den herzogen von Pommern, wie die vor dem reychsregiment eingepracht und durch e f g unter des reychs insigl auß der römischen canzlej begert gefertigt sein, begern die zuerledigen.

E f g haben gut acht auf die paurn in derffern und steten, ist e f g mayßterkönig auf das jar. bevelh mich. datum pfinztags in den viertagen der vasten a° 25.

7. März.

IV 207.

Genediger furſt und herr! wie wol ich e f g anheut allerley troſtlichs zugeſchrieben, ſo ſein doch darnach poten khomen, das der hertzog Herrenberg eingenommen und das zum erſchreckenlichſten iſt, die lantſchaft den merertayl in abfall, verräterei und meuterei machen. derhalben und ſonderlichen den paurn beſt ritlicher und er zubegegnen, iſt beſchloſſen, dem hertzog ſtatlichen widerſtand zethun und mit gewalt auß auß dem landt zetreyben und den dritteil der hilf auch bewilligt, die in gelt geſchlagen werden ſol.

Auf XII ur in dieſen tag ſein brief von gemainen aydgenoſſen khomen, die piten irer ratspotſchaft, ſo zu Rotweyl ankhomen, glayt zu geben zu den iren, dieſelben pej leyb, ere und vermeydung irs vatterlands abzefordern, das den gutlich bewilligt worden iſt.

Ich hab e f g geſchrieben des fendleins knecht, ſo zu Schongau ligt, das e f g deſſelben nit nottürftig und dieweyl gemaine ſtende knecht anemen wollen und e f g den halben oder mer monatsſold an demſelben ort erſparen mechten, ſo hab ich gemainen ſtenden ſolhs angezaigt, die mich gepeten e f g deshalben zuſchreiben und zupiten, das e f g inen dieſelben knecht uf das nechſt zuzichen und vergonnen welle uf gemains punds coſten und beſoldung. und dieweyl ich ſolhs e f g zu gut angericht und e f g die knecht nit nottürftig und damtt dem herzogen beſter eylender entgegengehandelt werden müg, ſo gedünkt mich ratſam, e f g wellen von ſtund an ſo tag ſo nacht gen Schongau bevelh thuen, das der haubtmann der end ſtracks uf Ulm zuziche und auf den tag den er zu Schongau anzeucht ſol ime der ſold angeen, alhie gemuſtert und bezalung gethan werden; wo er auch mer knecht, das ſein fenlein pis in V^{C} oder ſtercker wer, ſoll alles gemuſtert werden.

E f g wolle darinen nit ſäumig ſein, iſt für e g, ſparen den ſold. den meins achtens würdet der krieg ſich nit ſo pald enden. ich pin meiner perſon vielleicht auß der überflüſſigen arbeyt oder auß willen des almechtigen nit wenig ſchwach und beſorg, das ſich ſolhs ye lenger ye mer pöſſern mechte; das ich e f g darumb anzayge, ob es ſich umb mich ye nit peſſern wurde, das e f g mitler zeyte gedenken, wen e f g alhie prauchen welten, das ich doch zum lengſten und als mir menſchlich und muglich iſt, umbgeen und mich nit ſparen wil. datum umb I ur nachmittag erichstags nach invocavit a° 25.

E f g laſſen den haubtmann zu Schongau anzichen, dieweyl wir

alhie sein, so ist e f g vil sicher. ist pesser alhie den in e f g land zukriegen.

E f g lassen die raissigen auf die paurn sehen und streyffen und wo der gleich aufrur sich erheben nit säumen und ernstlich strafen an leyb und leben, es ist wahrlich not.

7. März.

IV 214.

Genediger furst und herr! ich hab e f g in etlichen tagen nichts geschriben, das ist ursach, das die poten abgeritten pferd gehabt, das ich auch all tag auf merer neuzeytung gewart, also das ich ains mit dem andern hete fertigen megen. aber zum ersten lass ich e f g wissen, das herr Jorg Truchseß in vergangnen tagn dem herzogen ain fenlein abgenommen und gen Tubingen geschickt und darob pej II C erstochen hat. zum andern so seien pis in XIII C Schweytzer abgezogen und lauffen noch taglichs von dem herzogen. das ist die meyste ursach, das er nit gelt (hat), und hat inen verhayssen, so er das landt eineme, inen etliche stet umb ire besoldung einzugeben, welhs villeicht den Schweytzern ir gemüt ist.

Herzog Ulrich ist in Ballingen pis in den dritten tag gelegen und an gestern hat er sich erhebt und über Necker auf Herrnberg gezogen; darauf sein all unser volckh auch aufgewest und ime unter augen gezogen. und acht ganz darfür, das er in zwayen tagen entlauffen oder sich mit den unsern schlagen mueß, darzue wir je starckh genug. aber das landvolckh, so das durch das hart anzichen der pundischen nit furchomen, were alles umgefallen und entlich so der pundstag der auf reminiscere gelegt nit hindersich geruckt worde, so hete der von Wirtenberg das ganz landt auf heutigen tag innen. denn khain schloss mit frembden leutten besetzt gewest ist.

Wie herzog Ulrichen Trier, Pfalz und Hessen geschrieben, haben e f g auß peygelegten schrifften zubernemen.

Die paurn heroben über Ulm, am Bregenzerwald, in der landtvogtei Schwaben, an dem see, sein all teuflisch und tregt sich ye lenger ye mer zu, wird fürwar besorglicher — nenen sich den cristlichen haufen und wollen doch nichts cristlichs furnemen, sondern sich gegen iren obern erhöhen und das ir nemen; und ist so seltzam und mangkerlay maynung und zulauff unter inen. und ich auch ander haben grosse sorg auf etlich stete, wiewol man das auf das gehaimst halten mueß: wie auch e f g auch thuen sollen. es sollen auch e f g on zweyfl sein, das die practica

Digitized by Google

in e f g paurn und land auch ist: und darumb hab ich e f g hievor gewarnet; das ich nochmals untertänglich und treulich thue, das e f g wol auffsehen lassen. es thuet nott, warlich nott. wo sich auch etliche paurn rottiren und zesamen geen wurden, das e f g von stund an mit ernst dargegen handeln lassen und in fengknis legen, darpay werden e f g die warheyt finden.

Ich vernem e f g haben ain fenlein knecht gen Schongau gelegt, thuet meins achtens nit nott. und gedeucht mich e f g liessen sy zu nechster bezalung abziehen, und das e f g rayfige dafür hielte, dan allain e f g wollen die knecht zu Schongau als ainen zusatz und, ob die aufrurischen paurn daselbs etwas furnemen wolten, behalten. ich welte yr gern sechen die rüstung der ambt und landleute. acht warlich es sej gering, das ich e f g darumb schreyb, meiner reden so ich offt gethan ingedenckh zesten; ich hab aber e f g und meinem gnädigen herzog Ludwig öftermall widerparthej gehalten, und das sich pede e f g merer rayfigen getrosten, dann aufzepringen sein.

Alspald wir mit dem herzogen gerecht: wellen wir mit den paurn handln, aber was gestalt, wissen wir unser in dem ganzen rat über fünf nit. die sach mueß still und geheim gehandelt werden.

Bastel Jordan hat mich bericht, das ich e f g die zeyte, wie lang der krieg weren, wissen lassen solte; das khan ich nit thun, pis Wirtenberg verjagt und man mit den paurn ainen anfang macht. dergleichen der Thwiel halben wirdet es dieser zeyte und sonderlichen der paurn halb verloren und vergebens sein, man mueß dem grossen wasser fürhalten und dasselbe stillen.

Desgleichen haben e f g bevelh thun, pej denen von Ulm gezelt und hutten zu entleihen. nun haben die von Ulm den mangl, den e f g ferchten, die hutten wurden inen verloren oder zerrissen. ich hab zwen hutten dem marschalckh und seinen reytern mit müe aufpracht. hab auch dafür pürg und gut sten müessen.

Bevelh mich damit e f g, und verhoff, ich welle e f g pej nechster post gute neuzeytung schreiben.

E f g sechen durch gotswillen auf die paurn. „wilpret und visch frei, und niemants nichts zegeben." und dieser teuffel ist nit zepanen on den hengker. das glaub mir e g. es wirdet heroben auch also geen müssen: und e f g werden noch die Schwäbischen feur in Payrn sehen.

postscriptum: der paurn alhie im Ried, welcher in XV^{M} sein, erstlich nur XVI (C) gewest, von denen hat es gewachsen. hete man die-

Digitized by Google

ſelben ernſtlich untergedruckt, were man diſes vertragen. dem erſten anfang iſt zuwiderſten.

8. März.

IV 235.

Genediger furſt und herr! wer ain krieg furt, der hat das fieber, yzt khalt yzt hayß. ich hab e f g in nechſten ſchreiben angezaygt, wie herzog Ulrich Herrenberg erobert, das auch das landtvolckh alles umgefallen, wie e f g ab dem ſchreiben ſo herr Jorg Truchſeß uns allhie gethan hiepey vernemen werden. und als der herzog Herrenberg erobert, hat er ſich von ſtund an erhebt und fur Beblingen und Sindelfingen gelegert und die ſtat Stutgart aufgefordert. als aber der pefel die ſtat Stutgart dem herzogen eingeantwurt hete, haben die haubtleut XVI^{c} knecht darein gepracht, darunder e f g erſte knecht auch ſein; und das nunmals Stutgart dermaſſen beſetzt, das es nit in großem far ſtet. ſo hat auch der herzog das großgeſchütz in Ballingen laſſen und vermaint die ſtet alle wirden ime aufſteen und auch villeicht beſorgt, man mechte ime dergeſtalt begegnen, das er das hinder ime laſſen müßte. und ſein an gerayſſigen ſo ſtarckh, daß er nichts ſchaffen mag. ſo iſt auch dermaſſen furſehung beſchehen, und ſovil mir on rum zemelden gezimbt durch mein ſtreng anhalten und anzaygen gehandelt, das ich mich verſich in zwayen oder dreien tagen pis in VII^{M} knecht zuhanden zupringen. alsdan wirdet ob got wil dem ſpil der poden aus ſein.

Aber die paurn meren ſich teglichs. und laſſen ſich allenthalben merckhen, khain gült noch zins zugeben, davon ich e f g vil geſchriben und gewarnet hab auffehen zu haben. der abt von Kayshaim hat mir heut geſagt, wie e f g ein dorff gen Wembdingen geherig — Laub genent — darinnen die paurn auch zuſamen lauffen und teufflration machen. ob dem alſo were, laſſen e f g pej der nacht einfallen und die capitani fahen, wegfiren und gichtigen, darpei werden e f g achtung befinden on weytſchweyff.

Ich hab e f g jungſt geſchriben, das ich mit geenden leyb ſchwach und das wil ſich nit peſſern. trage furſorg, ich werde zuletzt erligen müeſſen, und e f g gedenke auf einen, ſo ich e f g ſchreiben und ſich mein ſach nit peſſern wurde, das e f g darnach ainen andern ſchicken möge.

Ich hoffe ye all ſachen ſollen ſich recht ſchicken. ich hab e f g geſtern geſchriben der knecht halben ſo zu Schongau liegen: dieſelb laſſen e f g aufs gemains pundes coſten anzichen zum fürderlichſten. und e f g erwere ſich nur der paurn, dem hertzogen wayß ich heroben wol

Digitized by Google

widerstandt zethen, das e f g vor ime wol sicher, dan es wolle sich alle welt umbkeren. bevelh mich e f g. datum mitwochs nach invocavit umb X ur in der nacht a° 25.

9. März.

IV 236.

Genediger furst und herr! wiewol ich anheut frue e f g ain post geschickt hab, ist mir doch der menge der geschäfft halben, so ich anheut mit den pundischen anschlegen, ordnen pulfers und anders abgefallen, ob ich e f g Stutgart halben geschrieben hab oder nit. deshalbn wil ich e g dasselb wider anzaygen, nämlich als herzog Ulrich Herrenberg eingenomen, hat er sich erhebt auf Stutgarten und sich für Beblingen und Sindelfingen geschlagen. ob er dieselben erobert, haben wir nit wissen, aber Stutgarten hat er erferdert und anzaygt, ime sollen auch XVI^{M} Schweytzer nachsein. und wiewol sich der pefehl an disen und andern orten übl gehalten, so haben doch die haubtleut pis in XVI^{C} knecht gen Stutgart gestellt, das es dermassen besetzt, das der herzog Stutgart nit erobern. denn er hat das groß geschütz in Ballingen lassen steen und hat vermaint, ime sollen alle flecken offen sein und ligen die gerayfigen in Eßlingen und Canstatt pis in XII oder XIII^{C} starck.

Herr Jorg Truchseß als haubtmann ist in anschlegen gewest mit etlichen knechten und rayfigen fur Ballingen zurucken und das geschütz so der herzog daselbs steen hat lassen zuerobern, welchs ime aber von den pundsräten auß treflichen ursachen, die lange zu vermelden, abgeschlagen, den gleich nach endung dises kriegs haben die stende die paurn an der handt.

Auf e f g schreyben mir anheut durch Henfl von Santlich (Sentling) überantwurt fuege ich e f g zuvernemen, das mich nit von nöten ansicht, das e g zue Schongau und Fridperg fueßknecht haben. den dieselben gesteen viel und megen e f g gegen den paurn nit erspießlich sein. so bederffen sich e f g vor den herzogen von Wirtenberg, wie meniglich zuschreiben ist, nit mer besorgen. ich verhoffe auch wir wollen ime in VIII tagen thon, was ime zethen ist — mit hilf und gnad des almechtigen. darumb so wellen e f g sich mit rayfigen versehen, dieselben khan man prauchen, allain ob e f g L oder LX gerayfigen knecht zu Schongau ligen lassen wolte zu ainem auffsehen und pesser verwarung der stat, aber zu Fridperg ersparen e f g den troß wol. der krieg het noch khain ende. wayß niemants wie er sich mit den hellischen paurn schicken wirdet, und uberig gelt außzegeben ist nit mein rat.

Digitized by Google

Der paurn halb hab ich e f g hievor vil geschrieben. deshalben ist unnot e f g mer davon zuschreiben, dann die pundsstende e f g auch deshalben schreiben werden.

So hab ich auch der paurn zu Kempten schreiben gelesen, wayß aber nit, was darauf zu antwort geben werd, aber e f g thuen daſselbs gemach, wurdet die sach glücklich mit dem herzog vollendet, so wirdet gegen den paurn dergleichen ernst geprauchte werden, das ir hellisch ewangelium in kurzen tagen erleschen wirdet.

Das e f g den Adlzhauser mit ainem fendlen knecht anzichen lassen, wirdet den stenden des punds wol gefallen. und nachdem ain neue anlag auf den dritten dritteyl bewilligt und in gelt gelegt, so behalten e f g den außgegeben halben monadts sold und lassen das ubrig darauf bezalen.

E f g haben mir in ainem zetlen anzaygen lassen, das sich e f g entschließsten die fließenden wasser frej zelassen und das wilpret verbehalten (das acht ich es geschehe schwankwayß), denn ich khan das nit bewilligen, müßte wol XL fl gelts verlieren, aber das wilpret sol mainhalben frej sein. ich hoff es werde alles pesser, sopald der von Wirtenberg getembt ist.

Ich schicke e f g ein copej, wie die aydgenossen uns grossen herrn vom pundt geschrieben haben.

Die guten fremen leut vom regiment zu Eßlingen, darunter gleichwol e f g schweher ist, haben ain lang schreiben alher den pundischen geschickt und piten in disen beschwerlichen entperungen des herzogen von Wirtenberg und paurschaft ain nachgedenken zehaben, sähen gern, das man sy zu untertaidinger erpäte. haben wir nit thon noch versten wellen, noch auch vil weniger unsern langhergeprachten ernst und reputation nit also wie alte hurn verlieren, wiewol ich in disem thon vil mühe gehabt habe, meine gesellen ains tayls frisch zemachen und zehalten.

Das e f g den Weyssenfelder alhier wieder haben, sehe ich ganz gern, dan ich mich mit ime wol verglaichen mag und khan, allain so er evangelisch sein wolte. dan der paurn prüderliche lieb ist mir ganz wider. ich hab mit meinen natürlichen und leyblichen geschwisterigten nit gern getaylt — ich geschwayg der frembdn und paurn. bin warlich in 4 jaren schwecher nit gewest. und gebe gleich der sorg nud grossen arbeyt und sunderlich, ee und meine gesellen ain wenigs frisch gemacht werden, die schuld. aber so sich yzt die sorgen ringern und jedermann zum krieg willig hab ich hoffnung, mein sache sollte sich pessern, doch ist auch nit vil daran gelegen.

Digitized by Google

Der herzog hat den aydgenossen bezalung irs solds zu Stutgarten zugesagt und dieweyl sy auf heut abgeferdert, auch Stutgart nit also einemen werden und also der bezalung geratte muessen, habe ich practicirt, das mit den Schweyzern gehandelt werden solle, ob sy unter der gestalt und in bezahlung irs solds den herzogen verkaufften. und wiewol die pundischen ausserhalb Österreych von diser practika nichts wissen, hab ich doch diejhenen so handeln sollen halbe bezalung bej den pundsstenden zuraten erpoten. ich pin ye der hofnung, es solle in etliche wege geraten, das man des unsinnige mans furder entladen peleyb. bevelh mich e f g datum pfinztags nach invocavit a° 25.

12. März.

IV 256.

Genedigen furſten und herren! eur f g schreyben pej dem Claßl ist mir anheut zukhomen, darauf ich der knecht halben mit den stenden des pundts geredt, denen gefelt wol, das e f g auf gemeiner stende besoldung dieselben knecht annemen, deshalben megen e f g die knechte mustern aufschreiben und sover e f g fur gut ansicht ainem yeglichen I fl auf die handt geben und auf das nächst alher ziehen lassen, doch wellen e f g den anzug fürdern und solchen anzug mir pej der post verkünden: ob sich die leuff mit den paurn wenden wurden, das man die knecht yeder zeyt darnach füren und wenden mege.

E f g lassen ein musterregister mir zuschicken und anzaygen, wan inen die monadt angangen sein, sich darnach mit der andern bezalung darnach haben zerichten.

Item und sonderlichen so e f g sich der knecht annemen, wellen e f g vor der bezalung den knechten anzaygen und fürhalten, das sy wider meniglich dienen und prauchen lassen wellen. denn wir haben pis in IIII^{M} knecht, die sich wider die paurn nit prauchen lassen wellen, des man alsdann die und ander hab.

Für neuzeytung ways ich nichts sunders, den das die Schweyzer abgeferdert sein, aber dennoch mit dem herzogen für Stutgart geruckt, schiessen in Stutgart, doch allein mit kleinem und khainem maurprechenden geschütz, desgleichen thuen die unsern auch herauß.

Und alspald herr Wolfen Gremlichs knecht so in II^{M} anheunt zu Rotnpurg ankhomen pej der hand sein, würdet man sich zu veld über den herzogen schlagen.

Der herzog hat dem regiment zu Eßlingen geschrieben, wie ich

Digitized by Google

e g zuschicken wil, das versteen wir, das er gern sehe, das sich dasselb in der sachen schlage.

Die paurn sein ungeheuer. ich hab mir meiner laxferchen sorg, sunst bekumern mich ir furhaben nit.

Ich hab e f g hiever angezaygt, das dieselben das gelt so auf des Adlzhaußers knecht außgeben an der vierden und letzten anlag, so e f g jungst vor zwahen tagen zugeschickt, für den dritten dritteyl abziehen und inenbehalten. desgleichen ob e f g den yzigen knechten auch gelt geben welten, das wellen e f g auch an denselben gelt abzichen und darauf das ubrig her fügen lassen. datum sonntags reminiscere umb 9 ur vormittag. e f g verordnet räte.[1])

14. März.

IV 258.

Genediger furst und herr! gestern in der nacht ist hertzog Ulrich von Wirtenberg mit allem seinem volgkh von Stutgarten aufgebrochen und zeucht flüchtigklich wider auf Sindelfing. dem hat man etlich reyter angehengt auf in und sein gschutz zu warten.

Aber die Schweitzer, die auf irer obern erfordern sich in abzug begeben, haben von den pundischen gelait. datum Ulm erichstag nach reminiscere in der zehendten stundt umb mittentag anno XXV.

E f g wellen wir in kurzts ander sachen halben weiter bericht thun, bevelhen uns.[2])

14. März.

IV 216.

Genediger furst und herr! e f g haben ab jungstem schreiben verstanden, wie herzog Ulrich mit den Schweytzern abgezogen und mains achtens durch die Österreychischn haubtleut mit dem grossen rayssigen zeug wenig außgericht, das man auch dergleich entperung fur und fur gewarten mueß. damit man aber dem Wirtenbergischen schelmen ain straf auflege, sein etlich auß den botschaften und rätten erwelt auf morgen alhie außzureyten. und dieweyl das pundisch kriegsvolckh peieinander ein straiff gegen dem laudtvolckh furzenemen, darzu ich auch verordnet pin, und wil auf meinem teyl nichts versäumen und darob ob gotwil

[1]) Von Ecks Hand geschrieben.

[2]) Eck und Weissenfelder, von Weissenfelder geschrieben und unterschrieben.

Digitized by Google

gesund werden und darnach stracks wider die paurn zichn, verhoff dem kriege solle auch vor ostern ain gute zeyte der poden auß sein. Weyssenfelder wirdet mitler zeyt alhie pleyben. bevelh mich e f g. datum erichstags nach reminiscere.

postscriptum: e f g finden hiepej allerley schrifften, so vor disen tagen alhie ankhomen sein, die mögen e f g fur die langenweyl lesen. [1])

15. März.

IV 226.

Genedige furſten und herrn! der Pomeriſchen acta halben hab ich doctor Egkh mit dem Mainziſchen ſecretari geredt, das er ſich bewilligt dieſelbn acta alher pringen zelaſſen und das gelt alhie von mir zuempfahen. darumb iſt unnot, das e f g darumb gen Maintz ſchicken.

Verrer haben *herr Hans von Swarzenburg acht und herr Veyt von Lentershaim vier pfärt alher auf e g ervorderung geſchickt, die ſind an nächſt vergangen ſontag [12. März] mit der marggreviſchen hilff allhie ankomen. und als ſy ſich bey uns angezaigt, haben wir ſy auff Uthen Marſchalch beſchiden und im darbey geſchriben, das er ſy wie die andern e f g reyter halten woll.

Auch Matheys Jahn in ainem ſondern ſchreyben bevolhen, das er aller e f g reyter halben ain lauter anzaigen empfach, und die reyter ſovil der über e f g aufferlegte anzall in der pundtshilff ſind, gegen den fueßknechten, ye ain rayſigen fuer drey fueßknecht zu rechnen, urſach, damit e g an der anzal des fueßvolcks auch deſt minder abgee.

Wiewol die andern brieff an geſtern geſchriben geweſen, ſo haben wir doch dieweyl nichs ſonders genotigs oder eylendts darin geweſen die poſt erſt auff heut mitwoch nach reminiscere damit gen laſſen. haben wir e f g uns denſelben undterthenigclich bevelhent nicht verhalten wollen.[2])

---

[1]) 1) Ein Schreiben des Reichsregiments d. 7. März, worin gebeten wird die Sache wo möglich friedlich zu vertragen. 2) Ein Schreiben des Jörg Truchseß, worin er mittheilt, daß Ulrich Stuttgart blokirt habe. 3) Ein Schreiben des nämlichen über die Werbungen seines Vetters von Fürstenberg und ein Befehl an Wolf Gremlich sofort nach Rottenburg zu ziehen. 4) Ein Schreiben des Erzherzogs Ferdinand d. 10. März, seinen Vertrag mit den Kemptner Bauern betreffend, nebst einer Supplication des Bauernausschusses und dem Abschied Ferdinands darauf.

[2]) Geschrieben und unterschrieben von Weissenfelders Hand.

Digitized by Google

18. März.

IV 290.

Genediger furst und herr. dem herzogen sein zu Ballingen das groß geschutz nämlich III cartaunen abgenommen. zum andern sein die aydgenossen mit ime ubel daran, hat sein geschutz zu Rotweyl versetzen müssen und den aydgenossen etliche patzen geben.

In der straff der abgefallnen geen wir yzt umb und vermanen dieselben zestraffen, wiewol ich der volg nit gar erlangen khan. die furcht ist zu groß, aber ich wil e f g das furderlich beschreiben. datum Pebenhausen [1]) sambztags nach reminiscere a° 25.

18. März.

IV 295.

Genediger furst und herr! anheut uber tisch zu Pebenhausen ist von Rotwayl aus kuntschaft khomen, das die aidgenossen mit herzog Ulrichen in ainem closter nahet pej der stat gehandelt und sein die von Rotweyl untertaydinger gewest. und hat sich der handl dermassen zutragen, das die Schweyzer den herzogen fahen wollen. also ist er durch hilf etlicher durch ainen haimlichen aufgangkh den aydgenossen auß dem closter an ain helzlin entflohen und sich erpärmlich und ellend erzaygt und als sterbens begert. also haben die von Rotweyl ine wider in die stat pracht, denen er etlich geschutz geschenkt und den ubrigen tayl umb VII c fl verkaufft, also das ainem Schweyzer pej II patzen werden. und daselbs hat er allem seinem gesind erlaubt mit dergleichen reden, er khone weder ime noch inen mer helfen.

Auf heut haben meine mitgeordnete räte und ich mit dem haubtmann der straff halben abgeredt und beschlossen, wie e f g ab inliegender copej vernemen werden. es ist auch darauf in VII ambt geschrieben und bevolhen die meutmacher fangklich anzunemen.

Auf montag [20. März] wirdet das pundisch kriegsvolckh von hauffen zu hauffen nach Ulm zichen, wollen das alles zu Urach musstern und von stund an mit den paurn handeln.

Ich pin von der gnaden gottes auf disem ritt und im kriegswerckh wider gantz gesundt worden, und pin guter hofnung, wir wellen der paurn krieg mit hilf des almechtigen furderlich enden und glucklich, das alles hab ich e f g, der ich mich untertänigk bevelh, nit mügen verhalten. datum zu Pebenhausen sambztags nach reminiscere. a° 25.

[1]) Bei Tübingen.

Digitized by Google

19. März.

IV 294.

Durchleuchtiger hochgeborner furst! e f g sein mein gantz underthenig dienst alzeit zuvor. genediger herr, in dieser stundt ist mir von doctor Eglhen hiein verwarter brieff zukomen, den ich von stundan auff der post e f g zugefertiget.

Berer ist mir gestern von herrn Sebastian Schilling auch ain schreyben bey vergebner potschafft zukomen, das hab ich aufgebrochen, ob etwas genotigs darin war, das nichts versaumbt wurd: wollichs ich e f g mitsambt ainer verzaichnus[1]) etlicher benenter doctores, darauf sich die paurn erbieten sellen, zuschick. Ulm sontags oculi in der sechsten stundt zu morgens a° 25. postscriptum: ob mein gn h herzog Ludwig nit bey e f g wär, wissens in e g wol zuberichten.[2])

20. März.

IV 315.

Durchleuchtig hochgeborn fursten! e f g schreyben under anderm inhaltend wan gegen den aufrurigen pauern mit der that yehts furgenommen wierdet e f g zuberichten, damit sy ire grenitzen gen Swaben wissen zu fuersehen, hab ich underthenigclich vernommen und wil inhalt e f g bevelhs dasselb doctor Eglhen auch zuschicken.

Aber e f g dannoch gantz underthäniger maynung anzaigen, das solliche auffrur under den pauren hieumb von tag zu tag zunimbt, das stettle Leyphaim hat sich vor zway oder drey tagen ungeverlich auch zu inen verpunden, der sind die von Ulm nimer mächtig: Güntzburg halben stett es noch in der wag, yedoch haben die pauren iren freyen einzug, desgleichen Burgau, Yetingen und in suma all flecken und dorfer bys gen Augspurg haben iren verstant, sind an gestern sontags mit auffrechnen feindlein wolgewöret und mit vil harnasch zu Leyphaim und negst dabey zusammengezogen, wie dan Clesle e g pot, als er die post gefiert von Yetingen gegen Burgau, zway feindlen und dabey seinem uberschlagen nach VI oder VII C man ungevarlich hat ziehen sehen, zusambt denselben sind im sunst ire vil all wol gehornascht und gewort begegnet, die all dem hauffen zulauffen. was ir handel und furnemen ist e f g sovil wir alhie bericht worden angezaigt.

[1]) Es ist das Theologen Verzeichniß, siehe meine Schrift, Bayerns Stimmung und Stellung im Bauernkrieg p. 32.

[2]) Weissenfelder.

Sy haben auch vor etlich wenig tagen m g h dem bischoff von Augspurg zway slos, das ain ligt im Algau, das ander zu Pfaffenhausen, auff wollichen beden ain guter vorrat an traid gewesn, eingenomen und sych gegen seinen dienern vernemen lassen, der bischoff und sein diener sind ire feindt.

So ist am sambstag (18. März) das gros dorff Langenau denen von Ulm zugehörig auch zu inen gefallen und zubesorgen, das negst werd an Haydenhayn sein.

Sy understendt sych auch die closter zum tail zu inen zu bringen, wie sy dan dem von Salmanschweyler, Weingarten und ander mer mit angehefften tro zugemuet und ire diener zum tail getrungen haben, das sy sich zu inen verpflichten muessen. dergleichen ubermuet treyben sy vil und lassen sych doch heren, sy wollen niemant nichts thain.

Nu ist ir pundnus gros umb den Podensee, Algau von da herab hieumb und gar bys gen Augspurg, deshalb vil leut entsetzen haben und etlich etwas klainlaut sind, haben auch bedacht, wie die paurn mochten undereinander getrent werden.

Und dieweyl sy zu Kempten in der stat auch underweylen geratschlagt, auch zwuschen der stat und dem abt daselbst ain zwaytung gewesen, ist Adam vom Stain und dem burgermaister von Kempten bevelh geben worden in sachen zehandlen. darauff hat gemelter vom Stain den abbt und die stat auff ain austrag vergleycht. sopald das beschehen haben sich rat und gemain in der stat vergleycht, den pauren kainen beystant zuthain, sondern ir leyb und gut zum pund zesetzen.

So hat der burgermaister bei ettlichn der pauren hauptleuten und reten sovil gehandelt, das er gantz wol vertrost und gentzlich vermaint, sover er inen ain entlichen trost geben mog, das inen sollich angeregt verpuntnus an iren eren unverleczlich sein sol. so werden sy sych widerumb zu gehorsam iren herschaften halten und suechen allain weg, wie sy mit fueg mochten wider daraus komen. darauff ist von ainer statlicher vertrostung geratschlagt und gemelter burgermaister mit sambt dem von Ravenspurg widerumb gen Kempten abgevertigt worden, der zuversicht, sy soltn das Algau von den andern pauren und widerumb zu iren herschafften bringen, so das beschäch, mecht man dest statlicher mit den andern handlen.

Und auff e f g bevelh kan ich denselben noch kain entlich anzaigen thain, dan das kriegsvolck ist noch nit heroben aus dem land Wiertenberg, so wär langst zeit gewesen gegen den pauren zu handlen, man ist aber nit gefast gewesen und stet yecz auf dem, sopald das kriegsvolckh alher kumbt, das gar furderlich beschehen soll, secz ich in kain

zweyvel, man werd mit den paurn durchgen, dan sy sind so gar erstockt. ob man gegen inen nit handlet, wurden sy selbst etwas fuernemen, darumb kann es nit lang mer ansten.

Doctor Egckh und ander verordent pundts haben gestern am morgen allher geschriben, wie sy willens sind mit dem kriegsvolck herauff zurucken und dabej begert mit deme von Ulm zu handlen, das sy die rayßigen allhie liessen underkomen.

Auff sollich begern haben sych die von Ulm erboten in die acht hundert pfart allhie underzebringen und die allhie solang es dem pund gelegen zelassen, das sy auch der pundt aus der statt und wider darein nach irer gelegenhait prauchen mogen, des die pundischen ain guts gefallen und vermainen, es sol zu diser handlung allhie nit ain unglegner placz sein.

So versich ich mich, pfleger von Grienwald solt auff heut mit seinen knechten auch alher komen und bys auff weytern beschaid allhie beleyben.

E f g hab ich an gestern ain brieff von doctor Egkh zugeschickt, so ist mir der beygebunden, dieweyl ich an dem geschrieben zukommen, daraus mogen e f g mereren bericht empfahen.

Sopald man gegen den pauren handlet, solt es e f g furderlich verkundet werden, wiewol ich mich genczlich verhoff, sover uns heroben nit misslingt, es werd e g grentzen halben und sonderlich wan das Algau gestilt wurd, kain not haben, yedoch sol man nichts verachten.

Genedige fursten und herrn! wiewol ich aus e f g schreyben das mir neulich tag zukomen verstanden, wie e g das gelt des leczternn anschlags sovil über das so e f g auff die zway lecztern fendlein knecht außgeben, sych noch zuerlegen geburt inhalt doctor Egkens e f g deshalb vorgethonem schreyben alher schicken wollen, so ist doch noch nichts ankomen; dieweyl aber die andern pundtsstent ernstlich umb bezalung angehalten werden, wär gut und von noten, das e f g dasselb bald alher ordnet, damit e f g den guten willen und geschray behielten.

E f g wollen mein schreyben gnedigchlich vermerken und noch in geheim halten. ich hoff die pauren sollen nit lang beyeinander bleyben. e f g thue ich mich hiemit underthenigchlich bevelhen. datum Ulm in eyl montags nach oculi in der funfften stundt vor mittags a° 25.[1])

[1]) Johann Weissenfelder.

21. März.

IV 333.

Genediger furſt und herr. mir iſt anheut pej e f g poten, dem Martin, e f g ſchreyben zuchomen. hab ich unterteniglich vernommen und das der herzog von Wirtenberg pej dem groſſen rayſigen gezeug wegkhkhomen und ſo poſe achting auf ine gehalten, iſt pej vilen nit weniger dan pej e f g verwunderlich. was aber urſach deſs ſein, acht ich ſy werden mit der zeyt ausſprechen; ſo wil ich auch in meiner ankhunft zu e f g derſelben anzaygung then, das e f g unmöglich zu glauben ſein wirdet, wiewol ſovil anzaygen vorhanden, das es mir glaublich und durch etliche, den man ſolhs nit getraut, groſſe meuterej gemacht werden.

Und wiewol ich in diſen tagen e f g geſchrieben und ſumarie den handl angezaygt hab, ſo iſt es doch des hertzogen halben ergangen, wie e f g auß denſelben der ytzigen meinen ſchrifften angezaygt worden.

Der Schweytzer halb, denen iſt vergont worden abzuzichen. deshat wider ſy nichts gehandelt werden ſollen.

So hat und wil umb die practica darvon ich e f g geſchriben hab niemants wiſſen wollen, wiewol ich wayß, das durch die Öſterreychiſchen rete zu Ulm müntlich mit ainem auß dem regiment zu Stutgarten darvon geredt und gehandelt worden iſt.

Des geſchütz halben daſſelbig nämlich III gut quartanen und darzu alle reytſchafft ſonderlich IIIc und XXX kugl hat er zu Ballingen ſteen laſſen. und als herr Rudolf von Ehingen daſelbſthin mit etlichen pferden khomen und das ſtätlin wider aufgefordert, haben auf der andern seyten ain herzogiſcher trumeter das geſchutz auch erfordert. aber herr Rudolf hat darein nit bewilligen, ſondern das geſchütz haben wollen. alſo haben die von Ballingen ſich ergeben, doch gepeten, das man des herzogen volckh ſo noch im ſtätlein gelegen und ſonderlich den Zwikoppf mit iren ſelben haben frej abziehen laſſe, das hat herr Rudolf zugelaſſen, und das geſchütz gen Tübingen gepracht. alda ſtet es noch.

Seiner des hertzogen perſon halb wayß man nit anders, dan er ſej auf der Thwiel; wie er auch mit den Schweytzern zu Rotweyl und ſy mit ime gehandelt, habe ich e f g hievor auch geſchrieben, und demſelben ſol alſo mer den weniger ſein.

Der flecken halb ſo er erobert welcher geſtalt auch dieſelben geſelben geſtraft werden, habe ich e f g auch ein verzaychnus zugeſchickt und angezaygt, verſich mich, ſolle e f g vor zwayen tagen zuhanden chomen ſein.

Digitized by Google

Zu Stutgarten haben sich die inwoner dergestalt gehalten, so das kriegsvolckh nit hinein khomen, wären sy ee dan ander flecken gefallen; aber als das frembd volckh darinen gewest, haben sy sich wol halten muessen, wiewol ich bericht hab, auch dergleichen von dem Stöckl gehort, daß etlich knecht und auß e f g fendlein ain knecht auf der maurn von dem statvolckh erschossen sej. und in suma, die meuterei ist recht und wol angericht gewest und allain durch got verhindert worden.

Der peut halb wirdet wenig sein, dan ob ich e f g ain quartaun gegen der bezalung ander stende tayl erlangen mochte, sunst ist der gewin aller vor ee und ich zu den leuten khomen pin aufgeflogen, haben sich nit gesaumbt.

Des herzogen abzichen und langsamen gewar werden, hab ich mit viln genug an dem ersten tag und fur und fur davon geredt, auch mit herrn Jorgen Truchsessen. des unsleyß aber und anders mochte ime dahin pringen, das ime nit vil haubtmannschaften bevolhen werden mochten, darzu ich auch so lang ich in dem pundt von e f g geprauchet würde getreulich verhelfen wil. e f g wirdet auch auf das mancherley von mir vernemen.

Auf heut ist graf Wilhelm von Fürstenberg sambt etlichen andern haubtleuten alhie ankhomen, haben pis in III^{M} knechten, den werden wir auf morgen mustern und auf Ulm zuziehen lassen.

So hat Herr Wolf Gremlich gleichwol in II^{M} knecht den stenden des pundts wider Wirtenberg gefurt, aber wider die paurn nit ziehen wollen, sondern gepeten ine ruen zulassen. und wiewol wir (die gesandten) ine dafur gepeten, doch zu seinem willen stellen muessen, ist er abgezogen, so haben wir dennoch mit den knechten gehandelt und unterstanden sy zu bewegen dem pundt wider menigklich zedienen, haben sy gleichwol uns ain fremde bestallung und begern furgehalten, darauf wir sy geurlaubt und ziehen haben lassen. versich mich aber auf demselben hauffen, ein oder zway fenlein knecht mechten dem pundt dienen werden. und dieweyl herr Wolf Gremlich e f g diener ist, mechte ich leyden, er hete sich anders erzaygt.

Das pundische hör solle sich in XV^{C} zu roß und VIII^{M} zefueß strecken. auch daran sol khain mangl sein. mich sicht aber die sach der massen an, das derselb krieg in ainem monadt nit ende haben, sonder sich lenger verzichen werde. darauf wollen e f g mit gelt und andrer notturfft gefast sein und nachgedenken.

Die pauren sterken sich ser und fast, wiewol ich gehoff, sy sollen irer puberej nit genieſſen, wan anderst etlich stet furbehalten und sunderlich Ulm.

Digitized by Google

In disen tagen ist ain vischer von Amersee zu Tubingen und zu dem wirzhauß, darinen Utz Marschalckh gewest, haist zu der kronen oder rösen, gelegen. derselb hat etlich sachen mit dem wirdt geredt, was es sej, hat der wirdt nit sagen wollen, allain sich mercken lassen, er habe pej dem vischer sovil verstanden, das e f g ires kriegsvolcks in acht tagen pesser daheimbd dan im fürstenthumb Wirtenberg zu gepruchen haben werden. dieweyl dan der vischer wol erfragt werden mag, und von Diessen sein sol, wollen e f g demselben nachfragen und auffsehen lassen. mechte er betreten und gefragt und etwan ain arckwon pej ime vermerkt, darnach were mit ime ernstlich zuhandeln. e f g verachten der poßwichter practica nit, es geet und raycht weyt; pej zeyt, pej zeyt muß man weren.

Mein g f. e f g schwester ist auf Hohenurach, hat mir lassen vischen und visch geschenkt, pin aber nit pej ir gewest. ob sy mich aber erfordern wurde, wil ich ir raten gein Peyren ain zeytlang pis sich dise leuff verenden zeichen.

Ich versich mich in dreien tagen wider gen Ulm zukhomen, desgleichen das alles kriegsvolck in der hast zusamen rucken und sich die rayßigen gein Ulm und Ehingen und das fueßvolck in der mitte diser zweyen stet auf ainen gelegen platz legern werden.

Ich ways e f g nit mer neuzeytung zuschreyben, dan das man sogar die churfursten am Rhein soll aufspieten. wider wene ways ich nit. datum erichtags nach oculi in Urach a° 25.

22. März.

IV 319.

Genedige furſten und herrn! als ich e f g bevelh doctor Eckhen wie e g in meinem negsten schreyben angezaigt zugeschickt, ist mir hieeinliegende Antwort von im zukomen, wie e f g gnediglich vernemen mogen.

Nu sind aber bed burgermaister, die wie e f g aus meinem negsten schreyben vernomen mit den pauren zehandln bevelh gehebt, an gestern widerkomen und anheut dato mit ir relaction gehort worden, zaigen sumarie an: wiewol ire vil im Algeu geren in der gute und auff erber zimlich weg sych vertragen lieſſen oder ain geburlichen rechtlichen austrag annemen, so wellen sych doch die drey hauffen, das ist am Podensee, Algau und Baltringen, darin die hysig gegent begriffen, nicht von einander sündern lassen. und nach vil hin und wider gehabter disputacion auch sonderlich der von Memingen, alda der pauren rett beyeinander gewesen sind, underhandlung ist beden vorgemelten burgermaistern, die sych fuernemlich nit von der pundsstent wegen, sondern

als fuer ſych ſelbs und doch als pundtsverwanten in den ſachen zehanhandlen angemaſt, ze antwort gefallen, ſy mogen leyden, das die wie ſy ab inligend zetel[1]) verzaichnet ſind gutlich in ſachen handlen und ſover ſy die ſach in der guete nicht hinlegten, haben ſy noch zur zeit auff kain entlichen rechtlichen außtrag bewilligen wollen, ſondern ſo es den weg ergriff und ſych die ſach ſtoſſen wurd, ſol man erſt darvon reden. und wiewol ſy die prediger und glerten, der namen unterſtrichen und lang nicht begeben wollen, ſo haben ſy doch zuleczt zugelaſſen, das ſy darzu nicht ſolten gebraucht werden, ſondern die andern auſſerhalb und on ſy handlen. nu haben aber die bed burgermaiſter die antwort als fuertreglich nicht annemen wollen. daraus erfolgt, das ſy von yedem hauffen zwen und alſo ſechs irer rett alher ſchicken ſollen, die auch zuverſichtlich anheut alher komen werden, mit dem bevelh wie obgemelt, die wierdet man horen und nach gelegenhait der ſachen inen begegnen. yedoch kan ich mich aus vil urſachen nicht verſehen, das die ſach hingelegt werd, man mues ain kuren mit inen abſtoſſen. und dieweyl ſich die Algeuiſchen über des man ſych anderſt verſehen nicht ſundern wollen, mogen e f g auff docter Egkhen ſchreyben gedacht ſein.

Dan wiewol ir geſantten noch nit ankomen oder gehort ſindt, ſo kan ich doch bey mir nit finden, das ihr fuerſchlag den pundsſtenden annemlich ſein mogen. dan obgleych yetzt ain ſtille wurd, ſo weſt man doch hinnach nit, woran man were, ſonderlich dieweyl ſy vermainen von irer verainung nit abzeſten.

Sy haben beden burgemaiſtern zugeſagt gegen niemants nichts furzunemen, bys man inen vom pundt antwort gibt, die wierdet mit guten bedacht beſchehen.

Verrer genedig furſten und herrn wierdet gar glaublich angezaigt, wie die paurn weytern verſtant und fuerſchlag haben, vermainen auch, ſy weſten ain romiſchen konig zu machen. wie oder durch wen aber ſollichs beſchehen ſol, kan ich e f g noch nit lauter anzaigen. ſy werden in ſuma nit wais ich durch wen vil vertroſt.

E f g ſchick ich hiemit von ſelczam wegen ain druck der pauren artikel, wie mans hie auff dem markt fail hat. ſover ſy e f g und yederman annemlich ſind, kan man deſt pas von aim frid reden.

Das kriegsfolck aus dem land Wiertenberg iſt am zug herauf und verſich mich doctor Egky ſol pald alhie ankomen.

Was ſych weyter begibt, wil ich e f g denen ich mich underthenig-

[1]) Cornelius, Studien 22.

Digitized by Google

clich bevilh nicht verhalten. datum Ulm am XXII marcij umb ains nachmittag a° 25.

Pfleger von Grienwald ist gestern alhie ankomen, haben die pundischen ob den knechten ain gut gefallen.

Alhie ist bey den burgern ettlichn zunfften ain klaine zwayung gewesen, die ist alle in sonder still, gancz freuntlich und wol hingelegt und vergleycht worden.[1])

23. März.

IV 305.

Durchleuchtig hochgeborn fursten! anheut dato um sechs ur vormittag ist e f g schreyben an doctor Egkhen lautend mitsambt des pflegers von Grienwald knecht musterregister alher komen, wollichs ich in doctor Egkhen abwesen aufgebrochen, dan er ist gestern zeitlich mitsambt den andern verordenten pundsretten von hinnen verritten, die abgefallen inwoner des lands Wiertnberg wie e f g aus seinem auch meinem vorigen schreyben verstanden zustrafen. und wiewol er vorhin raß genug über sy ist, so wil ich im dannoch e f g schreyben bey negster potschaft zuschicken.

Der hilff halben die e f g zu thain bewilligt versich ich mich, es werd numer dieweyl herzog Ulrich nimmer vorhanden ist nicht not sein. den yezt stet die handlung allain darauf, wie man der pauren (die dan noch furder zu irem mutwilligen fuernemen beharren) pundt zertrenne und sy straffen mog. e f g schick ich hiemit artikel[2]) die sy gemacht und verkünden haben lassen, daraus werden e f g die glos und werckh ires evangelischen fürnemen verstan.

Dan von wegen der knecht versich ich mich gentzlich e f g werden sondern dank verdienen. yez werden die stendt zusamenkomen, wil ichs anzaigen und verfuegen, das inen under augen geschickt und ires ziehens halben beschaid gegeben werd. wolt ich e f g mich denselben underthenigklich bevelhent in eyl nit verhalten. datum Ulm pfinztags nach oculi a° 25.[3])

---

[1]) Johann Weissenfelder.

[2]) Diese Artikel tragen folgende Ueberschrift: „hanndlung und artikel so furgenommen worden auff afftermontag nach invocavit [7. März] von allen reten der hauffen, so sych zusamen verpflichtet haben."

[3]) Weissenfelder. Der Brief scheint mir auf den 16. März, also „pf. nach reminiscere" datiert werden zu müssen.

Digitized by Google

26. März.

V 38.

Genedig f u h! e f g schreyben was begern unser gn herr der erzherzog an e f g gethan und das wir mit vleys solicitirn sollen, das von den pundischen furderlich gegenhandlung furgenomen werd, ist an gestern nachmittags und ich doctor Egkh bin in derselben stund auch alhie ankomen, wellich wir bed underthenigchlich vernommen.

Nu ist aber vor zukunft desselben schreybens aus etwo vil beweglichen ursachen und sonderlich, das man zu dem angriff nit gefast gewesen und das kriegßvolck noch alhie nit ankomen, auff der paurschaft gesanten anbringen, wie e f g aus mein Weyssenfelders schreyben von derselben zukunft hievor bericht empfangen und ettlicher underhandlung ain anstandt bewilligt, auf weg und maß wie e f g auß beyligenden artikeln vernemen mogen.

Und wiewol der yetzangezaigten abrede und stilstants halben vil und manigerlay disputation gehalten worden, so ist doch beschließlich durch das merere sollichs erhebt worden.

Nichts minder sind die rayßigen allhie und zu Ehingen ankomen, darzu das fueßvolck auf ain meil wegs hie umb in die nehet beschiden worden und zeucht nu hernach. man ratschlagt auch täglichs, wie und wellicher massen der angriff furzenemen sey und wiert sich mit allen dingen gefast machen, und so es die zeyt gibt nit feyren.

Verrer hat herr marggraff, dergleichen herzog Ott Heinrichs und herzog Philips ret von Laugingen alher geschriben und hilf begert wider die paurn, doch noch zur zeit nit anderst, dan das die Bayrischen ire und die Pfälczischen geschickten reyter und der margraff zusambt seiner verordneten pundischen anzal ain zusatz auf tausend oder funfzehnhundert man zu gemain pundts costung zuschicken gebeten, wollichs inen noch zur zeit nicht bewilligt, sondern mit guten ursachen hofflich abgeschlagen worden.

Dieweyl sich aber das feur an allen orten also anzunt, ist fuer gut angesehen worden den pundsstenden zu schreyben, das yr yeder noch ainen drittail an leuten oder gelt bereit machen, damit sy, so es die notturfft erfordern wurd, denselben in dreyen wochen alher schicken, wie e f g in kurcz ain schreyben wiert zukomen.

Der Frenkischen reyter halben haben wir noch zur stund nichts gehort, wissen auß aincher sorgfeltigkait halben nichts zu erfragen: wo uns aber etwas anlangt wollen wirs e f g nicht verhalten.

Digitized by Google

Sopald man den angriff thain will, wollen wirs e f g zu wissen thun, darnach zu richten.

So es zu tatlicher handlung komen sol, mocht villeycht von noten sein, die post zu verändern oder durch ander weg zufertigen. demnach haben wir dem poten bevelh geben, wie er e f g wais zu berichten.

Hans Schindel ist nechten mit dem gelt alhie ankomen. doch ist er den pauren kaum entriten. e f g thun wir uns underthenigclich bevelhen. Datum Ulm am sonntag letare zu nachts a° 25.

pundtsrät zu Ulm.[1])

27. März.

V Blatt 41.

Der anstandt mit den paurn ist mir ain getraulich layd. wäre ich auch darpej gewest, verhofft ich mich, ich wellte es gewendt haben. montags nach letare.

Genediger f u h! als e f g mir in vergangenen tagen geschriben haben, das ich vleys haben solle, e f g balbierer den Wolf unterzepringen. darauf hab ich gehandelt, das er zu gemeinen veldarzt angenomen worden. doch soll er sich von stund an alher unverzüglich verfuegen und darnach richten in das veld zu ziehen. des solds halben wil ich ime meins achtens ain zimlichen bestandt machen. datum montags nach letare a° 25.

28. März.

V 62.

Genediger furst und herr! wiewol gemaine versamlung mit den ufrurigen paurn ainen anstandt bewilligt und gantz laydliche mittl furgeschlagen haben, so trage ich doch gleichwol sorg, das die paurn nit so verstendig sein sich der pilligkait zugebrauchen und selbs angreyffen und des anstands nit erwarten werden. deshalben wollen e f g ir kuntschafften in das Algäu machen, ob sich dieselben paurn von den andern absondern oder mithelfen wollen, desgleichen so wollen e f g ire sachen in guter gewarsam haben und die paurn nit zusamen lauffen lassen, sondern pej zeyt weren. ich hab e f g jungst von ainem vischer am am Amersee geschriben, was e f g derselben ort erfaren und ob etwas daran wäre, so wollen e f g straffen.

---

[1]) Ohne weitere Unterschrift. Der Brief ist, wie in demselben selbst gesagt ist, von Weissenfelder geschrieben.

Digitized by Google

Die zwen ſtende des punds der furſten und grafen pänckh ſein pej mir geweſt und angezaygt, das ſy vernemen, wie e f g mit einem rayſigen zeug verfaſt und desgleichen ain fueßvolck aufſpringen mogen, ob ſich denn e f g auf gemeinen coſten der pundsſtende dahin bewegen laſſen wolten, ſo der pundt heroben angreyffen werde, das e f g oder derſelben pruder mit ainem aygnen hauffen zu roß und fues auch in die paurn fielen und handlen; vermainen ſy die ſtet alsdann zu inen zuzichen und ſich mit e f g umb ſolchen zug zuvertragen — das auch e f g den ſtenden daran ſondern wolgefallen erzaygen werde. haben mich auch gepeten, ſolchs pej fürderlicher poſt e f g zuzuſchreiben, das ich hiemit thue.

Ich hab e f g in ainem meiner brief von Urach auß geſchriben, wie der herczog von Wirtemberg wegkhomen, was pöſer praktika auch der enden im land gepraucht und noch täglichs gewebt werden, und dergeſtalt, das khain frid ſei und zu beſorgen, der herczog werde noch einkhomen. und gedeucht mich gantz ratſam, das ſolhs dem erzherzogen angezaygt werde, einſehen und wendung zethen. es iſt warlich ain erſchrockene meutterej geweſt und noch, und was e f g gefällig mügen e f g auch berichten. bevelh mich. datum erichtags nach letare.

2. April.

Augsburger Archiv.

Lieber herr haubtmann![1]) als wir die verordneten ret angeſtern wider gein Ehingen khomen ſein, iſt mir euer ſchreyben pej ainem metzker überantwort betr. meiner gn h bevelh des kriegsfolky halbr, und gleichwol an der ſontag nacht vergangen haben mir mein gn herrn irer f g gemuet auch zugeſchrieben. nun wolte ich ye gern alles das, ſo gemainen ſtenden zu guten raychen mechte, da yzt die größt not vor augen, dan die paurſchaft im landt Wirtemberg, ſo ſich in etlich haufen getaylet und all flecken einnemen, ain treflich geſchütz erlangen und ſich dermaſſen ſtercken, das man ſich nichts anders dan einer tapfern wer beſorgen mueß, werden nit feyrn, wie ir wiſt, das ſy fur und fur zichen; ſollen nun dieſelben paurn ain wenig überhandt nemen, ſo wurden die andern paurn all wider umbfallen, wie dan yzt pei euch und pei den obern haufen ſich erzaygt, das meins verſtandts ain mehrere gegenwer gemacht werden muß. ſo iſt der Lech auch nit geſtilt. dann in diſer ſtund ſein mir von meinem gn h von Landsperg auß abermals geſchriften

[1]) An Hauptmann Wilhelm Guß.

zuchomen, darinen sein f g mir anzaygt, das in Leders und Dencklingen in VII M paurn ligen, sollen auch XIIII starckh püchsen auf redern pei inen haben. ob das ainem friden gleich, habt ir selbs zugedenken. nun meiner gn h kriegsfolck belangende habt ir auß irer f g schreiben den genaygten willen verstanden. ir f gn tragen aber die fürsorg, solten ir f gn ir kriegsfolck zu roß und fueß gemainen stenden in ir besoldung zustellen, das sy alsdan dasselb zu irem gefallen und wohin sy wolten und vielleicht in andere fürstenthumb und in die weite prauchen wurden. darauß aber ersteen mochte, so der Lech nit gestillt und villeicht irer f g fürstenthumb, so das an kriegsfolckh und besatzung und in der stende des punds diensten in anderer art und nit zu erreichen were, überzogen und beschedigt werden mechte, das dan irer f gn beschwerlich und zu schaden raychte. wen aber irer f gn kriegsfolck in der nähe als den Lech, Mündl, Chamlach und dieselbe ort herab pis an die Thonau geprauchte und so sein f g überzogen oder dergleichen entperung zustiende, das sein f gn zu besazung irs furstenthumbs ires kriegsfolck nottürftig und prauchen mechte, acht ich genzlich ir f gn werden gemainen stenden auf disem weg irer f gn kriegsfolck zu geprauchen nit abschlagen. datum Ehingen den anderen aprilis a° 25.

5. April.

V 165.

Genedig furſten und herren! E f g haben von dem Jordan der am sontag vergangen alhie außgeriten allerlay anzaigen und sonderlich, das die paurschafften den bewilligten stilstant nit gehalten und die pundischen zu der gegenhandlung sind getrungen worden, genugsamlich verstanden.

Und an gestern erichtag ist herr Jorg Truchsaß mit dem hore von Biblingen aus fuer Leyphaim gezogen, alda die pauren ain groß lager gehebt; haben sych mit sunff vendlein heraus gethan; und als die renner an sy komen und die andern auf sy gedruckt, haben sy sych in die flucht begeben, sind ir vil erstochen und ain guter tail in die Tuna, das sy sy selbs ertrenckt, in der flucht genott worden. etlich ander in das stettle komen, die haben sopald sy belegert worden, sych in gnad und ungnad ergeben und so vast umb gnad angerueffet, das sy dermassen von herr Jorgen sind auffgenommen worden.

Dergleychen haben sych die von Guntzburg, alda die pauren auch ein leger gehebt und sonderlich die gemain in der pauren verstant und puntnus geweſen, auch gethon.

Digitized by Google

Und ist nu an dem, das gegen den eroberten und gefangen geburlich straff sol furgenomen werden.

So findt auch an gestern, wie man Leyphaim hat belegern wollen, die Hessischen reyter mit etlichen Ulmischen und unser pundtrett raisigen knechten von hinnen aus auf Elhingen werez, das die pauren ingehebt und geplundert, gezogen, sind ir aller ungevarlich anderhalb hundert pfardt gewesen, haben mit drey fandlein pauren, die ungevarlich auff XV^{c} schatzen, getroffen, sy in die flucht pracht, bei III^{c} erstochen, II^{c} gefangner ungevarlich hereingefuert, die andern sind inen entloffen.

Also haben die pauren gestern ain posen aspect gehebt. wir achten auch, es sindt ir den tag ob tausent umbkomen, und ist nu der paurn halben gethon.

Ire zwen vom kay. regiment und etlich von obern stetten sindt alhie in arbait ain bericht zemachen.

So ist der Cleßle am montag zu fueß alher komen, hat sein ros zu Augspurg sten lassn, den wollen wir auch pald wider abfertigen, e f g, denen wir uns underthenigclich bevelhen, haben wir das nicht verhalten wollen, datum Ulm mittwochs nach judica a° 25.

pundsrett yetz zu Ulm.[1])

7. April.

V 241.

Genedige fursten und herrn! e f g haben wir in unserm negsten schreyben, wie die pauren zu Leyphaim und um Elhing erlegt sind worden, in eyl angezaigen gethan und seyther erfaren, das an den peden orten wol vier tausent erstochen, ertrunken und gefangen worden sind.

Und ist ain gantzer erschröcken in die pauren komen, das sy seyther vast lauffen und gnad begeren, und wolliche sych also anzaigen, werden in gnad und ungnad des pundts aufgenomen, darein sy sych auch willigclich ergeben. und wierdet inen sonderlich im ayd eingebunden, das sy der pauren puntnus, die sy ain bruederschafft nennen, nimermer anhangen und dieselb den widerwertigen aufschreyben sollen ꝛc.

Wie auch herr Jorg Truchsaß als obrister veldhauptman die bedt stet Gunzburg und Leyphaim nicht anderst aufgenomen und Günzburg den rayßigen, Leyphaim den knechten ergeben, mit denen sy sy(ch) fuer den plunder und prant abkaufft und vergleycht.

Aber aus den inwonern nnd verwanten hat her Jörg syben mit

[1]) Brief von der Hand Weissenfelders.

dem swert richten lassen, darunder zwen von Guntzburg, und ist der prediger von Leyphaim, der den pauren zu diser aufruer vil anreyczung gegeben und sy sonderlich bewegt, auch mit dem swert gericht worden.

So hat man gestern zu Nau, denen von Ulm zugehörig, die sy auch dermassen ergeben, funff gefangen und aus inen als die capitanier zwen mit dem swert gericht.

In dem obern Ried von hieaus als umb Baltringen und gegen Bibrach wertz ist noch ain hauff pauren, bey dennen auch ettlich vom Bodense und Algau sein sollen, die hetten als uns angezaigt wierdet, lieber gnad dan krieg, sind under inen selbs unains und hungerig. und sind zween verordent vom regiment und ettlich der obern stet in handlung ain vertrag und frieden zwischen dem pundt und inen zemachen, was darin beschlossen, sol e f g (nit) unangezaigt belayben.

Wir werden bericht, als solten e f g ainen halben viertail aus e g merckten und stetten gen Aychach gemant haben; sover das unsern gn h den jungen fursten zu Neuburg nit zu gut beschicht, gedeucht uns e f g mochten denselben uncosten noch zur zeit ersparen.

Ich Weyssenfelder bin willens aus doctor Egckhen gutbedunckhen in wenig tagen von hinnen zuverrucken und e f g aller sachen halben verrer bericht zuthun. e f g denen wir uns unterthenigclich bevelhen wolten wirs nicht verhalten. datum Ulm freytags nach judica in der andern stundt nachmittag.

pundsrett yeczt zu Ulm [1])

10. April.

V 270.

Genediger furst und herr![2]) in diser stund ist der, so auf der post zu Nanhoffen liegt, zu mir alher khomen und etlich mundtlich anzaygen gethan. nun hab ich den Weyssenfelder an gestern alhie verreyten lassen, acht e f g haben von ime allen bericht, wie es alhie allenthalben stet; und damit ich e f g auf des postpoten werbung antwort gebe, hete mich nit von nöten angesehen, das e f g den handl diser zeyt so beschwerlich achten, dan vil fursten und etlich hunderttausent man muessen er zerprechen, ee es an e f g langen wirdet. die paurn so auch am Lech sich gesammelt werden sich nit understeen ain stat zubelegern, dan sy wolten mit fäusten umbschlagen. und gedunckt mich ye nit so sorglich. dan es

[1]) Von Weissenfelders Hand.

[2]) An Herzog Ludwig in Landsberg.

Digitized by Google

sein ander paurn am Lech dan sy alhie sein. es haben unser reyter IIc XVc paurn geschlagen, gefangen und verjagt. so ist auch der haas dermassen in inen, das sy liederlich zu stillen sein und huldigen sich täglichs vom Mindeltal und Chamlach. so sicht mich doch gantz nit fur guet an, das e f g die viertl auß den steten und marckten erfordert haben.

Denn e f g irer nit bedürffen, mit inen auch nichts andern schaffen und ausrichten werden, dan ainen grossen unnutzen costen verlieren, die stetlent in ainen grossen unlust pringen und bewegen, und wer wayß, was sy allerley practicen horen und mit inen, auch durch sy mit andern practicirt werden. ist auch noch mein rat, man lass sy wenden. so höre ich e f g haben etlich Peham bestelt, bedunkt mich auch unot, aber so es beschehen, mogen e f g des landtvolcks bester pas entperen.

Item wie es des berichts halben gestelt, werden e f g von Weyssenfelder vernemen.

Mich wil auß vil ursachen bedüncken, e f g stellen sich zu klainmütig und haben etwan kuntschaften, so von dem gemain pauman außgeen, welche nit allein fell (fehl), sondern auch so streflich und ungereimbt, das darauf als raiß (?) paurn anschlegen nit zuforgen oder zu pauen sey. und wil e f g in gleichen handel ain exempel anzaygen. die paurn von Langenau pej Elchingen haben auf sonntag judica (2. April) den paurn so zu Leyphaim gelegen geschriben, das sy sich für Ulm legern wollen, sein des irreten furnemens gewest Ulm zu gewinnen, und haben doch ir etlich tausent Weyshorn nit gewinnen megen, sein davon geflohen.

(Es) hat sich zwischen den knechten und gemeinen stenden ain grosser unwil erhebt und dermassen, das sy nit ain tritt ziechen haben wollen, man bezale inen dan ainen monadtsold, wie inen ir oberster Wilhalm von Furstenberg versprochen haben sol. nun hat man mit inen von mitwoch pis an gestern morgen gehandelt, haben aber nit zichen noch mit inen reden lassen wollen, dan sy seien bezalt, also das der handel ganz ubel gestelt gewest ist. darauf seine etliche auß uns alhie, darunder ich auch, verordnet gewest und haben den handel nach erwegung aller sachen dahin gepracht, das man den knechten den monadtsold yzt halben und nach außgang des monadts den andern halben tayl bezalen sol, wie auch beschehen. und zichen auf morgen mit unserm her wider an den nechsten auf Baltringen, um alda die Algeuischen und Podenseischen paurn mit hilf des almechtigen zuschlagen. und begeren

nichts anders, denn das die paur ainen standt theten. sein auch der trostlichen zuversicht mit unserm hör ain solhe still zemachen, die ganz Teutsch(land) zu gut khomen sol; wir sein auch den paurn starckh und gerust genug.

Ob sich die paurn am Lech untersteen welten etliche e f g derffer zu überfallen, ist mein rat e f g wollen sy ersuchen und begeren lassen, des müssig zesteen, und die, so e f g zusteen, nit bedroen noch in ir pundnis zedringen. wo das aber beschehen, müßte e f g dagegen handlen, sy werden meines achtens nichts thuen.

So lass sich e f g mit nichte bereden, das e f g mit iren paurn oder landfolckh wider die paurn fechte. e f g nemen ir rayssigen zug und knecht. es ist khain hauffen, e f g sein ime starckh genug.

Die paurn im Riess sein gericht und veranlasst.

Dem marggrafen sollen e f g LX pferd geschickt haben auf gemeins pundtscosten, der hat sich anheut beclagt, das ime noch von khainem pundtsstand khain pferd zugeschickt seien, sover den e f g die LX pferd geschickt haben, lassen mich e f g dasselb wissen, wil ich das gelt inenbehalten.

Die jungen fursten von Bayern haben auch erlangt, das inen etlich pferd geschickt oder dafur der monadtsold bezalt werde. gegen denselben wissen sich e f g der veraynung wol zu halten. damit bevelh ich mich e f g. datum Ulm montags nach palmarum a° 25.

12. April.

V 309.

Genediger furst und herr! anheut und in diser stund ist mir e f g schreyben sambt etlichen kuntschafften zuchomen. und wiewol ich e f g hievor geschrieben und angezaygt, das mich nit fur not angesehen, gelegenhayt aller sachen nach, ainen solhen costen auf sich zu laden, der maynung ich noch pin, wie auch e f g auss nachvolgenden meinem schreyben vernemen megen, befinde ich und merckhe aber bej allen obrigkeyten ain grosse und erschreckliche kleinmütigkait. ich wayss auch, das die paurn an khainem ort, alda man sich zur wer gericht, nichts erobert, sondern mit schaden abgezogen. aber auss erschrecken und das man sich nit weren wil, hat der comenthur zu Mergentheim stat und schloss, desgleichen ain gut hauss ob Mergenthaim verloren und in fangknus der paurn khomen. desgleichen so hat der pischof von Wirzpurg Lauda, Jagsberg und etlich mer schlosser und stet verloren, wayss sich in Wirz-

Digitized by Google

purg nit sicher, welhes doch zu verwundern ist. dan die paurn on geschutz, on wer und vortayl dermassen handeln sollen.

Und dieweyl e f g ye zu Landsperg sein, mag ich gleichwol gedenken, das e f g yzt abzuzichen und von den feinden zerücken oder das volckh abzichen zelassen beschwerlich sein mochten. ich khan aber darpej nit gedencken, obgleich die Algeuischen paurn XII M starckh, das sy plünderhalben peieinander pleyben, nach Mynchen strayffen in dem land thun mögen, dan inen e f g mit geschutz und gerayfigen — wil des fueßvolcks geschwaygen — dermassen unrue machen mege, das inen nit müglich ist etwas ze schaffen oder peieinander zu beleyben. so sein e f g so starckh, das sich e f g gegen inen in iren vortayl legen und den ab- und zuezug strayffen und anders erweren und ob got wil ere ob inen einlegen und schaffen mögen. es wirdet auch pej inen khain stand sein.

Und als e f g anzaygen, das sich pej IIII M starckh pej Schongau gelegert, darumb megen e f g auch iren vorteyl einnemen lassen oder gegen inen handlung mit den rayfigen und geschutz furnemen, sy werden nit steen. es ist allein ein unvernunftig versuchen, sy haben doch khain mauerprechende geschutz, mogen auch nichts beharren, wie den e f g und irer f g kriegsverstendig selbs bedencken megen.

Des pundischen hörs halb hab ich e f g angezaygt, das solhs auf Pibrach zuzeucht und ligen heut umb Baltringen. und wiewol ich gelegenheyt der ort nit wayß, werde ich doch bericht, das unser hör auf der aynen sayten das Algeu und gegen ime die Oberlendischen hauffen hab, versech mich auch, man werde sich morgen und dise tag dermassen gegen inen schicken, das inen von nöten sein werde alle hauffen zusamen zurucken und das e f g wol sicher sein werde. Schongau halben, ob sy das stetlein belegern wolten, so wollen e f g dasselb in alle wege entsetzen und retten lassen; e f g sein inen doch ye mit geschutz und gerayfigen zu uberlegen, sy werden auch nit peleyben.

Neben dem allen fuege ich e f g ze wissen, zusambt das in IIII M paurn geschlagen und gefangen sein, haben sich in VI oder VII M paurn in gnad und ungnad ergeben. es sein auch auf heutigen tag etlich vil derffer von der Mindl, Iler und Chamlech alher geloffen und huldigen(ung) erworben. es ligt alles an dem, das man sich in die gegenwer schicke.

Das ich auch handlen sol, damit alles kriegsfolckh auf das Algeu verordnet werde, dasselb ist diser zeyt nit zubegeren, denn hievor entlich beschlossen ist, disen zug dermassen anzenemen; wurde auch nit geändert, sondern mer erschrecken pringen. darzu begern ir der fursten mer als

Digitized by Google

Wirtenberg, Pfaltz, Wirzpurg inen zuzezichen, wirdet aber alles gewaygert und mechten e f g auch abgeschlagen werden. man versicht sich aber, so diser hauff gestilt, es habe darnach in allen Ten(t)schen landen wenig lasts.

Aber nichts destweniger wil ich danach vleiss furnemen den herzug daselbst hinzewenden und was mir verrers begegnet e f g so tag so nacht zuberichten, hab ich e f g in eyl nit wollen verhalten, untertenglich pitend, e f g wollen meine schreyben genediger maynung annemen und versteen und sich gegen die paurn, sover sy e f g angreyffen werden, welchs ich doch nit gedenke, trostlich und on übergeben aynichs vortayls erzaygen. datum in der III stund nachmittag mitwochs nach palmarum a° 25.

13. April.

V 312.[1])

Genediger furst und herr![2]) die paurn, so zu Puchla und Straß ligen, haben den obern steten geschribn und um gotzwillen angeruffen sich irer zu beladen und ainen vertrag zemachen. und wievol zu inen verordnet, ist doch ir schreiben allererst ankhomen. das ich e f g darumb anzayg, das der pauern sach unbestendig, und so nur IIC pferd sich der enden sehen liessen, wurden sy selbs nit beleyben.

Der Paltringisch hauffen ist unter einander unains und zertrent, irer vil wellen und haben sich gehuldigt, etlich sein zu den Podenseischen hausen geloffen, darumb hat herr Jorg Truchseß uns in diser stund geschribn, das er denselben nachrucken und ere einlegen wolle.

Ich gedenke auch die paurn, so vor Füssen ligen, sollen sich auch zertrennen, und sonderlichen, so sy e f g gewar werden, und wen der platz und herte (her?) vorhanden wäre, ob sich dan e f g sehen liessen, sein warlich die paurn pej uns halb todt; und acht, das die andern paurn auch nit mer thon werden.

Die paurn im Rieß gelegen, wiewol die grafen von Oting die abrede zwischen inen und der paurschafft aufgericht nit annemen noch bewilligen wollen, seyn sy doch all verloffen und zertrent, acht auch sy werden nit leychtlich wider zusamen gepracht werden.

Unsre reuter in dem vorzugkh sollen an gestern af etlich paurn gestossen und bei 1C erstochen haben.

---

[1]) Eine Copie steht VI 1.

[2]) An Herzog Ludwig.

Digitized by Google

Als ich disen brief zumachen wollen, ist potschaft khomen, das die paurn so in X^M starckh vor Walse herrn Jorgen Truchsessen zugehorig gelegen fluchtig abzogen und unsers hörs nit erwarten haben wollen und sein gen Weingarten| gezogen. also wil her Jorg heit in der nacht auffsten und denselben paurn zuzichen, das man sich auf morgen ainer schlacht versicht, und sol daneben ain practickh fur uns auch sein. got schicks zum pesten!

Der Baltrisch hauffen paurn sein gar zertrent und anheut die rechten fendlfuerer sich in genad und ungenad des pundts ergeben. lauffen hauffenweyß zue, das es derselben paurn halb gethan ist.

Für sonder neuzeytung lass ich e f g wissen, das yzt spat kuntschafft allher khomen, das meins gn h schweher paurn auch mit macht auffsein und ain stat Turlach eingenomen haben und nach Pforzhaim trachten sollen und wollen ime das neu heylig evangelium, das er sich auch unterfangen, nach irem rechten verstandt ansagen.

Die von regiment und steten, so zwischen den pundischen und den paurn gehandelt, sein alhie abgeschiden und uns den gelimpfen und das zugelegt, wo der Schwebisch pundt yzt nit vor augen und in der were, das das ganz Remisch reych Teutscher nation verloren wäre.

Die von Memingen, so pisher beschuldigt worden, das sy auf der paurn seyten gewest sein, sollen sich gewendt und III^C knecht bestelt haben, welche allain auf den rat warten und die Luterischen müssen sich in iren haeussern enthalten und sich drücken, und wiewol mit inen von gemeiner stende wegen ernstlich geredt und geschrieben, so ist doch meins achtens die mayst ursach, das ire paurn yzt montags umgefallen und das die paurn in vergangen tagen die stat unbemelter sachen einnemen haben wollen ꝛc. ich wil e f g yeder zeyt berichten und e f g sein mir nit klainmütig; wir wollen uns ob got wil nit allain der paurn erwern, sondern auch noch vil merern und hechern dan die paurn sein.

Ich hab warlich pisher nichts erschrockenlichers befunden, dan ain unerherte klainmütigkait aller obern. wo man sich auch ain wenig zu were gestelt, haben die paurn nichts erobert. und sein an gestern vor ainem schlechten hauß zu der were Kelmünz genannt herrn Jorgen von Rechperg zugehorig gelegen, haben müssen abziehen. deshalben ist in diser sachen der gröst krieg die oberigkayten zu ainem manlichern gemuet zepringen; alsdan ist es am endt der paurschafft, wie Weyssenfelder onzweyfel e f g auch bericht hat.

Insonderheit pit ich e f g wollen disen brief meinem gnedigen

Digitized by Google

herrn herzog Wilhelm von stund an zuschicken, damit sein f g dieser leuff auch bericht empfahen. sein f g khönen auch mein schrifft pas lesen, dan e f g, der ich mich untertengklich bevelhe. datum auf den antlasstag zu VIII uren nachmittag a° 25.

13. April.

V 311.

Genediger furst und herr! wiewol ich e f g an gestern geschriben hab, das der zug gegen den Podensee furgenomen und beschwerlich zu ändern sej, hab ich doch nichts destweniger darin gehandelt, das anheut in der nacht herrn Jorgen Truchsessen nachgeschickt und bevolhen worden ist, sich gegen ainen hauffen paurn so an der Iler liegt zuwenden und denselben khainswegs hinder sein (sich) ze lassen, wollte ich e f g unterteniger meynung nit verhalten. desgleichen wiewol die paurn im Rieß die abrede, so zwischen iren herschafften und inen aufgericht, angenomen, haben doch die Grafen von Oting dieselben und meins achtens unpillichen abgeschlagen, das also dieselben paurn nochmals in der aufrur sten. gleichwol schreybt mir herr Reinhart von Reunegkh, das er sich anheut mit Ic und XXX pferden gen Monhaim gethan, und wolle e f g reuter zu Wembding zu ime beschcyden und gegen denselben paurn handln. was darauß wirdet, wil ich e f g yederzeyt berichten. e f g wollen auch dises mein schreyben meinem gn herzog Wilhelm anzaygen lassen. datum auf den antlasstag a° 25.

15. April.

V 336.

Genediger furst und herr![1]) e f g schreyben des datum stet am antlass tag (13. April) in der sibenden stund ist mir an gestern zu gueter zeyt worden, und wiewol ich e f g von stund an antwort geben habe wollen, sein doch unser kriegsfolckh so nahen pej den feinden gelegen, das ich mich all stund neuer zeytung versehen und dieselben e f g mitschicken wollen, welche auch in der VI stundt nachmittag anheut chomen sein, mögen e f g vernemen und die von stund an so tag so nacht meinem gn h herzog Wilhelm zuschicken.

Aber auf e f g schreyben und des erzherzogen begeren zayge ich e f g an, das die stradiotten von gemainen pundt vorlengst durch herrn

[1]) An Herzog Ludwig.

Digitized by Google

Erwin von Pilham beſtelt. desgleichen ſo hat der erzherzog den ſtenden von wegen der XII^{c} knecht auch geſchribn und gepeten dieſelben in gemeins pundts coſten anzenemen, welches ime bewilligt, und ſollen dieſelben knecht auf Landsſperg zuziehen, wie ich e f g hiever auch angezaygt hab. deshalben gedenke ich, des erzherzogen kriegsvolckh werde klain ſein. ob nun e f g gelegen ſein wil ſich mit ime zu ainem krieg zubegeben, das bedencken e f g wol. ſo acht ich, die pundiſchen mechten in danckh annemen, das e f g auch den angriff thäten auf gemeines pundts coſten, ſo beſorg ich doch, das e f g mitler zeyt außgeber und umleger ſei. wen aber e f g bezalt wurde, iſt auch zweyflich. zu dem iſt ain groſſer zweyffel, wie e f g ſelbs melden, ob ſich das landtvolckh auſſer landts furen und gepraucheu lies. deshalben wil von nöten ſein, daſſelb vor aller handlung zu erfaren, ſo aber e f g ye gern handln und angeregte beſchwerden ſich nit verhindern laſſen wollen, mögen e f g melden, wie ſtarckh e f g zu roß und fues. was auch hierinn ir gemuet ſey, verſich ich mich yeder zeyt von den ſtenden des pundts dergleichen ſchrifften auch obligation umb den kriegscoſten zuerlangen.

Das aber Jordan gemeldet haben ſol, e f g ſolle auf gmeins pundts coſten angreyffen, darinn irt er ſich und hat auch nit recht gemerckt. wol iſt mein meynung geweſt, das der groß coſten noch zur zeyte wol erſpart, wo man den aber ye haben müßte und wolte, verſehe ich mich pej den pundiſchen zu erheben, das e f g auf gemainen coſten handln möchte.

Des erzherzogen ſchreyben und die furgeſchlagen mitl betreffende weys mein freundt Weyſſenfelder e f g guten bericht zethon und ſonderlichen, was ich in denſelben allen, ſo davon ze melden, gehandelt, wie mit ungeſchickten und andern reden und wortten ich hab handln müeſſen; wil an demſelben ort mit hilf des almechtigen nichts verſäumen.

Mentz, Pfaltz, Wirzpurg, marggraf, die jungen herrn von Payrn, Aychſtet, Wirtemberg haben umb hilf angerufft wider ire paurn, denen allen, auſſerhalb Aychſtet, iſt ir yedem zugelaſſen II^{c} pferd anzenemen auf gemeins pundscoſten. und heut ſpat ſein brief khomen, das der biſchof von Bamberg belegert, ſein hof und cloſter zu Bamberg alle geplündert und ſtet die ſach übel genug.

Von Fueſſen, das dieſelben Oeſterreychiſch worden ſein, wolte ich ainem vor acht tagen geſagt haben, das der erzherzog die beſatzung hoch genug rechnen werde.

In der ſchlacht zu Leiphaim den geſtrigen und fordern tag als V

Digitized by Google

fenlein paurn und darunder IIC erstochen und IIC gefangen, ist khain pundischer erstochen noch schadhafft worden. bevelhe mich e f g. datum sambstags in der palmwochen umb VII ur nachmittag a° 25.

E f g wolle in München meinem gn herrn ansagen lassen, das sein f g ainen halben monadtsoldt alher verordnen auf e f g kriegsvolck.

18. April.

V 345.

Genediger furst und herr![1]) was allenthalben sich alhie umb zugetragen, haben e f g auß meinem gestrigen schreiben[2]) verstanden.

Zum andern schreyben die pundtsrät e f g umb IIC pferd. sover dan e f g den übrigen und zum tayl unnutzen costen ringern und demnach e f g geraysigen in rüstung behalten, ob e f g not thun werde dieselben zugeprauchen an der handt haben, mochte nit unratsam sein, e f g wilfaren den pundischen in irem begeren. ich acht, das die besoldung nach außgangckh des monadts und auf ain pferd XII fl. gewiß sei. so mochten auch die reuter mer vil gewinnen ob den paurn. das alles haben e f g zu bedencken, und sonderlichen, so die reuter in der art megen sy mer, das e f g und den stenden des pundts zu gute thomen mag, außrichten dan in Landtsperg stilzeliegen.

Ich hab e f g mermalles gen München, auch jüngst gen Landtsperg geschrieben, auch den Weyssenfelder zum maysten von mir reyten lassen, ubrigen costen zu ersparen und abzeschneyden, aber von München ist mir gar khain antwort und von e f g dergestalt geschriben, das ich gleich mich verner zu raten enthalten mueß; wiewol ich mich selbs gedencken lass, ich solte um disc emporung und sachen, was allenthalben gefar darauf stünde oder nit, und als ainer der täglichs yzt darpej, mer wissen den wol VI ander. dieweyl aber e f g die uncosten gefelt, lasse ich mir den nit mißfallen, gepurt mir auch nit darwider zereden. wenn sich aber e f g selbs herter kriegen, dan die paurn e f g schaden thun mögen, so werden doch zuletzt e f g mit in selbs ainen anstandt machen. das wellen e f g genediger maynung versten. ich thue als ain getrewer diener und bevelh mich e f g. datum erichtags in den osternfeyrn a° 25.

---

[1]) An Herzog Ludwig.

[2]) Kein Brief vorhanden.

Digitized by Google

18. April.

V 344.

Genediger furst und herr! die paurn am Podensee haben sich an gestern ergeben, die fenlein herrn Jorgen Truchsessen überantwort und die mittl wie inen die furgeschlagen, welche Weyssenfelder weyß und ich e f g zuschicken wil, angenomen. wolte ich e f g eylends nit verhalten. e f g schaffen nunmals das fueßvolck alles ab, aber die geraissigen lassen e f g noch in ainem tag oder zwayen nit verreyten, dan den schelmen nit gar zuvertrauen ist, das sy an den widerzug khainen tückh hinder innen lassen. datum erichtags in den osternfeiern umb 2 ur nachmittag. a° 25.

19. April.[1])

VI 5.

Genediger furst und herr! wie die paurn Weinsperg stat und schloss durch verreterei der inwoner[2]) erobert und etliche vom adl jemerlichen erwürgt, haben e f g in meinem schreiben e f g vor zwayen tagen zugeschickt vernomen; und schick e f g hie inen verschlossen die nemen derer[3]) vom adl, darunder etlich knaben gewest. und haben die poßwicht die fromen erlichen gesellen furseßlich als sy die gefangen fur die stat auf ainen platz gefurt und jemerlichen ermordt. ich hoff aber zu got, es solle in kurzen tagen mit ernst und gleicher maß gerochen und vergolten werden, darzu ich nit allein raten, sondern sover ich darpej pin mit der handt verhelfen wil: dan in unsern landen dergleich schalckhafftig handlung nit gehört worden ist.

Zum andern füge ich e f g zewissen, das yzt auf mentag nechten, als des punds oberster ainen bericht mit den paurn angenomen, darunder

---

[1]) An Herzog Ludwig.

[2]) Herzog Wilhelm schreibt die Schuld geradezu dem Reichsregiment zu: „durch das regiment lässig gehandelt, dan sy haben dy paurn in dieser ort gewist und dy flecken nit notturfftiklich besetzt und verwart". In dem Brief an Erzherzog Ferdinand dd München 19. April.

[3]) Blatt 6 sind sie mit getheilt: Herr Ludwig grave zu Hellffenstain, Dietrich von Wahler und sein son, Hans Conrat Schenck von Winterstetten vogt zu Wichingen gewest, Hans Dietrich von Westerstetten, Fritz von Neuhausen, Jörg Wolff von Neuhausen, Burckhart von Ehingen herr Rudolffs son, Rudolff von Hürnhaim, Philips von Bernhausen, Rudolff von Ellttershofen, Sebastian von Au, Burckhard von Riezingen, Wehprecht von Riezingen, Eberhart Sturmfeder, Hanns Spet von Hopfeken, Wolf Rauch von Helfenperg, Jörig von Kallttenthal der jung.

Digitized by Google

auch her Wolf Gremlich samt der graf Haugen von Montfort und etlichen von Remessig gehandelt, hat sich zugetragen, das herr Wolf mit dem vogt von Tetwang Caspar genant ainen unwillen angefangen und mit einander zu schlagen khomen und hat Caspar den Gremlich gar wenig in ainen armen unter der handt verwundt, davon Gremlich von stund an gestorben ist. bevelh mich e f g und wollen e f g diss neuzeytung meinem gn h Wilhelm von stund an zuschicken. datum mittwochs in den osterfeiern a° 25.

19. April.

VI 4.

Genediger furst und herr! wie herr Jorg Truchsass gleichwol ausserhalb unser aller bevelh ainen bericht mit den paurn angenomen und das sy ire fenlein im veld überantwort, umb verzeyhung gepeten und die mittl so inen hiever furgeschlagen, der copej ich e f g pej nechster post zuschicken wil, angenomen und bewilligt, haben e f g auss meinem jüngsten schreiben meinem gn h herzog Ludwigen in eyl und darumb gethan, damit sein gnaden das landtvolck abzichen liesse und der costen erspart werde, on zweyfel nunmals vernomen; und acht gentzlich der krieg sey mit den Algeuischen und Bodenseischen pauern auf das mall gericht. nun seien aber die Schwartzweldischen und Hegauischen paurn auch starckh aufgewest, haben Hüffingen den Schellenbergern ir schloss eingenomen, auch ander mer plundert. dasselb feur ist khomen in das fürstenthumb Wirtenberg und in gantz Frankenlandt, also das Meutz, Pfalcz, Brandenburg, Wirtzpurg und Bamberg umb hilf angeruffen, denen man zuzichen und die paurn derselben landtsart auch straffen oder stillen wurdet. wie lang sich aber derselb krieg verzichen, wayss ich e f g nit wol anzuzaygen und wil die notturfft erfordern, das sich e f g auf zwen monadtsolt der ganzen hilf, das ist der dreien viertayl wie e f g dieselben yzt in veld haben rüsten und berayt machen. gleichwol mechten e f g die yzig anlag des vierdten viertehls, welcher in summ thuet IIM VIC LXXII fl, zu statten khomen. so hat man auch alhieumb ein steur aufgelegt auf ain yede feuerstat VI fl, das ich mich verhoff, an demselben ort solle auch gelt gefallen. und so den knechten nit ain monadtsold bezalt hette werden muessen der stat Laypham halben, darin uns unsere terete haubtleut pracht und gefurt, wolten wir mit dem prantschatzen mer den halben und schier gantzen krieg verlegen haben. zu dem so wil ich arbeyten, das im land Wirtenberg und allen andern ortten mit prantschatzen und straff gelt gemacht und e f g desgleichen ander stende ainsmals von

Digitized by Google

ander leutn gelt und nit auß irem peytl kriegen, versich mich, ich wil ye, ich wil es erheben und ain andere ordnung helfen machen, dan pisher gewest ist. aber nichts destominder, so wollen dannoch e f g sich auf ain fall rusten, ob es hieneben nit von statten geen oder das gelt von den paurn und der landtschafft nit so förderlich eingepracht werden mochte, das pej e f g khain mangl erfunden wer. e f g haben ainen grossen costen gehabt und meins achtens überflüssig, wiewol ich dasselb widerraten und e f g darumb geschriben, habe ich doch khain geher, wie wol ich dennoch gelegenhayt des kriegs und sarlichkeyt mer wissens, dan vil ander gehebt, doch es mechte vielleicht auch gut sein, so müssen die landtschafft den costen auch bezalen.

E f g wellen auch verschaffen, das ain halber monadtsold auf die II fenlein knecht e f g zugehorig darzu den vierdten viertayl an gelt zum förderlichsten, und ist es ymer muglich, noch dise wochen alher gefertigt wurde, den der knecht monadt auf montag schirst wider angeet.

Damit auch e f g und ander stende desto geringer belegt werden, haben wir allen gesellschaften zu Augspurg geschrieben und umb L^{M} fl ain halb jar zuleyhen gepeten; thuen sy das, ist gut, wo nit, so ist ain practica wider sy vorhanden, das sy ain pessers thun werden. denn ich und meine gesellen vernemen ye, so der pundt disen peulen erstet, darvon allen fursten und erbergken ir rest gestanden und der paurn entlich furnemen gewesen, wie sy zum tayl selbs bekennen, alle fursten und den adl zuvertreyben und zu erwürgen, das wir für das gantz reych regirn wollen oder nit. sovil und wiewol ich e f g das schwanckwayß schreyb, mecht es dennoch die warhayt zum tayl auch sein.

Was der erzherzog mit Fuessen gehandelt, wirdet je nit in guten ausgeen, und will er solhs beharren und Fuessen behalten, so würdet er ime solhen mißtrauen und last auflegen, dene er noch nie gehabt, weyl er in deutschem landt gewest, und ist zubesorgen, der pundt werde ine mit gewalt und hereskräfften dahin bringen Fuessen wieder zugeben.

Und nachdem e f g gen Müldorff in aygner person reyten, so wellen sich e f g an demselben ort nit zu verre einlassen, daneben auch den erzherzogen erferdern, des cardinals halben in den pundt zenemen; den er hebt wider an zu practiciren und das er ye gar in den pundt sein wolte. das alles habe ich e f g nit sollen verhalten, der ich mich auch undertänigklich bevelhe.

Die pundischen haben m g h herzog Ludwig um II^{C} pferd geschriben; ist mein rat e f g wellen die den stenden nit versagen, sondern anzichen und umb Pfaffenhausen und Mindlhaim und denselben orten auch etwas

Digitized by Google

gewinnen laſſen, wie ſy nur vil gewinnen und reychen werden. und ſchicken e f g die pas gerüſteſten. in alweg laſſen demnach e f g pis in hundert pferd umb Schongau und Landtsſperg, bis das land heroben beſetzt würdet. datum mittwochs in der oſterwochen.

20. April.

VI 18.

Genediger furſt und herr! wiewol ich an vorgeſtern e f g geſchrieben und angezaygt hab, das die ufrurigen paurn im Alge und Bodenſee vertragen, wie dan her Jorg Truchſaſs uns alhie zugeſchrieben und auch der Seiſchen und etlicher Algeuiſchen halb die warhayt iſt, hat doch gedachter Truchſaſs heut in der nacht wider geſchrieben, das ſich pis in VIII^{M} ſtarckh auß dem obern Algeu in ſein herſchafft Aychſtet gethan haben. und wiewol er in hoffnung ſtee, dieſelben auch in den friden zupringen, wolle er ſich doch dermaſſen daran ſchicken, wo ſy nit bewegt werden mechten, den friden anzenemen, von ſtund an gegen denſelben zuhandln welchs ich e f g hiemit anzayge, ſich allenthalben beſtpas darnach haben zerichten.

Der II^{C} pferd halben den pundiſchen zeſchicken hab ich e f g mein gutbedunckten hievon angezaygt. und bedunckt mich noch ratſam, e f g wollen ſolhs nit abſchlagen.

Die jungen furſten von Neuburg haben iren rentmeyſter alhie pej den pundtsraten gehabt; ab dem hab ich ſovil vermerckt, das mich gedunckt, das ſich dieſelben furſten beſchweren, das e f g inen in irem obligen nnd erſuchen khain pferd geſchickt, ſo hab auch Perlichingen, ſo zu Wembdingen ligen ſoll, inen auch nit zuzichen oder verhelfen wollen. welchs ich e f g darumb anzayg, das darnach e f g ſich dermaſſen gegen denſelben furſten halte, damit ſy die vertrag nit anzychen oder ſo ſich ainsmals die nott pej e f g auch begeben, das ſy ſich alsdan anch ent ſchuldigen wurden. in dem wiſſten ſich e f g ſambt irem pruder meinem gn h wol zehalten. datum in eyl pfinztags nach oſtern in der VII ſtund vormittag a° 25.

20. April.

VI 19.

Genediger furſt und herr![1]) ich hab e f g an geſtern und vorigen

[1]) An Herzog Ludwig.

Digitized by Google

tag die merdmessige handlung so zu Weinsperg ergangen und die nemen der edeln,[1]) was auch mit dem Algeuischen und Podenseischen hauffen durch herrn Jorgen Truchsessen im veld ausserhalb unser aller wissen gehandelt und angenomen, das sich auch über solhs herrn Jorgen Truchsessen schreyben etliche paurn auß dem obern Algeu zusamen gethan mit etlichen merern anzaygen geschriben und zugeschickt. und so dieselben mein schrifften e f g nit zuchomen weren, müessen die post geirrt und auf München zuchomen sein. in dem so seien anheut aber neuzeytung khomen, das etlich ambt im landt zu Wirtemberg auch abgefallen und wenig trosts, dan das ganz land umbfallen und die paurn zusamen zichen werden. es sein auch die regenten im furstenthumb Wirtemberg wie albegen klainmutig, reden dem erzherzogen ubel; und glaub, wer khom und das landt einnemen wolte, das sich der gemein man und die erbergken an denselben ergäben; sagen auch unverholen, das sy von dem erzherzogen verlassen und so er inen nit mer dann IIC pferd geschickt, sy wolten dergleichen entperung und unrat abgewendt und gestilt haben, wie mir gantz glaublich ist. denn wo man sy werdt oder mit ernst darob helt, khan ich nit sehen, das der enden emtperung sein. und ist mir warlich ain grosse torhayt, das der herzog Fuessen besetzt und sich ains grossen kriegsvolcks pej e f g und den pundtstenden berümbt, und wil also sein landt durch ain klainen und geringen costen verlieren, und nit allain das landt Wirtenberg, sondern ist ime das gantz Hegau und Schwartzwald abgefallen und sagen seine eigne lent, so die sameten schuech in das landt khomen, sej es nie wol gestanden. hab ich e f g nit mügen verhalten mit dieser erforderung, das e f g nur vleyssig aufsehen haben, das die paurn nit zusamen gelassen und mit ernst gestrafft werden. der erst erschrecken thuet vil. so ist warlich weder mit vernunfft oder guten worten pej den paurn nichts zu erheben, wie ich das pisher in diser handlung befunden hab, sondern sein all wutig und unsinnig.

In dem ist mir von e f g ain schreiben chomen betreffend die IIC pferd, so e f g den pundischen schicken sollen, darinen auch e f g melden, was ich fur mich selbs handl, damit e f g ain erstattung ires uncosten beschicht. nun ist nit weniger, e f g tragen ainen grossen uncosten, welcher zum tayl erspart sein mechte; aber doch so tragen sich demnach die leuff so beschwerlich zue, das ich mich hierinen auch irren mechte und vielleicht pesser ainen klainen schaden den verderben zu gedulden. dan warlich ist diser handel über die fursten angefangen und

[1]) vergl. Anmerkung zum Brief vom 19. April.

betrifft der furſten reſt. ich pin auch nit unbedacht geweſt, wie ich weg hete erdencken megen, ob pej den pundiſchen ain ergezlichkeit zuerholen geweſt. aber ich hab nit megen erdencken, das ich was erlangen hete megen. deshalben mich ratſamer gedeucht und noch, ſtilzuſchweygen dan zehandeln und nichts zu erlangen. wiewol den furſten, wie ich e f g geſchrieben hab, hilf und peilegung erkennt, iſt doch ſolhs beſchehen auf ſtreng anhalten und anzaygung, das ir paurn in mercklicher entperung ſein ſoll. und daſſelb zetempfen beſchehen, wie den e f g ſo ir dergleichen begegnet, davor der almechtig ſein wolle, auch mit getroſt wurden und in ſuma, an mir ſolte khain vleiss erwinden ſein, wo ich was zuerlangen verhoffen haben mechte.

Die IIC pferd betreffend[1]) iſt noch mein rat und gutbedunckhen e f g wollen ſolh piten nit abſchlagen, dan dadurch legen e f g den uncoſten derſelben pferd von iren f g zum andern. ſo iſt die warhayt, wo e f g dieſelben IIC pferd nit ſchicken und an das ort gen Mindelhaim legen, ſo iſt zu beſorgen, das derſelb zirckh pis gen Augſpurg wider umbfall, dan das recht her khan man nit trennen. und ye verer das her von Ulm ſein, ye mer werden die paurn zu entperung und abfall genaygt, werden auch den auffſchlag gelts ſo inen auferlegt nit bezalen. darauß e f g zwifacher ſchad: mit dem abfal der paurn und das e f g das gelt ſo man einpringen und davon das kriegsvolckh entrichten aus irem ſeckl bezalen mußte, in dem das e f g ainen guten willen on irn ſchaden erlangen megen: dan die IIC pferd von gemeinen ſtenden verſold werden. demnach iſt e f g nit zuraten ſolhs abzuſchlagen, ſondern das e f g ſolhs zuſchreyben, dergeſtalt das auf ain pferd XII fl bezalt; ob auch e f g flecken von den feindten mit hörs krafft überzogen, da e f g macht haben, dieſelben reyter zu rettung irer f g landt auch zugeprauchen hab, dieweyl dan da(s) lager zu Mindelhaim und an den veinden taglichs und vil zu gewinnen iſt, acht ich die reuter ſolten es auch nit abſchlagen. das alles hab ich e f g in eyl nit wollen verhalten.

E f g wollen gut auffſehen haben laſſen im landt.

Ich pin anheut ob der rät ainem auß dem Paltringiſchen hauffen geweſt und mit zimlicher frag erfaren die rät und troſt der pauern. will morgen widerumb an ine.

---

[1]) Laut Brief des Herzogs Wilhelm vom 23. April werden die 200 Pferde bewilligt, aber ſo daß ſie nur bis Mindelheim zu ſtreifen haben, da zwei Haufen nach Kuntſchafter Ausſagen ſich anzuſchicken die Abſicht hätten, bei Denklingen und Soien in Bayern einzufallen.

Digitized by Google

Der pfaltzgraf hat geschrieben, das er sich zu fueß und roß rüsten und den paurn entgegen zichen wolle. es ist warlich der erschrecken vil grosser, dan die paurn furnemen oder tun megen. datum pfinztags nach ostern a° 25.

21. April.

VI 31.

Genediger furst und herr! anheut sein mir von e f g zwey schreyben zuchomen, und weyß e f g diser zeyt nichts neus zuzeschreiben: dan ich solhs alles in disen tagen zum tayl e f g und derselben pruder gen Landsperg zewissen gemacht und geschriben habe. ich versich mich auch, das die pundsrät alhie geteylt und etlich dem her nachvolgen, die andern alhie peleyben werden. und dieweyl ich mich versich, ich müsse dem hör nachvolgen und doch an demselben ort nit post gelegt werden mag, sover dan e f g ratsam und gut bedeucht zwen poten pej mir zehaben, welche auf Ulm und fürter auf die post wie sy yzt ligt verordnet werden, damit e f g yeder zeyt was gehandelt bericht wurde; das stet pej e f g denselben nachzugedencken, und so ich deshalben e f g in kurtz schreyben wurde, mich darauf irs gemuts zuverstaendigen.

Geet der krieg fur sich in das landt Wirtenberg, Pfaltz, Menz, Wirtzburg und Bamberg, werden e f g wunder hören, wie wir kriegen wollen. ich hab auch anheut meinen mitpundtsräten ain ordnung furgehalten, das ich verhoff, wir wollen ainen solhen krieg füren, der sich selbs verligen und ain ubertretung zwingen (?) soll.

Was e f g furfelt, megen mich e f g gen Augspurg wissen lassen, ich wil auf montag ob got wil wider hie sein. datum Ulm auf freytag nach ostern in der XII stund a° 25.

P. S. E f g sollen sich des entlich verlassen, das ich e f g hier oben nichts verseumen wil. was ich auch in disem thun allein geschafft hab, werden e f g von andern gewar. und ist es müglich, das ain furst im pundt vortayl habe, sol es e f g beschehen.

24. April.

III 39.

Genediger furst und herr! als ich anheut alhie ankhomen pin, haben mich etlich bericht, das der ober Algeisch hauffen ire potschafften zu herrn Jorgen Truchsessen verordnet und den vertrag aller maß wie die in dem nidern Algeu und am see bewilligt und angenomen, haben sich auch uber e f g beschwert, das mit den iren nit stilgestanden, sonder

durch e f g gegen inen mit weren und prant gehandelt werde. darauf e f g von den ſtenden des pundts geſchriben, wie e f g numals empfangen und vernomen haben. dieweyl ich aber von dem Weyſſenfelder auch durch ain ſchrifften meins gnädigen herzog Wilhalm verſtanden haben, das ſich zu Tenclingen und Soien etlich paurn rottirn ſollen, hab ich umb VII ur vor nachts die pundsrät verſamlen laſſen und inen angezaygt, wie mich ir ſchreiben e f g des ſtilſtandts halben gethan angelangt, dagegen ich inen aber nit pergen wolle, wiewol e f g nit genaygt wider den vertrag mit den Algäiſchen pauren zehandeln, ſeien doch dieſelben pauren in ainer treflichen anzall wider zuſammengeloffen, und wollen ir lager in e f g furſtenthumb zu Tengkling und Soien nemen; darumb ſy wol zu bedencken haben, das ſolhs e f g gantz nit gelegen, gegen denſelben pauren ſtilzeſten und alſo des vorſtraychs zugewarten und iren vortayl zu verlaſſen. darauf haben ſy zu diſer ſtund ain poſt zu dem Truchſeſſen abgefertigt und geſchriben, das er mit den Algeiſchen haubtleuten mit ernſt handle, das ſy die iren und ſo zu iren hauffen und gezirckh gehorten abferdern wellen. dan were oder welche uber zwen tag alſo peieinander peleyben, gegen denſelben werde man wie gegen den feindten handeln. haben mich gleichwol auch gepeten, ſolhs e f g anzezaygen und mit der that nit zuverfaren, ſonder diſes beſchayds zugewarten.

Und dieweyl ich ye gedencke, die pauren werden nichts furnemen, ſonder ſeien allein auf das prennen zuſamen geloffen, ſo wollen e f g dennoch gute kuntſchafft ob inen machen, ob dennoch nach außgang der zwayen tag was ob inen geſchaffen wäre. doch wellen e f g in alweg mich vor wiſſen laſſen, wie ſich die pauren halten. darauf ich auch e f g der pundsſtende gemuet berichten wil.

Bamberg iſt veranlaſt mit ſeinen unterthanen, der hat gepeten umb ainen rat und peiſtandt von dem pund, iſt ime aber abgeſchlagen, damit nit geſagt werde, der pundt hete in ſolhe handlung bewilligt und dergleichen eingangk pej andren furſten zuverhindern.

Es haben etlich wenig paurn die ſtat Greding in ſtifft Aychſtett eingenomen, meren ſich teglichs. dieweyl es dan Dietfurt nahen iſt und damit es nit an dieſelben ort auch khome, ob demnach e f g den pfleger zu Dietfurt bevelh thun ſich zu denſelben hayllofen pauren zu verfügen und inen zu ſagen, das ſy e f g furſtenthumb und die iren muſſig ſteen und zu inen nit fordern noch rayßen, den wo daſſelb beſchähe, wolle e f g mit aller macht wider ſy ziehen und handln. dan dergleichen potſchafft und werbung haben die von Norberg pej inen auch thun laſſen. ob demnach e f g bedacht were ainen zuſatz mit L pferden gen Kelham zu-

Digitized by Google

legen, dan ich hab auf dieſelben als grob und weinzirl leut nit wenig ſorg. e f g ambtlent der end haben ainen Luteriſchen pfaffen gehört, der vil poss in dieſelben leyt eingepildet und noch thutet. und wiewol ich denen von Kelham ſolhs nit vergunen wolte, ſo acht ich doch, ſej ain fleckh in e f g gezirckh, pej denen ainer ſolhen torhayt zu beſorgen, ſo iſt Kelham ainer, hat ain grob aygenwilligen pöfel und folck.

Nun iſt demnach Kelham ain ſolher flecken, darauß das furſtenthumb und zuvor e f g gezirckh vergifft werden mechte, dem wellen e f g nachgedencken. aber in dergleichen fällen iſt nit zuſeyren, bedarff kurzen rat und ſchneller handlung. e f g nemen ain exempl pej andern furſten und lernen irn ſchaden mit derſelben ungeſell zufürchomen. alle paurn, ſo auf dem gantzen Norckaw und wenn ir noch XXX mall ſovil weren, heten Gredingen nit erobern mögen. darumb bevelh ich mich e f g. datum montag nach quaſimodogeniti a°.

postscriptum: die Schwaben ſagen mir, das Algew pis gar gein Mindelhaim grentz und Schongaw lige auch in dem Algew.

25. April.

III 23.

Genediger furſt und herr! Wie ich e f g geſchriben und angezaygt hab, die entperung im ſtifft Aychſtet, alſo hat der biſchoff wider anheut umb hilf angerufft und gepeten e f g ze ſchreiben, ime 1c pferd auf gemains pundts coſten und bezalung zu zeſchicken, welches ime zugeſagt und bewilligt, wie auch e f g deshalben geſchriben wirdet. dieweyl ich aber e f g in meinem ſchreyben untertenig und getreuer maynung angezaygt hab, das mir fur gut anſehe ainen zuſaz gen Kelham oder Dietfurt zelegen, ſover dan e f g gemüt dermaſſen ſtiende dieſelb ort zuverhüten, ſo mechte ſolhs on e f g darlegen und coſten, ſondern in des biſchoffs beſoldung auf ain pferd XII fl. beſchehen, dan dadurch wurden e f g all flecken und unterthanen umb die Altmül und andern orten beſchirmen und anhaims behalten, wolte e f g untertäniger maynung nit verhalten. datum erichtags nach quaſimodogeniti a° 25.

26. April.

VI 76.

Genediger furſt und herr[1])! yzt in diſer ſtund iſt mir von e f g ain ſchreyben zuchomen die paurn zu Soien betreffend, und was Wayſſenfelder und ich mit einander verlaſſen und abſchied genomen haben, zu-

[1]) An Herzog Ludwig.

Digitized by Google

chomen; hab ich unterteniglich vernomen und demselben gemäs, doch warlich mit hechster und größter muhe, als mich ye ain ding ankhomen ist, erlangt, das herr Jorg die obern Algeischen paurn ersuchen und zwen tage den friden anzenemen zulassen, mitler zeyt mit dem hör stil ligen und wo sy den friden nit annemen werden, gegen inen mit dem hör zichen und handln sol. neben dem dieweyl der costen e f g hochbeschwerlich und doch gut wär, das e f g das kriegsfolckh in rüstung peieinander und in anderer leut costen, damit demnach in e f g furstenthumb all entperung besstatlicher verhuet werde, behalten mechte, so wirdet an e f g gesonnen auf gemeins pundts costen alles kriegsfolckh sambt dem geschutz ain monadtlang zubehalten, wie das alles mein schreiben und der pundischen schreiben, so nach meinem schreiben außgangen und neulich e f g zuchomen sein, außweysen. so hab ich auch e f g geratten solhs nit abzuschlagen und das rat ich noch auß vil guten ursachen. und wiewol ich in dem khain ursach des abschlags bedencken mag, allain das verlegen und das e f g die bezalung piten sollen; noch dan bess alles unangesehen, so wollen e f g ir selbs zu guten sovil gelts aufspringen an pundsstenden costen und die weyl darstrecken. ich gedencke weg zu finden, das e f g mit den costen bezalt werden meg. dan solhs zu beschuzung e f g furstenthumb und e f g person zu eren und guten raychen mag.

Der dorffer halb so sich an e f g ergeben haben und das ich e f g den vertrag betreffend zuschicken sol. dasselb ist auch geschehen. und so haben e f g daneben, wie die Paltringischen paurn gehuldigt haben, aber dieweyl die angezaigten dorffer den Algeischen hauffen anhengig sein möchten, so wollen e f g sy die artigkl im vertrag eingeleybt schweren lassen.

Verrer füge ich e f g zewissen, das auß mercklichen ursachen gemaine pundtsrät verursacht worden, nain räte auß inen herrn Jorgen Truchsassen zuzuordnen, und haben den Menzischen, Hessischen rate und mich von der fursten wegen furgenommen. nun hat sich aber Österreych hochlich beclagt und mit ungeschickten wortten aindringen wellen. so haben aber die andern erwelten von der fursten, grafen, prelaten und steten wegen in peisein des Osterreychischen sich mercken lassen, sover ich nit reyt, das ir khainer reyten wolle. hab ich mich gleichwol gegen Osterreych ine meiner person halb an disem ort geren zu entweychen und alhie zupeleyben angepoten, welhs sy vielleicht angenomen. aber dieweyl die andern an mich nit reyten wollen, haben mich die andern pundtsrät erpeten und dermassen furgenomen, das ich demnach e f g zu eren solhs nit abschlagen megen, wiewol mir warlich meiner person dem leger und her nachzevolgen und den haubtleuten in ir zum tayl ungeschickt aygenwillig

Digitized by Google

handlung zereden gantz beschwärlich und ungelegen ist. das zayg ich e f g darumb an, das ich furter nit hie, sondern pej dem her sein werde. so hab ich meinem gn h herzog Wilhelm geschriben vor etlichen tagen und dergleichen angezaygt, ob auch sein f g gelegen sein wolte mir zwen poten zuzesenden, darpej ich pede e f g der zufallenden leuff yeder zeyt berichten möchte. das stet pej e f g wolgefallen.

Der wer halben, das dieselben den paurn genomen werden soltn, ist wol die meynung gewest, aber von herrn Jorgen in den vertrag verlegt, wiewol man in bedacht und furnemen stet den Paltringischen hauffen ire weren zenemen.

E f g wollen mein gestumpfte und unbedachtliche schreyben genediger meynung versten, dan ich warlich sovil mueß nit hab, darinen ainichen vleiss zugeprauchen; bevelh mich auch in aller unthertheniglkeit e f g. datum mitwochs nach quasimodogeniti umb die V stund nachmittag a° 25.

Nachschrift. Morgen wirdet Diepold vom Stain mit IC und LXX pferden auf die paurn strayfen und die dorffer verprennen und gegen inen handln, welhs darnach die paurn irrig machen wirdet.

26. April.

VI 73.

Genediger furst und herr! in eyl füg ich e f g zewissen, das Stutgarten und das gantz landt Wirtenberg zu den paurn gefallen ausserhalb Urach, Tibingen und was dasselbs umb sein mochte. zu dem haben die von Haylpron die paurn eingelassen, und ist zubesorgen, das sy in wenigen tagen die evangelischen stete daselbs umb inhaben werden, wiewol sy pej inen ubel hausen. und tragen sich an allen orten auß uberssehen und zusehen der obrigkeit beschwerlich handl zu und dergestalt, das zu besorgen, wo nit ernstlicher gehandelt, das man nott leyden mueß. zu dem so haben die paurschafft zu Haylpronn anzaygen lassen, das ir gemuet und furnemen sej, allen adl pis auf den kayser auszutilgen[1]) und nimer zugedulden.

Neben dem und noch beschwerlicher, so sein uns anheut schrifften von herrn Jorgen zuchomen, wiewol die Oberalgeischen durch ire gesandte den vertrag anzenemen zugesagt und geysl gegeben, haben sy doch denselben noch pisher nit volg gethan. und als ich daneben bericht werde, sollen sy nit willens sein denselben anzenemen. dieweyl dan dieselb last

[1]) Heilbronner Entwurf.

e f g zum beschwerlichisten und sorglichisten ist und wiewol entlich beschlossen worden, das das pundisch hör den nechsten auf das landt Wirtenberg zuzichen und mitler zeyt die IIc geraysigen disen zirckh heroben beschuzen sollen, hab ich doch bedacht, daß solhs e f g und derselben land nachtaylich were in vil weg und nemlich, das e f g ain grossen unleydlichen costen zu erhaltung irs kriegsvolcks tragen, das auch demnach ir furstenthumb uberfallen und, zum aller ergisten, die paurn im landt auch zum aufrur bewegt werden mechten. und demnach mit allem vleys und hechster arbeyt den handl dergestalt gemacht, das man in diser stund herrn Jorgen ain eylende post zugeschickt und bevolhen hat mit allem kriegsvolck stilzeliegen und den Algeischen zuschreiben, das sy in II tagen den nechsten den angenomenen vertrag besigln, aufrichten, schweren und fertigen; wo das nit beschehe, wolle er gegen inen mit der that handln und angreyffen. welhs er auch thun sol. zum andern soll man e f g schreyben und piten ir kriegsvolck zu roß und fuß ain monadt lang auf gemains pundts costen sambt ainem veldgeschuz peieinander zubehalten, und so herr Jorg auf das Algej zichen, das e f g an dem andern ort umb Schongau auch angreyffen solten, damit e f g die verfluchten paurn zimlich straffen mechten. und dieweyl ich eyl halben das ich auch nit wayß wie e f g mit irem kriegsvolck in handlung oder rue steen, dan gestern ist das schray herchomen, e f g sein über Lech auf die paurn zogen, und ist umb Mindelhaim ain grosser lerman unter den paurn gewest, und die sagen, die obern paurn zu Tenglingen haben ain eyllende potschafft zu den andern paurn umb hilf wider e f g gethan und angeruffen. aber in dem die sachen stunden wie sy wellen, so gedencken e f g der pundtsstende begern nit abzuschlagen, sondern nemen die unterhaltung von inen auf e f g person ir volck und geschutz zu gut und entlich an, damit e f g in der rüstung auf andern costen beleyben mag. der krieg ist nit auß und hab sorg, er werde sich allererst recht anfahen. man muß demnach e f g darneben auch zulassen, in irem furstenthumb sover es nott thun werde auch ir notturfft zuschaffen.

Und wiewol ich e f g mer ursachen anzaygen wollen, hab ich doch eyl halbn solhs nit thun mögen.

In summa: e f g wollen die bestallung nit abschlagen. sol der krieg sich weyter einreyssen, gedencke ich sover es e f g gefällig zu practicirn, ob e f g obrister wurdet und iren vortayl auch schaffen mechten, wie ich e f g furo auch anzaygen wil. datum mitwochs nach quasimodogeniti a° 25.

Digitized by Google

29. April.

III 91.

Genediger furst und herr! anheut in der Xden stundt zu nechten ist mir von e f g ain schreyben, des datum stet zu Landsperg auf freytag nechst vergangen [28 April], zuchomen, darauß ich vernem, das e f g mein schreyben noch auch der stende des pundts schreyben nit zuchomen, und also auf der post täglich gehandelt und verloren werden. deshalben wer von noten, die sachen an denselben ort näher zuverordnen. dan ich hab e f g angezaygt, das ich sambt ander räten in das lager verordnet worden, verriten und nit mer zu Ulm pin. zum andern, so haben die pundtsstende e f g geschrieben und gepeten, das e f g ir her zu roß und fueß ain monadtlang sambt ainem veldgeschutz peieinander behalten wellen auf gemains pundts costen, welchs ich in zwayen schreyben geratten hab auß etlichen ursachen, e f g auch angezaygt und sonderlich, das e f g ir her peieinander behalten und besehen mechte, wie sich demnach die leuff allenthalben zugetragen hetten, und demnach auf eines andern costen, wie e f g mir dergleichen mermalls geschrieben haben. dess alles, noch auch das den stenden antwort geben sei, e f g in iren schreyben gar khain meldung thuen.

Aber das e f g vermainen den pundtischen die IIC pferd nit zeschicken und das ich e f g deshalben entschuldigen soll, gedünt mich nit ratsam, und sonderlichen dieweyl ich nit verstee, das e f g das ganz kriegsvolck peieinander auf gemains pundts costen behalten wellen, dan dieselben IIC pferd sambt noch IIC so zu Ulm liegen, werden allenthalben pis an den Lech strayssen und mitler zeyt das hör an (andern) orten ist aufrur und zusamenlauffen der pauren verhütten. in und mit dem ist demnach e f g furstenthumb auch bewart. so hab ich e f g vormals geschrieben, das es der Algeischen paurn halb oben und unten khain mangl mer haben solle, und so aber e f g weder das ganz kriegsvolckh noch auch die IIC pferde schicken und also pede abschlagen wolten — das ich doch khainswegs raten mag —, so wellen e f g dasselb gemainen stenden von stund an abschreyben. dan man IIIIC pferd in der art behalten mueß. e f g bedencken aber so pede weg und sonderlich die IIC pferd yzt abzeschlagen, das es dennach e f g ainen unluft gepern mechte.

Der Algeischen paurn halb hat es die gestalt, das die in dem untern Algeu den vertrag und bericht angenomen, des gleichen haben die haubtleut des obern Algeu den bericht auch angenomen, geschworn und bewilligt von wegen aller hauffen des obern Algeus. und ist allain der fall, das die haubtleut irs anmassen khainen geschrieben sondern allain

Digitized by Google

ainen muntlichen bevelh angezaygt, und doch erpeten ainen schrifftlichen gewalt von gemainer landtschafft den obersten sambt iren fenlein zuzeschicken und deshalben geysel gegeben und im veld gelassen haben. deshalben ich mich derselben ort auch khains umbschlags versich. und wiewol ich e f g hievor auch angezaygt hab, das ich mit grosser mühe erhebt, das das pundisch hör pis der Algeisch hauffen auch die paurn so umb Schongau gelegen peieinander behalten und den Algeischen geschrieben, den gewalt und anders in II tag aufzurichten; und wo das nit beschähe, das man mit dem hör auf sy zichen sole, so ist doch der handel durch herrn Jörgen Truchsäßen gantz fur gewiss geacht, und allain das solhs nit beschehen, were des wegs verursacht und deshalben das Eslingen von den paurn aufgefordert und die reychsstete der enden umb das Wirtennbergische landt gantz kleinmuetig und iren gemeinden nit vertrauen mogen. das man auch besorgt hat, der Asperg und Tübingen werden auch verloren; und sonderlich dieweyl die rede ist, hertzog Ulrich solle zu Stutgarten ankhomen sein, mit dem her auf das landt Wirtenberg verruckt. und liegt anheut zu Tutlingen und soll morgen auf [das] Ballingen und fort auf Tübingen und Stutgart. dasselbs wirdet oder sol der pfalzgraf mit ainer trostlichen anzall rayßiger zu uns stossen. das alles heten e f g verstandt gehabt, wo mein schreyben geantwort worden.

Aber wie dem, so wellen sich e f g zum förderlichsten entschliessen und den pundtsräten antwurt geben. und so es ye nit anders sein mag, die IIc pferd oder zum wenigisten Ic pferd nit abschlagen.

Der aufrur halben gegen den Aychstetischen und dem Jntall trage ich nit grosse sorg. es sein ellend paurn. wen man nur ainsmals etwas gegen inen handelt; dieweyl man inen aber zusicht und nit mit ernst strafft, so hört das geleuff nit auf. wellen alle gern frej sein. das alles hab ich e f g unterteniger meynung nit wellen verhalten. ich werde morgen zu Pallingen pej den haubtleuten sein, pflicht von inen anemen, auch ain ordnung des gewinnens halb helfen aufrichten. hab ich meinem gnedigen herrn herzog Wilhalmen auch e f g angezaygt, das gut were etlich poten pej mir zehaben: ob auch e f g den Weyssenfelder oder ainen andern miller zeyt gen Ulm gefertigt heten, von dem e f g yeder zeyt förderlichen bericht aller sachen haben mechten. doch so ist der Weyssenfelder nit übel pej e f g auch — aus etlichen ursachen, so ich wayß. datum Riedlingen auf sambztag nach quasimodogeniti umb XII ur in der nechten.

Digitized by Google

30. April.

III 93.

Genediger furst und herr! e f g schreyben und was den pundtsstenden auf ir begern und ersuchen, das kriegsfolckh zu underhalten, zu antwort von e f g ervolgt, hab ich alhie zu Hettingen auf dato entpfangen und hievor e f g main untertenig gutbedunckhen angezaygt, das ich noch nit verändern mag, auß den ursachen das e f g und derselben pruder mich mermals ersucht und geschrieben haben, weg zugedenken, damit e f g ires costens ain ergeczlicht(eit) gethan und des zum tayl übrig sein mechten. darauf ich nichts anders erdencken hab megen, dan so die oberalgeischen paurn nit gericht sein wolten, das e f g das kriegsfolckh zu Schongau unterhalten, e f g ir fürstenthumb damit in ains andern costen beschützen mechten, das auch das pundisch hör gegen denselben Algeischen iren anzug nemen solten. dieweyl aber der Algeisch hauffen vertragen und an demselben ort auch ain zweyfel sein mechte, hat mich nit fur unnutz angesehen, das e f g dannoch ain monadt unterhalten, dardurch auch vil verhuet wirde. und wiewol e f g sorg tragen, das man ir kriegsvolck in ain frembde ort prauchen mochte, gedencke ir gemuet sei nit dergestalt, sonder das Mindltall und die grenzen am Lech zu bewaren, so acht ich auch, wo gleich e f g fueßvolck auß den steten sich selbs vermindern wolte, so haben doch e f g frembd kriegsvolck in der pundtsstende costen anzenemen, dem landtvolck anhaims zuziehen zuerlauben und pej ainem danck oder gelt, und darneben pej den pundtsstenden das gelt und besoldung zu erlangen. das alles stet pej e f g, und wiewol e f g mir schreyben haben lassen, das ich copej des zuschreibens den stenden gethan finden (?) sol, ist doch dieselben vergessen, das ich nit wayß, was e f g denselben geschrieben haben. ob sy mir auch solh e f g antwort zuschicken werden, ways ich mich darinen wol zuhalten.

Aber der IIc pferd halben khan ich in khainen weg raten, das e f g inen solhs über das vorig zuschreiben abschlagen. gedenckt mich, e f g habe dess nit ursach, dan so die IIc pferd alhie peleyben, werden sy auch umb den Lech strayffen und denselben sovil muglich bewaren, so bederssen e f g der ubrigen pferd im landt nit, dan Ic pferd an der Altmul und Ic am In megen allen unrat verhueten. so mügen e f g yedr zeyt ir hofgesindt zuschicken, in suma, wil man anderst handlu, so ist khain entperung im anfang so groß, sy mag mit Ic pferden gestilt werden. man mueß aber rasch durchgen und die paurn mit vorteyl angreyffen. doch lass ich solhs e f g kriegsverstendigen bedencken. ich

Digitized by Google

pin ain hayllofer ſchreyber, und vermain doch, ich wolt mit Ic pferden vil ausrichten und doch nit piten, flehen und wayß was verſagen. es mueß geſtrafft und hart geſtrafft ſein. das ubl und abfall der unterthanen läſt ſich warlich mit guten ſanfften worttten nit ausreyten. zu dem ſo weren e f g an dem und umb den Lech in ainer rüſtung auf ander leut coſten, ſy wirden auch auß dem landt nit prauchen, trüge ſich dan zu, das e f g auch ein überlaſt zuſtende, mechten ſich irer f g reuter nach geſchicklichkeit irs obrſten alzeyt derſelben vorchomen, wie ich dergleichen urſachen meinem gnedigen herrn herzog Ludwigen anheut auch zugeſchrieben hab.

An der Altmul und ſtifft Aychſtet trage ich gantz wenig ſorg, ſover man dagegen handln wil. ich wayß auch warlich, welcher in derſelben ort X pferd hat und wil pej tag und nacht arbayt haben, ob den paurn halten, zu ſeinem vorteyl auß den hölen (die es vil und gut hat) unverſechlich anſprengen, das er damit Ic und IIc paurn ſchlecht. man mueß auch in ſolhen fallen und strayffen nit lang ratſchlagen und vil ſorgnis außrechnen. es mueß gewagt und behendt beſchehen, dan die armen ellenden leut die paurn mogen ſolhs nit leyden, werden auch khainen widerſtandt thuen. und ſo ir nur X erſtochen, iſt es in derſelben ort gethan. aber ich finde layder in diſen ſorglichen leuffen wenig wör, ſonder vil klainmutigkeit. ich beger auch nichts, dan das ich ainmall e f g reuter und haubtleut vom handl raden hörte (das ich ainmall ir gemuet und urſach hörte). es iſt aber nit allain in Payrn ſonder an allen orten. ich wil mirs auch nit zumeſſen, ſonder dem almächtigen, mich auch damit nit rümen. ich acht es aber dafur, hete ich nit ſo ſer und vil geſchrien, und were in dem handl ſo klainmutig geweſt, die ſachen mechten auf diſen tag vil pöſer oder auch villeucht peſſer ſein.

Und als e f g im ende mir bevolhen, das ich mit den pundtsſtenden beſchlieſſen und handln ſol ꝛc., pin ich nit pej inen, ſo wirdet auch auß urſachen des berichts gegen den obern Algeiſchen hauffen nicht gehandelt. aber damit dennoch e f g an kriegsfolck zu mer furſorg pej handen heten, das auch e f g fur ir landtfolck zu fueß frembd annemen heten megen, hab ich gemaint, e f g ſolten ir begern oder zum wenigiſten mit den IIc pferden nit abgeſchlagen haben. e f g bederffen auch wenig ſorg tragen, das man e f g weyt von irem furſtenthumb prauchen oder an frembde orten ſchicken, wurde man aber daſſelb begern, ſo müſte es ye an dem gantzen Lech, der Mindel, Chamlech und denſelben krays umbher gantz wol ſteen, auch e f g wie im zug erlich und wol halten. man mechte ſich auch yeder zeyt dermaſſen ſchicken, das ſy e f g in die hendt ſehen müeſſen.

Digitized by Google

Der Oberberger ist anheut auch zu mir alher khomen und angezaygt, was ime von der Altmul fur kuntschaft zuchomen sein. und dieweyl es ain geschickter rascher und wol reytender gesell ist besonders an derselben ort, hab ich im auf sein person allain hinab gein Dietfurt beschiden, das ich e f g hiemit anzayg und wayss khainen, der e f g an demselben ort und im stifft zu einem bevelh und strayffender rott mer sein mag. e f g wurden auch befinden, wo ine e f g reuter zuschafften, was er in wenigen tagen ausrichten werde.

Das gantz landt Wirtenberg ist umbgefallen, alle welt ist ertödt und verjagt. so haben etlich paurn den Asperg belegert, wolten den graben. es haben auch etlich paurn Hohenstauffen genomen, alda ist khain wer, und ist warlich war, wo nur XX paurn peieinander sein, sagt man von ainem grossen hauffen. deshalben damit die paurn nit gar überhandt gewinen, das auch alsdan die andern paurn all wider zu inen schlagen, hat man das pundisch hör auf das landt Wirtenberg wenden müssen, zu dem soll der pfaltzgraf und mer fürsten stossen, und liegt das hör aufheut zu Tutlingen, soll morgen gein Pallingen und furo auf Herrenberg und Stutgart ziehen. zu dem wil ich morgen reyten und peleyben.

Ich wayss sonst diser zeyt e f g nichts neues zeschreiben.

Die sag ist gewest, herzog Ulrich sei mit IIII pferden gein Stutgarten khomen. ob es war oder nit, wayss ich e f g khainen rechten grundt anzuzaygen, bevelh mich e f g in aller unterteniglkeit. datum Hettingen auf sontag misericordia domini a° 25.

postscriptum: so e f g mir verrer schreyben werden, so wollen e f g die briefe Wilhelmen Gussen haubtman zuschicken, der wayss mir die yeder zeyt antworten zulassen.

3. Mai.

VI 145.

Genediger furst und herr! wiewol ich e f g auf ir und irs prueders meins gn h hertzogen Wilhelmen schreiben von München auß an mich gethan geantwort und pej Merll poten zugeschickt, hab ich doch nichts destominder den pundtsräten geschrieben und die weg, wie e f g mir zugeschrieben, als durch mich selbs angezaygt, darauf ist mir antwort gefallen, das sy e f g erpieten der Ic pferd annemen und es diser zeyt darpej beruen lassen wollen. anders oder mer hab ich durch schrifften nicht außrichten mögen.

Das die paurn am Lech abzogen, hör ich gern, damit e f g des

Digitized by Google

coſten an demſelben ort abkhomen, aber dennoch were mein untertenig gutbedunckhen, das e f g etliche pferd in Landſperg oder Schongau ligen laſſen mit bevelh, ſo ſich der enden wider etwas zutragn ire hundert pferd von ſtund an wider zu inen zu fordern.

Das Wirtenbergiſch land iſt gantz abgefallen auſſerhalb Tibingen, Pallingen, Tutlingen und Urach, ſollen anheut vor Urach zichen, aber die von Urach ſein unerſchrocken, ſchreyben ſy wollen 4 wochen verhalten. ſo würdet anheut das pundiſch hör zu Tübingen ankhomen, das ich ye verhoff, wir wollen daſſelb volck lüderlich zu gehorſam pringen, darauf fort und in die Pfaltz und andere urſecher zichen.

Die ufrureriſchen paurn in ſtifft Aychſtet pin ich des bericht, das dieſelben paurn die Norbergiſchen paurn auch zu inen erfordert. aber die von Norberg haben zu inen geſchickt und ſagen laſſen, der iren müſſig zeſteen, oder ſy wollen über ſy zichen. alſo haben ſy ſich der Norbergiſchen paurn entſchlagen.

Pfaltz und Aychſtet ſein auch wie andere. es iſt aber ain gewiſſe ſtraff von gott. aus urſachen ſo e f g bedencken haben die von Norberg gepeten dazwiſchen zuhandeln. aber ich verſtee, das die Norbergiſchen, ſo ire paurn nit angelangt werden und ſtilſizen, die anfrur der Pfaltz und Aychſtet wol vergonnen, treyben ir geſpot darauß.

Nun hab ich e f g gleichermaß und was hierinnen furgenomen ſei, vormals mein torhayt auch angezaygt; und iſt noch mein grundt und die pößt ſalben, das man ernſtlich ſtraf. wen auch die ſachen mein und ich her wäre, wolte ich die ſchreyer von Dietfurt, Rietenburg und andern orten von ſtund an leyb und gut ſtraffen, in gefangnus werffen, darinen behalten, und welche zu den paurn geloffen in ewig zeyte nit mer einkhomen, und wo ſy betreten, mit dem hengker ſtrafen laſſen.

Und warlich wen e f g den halben zuſaz von pferden und knechten zu Dietfurt und Kelhaim haben, wie e f g ſchreyben und den halben zu Ingolſtat, ſo behalten e f g das gantz landt. aber man mueß ob inen ligen, ſtrayffen, erwürgen, an mer dan an ainem ort auf ſy halten. das werden e f g in der that erfinden.

Es haben vorigen tag XII pferd IIC paurn angeſprengt, darauß ob XL erſtochen, die andern ſein in ain moß entloffen.

Wer die paurn verſchont, der zeucht ſeinen veindt. darumb wollen e f g mit ernſt gegen inen handeln laſſen.

E f g wollen nur unerſchrocken ſein und gut auffſehen haben. ich vermain, man ſolle all paurn in Payrn mit VC pferden ſchlagen. gott wirdet auch pei e f g ſein, den diſe ſtraff von den unterthanen iſt

Digitized by Google

allain pej den Luterischen pößwichtern. bevelh mich e f g. datum auf den dritten tag maji a° 25.

Zettel: Die von Urach haben der paurn poten so inen den feindsbrief von den paurn zupracht genott, das er den brief und ain groß sigl hat fressen muessen.

22. Mai.

VII 77.

Gnediger furst und herr[1])! als ich an gestern (21. Mai) abents alher kumen, hab ich allsbald erfarn, das dj artigkhl des vertrags, so f d mit den paurn aufzerichten vorhat und wie derselb vertrag gestellt werden soll, durch den statschreiber von Kempten alher gebracht worden. und wiewol gemelter statschreiber nit bevelh hat mit den bundßstenden darauf zehandln, sondern allain für sich selbs dem burgermeister zu Kempten deßhalb anzeigen gethan. so haben doch die bundsrät darob sunder groß beswerd und des ertzherzogen halben sondern unlust und zum thail misstrauen. . . . . .

Und befind wol, das den bundischen diser zeit also zu achten unmuglich ist e f g an leuten oder gelt so eilendts als wol von noten wär ain statliche hilf zethain. denn sy haben uber angekerten vleyß und unangesehen das sy inen das gelt auf di hand geben in etlichen tagen nit 300 knecht aufbringen mogen, die sy da heroben brauchen. . . . . .

Darumb verhoff ich mich des vertrags halben, der e f g von f d und derselben comissarien furgeschlagen worden, ain guete antwort, das es e f g alles haym und zu derselben gelegenheit gestellt werden zuerlangen.

Wiewol ich mein handlung und werbung nit auf irn ratschlag oder zuegeben deßhalbn stellen will, sonder inen mit meinem anzeigen ursach geben wil, das sy müessen mit mir darvon handln und ir gemuet entdecken. yedoch will ich noch in zwaien stunden sehen, wo es hinauß will.

Der burgermeister von Kempten hat mir gesagt, das di Oberall geuischen zum merern theil des vorbewilligten vertrags wol wärn ersettiget gewesen, sind aber villeicht durch etlich, di sy darvon weisen sollten, verursacht worden sich in dise handlung zu begeben. in suma man thraut dem erzherzogn übel.

Die obern stet am Bodensee und im Allgen halten der aufrur halben und wie dieselben zu rue bringen mechten, yetzt einen tag. als

[1]) Weissenfelder an Herzog Ludwig.

ich bericht bin, halten sy guet farb, wie e f g hinnach zu meiner zukunft vernemen werden. . . .

datum Ulm montags nach vocem jucunditatis in der achten stund vormitag a° 25.

25. Mai.

VII 113.

G f u h! fur neuzeytung fuge ich e f g zu wissen, das der herzog von Lotringen Elsas-Zabern, so des pischoffs zu Straßpurg ist, darumben sich auch die paurschafft umbgeworfen und versamelt heten, erobert, ausgeprent und pis in XX^M paurn erstochen, und ist pej inen so gar khain wer gewest, das auf des herzogen tayl nimants umbkhomen ist.

Zum andern ist herzog Friedrich von Sachsen gestorben.

Zum dritten so ist pfaltzgraf Ludwig churfürst an erichtag yzt 23. Mai) mit seinem kriegsfolckh zu roß und fueß zu Haydelberg angezogen, zu unserm kriegsfolckh, so auf gestern zu Meßpach[1]) ankhomen, zestossen, und auf dem weg seiner g ungehorsame paurn am Pruchrain und derselben ort zu gehorsam gepringen. wie mir auch an gestern gleichwol ain potschaft, doch nit gar gewiß, nachkhomen und gesagt, das der pfaltzgraf pis in XII^M paurn erschlagen haben sol.

Ich und andere pündisch rete so pej dem her ligen sein auf Stutgarten zugeritten, die landtschaft um gelt zu schatzen und daselbs in underhaltung des kriegsfolcks gelt zemachen, aber versich ich mich pis auf sontag schirsten zu beleyben und nachmals widernumb dem hör nachzeziehen.

Anheut ist Hans Schindler zu Marpach zu mir khomen und von den cauerschreiber ainen brief an mich pracht. und erstlich meins gutbedünckens, so ich e f g zugeschribn, versich ich mich, e f g werden iren willen pej den pundtsstenden erlangen, den ich inen zum tayl in ainer schriften wol abzogen und anzaygt hab, was ainigen trosts sy fur all andern fursten an e f g haben. zu dem wirdet es e f g gresste notturft sein, dan der hülfen sovil erkaut, auch so ain grosse suma gelts bezalt werden mueß, das e f g pillichen ainen vortayl bedencken und furnemen und wollen e f g von irem begern nit steen.

Unterhaltung irer f g kriegsfolckh betreffend, wie ich e f g jungst geschribn, hab ich an dem gelt, so von e f g alher geschickt worden, pis

[1]) Weiler bei Mergenthal im Odenwald.

Digitized by Google

in XXIIc fl. erſpart. von demſelben und nit von dem pundiſchen gelt iſt e f g kriegsfolckh zu Füeſſen auf ainen halben monadt bezalt, verhoffe mich, der krieg ſolle herniden in dieſer zeyt geendert werden; wie er auch ain ende haben (wird), ſo der Franckiſch hauffen geſchlagen wurde, wie ich mich zu dem almechtigen gantz troſtlich verhoff.

Ob mein g h herzog Ludwig den paurn über Lech zuzichen und mit dem pundiſchen kriegsfolck, ſo zu Ulm auf IIIIc pferd und IIm knechten (bewilligt) geſterckt werde, ſo wellen e f g ſein gut gnaden warnen und ermanen, das ſein f g unangeſehen, was ſeiner gnaden von den pundsräten bevolhen werde, allenthalben prantſchaczung und in häuſern (?) welche auch ſein f g wol einpringen mag eineme, darvon mag ſein f g ir kriegsfolck auß demſelben und nit e f g ſeckl unterhalten.

Zum andern ob man auf Memmingen oder Kempten oder derſelben verwanten zichen, das man dieſelben ſchelmen wol anhalt — denn auß denen zwayen ſteten ervolgt der Algeiſch krieg und alles unglückh.

Zum dritten ob ye ſeinen f g was glücklichs zuſtende, wie ich nit zwayfl und in den almechtigen ſo unzwayflichen troſt ſtelle, das ſein f g khainen bericht aneme auch bewillige, es ſei den zuvor der von Steingaden ſeins ſchadens vergnugt, wie ſolchs auch die pundtsainigung vermag und man e f g darinen khain waygerung then, noch aynichen bericht auſſerhalb dass anemen mag.

Das ſich e f g in das veld herab wünſchen, darumben und das e f g herniden weren, wolte ich Im fl. ärmer ſein oder bezalen. dan vil erſpart wurde, und ich wäre der hoffnung e f g ainen zufall ze machen, der nit weniger ſein ſolte. dan ob e f g im krieg were, das ſich auch e f g herſchaft und greß peſſern ſolte an landt und leuten.

Weinsperg iſt auf ſontag vergangen (21 Mai) ungeplündert verprent und ſo raſch und eylendts, das ich khain greſſer feur geſehen noch ſehen würde. und auf denſelben tag zwen groß pößwicht ainer ain haubtmann, der den grafen zu und unter die ſpies gefürt und mer vil pößwichtſtückh gethan hat, abermals an ainem paum langſam und recht gepraten. zu anderer ſtraf iſt man diſer zeyt nit gefaſt geweſt. der ander iſt ain peutmayſter geweſt, den hat man den kopf abgehauen, ſunſt iſt man täglichs in arbeyt derſelben ſchalcken mer zu betreten.

Das e f g den Puſch angenomen und zu den pundsrat geprauchen wellen, daran haben e f g recht und wol gethan, den er iſt ain geſchickter frumer geſell.

Digitized by Google

Zum letzten das e f g, die Oberpfaltz und marggrafen zu Ingolstat ire rät zusamen schicken wellen, darinen wellen e f g des gewarnet sein, das sich e f g in khainen weg in ainich sonderhaufen ausserhalb der pundischen einlass und das auß nachvolgenden ursachen. der marggraf ist verdorben, seien im auch all sein paurn abgefallen und wollen in nit leyden. zum andern so hab ich anheut von ainem ort kuntschaft, da man das wol wayß, das er erstlich der sachen ain zuseher gewest und verhofft, so der pischof zu Wirtspurg, Bamberg und Nerberg not leyden solten, sich villeicht dadurch zu pessern. so sich aber die sachen umbwenden und er auch angetast, wolte er ander auch gern in das spil pringen. zum dritten so ist er in der Luterischen sect dermassen vergifftet, deshalben und khainer andern ursach, so get je über inen die straff und handt gottes. und nemen e f g ir nicht anders für. e f g haben es auch gesehen, das diser lauff allein auß dem Luterischen wesen erstet, das auch got dieselben also verplendt, das pej inen khain wer noch widerstandt ist. wan e f g die großen mecht dern, so yzt von iren unterthanen not leyden, bedencken, das e f g die ain ander und mechtiger volckh haben dan dieselben, pisher auß sondern gnaden und fursehung des almechtigen, deme allein und nit e f g macht noch schicklichkeit solle e f g lob, danck und ere geben, vor ufrur in iren furstenthumb verhüt. und darumb so wellen e f g sich oder e f g furstenthumb mit ine nit vergifften. zum viertden so mechten sich disc ufruren taglichs dermassen wider erheben, das pesser sein mechte, e f g understende sich und ir furstenthumb selb zu beschützen, so doch die hilf, solte es sich verlengern, mit der landleut hilf gelayst werden mueß, welche sich auch ausser landts nit prauchen lassen wollen. und auß allerlay mer ursachen, so e f g pas und mer zubedencken haben.

Neben dem und das e f g augenscheinlich sechen und spüren megen, wie got die Luterischen straff und all ir macht nichts hilff, sonder haben nit yemand sich ze weren, sein verplendt; so stet es umb Nerberg der gestalt, so man in acht tagen inen nit zu hilf khombt, das ir stat verloren, ist pej inen khain manhayt wer und vernunft, und die so hievor alle welt haben regiren wollen, von iren geschütz, macht und vernunft gesagt und sich berumbt haben, sein yzt vor iren paurn nit sicher und wissen ire stat vor den paurn nit zuverhüten.

Es ist davon nit zuschreiben, wie es daselbs zugeet.

Ob mein gnedig h. herzog Ludwig ye in des Algeu zichen welte, welchs pej mir dennoch in vil weg disputirlich ist, so dan die pundsrät seinen f g IIIIc pferd und IIM knecht, so sy angenomen haben, zuschicken, mit denen heten sein f g pis in XIc pferd und VM zu fueß samt dem

Digitized by Google

guten geschütz, so weren sein f g nun starckh genug, den wir herniden über VI^M knecht und XII^C pferd yzt nit haben, lassen uns danoch bedünckten, dem ganzen hauffen zestark zesein. bevelh mich e f g in aller untertenigkait. datum auf unser herrn auffarttag a° 25.

27. Mai.

VII 111.

G f u h! wie ich e f g vergangen tagen der neuzeytung halb von dem herzogen von Lotringen geschriben hab, also ist es die warhayt, das er ob XX^M paurn zu Elsas-Zabern erschlagen und ligen die paurn also obeinander unbegraben und mit zuchten zeschreiben seien dieselben todten also erstunken, das vyl weyber in der landsart verloffen, ire kinder sitzen lassen, welche also auch hungers sterben und verderben. nachmals hat der gedacht herzog yzt auf samstag mer ainen hauffen paurn auf IIII^M erschlagen und zeucht gestracks auf ander hauffen, so derselben ort noch aufrurig sein, das ich mich versich, er werde ain still den ganzen Rein ab machen.

Unser pundisch hör hat sollen auf den stiften Mentz und Wirzpurg und auch die Pfaltz zum gelegensten anzichen. also hat der pfaltzgraf so hoch und ser angeruffen, das sich unser hör auf Prüssel zogen, daselbs der pfaltzgraf sein folckh an dem Pruchrain gestraft, in Prussel etliche haubtleut erobert und mit dem schwert richten lassen, also das der pfaltzgraf sein folckh an disem ort zu gehorsam gepracht hat. in der zeyt hat sich ain trefflicher haufen vor Wirzpurg erhebt und sein auf dises landt Wirzpurg gezogen, haben Neuestat widerumb eingenomen und willens gewest Haylpron und das landt zu erobern. also haben unsre hauptleut den pfaltzgrafen ersucht mit den unsern zu zichen, der sich willig gestelt und zeucht der pfaltzgraf, pischof von Trier, herzog Ottheinrich in aygen personen und auf XII^C pferd und IIII^M zu fues starckh mit unserm her den veindten des nechsten zue. verhoff ye, heut oder morgen sollen dieselben paurn geschlagen und der krieg damit beschlossen werden.

Die pundsrat zu Ulm haben meine mitgefellen und sonderlichen mich erfordert von stund an hinauf gen Ulm ze reyten. so pitet mich der rat herniden, das ich pej dem her pleyben sol. indem sein mir e f g, desgleichen von Weyssenfelder schriften zuchomen, was der erzherzog mit den Algeischen gehandelt und was pej den pundischen zu Ulm erlangt sei, wie auch der erzherzog ainen anstandt mit e f g und den Algeischen gemacht werden sol. das alles hab ich auß e f g und derselben prueders und zuletzt auß Weyssenfelders schreiben verstanden: und sovil mir möglich

und pej meinen miträten erlangen mag, wil ich vleis haben in aygner perſon auf furderlichſt und gen Ulm ze reyten, und nachdem ye gut were, das dem erzherzogen ſein furnemen geſpert, auch die paurn umb ir ungehorſam und poß ſtuckh und nit allein die paurn, ſondern die von Kempten und Memingen, darvon diſe puberey iren urſprung hat, geſtrafft, das kloſter Steingaden durch die poßwicht zum tayl ſeins ſchadens ergetzt und e f g ir reputation behalten und ainen erlichen bericht erlangen, welchs alles mit ainem zimlichen kriegsfolckh zu erholen wäre. ſover dan e f g ſtatlich geholfen würde, wolte ich lieber zu demſelben, den andern raten und helfen und ſonderlichen, ſo die paurn herinden in kurtz geſchlagen wurden, wie ich nit zweyfl. ſolte aber ſolhs nit erlich und prächtlich verpracht werden megen, ſo wollen danoch e f g darob halten, das zu dem, das ſich die Algeiſchen erpieten gegen e f g furſtenthumb und verwanten zu halten, auch Steingaden und desſelben ſchadens ain vergleichung begert und darob gehalten, das auch der artigkel in des erzherzogen vertrags, das e f g all gefangen ledig laſſen, in den vertrag nit geſetzt, ſonder ſover es ye ſein müſte auſſerhalb und neben des vertrags bewilligt und ledig zelt werden. aber mechten e f g den handl noch acht tag auffſchiebn, doch das e f g auf all weg den vertrag zwiſchen den Algeiſchen zum peſten abreden und deshalben e f g ain bedacht zu nemen zue- oder abſchreyben zugelaſſen werden mechte, wolte ich zu Ulm mich erfaren und erlernen, was e f g hilf gethan und furchomen were. das alles wolte ich e f g in eyl nit verhalten, denn mir die ſchreiben von e f g, irem pruder und Weyſſenfelder allererſt anheut geantwurt worden ſind. und geben in eyl auf den XXVII. tag mai a° XXV.

Ich liege hie pej der landtſchaft gelt ze machen.

Iſt es e f g muglich und doch on nachtayl, ſo wellen e f g den Algeiſchen vertrag pis ich zu Ulm ankhomen mag nit annemen.

1. Juni.

VII 188.

G f u h! In diſer ſtund hab ich e f g ſchreyben und ein copej des Algeiſchen ſtilſtandts empfangen, darneben auch vernomen, das e f g begern ſtet, dem her nachzevolgen; das ich dan für mein perſon willig, aber die pundtsret zu Ulm haben uns alle auf drej oder vier tag zu inen und ſonderlichen durch ſonder perſonen mich erfordert. und dieweyl meine mitpundsrät all hinauf gen Ulm reyten wellen, mueß ich unſicherhayt halb, dan das her auf heutigen tag nit weyt von Wierzpurg

Digitized by Google

mit andern meinen mitgesellen auf Ulm verrucken, alsdan wider zum leger zu verrucken.

Götz von Perlichingen ist mit etlichen tausent paurn von Wirtzpurg abgezogen auf Haylpron vielleicht in maynung unserm her zugegen und were zethon. als aber die unsern des gewar, sein sy stracks Haylpron zugezogen, ist Getz mit seinem hauffen zu Neckersulm gelegen, davon haimlich gezogen und das stetlin mit etlichen paurn besetzt. und als die unsern daher geruckt, haben sich die paurn erstlich zu der were gestelt, doch sich nachmals in gnad und ungnad begeben, aus denen sein etlich und LX genomen, etlich darauß mit dem schwert gericht und die andern gengklich mitgefürt und Getz ist mit den andern paurn verloffen. also zeucht das gantz her auf Wirtzpurg, versich mich, gewislich den heutigen tag oder morgen sollen sy vor Wirtzpurg sein. und so daselbs endt gemacht als ich hoff förderlichen beschehen, sol wider das her den nechsten herauf zichen und die Algeier straffen.

Von Ulm auß wil ich e f g meinen bericht thon, datum in eyl. Stutgarten pfinztag nach exaudi a° XXV.

Das furstenthumb Wirtenberg bezalt den pundtsstenden XXXV^M fl, XVIII^M in X tagen und die andern in VI wochen.

2. Juni.

VII 187.

G f u h! als ich an gestern alher komen, hab ich von dem Pusch und andern verstanden, das nit yederman der handlung zu Fyessen gefallen gehebt und der abschied daselbst gemacht nit recht ist verstanden, haben zum merrern tail vermaint, die tagsatzung und außtrag darin begriffen sei von e f g und also ein entlicher vertrag bewilligt; wollichs aber gemelter abschied nit inhalt, sondern stett e f g bewilligung allain auf den stilstant. demnach hab ich anheut mein werbung vor der versamblung in gegenwurtigkait der Osterraychischn gethon und haben die Osterreichischn alspald darnach gepeten, dieweyl e f g den stilstant bewilligt und die f d diser zeit von iren underthonen belestiget und in sorgen sten mueß, das ir d kriegßfolck nit zu irer d und herwiederumb sy zu inen mogen, sey ir bitt, gemaine pundstent wolln den anstant inmassen e f g auch bewilligen, dan man sey doch nit gefast in mitler zeit etwas mit der tat zu handlen. sind also die Osterreychischn und wir nemlich Pusch und ich abgetreten. darauf haben sy die hauptleut zu uns geschickt mit dem anzaigen, wie die pundsrett so zu höre verordent yezt am heraufziehen sind ir all stundt gewärtig, mit denen wollen sy

Digitized by Google

die sachen beratschlagen mit sonder beger, das ich mittler zeit alhie verharren wöll.

Nu ist gleych in der stundt der inligend[1]) brief von doctor Egthen komen, den ich darumb aufgebrochn, ob er auf e f g schreyben den bewilligten anstant belangent sein gutbedunckn anzaigt, damit ich mich in der handlung dest pas het wissen zu halten. darin ich befunden, das er alher kumen wirdet, demnach hab ich der hauptleut begern nit abschlagen mogen und wil also der sachen zu gut doctor Egthen zukunft, damit allen handlungen halben lauter an einander berichten mogen, alhie erwarten.

Als ich gleych dis ober geschriben, ist mir die post von e f g und darin zukomen, was die comissari von Fiessen e f g geschriben. nu wolt ich gleych geren bey den pundsretten mit der antwort eylen, ways aber die von zukunft der andern rett nit zu erlangen. versich mich gleychwyl, sy solten noch heut oder zum lengsten morgen alhie ankomen, verste auch wol, das der außtrag, inmassen der zu Fiessen gestelt und in abschied komen, bei den pundstenden nit erhebt noch bewilligt wirdet' mochten sych aber vielleycht, das ich doch noch nit wissen mag, in verrer handlung mit den pauren begeben, wie sy des mit den andern reten dere sy alher warten rettig werden. dieweyl aber villeycht nit gut sein mocht die comissari so lang an antwort zu lassen, wär auf e f g wolgefallen mein underthenig gutbedüncken, e f g hetten den comissari geschriben, wie mich e f g der handlung zu gut zum pundt hetten geschickt, wären meines berichts was mir daselbst begegnet gewärtig; so e f g dieselb zukem, wolten e f g inen e g maynung darauf nit verhalten, wie e f g sych auf dergleychen oder pessern maynung wol wissen zu entschliessen. ich halt auch fuer beschwärlich, das e f g in ainem lengern stilstant solten bewilligen, dan ye solt f d die tagsatzung dem abschied gemäß und nit ires gefallens fuernemen. was mir begegnet, will ich e f g furderlich berichten und e f g mich hiemit undterthenigclich bevelhen. datum Ulm reytags nach exaudi in der zehenden stund vormittag a° 25.[2])

7. Juni.

VII 224.

G f u h! Von e f g sein mir zway schreyben ains an mich allain, das ander an meine meine mitgesellen und mich weysendt zu-

[1]) Der Brief Ecks vom 1. Juni.
[2]) Johann Weissenfelder Licentiat.

Digitized by Google

chomen. darinen e f g die ufrur so sich in der grafschaft Tirol und stift Saltzpurg erhebt, anzaygen, habe ich unterteniglich vernomen und wollen Pusch und ich den pundtsräten den handl sumarie anzaygen und irs rats begern, wie e f g bevelh stet und, was uns peden begegnet, e f g zum fürderlichsten berichten.

Zum andern verstee ich auß e f g schreyben, das e f g in übung stee ainen bestendigen verstandt mit den paurn zemachen, das auch e f g gemüet stende nach Müldorf zu trachten ꝛc.; darauf e f g mein torhayt ze heren begern, welchs ich e f g zethun schuldig und sovil mir muglich und menschlich ist, auch geren und gantzwillig gern thun welte. der handl ist aber so weytleuffig und dermassen teglichs verändert werden mag, das mir von Ulm auß zuratten, was pej Saltzpurg gehandelt werden solle, unmüglich und e f g undienstlich. wil aber denoch e f g mein gemuet anzuzaygen nit unterlassen, mit unterlaniger pit, e f g wele solhs genediger meynung versten und annemen.

Und erstlich hab ich mit dem Weyssenfelder allerlay geredt, was mit dem erzbischof zu Saltzpurg in disen leuften zehandln, und wie sich e f g an demselben ort mit gutem willen und eren pessern und irem furstenthumb ainen nutz schaffen mechten, acht e f g habe nunmals mein gemuet an demselben ort verstanden, und gedencke noch, e f g were nutzer dem pischoff auf seinen costen ain kriegsfolckh und mit macht zuzeziehen, dan ine zu verlassen und auß disen ursachen: e f g müssen in disen leufften ain kriegsfolckh pej ir haben und ye statlicher dasselb sein und unterhalten werden mecht, ye fürstendiger solhs e f g wer, so dan solhs e f g für sich selbs beschwerlich, ist mein torhayt noch, so e f g solhs kriegsfolck durch ire nachpaurn verlegt und mit inen und frembden darlegen e f g furstenthumb beschüzt werden mechte, e f g solte dasselb nit abschlagen noch waygern. so gedunckt mich ye diser handl sej nit andersten, den wen seins nechsten nachpaurn hauß prent, und wer nit retten und verschlaffen wil, das derselb auch nit sicher sei. ich gedencke mich gleichwol, das der frid und stilsitzen gut und darin ich fur mich raten und nichts liebers sehen welte sover der frid dermassen wäre, darauß nit größrer unfrid erstünde; deshalben hete ich gedacht e f g solten dem stift Saltzpurg auß vil und noch mer und nachvolgenden ursachen und sonderlichen auf sein costen mit aller macht zugezogen sein. und wiewol e f g vermainen mit den Saltzpurgischen und Tirolischen paurn ainen bestendigen verstandt zu fridlicher peiwonung zemachen, so werden doch e f g darinnen khainen glauben finden, und ist noch pej khainem hauffen paurn khain trau, glaub, zusagen oder verpundnus nie gehalten worden. der pösel thuet das, ist auch sein art nit trauen, glauben und

Digitized by Google

ere furchomen. und so sy starck den pischofen irs gefallens gedrungen, werden sy e f g nit verschonen. wer mays was practica auß Jnspruck dahinder auch stecken und ob dieselb in dem stift Saltzpurg eindringen, was e f g darauß ervolgen mechte. in dem allen und über die färlichkeit, so e f g landen und leuten darauf stet, so werden sich e f g mit solhen verstandt zu vere schimpflichen nachreden nit wol verhüetten; mays auch nit, ob es e f g gezimen welle mit den Tirolischen paurn ainen verstandt ze machen. und so die von gemeinen stenden des pundts gestrafft werden, was allenthalben pej den pundischen und der grafschaft Tirol dem erzherzogen und andern gedacht werden mechte, wiewol villeicht an demselben ort ain verantwortung und entschuldigen gefunden werde, sover der verstandt mit den paurn bestendig und nit betrüglich were, das mich doch auß ergangen geschichten und wie pej allen paurschaften erfunden ist, khain mensch auf erden bereden würdet. ich besorg aber ye e f g leut, so vielleicht müd sein und das ende nit bedencken, oder auch die paurn gebn e f g zu versten, das das stift Saltzpurg zu ainem weltlichen furstenthumb gemacht und e f g sopald als yemandts ander darzu genomen werden und solhs e f g zu guten khomen mechte. in dem, wollen mir e f g verzeyhen, ist affenwerck. got lebt noch und würdet gewislich und entlich nit beschehen. das es aber war sej, so sehen e f g, wie den paurn ir furnemen von ainem ort zu dem andern gewendt und darob die herrn und unterthanen gestraft werden. also wirdet es an disem ort auch ergeen. und ob disen affen sein etlich fursten, so dem stift Wirzpurg und Bamberg auch in gleichem fall gern abgezogen, selbs verderbt, und wiewol Wirzpurg sein stift gar verloren, hat er denselben doch auf heutigen tag wider inen. und ob es gleich auf dise stund darzu khomen, der pischof zu Saltzpurg und alle pfafhayt erschlagen und der gantz stift in der paurn hendn stiend, die ine e f g zustellen wolten, auch dan werden e f g in rat pej cristlichen fromen leuten nit finden, denselben dergestalt anzenemen. e f g vorfordern, so pisher fur alle geschlecht der welt in reychthumb und langen adelichen herchomen regirt, haben dergleichen furnemen in sy nit pringen lassen, sondern stift und grosse gotzheuser erpauen und gestifft. ob ir gute maynung vor got angenem oder nit, das sicht man auß irem herchomen und ist war, wie ich yzt gemeldt hab, das khain geschlecht in der gantzen welt aufgezaygt werden mag, das sein fürstlich alt herchomen und in solhen königlichen und mechtigen reychen stat anzaygen mag als Payrn. solhs kombt nit auß irer vernunft, sondern von dem allmechtigen. und auß disen ursachen glaub ich nit, das e f g ainen bestendigen verstandt mit der paurschaft machen, noch, das e f g darob aynichen nutz

Digitized by Google

empfahen mogen. und hat mich noch khain schreyben von e f g in disen sorglichen leufften so hoch und ser erschreckt, dan mich gedünckt ye, wiewol ich den handl villeicht nit verste, es sei alles auf ainem sandigen grundt erpauen und alles hanffenberg. das alles wollen e f g genediger meynung versten, anderst wirdet mich nimandts bereden. doch der almechtig mag es zum besten wenden.

Müldorfhalben, so es dem pischof nit wider, desgleichen das vogtgericht und noch mer stete, so an e f g grentzen, anzenemen, damit e f g furstenthumb destpas entschütt und ire unterthanen vor diesem elenden geprechen verhüt wurde, hab ich dem Weyssenfelder (gesagt), das es nit arg oder zu unterlassen sei. wo solchs zum besten mit der paurn vorwissen oder on dasselb beschcen sol, darinen muß man die gelegenhait der leuff und der pauru leger, so sich all stund verendern, bedencken und die so den sachen gesessen und erfarung haben, ir aufmercken des stuls halb haben, welches ich alhie nit wissen haben mag.

Zum letzten wollen e f g mir genedigklich verzeyhen, ich weyß noch wol, das meine schreyben, so ich e f g hievor mermallen gethan und die kleinmütigkeit aller oben angezaygt, pej viel leuten so villeicht gern unfäll sehen oder nit gern fechten oder vermainen mit rue zesitzen, verächtlich sein mechten. man sagt von grosser anzall der paurn, von grosser wer und rüstung und khan den handl nit zu groß machen, der paurn sind mer vil tausend, so doch zu zeyten nit sovil hundert erfunden werden. genediger her! es seien ir lauter frösch, und wen ir gleich noch sovil tausent weren, so müssen e f g hinburch und nit anderst gedenken, es sei der Türkh vorhanden, sich wern oder darob sterben oder verjagt werden.

Ob mit einemung Müldorff und anderer flecken, doch mit vorwissen des pischoffs, e f g mit den paurn khainen verstandt oder ir vorwissen erlernen wolten, sich e f g aus unwillens gegen den pischof anemen und vermerken liessen, wie e f g pisher viel unpillicher irthums mit dem stift gehabt ꝛc. zayg ich e f g zu mereren nachgedenken an. dan mit dem paurn verstandt ze machen, ir vorwissen wollen haben und in all ander wege mit inen ze handeln, ist des nächsten nachpaurn hauß prennen ze lassen und nit ze retten, darnach ains mit dem andern verprennen lassen.

Es sein die Algeischen, Podenseischen und Wirtenbergischen paurn gestilt worden, sein auch vil tausend geweſt und mer, so gut als der krepfetn narrn XXX, und man pleybt benoch vor inen.

Das erst zaychen e f g verjagens und verderbens wirdet sein khlainmütigkeit und so e f g gedencken wollen disen handl mit den paurn

Digitized by Google

mit vernunft oder miltigkeit abzustellen oder das e f g vermeinen wolten friedlich pej inen zu sitzen und so e f g gegen inen nichts furnemen, das sy dergleichen auch thon werden, ist alles nichts und pej den paurn khain trau noch glauben, gewinnen sy die oberhandt, so hert auch auf ir trau. ir vorhaben ist alle furssten und oberkhayt abzethun. solchs alles hab ich e f g auf ir begern unterthänig und getreuer meynung wollen anzaygen. und anderst khan und wil ich e f g nit raten, dan das e f g sich mit der gegenwer der paurn aufhalten den rechten gestracken weg fur sich nemen und nit auf vil ander landt unpillicher wayß zu erobern und dieselben zusambt den iren zu verlieren gedencken. werende handt macht guten bericht; doch daneben irs vortayls mit guten eren und rechten nit zu vergessen; pessers wayß ich nit. so pin ich auch der handlung nit verständig und last sich auch so verr und von den sachen, so sich all tag ungleich zutragen, nit ratschlagen. datum mitwochs nach pfingsten den sibenden tag iuni a° XXV.

7. Juni.

IX 111.

Genedige furssten und herrn! auf e f g befelh uns der Salzpurgischen und Tirolischen paurn halbe zuchomen, haben wir den pundtsraten solche handlung summarie angezaygt und iren rat darinen e f g mitzetaylen begert. darauf ist uns zu antwurt gefallen: wiewol von unotten, das wir in diesem fall rats begerten, dieweyl aber die ufrurigen paurn für sy selbs khain geschütz, sondern dasselbig f d nemen und über iren willen prauchen wurden, das dan e f g in kraft der pundtsaynung und der verwandtnus nach dasselb geschütz nit passiren lassen sollet.

Und wiewol uns auch von unnoten angesehen auf das anzaygen und handlungen mit den paurn geübt pei den pundischen rat ze suchen, haben wir doch e f g befelh geleben und antwurt annemen miessn, welch e f g gleichsopald zu unstatten als guten raychen möchte. dan solten e f g darumb das geschütz fürgeen lassen, mögt es ainen verdacht gepern, solte dan e f g dasselb nit passirn lassn, ainen merer schaden pringen. man verderbt vil mit fragen.

Weiters genedige furssten und herrn haben die Osterreychischen ain missive von dem erzherzogen den pundsraten überantwurt, darinen er begert von gemeiner stende wegen ain potschaft gein Inspruneh auf den lantag montags schirst nach trinitatis zu verordnen. aso sein von der furssten wegen furgenomen, das e f g auß uns zwayen ainen hinein ver-

Digitized by Google

ordnen sollen, welhs wir zu e f g stellen. gleichwol haben wir gefordert, das e f g die potschaften schicken solten, damit man sich demnach auf demselben tag aller sachen und sonderlichen, wes gemüets der erzherzog gegen den stift Salzburg und derselbn ufrurn halb were, erlernen mechte. doch haben wir gedacht, die Österreychischen solten (sich) bewegen haben lassen, so e f g ainen rat von München auß geschickt heten. aber sy haben ainen auß der versamlung haben wellen. darauf wegen sich e f g entschliessen und so tag so nacht ir f g gemüet deshalben uns eröffnen, dan der tag ist auf montag schirst oder zum lengsten erichtag darnach in Inspruck ze sein, so mechten sich die paurn nit lang aufhalten.

Die Österreichischen Tirolischen paurn (als etlich vil vernemen) werden vor dem lantag nichts furnemen noch geschütz heraus füren, wie ich D. Egckh auch vermain, das die sachen nit so gefärlich oder sorgfeltig sein megen, das man sich auch der paurn wol erwere, so man anderst darzu thun wol. datum in eyl mitwochs in den pfingstfeyern a° 25[1]).

Genedigen herrn. als die post allerding gefertiget und gleich reyten wellen, ist mir peigelegter briev zuchomen e f g dene zuschicken. und dieweyl mich auch das wunder gepissen, was doch diese zwen pöswicht e f g schreyben solten, hab ich den briev aufprochen und gelesen, das sy mein person zu den bösen handlungen finden. nun wayß ich mich in der zwayer personen maynung auf das mal nit zuschicken. ich wayß, das sy mir feindt und nit gern pei inen im rat haben und wo sy mir schwarz zaygen, sech ich wayß. sy verhoffen sich vielleicht auch, wo ich nit bei handen, ire sachen zum pesten ze richten. so mechte es auch ir ernst sein, und vermain villeicht, ich werde vil ausrichten und wayß hierinen e f g ye nit anzezaygen, wie sy es meinen gut oder pös. den ich wil den handel e f g haimgestelt (haben) und doch wil ich nit feyrn, mittler zeyte sovil mir muglich all finantz erfaren; und sogleich e f g mich gen Inspruckh erforderten, dennoch thuen, das mich gedünckt e f g nutz und ere zu sein. und ob e f g mich nit verordnen oder erbordern welten, so wollen doch e f g den schelmen antwurt geben auf peide wege. ir vil vermainen, ich solle wider zum her reyten, und wayß nit, was ze thun ist. in summa, was ich e f g für gut bedenke, werde ich thun und nichts anders.

Post spripta. ist von denen von Nernberg ain schrift alher an ire pundsräte khomen, wie die zwe stet Wertzpurg und Schweinfurt, daneben die paurschaft von Franken pei inen kläglich angesucht und gepeten haben, in der sachen zu taidingen, darinen sy sich vast wol halten und

[1]) Geschrieben von Eck in seinem und Jerg Puschs Namen.

Digitized by Google

volgen wellen. denn sy sein bericht, der pundt welle sy uberziehen, als ob got will auf heutigen tag beschehen ist.

Götz von Perlichingen und ander haubtleut haben sich ungefarlich zwo stund vor dem, als die paurn zu Künigshofen geschlagen, von den paurn gestolen und sich angepoten, mer leut ze pringen.

Ob e f g ab mainem schreyben, so ich anheut frue e f g gethan, aynich missfallen haben werden, so wellen e f g gedenken, das ich es getreuer maynung gethan und nit zwaysl, wo sich e f g darinen rechtgeschaffen und unverzagt halten, das e f g sig, ere erlangen und sich auch darneben pessern und reychern megen. und wellen e f g die leut, (die) nichts anders dan den handel zu beschweren wissen und klainmutig davon reden, mayden. es mueß sein, die wernd handt pringt guten frid. und wer ich pei e f g, wie wolte ich anders und scherpfer darvon reden, dan zu schreiben (sich) gepuren wil. bevelh mich e f g. datum ut in literis.

8. Juni.

VI 24.

Genediger furst und her! als an dem pfingstag unser her zu Königshoffen aufprochen und auf Wirzpurch zichen wollen, haben sy den Wirtenpergischen marschalck mit IIC pferd vorhingeschickt vor Wirzpurg zu scharmützen und zeprennen, damit man im schloss getrost und sehen mochte, das der pundt vorhanden und sy retten wollte. also hat der Frankisch hauffen so zu Wirzpurg gelegen in VIIM, den hauffen, so erschlagen ist zu Koenigshoffen, welchs sy noch nit gewist haben, zugeschickt. und sein also über das geu mit einem guten geschuz und wegen gezogen und sich des marschalcks mit den IIC pferden nit angenomen, sondern vermaint, es sej sunst niemants vorhanden. und als der marschalck ir gewar worden, ist er wider hinder sich gezogen auf den hauffen, deme sein etliche pferd zugeben, und haben mit den paurn in ainem weyten land daran sezen muessen. und sopald die paurn in gewar, seyn sy geflohen, puchsen und wagen hinder inen verlassen. und dennoch hat man sy erritten und irer in IIIM erstochen. verhoffe, der krieg hab an demselben ort ein end. datum in grosser eyl. pfinztag frue nach ostern.[1]) a° 25.

Zettel: Die paurn so zu Königshoffen erschlagen, wie ich e f g geschrieben habe, sein VIIM geweſt und ir über VC nit davon khomen.

---

[1]) Eck hat sich offenbar verschrieben. Es muß heißen Pfingsten. Die Schlacht bei Königshofen war am 2. Juni.

Digitized by Google

20. Juni.

VII 305.

G f u h! Auf sambstag nechstvergangen pin ich mit den andern verordneten räten alhie ankhomen, desgleichen auch das pundisch hör und hat sich Bamberg sambt dem gantzen land in gemeiner stende des pundts gnaden und ungnaden ergeben. so ist der pfaltzgraf mit seinem her zu Würtzpurg abzogen und in summa, der handl ist heroben gestilt. und wiewol her Jerg gern seinen weg in das Hegau und Schwartzwald genomen, ist doch der zug auf Meiningen[1]) fürgangen. und ich versich mich, auf pfintztag schirst werde man alhie anziehen, den weg auf Nernberg, von danen auf Nerling und von dannen auf Lauingen, daselbs über die Thona und den nechsten ab Güntzpurg und Leyphaim auf Memingen. das zayg ich e f g darumb an, all ir sachen darnach wissen zu richten. Bamberg ist anheut auf XII^{M} fl gestrafft und geschatzt. und wiewol wir in beveln gehabt haben ain gemein kriegsfolckh anzenemen, so ist doch vor unser ankhunft Pfalz abgezogen, haben khain neu fueßfolckh bechomen megen.[2])

Es werden von e f g reutern pis in L oder ein wenig mer pferd abgehen auß ursachen, das sy nit gerüst, auch ire pferd verloren haben. deshalben wirdet die notturft sein, dieselben pferd zu Ulm in XI oder XII tagen zum lengsten zuersetzen. das alles welt ich e f g untertänig maynung nit verhalten. was mir verrer begegnet, wil ich e f g yederzeyt berichten, der ich mich untertenigklich bevelhe. datum Bamberg den XX. tag junj a° 25.

22. Juni.

VII 317.

G f u h! wiewol ich e f g pej Clasel poten geschriben, wie das pundisch hör also auf heut alhie anzichen solten, haben sich doch die sachen auß den verzogen, das XII anheut mit dem schwert auf dem platz alhie gericht wurden.

[1]) Herzog Wilhelm war damit gar nicht zufrieden. Anmaßung nennt er diesen Schritt im Brief vom 24. Juni an Kanzler Lösch.

[2]) Wilhelm antwortet darauf am 25., er habe gerne gehört, daß das bündische Heer seinen Anzug auf Memmingen nehme. Das fordere auch die Nothdurft: dadurch werde der Aufruhr in Salzburg, Tirol und Algäu desto besser gestillt. Und da der Stillstand mit dem letzten Juni ablaufe, so möge Eck von Nördlingen aus melden, wann das bündische Heer vor Memmingen ankomme und ob durch die Bundesstände die Verlängerung bis zum 14. Juli angenommen hätten. Er werde sich mit seinem Kriegsvolk darnach richten. (VIII 8.)

Digitized by Google

Aber auf morgen frue ſol man anzichen und den weg nemen, wie e f g hievor durch mich angezaygt iſt. dem von Saltzpurg ſol hilf beſchehen, wie e f g an zweyfel zugeſchriben iſt, und ſover die Algeiſchen von Memingen abgezogen und angeſtelt iſt, biß auf XIIII tag juli, gedencke ich man werde Saltzpurg helfen; deshalben wiſſen ſich e f g darein zu ſchicken.

Ich werde zwei oder drej tag alhie peleyben müeſſen und volgends dem hör nachzziehen. dieweyl ich aber gedencke, das man gegen den Algeiern in dem anſtandt nichts, ſondern gegen Saltzpurg handlen mechte, ſover dan e f g gelegen, vermaint ich mer dan pej dem hör auszurichten. darinen wollen e f g mich ires gemüets verſtendigen und in all wege mir auf Nerberg ainen poten oder zwen zuſchicken, das ich e f g yederzeyt ſchreiben mag. bevelh mich e f g in aller untertänigkeit datum pfinztags vor Johans Baptiſte. a° 25.

28. Juni.

VIII 22.

G f u h! anheut zu ſechs urn nachmittag iſt Claſel alhie zu mir khomen und hab e f g pej dem Claſel und nachmals zwir auf Ulm geſchriben, wie das pundiſch her zichen werde, welches anheut ain halbe meyl wegs fur Nerling auf Lauingen werds das leger geſchlagen, werden morgen ſtill ligen, denn man ain ſtrengen zug herabgethan hat und nachmalen ſtracks auf Lauingen oder Ulm, darzu man drey tag haben mueß und furter den nechſten fur Memingen zichen. zudem ſo haben die Heſſiſchen reuter nit mer reyten wollen und ſein ligen plieben. pey denen pin ich und ander nechten geweſt und wider aufpracht, das ſy hernach zichen. ſo ſein auch e f g reyter zum tayl und nemlich pis in L pferd abgangen, die müſſen e f g erſetzen, und die andern ſein pej margraf Caſimir in der Rotenburger landwer, alſo das ich gedenke, es mechte ſich mit dem zug pis gen Memingen in acht tagen verzichen.

Zum andern ob der ſtilſtandt von der verſammlung zu Ulm auf den XIIII tag july bewilligt, khan ich nit wiſſen, den ich nit zu Ulm geweſt pin. ich acht aber, ſy haben bewilligt. doch wollen e f g ſich pej denen zu Ulm erfaren.

Ob e f g mir ſchreiben, wollen daſſelb auf Ulm ſchicken, davon es mir yederzeyt zuchomen meg, eylends auf den XXVIII. tag junij zu Nörlingen um VI ur nachmittag a° 25.

Digitized by Google

10. Juli.

IX 277.

Gnediger fürst und herr! als ich von e f g, dergleichen irer f g prueder meinem gn. herren herzog Ludwig abgeschieden pin, pede e f g die Salzpurgischen handlung zu berichten und solchs zum fürderlichsten, so hat doch docter Ribeysen das anpringen, wie e f g weyß, pis an sampstag nechstverschienen nachmittag verzogen, also daß die antwort darauß auch spat ervolgt und nämlich, das peden e f g in pester form geschriben werden soll, das e f g ainer in aygner person, oder wo es denselben nit gelegen sei, durch ire haubleute mit irem kriegsfolck den pischof zu Salzburg retten sollen, das man auch solches dem erzherzogen und dem salzburgischen bischof anzeigen soll, wie dann in München e f g angezaygt ist; aber noch in zeyten etliche knechte e f g zu schicken, das haben die pündischen räte nit bewilligen, sondern haben wollen, das die Algäuer erstlich gestraft werden sollen. dieweil ich aber bedacht, je zeitlicher der anzugk in den stift beschehe, ye pesser und furtreglicher solchs sein möchte, und so Ribeysen auf heut widerkhomen soll, will ich den handl gar helfen . . . . . [1]) und e f g zum fürderlichsten berichten.

Zum andern haben der erzherzogen allher geschrieben und haben den handel hochbeschwerlich gemacht und gepeten, das gegen den Algeiern stilgestanden, pis der erzherzog heraußkhomen mechte. er hat auch herrn Jorgen geschriben und ernstlich an ine begert stilzesten. wo er aber solhs nit thuen, werd er der erzherzog verursacht ine und das Osterreychisch kriegsfolck abzefordern. aber das alles unangesehen, zeucht man für und für, ist auch dem erzherzogen all sein begern abgeschlagen.

Item denen von Füssen ist gepoten, das sy den bischof von Augspurg in 12 tagen den nechsten erbhuldigen, wie vor, und sich in der stende des punds gnad und ungnad ergeben sollen. dergleichen ist dem erzherzogen geschriben, die von Füssen an dem, so inen verschafft, unverhindert zu lassen, und wo die von Füssen ungehorsam sein wurden, das man sy mit gewalt darhin pringen wolle.

E g welle verordnen, das die reuter, so zu dem pundischen her stossen und gen Landsperg verordnet werden, von danen auß auf Mindelheim und Memingen und zu den pundischen ziehen.

E f g wolle mir die auforderung an die Algeyer alher schicken.

Den kaufleuten zu Augspurg wirdet das gleyt ausgeschriben und e f g und andern fürsten verkhündet werden.

Datum auf montag den 10. tag juli a° 25.

[1]) Das Verbum unleserlich. etwa: end zu machen.

Digitized by Google

11. Juli.

IX 278.

Genediger fürſt und herr! ich hab e f g an geſtern zugeſchriben, was mein torhayt ſei, mit dem erzhertzogen der Salzpurgiſchen halben fürzenemen. und ſo Ribeyſen alhie geweſt were, wolte ich früe genug all ſachen gewendt haben. aber anheut ſchreybt man dem erzherzogen und zaygt ime an, das der pundt den cardinal retten, und das ſich der erzherzog der Saltzpurgiſchen landtſchaft darauf nit annemen, ſchützen, ſchirmen, noch den ſeinen zu thun geſtatten welle, wie gleicherwayß e f g auch geſchriben wirdet, damit die Oſterreychiſchen nit gedencken, e f g hettn ſolhs ſchreyben practicirt.

Zum andern ſchreybt man der Salzpurgiſchen landtſchaft und wirdet auf morgen ſolh ſchreyben auf München und Saltzpurg pei der poſt geen, zaygt inen an, das man dem piſchof helfen welle. dieweyl aber plutvergieſſen gern vermiten wurde, ſover dan die ſachen auf die pundsſtende khomen, welle man daſſelb und ſy mittler zeyt, damit ſy von niemants beſchedigt, in ſchutz und ſchirm annemen, wo ſy aber ſolhs nit thun, welle man von ſtund an anzichen.

Der anzug und rettung ſolle e f g bevolhen werden in aygner perſon oder durch ire oberhaubtleut zu ziehen, desgleichen wirdet e f g XV^{c} knecht zugeſchickt und herr Jorg von Fruntſperg alhie behalten werden.

Der erzherzog hat an geſtern ſpat alher geſchriben und angezaygt, er welle auf pfinſtag ſchirſtens zu Inſpruck auffſein und gen Kaufbeurn ziehen und man ſolle im V^{c} pferd und I^{M} knecht unter augen ſchicken. iſt ime abgeſchlagen. wil ich e f g ſich allenthalben darnach haben zerichten nit verhalten. datum Ulm auf den XI. tag juli umb III ur nachmittag a° 25.

11. Juli.

IX 279.

Gnediger furſt und herr! angeſtern umb IV ur nachmittag iſt mir von e f g ain ſchreiben und daneben der ſalzpurgiſchen landſchaft pitten, an e f g und des erzherzogen rät mit der ſchutz und ſchirm halben beſchehen, zuchomen, hab ich untertängklich vernomen, und gleich davor e f g bericht und zugeſchriben, wie es in den Salzpurgiſchen und andern ſachen alhie ſtet.

Und nachdem e f g mein gutbedünken ze wiſſen begern, pin ich ſchuldig, thue es auch untertengklich gern, was ich gutes raten und

Digitized by Google

helfen mochte, das hierinnen furgenomen werden mechte. doch wellen e f g diſes mein ſchreiben in offnem rat nit leſen, wie e f g geprauch iſt, denn ich ferchte, e f g rat ſei piſher und noch ſo weytleuftig geweſt, das diſes laſts nit ain klaine urſach darauß erſtanden ſein möchte. dan hätte e f g die coadjuterei haimlich und ſtil gehalten, ſo were die unluſt nimer erſtanden. das laſs ich aber auf das mall beruen. es khan nimmer gewendt werden. doch iſt erſtlich mein rat und gutbedencken, e f g laſſen ſich offenlich mercken und nit anderſt heren, dan das e f g die coadjuterei nit nachfragen oder ſonderlich darnach ſtellen, e f g tragen auch fürſorg, ob e f g gleich die in händen hetten, e f g pruder mechte dieſelb nit anemen, und das darumb, ob diſe ſorg auß des erzherzogen und der Tiroliſchen gemüet khomen mechte. dan wirdet dem biſchof zu Salzpurg geholfen und er ſeine wort halten und herzog Ernſt die coadjuterei anemen, ſo tragen e f g gar khain ſorg, wie die zu erlangen ſei, dan ſolhs an dem erzherzogen, der grafſchaft Tirol, noch auch an der Salzpurgiſchen landtſchaft nit gelegen iſt. darumb gehert ain ander finanz darauf. aber ye ſo laſſen ſich e f g dieſer zeyt nit anderſt mercken. wo auch e f g dieſen meinen brief oder mayuung herzog Ludwigen meinem gn herrn zuſchicken oder anzaygen wolten, das dan ſein f g auch pei ir behalte und niemants vertraue.

Zum andern und auf der Salzpurgiſchen anſuchen, das ſy ſich in des erzherzogen und e f g ſchutz geben wollen, acht ich nit, das der erzherzog e f g ausſchlieſſen werde; und deshalben, ſo gedünckt mich gut und ratſam, das e f g auf den tag, ſo in bedacht angenomen, widerumb gen Salzpurg und zu den Oſterreychiſchen rät verordnen und erſtlich mit denſelben ſich bereden und dergeſtalt mercken laſſen, das e f g den ſchutz ſambt dem erzherzogen annemen welle. und ſo der erzherzog e f g zulaſſen, ſo will alsdan von noten ſein, von der ſachen zu diſputiren und ain tag oder vier außzuziehen auß urſachen, wie e f g nachmals hiemit von mir vernemen werden. wie aber ſolhs ſchreiben furzenemen ſei, gedünckt mich e f g habe gute urſachen auß irem furſchlag ze nemen und nämlich ze fragen und ſich zu erinnern, wie erſtlich ir pede, die fürſten, der erzherzog und e f g, wie die Salzpurgiſchen geſchützt werden ſolen, ainander helfen, wer den coſten darlegen wolte, item was die lantſchaft darzu geben und thon ſolt. item dieweyl ſy die regierung diſes biſchofs nit haben wellen, were erſtlich mit dem piſchof zu handeln, ob er gütlich abſteen und wie und mit was ſumma gelts er ſich vergnügen laſſen wolte. desgleichen mit den beſchwerungen und in ſumma allerley und ſovil artigkl auß dem ze nemen, deren man ſich, ee und die Salzpurgiſch landſchaft in ſchutz anemen werdet, vergleichen mueß, welchs nit allein

Digitized by Google

auf 4, sondern mer tag verzogen werden mag. desgleichen ob der erzherzog erlich ursach anzaygen wolte, derhalben er e f g pei ime nit erleyden mechte, das er schwerlich thon oder nit so hoflichen abschlag. darauß e f g räte abermals ursach ains verzugs suchen und nemen megen, und wie sunst in ander weg e f g den handl schieben megen, so mag dem erzherzog eintrag und zerrüttung in seinem fürnemen beschehen.

Und nämlich versich ich mich entlich zu erlangen, das die pundischen der lantschaft zu Salzpurg schreyb und ursach anzayg, das sy sich in des punds schutz oder schirm ergeben mit vil gnedigen worten, doch mit dem anhang, wo sy solhs waygern, das inen daneben angezaygt werde, was sich der pundt gegen dem cardinal eingelassen und verpunden habe, demselben werd auch volzichung beschehen. so verhoff ich mich auch zu erlangen, das e f g zu dem, das hievor bewilligt, das man e f g schreybe und bevelh mit irem kriegsfolck dem cardinal zuzeziehen, noch pis in XV^c knecht von gemains punds wegen zuziehen lassen werde, damit der anzug gleich neben aller handlung bescheen mag. so versich ich mich, der erzherzog sei mit seinen paurn nit vertragen, hab auch an demselben ort khain hilf, so werden sich die Tiroler nit regen, dieweyl der pundt inen ye lenger ye nachner khumbt.

Und wie ich e f g hier oben anzayg, pei den pundischen zu erlangen, wolt ich anheut versucht haben, so ist Ribeysen zu Mindelheim, sol aber anheut khumen, alsdan wil ich morgen nit feyrn, sondern furfarn und e f g zestundan aller sachen berichten.

E f g gedencken allain die sachen und den erzherzogen an dem schutz zu verhindern, pis solang ich morgen und die zwen tag, darinnen e f g alle bevelh und geschriften zuchomen megen, verrichte. ich solt mit dem her zogen sein, pin aber diser sachen halb alhie peliben und derselben zu gewarten. lassen mich auch e f g wissen, wie es in der grafschaft Tirol stee, dan ye pöser es daselbs stet, ye pesser und erlicher man den handl alhie verrichten mag. die Algeier sein angegriffen mit nam, prandt, erstechen und andern, und als unser kuntschaft laut, sein sy halbtodt und unangesehen des erzherzogen schicken, schreyen, piten, schreyben, fluchen fert man fort, und wellen, ob gott will, ain erliche bericht in wenig tagen erlangen. ir viel ergeben sich in genad und ungenad, so wil man auch irer vil nit annemen. sy haben khain trost, dan auf den erzherzogen. was sich allenthalben zutregt, wil ich e f g yeder zeyt berichten.

E f g halten disen ratschlag und sonderlichen die ursachen in gehaim, damit er nit auskheme und e f g beschehe, wie albegen, das ist, das e f g nachgee. haben e f g den verzug, wie ich geschriben hab, so

Digitized by Google

verhoffe ich allen e f g willen zu erlangen. datum in eyl erichtags den XI. tag juli a° 25.

Zettel (281): G f u herr! In diſer ſtund iſt mir von e f g ain ſchreiben zuchomen und, was der erzherzog mit e f g räten der Salzpurgiſchen handlung halb geredt hab, angezaygt. nun hab ich e f g gleich vor zwei ſtunden geſchriben, was ich alhie auszurichten verhoff und ſo Ribeyſen vorhanden onzweyfel verricht haben wolte. und iſt mein rat, e f g laſſen ſich in handlung mit dem erzherzogen die ſachen zu erlegen und auch ſein gemuet zu erlernen und alles auf hinderſichpringen und zu Salzpurg zu beſchlieſſen. mittler zeyt wil ich e f g allen beſchayd zuſchicken. datum umb V ur nachmittag a° 25.

13. Juli.

IX 284.

Genediger furſt und herr! hiepei ſchicke ich e f g zway ſchreyben von den ſtenden des pundts an die lantſchaft zu Salzpurg, darinen von inen begert wirdet, ir ſachen und zwitracht auf die ſtende des pundts ze ſtellen, und das man ſy mitler zeyt des austrags in ſchutz und ſchirm nemen welle, und darpei ain ſchreyben an e f g. dergleichen iſt dem erzherzog auch geſchriben. und das ſchreyben an die lantſchaft mueß durch ainen reytenden poten unter der pundtiſchen puchſen, wie ich e f g hiemit zuſchicke, überantwurt werden. das alles wiſſen e f g wol zu ordnen. ſopald die Salzpurgiſchen abſchlägig antwurt geben, wirdet man anziehen oder, ſo es e f g gefallen ſein will, von ſtund an. bevelh mich e f g in eil. datum den XIII. tag juli a° 25.

15. Juli.

VIII 170.

G f u h! ich hab e f g ſchreyben und, was ſich e f g mit dem erzherzogen veraint haben, empfangen und khan nit gedencken, das e f g diſer zeyte ander antwurt geben heten mogen; in mitler zeyte, ſo wirdet dem erzherzogen zukhomen, das er ſich der Salzpurgiſchen nit annemen ꝛc., wie e f g auch zuchomen iſt, nit auß der notturft, ſondern gleicheyt zu halten und das ſich e f g entſchuldigen und aufhalten mechten. ſo wirdet auch die Salzpurgiſche landtſchaft gewar, weſs ſy ſich gegen den ſtenden des pundts verſehen ſol. und gleich in diſer ſtund ſchreybt der erzherzog gleiche meynung, wie e f g räten angezaygt worden iſt, das

Digitized by Google

ſich die Tiroliſchen der Saltzpurgiſchen pauren annemen mechten. man hat es aber geſchryben laſſen ſein.

Ich ſchicke e f g hiepej den bevelh anzuzichen, den laſſen e f g pej ir peleyben, pis die antwort und abſchlag von der Saltzpurgiſchen landſchaft ankhombt.

E f g wollen ſich auch entſchlieſſen, wie vil volcks und auf was ſtraſſen e f g von dem pundiſchen volck paſſiren laſſen wollen, wie ich e f g an nechſten geſchriben hab.

Unſer her und die Algeiſchen, ſo ſich in V^M ſtarck verſamelt haben, ſollen pej Kempten pej ainem dorf Schratenbach gegen einander ligen und die paurn in ainem groſſen vortayl; darinen an geſtern hart geſchoſſen worden. verſehen uns all ſtund neuer zeytung. bevelh mich e f g. datum ſambſtag den XV. tag julij a° 25.

16. Juli.

VIII 171.

G f u h! als unſer pundiſch her gegen den Algeiſchen paurn gelegen und etlich ſcharmützel gehalten und aber dieſelben in ainen ſo ſtarcken vortayl gelegen, das man ſy ſtatlich nit angreyffen megen; und aber entlich entſchloſſen geweſt, ſy die paurn anzugreyffen und den vortayl zubegeben. alſo ſein die paurn in der nacht an geſtern haimlich aufgeweſt und flüchtig wegzogen, das man pei dem abnemen mag, dan ſy vier falckenet und etlich hacken hinder inen verlaſſen, und ſagen etlich paurn, ſo gefangen worden, das ire haubleut entloffen ſein. alſo iſt man auf zenecht inen ſtracks nach; was ſich weyter zutregt, wil ich e f g pei tag und nacht berichten.

Der paurn halb, ſo zu Landſperg geſchatzt, iſt unnot an den pund ze pringen, dan dieſelben e f g gefangen haben, auch die ſchatzen mogen und werden die pundiſchen e f g darinen khain irrung thun, e f g pringe das gelt von inen ein.

Die in der herſchaft von Schwabeckh ꝛc. die laſſen e f g auch ſchatzen. man khombt albegen ans widergeben; wiewol ich verhoff, man werde an e f g nichts fordern.

Rubeyſen iſt nechten wider alher khomen und vermaint he, h Jorg von Frunſperg welle ſich nit abſchieben laſſen. nun hab ich e f g an geſtern ain ſchreiben von den pundiſchen zugeſchickt und wil auch handln, das e f g oder wene dieſelben ordnen werden, ſollen der oberſt und alles anders kriegsfolck e f g und demſelben oberſten gelobt und geſchworen ſein und das all gewalt e f g gegeben würde. und ſo das beſchicht,

Digitized by Google

khan man ander practicen wol abwenden. in ſuma ich wil nit feyern, alles das ſo e f g zu guten khomen mag zu ſollicitirn. ich verſich mich auch, der Algeiſch zug habe pald ſein entſchaft.

Item ich acht nach gelegenheyt der ort, ſo muß das pundiſch kriegsfolck zu Landſperg über Lech und auf Waſſerburg oder Roſenheim und nachmals den In ab pis gen Öting, der enden thuet es den wenigiſten ſchaden. das wellen e f g darauf bedacht ſein. datum ſontag nach Margarethen der VI. ſtund vormittag a° 25.

17. Juli.

IX 333.

Genediger furſt und herr! als ich an geſtern e f g angezaygt hab, das die Algeuer gewichen, alſo ſein ſy durch unſer her exzogen und haben ain ſprach begert, welche inen durch pede herrn Jörgen zugelaſſen und gehalten und peigelegt artigkl zugeſtelt ſein. darauf ſy ainen bedacht genomen, dieſelben anzenemen oder nit, der inen pis auf V ur frue an geſtern zugelaſſen. was aber ergangen, khan ich e f g noch nit ſchreiben.

Verrer iſt mir an geſtern von e f g auf mein vorig ſchreyben den anzug auf Salzpurg betreffend (antwort) zuchomen und dieweyl ich davor e f g mein gutbedunncken zugeſchrieben hab, iſt unnot, e f g verrer mit ſchriften zu beladen.

Der ſpies halben, ſo von Paſſau den Inſtrom in die graffchaft Tirol geen ſollen, gedünckt mich, e f g fürnemen gut und auß urſachen wol gehandelt ſein. ſech mich auch fur gut an, ſover es des erzherzogen ſonder bevelh und meynung nit ſei, das e f g dieſelben nit paſſirn laſſen. bevelh mich e f g. datum den XVII. tag juli a° 25.

18. Juli.

VIII 177.

G f u h! anheut iſt ſchriften alher khomen, das ſich die paurn, ſo peieinander geweſt, in gnad und ungenad der ſtende des pundts ergeben und die artigkel, e f g an geſtern zugeſchickt, zu ſchweren und zu volziehen bewilligt und zugeſagt. darauf haben ſich die rät entſchloſſen, ſich auf morgen alhie zu erheben und auf Memingen, Kempten und zu dem her ze thun und den bericht beſchlieſlich helfen zu vollenden. deshalben was e f g noch fürter wiſſen laſſen wollen, dieſelb e f g auf angezaygt erter zuſchicken.

Digitized by Google

Herr Jorg von Frunſperg und andere haubtleut, ſo pis in IIIM knechten an perſonen haben, und Saltzpurg zu gut angenomen ſein, werden pej dem her pis auf verrer beſchayd warten und verziehen.

Sover dieſelben anzichen werden und pej dem Algeiſchen nit mer zu verrichten wäre, wil ich auch (ſover es e f g gefällig iſt) auf München zichen und in dem allen wollen e f g mich irer f g gemuet wiſſen laſſen. datum Ulm den XVIII. tag julij a° 25.

Capitula Saltzburg, davon mit dem Rübeyſen geredt ſol werden.

Item die alten ſpen und irrung des vogtgerichts und ſchwarzwalb, aufſchlag auf das ſaltz zu vertragen und nach e f g gefallen zuſtellen; doch auch hierinen, was unpillich wäre, nit zu begeren.

Item das die coadjuterej auf das heimlichiſt zu practiciren und in gang zepringen.

Item ob der piſchof zu Saltzpurg in den bundt khomen wolte, mit ime ainen außtrag aufzerichten, und das alſo e f g außgenomen und in die pundiſch ordnung oder gericht nit gezogen werde.

Item e f g ain namliche ſume gelts zu geben und mitler zeyte ainen flecken, es ſei Titmonning, Lauff oder Müldorff einzugeben.

Item ſo der piſchof nit zu Saltzburg und doch im ſtifft peleyben und wonen welte, das er ſolh hofhaltung gegen dem Payriſchen haben ſolle.

Item die fürſten von Payern zu vogtherrn anzunemen.

Item der alten originalia und briefe, was von Payrn an den ſtift khumen ſei, copien mitzetaylen.

19. Juli.

IX 314.

Genediger furſt und herr! als die pundiſchen rät auffein und auf Memingen reyten wollen, ſein von dem erzherzogen drej ſchriften ankhomen. in der erſten zayget er an, das er ſeine treffliche comiſſari an die Eremberger clauſen wirdet (ſchicken) zwiſchen den Algeiſchen und pundiſchen ze handln und das man darauf ſtilſten ſol. iſt im geantwurt, ſover ſie comiſſari zu uns langen und erliche mittel furſchlagen, welle man ſeiner f dt zu eren gern verfolgen, aber mitler zeyt nit ſtilſten.

In dem andern pit er, das man nit für Füeſſen ziechen, auch ſich der graffſchaft Tirol nechern welle. darauf gibt man ime zu antwurt, man khene nit umbgeen, man mieſſe den piſchofen verhelfen, aber

Digitized by Google

auf sein erpeten mege er in sechs tagen seine räte mit vollkhommen gewalt zu dem her verfertigen, darauf der pischof von Augspurg auch beschiden, und sover man sein d und den bischof vergleichen mag, hab es seinen weg. wo nit, muß man in kraft der aynung fürfarn.

In dem dritten zaygt er an und pit, sich Salzpurg nit ze beladen noch zu retten auß ursachen, das er und e f g in gütlicher handlung steen und das die Salzpurgischen gegen den gefangnen vom adl tiranisch fürnemen und vom leben pringen, das auch die Tirolischen sich in die sachen schlagen mechten, auf diesen briev ist ime peigelegt antwurt[1]) gefallen, welte ich e f g in eyl nit verhalten. datum auf den XIX. tag juli a° 25.

19. Juli.

IX 312.

Genediger furst und herr! e f g habe ich diese tag geschrieben, wie es allenthalben in dem Allgeu stee, acht e f g seien dieselben meine schreyben zuchomen. und an gestern ist abermals alher geschrieben, das der erzherzog ainen erehold zu herrn Jorgen Truchsessen geschickt und peten hab lassen stilzusteen, welchs ime aber abgeschlagen. und haben die IIIM paurn im veld wer und harnasch von inen legen miessen, auß inen sein auch etlich pis in die XXX genomen, die man an leyb strafen und sunst mit den andern dergleichermassen fürfaren wirdet, wie ich e f g von Memingen oder Kempten auß, dahin ich anheut mit andern puntsräten rayten werde, anzaygen wil.

Der Ribeysen wirdet auf morgen zu e f g khomen, mit deme mege sich e f g der capitl vergleichen, davon ich e f g hierinen ain gedenkzetl,[2]) was mir zugefallen und soviel ich der wissen gehebt hab, zuschicke und onzweyfel pei e f g pas und mer bedacht sein. — In solchem meinem schreyben sein mir von e f g die copien der schriften meinem g h herzog Ludwigen von Reychenhal durch den Weysenwelder zugeschickt, was auch e f g vom pund geschrieben und das ich e f g mein gutbedunchen anzaygen soll, zuchomen. nun kann ich e f g nit raten, dan dieses thon stet pei e f g. ich gedenke aber, das e f g an diesem handl

[1]) Der Bundesbeschluß Salzburg zu helfen sei unter Zustimmung der österreichischen Räthe gefaßt worden. Der Bund könne also nicht mehr zurückgehen. Deshalben möge F. Dt. sich der ungehorsamen salzburgischen Landschaft nicht annehmen, noch sie gegen den Bund schützen. Der Bund hoffe, mit Gottes Hilfe auch die Salzburger zum Gehorsam zu bringen.

[2]) Zu vergl. Brief vom 18. Juli.

Digitized by Google

merklich gelegen und der handl nit darauf stet, dem cardinal, sonder e f g selbs zu helfen; dan solte der erzherzog an diesem ort einkhomen, was e f g darauß erwolgen und das sich e f g mit der zeyt gar in das hauß Osterreych ergeben und villeicht etlich ire stet verlassen mieß. dann e f g sehen yzt vor augen, das weder trau noch glauben vorhanden und was sich der erzherzog mit seinen nachpaurn unterstet.

Zum andern bedencke ich, obgleich e f g den stift Salzpurg mitsambt dem erzherzog in schutz und schirm nemen, wurde er doch des petts drei zipfel haben. und so ime deshalben widerwärtigkeit zustiende, missten e f g halben oder ganzen costen tragen und leyden, und sopald die sach richtig gemacht, ime in die hende sehen. zudem wer wayß, was practica er auch yzt der zeyt unter e f g landvolckh machen mechte. dan hat er seinen unterthanen vil nachgelassen, als man sagt, und sonderlich mit wilpret und vischen, so wissen e f g, was sich in diesem fall e f g unterthanen beschweren, wurden villeicht solchs von e f g auch haben oder auch ainen unlust erheben und an den erzherzogen ergeben wollen, das wurde er nit abschlagen.

Zum dritten so bedenke ich, das yzt der pundt in die sachen khombt und so der dem pischof zu Salzpurg hilft, so ist e f g geholfen; gedencke ich demnach, der erzherzog und seine lantschaft werden sich der handlung wider den pundt nit annemen noch mit den Salzpurgischen pundnus machen, des sich e f g wol erfaren megen.

Zum vierdten, wo ye die lantschaften sich all zu einander verpünden wolten, das ich doch nit glaub, auch sich e f g überfalls von Tirol oder Osterreich besorgen mieften, so mögen sich pede e f g mit iren personen der sachen enthalten und von gemains pundts wegen handlen und fürfaren lassen. es werden auch e f g an volckh khainen mangl haben, und bedünckt mich ye, das der handl nit so beschwerlich sei, als daran e f g land und leuten gelegen ist. dan erlangt der erzherzog und die Osterreychischen diesen vorstraych wider den pundt und e f g, und das man nit dem ersten widerschwal fürchombt, khan ich nit gedenken, das e f g und derselben erben pey Osterreych wol sitzen werde, so er yzt also kleiner (?) gedenkt e f g nach seinem gefallen zu haben. doch dieweyl e f g den handel so beschwerlich erwegen, so ist e f g durch mich nit zu raten; e f g welle den handl pei ir selbs erwägen, was iren erben, land und leuten darauß künftigklich erste, und so sich je e f g ainsmals erweren oder ir stet und landt verlassen mießten, ob es nit pesser sey, yzt dan zu ainer ungelegnen zeyt.

An dem pündtischen volckh wirdet khain mangel seyn. ich acht auch, wellen e f g mer dan IIIM haben, Ribeysen sei zufrieden mer an-

Digitized by Google

zunemen und zu bezalen. sparen e f g in ains andern seckel nichts. es sein vil guter weg, das e f g sich mit anderer leut gelt und darlegen sicher machen. doch stet es alles pei e f g wolgefallen, dem ich mich unterthänigklich bevelh. datum mittwochs den XIX. tag juli a° 25.

P.S. lassen e f g die pundischen und Tirolischen ainander wol abwetzen, so ye die Tirolischen so geyl weren, stet doch der handl in e f g hende zethon und zulassen und allein zezesehen. das aber e f g ir kriegsfolck darleychen, das hat ain gute verantwortung, dan dergestalt ist es e f g zugelassen. in dem khan man auch sehen, wess sich e f g pei Tirol versehen mag. es ist khain handl so klein, er ist auf pede wege disputirlich, fürträglich oder beschwerlich, ist auch nit zu erraten. stet alles pei got! e f g khünen auch nit mer, dan was menschlich ist zu bedenken furnemen. auf morgen werde ich zu Memingen sein.

22. Juli.

IX 347.

Genediger furst und herr! anheut umb VIII ur vormittag ist mir die Salzpurgisch handlung zuchomen, und dieweyl sich e f g räte verrer mit den Osterreichischen räten in handlung eingelassen, so ist mein rat auch, darinen zu erfaren und den bischof dahin zu bereden, das er dennoch ainen freuntlichen willen pei e f g spüren und sich hernach gegen e f g frum und nachparlchn erzeygn mege. und so der handel so weyt raychen, das alda gar khain ander trost oder hilf wäre, so lassen e f g das letzt sein, das der erzherzog mit dem schutz und schirm allain nit fürdring, sonder e f g yeder zeyt mitgee und in der sachen peleyb, wie ich und ander zu München e f g auch geräten hab. mechte aber mit fueg der pischof frei erledigt und in des punds namen e f g sich in der sachen zu irem vortayl reymen, das gedenck mich were e f g zum pesten. auf morgen oder zum lengsten auf übermorgen werdet das leger alhie aufprechen und auf Oberdorf ziehen und daselbs liegen, pis von erzherzogen antwurt kumbt Fuessen halb. e f g lassen mich zum eyledisten (eiligsten) wissen, welche paurn Staingaden verprent und von (wo?) auss solchs beschehen sei. in der Salzburgischen sachen weiss ich den anzug, desgleichen was e f g pei dem pischof und der lantschaft zu Salzpurg erheben wol, zu erteydingen und e f g pests ze handln, wie ich schuldig und darinen nichts sparn wil. datum Kempten auf sand Maria Magdalenentag a° 25.

24. Juli.

IX 343.

Genediger furst und herr! anheut hat der erzherzog Fuessen gemainen pundtstenden zugestellt. genediger herr! als ich von München jüngst ab-

Digitized by Google

geschiden, haben mir e f g mer dan zu einem mall geschrieben zu verfügen, das Jerg von Frundtsperg mit seinem volck aufgehalten werde, dan e f g seien in handlung mit der Salzpurgischen landtschaft, so wolle e f g mich wissen lassen, wann und wohin das kriegsfolck auf Salzpurg ziehen soll. und in jungstn zweyen schreyben, so mir von e f g alhie geantwortet sein, hab ich e f g gemüet dahin verstanden, das dieselben mer zu den furgeschlagnen mitln, dan zu tätlicher straf genaygt sein; und wiewol viel ursachen, ob solchs gut oder nit, auf pede seyten zu disputirn und doch die Tiroler und Salpurg nit pas gestraft werden (mögen); dan yzt were die straf pei und in e f g henden mit ains andern verlegen und uncosten und in einem solhen ansehen als des pundts namen gestanden; dawider die Tirolischen, wiewol sy rässer wern, nit gedencken hetten bederfen. nichts destoweniger hab ich auf e f g bevelh herrn Jergen von Freuntsperg aufgehalten und wider etlicher vil räte willen und gutsbedünken das geraten und hindurchpracht, das derselb auf verrer mein anzaygen aufgehalten worden were, mich auch hern lassen müssen, ich warte täglichs beschaydt von e f g ꝛc. nun hat aber her Jerg von Freuntsperg und die, so wider mich gewest sein mit dem aufhalten, ainen briev e f g mir zu schimpf und nachtayl und mit ainem grossen gelechtert lesen lassen, darinen e f g hern Jergen von Freuntsperg schreyben, sopald er mit fueg von dem pundischen her abziehen, das er auf Landtsperg ziehen soll. darauf ihme auch bevolhen ist, von stund an denselben wege anzenemen. hab also mit allen meinen anzaygen und handlungen in spot und schimpf vor gemeiner versamlung steen miessen, und raycht mir dahin, das ich pei den räten meinen trauen und glauben verlier, welchs gleichwol nit mir, sondern e f g zum nachtayl, wo ich verrer in den pundt gepracht (gepraucht) werden solte, raichen mechte. darzu hab ich e f g hievor und vorlangst angezaygt, das ich pei den pundischen furkhomen und practiciren welle, das her Jerg pflicht thon miesse, welcher gestalt er ziehen sol, welchs nunmals auch zum tayl verlaßt. und zum dritten khan ich nit gedenken, das solher beschayd und das gestrig e f g schreyben pei einander besten oder mit fueg gehandelt werden mag, ainen bericht anzunemen und das kriegsfolck anzichen ze lassen. dan solte der pischof den bericht anemen und den zug haben wellen, megen e f g bedencken, mit was fueg e f g solhen durchzug nit gestatten oder was e f g darauß ervolgen und mit was gelimpfen ich e f g entschuldigen mechte. wie mir e f g an gestern auch bevolhen haben, und wiewol ich e f g hierinen khain maß noch ordnung geben sol noch wil, pit ich doch e f g wollen Jergen Puschen von stund an schreyben und anzaygen lassen, das er sich alher, oder wo die pundischen rät sein

Digitized by Google

werden, thun und den pundstag auswarten wolle, damit ich abrayten mag. was auch e f g in der Salzpurgischen sachen fürter pei den stenden des punds ze thun haben, inen solchs selbs zu schreiben, damit ich nit in vernern spot khome und doch nichts erhebe, dan mir mechte darinen wenig glauben gegeben werden. verhoffe ich mich ganz untertäniglich, e f g werde mir solh mein schreiben, das ich auch mich, fürter ze handeln oder pei dem pundt ze sein, nit unpillich beschwären und entzichen sol in ungnaden nit bedenken. dan was ich pisher e f g zu eren und wolfart mer dan ain mal pei den pundischen erhebt, das mechte hinfür nit erlangt werden, so ich den trauen und glauben pei inen verliere und also all mein handlung als weren dieselben wider e f g gemuet auß mir selbs beschehen verdacht werden. datum auf sandt Jacobi abent a° 25.

24. Juli.

IX 345.

Genediger furst und herr! ich hab e f g schreyben und was mit Salzpurg gehandelt worden verstanden und mechte sein, das dem pischofn auf diser handlung mer vortayls dan nachtayls steen mechte, dann dadurch were er des kriegs und merklichen costen und schadens überig. er were auch der XLV^{M} fl, so er dem pundt leyhen und schencken mueß, missig. und zum dritten macht er sich damit ledig und mag dennoch mit der zeyt thun, was er will und nit passiren sol. herwiderumb so wäre auf die grafschaft Tirol und die landtschaft Salzpurg wenig sorg zetragen, und obwol e f g stilsessen. denn der punbt ist dermassen gefast, das man inen peden ainen widerstand then und strafen mecht, welchs meins achtens die pest und erlichest weg sein, dan solle dise ungeschickte handlung der paurn ungestraft peleyben, das es zu nichts anderm reicht, daw das sy sich zu irer gelegenheit widerumb emperen und e f g unterthanen auch ursach geben mechten.

Das her zeucht auf Oberdorf und alspald man Fuessen und Salzpurg halb antwurt hat und an peiden arten vertragen, wirdet man dem kriegsfolck urlaub geben. datum auf sandt Jacobs abent. a° 25.

P.S. anheut und in dieser stund werden etlich mit dem schwert gericht.

24. Juli.

IX 363.

Genediger furst und herr! anheut hat mir e f g pueb der Golacker ainen püntl mit schriften zupracht, hab ich empfangen, und als e f g

Digitized by Google

mir bevelhen, das ich den püntl die Tirolischen handlung betreffende Jergen Puschn zuschicken soll, wayß ich nit, wo er ist. ich hab mich aber auf e f g gestrig schreyben verhofft, Pusch solte alher khomen und pei den raten peleyben. so dem also, ist unnot ime solh schriften zuzeschicken. sopald ich aber erfaren mag, wil ich e f g bevelh geleben und ime die briev zuschicken.

Den cardinal betreffend hab ich gleichwol ab e f g jüngsten zwayen schreyben aus vil ursachen nit wenig verwundern empfangen, dieweyl aber e f g pei ir sich dermassen, wie e f g geschrieben, entschlossen, hat mir nit gepurt e f g ir furnemen zu verslagen, aber mich gedenkt ye, e f g wolle ir selbs glückh und ere nit erkennen und die Tiroler zu ser bewegen, so sy doch allein mit worten rauch und inen doch nit erdencken werden, wider den pundt zu handln, ob auch der cardinal fällig sein wolte, das e f g fueg hetten ine mit guten worten und wo dieselben nicht statt haben wolten mit den werken dahin zu vermögen, das er seinen zusagen nachkomen müßte. ich acht aber, man sitze abermals ob e f g und tragen dieselben rät sorg, sy missen sterben, davon doch weyt ist. wiewol die Tirolischen entschlossen gewesen sein, Fuessen nit wieder ze geben, sondern zu behalten, sein sy doch fro, das man Fuessen von inen annimbt. mir gepurt nit mer zu schreiben. e f g begern auch meins rats nit. aber über etlich jar werden e f g befinden, was e f g yzt ausschlecht. datum auf sandt Jacobs abent a° 25.

29. Juli.

VIII 189.

G h u f! ich hab die schrifin mir izt durch den Mathesen zugesandt verlesen und daraus, auch aus seinem mündtlichn anzaigen e f g ratschlag verstanden. und wiewol das pundisch kriegsfolckh, ehe ich e g gemüts bericht worden, geurlaubt, hab ich doch sovil practicirt, das man noch funf fenlen knecht und zwai hundert pferd auf gemains punds costn erhalten wirdet. sollich kriegsfolkh soll alhie zu Kaufpeuren und zum tail zu Landtsperg zeligen geordnet werden. und ob von den Tirolischn oder Saltzpurgischn landtschaften etwas furfil, mag man sollich kriegsfolkh dagegen gebrauchen.

Und ist mein underthenig guetbedunckhn, e f g lassen alles ir kriegsfolckh fürderlich anziehen und zesamenbringn und alsdann in der sachen end zemachen.

E f g wollen auch mit dem Ribeisen handln, das er zusambt her Jorgn von Fruntsperg und burgermeister von Kemptn knecht, der in

Digitized by Google

IIII^{M} sind, noch mer knecht bestellen lasse. und ob e f g durch den Steckl und Ramyng sollichs zubeschehen bestellte, damit man tapfer gefast sei und nit lenger feir.

Ich wolt anheut alhie verrittn sein, so sind des erzherzogen rete an gestern ankumen, die habn mich verhindert. auf morgen wil ich auf sein und e f g aller handlung und was sich noch heut zueträgt selbs berichten. thue mich damit e f g in unterthenigkhait bevelhen. datum Kemptn um X ur vormittags an sambstag nach Jacobi. a° 25.

16. August.

X 192.

Genediger furst und herr! anheut um drei ur nachmittag ist mein gn. herzog Ludwig für Salzpurg khomen und auf morgen zeytlich würdet sein f g sich nachher zu der stat legen und schiessen. wiewol sein f g das geschütz anheut vorvaren hat lassen, zu der pauern leger und polwerckh geschossen, und man hete gleichwol er für die stat khomen megen, aber die paurn haben ain pruckh an der stell abgeworfen, haben wir wider machen miessen und sein dadurch zwo oder drei stund aufgehalten worden. her Jörg von Freuntsperg hat bevelh, sopald dieser krieg sein endtschaft erraych, die knecht in welsche land ze füren. ub deshalben ist meins gn h herzog Ludwigs art und gedencken, das e f g iren hauptleuten khainswegs in Italia zu ziehen vergenneu welle. verner so acht mein gn herzog Ludwig, das sein f g auf XIIII. tag auf das kriegsfolck mit gelt verfast sei, aber solte sich der krieg verzichen, müste sein f g merer gelt haben. darauf wollen e f g gedacht sein. datum den XVI. tag augusti umb 8 ur nachmittag im veldlager vor Salzpurg a° 25.

18. August.

X 191.

Genediger furst und herr! an gestern hab ich e f g geschribn, wie es umb Salzpurg stet. nun ist man an gestern mit dem geschutz vor ain kirchen und pfarhof geruckt, und gleichwol heftig geschossen. dann so derselb erobert, versicht man sich, der handl were auß. und als aber an dem geschutz kugel abgen mechtn, so bit mein gn herr e f g pruder, das e f g von stund an so tag so nacht II^{C} quartaunkugel und IIII^{C} singerinkugl, I^{C} centner pulver und, sovil pley e f g haben mag, auf Reychenhall schicken. dann sollte an pulver, kugl oder plei abgeen, so were es den veinden ain grosse sterkung und wurd ainen grossen spot

und coſten gepern. ſuſt was ſich neuer zeytung zutragen, ſoll e f g eylends und fürderlichen zugeſchickt werden. datum im veldleger vor Salzpurg auf den 18. tag auguſti a° 25.

26. April 1526.

VIII 378.

G f u h! ich ſchick hiepej ain urgicht ains gefangen zu Inſpruckh, Hans Gayſmayr, welcher ain anſechlicher man und der Michel Gayſmayr iſt der ſchreyber, der den von Prichſen vertriben und ſein gehaimer ſchreyber geweſt iſt. pej diſem Hans Gayſmayr iſt auch peigelegte ſchrift und ordnung gefunden worden und iſt ſich auch nichts guts zu den Inntalern zu verſehen, welche handlung e f g in groſſer gehaim haben, nit vil leuten anzaygen wollen, damit die, ſo noch nit zu handen gepracht, durch dergleich außgeben gewarnet oder auch, die e f g zugehören, dergleich furnemen und inen gefallen laſſen. ich ſag und ſchrey tag und nacht, e f g ſollen pej gueter warung ſein. wie es geſchicht, haben ſich e g wol zu erfordern, und meinem gutbedünken nach ſolten e f g nochmals etliche rayſige zu ir erfordern, das man doch leut hete, auch ire ſchlöss und ſtet wol verſehen und ſonderlich das geſchütz, welchs e f g wol malen laſſen, aber die knappen und weber zu München ſeien beſs gewaltiger, dan e g. es wirdet warlich an einen groſſen ſtrauß nit zergeen und in draien tagen iſt es gleich überhandt genomen, ſo man nit geſchickt iſt dagegen.

Der reychstag iſt ab, und khaiſer hat herauß geſchriben, den tag in aygner perſon zu halten, welchs ich e f g wol vergenn. dann ich hab wol gemerckt, das e f g nit vil luſt darzu zu reyten gehabt haben.

Die Tiroliſchen zu Inſpruckh haben khainen paſs durch die grafſchaft in dem ſtift Salzpurg bewilligen wollen, dan allain auf Roſenhaim, von danen durch das groſſen tall unter Marquartſtain hin und über den Jochperg. doch ſollen ſy ſtarckh ſein.

G h! e f g welle diſer zeyt mit irem pauen an dem garten und andern luſtpeuen in rue ſteen und gedencken umb leut und gelt. dan ſo man ſicht, wohin die ſachen ſich wenden, megen e f g albegen vil pauen. man legts auch e f g nit zu guten. das wellen e f g genediger meynung und, wie ich es gegen e f g main und mein gemuet iſt, verſteen, und in all wege gedencken und trachten, das e f g und derſelben pruder gelt und leut zu inen pringen. was geſchehen wil, wirdet in ainem monat geſchehen, und iſt ſach, das die Salzpurgiſchen paurn nit geſtraft oder das ſy ainen vortayl erlangen ſollen, ſo iſt es ſchir am ende. das

schreyb ich nit auß klainmütigkait, sonder das ich sehe den ernst und wayß, das e f g iren sachen, wie wol billich beschehe, nit nachgedencken.

Der Fugker hat mich gepeten e f g zeschreiben, das er mir das gelt des Redlers halben geben welle und er ist anheut gen Schmihen geritten und mich gepeten, e f g zu schreiben und zu piten, den Redler nichts destweniger auß vanknus zelassen. bedeucht mich, e f g liessen den Redler auf sein urfehd mitler zeyt aus fangknus und das sich der Mayting und Shellenberger verschrieben, mit solh gelt von stund an alhie in drei oder vier tagen zu bezalen. wollen aber e f g den Redler, pis ich bezalt werde, behalten, so lassen e f g solchs der freuntschaft sagen und mit ainen sundern brief schreiben. e f g haben mein schreiben vernomen und, so pald ich solch gelt alhie von e f g wegen entpfahen und ich solchs e f g zuschreybe, in derselben stund solle Redler frej, ledig und auf sein urfehd auß fangknus gelassen werden.

Ich versich mich uber zwen tag nit hie zu peleyben, sover anderst mein practica und merere oder andere hilf in dem stift Salzpurg iren furgangk erlangt. bevelh mich e f g. datum pfingsttags nach Georgi a° 26.

29. April.

X 161.

Gnediger furst und herr! anheut umb die V. ur nachmittag hab ich eur f g schreiben die teler so gein Reychenhall gehören betreffend empfangen, und ist darauf mein gutbedünken, das e f g von stund an dem von Salzpurg, den haubleuten und kriegsräten wie e f g angezaygt schreyben lassen, die beiden teler in gemeiner stende des punds gnad und ungnad anzenemen und darüber nit zu überziehen, und das e f g dem pischoffen gut ursachen anzayg und sonderlichen, das die paurn damit getrennt und zum andern, das man durch sy ainen offen pass zu den andern ungehorsamen paurn hat. solchs wellen e f g pischof ratsweyß anzaygen und den andern bevelhen. e f g wellen auch die gesandten dermassen abfertigen und bereden, das sy sich nit wieder dergestalt ergeben. so wellen demnach e f g sovil imer müglich ab inen halten, das allain die ufwigler gestraft, und sy nit überzogen noch verderbt werden. und dieweyl e f g daran nit wenig gelegen, und ob es gleich dem pischof nit gefall (als ich dennoch nit acht), so sein e f g mit iren haubtleuten, kriegsräten und andern verwanten starkh im veld, das e f g das und anders erhalten mögen. und so solhs geschicht, werden die pündischen nicht darein reden. ich wil aber gleichwol nach meiner gelegenheit mit den pündischen morgen auch handeln und e f g auch morgens ires wil-

Digitized by Google

lens berichten. doch fertigen e f g die armen leut von stund an ab und schreyben wie e f g rat ist.

datum sontags cantate umb VI ur nachmittags a° 26.

29. April.

X 162.

Gnediger fürst und herr! hiepej schicke ich e f g die brieve von Salzpurg, und ist nit gut, das die kriegshaubleut ainen unlust haben, das auch der cardinal dergleichen schreyben, so ime zu guten beschehen, inen öffnen oder zustellen sol. dan darauß vil unlusts und schaden ersten mag. so befinde ich, das disc und dergleichen schriften von den pundsräten sambtlich oder sondern personen nit außgangen sein und, sover es e f g für gut ansehen, solhs den räten zuzuschreiben, damit der unlust, so sy auß unrechtem bericht empfangen, abgelent wurde, gedeucht mich nit unratsam sein, das e f g inen solhs zuwersten geben, auch daneben den bischof warnen lassen, das er solch schriften den krigsleuten nit zustelte. ich weste auch wol und vil in den sachen ze reden, aber man thue ime, wie man wolle, so es den stift und sonderlich die Pintzgauer betrifft, so sein e f g auch in der zech. bevelh mich e f g.

Ich versich mich auf morgen oder erichtag schierst alher zu verreyten, datum sontags cantate a° 26.

30. April.

XI 168.

Genediger fürst und herr! anheut hab ich den pundsräten der Salzpurgischen täler, so pei e f g werbung gethan, angezaygt und dieweyl ich gedacht, das e f g und derselben landstend leuten, ich geschwayg der auslender von wegen des salz, viel daran gelangen, und doch daneben bedacht, wo der handel an den pischof allain gelangen solte, das die armen leut mit seiner langsamen handlung und hoffart nit von statten khomen mechten und deshalben erlangt, das die angezeigten teler in gemeins punds gnaden und ungnad angenomen seien. und ist darauf dem pischof, haubtleuten und kriegsräten solhs zugeschriben und bevolhen, das man gegen inen verner nichts fürnemen solle, doch vorbehalten die redlensfürer und aufwigler. und dieweyl sy also in gemeins punds gnad und ungnad khumen und, das man den fromen vor schaden und straf wol sein mag — allain die unruigen pueben und redlfürer vorbehelt, so mögen die täler solchs wol von e f g zu untertänigen danth annemen; wollte ich e f g in eyl nit pergen.

Datum in der IX. stund vormittag montags nach cantate a° 26.

Digitized by Google

1. Mai.

XI 173.

Genediger furst und herr! nachdem die sachen zu Salzburg nach des narren des pischofs übersehen sich nit wol zutragen und man die paurn an zwayen orten angreyfen mueß, also das das spil erstlich übersehen worden ist, wie on zweyfl e f g gleichermaß wie alher zugeschribn worden ist und das sich in der grafschaft Tirol ain grosse meuterej angefangen und in diesen tagen ainer auß dem Algei niedergeworfen, dess urgicht anheut herchomen, und ist vil poser dan an andern orten, also das die pauern an thainem ort feyern, so hab ich gedacht, das man den handl mit ernst stillen und bei zeyt darzu thon mueß auß vil ursachen, so ich e f g selbs anzaygen wil. darumb ist beschlossen zusambt den knechten, so auf gemains puntds costen zu Salzpurg ligen, auch ainen drittentayl der ganzen hilf eylends auszuschreiben und zu erfordern, deren etlich gen Salzpurg geschicht werden sollen, den andern zug über den Jochperg anzenemen und mit den andern sollen die raiter im Algei und Bodensee gesterkt werden, damit man dergleichen meterei niderdrucken und etlich redlfürer mitler zeyt rechtfertigen möge. neben dem ist abermals ein gelttanlag beschehen uf ainen man 1 fl, thut e f g IIM fl, also das e f g auf das ausgeben gelt auf die knecht auch XIIIC fl zalen müessen, desgleichen so ist verlassen, das e f g iren drittenteyl in VIII tagen in Salzpurg haben sollen. demnach so wellen e f g iren drittentayl von stund an annemen und bestellen lassen. nämlich zu fueß IIIIC und etlich und LX knecht zu roß pei LXIII pferd, damit pej e f g khain mangl weder an gelt noch an leuten sei. den sol man lang hinhalten oder das die paurn den vorstreych haben, so ist gewiß, das der herzog von Wirtemberg und alle paurn so hievor aufrurisch gewest ainsmals in das spil khomen und abfallen, ist vil pesser, man were pej zeytn. hab ich e f g in eyl nit wollen verhalten. datum Philipp und Jacobi um 1 ur nachmittag.

2. Mai.

XI 195.

Genediger furst und herr! die hilf des drittentayls ist ausgeschribn und also, das e f g mit irem drittntayl auf den X. tag diz monats zu Salzpurg sein sollen. des angelegten gelts halben, desgleichen die 1C pferd halb, wil ich auf freytag morgen bei e f g selbs sein und guten beschayd gebn. ich acht e f g wissen, das das kriegsfolck zu Salzpurg auf Rastat verruckt und anheut zu Ratstat ankhomen sollen, wie es auch

Digitized by Google

in den pergen allenthalben stet; doch wil ich e f g allen sachen mündtlich berichten. datum den andern tag may a° 26.

Zettel: Wess die paurn allenthalben gegen iren obrigkeyten im willen sein, haben e f g ab peigelegter urgicht[1]) zu vernemen. und über disen grossen poßwichter hat man verner und weyter ze fragen geschribn. man wirdet auch noch wunderparliche dinge pei ime finden.

3. Mai.

XI 196.

Genediger furst und herr! wiewol ich anheut e f g bei dem Goldacker geschribn, das ich auf morgen zu München sein welle, hab ich doch solhs auß furgefallen sachen nit thun mögen. aber auf sambstag frue wil ich zu München ankhomen, welchs ich e f g darumb schreib, das e f g mitler zeyt ir hilf, desgleichen meinem gn h herzog Ludwigen seine dritteyl auf außgeschribn zeyt berayt machen und zuschickn wellen. desgleichen so wellen e f g seiner g die anlag der II^M fl auch anzaygen seinen dritteyl herauf gein München zuverordnen; dan das gelt so e f g auf das fuesvolck ausgeben und an dieser und noch ainer unbezalten anlag abgezogen (werden) sol, gehert e f g allain einzunemen und zubehalten, wie ich e f g berichten wil.

Der Burgermaister von Kempten Gordian Seuter reit gein Salzburg mit gelt, haben mich die pündischen gepeten, e f g ze piten, dem gedachtn Seuter etliche pferd zuzeordnen. das wellen e f g genedigklich verschaffen. wellen dann e f g im und ainem teutschen hern, so auch pei dem kriegsvolck als ain kriegsrat von wegen der prelatn und ritterschaft peleyben sol, brod oder mit vischen und wein verern lassen wellen, stet pej e f g wolgefallen.

Der erzherzog sol-sambt seinem gemahel auf heut gein Ulm thumen in willens, dieselb sein gemahel gein Linz zu verlegen und mit ir den weg bis gein Ingolstat zu ziehen. ob demnach e f g dem nachgedencken und sy ze ern bevelh thon oder nit, wissen wol, bevelh mich e f g. datum pfingsttags den dritten tag may a° 26.

4. Juli.

VIII 381.

G f u h! heipej schicke ich e f g ainen brief von herr Balthasar Thanhauser, darinen e f g der erzbesen, schelmen[2]) furnemen verstehen, darinen handeln wir heut und morgen sy zu bewegen fortzuziehen.

---

[1]) Urgicht des Hans Schmid vom Rappen (XI 191).

[2]) Die „erlosen landsknecht" verlangten nämlich, wie Thanhauser schreibt,

Digitized by Google

Meine mitgeſellen und ich pitt e f g zum untertenigiſten, die wellen her Marſchalckh von Embs und ſein kriegſfolck zum fürderlichſten alher auf Saltzpurg verrücken (laſſen) und nit auf Kuefſtain, dann an dem handl iſt nit wenig gelegen.

Wiewol er den beſchayd hat auf Kuefſtain zuziehen, hat ſich doch die ſachen dermaſſen geendert, das es ain groſſe gefärligkeit darauf trüge, ſolte er auf Kuefſtain rayten. darumben wellen e f g ine und ſein kriegſfolck von ſtund an wenden und ernſtlich wenden laſſen. e f g verſehe ſich auf ainen monadtſold. bevelh mich e f g. datum den IIII tag julj zu Salzpurg eylendt um VIII ur nachmittag a° 26.

---

nach der Schlacht den Schlachtſold. Die Hauptleute wollten ihnen eine Bürgſchaft auf 14 Tage verſchreiben, allein die Knechte lehnten dies ab, „das zu erparmen iſt". VIII 380.

Verbesserungen.

S. 12 Z. 15 fehl gehen statt fehlen gehen.
S. 19 Z. 14 „als“ einzurücken vor „die Hauptmacht.“
S. 29 Z. 14 ist durch ein Versehen behauptet, daß die beiden bayr. Herzoge auf dem Reichstag zu Worms waren, nur H. Wilhelm war anwesend.
S. 48 Z. 25 hinter „säumte“ ist „nicht“ einzuschalten.
S. 76 Z. 28 Macht statt Rechten.
S. 84 Z. 16 ist Eck mit der Aeußerung über die 12 Artikel belastet worden, sie gehört aber Weissenfelder an, der den Brief vom 22. März 1525 geschrieben hat.
S. 93 Z. 16 ist „So“ zu tilgen.
S. 93 Z. 32 statt „Ende März“ zu lesen „im März.“
S. 157 Z. 9 „förderlichsten“ statt „förderderlichsten.“
S. 173 Z. 9 ist „ein“ vor statt nach „selber“ zu setzen = sie waren es selbst, die einen anzeigten.
S. 258 letzte Z. ist A. [22] statt A. [21] zu lesen, das Zitat befindet sich auf der folgenden Seite unter Nr. 22.
S. 321 Z. 17 Gordian Seuter statt Sauter.

Digitized by Google

Aus dem historischen Verlag

der

C. H. Beck'schen Buchhandlung in Nördlingen.

Döllinger, J. v.: Ungedruckte Berichte und Tagebücher zur Geschichte des Tridentinischen Concils. 2 Abtheilgn. ℳ 20.

A. von Eye: Leben und Wirken Albrecht Dürer's. Zweite Ausgabe. 1869. ℳ 4. 20 ₰.

Friedrich, Joh., Prof. Dr.: Tagebuch. Während des vaticanischen Concils geführt. Zweite vermehrte Aufl. 1873. 7 ℳ.

Karl Theodor Heigel: Der österreichische Erbfolgestreit und die Kaiserwahl Karls VII. 1877. ℳ 8.

Aug. Kluckhohn: Ludwig der Reiche, Herzog von Bayern. Zur Geschichte Deutschlands im 15. Jahrhundert. Eine von der historischen Commission bei der k. b. Akademie der Wissenschaften gekrönte Preisschrift. 1865. 5 ℳ 20 ₰.

— — **Friedrich der Fromme Churfürst von der Pfalz.** Der Schützer der reformirten Kirche 1559—1576. 1879. XVIII und 478 S. Mit Porträt. ℳ 7.

Franz von Löher: Jakobäa von Bayern und ihre Zeit. Acht Bücher niederländischer Geschichte. 2 Bde. 1869. ℳ 15.

Wilhelm Maurenbrecher: Geschichte der katholischen Reformation. Band I (bis 1532). 1880. 26½ Bog. gr. 8°. 8 ℳ.

Ludwig Müller (Straßburg): **Die Reichsstadt Nördlingen im schmalkaldischen Kriege.** Mit Karte. 1876. ℳ 3.

A. Planck: Melanchthon, praeceptor Germaniae. Eine Denkschrift zur dritten Sekularfeier seines Todes. 1860. 2 ℳ.

Hermann Reuchlin: Lebensbilder zur neueren Geschichte Italiens. 1863. ℳ 3.

Heinrich Thiersch: Luther, Gustav Adolf und Maximilian I. von Bayern. Biographische Skizzen. 1869. ℳ 2. 80 ₰.

Fr. X. Wegele: Friedrich der Freidige, Markgraf von Meißen, Landgraf von Thüringen und die Wettiner seiner Zeit. (1247—1325.) Ein Beitrag zur Geschichte des deutschen Reiches und der wettinischen Länder. 1870. ℳ 8.

— — **Fürstbischof Gerhard und der Städtekrieg im Hochstift Wirzburg.** 1861. ℳ 1.

— — **Monumenta Eberacensia.** 1863. ℳ 3.

— — **Zur Literatur und Kritik der fränkischen Necrologien.** 1864. 1 ℳ 60 ₰.

(Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.)

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google